

Noch immer keine Zukunft im Osten!

Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie begleitet seit 1987 rund 400 Ostdeutsche auf ihrem langen Marsch aus dem realen Sozialismus in den realen Kapitalismus.

Bericht über wesentliche Ergebnisse der 22. Welle
2008

Prof. Dr. Peter Förster

Wissenschaftliche Untersuchungen zum spannenden Thema Deutsche Einheit gibt es sehr viele. Nach unserem Überblick existiert hierzu jedoch nur eine einzige „echte“ Panelstudie, die im Folgenden vorgestellte „Sächsische Längsschnittstudie“.

Die beteiligten Wissenschaftler haben sich vorgenommen, über einen längeren Zeitraum hinweg anhand einer großen, identischen Population Ostdeutscher zu dokumentieren, wie sich die vom „Sozialen Experiment deutsche Vereinigung“ betroffenen Menschen verhalten, welche psychosozialen Prozesse zu beobachten sind und warum – eine einmalige Chance praxisnaher sozialwissenschaftlicher Forschung. Sie wollen auf diese Weise die Politik ausdrücklich dabei unterstützen, die in diesem nationalen Großexperiment auftretenden Probleme zu erkennen und im Interesse der Menschen zu lösen.

Wir danken allen Einrichtungen, die diese Studie seit 1990 gefördert haben, d. h.

der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
dem Leipziger Institut für praktische Sozialforschung (LIPS)
der Friedrich-Ebert-Stiftung (Büro Leipzig; Zentrale Berlin)
der Fachhochschule Erfurt
der Hans-Böckler-Stiftung
der Otto-Brenner-Stiftung
und insbesondere der Rosa-Luxemburg-Stiftung, mit deren Unterstützung es gelungen ist, diese Untersuchung nach 2002 fortzusetzen.

Wir bedanken uns auch bei allen Panelmitgliedern, die uns in den mehr als zwei Jahrzehnten seit 1987 einen unverstellten und vertrauensvollen Einblick in ihr Denken und Fühlen gewährt haben, in ihr Erleben und in ihre Bewertungen des von ihnen hautnah erfahrenen Systemwechsels vom realen Sozialismus zum realen Kapitalismus.

Inhalt

Seite:

1. Angaben zur Sächsischen Längsschnittstudie
2. Die Identifikation der Panelmitglieder mit dem Sozialismus und der DDR vor der Wende
3. Die 35-Jährigen – Gewinner oder Verlierer der Einheit?
Ein grober Überblick
3. Noch immer keine Zukunft im Osten
 - 3.1 Persönliche und gesellschaftliche Zukunftszuversicht
 - 3.2 Berufliche Zukunftszuversicht
 - 3.3 Zukunftszuversicht für Eltern und eigene Kinder
4. Alltagsängste dämpfen die Zukunftszuversicht und verhindern die Bindung an das jetzige Gesellschaftssystem
5. Die Identifikation der Panelmitglieder mit dem Sozialismus und der DDR vor der Wende
6. Die Einstellung zur Wende und zur deutschen Einheit
 - 6.1 Die Bejahung der Wende
 - 6.2 Gehört zusammen, was zusammenwachsen soll?
7. Noch immer deutliche Kritik am jetzigen Gesellschaftssystem
 - 7.1 Geringe Zufriedenheit mit grundlegenden Seiten der Politik
 - 7.2 Die Mehrheit
 - 7.3 Die Entwicklung im Osten: Fortschritt oder Rückschritt?
 - 7.4 Geringes Vertrauen zu den demokratischen Parteien
8. Sozialismus – eine gute Idee, bisher nur schlecht ausgeführt?
9. Die DDR ist tot – es lebe die DDR?
10. Einige wesentliche Einflussfaktoren
 - 10.1 Arbeitslosigkeit – größte Wunde der Gesellschaft
 - 10.1.1 Arbeitslosigkeit und Lebenssituation
 - 10.1.2 Arbeitslosigkeit und Zukunftszuversicht
 - 10.1.3 Arbeitslosigkeit und Alltagsängste
 - 10.1.4 Arbeitslosigkeit und politische Einstellungen
 - 10.1.5 Urteile über Arbeitslosigkeit
 - 10.2 Geringe Möglichkeiten demokratischer Mitgestaltung
 - 10.3 Unzufriedenheit mit der sozialen Marktwirtschaft
 - 10.4 Behandlung der Ostdeutschen als Deutsche II. Klasse

1. Angaben zur Sächsischen Längsschnittstudie

Bei dieser Untersuchung handelt es sich nicht um eine (ein- oder mehrmalige) Meinungsumfrage, sondern um eine in ihrer Anlage ungewöhnliche, weil systemübergreifende sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie (Panelstudie). Sie wurde bereits 1987, zu DDR-Zeiten, begonnen und begleitet seitdem über die Wende hinweg den politischen Mentalitätswandel bei einer großen identischen Population junger Ostdeutscher zwischen ihrem 14. und (2008) 35. Lebensjahr.

Dass diese Studie immer noch existiert und 2007 den 20. Jahrestag ihres Starts begehen konnte, verdankt sie einem glücklichen Umstand vor der Wende: Im Frühjahr 1989, etwa ein halbes Jahr vor dem Zusammenbruch der DDR, endete eine Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel bei älteren SchülerInnen, die zwischen 1987 und 1989 in Zusammenarbeit des damaligen Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig (ZIJ), der Universität Leipzig und der Pädagogischen Hochschule Zwickau durchgeführt wurde. Zu Beginn der Studie besuchten die Panelmitglieder die 8. Klasse und waren 14 Jahre alt, am Ende verließen sie die 10. Klasse im Alter von 16 Jahren.

Da die damaligen Ergebnisse (wie generell bei der DDR-Jugend, vgl. W. Friedrich/P. Förster/ K. Starke 1999) einen deutlichen Rückgang der politischen Grundeinstellungen zum Sozialismus signalisierten, wurden die Panelmitglieder im Rahmen der letzten Befragung in der 10. Klasse im Frühjahr 1989 gebeten, auch nach dem Verlassen der Schule (als Lehrling, Student, Arbeiter) weiter an ähnlichen Forschungsprojekten teilzunehmen. Dazu erklärte sich erfreulicherweise freiwillig rund jeder zweite von ihnen (genaue Zahlen s. u.) bereit, mit Angabe ihrer damaligen Adressen.

Nach der Wende bemühten wir uns intensiv darum, diese nunmehr etwa 17-Jährigen im Frühjahr 1990 für die Fortsetzung der Befragungen unter völlig veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu gewinnen, eine einmalige Chance sozialwissenschaftlicher Forschung zum „Groß-Experiment Deutsche Einheit“. Das ist bei einem statistisch hinreichend großen Teil von ihnen gelungen.

Entscheidend für die Aussagekraft der Daten ist, dass es sich bei dem 1987 gebildeten Panel um eine Zufallsauswahl der 14-Jährigen des Jahrganges 1972/73 aus 72 8. Klassen in 41 Schulen der Bezirke Leipzig und Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) gehandelt hat, die repräsentativ für die 14-Jährigen in der DDR insgesamt war. Wie Berechnungen nachweisen, sind die nach der Wende erfassten Teilpopulationen wiederum eine Zufallsauswahl aus der damaligen Gesamtpopulation, sie können ebenfalls als repräsentativ für die genannte Altersgruppe gelten (ausführlicher Nachweis vgl. Förster 2002, S. 13 f.).

In ihrer ersten Phase vor der Wende (drei Befragungswellen zwischen 1987 und Frühjahr 1989, d. h. in der Endzeit der DDR) dokumentierte die Untersuchung den zunehmenden Abbau des politischen Bewusstseins der Panelmitglieder, ihre wachsende Distanz gegenüber der Politik der SED. In ihrer zweiten Phase (seit der 4. Welle im Frühjahr 1990) begleitet sie nun den Weg dieser jungen Ostdeutschen aus dem Gesellschaftssystem der DDR in das der Bundesrepublik, vom DDR-Bürger zum Bundesbürger.

Die generelle Forschungsfrage ist, wie sie mit dem gegenwärtigen kapitalistischen System zurechtkommen, ob bzw. inwieweit mit der zunehmenden Dauer der Lebensspanne in ihm auch eine politische Identifikation mit diesem System und seinen Zielen, Werten und Zukunftsvisionen bzw. mit der Bundesrepublik Deutschland entsteht, welche Einflussfaktoren eine solche Bindung fördern bzw. hemmen.

Als entscheidenden Einflussfaktor auf diesen Prozess vermuten wir den Verlauf der beruflichen Entwicklung, das Gelingen oder Misslingen der beruflichen Lebensziele als einer entscheidenden Grundlage für die Verwirklichung der individuellen Lebensorientierungen.

Die Untersuchungspopulation ist für solche Langzeitanalysen geradezu prädestiniert: Zur Wendezeit waren die TeilnehmerInnen bereits 16/17 Jahre alt, hatten die zehnklassige polytechnische Oberschule (POS) als letzter Jahrgang voll durchlaufen und waren damit über ein Jahrzehnt vom Bildungs- und Erziehungssystem der DDR geprägt worden. Zugleich waren sie noch jung genug, um sich nach dem Zusammenbruch der DDR und des Sozialismus neu zu orientieren, die Werte des kapitalistischen Gesellschaftssystems zu übernehmen oder aber sich kritisch mit ihnen auseinander zu setzen.

Wir ergänzen diese allgemeinen Angaben durch konkrete Zahlen:

In die drei Untersuchungswellen vor der Wende waren 1281 SchülerInnen einbezogen. Im Frühjahr 1989 erklärten sich im Rahmen der (schriftlichen) Befragung zur 3. Welle 587 TeilnehmerInnen freiwillig schriftlich bereit, auch nach dem bevorstehenden Schulabschluss weiter mitzuarbeiten. Allerdings konnten nach dem Ende der Schulzeit und der wenig später folgenden politischen Wende nicht gleich alle von ihnen einbezogen werden. Viele hatten erst einmal damit zu tun, mit den gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen der Wende zurecht zu kommen, die insbesondere ihre Eltern, aber auch sie selbst betrafen. Doch schon im Frühjahr 1990, an der ersten Etappe nach dem Zusammenbruch der DDR, beteiligten sich immerhin N = 276 gleich 48 % der nunmehr etwa 17-jährigen potenziellen TeilnehmerInnen. Danach gingen die Teilnehmerzahlen noch einmal zurück, die Abwanderungswelle gen Westen machte keinen Bogen um die Studie. Viele Briefe kamen mit dem Vermerk zurück „Absender unbekannt verzogen“. Damals stand buchstäblich auf der Kippe, ob die Studie überhaupt eine Zukunft hat.

Durch mühevollen Recherchen gelang es allmählich, zahlreiche der zeitweilig „verschollenen“ Panelmitglieder wieder aufzufinden und für eine weitere Mitarbeit zurück zu gewinnen. Schon seit 1993 beteiligte sich ein statistisch hinreichend großer Teil an den bisher 18 (postalischen) Befragungen nach der Wende.

Die 22. Welle der Untersuchung fand überwiegend im Zeitraum Juni bis Oktober 2008 statt. 381 TeilnehmerInnen schickten ihren Fragebogen ausgefüllt zurück, das sind 65 % derer, die sich 1989 zur weiteren Mitarbeit bereit erklärt hatten (N = 587), eine statistisch betrachtet hinreichend hohe Quote.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass - soweit wir wissen - mindestens 9 ehemalige Panelmitglieder verstorben sind, von wenigstens 10 weiteren fehlt jede Spur. Die tatsächliche Zahl der verbliebenen potenziellen Panelmitglieder kann deshalb zur

Zeit nicht genau ermittelt werden, sie liegt auf jeden Fall deutlich unter der Anzahl jener, die sich 1989 bereit erklärt hatten, weiter mitzumachen.

Tabelle 1.01: Tätigkeitsstatus und weitere Merkmale 2008 (22. Welle)

Status	Gesamt	männlich	weiblich
Angestellte	50	42	57
Arbeiter	17	28	7
Elternzeit	8	1	14
Selbstständiger	12	16	9
Arbeitslos	5	4	5
Beamte	4	6	3
Lehrling, Student	1	1	1
Etwas anderes	3	2	4

(Spaltenprozente)

- 67 % waren zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig (m = 70 %, w = 63 %).
- 12 % sind selbstständig, darunter 16 % der jungen Männer, aber nur 9 % der jungen Frauen.
- Durchschnittsalter 35,3 Jahre
- männlich: 47 %; weiblich entsprechend 53 %
- 93 % haben ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen
- 34 % haben studiert (darunter 7 % ohne Abschluss)
- 79 % leben mit einem/einer Partner/Partnerin zusammen
- 47 % sind verheiratet (männlich 39 %; weiblich 53 %); 4 % sind geschieden (männlich 3 %, weiblich 5 %)
- Eltern sind 67 %, darunter 59 % der jungen Männer bzw. 74 % der jungen Frauen
- 70 % haben Kinder, darunter 33 % ein Kind, 32 % zwei Kinder, 5 % drei und mehr Kinder; Durchschnittswert: 1,12 Kinder (männlich 0,92; weiblich 1,31)
- Von allen 381 TeilnehmerInnen leben 280 gleich 73 % in den neuen Bundesländern, 90 gleich 24 % im Westen und 11 gleich 3 % im Ausland. Das ermöglicht zusätzlich aufschlussreiche regionale Ost-West-Vergleiche der Lebenslage und des Mentalitätswandels.

Die Anzahl der Befragten lag in den Jahren 1990 bis 1994 zwischen 170 und 276, ab 1995 zwischen rund 350 und 400. Zum Zeitpunkt der Befragung waren rund 5 % der 35-Jährigen arbeitslos. Zur Beschreibung der Situation im Hinblick auf die Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen ist diese Zahl jedoch unvollständig. Ergänzt werden muss, dass im gesamten Zeitraum zwischen 1990 und 2008 72 % der jungen Frauen und Männer ein- oder mehrmals Arbeitslosigkeit und ihre Folgen erfahren haben! Das ist eine der entscheidenden Kennziffern der Studie überhaupt.

Wie in allen vorhergehenden Populationen handelt es sich bei den Panelmitgliedern der 22. Welle nicht um eine politische Auswahl derer, die sich vor der Wende an den Befragungen beteiligt hatten. Noch immer wird mitunter gefragt, ob es sich bei denen, die seit der Wende weiter mitarbeiten, nicht um besonders aktive und bewusste Panelmitglieder handelt, was mit Verzerrungen der Ergebnisse verbunden sein könnte. Diese Möglichkeit läge zwar von den damaligen Bedingungen her nahe, trifft jedoch in keiner Welle zu.

Diesen bedeutsamen Nachweis führen wir anhand einer Typisierung auf der Grundlage der Ergebnisse von zwei Items zu den sozialistischen Grundüberzeugungen der Panelmitglieder in der damaligen Gesamtpopulation. Es handelt sich um Items zur politischen Identifikation mit der DDR und zur Bereitschaft zu ihrer Verteidigung mit einer 5stufigen Antwortskala. Für die weiteren Analysen koppeln wir diese beiden Items und trichotomisieren (Dreiteilung) die damit entstehende 10-Punkte-Skala entsprechend der Verteilung wie folgt:

A bezeichnet die Teilgruppe mit den positivsten Einstellungen zur DDR und zu ihrer Verteidigung,

C die Teilgruppe mit den negativsten Einstellungen

B die sich ergebende, etwas größere mittlere Teilgruppe

Damit der Leser unser Vorgehen nachvollziehen kann, führen wir diese berechnete Prozent-Verteilung hier an, um nachzuweisen, dass die jetzige Population der Studie der 22. Welle (wie alle bisherigen Wellen) repräsentativ für die ursprüngliche Gesamtgruppe ist:

Tabelle 1.02: Nachweis der Repräsentativität der Daten der 22. Welle

	A	B	C	N
Frühere Gesamtgruppe	28	38	34	1272
Teilnehmer der 22. Welle 2008	29	42	29	357 *
Zum Vergleich: Nichtteilnehmer	27	38	35	915 **

* Bei dem (computergestützten) personenbezogenen Rückgriff auf die Daten vor der Wende fallen bei den Kopplungen früherer und aktueller Daten alle jene Personen weg, die an der damaligen Befragung nicht teilgenommen hatten (z. B. durch Krankheit)

** Summe derer, die in der 10. Klasse keine Bereitschaft zur weiteren Mitarbeit erklärt hatten, sowie jener, die zwar die Bereitschaft erklärt hatten, an der 22. Welle jedoch nicht mitbearbeitet haben.

Der Chi-Quadrat-Test ergibt, dass sich die Verteilungen für die Teilpopulation der Teilnehmer (T) und der Nichtteilnehmer (NT) statistisch nicht unterscheiden ($P = .110$). Damit ist belegt, dass es sich bei den Teilnehmern der 22. Welle nicht um eine politische Auswahlpopulation handelt. Das belegt übrigens auch ein Vergleich der Noten in den Fächern Staatsbürgerkunde, Mathematik und Deutsch, die damals mit erhoben wurden. (vgl. hierzu auch weitere Berechnungen bei Förster 2002, S.13 ff.)

Die folgenden Ergebnisse können mit einer statistischen Fehlertoleranz von plus/minus 5 % für junge Ostdeutsche der Altersgruppe der (2008) 35-Jährigen (Geburtsjahrgang 1973) verallgemeinert werden, unabhängig davon, ob sie im Osten oder Westen leben. Das gilt insbesondere im Hinblick auf die ermittelten Zusammenhänge und Trends. Sie widerspiegeln sozusagen im Kleinen wichtige Aspekte des Prozesses der deutschen Einheit, seiner Licht- wie Schattenseiten für die Menschen. Repräsentativität für Ostdeutsche insgesamt wird ausdrücklich nicht beansprucht.

Der Autor ist Forschungsleiter der Studie seit 1987, vor der Wende im Zusammenwirken mit Wissenschaftlern der Universität Leipzig und der Pädagogischen Hochschule Zwickau. Die Studie steht hinsichtlich Anlage und Auswertung in der Tradition der Längsschnittforschung des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ), das zwischen seiner Gründung 1966 und seiner „Abwicklung“ 1990 fast 20 Untersuchungen dieser Art durchgeführt hat (vgl. Müller 1999, S. 491, 566).

Seit 2002 besteht eine enge inhaltliche Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Elmar Brähler und Dr. Yve Stöbel-Richter (Leiter der Selbstständigen Abteilung Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der Universität Leipzig bzw. Juniorprofessorin in dieser Abteilung), und Dr. Hendrik Berth (Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universitätsklinikum Dresden) im Hinblick auf die Untersuchung der Familienbildung bei den Panelmitgliedern, die Zusammenhänge von Arbeitslosigkeit und Gesundheit sowie weitere wichtige psychologische, psychosoziale und soziologische Fragestellungen. Diese fruchtbare Zusammenarbeit fand ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen (vgl. u. a. Hendrik Berth / Peter Förster / Elmar Brähler / Yve Stöbel-Richter: Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie von 1987 – 2006. Psychosozial-Verlag 2007).

Die Auswertung der Daten insgesamt wie auch dieser jüngsten Welle ist noch nicht abgeschlossen. Dieser aufwändige Prozess (schon allein bezüglich der umfangreichen statistischen Berechnungen) wird generell noch einige Jahre dauern, stellen sich doch z. B. schon seit einiger Zeit die damals in der Wendezeit gewonnenen Ergebnisse zur Identifikation mit der DDR und der BRD bzw. mit den beiden Gesellschaftssystemen und ihren Werten in einem neuem Lichte dar. Das zeigt sich besonders auffällig daran, dass die Verbundenheit der jungen Leute mit der DDR mit wachsendem Abstand zu ihrem Untergang nicht abgenommen, sondern im Gegenteil zugenommen hat, eine Tatsache, die anfangs nicht sichtbar war, auch nicht erwartet wurde. Das gilt ebenso für die zunehmende (und nicht abnehmende) Identifikation mit den sozialistischen Idealen und die noch immer bestehenden Langzeitwirkungen damaliger Verbundenheit mit der DDR. Insofern handelt es sich bei den jährlichen Forschungsberichten „nur“ um eine vorläufige Zwischenauswertung.

Diese noch anstehende Aufarbeitung gilt auch für die Fülle der qualitativen Daten (Antworten auf offene Fragen), die seit 1990 vorliegt, auch für 2008. In dieser Hinsicht ist in über mehr als zwei Jahrzehnten ein bisher kaum erschlossener Fundus sozialwissenschaftlicher „Fakten im O-Ton“ entstanden, deren Akteure meist noch heute mitarbeiten.

Bei den folgenden Ergebnissen handelt es sich nur um eine Auswahl wesentlicher Trends, aus denen die Grundrichtung des politischen Einstellungswandels besonders deutlich hervorgeht. Auf breite Interpretationen kann meist verzichtet werden, da die dargestellten Daten für sich selbst sprechen. Stärker als in den vorangegangenen Berichten präsentieren wir Korrelationen in ihren konkreten Strukturen (Matrix, ggf. zusammengefasst), um die (häufig wechselseitigen) Zusammenhänge der Gegenseitigkeiten zu demonstrieren, die in nicht wenigen Untersuchungen leider mit der nackten Angabe bestimmter Koeffizienten abgetan wird.

Die Abkürzung AP bedeutet Antwortposition eines vorgegebenen Antwortmodells, X steht für Mittelwert. Prozentdifferenzen, aus denen Aussagen über Trends bzw. Unterschiede zwischen Subgruppen abgeleitet werden, wurden auf statistische Signifikanz geprüft (Alpha = 0.05). Die entsprechenden Koeffizienten (auch Regressionskoeffizienten) werden nur mitgeteilt, wenn es sachlich erforderlich ist. Die Zahlenangaben in den Tabellen und Abbildungen sind (wenn nicht anders angegeben) Prozentwerte; im Tabellenkopf wird das nicht gesondert erwähnt. Auf die bei Panelstudien berechenbaren (und häufig auch berechneten) Längsschnittkoeffizienten können wir aus Gründen des Umfangs des Berichtes nur an wenigen Stellen eingehen.

Auf eine komplette Darstellung des politischen Mentalitätswandels bei den Panelmitgliedern vor der Wende, zwischen ihrem 14. und 16. Lebensjahr, müssen wir in dieser Information – von einigen besonders wichtigen Aspekten im Abschnitt 1.1 abgesehen - verzichten. Diese Trends werden vom Verfasser ausführlicher beschrieben in den Publikationen:

Peter Förster: „Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine systemübergreifende Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel vor und nach der Wende.“ Verlag Leske + Budrich, Opladen 2002 (ISBN 3-8100-3452-5)
(Das Manuskript dieser vergriffenen Publikation kann auf dem Homepage der Studie eingesehen werden).

Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler, Yve Stöbel-Richter: „Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie von 1987 bis 2006.“ Psychosozialverlag Gießen 2007.

Peter Förster, Yve Stöbel-Richter, Hendrik Berth, Elmar Brähler: Die deutsche Einheit zwischen Lust und Frust. Ergebnisse der „Sächsischen Längsschnittstudie. Zusammenfassung für die Otto Brenner Stiftung. Frankfurt/Main, 2009

Außerdem liegt eine große Anzahl von Publikationen in Fachzeitschriften vor, in denen seit vielen Jahren über die grundsätzlichen Trends informiert wird, auch über jene brisanten, die aus unserer Sicht für die Politik besonders wissenswert sein könnten (siehe Anhang).

Anzumerken ist noch, dass es sich bei diesem Text nicht um eine völlige Neufassung der vorangegangenen Berichte handelt. Die seit Jahren praktizierte inhaltliche Gliederung hat sich grundsätzlich bewährt. Wenn sich Trends und deren Interpretationen auf der Grundlage der aktuellen Daten verändert haben (und das ist vielfach der Fall, z. B. in Bezug auf die Haltung der Panelmitglieder zur Wende bzw. zur DDR), wird das natürlich thematisiert.

Um die Panelmitglieder mit der Beantwortung des Fragebogens zeitmäßig nicht zu überfordern, werden nicht alle Fragestellungen in allen Wellen eingesetzt, sondern in vielen Fällen alternierend. Wenn es inhaltlich zwingend erforderlich ist, führen wir an einigen Stellen des Berichtes Ergebnisse vorhergehender Wellen an.

2. Die Identifikation der Panelmitglieder mit dem Sozialismus und der DDR vor der Wende

Bevor wir auf aktuellen politischen Einstellungen der Panelmitglieder eingehen, wollen wir kurz über die einleitend angedeuteten Langzeitwirkungen der Sozialisation der Untersuchungsteilnehmer vor der Wende informieren, die sich faktisch in allen Untersuchungsergebnissen dieser Studie nach der Wende widerspiegeln, bisher aber noch nicht systematisch ausgewertet werden konnten. Die Sächsische Längsschnittstudie verfügt in dieser Hinsicht über ein einzigartiges Potenzial, wurde sie doch, wie beschrieben, bereits 1987 gestartet, als die TeilnehmerInnen rund 14 Jahre als waren und die 8. Klasse der Allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschule (POS) besuchten.

Ihr damaliges Anliegen bestand darin, den politischen Einstellungswandel bei der Jugend (aber nicht nur bei ihr), der in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre nicht mehr zu übersehen war und von der DDR-Jugendforschung in vielen empirischen Untersuchungen festgestellt wurde (vgl. u. a. Friedrich 1990).

Zu einem zusammenfassenden Abschlussbericht über die Ergebnisse dieser Studie zwischen 1987 und Frühjahr 1989 war es damals infolge der überstürzten Abwicklung des ZIJ und unserer Kooperationspartner von der Universität Leipzig und der Pädagogischen Hochschule Zwickau leider nicht mehr gekommen. Erst in den Jahren nach der Wende wurden einzelne Ergebnisse in verschiedenen Berichten mit erwähnt, die bisher jedoch kein eindeutiges Bild von naheliegenden Langzeitwirkungen damaliger politischer Sozialisation ergaben. Ein solches Bild deutet sich an, seitdem wir einige Items verwenden, die wir inhaltlich aus der aktuellen politischen Diskussion um den Charakter der DDR entnommen haben wie z. B. die Bemühungen, die DDR ausschließlich als „Unrechtsstaat“ oder als „Diktatur wie das NS-Regime“ erscheinen zu lassen. Die öffentliche Diskussion dazu lässt schon darauf schließen, dass solche Zuschreibungen von vielen Ostdeutschen nicht nur zurückgewiesen werden, sondern eher zu einer weiteren Positivierung des DDR-Bildes beitragen.

Da wir an verschiedenen Stellen dieser Dokumentation auf die Langzeitwirkungen der früheren Identifikation der Panelmitglieder mit der DDR bzw. der DDR eingehen, stellen wir hier einige wesentliche damalige Ergebnisse dar.

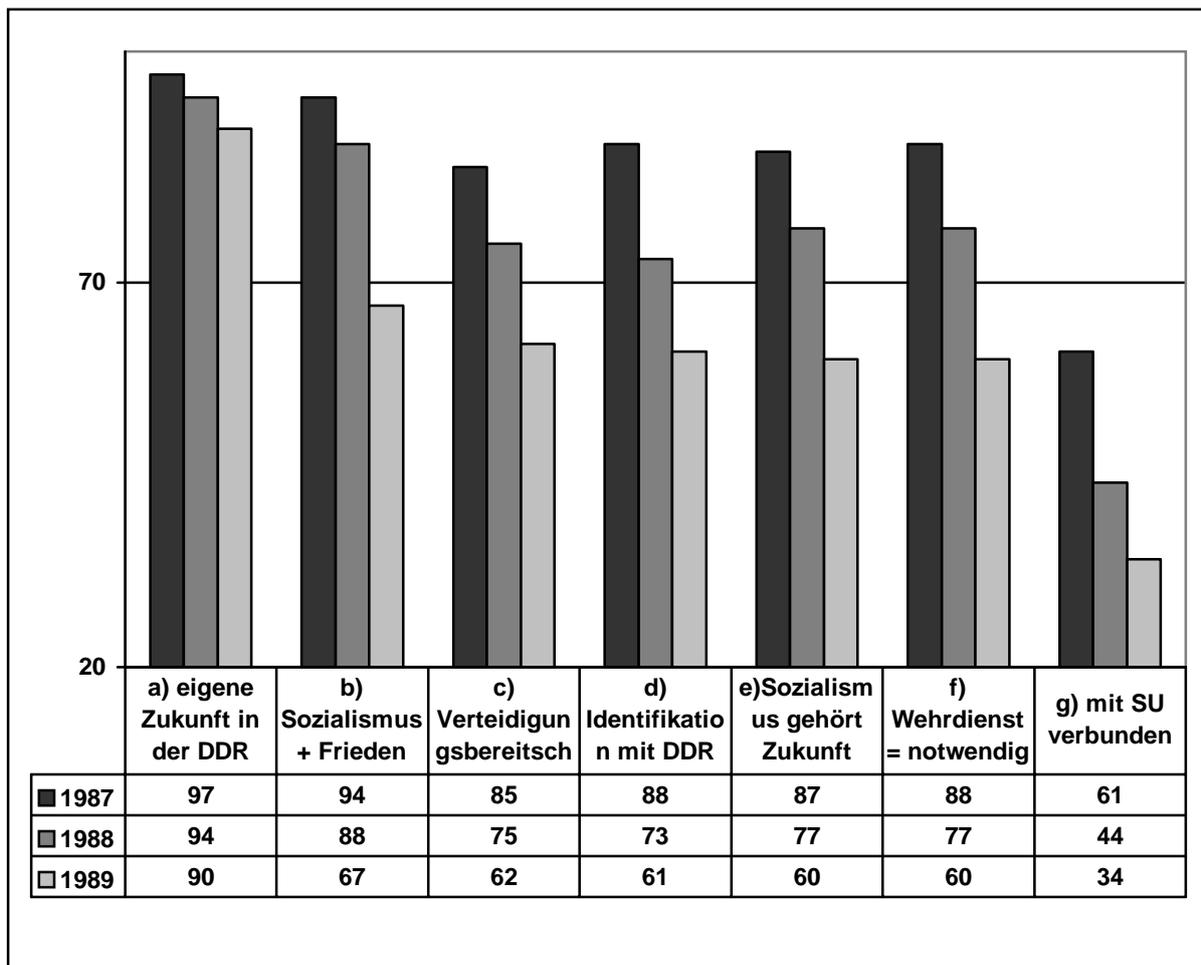
Wir greifen dabei auf Daten zu wesentlichen politischen Einstellungen („politische Grundüberzeugungen“) zurück, die in den drei Etappen vor der Wende, d. h. 1989, 1988 und im Frühjahr 1989 in der Gesamtgruppe erhoben wurden. Neben diesen politischen Einstellungen wurden damals weitere Themen untersucht wie insbesondere die Lebensziele der Panelmitglieder, ihre Lernleistungen, Lerneinstellung und Lernmotivation, ihre Haltung zum Kollektiv bzw. zur FDJ, die Rezeption der Medien der DDR und – heute besonders interessant – der Bundesrepublik u. a.

Tabelle 2.1: Politische Einstellungen der Panelmitglieder zwischen 1987 und 1989 (damalige Gesamtgruppe derer, die an allen drei Befragungen teilgenommen hatte; N= 1027; die Befragung 1989 fand im Mai statt)

Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

a) „Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft.“								
	Alter	1	2	(1+2)	3	4	5	X
1987	14 Jahre	77	20	(97)	3	0	0	1,3
1988	15 Jahre	64	30	(94)	4	2	0	1,4
1989	16 Jahre	57	33	(90)	7	2	1	1,6
b) „Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden“								
		1	2	(1+2)	3	4	5	X
1987		43	45	(88)	9	2	1	1,7
1988		28	45	(73)	20	6	1	2,1
1989		19	42	(61)	26	9	4	2,4
c) „Ich bin bereit, die DDR mit allen meinen Kräften zu verteidigen.“								
1987		49	36	(85)	12	2	1	1,7
1988		35	40	(75)	18	5	2	2,0
1989		25	37	(62)	23	11	4	2,3
d) „Dem Sozialismus gehört die Zukunft trotz zeitweiliger Rückschläge“								
1987		51	36	(87)	10	2	1	1,7
1988		40	37	(77)	15	5	3	1,9
1989		28	32	(60)	24	12	4	2,3
e) „Der Marxismus-Leninismus hilft mir, auf alle wichtigen Lebensfragen eine richtige Antwort zu finden.“								
1987		14	43	(57)	28	8	7	2,5
1988		6	33	(39)	31	16	14	3,0
1989		4	19	(23)	29	23	25	3,5
f) „Ich fühle mich mit der Sowjetunion eng verbunden.“								
1987		16	45	(61)	25	8	6	2,5
1988		10	34	(44)	29	17	10	2,8
1989		6	28	(34)	30	20	16	3,1
g) „Sozialismus und Frieden sind untrennbar miteinander verbunden.“								
1987		70	24	(94)	5	1	0	1,4
1988		59	29	(88)	9	2	1	1,6
1989		45	32	(67)	15	6	2	1,9
h) „Es ist notwendig, dass jeder männliche junge DDR-Bürger seinen Wehrdienst leistet.“								
1987		61	27	(88)	8	2	2	1,6
1988		45	32	(77)	13	5	5	1,9
1989		31	29	(60)	18	11	11	2,4

Abbildung 4.1: Veränderungstrend ausgewählter politischer Einstellungen vor der Wende zwischen 1987 und (Mai) 1989:



Wie aus den Verteilungen ersichtlich ist, veränderten sich diese Grundeinstellungen zwischen 1987 und (Mai) 1989 – ausgenommen die Überzeugung, in der DDR eine gesicherte Zukunft zu haben - stark regressiv. Das bestätigten auch die Längsschnittkoeffizienten für die Veränderungen zwischen 1987 und 1989:

Tabelle 2.2: Veränderungen in der Ausprägung politischer Grundeinstellungen zwischen 1987 und 1989 (Gesamtgruppe)

	POP	KOP	NEP
a) Eigene Zukunft in der DDR	9	61	<u>30</u>
b) Sozialismus und Frieden bilden Einheit	9	49	<u>42</u>
c) Verteidigungsbereitschaft	9	40	<u>51</u>
d) Politische Bindung an DDR	9	37	<u>54</u>
e) dem Sozialismus gehört die Zukunft	12	37	<u>51</u>
f) Wehrdienst ist notwendig	8	37	<u>55</u>
g) Verbundenheit mit der Sowjetunion	14	30	<u>56</u>

Erläuterung der Koeffizienten:

Die Studie steht methodologisch und methodisch in der Tradition der jahrzehntelangen Längsschnittforschung des Zentralinstituts für Jugendforschung. Das schließt auch die Anwendung einiger der im ZIJ entwickelten Längsschnittkoeffizienten zur statistischen Auswertung solcher Studien ein. Es handelt sich um Koeffizienten, welche die Anteile der sich zwischen den Erhebungswellen verändernden bzw. nicht

verändernden Analysepersonen (Apn) wiedergeben, ohne die Größe der Veränderungen auf der Antwortskala zu berücksichtigen:

POP = prozentualer Anteil der Apn, die sich positiv verändert haben, wobei die niedrigeren Skalenplätze als die positiveren definiert sind;

NEP = prozentualer Anteil der Apn, die sich negativ verändert haben;

KOP = prozentualer Anteil der Apn, die sich nicht verändert haben.

Mit dem Vorzeichentest wird geprüft, ob der Unterschied zwischen den positiven und den negativen Veränderungen statistisch signifikant ist (in den Tabellen kursiv hervorgehoben).

Ausführlichere Erläuterungen zu diesen und weiteren speziellen Längsschnittkoeffizienten findet der Leser bei Ludwig 1997: 391; Friedrich/Müller 1989: 32 ff.

Bei allen Einstellungen überwogen die Negativierungen signifikant die Positivierungen, geprüft mit dem Vorzeichentest. Lediglich hinsichtlich der eigenen Zukunft in der DDR (a) ist der Anteil der Negativierungen deutlich geringer, aber ebenfalls signifikant.

In diesem Zusammenhang ist ein Vergleich mit Ergebnissen der vorangegangenen Längsschnittstudie interessant, die ebenfalls bei älteren Schülern derselben Schulen bzw. Klassen zwischen 1983 bis 1985 durchgeführt wurde, aber in einer international und national anderen Situation. Wir führen nur wenige Ergebnisse an, die allerdings mit einem anderen, vierstufigen Antwortmodell gewonnen wurden und dadurch keine direkten Vergleiche erlauben. Uns geht hier in erster Linie um die andersgearteten Veränderungstrends, die sich durchaus vergleichen lassen.

Tabelle 2.3: Veränderungen bei ausgewählten politischen Einstellungen älterer Schüler zwischen 1983 und 1985 (N = 380)

Antwortmodell: Davon bin ich überzeugt ... 1 vollkommen, 2 mit gewissen Einschränkungen, 3 kaum, 4 überhaupt nicht

„Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft.“

	1	2	(1+2)	3	4	X
1983	74	25	(99)	1	0	1,2
1984	78	21	(99)	1	0	1,2
1985	77	22	(99)	1	0	1,2

Veränderungen zwischen 1983 und 1985:
POP 18 % NEP 14 % KOP 68 % (ns)

„Ich bin stolz, ein Bürger unseres sozialistischen Staates zu sein.“

	1	2	(1+2)	3	4	X
1983 (8. Klasse)	56	39	(95)	5	1	1,5
1984 (9. Klasse)	56	39	(95)	4	1	1,5
1985 (10. Klasse)	50	44	(94)	4	2	1,6

Veränderungen zwischen 1983 und 1985:
POP: 17 % NEP: 23 % KOP: 60 % (nicht signifikant)

„Ich bin bereit, die DDR mit allen meinen Kräften zu verteidigen.“

1983	55	41	(96)	3	1	1,5
1984	55	41	(96)	3	1	1,5
1985	45	51	(96)	3	1	1,6

Veränderungen zwischen 1983 und 1985:

POP 15 %; NEP 23 % KOP: 62 % (ns)

„Im Sozialismus steht das Wohl des Menschen im Mittelpunkt.“

1983	71	27	(98)	2	0	1,3
1984	70	28	(98)	2	0	1,3
1985	62	36	(98)	2	0	1,4

Veränderungen zwischen 1983 und 1985:

POP 13 % NEP 23 % KOP 64 % (s)

„Vom Imperialismus geht heute alle Gefahr für den Frieden aus.“

1983	62	34	(96)	4	0	1,4
1984	68	28	(96)	3	1	1,4
1985	65	33	(98)	2	0	1,4

Veränderungen zwischen 1983 und 1985:

POP 22 % NEP 17 % KOP: 61 % (s)

„Der Marxismus-Leninismus hilft mir, auf alle wichtigen Fragen des Lebens eine richtige Antwort zu finden.“

1983	18	63	(81)	16	3	2,0
1984	15	59	(74)	22	4	2,1
1985	10	56	(66)	30	4	2,3

Veränderungen zwischen 1983 und 1985:

POP 17 % NEP 37 % KOP 46 % (s)

Die Daten verweisen bei diesen und weiteren Items auf ein weitaus höheres Niveau der sozialistischen Bewusstseinsentwicklung, als dies wenige Jahre später im Rahmen der ersten Phase unserer jetzigen Studie ermittelt wurde. Zwar war teilweise auch ein Rückgang der Ausprägungen zu verzeichnen, der jedoch viel geringer ausfiel als später in der Endphase der DDR.

Diese und weitere Ergebnisse der Jugendforschung verweisen übrigens auf die Notwendigkeit einer sehr differenzierten Betrachtung des politischen Bewusstseins der DDR-Jugend, und zwar in dreifacher Hinsicht: in Bezug auf den konkreten Zeitpunkt der Geschichte der DDR, die verschiedenen inhaltlichen Seiten/Aspekte der politischen Grundeinstellungen sowie die unterschiedlichen sozialen, weltanschaulichen und demographischen Gruppen und Schichten der Jugend. Ein geschichtlich wahres, gültiges Urteil über die DDR kann nicht von ihrem Ende her getroffen werden, so oft das immer wieder versucht wird. Ausführlich haben wir dieses Vorgehen bereits 1999 begründet und mit umfangreichen Ergebnissen der DDR-Jugendforschung untersetzt (vgl. Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke: Das Zentralinstitut für Jugendfor-

schung Leipzig 1966 – 1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse. Edition Ost, Berlin 1999).

Zurück zur jüngsten Studie 1987 – 1989:

Fördernd auf die Bewusstseinsentwicklung wirkte damals die Ausübung von Funktionen in der FDJ, exemplarisch belegt anhand der Identifikation mit der DDR und der Überzeugung vom weltweiten Sieg des Sozialismus:

Tabelle 2.4: Identifikation mit der DDR, differenziert nach der Ausübung von FDJ-Funktionen (Mai 1989)

„Sind Sie Mitglied der FDJ?“	Identifikation mit der DDR						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
Gesamt Mai 1989	19	41	(60)	25	10	5	2,40	1259
ja, mit Funktion	23	44	(67)	23	7	3	2,23	516
darunter:								
Mitglied Gruppenleitung	21	46	(67)	23	8	3	2,27	274
ja, ohne Funktion	17	41	(58)	26	11	5	2,47	695
nein	10	29	(39)	25	17	19	3,04	48
FDJ-Funktion in allen drei Schuljahren	25	45	(70)	20	6	4	2,18	273

Überzeugung vom Sieg des Sozialismus, differenziert nach der Ausübung von FDJ-Funktionen (1989):

„Sind Sie Mitglied der FDJ?“	Überzeugung vom Sieg des Sozialismus						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
Gesamt 1989 (Mai)	27	32	(59)	24	12	5	2,34	1255
ja, mit Funktion	34	32	(66)	21	10	3	2,14	516
ja, ohne Funktion	23	34	(57)	25	13	5	2,43	691
nein	17	8	(25)	37	19	19	3,15	48

In vielen Untersuchungen der Jugendforschung zeigte sich bis in die Endzeit der DDR hinein, dass die FDJ-Mitglieder mit einer Funktion (in der Regel im Rahmen ihrer FDJ-Gruppe) ein signifikant höheres Bewusstseinsniveau aufzuweisen hatten, Ergebnis der von dieser Funktion ausgelösten gesellschaftlichen Aktivität. Außerdem spielt eine Rolle, dass die gewählten FDJ-Funktionäre vorher häufig Funktionen in der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ ausgeübt hatte, und zwar überwiegend gern (vgl. dazu Förster 2000, S. 263).

Dazu der folgende Exkurs mit Ergebnissen der 10. Welle 1994:

Im Jahr 1994, im Rahmen der 10. Welle, wurden die Panelmitglieder gebeten, verschiedene Aspekte der erfahrenen Bildung und Erziehung in der Schule und darüber hinaus zu beurteilen. Diese Ergebnisse sind doppelt interessant: Zum einen, weil sie rund fünf Jahre nach der Wende die Meinungen der damals etwa 21-Jährigen über

die in der DDR erlebte Bildung und Erziehung deutlich werden lassen. Zum anderen, weil diese Meinungen besonders geeignet sind, nach Spuren früherer Erziehungsergebnisse zu suchen. Wir geben zunächst einen Überblick der ermittelten Ergebnisse:

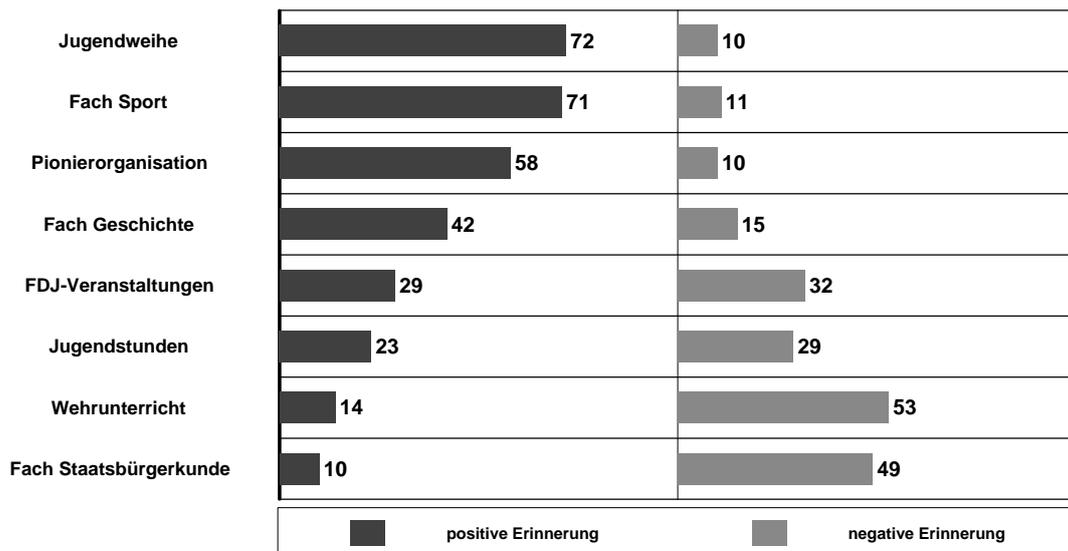
Tabelle 2.5: Urteile über verschiedene Unterrichtsfächer und andere Formen gesellschaftlicher Erziehung vor der Wende (10. Welle 1994, N = 240):

„Nachstehend sind einige damalige Unterrichtsfächer sowie andere Formen der gesellschaftlichen Erziehung genannt. Geben Sie an, ob bei Ihnen daran positive oder negative Erinnerungen überwiegen oder ob beides zutrifft.“

Meine Erinnerungen daran sind ... 1 ausschließlich negativ, 2 überwiegend negativ, 3 teils negativ, teils positiv - „gemischt“, 4 überwiegend positiv, 5 ausschließlich positiv, 0 Daran habe ich nicht teilgenommen.

	1	2	(1+2)	3	4	5	0
Wehrunterricht	30	23	(53)	28	12	2	5
Fach Staatsbürgerkunde	18	31	(49)	41	8	2	0
FDJ-Veranstaltungen (außer „Studienjahr“)	10	22	(32)	38	27	2	1
Jugendstunden	11	18	(29)	41	20	3	7
Fach Geschichte	0	15	(15)	43	37	5	0
Fach Sport	2	9	(11)	18	42	29	0
die Zeit bei den Pionieren (1. - 7. Klasse)	2	8	(10)	32	45	12	1
die Jugendweihe selbst	3	7	(10)	16	44	28	2

Abbildung 10.30: Urteile 1994 über verschiedene Unterrichtsfächer u. a. Formen gesellschaftlicher Erziehung vor der Wende. Gegenüberstellung der Anteile positiver bzw. negativer Erinnerungen (Ap 1+2 bzw. 4+5)



Wie die Tabelle und die Abbildung erkennen lassen, wurden die ausgewählten Aspekte/Formen sehr differenziert beurteilt. Von der großen Mehrheit (72 %) werden positive Erinnerungen zur Jugendweihe geäußert (und nur von 10 % negative), an

der nur 2 % nicht teilgenommen hatten. Das erklärt zum Teil das anhaltende Interesse vieler Ostdeutscher an der Jugendweihe, auch wenn sich deren Inhalt völlig verändert hat. Die vorausgegangenen Jugendstunden werden demgegenüber weitaus weniger positiv beurteilt, die meisten (41 %) äußern sich ambivalent.

Überwiegend positive Erinnerungen werden auch zum Fach Sport und zur Zeit bei den jungen Pionieren geäußert (zu Letzteren berichtet Schmidtchen über sehr ähnliche Ergebnisse des Rückblicks ostdeutscher Jugendlicher; vgl. 1997: 77). Interessant ist, dass sich die frühere Aktivität vieler Panelmitglieder in der Pionierorganisation (Mitte der 80er Jahre) noch 1994 signifikant positiv auf ihre Urteile auswirkt. Im Rahmen der 1. Welle (8. Klasse 1987) gaben sie an, ob sie bei den Pionieren Funktionen ausgeübt haben; die Ergebnisse konnten 1994 mit ihren Erinnerungen an die Kinderorganisation in Beziehung gesetzt werden:

Tabelle 2.6: Zusammenhang zwischen Funktionsausübung in der Pionierorganisation und Erinnerung an die Pionierorganisation 1994 (AM wie oben):

	1	2	(1+2)	3	4	5	0
Ausübung von Pionierfunktionen (1.-7. Klasse)							
ja, mehrmals	2	5	(7)	26	55	12	0
ja, einmal	1	6	(7)	36	42	15	0
nein (sign.)	2	14	(16)	36	33	10	5

Vor allem Panelteilnehmer, die mehrmals in Pionierfunktionen gewählt wurden, erinnern sich mehrheitlich positiv an ihre Zeit bei den Jungen Pionieren. In Analysen vor der Wende wurde festgestellt, dass das Engagement in der Pionierorganisation erheblichen Einfluss auf die Entwicklung des politischen Bewusstseins und der gesellschaftlichen Aktivität hatte. Schüler, die Pionierfunktionen ausübten, übernahmen z. B. mit hoher Wahrscheinlichkeit auch später viel häufiger Funktionen in der FDJ, was wiederum die Entwicklung sozialistischer Einstellungen förderte.

Bemerkenswert viele Panelmitglieder haben positive Erinnerungen an das Fach Geschichte, dem bei der sozialistischen Erziehung und Bildung der Schüler durch die Vermittlung eines wissenschaftlichen Weltbildes ein hoher Stellenwert beigemessen wurde und das vermutlich hierzu auch wesentlich beigetragen hat. Leider wurde die Zensuren in diesem Fach damals nicht erfasst. Bei den übrigen Aspekten überwiegen mehr oder weniger deutlich die negativen Erinnerungen. Das betrifft vor allem für die Fächer Staatsbürgerkunde und Wehrunterricht.

Ähnliche Ergebnisse können auch in anderen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen gefunden werden, z. B. in der repräsentativen Jugendstudie „Lebensperspektiven und Verhaltensprobleme der Jugend in der Bundesrepublik Deutschland“, die Mitte der 1990er Jahre unter der Leitung des Züricher Wissenschaftlers Prof. Dr. Gerhard Schmidtchen in West- und Ostdeutschland stattfand und deren noch heute (besser: wieder) informative Ergebnisse 1997 veröffentlicht wurden (vgl. Gerhard Schmidtchen: Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Verlag Leske + Budrich, Opladen 1977).

Auf der Grundlage der Daten zur Wiedervereinigung schreibt der Autor u. a.:

“Die DDR-Wirklichkeit wurde von den meisten Jugendlichen durchaus positiv erlebt, der Kindergarten, die soziale Sicherheit, keine Angst vor Kriminalität, die menschlichen Beziehungen, insbesondere Schule, berufliche Bildung, auch die Jungen Pioniere kommen gut weg. Negativ figurieren die Reisemöglichkeiten mit fast 70 Prozent, mangelnde Information über das Weltgeschehen und sodann Kontrolle durch die Partei, aber für viele war sie in dem Alter noch nicht wirksam, nicht spürbar. Ganz allgemein wird empfunden: Das menschliche Klima zu DDR-Zeiten war besser. Die Antworten auf eine direkte Frage fallen deutlich aus: Sie lautete: ‘War das menschliche Klima, die gegenseitige Hilfsbereitschaft zu DDR-Zeiten besser als jetzt oder würden Sie das nicht sagen?’ Wiederum erklären 80 %, das war besser früher.

Mit Nostalgie haben diese Erinnerungen wenig zu tun, es sind vielmehr realistische Einschätzungen, ernst zu nehmende Berichte. Nostalgische Qualitäten wird diese Erinnerungsmaterie erst dann annehmen, wenn man junge Menschen dazu bewegen wollte, diese Erinnerungen zu leugnen oder aber wenn das neue Sozialsystem, die neue Gesellschaft der Bundesrepublik in der Bilanz für sie schlechter abschneidet.“ (S. 76; Hervorhebung P.F.)

Zurück zur 22. Welle 2008:

Berechnungen ergaben, dass insbesondere die beiden genannten Items zur politischen Identifikation mit der DDR und zur Bereitschaft, sie zu verteidigen, geeignet sind, die damalige Grundhaltung zur DDR hinreichend exakt abzubilden und den Zusammenhang mit heutigen politischen Auffassungen zu untersuchen. Wir veranschaulichen das zunächst anhand der Identifikation mit der DDR:

Tabelle 2.7: Zusammenhang zwischen früherer Identifikation mit der DDR (1989; Alter 16 Jahre) und der Zustimmung zu der aktuell verbreiteten These Auffassung „Die DDR war ein Unrechtsstaat“ bei denselben Personen (2008; N= 355; Alter 35 Jahre; $r = -.22$;))

Identifikation mit der DDR 1989: 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht	„Die DDR war ein Unrechtsstaat“(2008) Das entspricht meiner Meinung						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
1 vollkommen	10	11	(21)	55	20	4	3,0	73
2	11	21	(32)	42	19	7	2,9	160
3	16	27	(43)	38	17	2	2,6	77
4	35	23	(58)	29	13	0	2,2	31
5 überhaupt nicht	43	29	(72)	14	14	0	2,0	14

($r = -.25$; $P < .000$)

Wortlaut des damaligen Items zur politischen Identifikation mit der DDR:

„Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden.“
Das trifft zu 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Erkennbar ist, dass 2008 die Zustimmung zur Unrechtsthese desto geringer war, je stärker damals (vor rund 20 Jahren!) die DDR-Identifikation war. Von denen, die sich damals stark mit der DDR identifizierten (AP 1), stimmen nur 21 % zu, bei jenen dagegen, die sich überhaupt nicht mit ihr identifizierten (AP 5), gilt das immerhin für 72 %.

Wir können diesen Zusammenhang auch aus der umgekehrten Richtung prüfen:

Tabelle 2.8: Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu der These „Die DDR war ein Unrechtsstaat“ 2008 und früherer Identifikation mit der DDR (1989).

Zustimmung zur These „Die DDR war ein Unrechtsstaat“ <u>2008</u>	Identifikation mit der DDR <u>1989</u> :							n
	1	2	(1+2)	3	4	5	X	
1 vollkommen	13	33	(46)	22	21	11	2,8	54
2	11	45	(56)	29	10	5	2,5	73
3	27	46	(73)	20	6	1	2,1	148
4	24	46	(70)	21	6	3	2,2	63
5 überhaupt nicht	18	70	(88)	12	0	0	1,9	17

Von den Panelmitgliedern, die 2008 völlig der Unrechtsthese zustimmen (AP 1), identifizierten sich 1989 nur 46 % mit der DDR; bei jenen dagegen, die der These überhaupt nicht zustimmen (AP 5), traf das damals für 88 % zu.

Die erwähnten Daten führen zu der Folgerung, dass es sich bei der früheren Identifikation mit der DDR vor der Wende um einen von mehreren Faktoren handelt, die die heutige Einstellung zur DDR (z. B. das Urteil darüber, ob sie ein Unrechtsstaat gewesen sei) signifikant beeinflussen.

Bei allen Rückblenden auf die Ergebnisse vor der Wende belassen wir es bei der zuerst genannten Darstellung, d. h. wir betrachten die frühere Einstellung als Unabhängige, die heutige als Abhängige. Offen bleiben muss zunächst noch die interessante Frage, welche psychologischen Prozesse dabei eine Rolle spielen.

Eine sehr ähnliche Verteilung ergibt sich bei Verwendung des Items zur Verteidigungsbereitschaft ($r = -.23$); wir verzichten hier auf die Darstellung.

Wie bereits im einleitenden Kapitel erwähnt, koppeln wir die beiden erwähnten Items zur DDR-Identifikation bzw. zur Verteidigungsbereitschaft und trichotomisieren (Dreiteilung) die damit entstehende 10-Punkte-Skala entsprechend der Verteilung wie folgt:

A bezeichnet die Teilgruppe mit den positivsten Einstellungen zur DDR und zu ihrer Verteidigung,

C die Teilgruppe mit den negativsten Einstellungen

B die mittlere Teilgruppe

Auf dieser Grundlage haben wir einleitend nachgewiesen, dass die jetzige Population der Studie der 22. Welle (wie alle bisherigen Wellen) repräsentativ für die ursprüngliche Gesamtgruppe ist. Wir führen diese Daten hier nochmals an:

Tabelle 2.9: Anteile der entsprechend der Verteilung gebildeten drei Untergruppen unterschiedlicher Ausprägung der Identifikation mit der DDR 1989:

	A	B	C	N
Frühere Gesamtgruppe	28	38	34	1272
Teilnehmer der 22. Welle 2008	29	42	29	357
Zum Vergleich: Nichtteilnehmer	27	38	35	915

Weitere Berechnungen ergeben, dass sich die drei Identifikationstypen im Hinblick auf relevante Merkmale nicht oder nur gering unterscheiden. Das betrifft z. B. das Geschlecht und die gegenwärtige Tätigkeit der Panelmitglieder:

Die Anteile junger Frauen betragen in der Gesamtgruppe 2008 53 %, darunter in Gruppe A 49 %, B 61 %, C 48 %. Diese Unterschiede liegen jedoch im Zufallsbereich ($P = .066$).

Auch im Hinblick auf den Tätigkeitsstatus bestehen keine Auffälligkeiten:

Tabelle 2.10: Tätigkeit der Panelmitglieder 2008, differenziert nach den drei Identifikationstypen, Angaben in %:

	St	L	A	Ang	S	E	AL	B	Sch	WD	ZD	and.
Ges	1	0	17	50	12	8	5	4	0	0	0	3
A	0	0	18	55	6	4	8	4	0	0	0	5
B	1	0	17	50	11	11	3	5	0	0	0	2
C	0	1	16	43	20	7	5	4	0	0	0	4

Bedeutung der Abkürzungen: St = Student; L = Lehrling; A = Arbeiter; Ang = Angestellter; S = Selbständiger; E Elternzeit; AL = arbeitslos; B =Beamter; Sch = Schüler; WD = Wehrdienst; ZD = Zivildienst; and = etwas anderes

Zwar scheinen sich die Gruppen im Hinblick auf die Anteile der Angestellten und Selbstständigen zu unterscheiden, die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant ($P \text{ ChiQ} = .09$)

Im Folgenden führen wir zur Veranschaulichung exemplarisch einige weitere Items der 22. Welle an, differenziert nach der früheren Identifikation mit der DDR. Wir beziehen nur Items ein, für die überhaupt ein signifikanter Zusammenhang mit der früheren DDR-Bindung sowie ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Extremgruppen nachgewiesen wurde. In Klammer stehen jeweils die Ergebnisse des T-Tests (Irrtumswahrscheinlichkeit P).

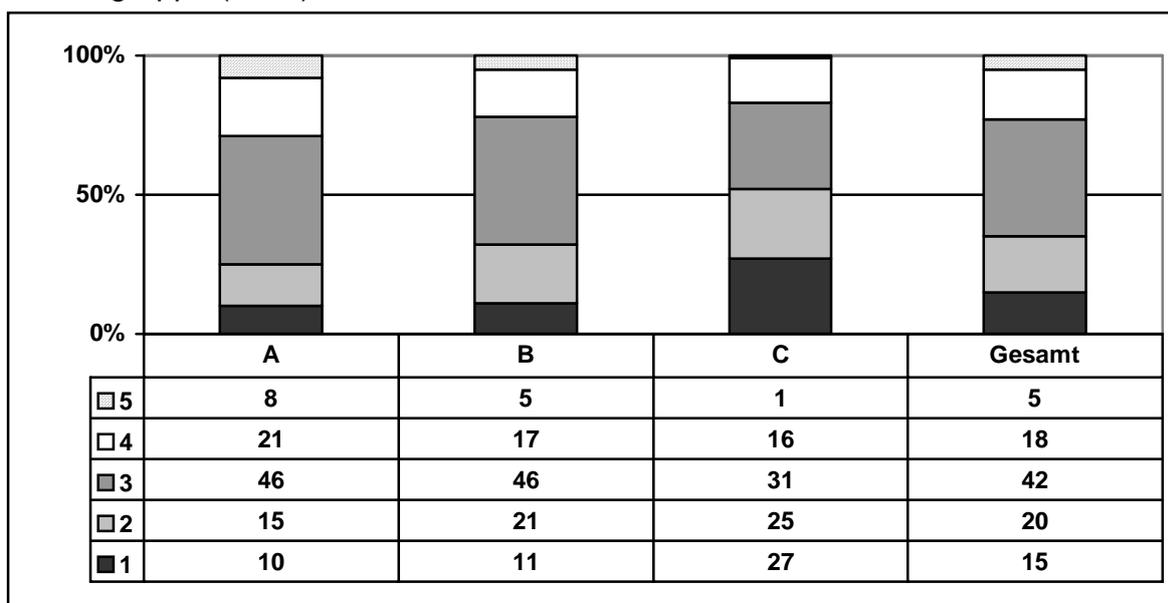
Tabelle 2.11: Aktuelle politische Einstellungen 2008, differenziert nach der früheren Identifikation mit der DDR:

Einstellung zur DDR 1989:	„Die DDR war ein Unrechtsstaat“							X	n	
	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)			
Gesamt		15	20	(35)	42	18	5	(23)	2,8	355

A	10	15	(25)	46	21	8	(29)	3,02	104
B	11	21	(32)	46	17	5	(22)	2,85	148
C	27	25	(52)	31	16	1	(17)	2,38	103

(Prozentunterschied zwischen den Extremgruppen A und C: $P = <. 000$)

Abbildung 4.2: Anteile der Antwortpositionen bei den drei Teilpopulationen und in der Gesamtgruppe (2008)



Die Buchstaben A,B,C stehen für die drei Teilpopulationen der Identifikation mit der DDR vor der Wende (1989); die Zahlen 1 bis 5 für die Antwortpositionen.

Insgesamt stimmen 2008 35 % der 35-Jährigen der Aussage zu, die DDR sei ein Unrechtsstaat gewesen, 23 % weisen die Aussage zurück und 42 % äußern sich ambivalent. Diese Unrechtsthese findet demnach bei rund einem Drittel der 35-Jährigen Zustimmung, darunter nur 15 % einschränkungslos.

Die frühere Identifikation mit der DDR wirkt (neben weiteren Merkmalen) auch noch 2008 deutlich differenzierend: Von den Panelmitgliedern, die sich 1989 stark mit der DDR verbunden fühlten, stimmen 2008 der Aussage signifikant weniger häufig zu als jene, die sich schwach mit ihr verbunden fühlten: 25 % gegenüber 52 %.

Wir führen einige weitere wesentliche Ergebnisse von 2008 an, in Klammer jeweils die Angabe zur Signifikanz zwischen den Extremgruppen.

Tabelle 2.12: Aktuelle politische Einstellungen (2008), differenziert nach der früheren Identifikation mit der DDR

„Die DDR war genau so eine Diktatur wie das Naziregime.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5) X
Gesamt	7	16	(23)	29	22	26	(48) 3,4
A	4	11	(15)	30	19	36	(55) 3,7
B	5	17	(22)	30	26	22	(48) 3,4
C	11	22	(33)	26	21	20	(41) 3,2

(.002 = signifikant)

„Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen ´lebenslangen Knast.`“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	10	21	(31)	36	21	12	(33)	3,0
A	6	13	(19)	42	22	17	(39)	3,3
B	7	20	(27)	38	24	11	(35)	3,1
C	20	29	(49)	28	15	8	(23)	2,6

(< .000 = sign.)

„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	40	25	(65)	25	7	3	10	2,1
A	<u>31</u>	27	(58)	30	7	5	(12)	2,3
B	36	24	(60)	29	9	2	(11)	2,2
C	50	26	(76)	15	4	5	(9)	1,9

(.010 = sign.)

(auf den Trend dieser Grundeinstellung gehen wir weiter unten ein)

„Ich war damals gerne DDR-Bürger.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	36	29	(65)	24	7	4	(11)	2,1
A	46	34	(80)	15	3	2	(5)	1,8
B	40	32	(72)	20	6	1	(7)	2,0
C	21	19	(40)	38	12	10	(22)	2,7

(.000 = sign.)

„Die BRD betrachte ich als mein Vaterland.“ (2007)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	10	15	(25)	34	19	22	(41)	3,3
A	7	14	(21)	35	20	24	(44)	3,4
B	10	13	(23)	32	19	26	(45)	3,4
C	14	21	(35)	34	16	15	(31)	3,0

(.013 = sign.)

„Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	3	24	(27)	40	20	13	(33)	3,2
A	1	15	(16)	37	29	18	(57)	3,5
B	3	28	(31)	38	19	12	(31)	3,1
C	7	27	(34)	44	13	9	(22)	2,9

(.000 = sign.)

„Als was fühlen Sie sich: als Gewinner der deutschen Einheit?“

	1	2	(1+2)	3	4	(3+4)	X
Gesamt	14	39	(53)	35	12	(37)	2,5
A	11	33	(44)	40	16	(56)	2,6
B	11	38	(49)	38	13	(51)	2,5
C	22	45	(67)	25	8	(33)	2,2

(<.000 = sign.)

„Die in Deutschland existierende Demokratie ist die beste Herrschaftsform, die es überhaupt geben kann.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	1	8	(9)	37	30	24	(54)	3,7
A	0	6	(6)	30	28	36	(64)	4,0
B	0	6	(6)	44	28	22	(50)	3,7
C	2	14	(16)	36	33	15	(48)	3,5

(.000 = sign.)

„Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	15	23	(38)	31	20	11	(31)	2,9
A	19	30	(49)	22	19	10	(29)	2,7
B	17	22	(39)	36	18	7	(25)	2,8
C	10	17	(27)	33	24	16	(40)	3,2

(.004 = sign)

„Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	25	20	(45)	37	12	6	(49)	2,5
A	21	14	(35)	39	18	8	(26)	2,8
B	18	23	(41)	40	14	5	(19)	2,6
C	37	21	(58)	33	5	4	(9)	2,2

(.000 = sign.)

„Die Ziele der ´friedlichen Revolution` im Herbst ´89 sind heute verwirklicht.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	1	18	(19)	60	15	6	(21)	3,1
A	1	9	(10)	68	15	7	(22)	3,2
B	0	16	(16)	60	16	8	(24)	3,1
C	4	28	(32)	51	13	4	(17)	2,9

(.004 = sign.)

„Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik verbunden.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	1	6	(7)	30	29	34	(63)	3,9
A	0	6	(6)	25	28	41	(69)	4,0
B	0	4	(4)	29	35	32	(67)	3,9
C	1	9	(10)	38	21	31	(52)	3,7

(.035 = sign.)

„Ich hoffe, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	2	8	(10)	32	25	33	(58)	3,8
A	0	8	(8)	25	24	43	(67)	4,0
B	1	7	(8)	37	25	30	(55)	3,8
C	1	9	(10)	38	21	31	(52)	3,6

(.008)

„Seit der Wende ist auch in Ostdeutschland die Würde des Menschen unantastbar.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	3	15	(18)	33	27	22	(49)	3,5
A	2	12	(14)	32	27	27	(54)	3,7
B	3	14	(17)	33	29	21	(50)	3,5
C	3	20	(23)	34	24	19	(43)	3,3

(Signifikanzschwelle wird knapp verfehlt: .054)

„In der Zeit vor der Wende hatte ich häufig Angst vor der Stasi.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	3	8	(11)	11	32	46	(78)	4,1
A	1	7	(8)	4	35	53	(88)	4,3
B	2	7	(9)	14	31	46	(77)	4,1
C	6	10	(16)	14	30	40	(70)	3,9

(.006 = sign.)

„Seit der Wende gilt auch in Ostdeutschland: 'Alle Staatsmacht geht vom Volke aus'“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	1	5	(6)	25	32	37	(69)	4,0
A	0	4	(4)	23	29	44	(73)	4,1
B	0	6	(6)	22	37	35	(72)	4,0
C	2	5	(7)	31	27	35	(62)	3,9

(Signifikanzschwelle wird knapp verfehlt: .074)

„Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	0	7	(7)	23	31	39	(70)	4,0
A	0	7	(7)	16	31	46	(82)	4,2
B	0	6	(6)	24	33	37	(70)	4,0
C	1	10	(11)	29	26	34	(60)	3,8

(.018 = sign.)

„Die Ostdeutschen sollten wieder auf die Straße gehen, um auf die Situation im Osten aufmerksam zu machen.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	22	21	(43)	36	15	6	(21)	
A	25	28	(53)	33	9	5	(14)	
B	22	18	(40)	38	18	4	(22)	4,0
C	20	19	(39)	36	16	9	(25)	3,8

(.035 = sign.)

Abweichende Antwortmodelle:

Selbsteinschätzung: „Wie standen Sie vor der Wende zu den sozialistischen Idealen?“ (2008)

Ich war ... 1 sehr dafür, 2 eher dafür als dagegen, 3 eher dagegen als dafür, 4 sehr dagegen

	1	2	(1+2)	3	4	(3+4)	X
Gesamt	18	53	(61)	26	3	(29)	2,2
A	32	48	(80)	20	0	(20)	1,9
B	14	61	(75)	23	2	(25)	2,1
C	6	48	(54)	36	10	(46)	2,5

(.000 = sign.)

„Wie stehen Sie heute zu den sozialistischen Idealen“? (2008)

	1	2	(1+2)	3	4	(3+4)	X
Gesamt	8	52	(60)	31	9	(40)	2,4
A	11	56	(67)	27	6	(33)	2,3
B	7	56	(63)	31	6	(37)	2,4
C	6	45	(51)	32	17	(49)	2,6

(.009 = sign.)

„Welchem der beiden Standpunkte würden Sie sich am ehesten anschließen?

1 Für mich ist entscheidend, dass ich in Freiheit leben kann – bei allen Problemen, die es jetzt durch die hohe Arbeitslosigkeit gibt.

2 Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe.

0 Das ist schwer zu sagen.

	1	2	0
Gesamt	37	53	10
A	27	63	10
B	35	55	10
C	48	43	9

(P ChiQ .05)

„Wenn Sie an die DDR-Zeit zurückdenken: Wie war das Leben in der DDR im ganzen gesehen?“ (2008)

Es gab in der DDR... 1 nur schlechte Seiten, 2 mehr schlechte als gute Seiten, 3 gute und schlechte Seiten, 4 mehr gute als schlechte Seiten, 5 nur gute Seiten

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	0	8	(8)	76	16	0	(16)	3,1
A	0	6	(6)	71	23	0	(23)	3,2
B	0	4	(4)	81	15	0	(15)	3,1
C	0	17	(17)	74	9	0	(9)	2,9

(.000)

Bei einigen Einstellungen bestehen faktisch keine Unterschiede, sondern eine völlige Übereinstimmung in den ablehnenden Auffassungen.

Beispiele:

„Im jetzigen Gesellschaftssystem erhält jeder, egal ob einfacher Bürger oder Vorstand eines Konzerns, seinen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand.“

Gesamt	0	2	(2)	13	55	30	(85)	4,4
A	0	1	(1)	11	31	57	(88)	4,4
B	0	1	(1)	15	30	54	(84)	4,4
C	0	3	(3)	14	30	53	(83)	4,3

(.450)

„Die USA gehen bei der weltweiten Verbreitung der Demokratie mit gutem Beispiel voran.“

Gesamt	0	3	(3)	24	32	41	(73)	4,1
A	0	2	(2)	24	33	41	(74)	4,1
B	0	1	(1)	27	32	40	(72)	4,1
C	1	5	(6)	19	31	44	(75)	4,1

(.921)

„Deutschland muss auch in Afghanistan verteidigt werden.“ (2007)

Gesamt	2	6	(8)	22	21	49	(70)	4,4
A	1	6	(7)	21	23	50	(73)	4,5
B	2	6	(8)	24	18	50	(68)	4,4
C	2	8	(10)	21	23	46	(69)	4,4

(.444)

„Das jetzige Gesellschaftssystem wird die dringenden Menschheitsprobleme lösen.“

Gesamt	0	3	(3)	20	36	41	(77)	4,2
A	0	4	(4)	14	36	46	(82)	4,2
B	0	2	(2)	19	40	39	(79)	4,2
C	1	2	(3)	26	32	39	(71)	4,1

(.137 = nicht sign.)

„Inwieweit haben Sie Vertrauen zu den folgenden Parteien bzw. Institutionen“?
1 sehr großes, 2 großes, 3 geringes, 4 sehr geringes

zu DIE LINKE

	1	2	(1+2)	3	4	(3+4)	
Gesamt	1	11	(12)	35	53	(88)	3,4
A	3	16	(19)	34	47	(81)	3,2
B	0	10	(10)	39	51	(90)	3,4
C	0	7	(7)	31	62	(93)	3,5

(.003)

In das jetzige Gesellschaftssystem insgesamt

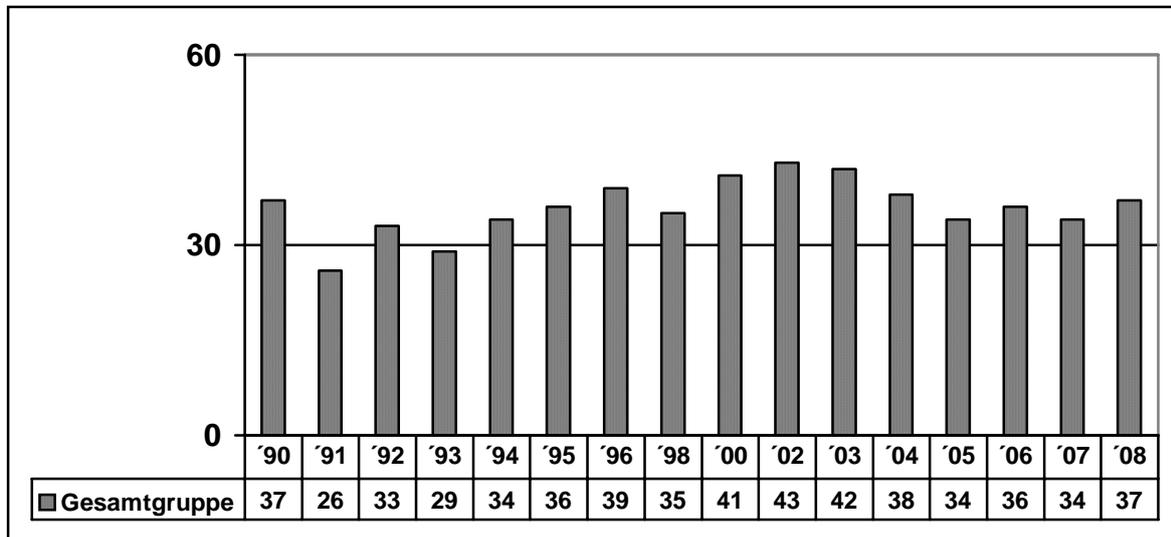
	1	2	(1+2)	3	4	(3+4)	
Gesamt	0	21	(21)	54	25	(79)	3,0
A	0	13	(13)	53	33	(82)	3,2
B	1	23	(24)	54	22	(76)	3,0
C	0	27	(27)	54	19	(73)	2,9

(.004)

Bei einer ganzen Reihe von Items können wir die Langzeitwirkungen früherer politischer Grundeinstellungen über längere Zeiträume im Trend verfolgen Dazu gehört die Einstellung zur deutschen Einheit, die in unserer Studie von Anfang dokumentiert

wurde. Die folgende Abbildung veranschaulicht zunächst die Anteile uneingeschränkter Bejahung (A P 1) der Einheit im Trend (auf den wir noch zurückkommen):

Abbildung 4.3: Anteile uneingeschränkter Bejahung der deutschen Einheit im Trend



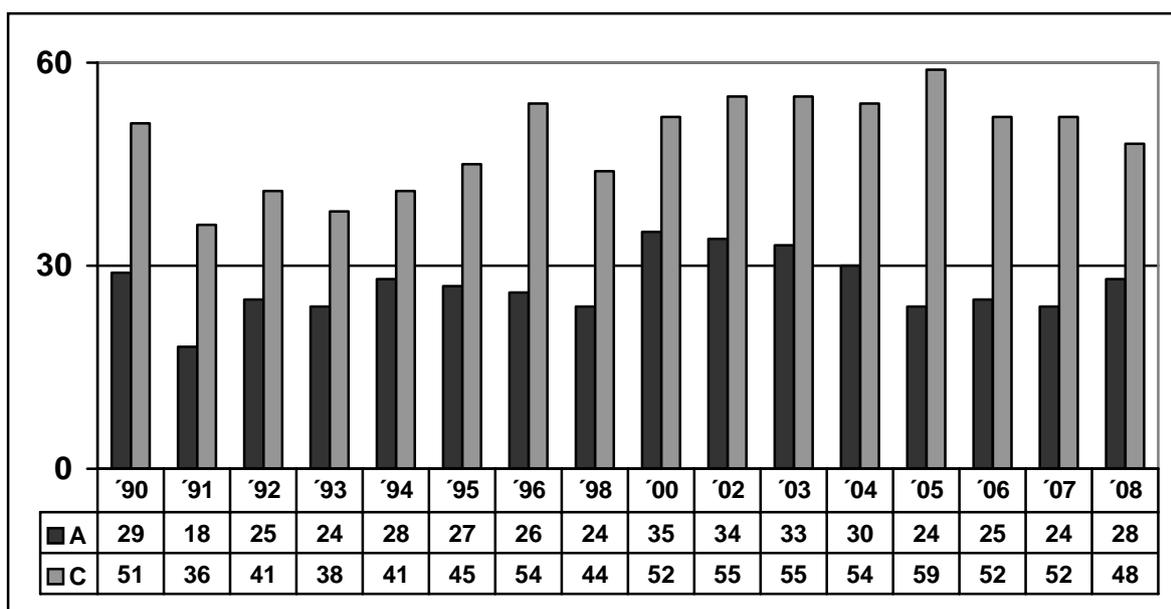
Fragetext: „Wir hatten 1990 folgende Frage gestellt. Wie würden Sie heute antworten?“

Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD?“ Ich bin ...

1 sehr dafür, 2 eher dafür als dagegen, 3 eher dagegen als dafür, 4 sehr dagegen
Hier nur die Anteile der uneingeschränkten Antwortposition „1 sehr dafür“

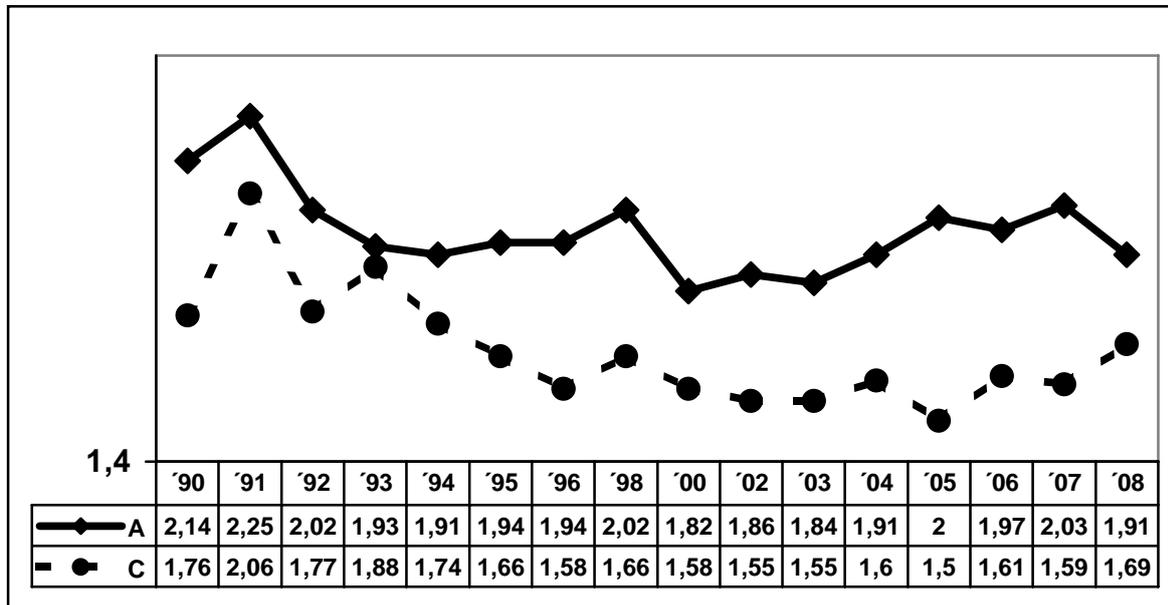
Auch die Trendanalyse über viele Jahre hinweg bestätigt den signifikanten Einfluss der früheren Identifikation mit der DDR:

Abbildung 4.4: Anteile uneingeschränkter Einstellung zur deutschen Einheit im Trend, differenziert nach der Identifikation mit der DDR vor der Wende



Wir führen noch die Mittelwerte der Extremgruppen im Trend an:

Abbildung 4.5: Einstellung zur deutschen Einheit im Trend, differenziert nach der früheren Identifikation mit der DDR. Mittelwerte:



Alle Mittelwertunterschiede sind signifikant außer 1992, 1993, 1994

Die Panelmitglieder, die sich vor der Wende stark mit der DDR identifizierten (A), bejahen die Wende bis auf die erwähnten Jahre weniger häufig als jene, die sich nur schwach mit ihr identifizierten (C).

Auch ein Vergleich der Streuungsmaße zwischen den beiden Extremgruppen lässt keine Auffälligkeiten erkennen, eine Analyse der Standardabweichung im Zeitverlauf lässt eher auf eine Abnahme der Streuung zwischen 1990 und 2008 schließen, und zwar bei beiden Extremgruppen.

Exkurs:

An dieser Stelle sei auf ein ähnlich interessantes Ergebnis hingewiesen werden, bei dem es um Langzeitwirkungen der Rezeption westlicher Sender vor der Wende geht. Wie vielen anderen Studien des ZIJ wurde damals auch in dieser Längsschnittstudie untersucht, wie häufig Westsender empfangen werden und welche Auswirkungen das auf die politische Meinungsbildung hat.

Damals konnten nur die aktuellen Wechselwirkungen zwischen Medienrezeption und Meinungsbildung analysiert werden (eine Zusammenstellung ausgewählter Ergebnisse wurde 1995 veröffentlicht: Förster, Peter: Die deutsche Frage im Bewusstsein der Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen. Einstellungen junger Menschen in der DDR. Expertise. In: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. V/2. Baden-Baden: Nomos Verlag, Suhrkamp Verlag, 1995, S. 1212-1380).

Nach der Wende war und ist es nun möglich, den tatsächlich eingetretenen Langzeitwirkungen dieser Medieneinflüsse nachzuspüren, eine spannende Fragestellung, die ausschließlich mittels Längsschnittstudien wie dieser beantwortet werden kann. 2002 haben wir hierzu bereits Ergebnisse veröffentlicht, auf die wir hier verweisen. Wir schrieben damals, „dass in der Endzeit der DDR die „Westsender“ von den Panelmitgliedern weitaus häufiger als die DDR-Sender für die Rezeption politischer Informationen genutzt wurden. Die Nachwirkungen dieser intensiven und dazu meist selektiven Nutzung sind noch heute nachweisbar, insbesondere bei Fragestellungen, welche die deutsche Einheit betreffen:

Die damalige Fragestellung lautete:

„Wie oft nutzen Sie die unter a) bis e) genannten Möglichkeiten, um sich über das politische Geschehen zu informieren?

Das nutze ich ... 1 (nahezu) täglich, 2 mehrmals in der Woche, 3 einmal in der Woche, 4 seltener, 5 nie

a) die „Junge Welt“

b) andere Tageszeitungen (z. B. ND, LVZ, Freie Presse)

c) die „Aktuelle Kamera“

d) Sendungen des DDR-Rundfunks

e) Sendungen des Rundfunks oder Fernsehens der Bundesrepublik/Westberlins“

Bei der Westsenderrezeption ging es nur um den Empfang politischer Informationen. Für die Darstellung werden die AP 3, 4, 5 addiert.

Tabelle 2.13: Zusammenhang zwischen früherer Westsenderrezeption und der Einstellung zur deutschen Einheit bzw. zum Untergang der DDR (2000)

„Freuen Sie sich darüber, dass die Einheit Deutschlands hergestellt ist?“

Westsender 1989 nicht	Darüber freue ich mich 1 sehr stark 2, 3, 4, 5 überhaupt						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
täglich	26	38	(64)	35	0	1	2,10	189
mehrmals i. d. Woche	20	31	(51)	47	1	1	2,31	138
seltener/nie	18	29	(47)	43	8	2	2,47	49

(N = 376; r = .15; P = .004 sign.)

„Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt.“

	Das entspricht meiner Meinung						X	n
	1 vollkommen			2, 3, 4, 5 überhaupt nicht				
	1	2	(1+2)	3	4	5		
täglich	28	24	(52)	33	12	3	2,37	189
mehrmals i. d. Woche	23	18	(41)	35	16	8	2,68	140
seltener/nie	14	18	(32)	43	10	15	2,92	49

(N = 378; r = .17; P = .001)

Erkennbar ist, dass die Freude über die deutsche Einheit um so größer ist, je häufiger vor der Wende politische Informationen der Westsender empfangen wurden. Mit

Hilfe einer zweifaktoriellen Varianzanalyse kann ein statistischer Artefakt ausgeschlossen werden, es besteht keine Wechselwirkung mit der früheren Systembindung. Sehr ähnlich ist der Zusammenhang zwischen früherer Westsenderrezeption und heutiger Einstellung zum Untergang der DDR. Auch in den vorangegangenen Wellen waren diese Zusammenhänge mehr oder weniger stark zu beobachten. Sie legen die Annahme nahe, dass eine intensive und zugleich meist selektive mediale Wahrnehmung der Vorzüge westlicher Lebensqualität im Kontrast zu manchen Alltagserfahrungen in der von der Krise gekennzeichneten DDR-Gesellschaft bei zahlreichen Teilnehmern langfristig mit den Boden dafür bereitet hat, die Vereinigung herbeizuwünschen und so selbst an der erstrebten Lebensqualität der Bundesrepublik teilzuhaben.

Diese und weitere Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die Rundfunk- und Fernsehsender der BRD durchaus Erfolg bei der Verwirklichung ihres Verfassungsauftrages hatten, das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes in ihren Sendungen zu beachten. Ziel des ZDF z. B. war es laut § 3 seiner Satzung: „In den Sendungen der Anstalt soll den Fernsehteilnehmern in ganz Deutschland ein objektiver Überblick über das Weltgeschehen, insbesondere ein umfassendes Bild der deutschen Wirklichkeit, vermittelt werden. Diese Sendungen sollen vor allem auch der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit und der Verständigung unter den Völkern dienen.“ (zit. nach Weidenfeld/Korte 1991, 394).

Inzwischen liegen neue Ergebnisse aus den Jahren 2000 bis 2008 vor. In Bezug auf die Bejahung der Einheit bestand bis 2003 (17. Welle) bestand eine solche signifikante Wirkung, danach verblasste diese deutliche Nachwirkung zu einer nichtsignifikanten Tendenz. Dafür ein Beispiel von 2002 (14. Welle) und 2008 (22. Welle):

Tabelle 2.14: Früherer Westsenderempfang und Bejahung der Einheit 2002 und 2008

Empfang Westsender ´89:	Bejahung der Einheit <u>2002</u> :				n
	1	2	3	4	
Täglich	47	45	8	0	193
Mehrmals in der Woche	39	46	15	0	144
Einmal in der Woche/ Seltener nie	31	49	18	2	42

Fragetext zur Einheit:

„Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und Bundesrepublik?“

1 sehr dafür, 2 eher dafür als dagegen, 3 eher dagegen als dafür, 4 sehr dagegen

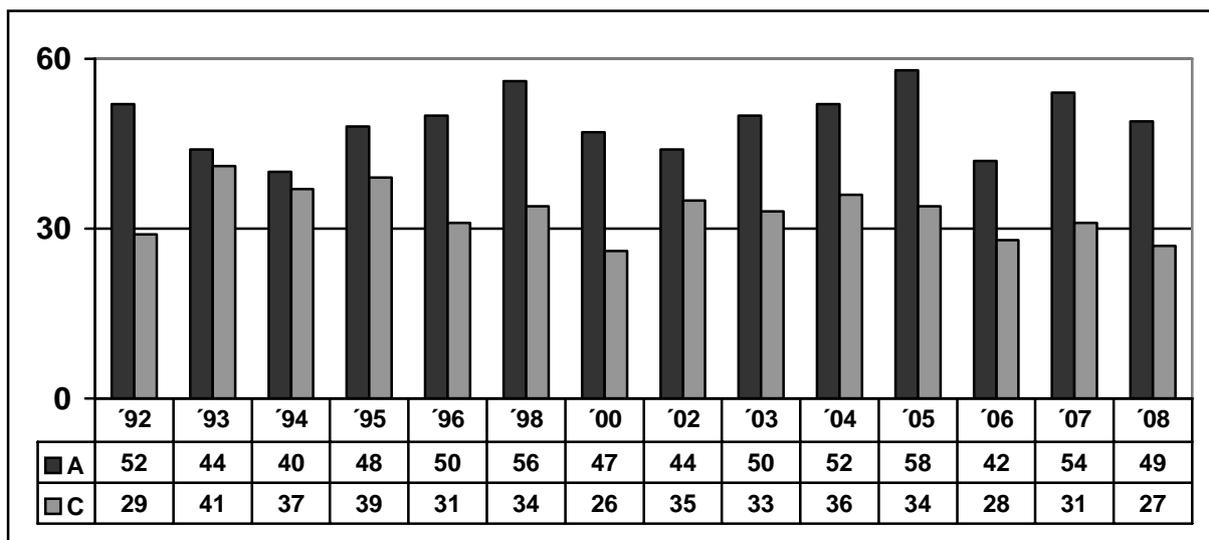
Empfang Westsender ´89:	Bejahung der Einheit <u>2008</u> :				n
	1	2	3	4	
Täglich	36	53	9	2	161
Mehrmals in der Woche	32	52	15	1	120
Einmal in der Woche/ Seltener nie	41	46	11	2	44

Während 2002 noch ein klarer und signifikanter Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Westsenderrezeption zu erkennen war, ist dieser 2008 verschwunden, die Verteilung der Prozentwerte ist zufällig.

(Ende des Exkurses zu Langzeitwirkungen der Westsenderrezeption vor der Wende.)

Unterschiedlich in Abhängigkeit von der früheren DDR-Identifikation verlief auch die Entwicklung der Einstellung zu einem reformierten Sozialismus:

Abbildung 4.6: Entwicklung der Einstellung zu einem reformierten Sozialismus im Trend 1992 bis 2008

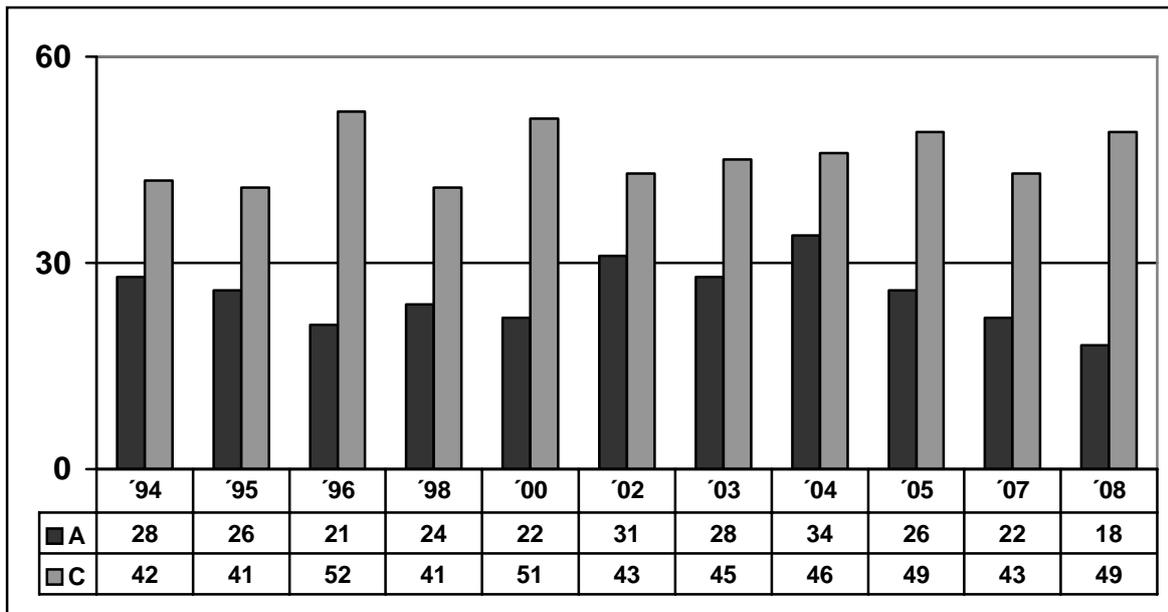


Signifikant ab 1998 (2002 Signifikanzschwelle von .05 knapp verfehlt: .084)

Fragetext: „Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung“. Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht
 Dargestellt sind hier die zusammengefassten zustimmenden Häufigkeiten der AP 1+2.

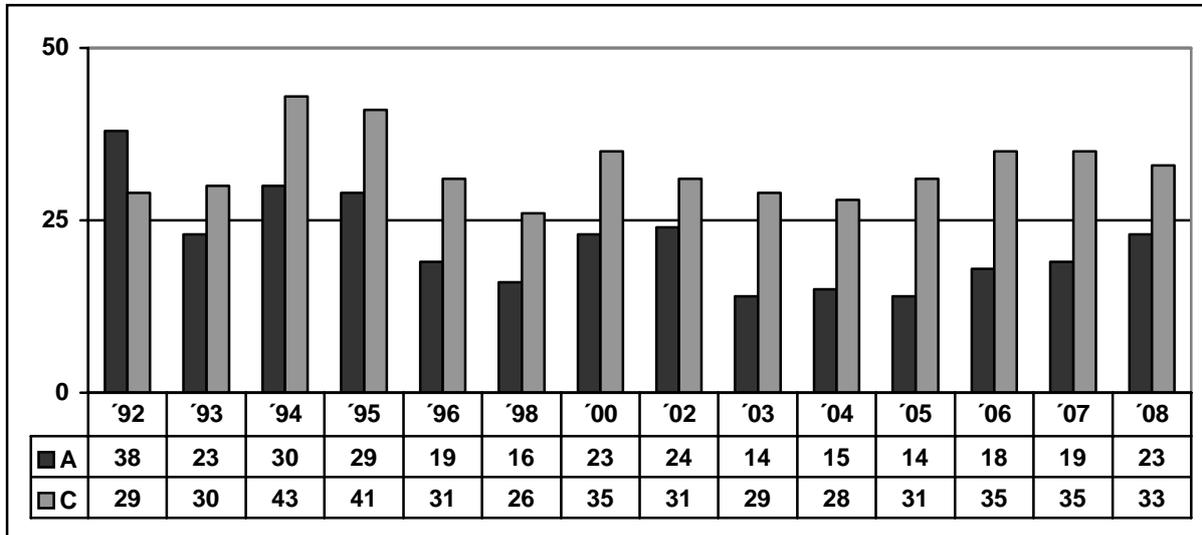
Ein ähnlicher Effekt besteht im Hinblick auf die Kennzeichnung der DDR als „Knast“:

Abbildung 4.7: Einstellung zur DDR als „Knast“ im Trend, differenziert nach der früheren Identifikation mit der DDR:



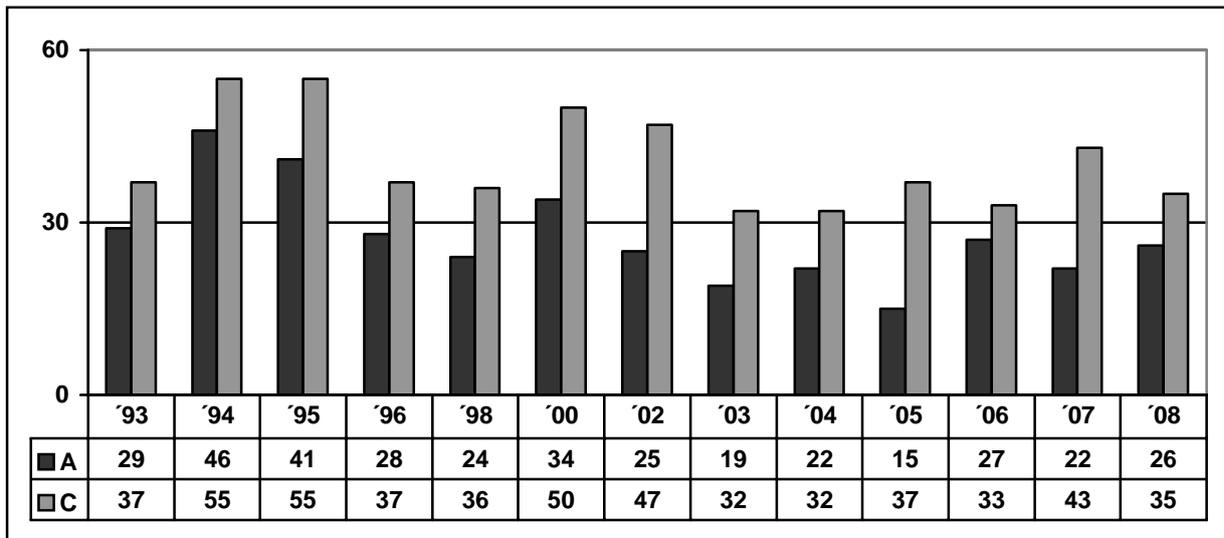
Fragetext: „Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen lebenslangen Knast“
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht
 Alle Unterschiede sind signifikant.

Abbildung 4.8: Zufriedenheit mit dem politischen System der BRD im Trend, differenziert nach der früheren Identifikation mit der DDR



„Wie zufrieden sind Sie mit dem politischen System in der Bundesrepublik Deutschland?“
 1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden
 Signifikant außer 1993, 1994, 1998, 2002 (2000 knapp mit .055)

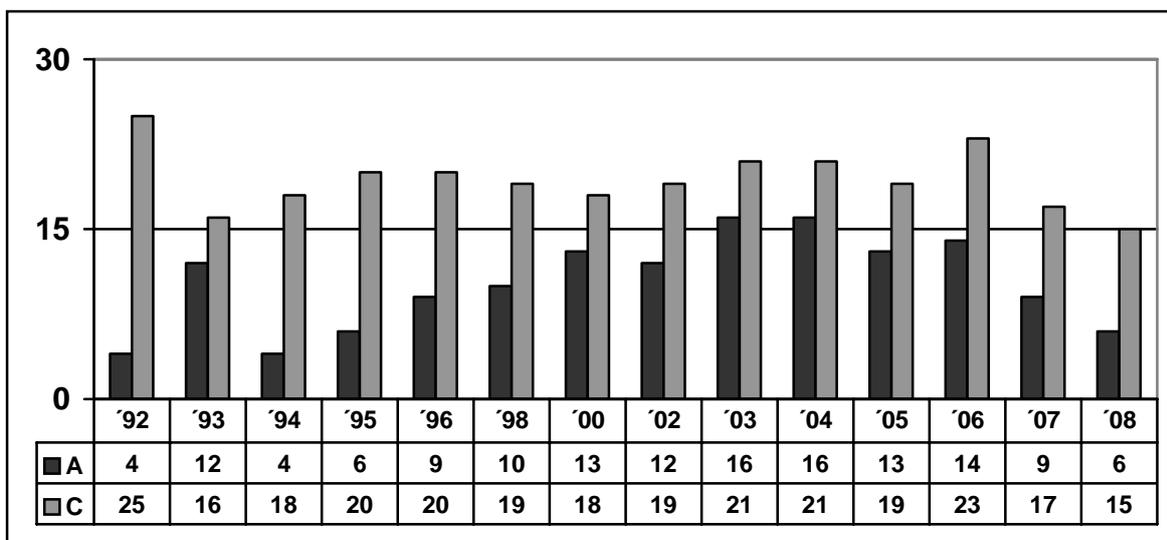
Abbildung 4.9: Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung in Abhängigkeit von der früheren Identifikation mit der DDR im Trend



Die Prozentunterschiede sind signifikant außer 1993, 1994, 2000; 2004 und 2006 wird die Signifikanzschwelle sehr knapp verfehlt: $P = .062$ bzw. $.077$.

Ähnliche Relationen bestehen in Bezug auf die Zufriedenheit mit der Sozialpolitik.

Abbildung 4.10: Anteile rechtsorientierter Panelmitglieder in Abhängigkeit von der früheren Identifikation mit der DDR im Trend



Diese interessante Beziehung zwischen früherer DDR-Identifikation und der Selbsteinordnung in das Links-Rechts-Spektrum können wir ab 1992 prüfen. Ergebnis: eine frühere starke DDR-Identifikation geht mit der Tendenz einher, sich weniger rechts zu orientieren. Diese ist durchgängig erkennbar, zu einigen Zeitpunkten sogar signifikant (1992, 1994, 2003).

Damit schließen wir das Thema Langzeitwirkungen früherer politischer Sozialisation (zunächst) ab. Wir sind es ausführlicher angegangen, weil wir es bisher leider etwas zu knapp behandelt haben, seine Bedeutung jedoch in jüngster Zeit im Zusammenhang mit der Diskussion um den „Unrechtsstaat DDR“ stark zugenommen hat. Fakt ist, dass von der damaligen politischen Sozialisation mehr „hängen geblieben“ ist, als allgemein angenommen wird und auch von uns vermutet wurde. Wie das zustande

kommt, welche politisch-psychologischen Prozesse hier wirken (die ja auch sehr viel mit dem Inhalt der damaligen politischen Sozialisation zu tun haben muss, z. B. mit den sozialistischen Idealen), muss weiter untersucht werden.

3. Die 35-Jährigen: Gewinner oder Verlierer der Einheit? Ein grober Überblick

Diesen Bericht haben wir inhaltlich anders aufgebaut als in den vergangenen Jahren: Angesichts des 20. Jahrestages des Beitritts der DDR zur BRD lautet sein zentrales Thema „Gewinner oder Verlierer der deutschen Einheit?“. Wir werden uns durchgängig bemühen, das Profil der Gewinner bzw. der Verlierer der Einheit bei den Mittdreißigern unserer Studie herauszuarbeiten und auf diese Weise Zusammenhänge sichtbar zu machen, die sowohl sozialwissenschaftlich als auch politisch von Interesse sind.

Einleitend informieren wir über die seit 2005 zu dieser Grundfrage ermittelten Verteilungen und Trends. Dabei bezeichnen wir alle jene, die die Antwortmöglichkeiten 1 vollkommen oder 2 (etwas schon) angegeben haben, als „Gewinner“; alle jene, die sich für 3 (eigentlich nicht) oder 4 (absolut nicht) entscheiden haben, als „Verlierer“. Wenn von „deutlichen Gewinnern“ die Rede ist, sind die Panelmitglieder gemeint, die bei dieser Frage mit der AP 1 (vollkommen) geantwortet haben; „deutliche Verlierer“ meint jene, die mit der AP 4 (überhaupt nicht) geantwortet haben.

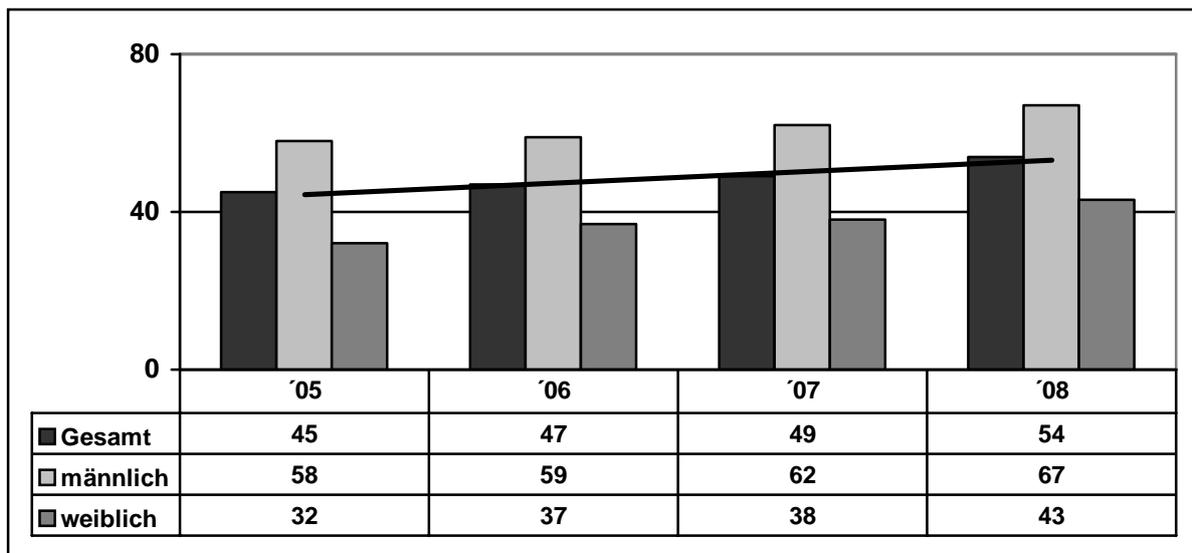
Tabelle 2.1: Anteile der Panelmitglieder, die sich als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit verstehen, im Trend 2005 bis 2008

„Fühlen Sie sich als Gewinner der deutschen Einheit?“

1 ja, vollkommen, 2 ja, etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 nein, absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4
<u>Gesamtgruppe</u>					
2005	10	35	(45)	36	19
2006	11	36	(47)	41	12
2007	15	34	(49)	37	14
2008	15	39	(54)	34	12
<u>männlich</u>					
2005	11	47	(58)	27	15
2006	12	47	(59)	31	10
2007	19	43	(62)	27	11
2008	17	50	(67)	24	9
<u>weiblich</u>					
2005	8	24	(32)	42	26
2006	11	26	(37)	47	16
2007	13	25	(38)	46	16
2008	13	30	(43)	42	15

Abbildung 2.1: Anteile der „Gewinner“ der Einheit im Trend 2005 bis 2008, in der Gesamtgruppe und nach den Geschlechtergruppen differenziert



Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

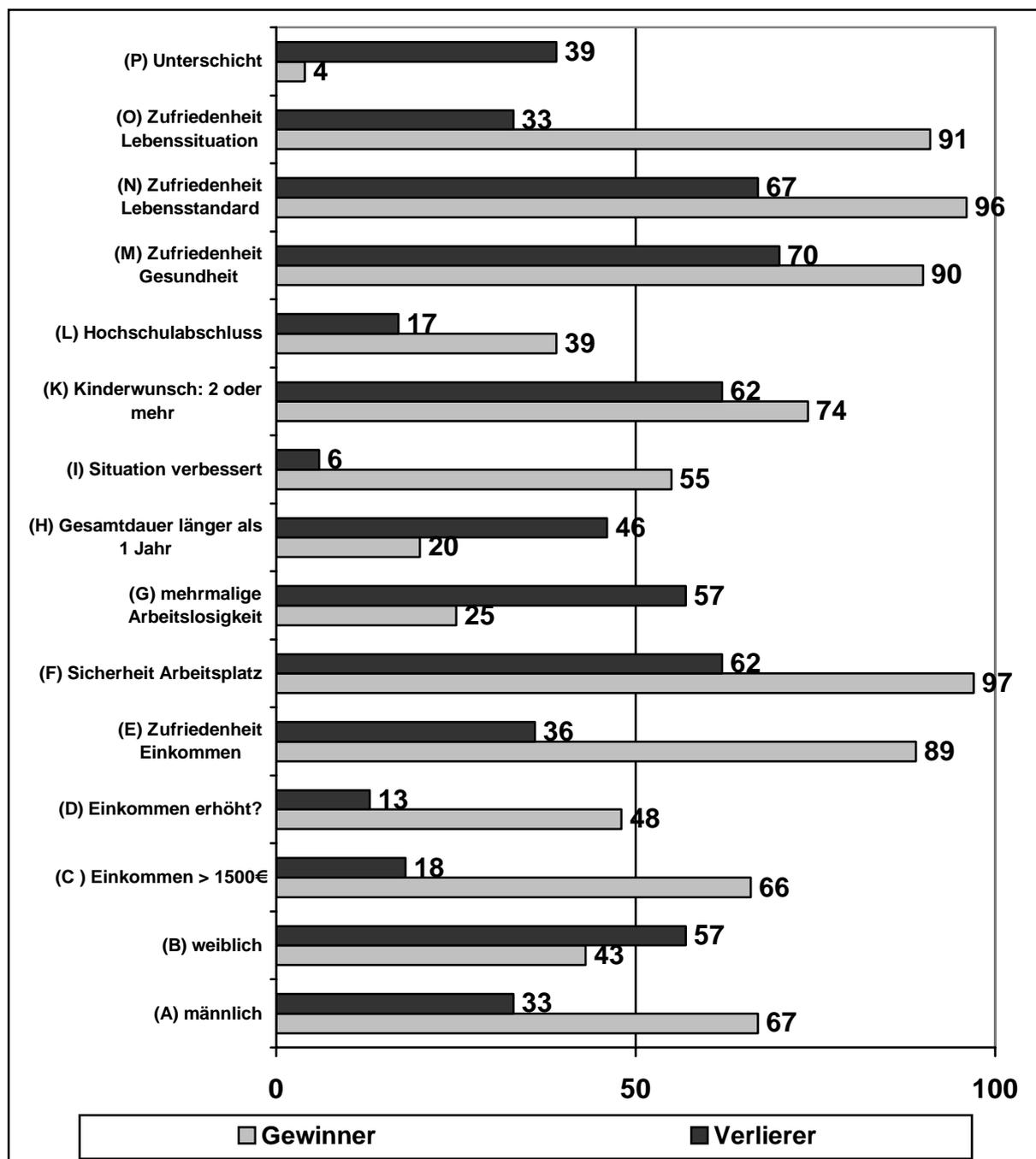
Ablesbar ist, dass der Anteil der „Gewinner“ in diesem Zeitraum (seit 2005 bzw. 19. Welle) signifikant zugenommen hat. Der Blick auf die Geschlechtergruppen belegt anhand dieser Selbsteinschätzung, was viele Ergebnisse dieser Studie (und teilweise auch anderer Untersuchungen) bereits vermuten ließen: Die Gewinner der Einheit sind überwiegend männlich! Zwar ist der Anstieg des Anteils der Gewinner bei beiden Geschlechtergruppen erkennbar, er vollzog sich aber bei den jungen Frauen auf einem deutlich niedrigeren Niveau. Während 2008 mehr als zwei Drittel der jungen Männer sich zu den Gewinnern rechnen, sind es bei den jungen Frauen noch nicht einmal die Hälfte!

Die Möglichkeiten der Längsschnittstudie ermöglichen es, von diesen Daten ausgehend differenzierender zu untersuchen, wie der Prozess des sich als Gewinner bzw. Verlierer Fühlens in diesem Zeitraum vollzogen hat und – nicht weniger interessant – welche Einflussfaktoren dabei eine Rolle spielten. Dieses Herangehen setzt allerdings einen beträchtlichen (Rechen-) Aufwand voraus, der bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist. Dieser Bericht kann nur ein Schritt in dieser Richtung sein.

Im Folgenden werden wir die Gewinner bzw. Verlierer aus der Sicht der Ergebnisse von 2008 knapp charakterisieren, indem wir beiden Teilgruppen alle wesentlichen Daten, nach inhaltlichen Schwerpunkten sortiert, zuordnen. So wird beim Leser ein erster Eindruck entstehen, an welchen sozialen Fakten die jungen Frauen und Männer ihre Selbsteinstufung als Gewinner bzw. Verlierer festmachen, wie bzw. was sie denken und fühlen. Dabei gehen wir an dieser Stelle von den Extremgruppen aus, d. h. von jenen Panelmitgliedern, die sich deutlich als Gewinner (AP 1) deutlich als Verlierer (AP 4) verstehen. An anderen Stellen werden wir die kompletten Besetzungen des vierstufigen Antwortmodells (AM) anführen.

In der folgenden Abbildung haben wir zunächst einige Merkmale zusammengestellt, die Aussagen über relevante und signifikante Unterschiede im Hinblick auf die generelle Lebenssituation beinhalten.

Abbildung 2.2: Ausprägung verschiedener Merkmale der Lebenssituation der Gewinner bzw. der Verlierer der Einheit 2008:



Erläuterung: (Angaben in Klammer: Besetzung des bzw. der ausgewählten Merkmale in der Gesamtgruppe in Prozent):

A: Relation Gewinner-Verlierer bei den jungen Männern (Gesamtgruppe 54 % zu 46 %)

B: dt. bei den jungen Frauen

C: persönliches Nettoeinkommen 2008 1500 € und mehr (41 %)

D: Hat sich das persönliche Nettoeinkommen in den letzten 2 Jahren erhöht?: ja (27 %)

- E: Zufriedenheit mit dem Einkommen: zufrieden/eher zufrieden (59 %)
- F: wie sicher ist Ihr Arbeitsplatz? Völlig sicher/ziemlich sicher (84 %, darunter 9 % sehr sicher)
- G: Anteil derer, die mehrmals arbeitslos waren (40 %)
- H: Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit seit der Wende ein Jahr oder länger (30 %)
- I: Vergleich der eigenen wirtschaftlichen Situation mit der vor etwa zwei Jahren: viel besser/etwas besser (32 %)
- K: Kinderwunsch: zwei Kinder oder mehr (65 %)
- L: Hochschulabschluss/Promotion (23 %)
- M: Zufriedenheit mit der Gesundheit: zufrieden/eher zufrieden (86 %)
- N: Zufriedenheit mit dem Lebensstandard: zufrieden/eher zufrieden (86 %)
- O: Zufriedenheit mit der Lebenssituation insgesamt: sehr zufrieden/zufrieden (2007: 68 %)
- P: gefühlte Zugehörigkeit zur Unterschicht (17 %)

Zu diesen Merkmalen einige knappe Interpretationen, auf die wir noch mehrmals zurückkommen:

(A, B) Geschlecht

Die Merkmale A und B verweisen darauf, dass die Anteile der Gewinner und Verlierer bei den Geschlechtergruppen unterschiedlich groß sind. Während sich bei den jungen Männern die Mehrheit als Gewinner sieht (67 %), trifft das bei den jungen Frauen nur auf knapp die Hälfte zu (43 %)! Diese Relationen bestanden auch in den Vorjahren.

(C, D, E) Einkommen

Die Einkommensunterschiede zwischen den beiden Extremgruppen sind erheblich:

Tabelle 2.2: Höhe des persönlichen Nettoeinkommens pro Monat in Euro (2008)

	A	B	C	D	E	(D+E)	
	Unter	500	1.000	1.500	2.000		
	500	bis	bis	bis	und		z. Zt. kein
		999	1.499	1.999	mehr		Einkommen n
Gewinner der Einheit?							
Vollkommen	3	11	18	25	41	(66)	2
etwas	4	12	26	26	27	(53)	5
eigentlich							
nicht	7	22	41	17	6	(23)	7
absolut nicht	13	31	22	18	0	(18)	16

Von denen, die sich deutlich als Gewinner sehen (1. Zeile), verfügen 66 % über ein monatliches Nettoeinkommen über 1.500 €, von jenen, die sich absolut nicht als Gewinner bzw. als deutliche Verlierer sehen (4. Zeile) gilt das nur für 18 %!

In der folgenden Tabelle stellen wir die 2008 ermittelten Ergebnisse für weitere Untergruppen differenziert dar:

Tabelle 2.3: Höhe des persönlichen Nettoeinkommens pro Monat (2008)

	A	B	C	D	E	(D+E)		
	Unter 500	500 bis 999	1.000 bis 1.499	1.500 bis 1.999	2.000 und mehr		z. Zt. kein Einkommen	n
Gesamt	6	17	30	22	19	(41)		6
Männlich	2	7	27	30	32	(62)		2
Weiblich	10	26	32	15	7	(22!)		10
<u>Wohnregion</u>								
NBL	6	19	33	21	15	(36)		6
ABL	7	13	19	25	28	(53)		8
Ausland								
(n=10)	0	0	30	10	60	(70)		0
NBL+m	3	8	32	28	27	(55)		2
NBL+w	9	29	34	15	4	(19!)		10
ABL+m	0	4	14	35	47	(82)		0
ABL+w	12	20	25	14	16	(30)		13
<u>Studium absolviert?</u>								
Mit Abschluss	3	11	25	19	37	(56)		5
Ohne A.	8	17	12	38	21	(59)		4
Nein	6	21	34	20	11	(31)		8
<u>Sozialer Status (Auswahl):</u>								
Angestellte	2	19	32	28	19	(48)	0	189
Arbeiter	2	19	46	17	14	(31)	2	63
Selbstständig	9	11	28	22	30	(52)	0	46
Elternzeit/zu								
Hause	14	14	17	3	0	(3)	52	29
Beamte	0	6	0	44	50	(94)	0	16
Arbeitslos	29	24	12	0	0	(0)	35	17

Zusatzfrage: Hat sich Ihr persönliches Nettoeinkommen in den letzten zwei Jahren spürbar erhöht?

Ja:	Gesamt	27 %
	Männlich	<u>37 %</u>
	Weiblich	17 %
	NBL	23 %
	ABL	<u>37 %</u>

Obwohl wir hier es lediglich mit Kategorien zu tun haben, sind einige Unterschiede deutlich erkennbar. So ist sichtbar, dass die jungen Frauen erheblich weniger verdienen als die gleichaltrigen jungen Männer. Ablesbar sind auch deutliche Unterschiede zwischen Ost und West, die besonders beim Vergleich junge Frauen Ost und junge Männer West ins Auge fallen: die Vergleichswerte für die beiden höchsten Kategorien (1.500 € und mehr) lauten bei den jungen Frauen Ost gegenüber den jungen Männern West 19 % zu 82 %! Außerdem berichten die im Westen lebenden Panelmitglieder häufiger von Erhöhungen des Einkommens in den letzten zwei Jahren!

Generell berichten aber nur 25 % (weiblich 17 %) von einer Erhöhung, bei 73 % (weiblich 83 %) ist demnach keine Erhöhung eingetreten, ein bedenkenswerter Befund !

Wie zu vermuten ist, besteht eine Beziehung zwischen dem Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, und der Höhe des Einkommens. „Gewinner“ berichten von erheblich höheren Einkommen als „Verlierer“ (s. o.). Und aus der umgekehrten Blickrichtung sieht man, dass der Anteil der „Gewinner“ mit höherem Einkommen steigt:

Tabelle 2.4: Einkommen und Gefühl, Gewinner oder Verlierer zu sein:
 „Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“
 1 vollkommen, 2 etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4
Einkommen:					
z. Zt. kein Einkommen	4	29	(33)	38	29
unter 500 €	9	26	(35)	39	26
500 bis 999 €	9	26	(35)	43	22
1.000 bis 1.499 €	9	35	(44)	47	9
1.500 bis 1.999 €	17	47	(64)	26	10
2.000 und mehr	33	56	(89)	11	0

(N = 378; Spearmans R: .40 (.000))

(E) Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard

Ein starker Einflussfaktor ist die subjektive Zufriedenheit mit dem Einkommen, ablesbar daran, dass von den deutlichen Gewinnern 89 % mit ihrem Einkommen zufrieden sind, von den deutlichen Verlierern dagegen nur 36 %. Dazu die umgekehrte Blickrichtung:

Tabelle 2.5: Zufriedenheit mit dem Einkommen und Gefühl, Sieger oder Verlierer zu sein (2008)

„Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“

1 vollkommen 2 etwas schon 3 nein, eigentlich nicht 4 absolut nicht

Einkommenszufriedenheit	1	2	(1+2)	3	4
zufrieden	36	43	(79)	16	5
eher zufrieden als unzufrieden	15	49	(64)	28	8
eher unzufrieden als zufrieden	3	32	(35)	54	11
unzufrieden	6	20	(26)	41	33

(r = .43; 000)

Dass eine unterschiedliche Zufriedenheit mit dem Einkommen mit einer unterschiedlichen Ausprägung des Gefühls einhergeht, Sieger oder Verlierer zu sein, ist sachlogisch zu erwarten. Mit ihrem Einkommen Zufriedene rechnen sich erheblich häufiger zu den Siegern als Unzufriedene.

Längsschnittstudien bieten die Möglichkeit, diese Feststellung im Prozess der Entwicklung zu überprüfen. Dazu dichotomisieren wir die vierstufige Skala der Zufriedenheit mit dem Einkommen und bilden für den Zeitraum zwischen 2000 und 2008 vier Entwicklungstypen:

Typ I = zufrieden 2000 & zufrieden 2008 (konstant zufrieden)

Typ II = unzufrieden 2000 & zufrieden 2008 (Positivierung)
 Typ III= zufrieden 2000 & unzufrieden 2008 (Negativierung)
 Typ IV= unzufrieden 2000 & unzufrieden 2008 (konstant unzufrieden)

Danach differenziert ergeben sich folgende Verteilungen und Mittelwerte:

Tabelle 2.6: Veränderungstypen der Zufriedenheit mit dem Einkommen und Gefühl, Gewinner bzw. Verlierer der Einheit zu sein 2008

„Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“

1 vollkommen, 2 etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 absolut nicht

Typ	1	2	(1+2)	3	4	X	n
I konstant zufrieden (44 %)	26	47	(73)	20	7	2,08	145
II Positivierung (15 %)	10	46	(56)	36	8	2,42	50
III Negativierung (18 %)	2	29	(31)	47	22	2,90	59
IV konstant unzufr. (23 %)	4	27	(31)	51	18	2,83	77

		Typ Zufriedenheit			
		I	II	III	IV
Mean	Typ Zufriedenheit				
2,08	I				
2,42	II		*		
2,83	IV			*	*
2,90	III			*	*

Von den Panelmitgliedern des Typ I (konstant zufrieden) rechnen sich mit 73 % die meisten zu den Gewinnern, gefolgt (aber mit statistisch gesichertem Abstand) von denen, bei denen zwischen 2000 und 2008 eine Zunahme der Zufriedenheit eingetreten war. Panelmitglieder, die konstant unzufrieden waren und jene, bei denen ein Rückgang der Zufriedenheit zu verzeichnen war, fühlen sich gleichermaßen weitaus weniger als die eben genannten als Gewinner.

Die oben erwähnte Einkommensverbesserung (deren genaue Höhe nicht bekannt ist, ein Vergleich des Realeinkommens von 2006 und 2008 lässt aber einen tatsächlichen Zuwachs erkennen) bei einem kleinen Teil der Panelmitglieder hat sich erwartungsgemäß leicht, aber signifikant in der Einkommenszufriedenheit und auch im „Gewinnergefühl“ niedergeschlagen, ein politisch bedeutsames Ergebnis!

Tabelle 2.7: Einkommenserhöhung – Einkommenszufriedenheit

	1	2	3	4	X	POP	KOP	NEP	Pt
<u>Einkommenserhöhung ja (n= 85):</u>									
E-Zufriedenheit 2006	23	49	19	8	2,12				
E-Zufriedenheit 2008	37	55	7	1	1,78	<u>38</u>	50	12	.000
<u>Einkommenserhöhung nein (n=223):</u>									
E-Zufriedenheit 2006	16	40	25	19	2,46				
E-Zufriedenheit 2008	15	30	37	18	2,57	20	50	30	.055

Tabelle 2.8: Einkommenserhöhung – „Gewinnergefühl“

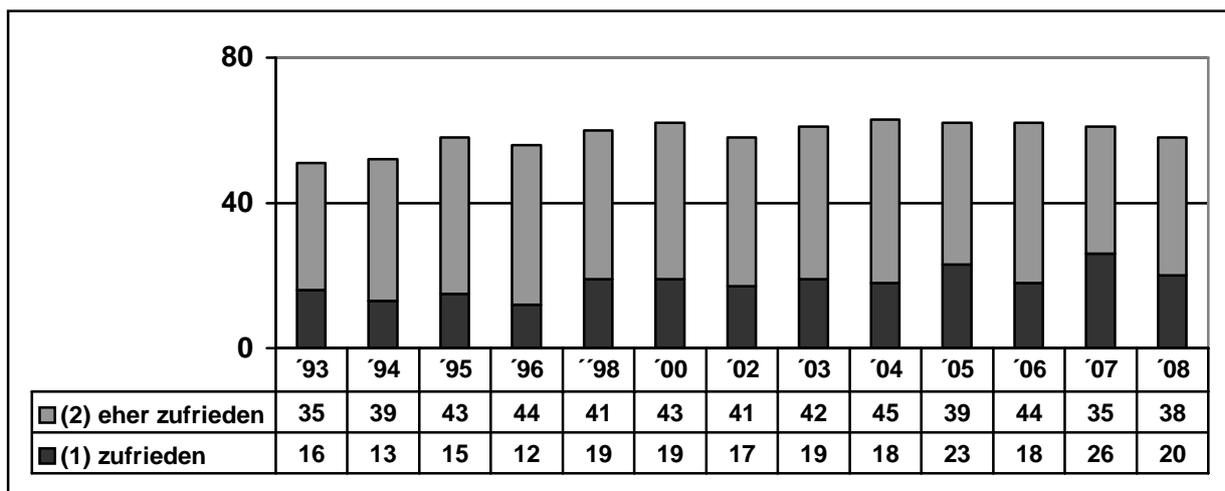
	1	2	3	4	X	POP	KOP	NEP	Pt
<u>Einkommenserhöhung ja (n=85):</u>									
Gewinnergefühl 2006	19	42	31	8	2,28				
Gewinnergefühl 2008	23	52	19	6	2,07	30	59	11	.010
<u>Einkommenserhöhung nein (n=223):</u>									
Gewinnergefühl 2006	8	32	47	13	2,66				
Gewinnergefühl 2008	8	34	41	17	2,67	22	57	21	.854

Im Teil a) ist zu erkennen, dass im Zeitraum zwischen 2006 und 2008 bei der Teilgruppe derer, die eine Erhöhung bejahten, tatsächlich eine signifikante Erhöhung der Zufriedenheit erfolgt ist, während bei denen, die eine Erhöhung verneinen, die Zufriedenheitswerte faktisch unverändert blieben.

Im Teil b) ist ablesbar, dass bei jenen, die eine Erhöhung bejahten (und einen Zuwachs an Zufriedenheit artikulierten), in diesem Zeitraum auch eine signifikante Zunahme des Anteils derer festzustellen ist, die sich als „Gewinner“ der Einheit fühlen.

An dieser Stelle informieren wir auch über den langjährigen Trend der Zufriedenheit mit dem Einkommen und mit dem Lebensstandard:

Abbildung 2.4: Trend der Zufriedenheit mit dem Einkommen seit 1993



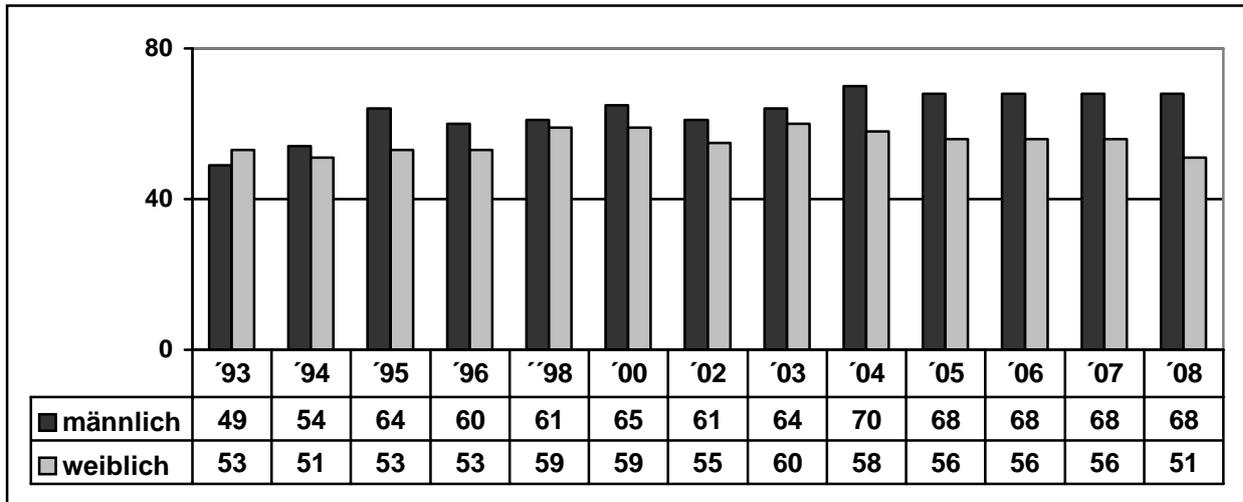
“Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Einkommen?“

1 zufrieden, 2 eher zufrieden als unzufrieden, 3 eher unzufrieden als zufrieden, 4 unzufrieden

Die Abbildung enthält nur die Prozentwerte der AP 1 und 2

Die Zufriedenheitsquoten gingen im gesamten Zeitraum nicht über zwei Drittel (63 % 2004) hinaus, wobei in allen Jahren die eingeschränkte Zufriedenheit überwog. Seit 2005 deutet sich ein leichter Rückgang an. Die auch nach 20 Jahren Einheit noch immer bestehenden, häufig diskutierten und kritisierten Einkommensunterschiede (hier in ihrer Reflexion in der Zufriedenheit mit dem Einkommen) treffen auch auf die Population dieser Studie zu:

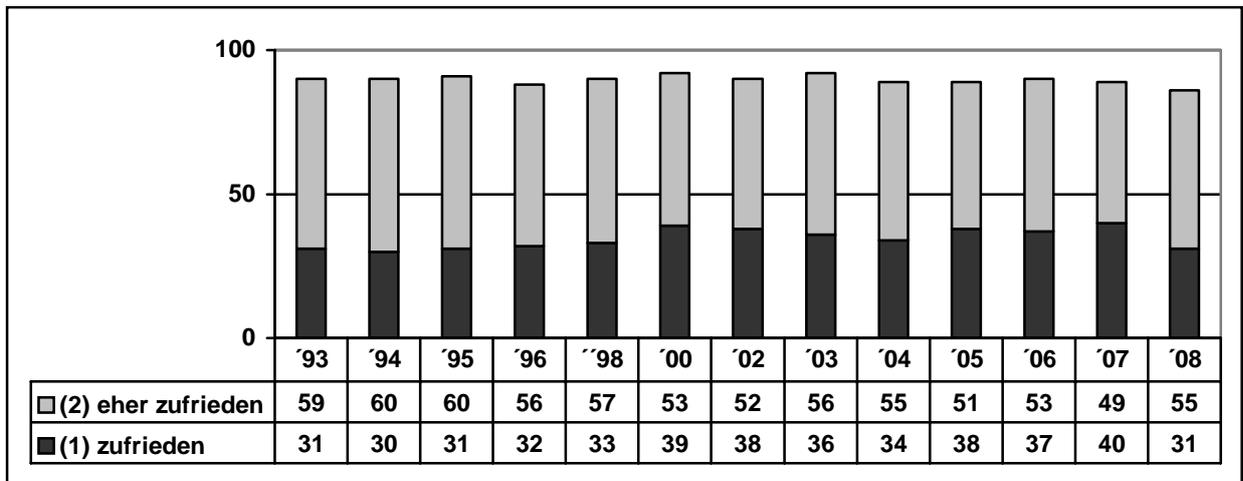
Abbildung 2.5: Einkommenszufriedenheit nach Geschlechtergruppen, im Trend 1993 bis 2008



Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen zuungunsten der jungen Frauen sind ab 2004 signifikant.

Abbildung 2.6: Zufriedenheit mit dem Lebensstandard im Trend 1993 bis 2008



“Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Lebensstandard?“

1 zufrieden, 2 eher zufrieden als unzufrieden, 3 eher unzufrieden als zufrieden. 4 unzufrieden

Die Abbildung enthält nur die Prozentwerte der AP 1 und 2.

Die Mehrheit der Mittdreißiger ist mit ihrem Lebensstandard zufrieden, die meisten davon allerdings mit Einschränkung. Signifikante Veränderungen hat es im Untersuchungszeitraum nicht gegeben, lediglich 2008 könnte sich wie beim Einkommen ein leichter Rückgang andeuten. Generell sind deutlich mehr mit dem Lebensstandard zufrieden als mit dem Einkommen.

Anders als beim Einkommen bestehen beim Lebensstandard keine größeren Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen. Die jungen Frauen äußern lediglich etwas häufiger einschränkungslose Zufriedenheit.

(F) Sicherheit des Arbeitsplatzes 2008:

Zunächst wesentliche Differenzierungen dieses wichtigen Merkmals:

Tabelle 2.9: Sicherheit des Arbeitsplatzes 2008

„Wie sicher ist Ihr Arbeitsplatz?“

1 völlig sicher, 2 ziemlich sicher, 3 nein, ziemlich unsicher, 4 völlig unsicher

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamt	9	75	(84)	11	5
Männlich	10	78	(88)	9	3
Weiblich	8	71	(79)	14	7
<u>Wohnregion</u>					
Ost	7	74	(81)	13	6
West	12	78	(90)	7	3
<u>Sozialer Status (Auswahl)</u>					
Arbeiter	2	82	(84)	14	2
Angestellte	6	84	(90)	8	2
Selbstständige	22	68	(90)	6	4
Elternzeit (n=21)	14	43	(57)	29	14
Beamte (n=16)	25	75	(100)	0	0
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>					
Oberschicht (n=6)	50	50	(100)	0	0
Mittelschicht	8	79	(87)	10	3
Unterschicht	5	53	(58)	22	20
<u>„Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“</u>					
vollkommen	27	70	(97)	2	1
etwas	6	83	(89)	9	2
eigentlich nicht	5	73	(78)	17	5
absolut nicht	3	59	(62)	19	19

(r = .32; 000)

Hierzu auch die entgegengesetzte Sicht:

Tabelle 2.10: Sicherheit des Arbeitsplatzes und Gefühl, Gewinner oder Verlierer zu sein 2008:

„Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“

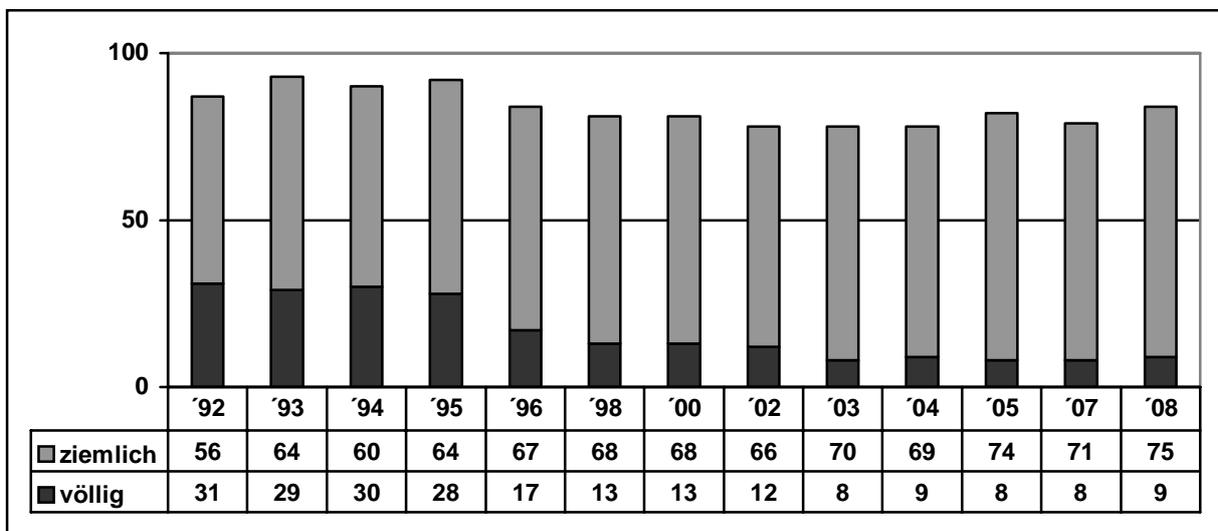
1 vollkommen, 2 etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 absolut nicht

Sicherheit des Arbeitsplatzes	1	2	(1+2)	3	4	n
Völlig sicher	49	29	(78)	19	3	31
Ziemlich sicher	15	44	(59)	32	9	268
Ziemlich unsicher	2	29	(31)	49	20	41
Völlig unsicher	6	17	(23)	33	44	18

Mean			
1,77	I		
2,36	II	*	
2,85	III	**	
3,17	IV	**	

Von den Panelmitgliedern, die sich überhaupt keine Sorgen um ihren Arbeitsplatz machen (9 % aller), fühlen sich drei Viertel als Gewinner, die meisten davon sogar ohne Einschränkung. Auch diejenigen, die ihren Arbeitsplatz als ziemlich sicher einschätzen (das sind die meisten), äußern mehrheitlich, sich als Gewinner zu fühlen, machen jedoch leichte Abstriche. Ziemlich und völlig unsicher zu sein geht nur bei 31 % bzw. 23 % mit dem Gefühl des Gewinners einher.

Abbildung 2.7: Sicherheit des Arbeitsplatzes im Trend - Gesamtgruppe



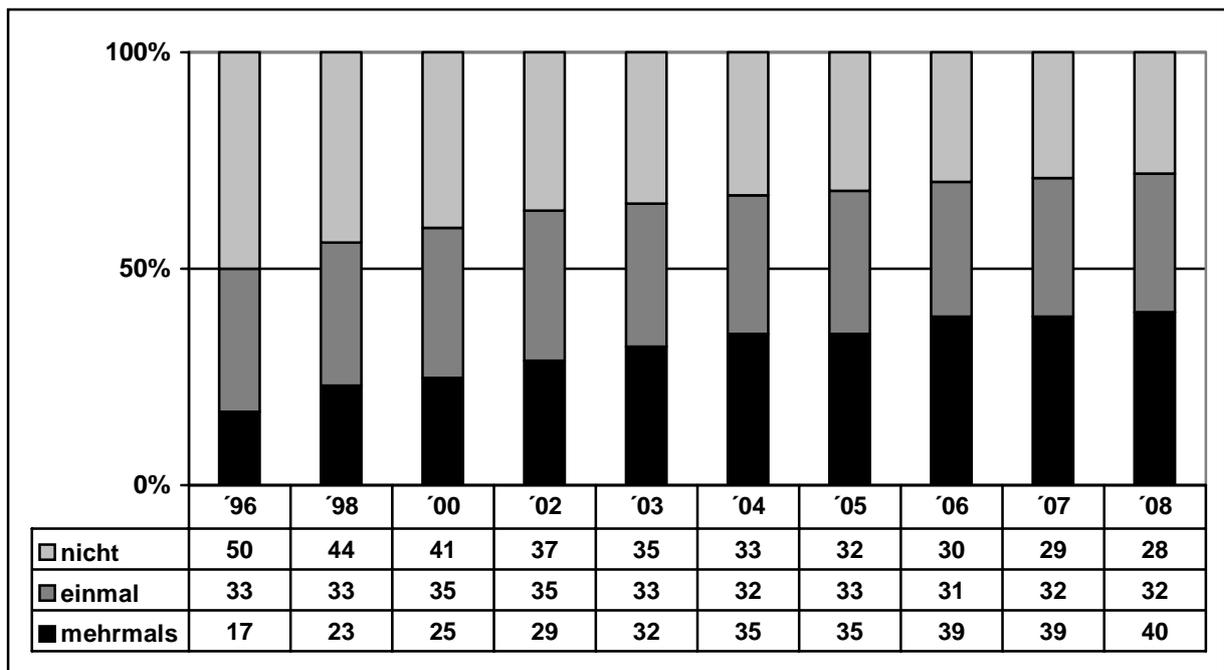
(2006 nicht erfasst)

Der rückläufige Trend ist deutlich erkennbar, insbesondere im Hinblick auf die völlige Sicherheit des Arbeitsplatzes. Dieser höchst aussagekräftige Trend verweist auf einen, wenn nicht den Grundprozess in einem nunmehr kapitalistisch verfassten Gesellschaftssystem: den nahezu kontinuierlichen Abbau der elementaren Sicherheit in Bezug auf den Arbeitsplatz als elementarer Existenzgrundlage.

(G, H) Häufigkeit und Dauer von Arbeitslosigkeit,

Wir belassen es hier bei dem sehr aussagekräftigen Trend zwischen 1996 und 2008:

Abbildung 2.8: Häufigkeit von Arbeitslosigkeit seit der Wende; Angaben von 1996 bis 2008



Fragetext: „Waren Sie seit der Wende arbeitslos? (einschließlich eventueller jetziger Arbeitslosigkeit), 1 ja, mehrmals, 2 ja, einmal, 3 nein

Auf das Thema Arbeitslosigkeit gehen wir noch ausführlicher ein. Schon diese Abbildung macht aber deutlich, welchen enormen negativen Veränderungen die Panelmitglieder in Bezug auf die Arbeit seit der Wende ausgesetzt waren und sind.

(I) Veränderung der eigenen wirtschaftlichen Situation:

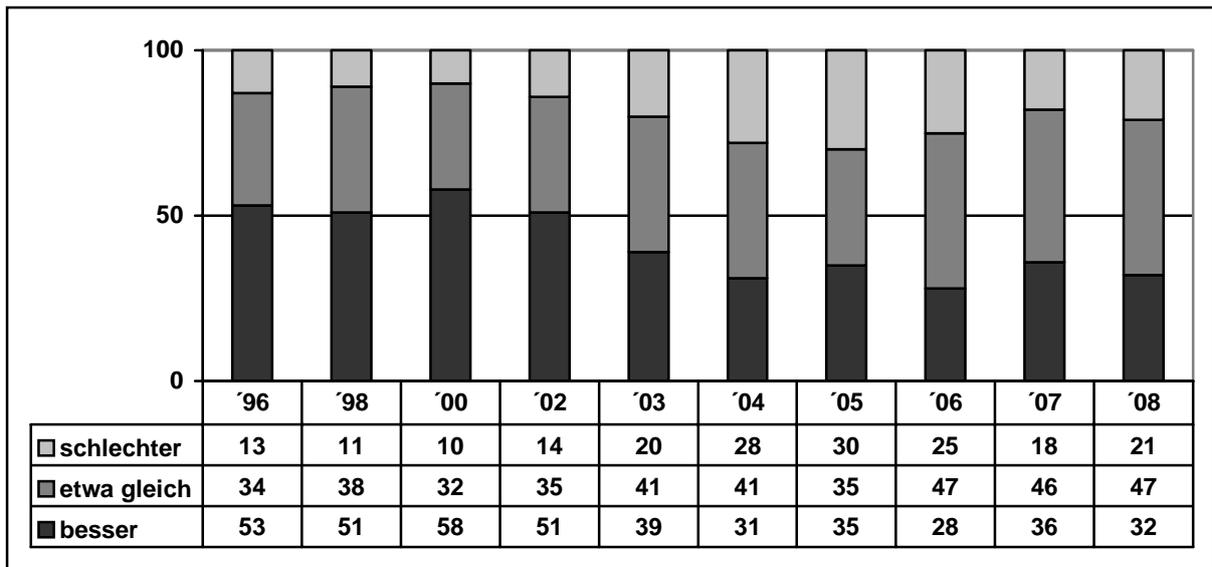
Tabelle 2.11: Veränderung der wirtschaftlichen Situation

„Vergleichen Sie Ihre heutige wirtschaftliche Situation mit der vor etwa zwei Jahren: Meine wirtschaftliche Situation ist...

1 viel besser, 2 etwas besser, 3 etwa gleich, 4 etwas schlechter, 5 viel schlechter

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	7	25	(32)	47	17	5
<u>Geschlecht</u>						
Männlich	9	31	(40)	41	16	3
Weiblich	4	19	(23)	53	18	6
<u>Wohnregion</u>						
Ost	6	23	(29)	46	19	6
West	8	30	(38)	50	11	1
<u>Gewinner der Einheit?</u>						
Vollkommen	22	33	(55)	39	6	0
Etwas	6	32	(38)	48	12	2
Eigentlich nicht	3	20	(23)	45	24	8
Absolut nicht	0	6	(6)	61	22	11
(.36)						

Abbildung 2.9: Veränderung der Situation in Bezug auf die eigene wirtschaftliche Situation zwischen 1992 und 2008:

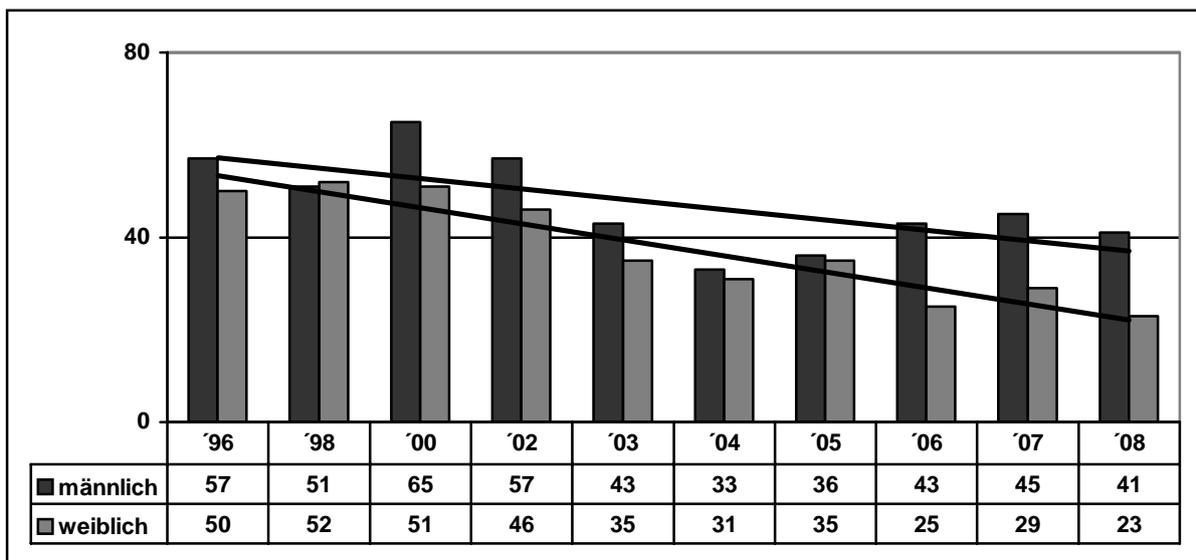


Fragetext: „Vergleichen Sie bitte Ihre heutige wirtschaftliche Situation mit der vor etwa zwei Jahren: Meine heutige wirtschaftliche Situation ist...

1 viel besser, 2 etwas besser, 3 etwa gleich, 4 etwas schlechter, 5 viel schlechter
Die AP 1+2 bzw. 4+5 wurden zusammengefasst.

Auch dieser Trend verweist auf einen Grundprozess, der die Auffassungen der Panelmitglieder zum jetzigen System deutlich negativ beeinflusst hat: Der anfänglich ziemlich hohe Anteil derer, die eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation reflektiert hatten, ging ab 2003 signifikant zurück, dafür nahm zumindest in den Jahren 2003 bis 2006 der Anteil jener zu, die eine Verschlechterung registrierten.

Abbildung 2.10: Veränderung der Situation in Bezug auf die eigene wirtschaftliche Situation, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend:

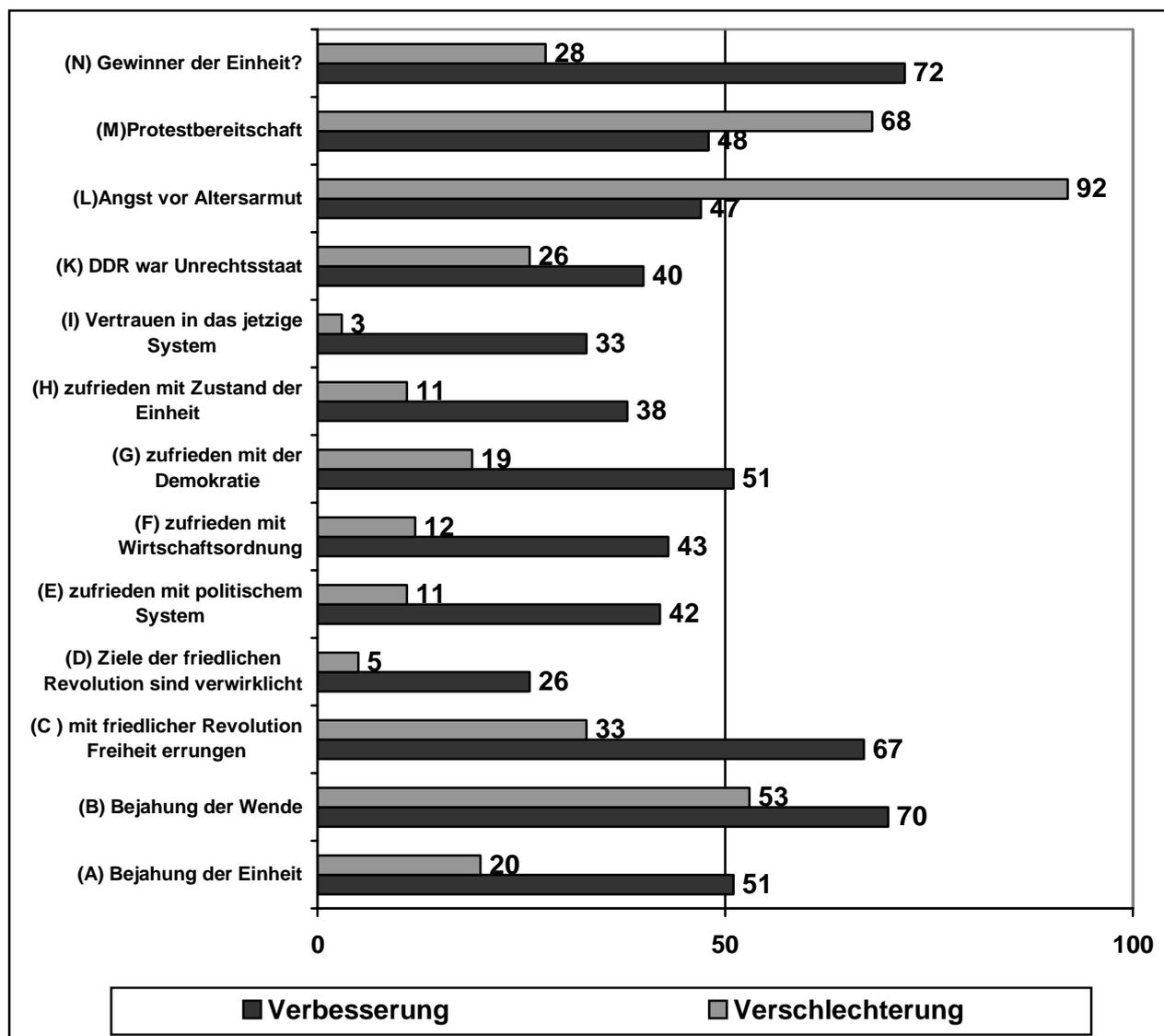


Die AP „viel besser“ und „etwas besser“ wurden hier zusammengefasst.

Die Trendlinie verdeutlicht, dass der erwähnte Rückgang vor allem von den jungen Frauen reflektiert wurde. Bei ihnen hat sich der Anteil derer, die eine mehr oder weniger starke Verbesserung registrierten, faktisch halbiert.

Die aktuelle wirtschaftliche Situation hat, wie angedeutet, starken Einfluss auf nahezu alle Einschätzungen der 35-Jährigen, auch auf ihre politischen Einstellungen. Dazu einige Beispiele, auf die wir an verschiedenen Stellen noch einmal zurückkommen:

Abbildung 2.11: Ausprägung politischer Merkmale bei Panelmitgliedern, die in den letzten zwei Jahren eine Verbesserung (AP 1+2) bzw. Verschlechterung (AP 4+5) ihrer wirtschaftlichen Situation erlebt haben, 2008:



Gegenübergestellt sind hier die Prozentwerte der beiden Extremgruppen: derer, die in den letzten 2 Jahren eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation erfahren haben bzw. jener, bei denen eine Verschlechterung eingetreten ist.

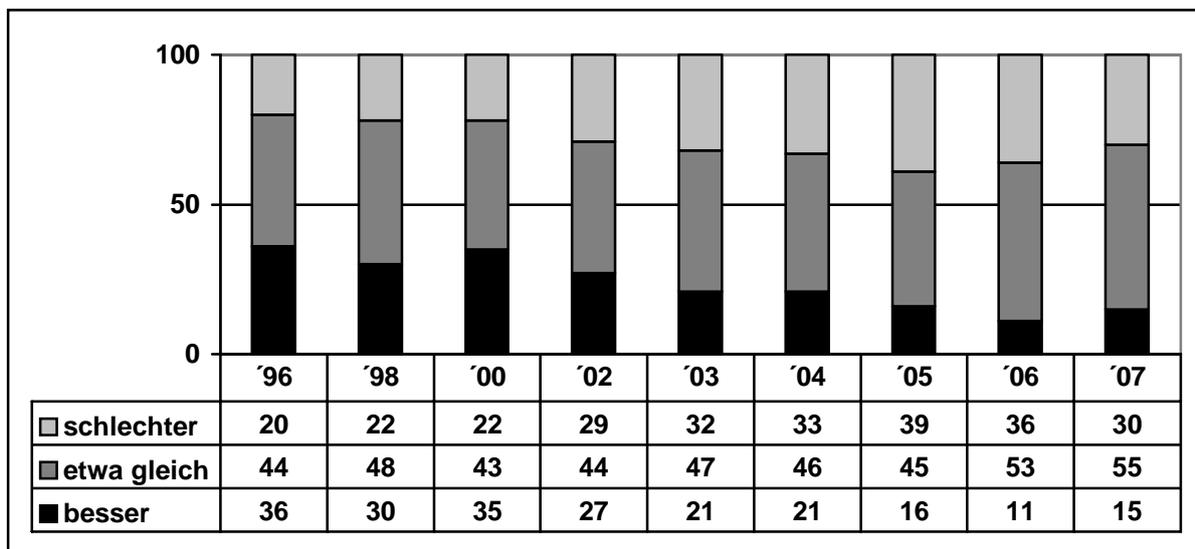
Schon ein oberflächlicher Blick lässt die teilweise erheblichen Unterschiede erkennen, die auf eine unterschiedliche Veränderung der wirtschaftliche Situation zurückzuführen sind, auf eine Verbesserung bzw. eine Verschlechterung. Das betrifft u. a.

- die einschränkungslose Bejahung der Einheit (AP 1)
- die Bejahung der Wende (AP 1+2)
- die Einschätzung, dass die Ostdeutschen mit der friedlichen Revolution die Freiheit errungen haben bzw. dass deren Ziele heute erreicht sind (jeweils AP 1+2)
- die Zufriedenheit mit dem jetzigen politischen System bzw. mit der jetzigen Wirtschaftsordnung bzw. mit der Demokratie (jeweils AP 1+2)
- die Zufriedenheit mit dem 2008 erreichten Stand der deutschen Einheit (AP 1+2)
- das Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem insgesamt (AP 1+2)
- die Zustimmung zur Aussage „Die DDR war ein Unrechtsstaat“ (AP 1+2)
- die Angst vor Altersarmut (AP 1+2)
- die persönliche Bereitschaft zur Beteiligung an Protestaktionen (auf jeden Fall, wahrscheinlich)
- die Selbsteinschätzung als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit: von denen, die eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage konstatieren, zählen sich 72 % zu den Gewinnern (und nur 28 % zu den Verlierern); von jenen dagegen, die eine Verschlechterung feststellen, rechnen sich 28 % zu den Gewinnern (und 72 % zu den Verlierern).

Zurück zur Charakteristik der wirtschaftlichen Situation:

Bis 2007 gaben die Panelmitglieder auch an, wie sich die wirtschaftliche Situation ihrer Eltern entwickelt hat. Zwar wohnen die Panelmitglieder fast ausnahmslos nicht mehr im Elternhaus, die Situation ihrer Eltern ist ihnen natürlich mehr oder weniger vertraut:

Abbildung 2.12: Veränderung der Situation in Bezug auf die wirtschaftliche Situation der Eltern im Trend 1996 bis 2007:



Antwortmodell wie oben, bezogen auf die Eltern

Auch dieser Trend verläuft eindeutig negativ, was sich nachweislich auch auf die eigenen Auffassungen der Panelmitglieder negativ auswirkt, z. B. in Bezug auf die Urteile über das jetzige Wirtschaftssystem und zur Wende. Tatsache ist z. B., dass sich die von den Panelmitgliedern reflektierte Verschlechterung der wirtschaftlichen Situa-

tion ihrer Eltern (neben weiteren Faktoren) mit auf die zunehmend kritische Beurteilung der Wende ausgewirkt hat, hier exemplarisch belegt anhand der Daten von 2006:

Tabelle 2.12: Reflektierte Veränderung der wirtschaftlichen Situation der Eltern und Bejahung der Wende 2006:

Reflektierte Veränderung der wirtschaftlichen Situation der Eltern 2006:	Eigene Bejahung der Wende 2006:							n
	1	2	(1+2)	3	4	5	X	
verbessert	49	21	<u>(70)</u>	23	6	1	1,9	208
etwa gleich	44	20	<u>(64)</u>	28	5	3	2.1	112
schlechter	26	29	<u>(55)</u>	33	7	5	2,3	61

Fragetext zur Wende: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“ Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Panelmitglieder, die bei ihren Eltern eine Verschlechterung deren wirtschaftlicher Situation erlebten, bejahen die Wende signifikant weniger häufig als jene die eine Verbesserung registrierten. Ähnliche Beziehungen bestanden in anderen Wellen. Auf den generell zurückgehenden Trend dieser Grundeinstellung kommen wir zurück.

(K) Kinderwunsch 2008: 2 oder mehr Kinder

Auf das Thema „Familie und Kinder“ wird in einem gesonderten Bericht eingegangen. Hier führen wir nur an, dass sich die Mittelwerte der Zahl gewünschter Kinder der beiden Extremgruppen 2008 die Signifikanzschwelle äußerst knapp verfehlen: 1,89 gegenüber 1,53 ($P = .072$); im Vorjahr (2007) war eine signifikante Differenz festzustellen: 1,8 gegenüber 1,45 ($P = .027$). Deutliche Unterschiede bestehen im Hinblick auf den Familienstand: Verheiratet sind 2008 von den deutlichen Gewinnern 70 %, von den deutlichen Verlierern nur halb so viele: 35 %.

(L) Qualifikation: Hochschulabschluss

Im Jahr 2008 machten die Panelmitglieder folgende Angaben zu ihrer Qualifikation:

Tabelle 2.13: Stand der Qualifikation der 35-Jährigen 2008:

1 Hochschulabschluss/Promotion, 2 Fachschulabschluss, 3 Facharbeiterabschluss, 4 ohne Abschluss, 0 etwas anderes

	1	2	3	4	0
Gesamt	23	22	48	1	6
<u>Geschlecht</u>					
Männlich	<u>26</u>	14	<u>53</u>	1	6
Weiblich	20	<u>29</u>	44	2	5
<u>Wohnregion</u>					
Ost	21	21	<u>52</u>	1	5
West/Ausland	<u>29</u>	25	37	3	6

Gewinner der Einheit? (nur Extremgruppen)

vollkommen	<u>21</u>	29	<u>29</u>	18	3
absolut nicht	13	45	16	24	<u>2</u>

Über Hochschulabschluss bzw. Promotion verfügen 23 % aller Panelmitglieder, von den jungen Männern etwas mehr als von den jungen Frauen. Auch über einen Facharbeiterabschluss verfügen mehr Männer als Frauen. Letztere haben häufiger eine Fachschule besucht. Panelmitglieder im Westen haben häufiger einen Hochschulabschluss als die im Osten.

Wie in der Abbildung ausgewiesen, verfügen von den deutlichen Gewinnern erheblich mehr über einen Hochschulabschluss als von den deutlichen Verlierern: 39 % gegenüber 17 %. Der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und dem Gefühl, Gewinner der Einheit zu sein, wird aus der entgegengesetzten Blickrichtung noch deutlicher:

Tabelle 2.14: Qualifikation und Gefühl, Gewinner oder Verlierer zu sein:

„Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“

1 vollkommen, 2 etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4	n
Hochschule	25	44	<u>(69)</u>	35	5	80
Fachschule	9	41	(50)	38	12	76
Facharbeiter	13	33	(46)	39	15	168

Vor allem die Hochschulabsolventen fühlen sich als „Gewinner“ (69 %, darunter 25 % einschränkungslos), bei den Fachschulabsolventen sind es dagegen nur 50 % (9 %) bzw. bei denen mit Facharbeiterabschluss 46 % (13 %).

(M) Zufriedenheit mit der Gesundheit

Das Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, hat – vielfach vermittelt, u. a. durch die Sicherheit oder Unsicherheit des Arbeitsplatzes; s. u. - durchaus auch viel mit Gesundheit zu tun. Die einleitende Abbildung weist aus, dass von den deutlichen Gewinnern signifikant mehr mit ihrer Gesundheit zufrieden sind als von den deutlichen Verlierern (90 % gegenüber 70 %).

Tabelle 2.15: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand 2008

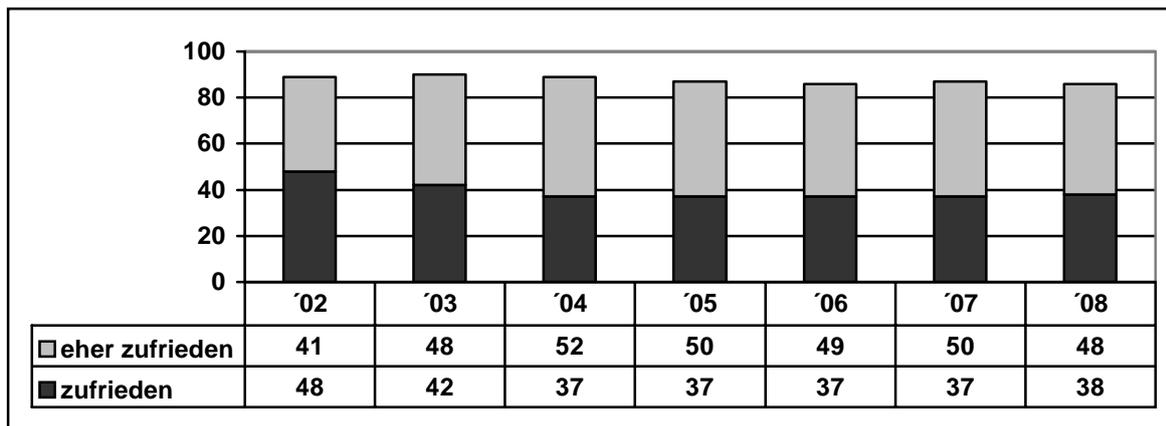
„Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Gesundheitszustand?“

1 zufrieden, 2 eher zufrieden als unzufrieden, 3 eher unzufrieden als zufrieden, 4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamt	37	49	(86)	12	2
<u>Geschlecht</u>					
Männlich	34	55	(89)	9	2
Weiblich	40	41	(82)	16	3
<u>Gewinner der Einheit?:</u>					
Vollkommen	43	47	<u>(90)</u>	10	0
Etwas schon	40	50	(90)	9	1
Eigentlich nicht	37	48	(85)	13	2

Absolut nicht	26	44	(70)	22	8
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes:</u>					
Völlig sicher	59	34	(93)	7	0
Ziemlich sicher	38	51	(89)	10	1
Ziemlich unsicher	37	42	(69)	18	3
Völlig unsicher	17	28	(45)	28	27

Abbildung 2.13: Veränderung der Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand im Trend 2002 bis 2008 (zuvor nicht erfasst)



Frage text siehe Tabelle; hier nur die AP 1 und 2

Der sichtbare Rückgang hinsichtlich der einschränkungslosen Zufriedenheit zwischen 2002 und 2008 ist signifikant. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen sind sehr gering.

(N) Zufriedenheit mit dem Lebensstandard

Während von den deutlichen Gewinnern 96 % mit ihrem Lebensstandard zufrieden sind (darunter 43 % einschränkungslos), gilt das bei den deutlichen Verlierern nur für 67 % (3 %).

Tabelle 2.16: Zufriedenheit mit dem Lebensstandard

„Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Lebensstandard?“

1 zufrieden, 2 eher zufrieden als unzufrieden, 3 eher unzufrieden als zufrieden, 4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamt	31	55	(86)	12	2
<u>Geschlecht</u>					
Männlich	29	59	(88)	10	2
Weiblich	34	49	(83)	15	2
<u>Wohnregion:</u>					
Lebt im Osten	29	55	(84)	14	2
Lebt im Westen/Ausland	37	55	(92)	7	1
<u>Gewinner der Einheit?</u>					
Vollkommen	59	37	(96)	4	0
Etwas	38	56	(94)	4	2
Eigentlich nicht	20	60	(80)	20	0
Absolut nicht	13	54	(67)	24	9

Auch hierzu führen wir die Umkehrung an:

Tabelle 2.17: Lebensstandard und Gefühl, Gewinner oder Verlierer zu sein:
„Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“

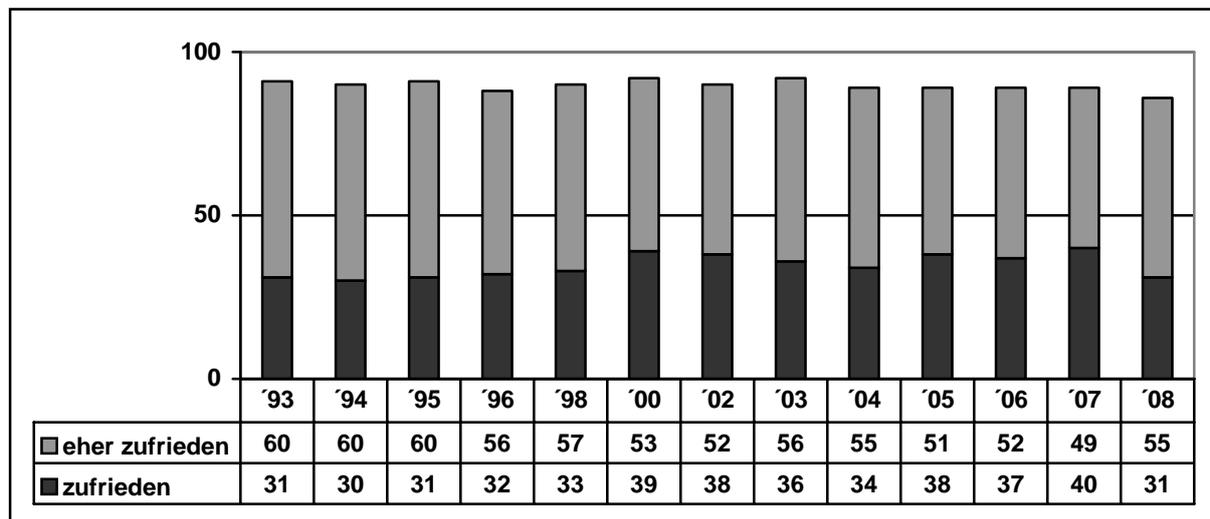
1 vollkommen, 2 etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4	n
Zufriedenheit mit dem Lebensstandard:						
zufrieden	27	46	(73)	21	6	109
eher zufrieden	10	40	(50)	37	13	190
eher unzufrieden/unzufrieden	4	16	(20)	49	31	49

Der Zusammenhang ist eindeutig: Je stärker die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard, desto stärker auch das Gefühl, Gewinner der Einheit zu sein.

Daten hierzu liegen seit 1993 vor:

Abbildung 2.14: Zufriedenheit mit dem Lebensstandard im Trend



Die Veränderungen sind sehr gering.

(O) Zufriedenheit mit der Lebenssituation (2007)

Alle genannten Merkmale widerspiegeln sich mehr oder weniger in der generellen Zufriedenheit mit der Lebenssituation, die 2008 nicht erfragt wurde. Wir stützen uns hier deshalb auf die Ergebnisse der 21. Welle 2007:

Tabelle 2.18: Zufriedenheit mit der allgemeinen Lebenssituation 2007:

„Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?“

Mit meiner Lebenssituation bin ich ... 1 sehr zufrieden ... 5 überhaupt nicht zufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	13	55	(68)	29	2	1
<u>Geschlecht</u>						
Männlich	13	59	(72)	27	1	0
Weiblich	13	51	(64)	30	4	2
<u>Wohnregion:</u>						
Ost	12	52	(64)	32	3	1

West	15	63	(78)	20	2	0
<u>Geschlecht + Wohnregion:</u>						
Männlich Ost	12	57	(69)	30	1	0
Männlich West	14	63	(77)	21	2	0
Weiblich Ost	13	47	(60)	33	4	3
Weiblich West	16	62	(78)	20	2	0
<u>Gewinner der Einheit? (2007)</u>						
Vollkommen	37	54	(91)	9	0	0
Etwas	13	73	(86)	13	1	0
Eigentlich nicht	7	49	(56)	41	3	0
Absolut nicht	4	29	(33)	51	8	8

(r = .49)

Größere Unterschiede bestehen zwischen den jungen Frauen im Osten bzw. Westen zugunsten derer im Westen. Ablesbar ist auch, dass die deutlichen Gewinner der Einheit erheblich zufriedener mit ihrer Lebenssituation sind als die deutlichen Verlierer.

Diese Beziehung wird aus der Gegenrichtung ebenfalls erkennbar:

Tabelle 2.19: Allgemeine Lebenszufriedenheit und Gefühl, Gewinner oder Verlierer zu sein (2007):

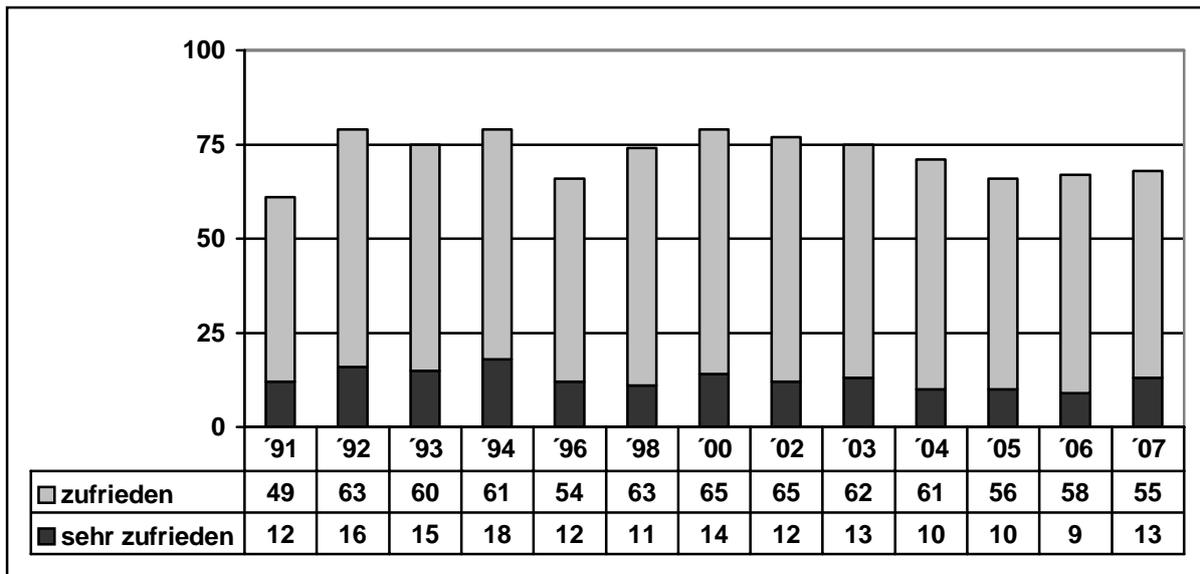
„Fühlen Sie sich als Gewinner der Einheit?“

1 vollkommen, 2 etwas schon, 3 nein, eigentlich nicht, 4 absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4	n
<u>Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation:</u>						
1 sehr zufrieden	43	32	(75)	21	4	47
2 zufrieden	15	44	(59)	33	8	197
3 mittel	5	16	(21)	54	25	102
4+5 unzufrieden	0	8	(8)	31	61	13

Auch dazu liegen Informationen seit 1991 vor:

Abbildung 2.15: Veränderung der Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation im Trend:

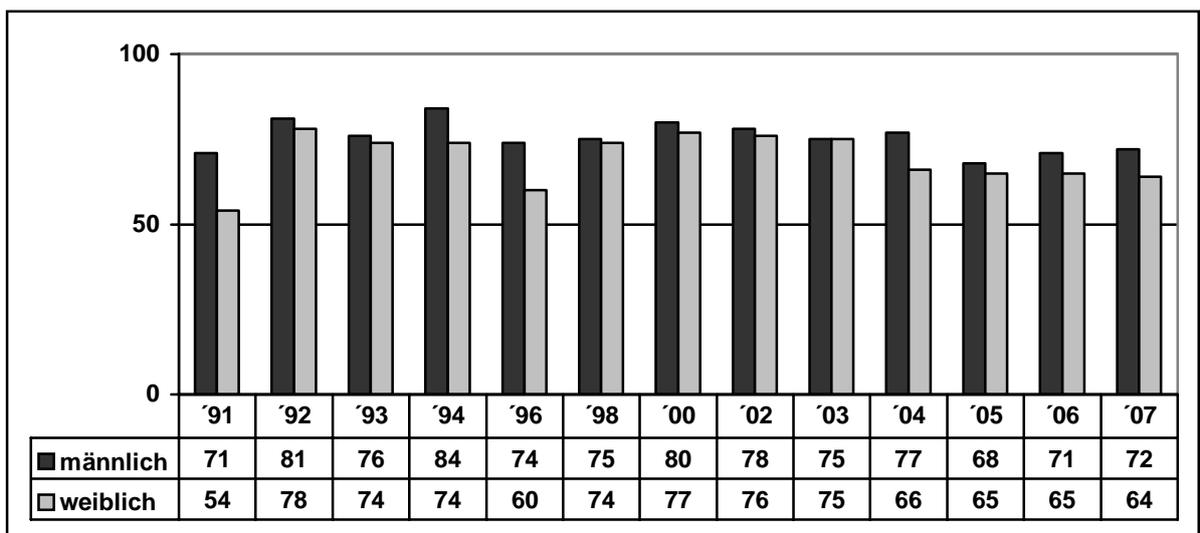


Fragetext: „Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?

Ich bin mit meiner Lebenssituation 1 sehr zufrieden 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zufrieden

Etwa drei Viertel der Panelmitglieder erklären seit 1992, mit ihrer Lebenssituation alles in allem zufrieden zu sein, davon aber durchweg der jeweils kleinere Teil ohne Einschränkungen. Seit 2000 ist außerdem ein signifikanter Rückgang der allgemeinen Zufriedenheit von 79 % auf 68 % zu erkennen.

Abbildung 2.16: Veränderung der Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation im Trend, nach den Geschlechtergruppen differenziert:



Seit 1998 war die Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation zwischen der Geschlechtergruppen im großen und ganzen ausgeglichen, allerdings bei den jungen Frauen auf einem geringem Niveau.

(P) Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten

Tabelle 2.20: Zugehörigkeit zu Schichten:
 „Zu welcher Schicht rechnen Sie sich gegenwärtig?“
 1 zur Oberschicht, 2 zur Mittelschicht, 3 zur Unterschicht

	1	2	3
Gesamt 2008	1	82	17
<u>Geschlecht</u>			
Männlich	3	80	17
Weiblich	0	83	17
<u>Wohnregion:</u>			
Ost	2	78	<u>20</u>
West/Ausland	1	<u>90</u>	9
<u>Gewinner der Einheit?</u>			
Vollkommen	7	89	<u>4</u>
Etwas	1	92	7
Eigentlich nicht	0	74	26
Absolut nicht	0	61	<u>39</u>

Die Anteile der „Oberschicht“ (n=6) sind natürlich nur sehr bedingt aussagekräftig; wir führen sie nur selten an. Interessant ist, dass sich Panelmitglieder, die im Westen oder im Ausland leben, etwas häufiger zur Mittelschicht und seltener zur Unterschicht zählen (signifikant).

Informativ ist auch der Blick aus der Gegenrichtung:

Tabelle 2.21: Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten und Gewinner der Einheit 2008

	Gewinner der Einheit?			
	1 vollkommen	2 etwas (1+2)	3 eigentlich nicht	4 absolut
<u>nicht</u>				
Schicht:				
(Oberschicht, n=6)	67	33 (100)	0	0
Mittelschicht	16	44 (<u>60</u>)	31	9
Unterschicht	3	16 (19)	53	<u>28</u>

Während sich von den 35-Jährigen, die sich zur Mittelschicht zählen, 60 % als Gewinner betrachten (allerdings mit 16 % die wenigsten davon einschränkungslos), gilt das nur für 19 % derer, die sich in die Unterschicht einordnen (3 % einschränkungslos).

Angaben zur gefühlten Schichtenzugehörigkeit liegen erst seit 2006 (20. Welle) vor:

Tabelle 2.22: Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten und Gewinner der Einheit 2006 bis 2008

Jahr	Oberschicht	Mittelschicht	Unterschicht
2006	1	81	18
2007	1	82	17
2008	2	82	17

Obwohl bei den Querschnittsdaten faktisch keine Veränderungen zu erkennen sind, lässt der Längsschnitt zwischen 2006 und 2008 geringe Schwankungen erkennen:

Tabelle 2.23: Veränderungen der gefühlten Schichtenzugehörigkeit zwischen 2006 und 2008 (absolute Werte):

Schicht 2006:	Schicht 2008:			n
	Oberschicht	Mittelschicht	Unterschicht	
Oberschicht	3	1	0	4
Mittelschicht	1	248	25	274
Unterschicht	0	29	31	60
	4	278	56	338

Während zwischen 2006 und 2008 (ihrem Gefühl nach) 25 Panelmitglieder von der Mittelschicht zur Unterschicht „abgestiegen“ sind, waren mit 29 fast ebenso viele von der Unterschicht zur Mittelschicht „aufgestiegen“.

Mit diesen Veränderungen in der gefühlten Schichtenzugehörigkeit sind durchaus Veränderungen in anderer Hinsicht verbunden, z. B. im Gefühl, Gewinner oder Verlierer zu sein. So sehen sich 2008 von den „Absteigern“ nur 12 % als „Gewinner“, von den „Aufsteigern“ dagegen 45 %, trotz der kleinen Stichproben ein signifikanter Unterschied. Hierzu sind weitere Analysen erforderlich.

Deutlich geworden ist, dass das Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, von sehr vielen (untereinander zusammenhängenden) einzelnen Faktoren der individuellen Lebensbedingungen und deren Veränderung/Entwicklung abhängt.

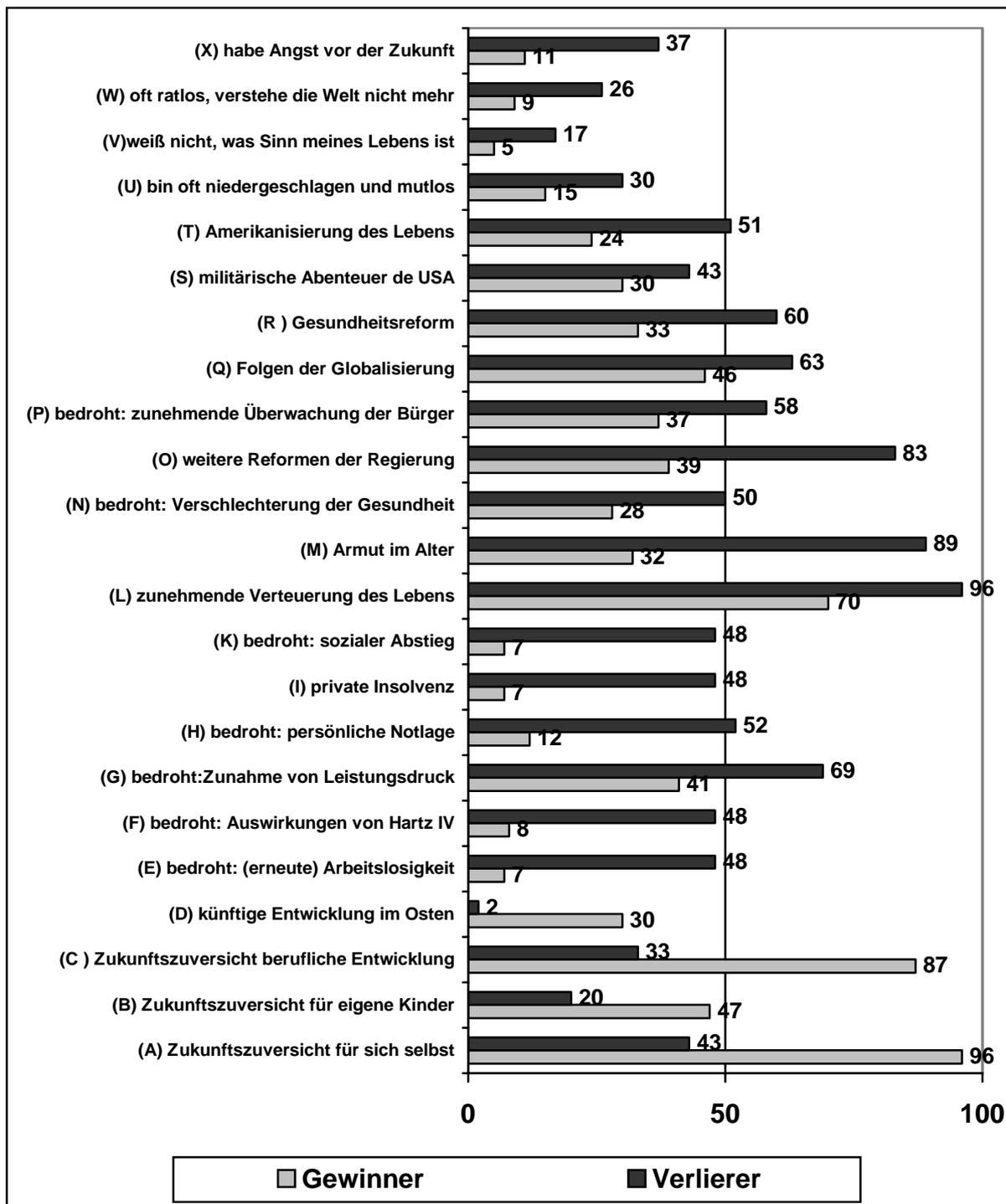
Im Folgenden wollen wir untersuchen, wie sich Gewinner und Verlierer hinsichtlich wesentlicher inhaltlicher Bereiche ihres Denkens und Fühlens unterscheiden, u. a. mit Blick auf ihre Zukunftsvorstellungen.

3. Keine Zukunft im Osten!

Unsere Studie besitzt den großen Vorteil, dass sie einige wesentliche Untersuchungsgegenstände bereits seit der Zeit vor der Wende erforscht und auf diese Weise Trends sichtbar werden lässt, die einen tiefen Einblick in die erheblichen psychischen Umbrüche geben, die sich bei den Panelmitgliedern als Folgeerscheinungen der Wende ereignet haben und ohne deren Berücksichtigung ihr heutiges Denken und Fühlen nur schwer oder überhaupt nicht zu verstehen sind. Die verschiedenen Aspekte der Zukunftsvorstellungen gehören unbedingt dazu.

Zunächst geben wir wieder aus der Sicht der „Gewinner“ bzw. der „Verlierer“ der Einheit einen gerafften Überblick über die zu dieser Thematik vorliegenden Ergebnisse:

Abbildung 3.1: Zukunftszuversicht und Alltagsängste aus der Sicht der „Gewinner“ und der „Verlierer“ der Einheit im Jahr 2008:



Erläuterungen:

(A) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Sie persönlich?: sehr zuversichtlich/zuversichtlich (Gesamtgruppe 70 %)

(B) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Ihre (künftigen) Kinder? (sehr zuversichtlich/zuversichtlich (Gesamtgruppe 37 %)

(C) Wie zuversichtlich sind Sie für die Verwirklichung Ihrer beruflichen Ziele? (sehr zuversichtlich/zuversichtlich (Gesamtgruppe 52 %)

(D) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für die Entwicklung in Ostdeutschland? (Gesamtgruppe 19 %)

- (E) Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit: stark/eher stark (Gesamtgruppe 24 %)
- (F) Angst vor Auswirkungen von Hartz IV: stark/eher stark (Gesamtgruppe 22 %)
- (G) Angst vor Zunahme von Leistungsdruck: stark/eher stark (Gesamtgruppe 60 %)
- (H) Angst vor Eintreten einer persönlichen Notlage: stark/eher stark (35 %)
- (I) Angst vor privater Zahlungsunfähigkeit (Insolvenz): stark/eher stark (Gesamtgruppe 24 %)
- (K) Angst vor eigenem sozialem Abstieg: stark/eher stark (Gesamtgruppe 23 %)
- (L) Angst vor zunehmender Verteuerung des Lebens: stark/eher stark (Gesamtgruppe 88 %)
- (M) Angst vor Armut im Alter: stark/eher stark (Gesamtgruppe 65 %)
- (N) Angst vor Verschlechterung des eigenen Gesundheitszustandes: stark/eher stark (Gesamtgruppe 32 %)
- (O) Angst vor weiteren Reformen der Regierung: stark/eher stark (Gesamtgruppe 64 %)
- (P) Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger: stark/eher stark (Gesamtgruppe 46 %)
- (Q) Angst vor den Folgen der Globalisierung: stark/eher stark (Gesamtgruppe 51 %)
- (R) Angst vor den Folgen der Gesundheitsreform (2007): stark/eher stark (Gesamtgruppe 55 %)
- (S) Angst vor militärischen Abenteuern der USA (2007): stark/eher stark (Gesamtgruppe 37 %)
- (T) Angst vor Amerikanisierung des Lebens (2007) stark/eher stark (Gesamtgruppe 37 %)
- (U) Ich fühle mich oft niedergeschlagen und mutlos: seit Jahren/Monaten (Gesamtgruppe 22 %)
- (V) Manchmal weiß ich nicht mehr, was der Sinn meines Lebens ist: seit Jahren/Monaten (Gesamtgruppe 11 %)
- (W)) Ich bin oft ratlos, verstehe die Welt nicht mehr: seit Jahren/Monaten (Gesamtgruppe 17 %)
- (X) Ich habe Angst vor der Zukunft: seit Jahren/Monaten (Gesamtgruppe 23 %)

Diese differenzierten Daten (in einigen Fällen von 2007) geben einen guten Einblick in die psychologische Seite der deutschen Einheit, der weitgehend verloren gegangen ist oder in vielen Untersuchungen gar nicht erst versucht wurde.

3.1 Persönliche und gesellschaftliche Zukunftszuversicht

Werfen wir zunächst einen Blick auf die seit 1987 vorliegenden Daten zur Zukunftszuversicht der Panelmitglieder, um die aktuellen Daten in größere gesellschaftliche Zusammenhänge einzuordnen. Bei diesen handelt es sich um einmalige Zeitreihen über zwei Jahrzehnte und einen Systemwechsel hinweg.

Zunächst zu den jüngsten Ergebnissen des Jahres 2008:

Tabelle 3.1: Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht der 35-Jährigen 2008

„Wie zuversichtlich sehen die Zukunft für Sie persönlich?“ (1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich)

1 2 (1+2) 3 4 5

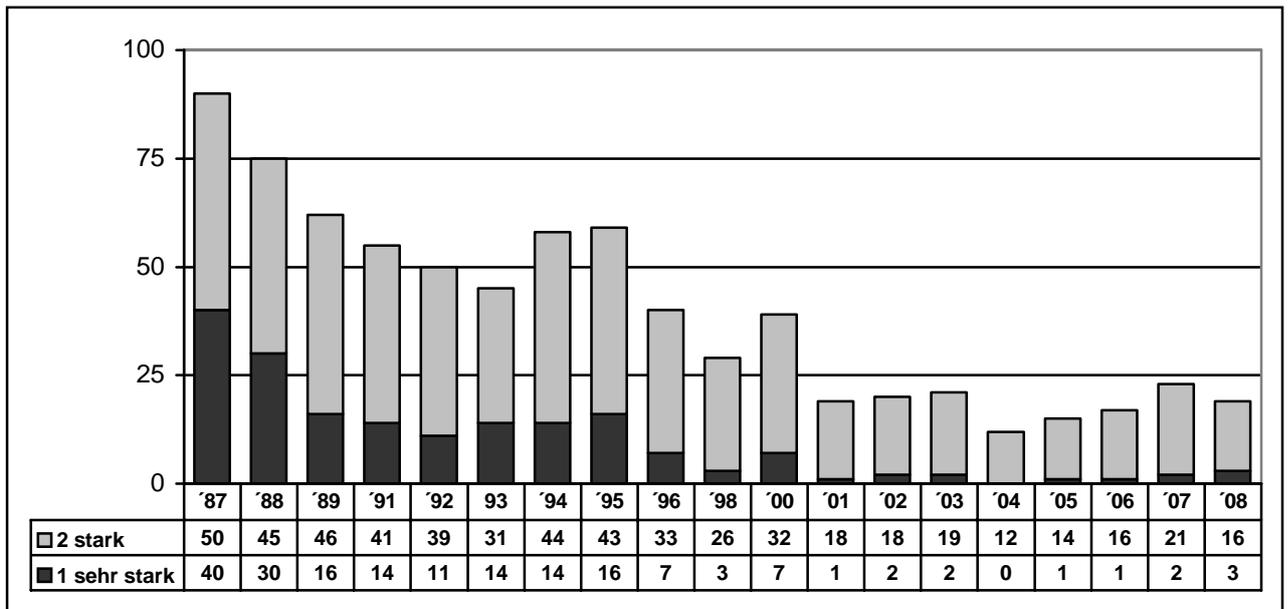
Gesamt	14	56	(80)	25	4	1
<u>Geschlecht</u>						
Männlich	13	62	(75)	21	4	0
Weiblich	15	50	(65)	29	4	2
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>						
Vollkommen	43	54	(97)	4	0	0
Etwas schon	14	65	(79)	18	3	0
Eigentlich nicht	3	54	(57)	36	5	2
Absolut nicht	6	37	(43)	44	7	6
<u>Wohnregion</u>						
Lebt im Osten	11	54	(65)	29	4	2
Lebt im Westen/im Ausland	20	62	(82)	15	2	1
Männlich Ost	10	57	(67)	29	4	0
Männlich West	18	72	(90)	10	0	0
Weiblich Ost	13	49	(62)	32	4	2
Weiblich West	20	52	(72)	23	3	2
<u>Zugehörigkeitsgefühl zu Schichten</u>						
Oberschicht (n= 6)	67	33	(100)	0	0	0
Mittelschicht	15	61	(76)	22	2	0
Unterschicht	3	33	(36)	44	12	8

Abbildung 3.2: Trend der sehr starken bzw. starken Ausprägung der a) gesellschaftlichen und b) persönlichen Zukunftszuversicht zwischen 1987 und 2008 (zusammengefasste Anteile der AP 1 und 2)

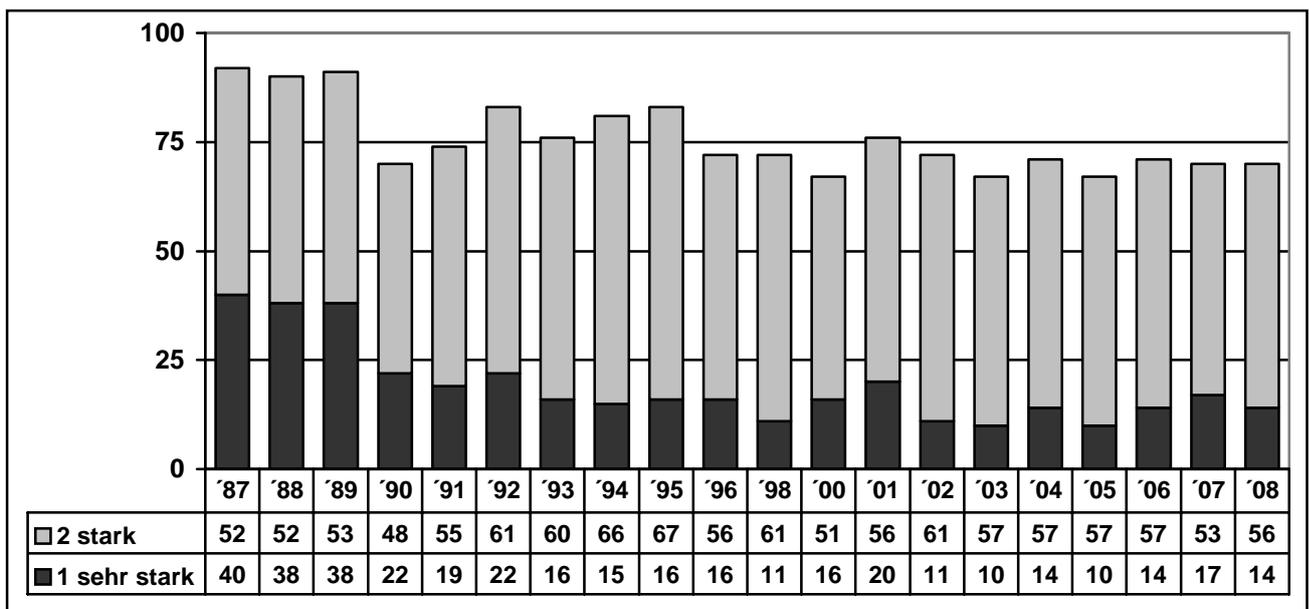
Fragetext: „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft
a) für die Entwicklung in der DDR / ab 1991: in Ostdeutschland?
b) für Sie persönlich?“

1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich

a) gesellschaftliche Zuversicht: 1987 – (Frühjahr) 1989 Entwicklung in der DDR
ab 1991 Entwicklung in Ostdeutschland

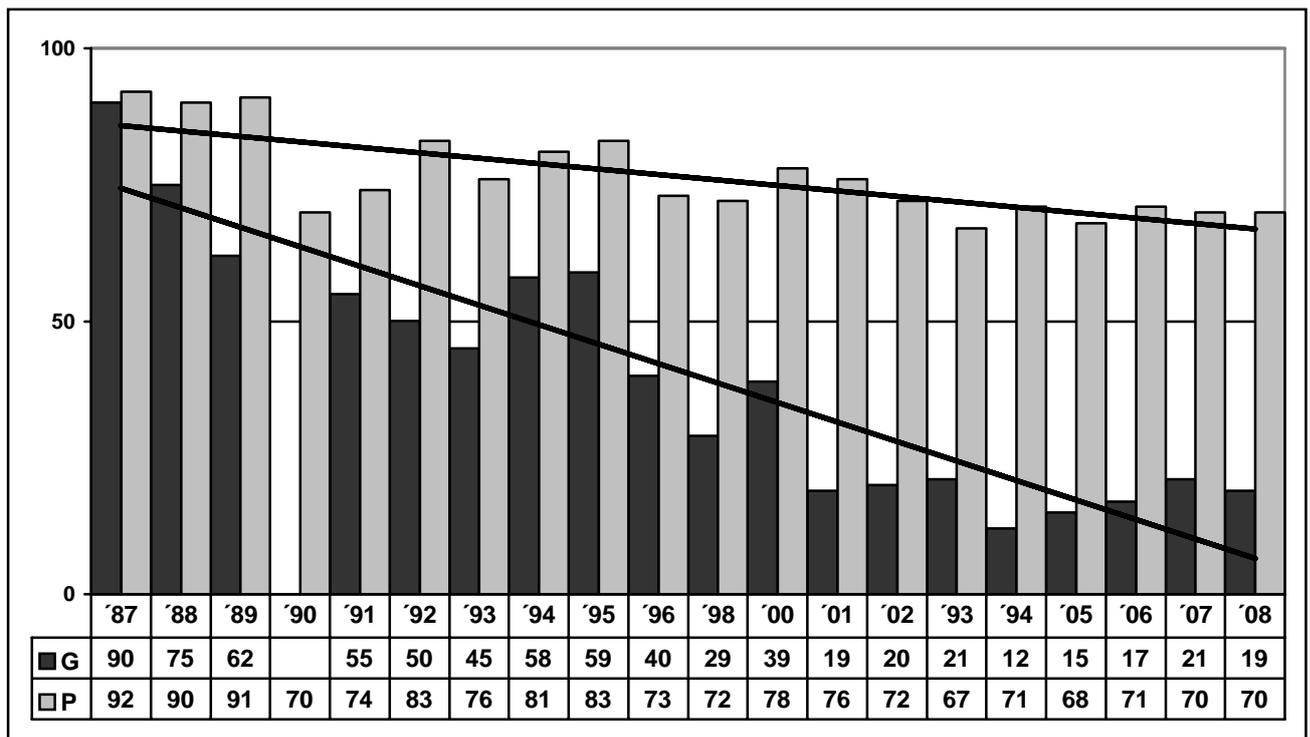


b) persönliche Zuversicht:



Insbesondere bei der gesellschaftlichen Zuversicht war bereits seit 1987 ein negativer Trend zu beobachten. Deutlich ist jedoch auch, dass dieser regressive Trend nach dem Systemwechsel erheblich zugenommen hat und sich vermutlich weiter fortsetzt. Das gilt nach der Wende auch für die persönliche Zuversicht! Wir fassen die positiven Angaben (AP 1+2) noch einmal zusammen:

Abbildung 3.3: Trend der sehr starken bzw. starken Ausprägung der gesellschaftlichen (G) und persönlichen (P) Zukunftszuversicht der Panelmitglieder zwischen 1987 und 2008 bzw. zwischen dem 14. und 35. Lebensjahr der Panelmitglieder (Identische Population):



Fragetext: „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft
 - für die Entwicklung in der DDR / ab 1991: in Ostdeutschland?
 - für Sie persönlich?“

1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich

Die positiven Antwortmöglichkeiten 1 und 2 wurden hier jeweils zusammengefasst.

Die gesellschaftliche Zuversicht wurde 1990 nicht erfasst.

Diese über 20 Jahre laufenden Zeitreihen können als „sozialwissenschaftliches Unikat“ angesehen werden. Uns ist keine andere sozialwissenschaftliche Untersuchung bekannt, die die Zukunftsvorstellungen identischer Personen über einen solchen langen Zeitraum und einen Systemwechsel dazu hinweg dokumentiert hat. Sie sind aus zwei Gründen sehr informativ:

Erstens belegen sie für die Altersgruppe der 1973 in der DDR Geborenen (d. h. der 2008 35-Jährigen), dass nach dem Zusammenbruch der DDR keineswegs ein „euphorischer“ Trend eingesetzt hatte, sondern ein negativer. Das lässt sich in einer Panelstudie wie dieser am „Wendepunkt“ 1989 /1990 exakt nachweisen:

Von den 213 Panelmitgliedern, die sowohl an der dritten Welle im Frühjahr 1989 als auch an der vierten Welle im Frühjahr 1990 beteiligt waren, hatten nach der Wende 44 % die Ausprägung ihrer persönlichen Zukunftszuversicht in negativer Richtung verändert (von den weiblichen Panelmitgliedern sogar 48 %), und nur 16 % in positiver Richtung! Der Unterschied zugunsten der negativen Veränderungen ist signifikant. Auf der 5-Punkte-Skala veränderte sich der Mittelwert ebenfalls signifikant um 0,42 Punkte von 1,7 auf 2,1, wobei die Zuversicht von der verwendeten Skala her mit ansteigenden Mittelwerten abnimmt.

Es ist keineswegs übertrieben, wenn wir diese gravierenden Veränderungen in den Zukunftsvorstellungen als den psychosozialen Grundprozess ansehen, der die indi-

viduellen Folgen des Anschlusses der DDR an die BRD für die Altersgruppe der heute 35-Jährigen markiert.

Und zweitens sticht ins Auge, dass die persönliche Zuversicht in ihrer Grundrichtung (erwartungsgemäß) der gesellschaftlichen Zuversicht gefolgt ist: Je weniger zuversichtlich die Panelmitglieder nach dem Systemwechsel die Zukunft der Gesellschaft beurteilten, desto weniger zuversichtlich bewerteten sie auch ihre persönliche Zukunft. Geradezu spannend wird in den nächsten 10, 20 Jahren sein, wie sich diese Relationen weiter entwickeln. Schon deshalb ist die Fortsetzung dieser Langzeitforschung sehr wünschenswert! Eine Trendwende ist bisher nicht einmal andeutungsweise erkennbar.

Bei der generellen Bewertung der Angaben nach dem Systemwechsel muss bedacht werden, dass im Frühjahr 1989, am Ende der 10. Klasse, für 97 % (!) der damals 16-Jährigen klar war, wie es nach dem Abschluss der Schule weitergehen wird.

Tabelle 3.2: Berufliche Pläne der Teilnehmer dieser Studie am Ende der 10.Klasse Frühjahr 1989 (Damalige Gesamtgruppe, N=1236):

„Was werden Sie nach Abschluss der POS tun?“	Anteil in %
0 Das weiß ich noch nicht	3
1 sofort arbeiten gehen, eine Anlern­tätigkeit ausüben	5
2 eine Teilfacharbeiterausbildung aufnehmen	1
3 eine Facharbeiterausbildung (ohne Abitur) aufnehmen	60
4 eine Berufsausbildung mit Abitur aufnehmen	10
5 eine EOS besuchen	12
6 ein Fachschul-/Ingenieurstudium beginnen	9

Die Wende im Herbst 1989 und die folgenden Unsicherheiten, Um- und Abbrüche im (Un-) Sinne der damals im Osten massenhaft praktizierten „schöpferischen Zerstörung“ hatten jedoch die beruflichen Pläne des größten Teiles von ihnen in Frage gestellt oder gar zunichte gemacht. Darüber haben damals viele Panelmitglieder in ihren zusätzlichen Notizen berichtet: Viele beschrieben ausführlich die Probleme, mit denen sie sich zu Beginn ihrer Berufskarriere völlig unerwartet herumschlagen mussten und die häufig auch traumatische Reaktionen wie Hilflosigkeit und Verlust sozialer Geborgenheit auslösten. Dazu einige typische Beispiele:

„... hört man jetzt, dass wir vielleicht sogar drei Jahre lernen müssen und dann auch noch nach dem Lehrplan der BRD. Aber man kann doch das 1. Lehrjahr nicht einfach im Winde verwehen lassen... Man weiß nicht mehr, wem man glauben soll. Einer sagt hüh, der andere hott.“ (w)

„Durch die Wende wird die Lehre noch schwerer. Alles geht drunter und drüber, man weiß nicht mehr, woran man ist. Die größte Sorge macht mir, dass ich höchstwahrscheinlich nach der Lehre arbeitslos werde.“ (m)

„Wahrscheinlich muss ich umlernen, weil ich keinen Arbeitsplatz bekommen werde. Ich habe irgendwie schon Angst vor der Zukunft. Man weiß nicht, was wird. Ich fühle mich nicht mehr geborgen.“ (w)

1998 gaben 38 % der Panelmitglieder rückblickend an, dass sie diese Pläne nach der Wende völlig verändern mussten, bei 35 % war das etwas der Fall und nur 27 % berichteten keine Veränderungen – mit signifikanten Folgen für die persönliche Zukunftszuversicht und viele weitere Merkmale (ausführlicher siehe Förster 2002, S. 49 ff. und S.156 ff).

Rückblickend steht fest: Solche überwiegend negativen Erfahrungen prägten von Anfang an die Haltung dieser jungen Leute zum neuen System. Alle quantitativen und qualitativen Daten unserer Studie zusammengenommen führen zu der eindeutigen Schlussfolgerung, dass sich bereits in der Wendezeit bei den meisten Panelmitgliedern irreversible kritische bzw. ablehnende Urteile über das „neue System“ herausbildeten und verfestigten.

Viele der damals von ihnen gestellten Fragen sind bis heute nicht beantwortet, haben sich im Gegenteil weiter zugespitzt und werden deshalb immer wieder und immer drängender gestellt, z. B. im Hinblick auf das Schulsystem, nun aber bezüglich der Schulbildung ihrer Kinder!

Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang weiter die Tatsache, dass ein sehr großer Teil von ihnen bei den letzten Befragungen vor der Wende (1987 – Mai 1989) zwar die politischen Verhältnisse in der DDR zunehmend kritisch beurteilt hatte, ihre Sozialpolitik jedoch bis zu ihrem Ende mehrheitlich positiv.

Oft wurde damals z. B. von ihnen gelobt, „dass es in der DDR keine Arbeitslosigkeit gibt“, „dass jeder Arbeit hat“, „keiner auf der Straße liegt“... 1990 notierten viele derselben Jugendlichen: „Ich habe große Angst vor Arbeitslosigkeit!“ Welche psychischen Verwerfungen bis hin zu Verzweiflung, Sinnverlust, Selbstzweifel und Selbstabwertungen solche gravierenden Erfahrungen bewirkten, lässt sich nur abschätzen. Und sie wirken nachweislich bis heute nach ...

Von diesen Entwicklungen her betrachtet überrascht nicht, dass nach der Wende auch der Anteil jener Panelmitglieder massiv weiter abgenommen hat, die zuversichtlich sind, persönlich in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, ebenfalls eines der bedenkenswertesten Ergebnisse der Studie:

Zunächst die Situation im Jahr 2008, differenziert nach der Wohnregion:

Tabelle 3.3: Zuversicht, in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, 2008
„Ich habe in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft.“ (Das entspricht meiner Meinung: 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

1 2 (1+2) 3 4 5

Gesamt	4	16	(20)	34	24	22
<u>Geschlecht</u>						
Männlich	5	20	(25)	35	25	15
Weiblich	4	12	(16)	32	24	28
<u>Gewinner der Einheit?</u>						
Ja, vollkommen	9	26	(35)	22	19	24
Ja, etwas schon	4	19	(23)	38	24	15
Nein, eigentlich nicht	4	9	(13)	34	30	23
Nein, absolut nicht	0	13	(13)	29	18	40
<u>Wohnort</u>						
Lebt im Osten	5	21	(26)	38	22	14
Lebt im Westen/Ausland	1	3	(4 !)	20	31	45
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit (Extremgruppen):</u>						
Keine	7	26	(33)	23	23	22
12 Monate oder länger	1	4	(5)	38	30	27

Nur 20 % aller Panelmitglieder gehen davon aus, im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben, von den weiblichen weniger als von den männlichen (16 % gegenüber 25 %)! Insbesondere jene Panelmitglieder, die bereits ein Jahr oder länger arbeitslos waren, zweifeln daran, im Osten eine sichere Zukunft zu haben!! Im Kapitel 3. kommen wir darauf zurück. Sehr groß ist auch der Ost-West-Unterschied: Von denen, die im Westen/im Ausland leben, vermuten nur 4 %, in ihrer Heimat im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben! Nur wenige von ihnen tragen sich mit dem Gedanken, in die „alte Heimat“ zurückzukehren. Das wurde zuletzt 2007 erfragt:

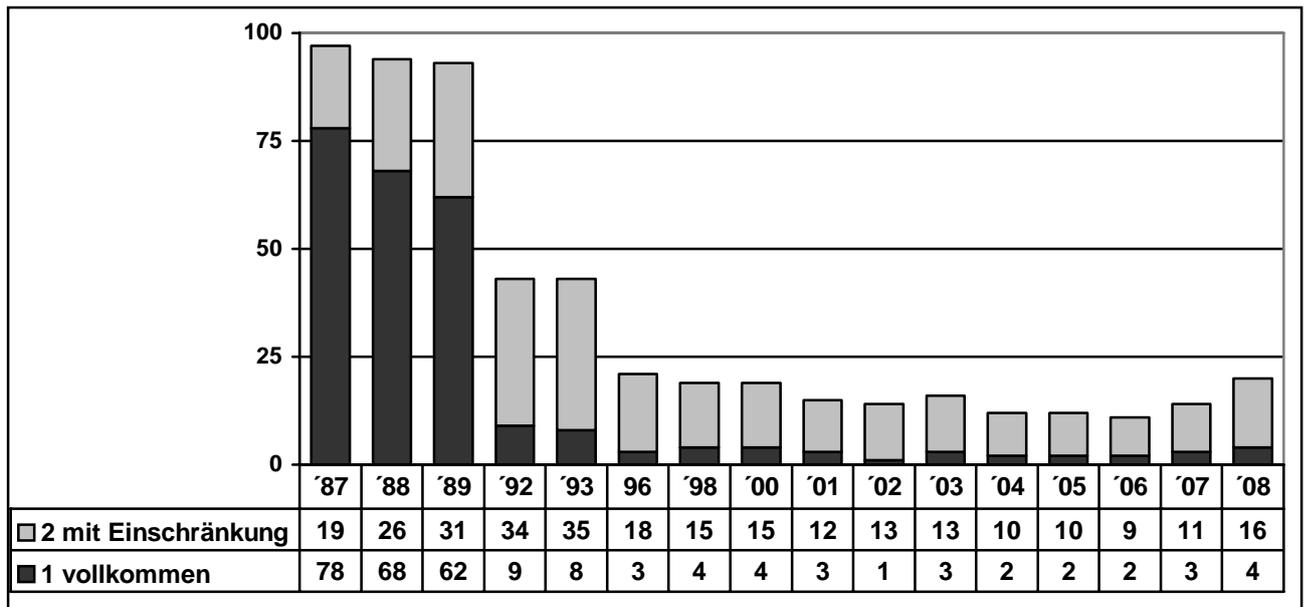
Tabelle 3.4: Rückkehr in den Osten? (2007)

„Wenn Sie in Westdeutschland/im Ausland leben: Werden Sie in den Osten zurückkehren?“ (n=99)

	gesamt	männlich	weiblich
1 ja, auf jeden Fall	4	6	2
2 ja, wahrscheinlich	5	2	8
3 nein, wahrscheinlich nicht	46	50	41
4 nein, auf keinen Fall	26	21	31
0 Das ist noch völlig offen	19	21	18

Aufschlussreich ist der Trend:

Abbildung 3.4: Entwicklung der Zuversicht, in der DDR bzw. in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, im Trend 1987 bis 2008:



Fragetext: 1987 – 1989: „Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft.“

Ab 1992: „Ich habe in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Die leichte Zunahme des Anteils derer, die 2008 meinen, im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben, ist zwar signifikant, es bleibt aber abzuwarten, ob es zu einer Trendwende kommt. Auch diese Zeitreihe verlangt eine Fortschreibung!

Diese drei angeführten Trends über den Systemwechsel hinweg gehören zu den bemerkenswertesten Ergebnissen unserer Studie, weil sie die Ausgangsbedingungen vor der Wende mit in die Analyse einbeziehen, die in der Transformationsforschung (soweit noch vorhanden) nach unserer Auffassung häufig sträflich vernachlässigt wurden, so als ob die Ostdeutschen zuvor in einem Vakuum gelebt hätten!

Auch im Hinblick auf diese Zukunftseinstellung ist es interessant, die Beziehungen zwischen den Daten der letzten Befragung vor der Wende (Frühjahr 1989) und der zu diesem Item ersten Befragung nach der Wende genauer zu untersuchen. Das war leider erst in der 8. Welle 1992 der Fall:

Tabelle 3.5: Beziehung zwischen der Annahme einer gesicherten Zukunft in der DDR im Frühjahr 1989 (3. Welle) und in Ostdeutschland 1992 (8. Welle); N= 160

	Gesicherte Zukunft in Ostdeutschland 1992							X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5			
Gesicherte Zukunft In der DDR im Frühjahr 1989									
1	11	32	(43)	37	10	10	2,8	101	
2	4	29	(33)	51	8	8	2,9	51	
3, 4, 5	0	88	(88)	12	0	0	2,1	8	

Die (hier verkürzte) Kreuztabelle bzw. ein entsprechender Test belegen, dass es bei 83 % der an beiden Befragungen beteiligten Panelmitgliedern (N= 160) signifikante Veränderungen in ihren Einstellungen gab: darunter bei 78 % in negativer Richtung und bei nur 5 % in positiver. 17 % hatten ihre Positionen nicht verändert. Ein Absturz,

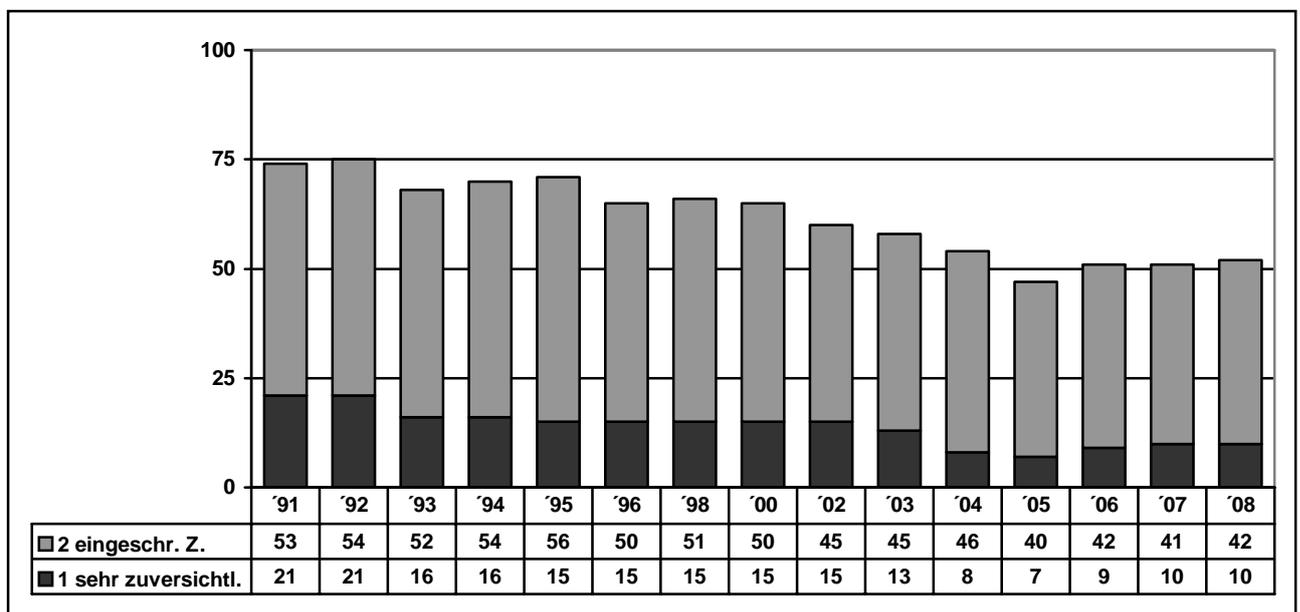
der sehr viel über die damalige Gefühlswelt der jungen Frauen und Männer aussagt, die mit Sicherheit nachwirkt.

Wie wir in den jüngsten Forschungsberichten nachgewiesen haben und auch hier weiter belegen werden, haben die Erfahrungen der Panelmitglieder mit Arbeitslosigkeit einen entscheidenden Anteil an diesen Regressionen. Diese Tatsache durchzieht die gesamte Studie; wir kommen darauf zurück.

3.1 Berufliche Zukunftszuversicht

Deutlich rückläufig entwickelte sich in diesem gesellschaftlichen Kontext auch die Zuversicht der Panelmitglieder, ihre beruflichen Pläne verwirklichen zu können, die entscheidende Grundlage für die eigenen Zukunftspläne überhaupt, aber auch für ihre Akzeptanz der jetzigen Gesellschaftsordnung. Unsere generelle Forschungshypothese lautete deshalb von Anfang an, dass es für diese Akzeptanz mit von entscheidender Bedeutung sein wird, ob sie mit Unterstützung der Gesellschaft jene Bedingungen vorfinden, die ihre berufliche Entwicklung fördern, frei von alltäglicher Sorge um den eigenen Arbeitsplatz bzw. den des Lebenspartners (vgl. Förster 2002, S. 15)._Diese Annahme hat sich leider in negativem Sinne voll und ganz bestätigt. Dazu liegen Informationen seit 1991 vor:

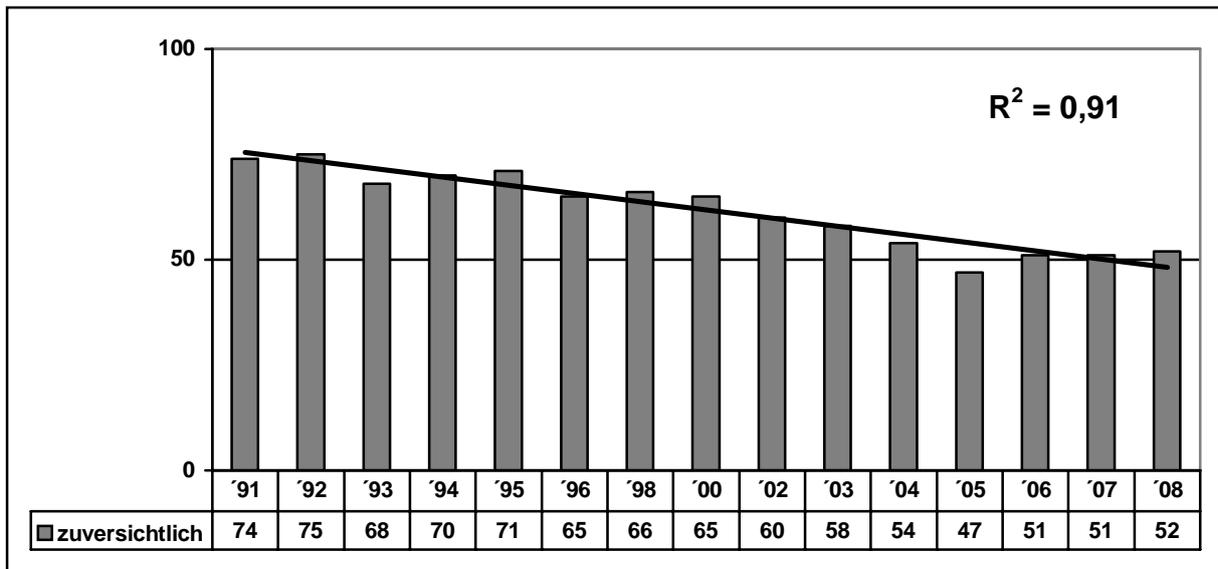
Abbildung 3.4: Veränderung der beruflichen Zukunftszuversicht zwischen 1991 und 2008:



Fragetext: „Wie zuversichtlich sind Sie, dass Sie Ihre beruflichen Pläne verwirklichen können?“ (1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich)

Um den Trend optisch besser hervorheben zu können, fassen wir die beiden positiven Antwortmöglichkeiten (1+2) zusammen:

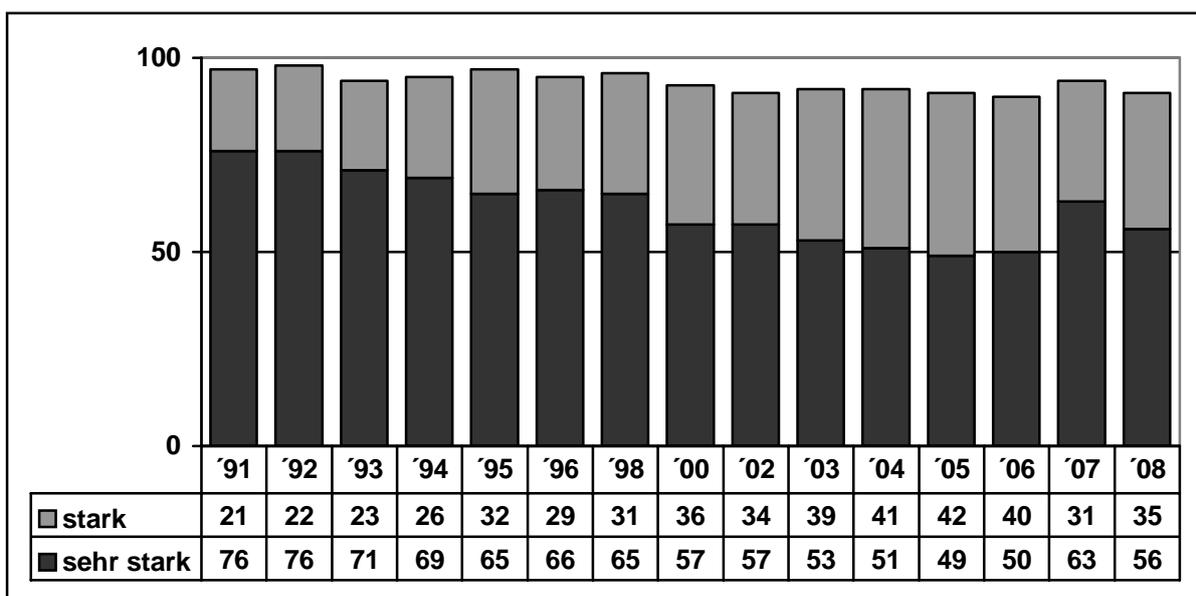
Abbildung 3.6: Anteile der Panelmitglieder mit starker beruflicher Zukunftszuversicht zwischen 1991 und 2008; die positiven AP 1+2 wurden zusammengefasst:



Der kontinuierliche Abbau (vielfach ein Absturz) dieser wichtigen Seite der Zukunftszuversicht ist deutlich zu erkennen, subjektive Widerspiegelung real-kapitalistischer Wirtschaftspolitik im Osten. Wir haben es bei diesem eindeutigen Rückgang nachweislich mit einem der entscheidenden psychosozialen Prozesse zu tun, die bei diesen jungen Leuten faktisch von der Wende an die Herausbildung einer nachhaltigen positiven politischen Beziehung zum neuen Gesellschaftssystem verhindert haben. Dabei muss stets mitgedacht werden, dass die Panelmitglieder eine hohe Arbeitsmotivation besaßen und – mit geringen Abstrichen - noch immer besitzen:

Abbildung 3.7: Ausprägung der Lebensorientierung „Eine Arbeit haben, die mich erfüllt, in der ich aufgehen kann.“ Im Trend 1991 bis 2008

Das ist für mein Leben 1 sehr bedeutsam 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht bedeutsam
Anteile sehr starker (AP 1) und starker (AP 2) Ausprägung:



Zwar hat der Anteil sehr starker Orientierungen eingebüßt, die generell starke Orientierung ist jedoch weitgehend erhalten geblieben. Die negativen Veränderungen in

der „Arbeitswelt“ sind stets auch auf dem Hintergrund einer starken Arbeitsmotivation zu sehen!

Seit 2005 (19. Welle) wird zusätzlich erfasst, inwieweit die Orientierung eine Rolle spielt: „irgendeinen Job haben – Hauptsache, ich kann davon leben“:

Tabelle 3.5a: Ausprägung der Orientierung: „irgendeinen Job haben – Hauptsache, ich kann davon leben.“:

	1	2	(1+2)	3	4	5
2005	7	11	(18)	34	28	20
2006	8	17	(25)	35	23	17
2007	7	13	(20)	36	29	15
2008	8	12	(20)	35	28	17
männlich	7	9	(16)	35	32	17
weiblich	10	14	(24)	36	23	17

Rund jeder Fünfte vertritt diese Orientierung, ein Trend ist noch nicht erkennbar. Bei den jungen Frauen hat sie ein tendenziell höheres Gewicht (nicht sign.).

Interessant sind die Relationen mit der Orientierung „Eine Arbeit haben, die mich erfüllt“ in der Subgruppe der aktuell Arbeitslosen, z. B. 2005:

Tabelle 3.5b: Relationen zweier die Arbeit betreffender Orientierungen bei den 2005 aktuell Arbeitslosen (n=42)

	1	2	(1+2)	3	4	5
„Eine Arbeit haben, die mich erfüllt...“	41	45	(86)	12	2	0
„Irgendeinen Job haben...“	12	21	(33)	48	17	2
„An Arbeitslosigkeit kann man sich mit der Zeit gewöhnen“	7	12	(19)	24	17	40

Ohne hier ins Detail gehen zu können ist doch erkennbar, dass auch die 2005 aktuell arbeitslosen Panelmitglieder erheblich stärker auf eine erfüllende Arbeit orientiert sind als auf irgendeinen Job. Dazu passt auch, dass von ihnen nur eine Minderheit meint, man könne sich mit der Zeit an Arbeitslosigkeit gewöhnen.

An dieser Stelle fügen wir eine interessante Korrelation zwischen der beruflichen und persönlichen Zukunftszuversicht ein, um die Enge der (wechselseitigen) Beziehungen zwischen beiden 2007 (21. Welle) und 2008 (22. Welle) zu veranschaulichen:

Tabelle 3.5: Zusammenhang zwischen beruflicher und persönlicher Zukunftszuversicht 2007 (N=379) bzw. 2008 (N=380)

Berufliche Zuversicht 2007:	Persönliche Zuversicht 2007:						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
1 sehr zuversichtlich	76	24	(100)	0	0	0	1,24	37
2	18	73	(91)	9	0	0	1,91	157
3	4	50	(54)	45	1	0	2,43	132
4	5	22	(27)	63	10	0	2,78	41
5 überhaupt nicht	0	17	(17)	50	8	25	3,42	12

zuversichtlich

(r = .63)

Berufliche

Zuversicht 2008:

	Persönliche Zuversicht 2008:						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
1 sehr zuversichtlich	74	26	(100)	0	0	0	1,26	39
2	13	76	(89)	11	0	0	1,98	161
3	2	59	(61)	37	2	0	2,41	116
4	0	25	(25)	58	17	0	2,92	48
5 überhaupt nicht	0	6	(6)	44	19	31	3,75	16

Zuversichtlich

(r = .69)

Die 2007 beobachteten Relationen zwischen den beiden Variablen bestehen nahezu unverändert auch 2008 (und in weiteren Jahren), Beleg dafür, dass wir es hier mit einem grundsätzlichen Zusammenhang zu tun haben, nicht mit einem zufälligen Zusammentreffen irgendwelcher Sachverhalte.

Als Belege führen wir die Korrelationskoeffizienten in den verschiedenen Welle ab 2000 an (N = 300):

Tabelle xxx: Korrelationen zwischen beruflicher und persönlicher Zuversicht

Jahr	'00	'02	'03	'04	'05	'06	'07	'08
Welle	W14	W16	W17	W18	W19	W20	W21	W22
Alter	27,2	29,0	30,1	31,1	32,1	33,0	34,0	35,3
R	.37	.52	.58	.57	.55	.63	.61	.66

Wie zu erkennen ist, hat die Enge des Zusammenhanges zwischen beruflicher und persönlicher Zuversicht mit zunehmendem Alter deutlich zugenommen.

Der starke Einfluss der beruflichen Zukunftszuversicht zeigt sich an vielen weiteren Merkmalen, nicht zuletzt politischen Einstellungen. Exemplarisch führen wir dazu den Zusammenhang zwischen beruflicher Zukunftszuversicht und Bejahung der Wende an:

Tabelle 3.7: Beziehung von beruflicher Zukunftszuversicht und Einstellung zur Wende 2008

Berufliche

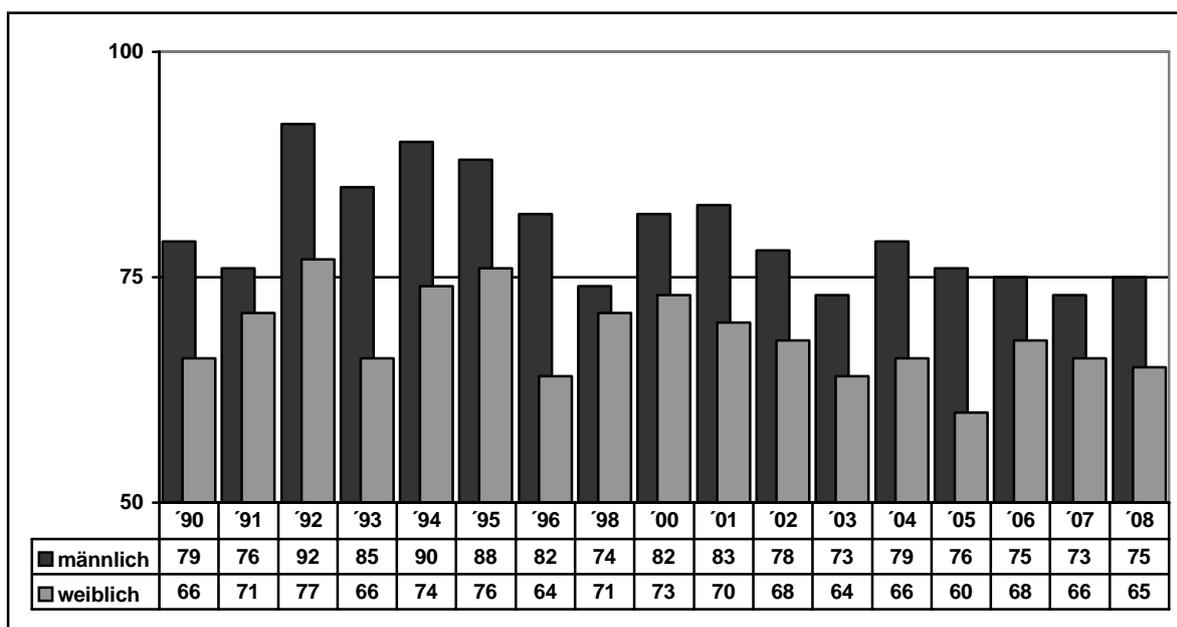
Zukunftszuversicht

	„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
1 sehr zuversichtlich	54	21	(75)	15	5	5	39
2	46	27	(73)	21	4	2	160
3	33	27	(60)	30	9	1	116
4	25	23	(48)	38	10	4	48
5 nicht zuversichtlich	20	13	(33)	27	20	21	5
Gesamt	40	25	(65)	25	7	3	378

Je geringer die Zuversicht in Bezug auf die eigene berufliche Zukunft (als einer von mehreren Einflussfaktoren), desto schwächer ist auch die Bejahung der Wende.

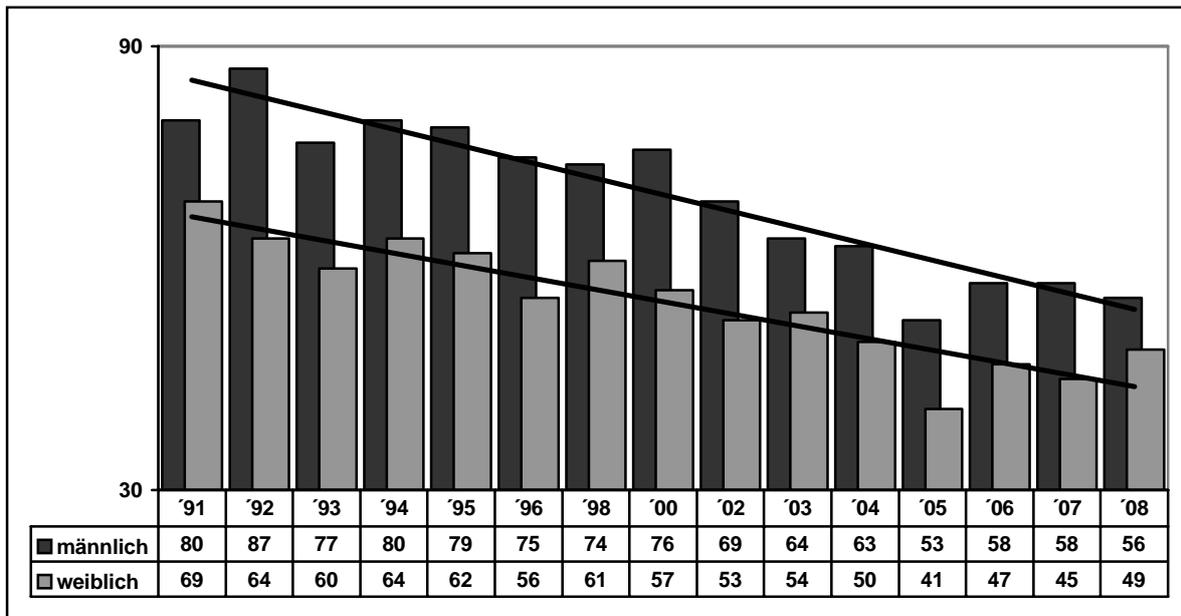
Die Differenzierung nach den Geschlechtergruppen bringt an den Tag, dass nahezu in allen Untersuchungsjahren nach der Wende die weiblichen Panelmitglieder deutlich weniger häufig Zukunftszuversicht äußerten als ihre männliche Altersgefährten:

Abbildung 3.6: Sehr starke bzw. starke persönliche Zukunftszuversicht, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend 1990 bis 2008 (Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst)



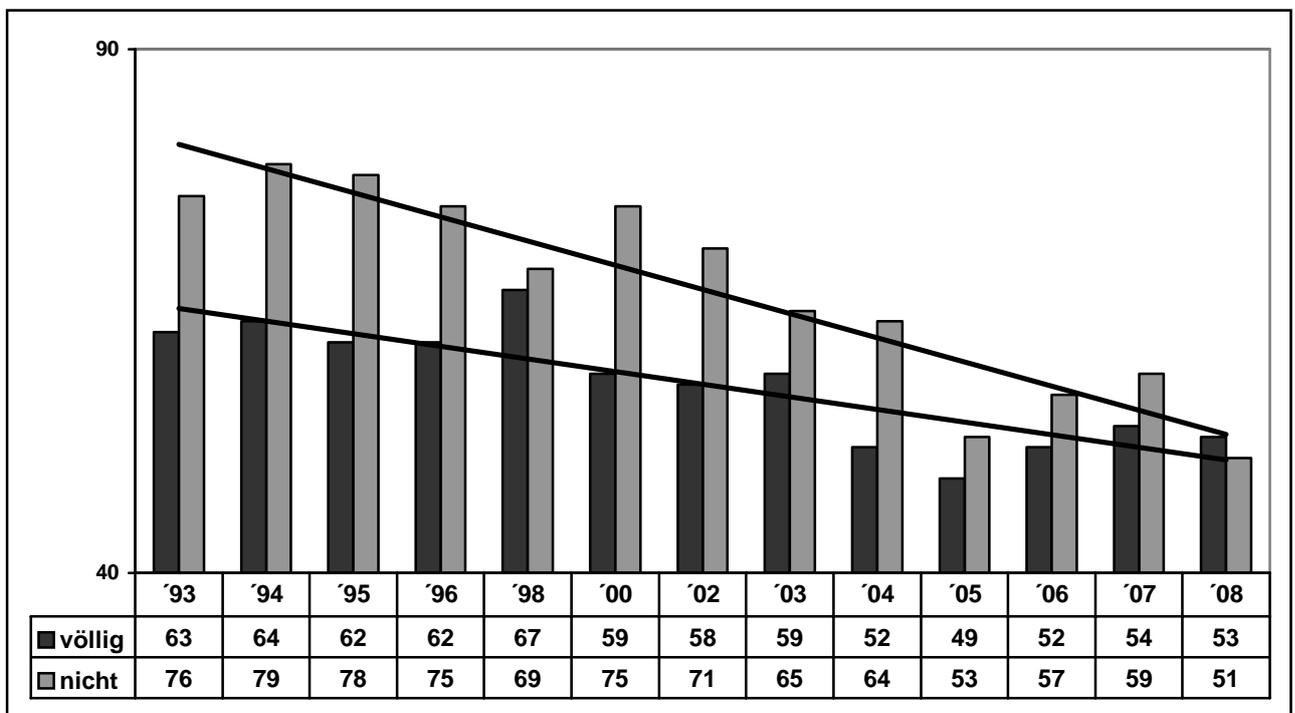
Dasselbe gilt auch für die berufliche Zukunftszuversicht:

Abbildung 3.7: Sehr starke bzw. starke berufliche Zukunftszuversicht, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend 1991 bis 2008:



Exkurs: Aus dieser Sicht ist auch der folgende langjährige vergleichende Trend interessant:

Abbildung 3.8: Vergleich der beruflichen Zukunftszuversicht der Panelmitglieder, die ihre beruflichen Pläne nach der Wende völlig bzw. nicht verändern mussten (eine entsprechende Frage wurde, wie erwähnt, 1998 retrospektiv gestellt); Vergleich der Extremgruppen):



Fragetext: „Wie zuversichtlich sind Sie für die Verwirklichung Ihrer beruflichen Pläne?
 1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich.
 Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Der Rückgang der beruflichen Zukunftszuversicht galt zumindest bis 2004 vor allem für jene, die damals ihre Pläne völlig verändern mussten (die Unterschiede sind fast durchgehend signifikant), ein informativer Beleg für die beachtliche Langzeitwirkung solcher „zerstörerischer“ Einflüsse auf die individuelle Lebensplanung über viele Jahre hinweg. Zugleich haben wir es hier mit einem anschaulichen Beispiel für jene latenten psychosozialen Prozesse zu tun, auf die man nur mit längsschnittlichem Herangehen stößt.

Zurück zum Trend der beruflichen Zukunftszuversicht, nach den Geschlechtergruppen geordnet: 2008 ist in der Gesamtgruppe mit 54 % nur noch rund die Hälfte der 34-Jährigen zuversichtlich, von den jungen Frauen noch deutlich weniger als von den jungen Männer: 49 % gegenüber 56 %! Für den kritischen oder ablehnenden Blick dieser jungen Frauen auf das gegenwärtige System hat das erheblichen Aussagewert, spielen doch die erfahrenen beruflichen Chancen bei dessen Beurteilung eine entscheidende Rolle.

Seit 2002 fragen wir auch danach, wie zuversichtlich die TeilnehmerInnen der Studie die Zukunft ihrer Eltern und ihrer (künftigen) Kinder sehen, seit 2005 auch nach ihren Einschätzungen der Zukunft der heranwachsenden Jugendliche im Osten. Wir stellen diese in den Kontext ihrer eigenen Zukunftszuversicht:

Tabelle 3.9: Zukunftszuversicht für die Eltern, die (künftigen) Kinder und die heranwachsenden Jugendlichen im Vergleich mit der eigenen Zuversicht 2002 bis 2008 „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft?“ (1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich)

	1	2	(1+2)	3	4	5
für Sie persönlich						
2002	11	61	(72)	25	3	0
2003	11	57	(68)	28	4	0
2004	13	59	(72)	23	4	1
2005	10	57	(67)	28	3	2
2006	14	58	(72)	25	3	0
2007	17	52	(69)	28	2	1
2008	14	56	(70)	25	4	1
für Ihre Eltern						
2002	7	46	(53)	32	12	3
2003	8	44	(52)	31	13	4
2004	9	45	(54)	32	10	4
2005	11	46	(57)	25	14	4
2006	10	44	(54)	30	11	5
2007	13	45	(58)	27	11	4
2008	11	44	(55)	29	11	5
für Ihre (künftigen) Kinder						
2002	4	36	(40)	38	12	10
2003	4	32	(36)	39	15	10
2004	4	27	(31)	41	18	10
2005	2	25	(27)	45	20	8
2006	5	25	(30)	43	18	9
2007	6	28	(34)	41	19	6

2008	5	32	(37)	38	16	9
für die Entwicklung der jetzt heranwachsenden Jugendlichen im Osten						
2005	1	4	(5)	34	46	15
2006	1	6	(7)	34	42	17
2007	1	9	(10)	36	40	14

Die Zukunft der Eltern wird fast unverändert nur von der reichlichen Hälfte der Panelmitglieder mehr oder weniger zuversichtlich gesehen, verständlich angesichts der Tatsache, dass zwischen 1990 und 2004 58 % der Väter und/oder Mütter persönliche Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht haben, sowie der sich weiter verschlechternden Situation der Älteren bzw. der Rentner und ihrer Zukunftsaussichten. Sich Sorgen um die Zukunft der Eltern machen zu müssen, reduziert die eigene Zukunftszuversicht erheblich, wie wir bereits mehrfach in früheren Berichten und Publikationen nachgewiesen (vgl. Förster 2002, S.229 ff.). Zur Veranschaulichung führen wir den bestehenden Zusammenhang dieser Variablen im Jahr 2008 an:

Tabelle 3.10: Zusammenhang von Zukunftszuversicht für die Eltern und eigene Zukunftszuversicht:

Zukunft der Eltern 08:	Persönliche Zuversicht 2008:						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
1 sehr zuversichtlich	55	39	(94)	3	3	0	1,53	38
2	12	65	(77)	22	1	0	2,12	149
3	7	56	(63)	31	5	1	2,37	101
4	5	49	(54)	33	8	5	2,59	41
5 überhaupt nicht zuversichtlich	12	23	(35)	41	12	12	2,88	17

Sehr starke Zuversicht für die Eltern (AP 1, n=38) geht bei dieser (ohnehin) kleinen Subgruppe mehrheitlich mit sehr starker persönlicher Zuversicht einher. Schon eine Einschränkung um einen Skalenpunkt (AP 2) reduziert die persönliche Zuversicht deutlich. Solche (wechselseitigen) Zusammenhänge bzw. Abhängigkeiten im sozialen Nahbereich werden viel zu wenig beachtet.

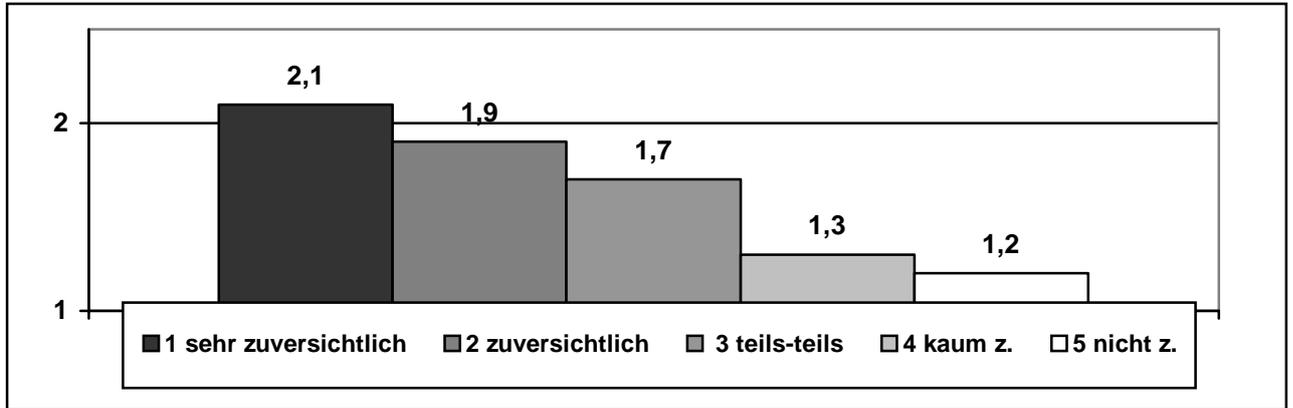
Noch weniger zuversichtlich sehen die Panelmitglieder jedoch die Zukunft ihrer (künftigen) Kinder, eine dramatische Widerspiegelung der unsicheren Zukunftsperspektiven mit gravierenden Auswirkungen bis hin zur Anzahl der gewünschten Kinder:

Tabelle 3.11: Zusammenhang von Zukunftszuversicht für die (künftigen) Kinder und Kinderwunsch 2008:

Ausprägung der Zukunftszuversicht für die Kinder:	Mittelwert Kinderwunsch
1 sehr zuversichtlich	2,1
2	1,9
3	1,7
4	1,3
5 überhaupt nicht zuversichtlich	1,2

Gesamt 1,7

Abbildung 3.9: Zukunftszuversicht für die (künftigen) Kinder und Kinderwunsch 2008. Mittelwert Kinderwunsch

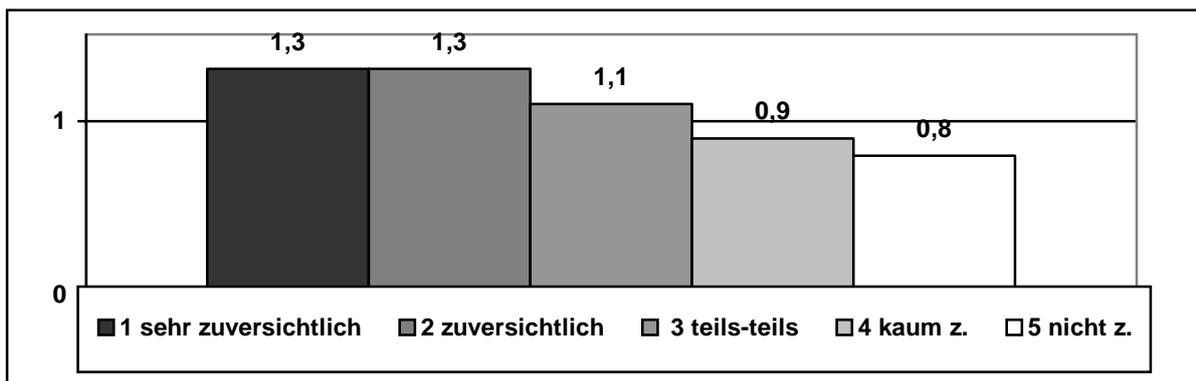


Fragetext siehe Tabelle 3.11. Die Zahl der gewünschten Kinder gaben die Panelmitglieder im Fragebogen direkt an.

Je weniger zuversichtlich die Panelmitglieder die Zukunft ihrer (künftigen) Kinder beurteilen, um so weniger Kinder wünschen sie sich; der Unterschied ist enorm, insbesondere bei gering entwickelter Zukunftszuversicht.

Ein ähnlich starkes Gefälle ist auch in Bezug auf die Zahl der real vorhandenen Kinder festzustellen:

Abbildung 3.10: Zukunftszuversicht für die (künftigen) Kinder und Zahl der real vorhandenen Kinder 2008. Mittelwerte



Nicht zuletzt ist festzuhalten, dass auch die eigene Zukunftssicht umso pessimistischer ist, je weniger zuversichtlich die Zukunft der Kinder betrachtet wird (und umgekehrt). Das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse dieser Studie:

Viele dieser jungen Erwachsenen messen das jetzige System vor allem daran, welche Zukunftschancen es ihren Erfahrungen zufolge ihren Kindern bietet. Im Verlauf der Studie wurde immer klarer: Mit der Familienbildung der Panelmitglieder und der Geburt von Kindern ist ein neuer und gewichtiger Einflussfaktor entstanden, dessen Bedeutung kaum überschätzt werden kann, auch im Hinblick auf die Akzeptanz des jetzigen Systems.

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang schließlich auch die Angaben, wie zuversichtlich die Panelmitglieder die Zukunft der jetzt heranwachsenden Jugendlichen im Osten sehen: Nur 10 % äußerten sich 2007 (2008 nicht erfasst) positiv, 36 % ambivalent und 54 % negativ. Die Zukunftsaussichten der nächsten jungen Generation sind in ihren Augen nicht besser, sondern erheblich schlechter!

4. Alltagsängste dämpfen die Zukunftszuversicht und verhindern die Bindung an das jetzige System

Der Blick der Panelmitglieder in die Zukunft wird nach wie vor durch eine ganze Reihe von belastenden Ängsten beeinflusst, die im Rahmen dieser Studie seit vielen Jahren dokumentiert werden, zum Teil in Fortschreibung der neun bevölkerungsrepräsentativen Meinungsumfragen des ZIJ 1989/90 und weiterer eigener Untersuchungen in Sachsen (ausführlich vgl. hierzu P. Förster/ W. Friedrich/ H. Müller/ W. Schubarth 1993, S. 169 ff.; W. Friedrich/P. Förster 1996, S. 115 ff.).

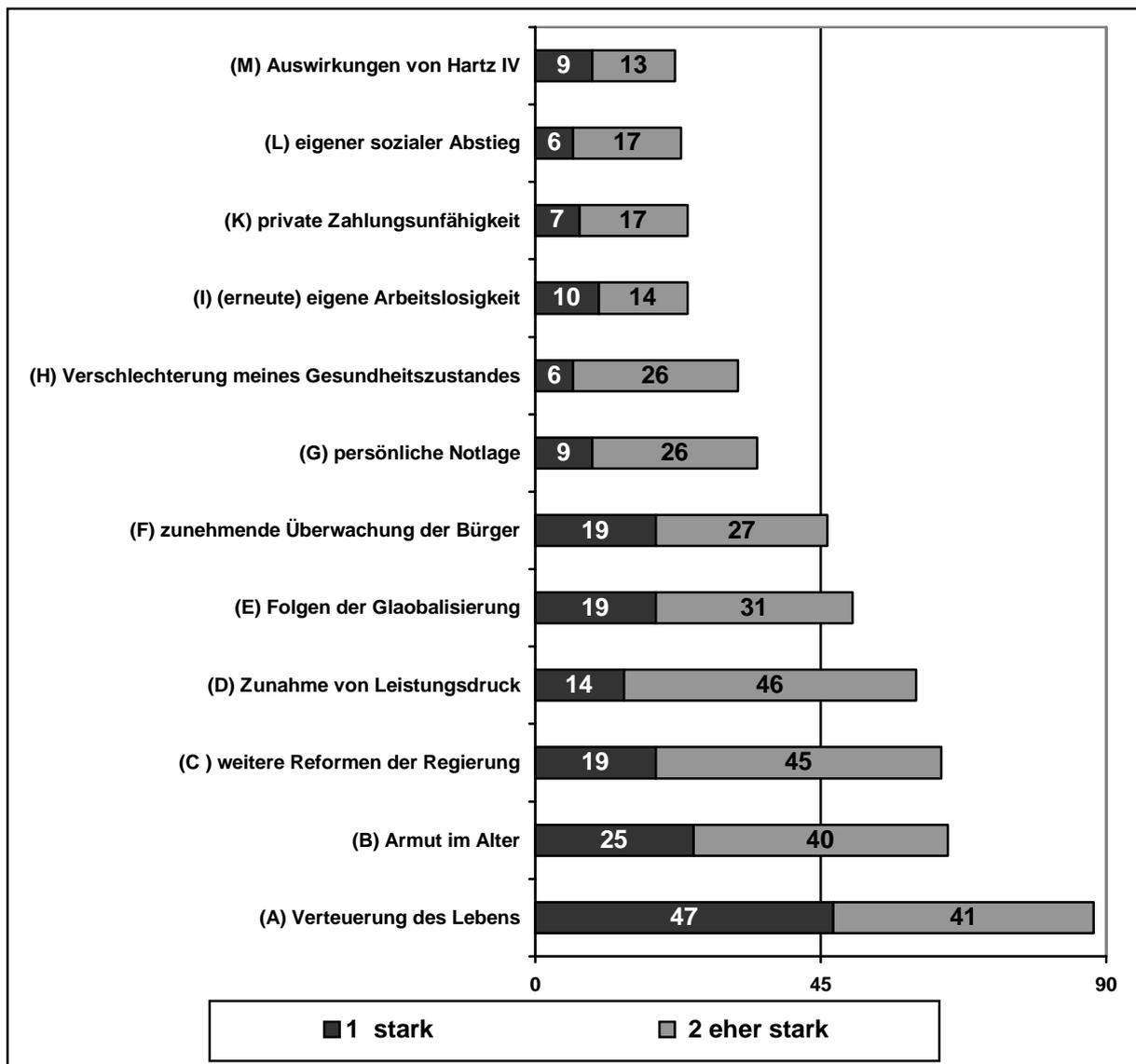
Vor allem diese Daten geben einen informativen Einblick in die seit der Wende völlig veränderte Gefühlswelt der von uns wissenschaftlich begleiteten jungen Ostdeutschen; sie sind ein wichtiger Schlüssel, um zu verstehen, warum die meisten von ihnen dem gegenwärtigen kapitalistisch verfassten System kritisch gegenüber stehen oder ihn ablehnen. Wir geben zunächst einen tabellarischen Überblick zur Situation im Jahr 2008:

Tabelle 4.1: Ausprägung der Angst vor ausgewählten Zeiterscheinungen 2008
 "Inwieweit fühlen Sie durch das Folgende persönlich bedroht?"
 Geordnet nach der Häufigkeit der zusammengefassten Antwortpositionen 1 und 2
 1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach

	1	2	(1+2)	3	4	X
<u>zunehmende Verteuerung des Lebens</u>						
Gesamt	47	41	(88)	11	1	1,67
Männlich	44	43	(87)	12	1	
Weiblich	49	39	(88)	10	2	
<u>Armut im Alter</u>						
Gesamt	25	40	(65)	31	4	2,13
Männlich	22	36	(58)	36	6	
Weiblich	28	43	(71)	26	3	
<u>Weitere Reformen der Regierung</u>						

Gesamt	19	45	(64)	28	8	2,25
Männlich	20	42	(62)	27	11	
Weiblich	17	49	(66)	28	6	
<u>Zunahme von Leistungsdruck</u>						
Gesamt	14	46	(60)	34	6	2,33
Männlich	10	44	(54)	39	7	
Weiblich	17	48	(65)	30	5	
<u>Folgen der Globalisierung</u>						
Gesamt	19	31	(50)	38	12	2,43
Männlich	21	29	(50)	38	12	
Weiblich	17	33	(50)	38	12	
<u>Zunehmende Überwachung der Bürger</u>						
Gesamt	19	27	(46)	37	17	2,52
Männlich	24	28	(52)	34	14	
Weiblich	14	26	(40)	40	20	
<u>Eintreten einer persönlichen Notlage</u>						
Gesamt	9	26	(35)	56	9	2,64
Männlich	5	23	(28)	61	11	
Weiblich	12	30	(42)	52	6	
<u>Verschlechterung meines Gesundheitszustandes</u>						
Gesamt	6	26	(32)	56	12	2,74
Männlich	3	26	(29)	56	15	
Weiblich	9	25	(34)	57	9	
<u>Mögliche (erneute) eigene Arbeitslosigkeit</u>						
Gesamt	10	14	(24)	56	20	2,86
Männlich	6	10	(16)	62	22	
Weiblich	14	17	(31)	51	18	
<u>Private Zahlungsunfähigkeit (Insolvenz)</u>						
Gesamt	7	17	(24)	51	25	2,93
Männlich	6	17	(23)	48	29	
Weiblich	9	17	(26)	53	21	
<u>Eigener sozialer Abstieg</u>						
Gesamt	6	17	(23)	54	23	2,94
Männlich	3	17	(20)	54	26	
Weiblich	9	17	(26)	55	19	
<u>Auswirkungen von „Hartz IV“</u>						
Gesamt	9	13	(22)	43	35	3,04
Männlich	6	12	(18)	46	36	
Weiblich	12	14	(26)	40	34	

Abbildung 4.1: Ausprägung aktueller Bedrohungsängste 2008 in der Gesamtgruppe



Angegeben sind die Häufigkeiten der Antwortpositionen 1 „stark“ und 2 „eher stark“.

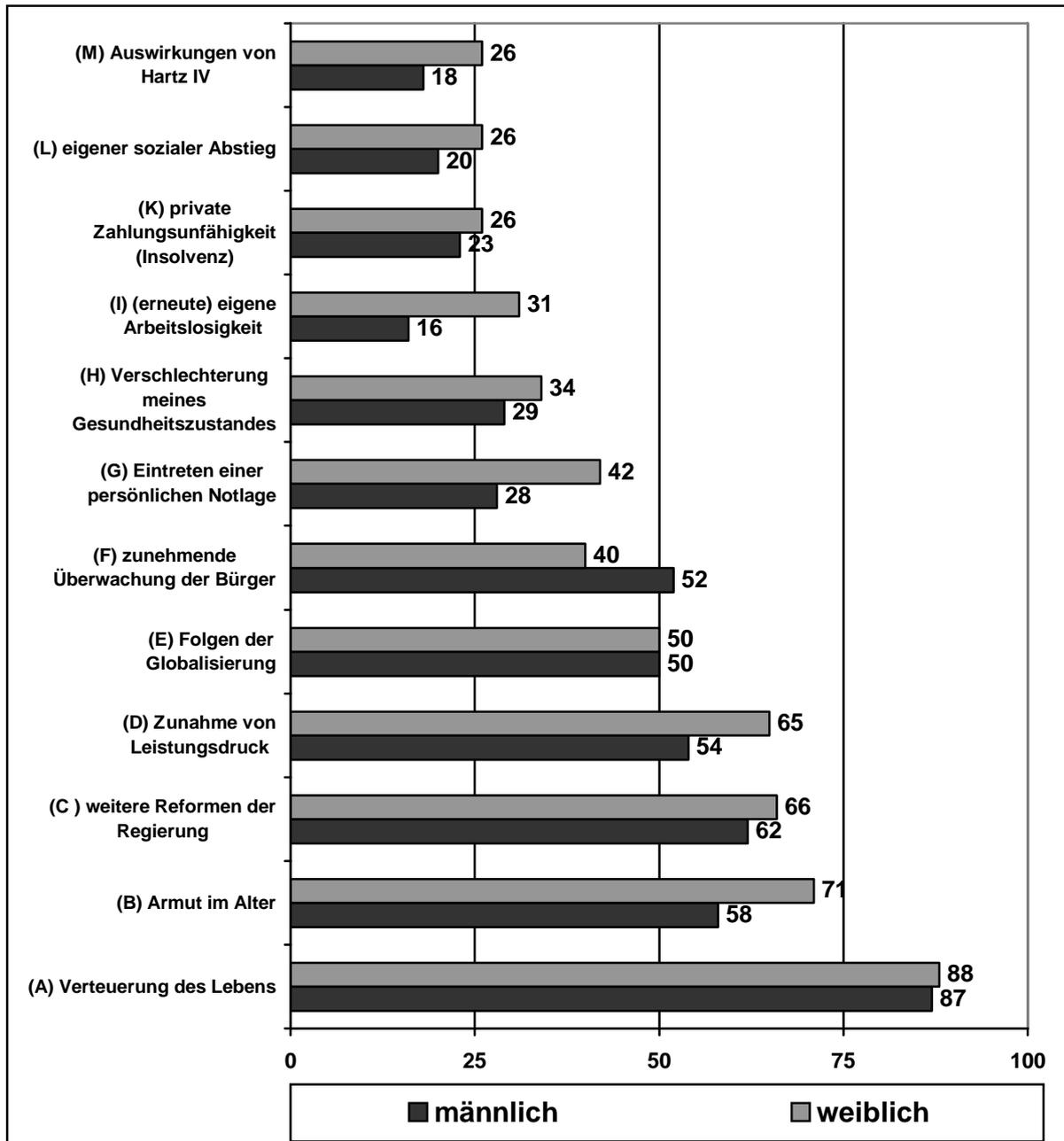
Wie in den vorangegangenen Jahren steht die Angst vor einer zunehmenden Verteuerung des Lebens an erster Stelle, von 88 % als stark oder eher stark angegeben, darunter 47 % stark. Damit ist sie die einzige Angst, bei der die uneingeschränkte Antwortposition 1 „stark“ häufiger genannt wird als die eingeschränkte AP 2 „eher stark“.

Von rund zwei Drittel bis die Hälfte stark oder eher stark geäußert folgen die Angst vor Armut im Alter (65 %), vor weiteren Reformen der Regierung (64 %), vor Zunahme von Leistungsdruck (60 %) und vor den Folgen der Globalisierung (50 %).

Knapp die Hälfte bis rund ein Drittel ängstigt die Sorge wegen zunehmender Überwachung der Bürger (46 %), das Eintreten einer persönlichen Notlage (35 %) und die Verschlechterung des Gesundheitszustandes (32 %).

Rund ein Viertel der Panelmitglieder äußert sich besorgt hinsichtlich erneuter eigener Arbeitslosigkeit (24 %), privater Zahlungsunfähigkeit (24 %), eigenem sozialen Abstieg (23 %) und den Auswirkungen von Hartz IV (22 %).

Abbildung 4.2: Ausprägung aktueller Bedrohungsängste 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert:



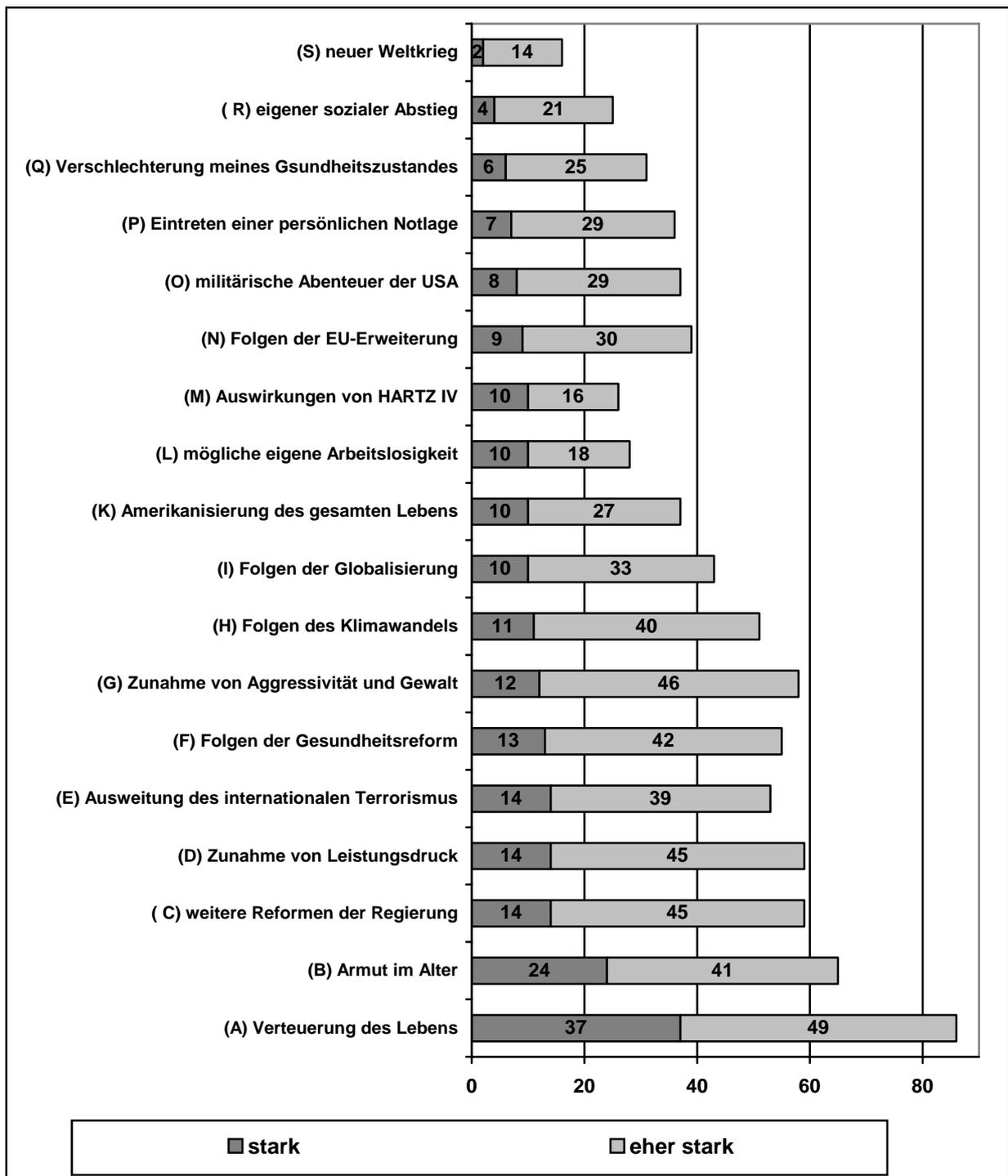
Besonders große und signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen, und zwar zuungunsten der jungen Frauen, bestehen im Hinblick auf

- Armut im Alter (71 % zu 58 %),
- Zunahme von Leistungsdruck (65 % zu 54 %),
- Eintreten einer persönlichen Notlage (42 % zu 28 %),
- (erneute) eigene Arbeitslosigkeit (31 % zu 16 %).

Befürchtungen wegen zunehmender Überwachung der Bürger haben dagegen die jungen Männer häufiger als die jungen Frauen (52 % zu 40 %).

Da 2008 nicht alle Ängste erfasst wurden, zu denen aber Angaben vom Vorjahr vorliegen (z. B. Klimawandel), führen wir diese Angaben zum Vergleich noch einmal mit an:

Abbildung 4.3: Anteil der Panelmitglieder, die 2007 Angst vor ausgewählten Zeitercheinungen empfinden. Nur Positionen 1 „stark“ und 2 „eher stark“; geordnet nach der AP 1



Im Kontext des Forschungsanliegens interessiert auch 2008 besonders, welche (untersuchten) Ängste die persönliche Zukunftszuversicht der Panelmitglieder signifikant beeinflussen und damit ihre Grundstimmung prägen.

Genau genommen haben wir es dabei mit wechselseitigen Beziehungen zu tun, die wir aus der Sicht der Einflusses einer bestimmten einzelnen Angst auf die Zukunftszuversicht betrachten.

Zunächst veranschaulichen wir exemplarisch den Einfluss der Ängste vor (erneuter) Arbeitslosigkeit auf die Zukunftszuversicht im Trend seit 1992:

Tabelle 4.2: Vergleich der Korrelationskoeffizienten (Spearman's R) im Trend 1992 bis 2008:

'92	'93	'94	'95	'96	'98	'00	'01	'02	'03	'04	'05	'06	'07	'08
.47	-.50	-.43	-.43	-.47	-.41	-.36	-.42	-.43	-.42	-.43	-.48	-.43	-.43	-.52

(P in allen Fällen < .000)

Für 2008 stellen wir die Beziehungen exemplarisch ausführlicher dar:

Tabelle 4.3: Beziehungen zwischen der Ausprägung der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit und Zukunftszuversicht 2008 (N= 380)

	Zukunftszuversicht						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
<u>Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	3	27	(30)	43	14	13	37
Eher stark	2	39	(41)	52	7	0	54
Eher schwach	9	67	(76)	22	2	0	214
Schwach	43	51	(94)	5	1	0	75
	14	56	(70)	25	4	1	380

Diese Beziehungstafel ist so eindeutig, dass sie nicht erklärt werden muss.

Mittels Multipler Regressionsanalyse wurde ermittelt, dass 2008 vor allem folgende erhobene Ängste für die Zukunftszuversicht relevant sind:

Tabelle 4.4: Multiple Regressionsanalyse: Einfluss der Variablen (hier ausgewählte Ängste) auf die persönliche Zukunftszuversicht 2008:

<u>Bezeichnung</u>	<u>Beta</u>
Eigener sozialer Abstieg	-.29
Mögliche eigene Arbeitslosigkeit	-.25
Eintreten einer persönlichen Notlage	-.17
Private Zahlungsunfähigkeit	-.15
Armut im Alter	-.11
<u>Verteuerung des Lebens</u>	<u>-.10</u>

Multiple R: .63, R Square: .39

Analysis of Variance:

F = 36,75; Significance F = < .0000

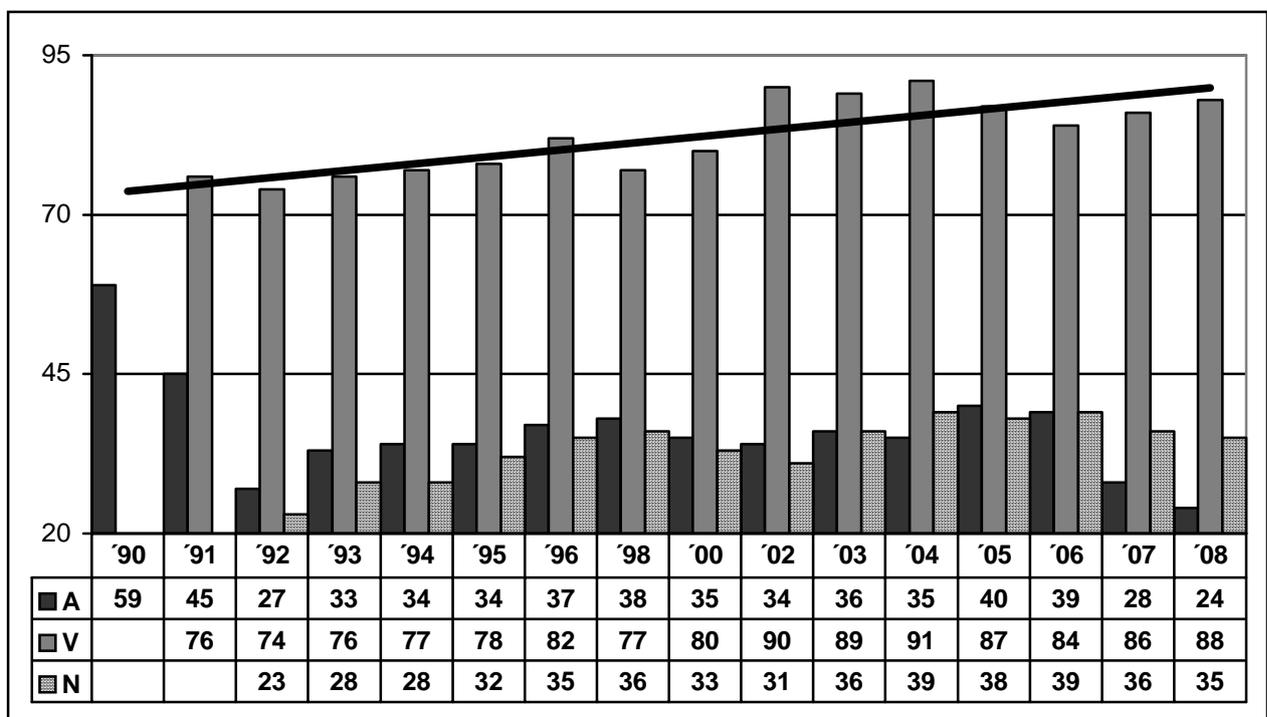
Das multiple Bestimmtheitsmaß (R Square) beträgt .39. Das bedeutet, dass ca. 39 % der aktuellen Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht (u. a.) mit den oben aufgeführten Ängsten erklärt werden können.

Wie die oben angeführten Regressionskoeffizienten Beta erkennen lassen, ist das „psychologische Gewicht“ der Ängste unterschiedlich, nicht identisch mit ihrem Verbreitungsgrad. Sie zeigen z. B., dass die von 23 % (weiblich 26 %) geäußerte

Angst vor sozialem Abstieg sowie die von 24 % (weiblich 31 %) genannte Angst vor eigener (erneuter) Arbeitslosigkeit von den einbezogenen Ängsten den größten negativen Einfluss auf die persönliche Zukunftszuversicht nimmt, gefolgt von der Angst vor einer persönlichen Notlage, vor privater Zahlungsunfähigkeit, vor Armut im Alter und vor weiterer Verteuerung des Lebens.

Bei den folgenden Analysen konzentrieren wir uns auf die drei verbreiteten Ängste vor eigener Arbeitslosigkeit, vor weiterer Verteuerung des Lebens und vor Eintreten einer persönlichen Notlage; wir fassen sie hier als „Existenzielle Ängste“ zusammen. Bei diesen Aspekten können wir uns auf langjährige Trends stützen:

Abbildung 4.4: Angst vor (erneuter) persönlicher Arbeitslosigkeit (A), vor Verteuerung des Lebens (V) und vor einer persönlichen Notlage (N) im Trend 1990 bis 2008 in der Gesamtgruppe:



Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch das Folgende persönlich bedroht?“

1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach, 4 schwach

Die Anteile der AP 1 und 2 wurden zusammengefasst

Trendlinie: Verteuerung des Lebens

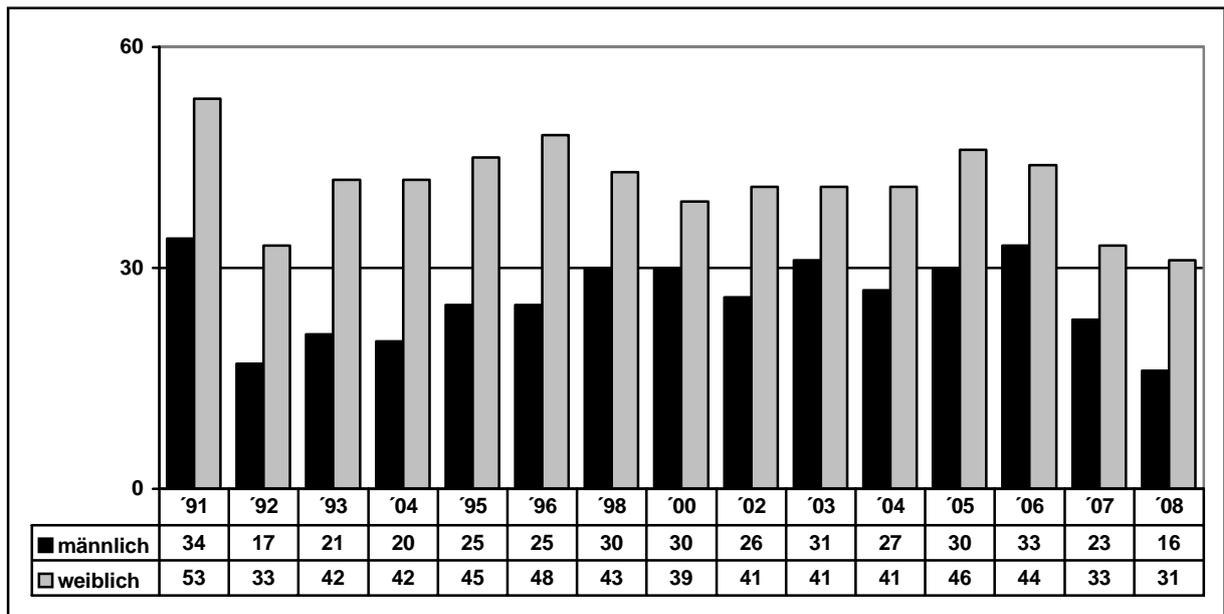
Wir gehen etwas näher auf die Entwicklung dieser drei Ängste ein, auf ihren Syndromcharakter kommen wir noch zurück.

Bei der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit, die mit der Wende unerwartet in das Leben der Ostdeutschen einbrach, war 1992 gegenüber 1990 und 1991 zunächst ein signifikanter Rückgang zu verzeichnen. Seit Mitte der 90er Jahre betrug der Anteil derer mit starker oder eher starker Angst jedoch ziemlich konstant ein reichliches Drittel, ist aber 2006 gegenüber 2004 tendenziell angestiegen auf den seit 1992 höchsten Wert von 39 %. Die jüngsten Werte von 2007 und 2008 lassen zwar quanti-

tativ auf einen leichten Rückgang schließen, ob sie eine Trendwende bedeuten, bleibt in Anbetracht der Krise abzuwarten. Vor allem ist davon auszugehen, dass ihr ihre qualitative Seite, ihr negativer Einfluss nicht abgenommen, sondern vermutlich zugenommen hat.

Die jungen Frauen äußerten zu jedem Zeitpunkt weitaus häufiger diese Angst, Anfang bis Mitte der 90-er Jahre sogar etwa doppelt so häufig wie ihre männlichen Altersgefährten! Das erklärt viel über ihren Gefühlszustand insgesamt.

Abbildung 4.5: Angst vor Arbeitslosigkeit im Trend 1991 bis 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert



Die Stichprobe der 5. Welle 1990 ist für eine Differenzierung nach Geschlechtergruppen zu klein. (Die Anteile der AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.)

Wie in den vorhergehenden Jahren belegen die Längsschnittkorrelationen, dass die ab 1990 und 1991 bei vielen Panelmitgliedern erstmals aufgetretenen Ängste im Hinblick auf mögliche eigene Arbeitslosigkeit, aber auch in Bezug auf ihre Eltern, noch immer bis in die Gegenwart nachwirken. Selbst in der jüngsten Welle von 2008 besteht mit den Angaben von 1991 (6. Welle) ein signifikanter und relevanter Zusammenhang ($P = < .000$), ein nachhaltiges psychisches „Echo“ damaliger massiver Verunsicherungen mit Langzeitwirkung ist unverkennbar.

Tatsache ist, dass viele der schockartigen negativen Erfahrungen, die zahlreiche Panelmitglieder bereits unmittelbar nach der Wende als Folgen der damaligen massiven „Schöpferischen Zerstörung“ der DDR- Wirtschaftsstrukturen gemacht haben, von erheblicher Lebensdauer sind, meist im Kontext weiterer, sich wechselseitig verstärkender Erfahrungen.

Diese kumulativen, teilweise irreversiblen Wirkungen, bei einmaligen Untersuchungen nicht sichtbar, wurden und werden noch immer (gewollt oder nicht) stark unterschätzt oder nicht zur Kenntnis genommen. Nach dem Ende einer oder mehrerer Phasen von Arbeitslosigkeit und dem Antritt einer neuen Stelle verlieren sich jedoch

ihre vielschichtigen Aus- und Nachwirkungen nicht wie ein nächtlicher Albtraum nach dem Motto: „Nun ist alles wieder gut!“

Und wir müssen (und können dank existierender Forschungsergebnisse) noch ein Stück weiter zurück gehen, in die Zeit vor der Wende. Ohne diesen Zeitsprung zurück wären wir (besser: die Politiker) blind und taub für das, was danach passierte. Stets muss hinzugedacht werden, dass reale Arbeitslosigkeit und Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes für die jungen Ostdeutschen zu DDR-Zeiten faktisch unbekannte Erscheinungen waren. Die stark prägende Kindheit bzw. Jugendzeit der TeilnehmerInnen dieser Studie war bis zur Wende frei von diesen kapitalismustypischen „kritischen Ereignissen“, eine Tatsache, deren Relevanz für die Langzeitwirkung der zu DDR-Zeiten erfahrenen Sozialisation kaum überschätzt werden kann.

Da wir nicht davon ausgehen können, dass der Leser dieser Dokumentation auch alle vorhergehenden Bericht und Analysen gelesen hat, verweisen wir auch in diesem Bericht erneut auf eine hoch interessante Tabelle, in der ein aussagekräftiger Vergleich von Ergebnissen zur Angst vor Arbeitslosigkeit kurz vor bzw. nach der Wende vorgenommen wird, denen völlig identische Fragestellungen zugrunde liegen, ein seltener, in Zusammenarbeit mit dem Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL gezielt herbeigeführter Fall sozialwissenschaftlicher Forschung. Er dürfte vor allem für jene interessant sein, die sich mit Transformationsforschung beschäftigen, insbesondere mit dem Thema „DDR-Nostalgie“. (Leider liegen keine „echten“ Längsschnittvergleiche hierzu vor der Wende vor, da keiner auf die Idee gekommen ist, dass diese eines Tages höchst interessant werden könnte!)

Tabelle 4.5: Erleben von Bedrohungen durch mögliche eigene Arbeitslosigkeit bei ostdeutschen Jugendlichen kurz vor und kurz nach der Wende. Ergebnisse bevölkerungsrepräsentativer Umfragen:

„Ich fühle mich persönlich bedroht durch den Verlust des Arbeitsplatzes.“

1 sehr stark 2 stark 3 mittel 4 schwach 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
junge Erwerbstätige (18 - 29 Jahre)						
1987	8	6	(14)	6	12	68
1990 (September)	41	28	(69)	19	9	3
Lehrlinge						
1987	7	8	(15)	11	17	57
1990 (September)	42	29	(71)	19	10	0

Quellen: 1987: DDR-repräsentative Studie „Frieden 1987“, gemeinsam organisiert vom Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ), der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg (N = 1.524).

September 1990: Bevölkerungsrepräsentative Meinungsumfrage M 8 des ZIJ im Auftrage des Nachrichtenmagazins „DER SPIEGEL“ (N = 1.300) (vgl. Friedrich/Förster/Starke 1999, S.98).

Diese Daten, die aus zwei verschiedenen bevölkerungsrepräsentativen Umfragen vor bzw. kurz nach der Wende stammen, widerspiegeln eine gravierende Zäsur im Hinblick auf eine entscheidende Existenzbedingung. Gegenüber 1987 (damals wurde

diese Frage nur aus forschungsmethodischen Gründen gestellt, um einen empirischen unteren Grenzwert des Auftretens verschiedener Ängste von DDR-Bürgern zu erhalten!) hatten sich die Relationen im Herbst 1990, nur rund drei Jahre später, nahezu umgekehrt.

War es damals nur eine Minderheit der Jugendlichen (wie der Erwerbstätigen allgemein), die sich durch den Verlust des Arbeitsplatzes bedroht fühlte (wobei damals mit Sicherheit kein Befragter an eine Entlassung in die Arbeitslosigkeit gedacht hatte, sondern an eine Versetzung innerhalb des Betriebes o. ä.), traf das im September 1990, d. h. noch vor dem Beitritt, für die überwiegende Mehrheit zu. Der Lebensweg wurde mit einem Mal ungewiss, unberechenbar.

An dieser Stelle nochmals ein Blick in die Zeit kurz nach Wende: Bedrohungsängste wurden vom ZIJ zum ersten Mal nach der Wende in der Meinungsumfrage M04 im April 1990 untersucht, und zwar sowohl im Rahmen der DDR-repräsentativen Population, als auch in der großen Zusatzpopulation Jugendlicher. (Die DDR-repräsentativen Populationen wurden bei mehreren Umfragen durch große zusätzliche Jugendpopulationen ergänzt, die tiefergehende Auswertungen zuließen). Die damals neu formulierten und methodisch geprüften Indikatoren wurden übrigens auch in diese Längsschnittstudie übernommen, um Vergleiche vornehmen zu können.

Tabelle 4.6: Ausprägung ausgewählter Bedrohungsängste im Frühjahr 1990, geordnet nach dem Mittelwert auf der 4-stufigen Skala.

Gesamtgruppe der DDR-repräsentativen Population (RP).

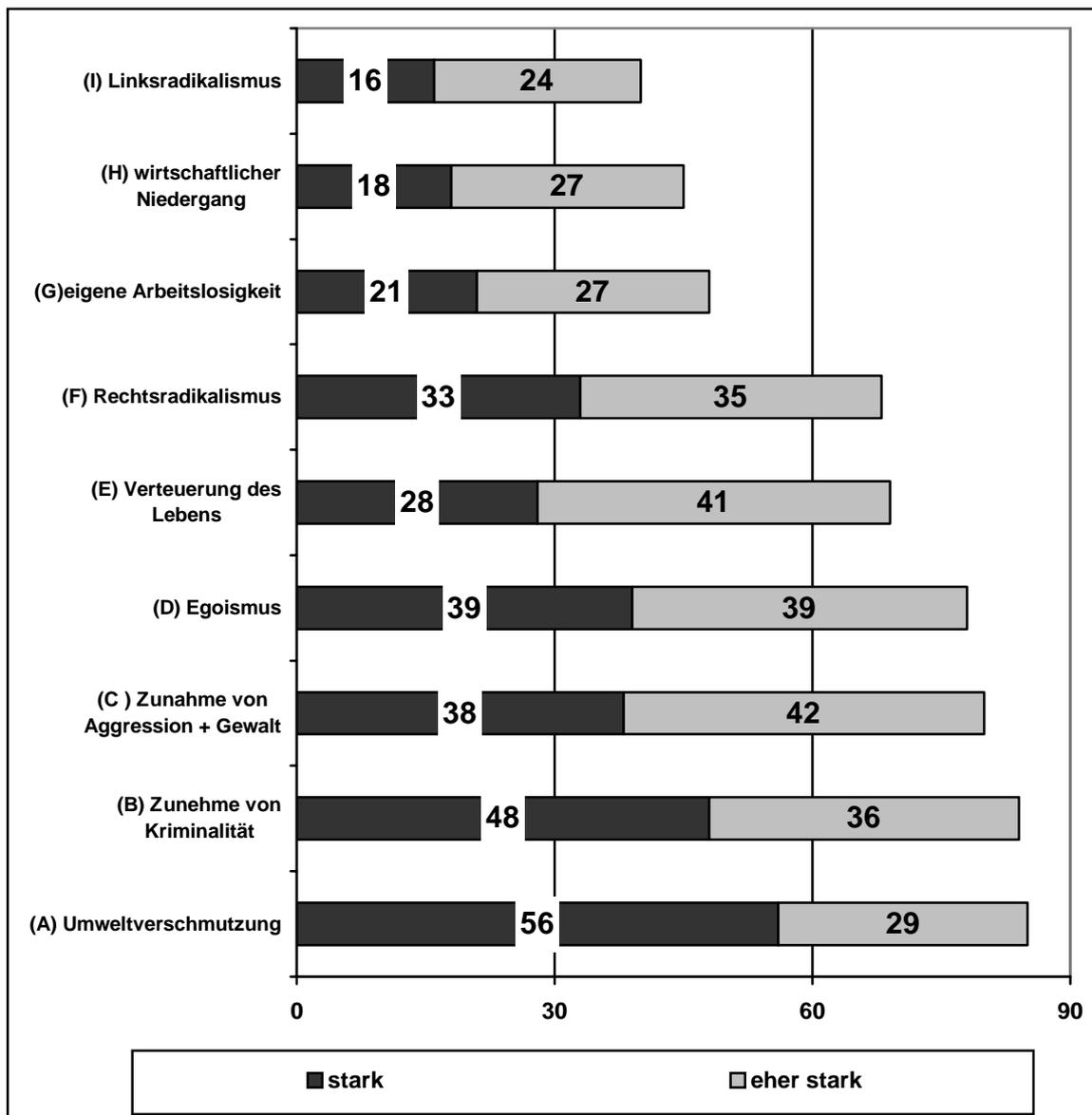
„Denken Sie an die nächsten zwei bis drei Jahre: Wie stark fühlen Sie sich durch das Folgende persönlich bedroht?“

1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach

	1	2	(1+2)	3	4	X	n
<u>Verschmutzung und Vergiftung der natürlichen Umwelt</u>							
Gesamt	56	29	(85)	13	2	1,6	1452
M	55	28	(83)	15	2		687
W	56	31	(87)	11	2		765
<u>Zunahme von Kriminalität</u>							
Gesamt	48	36	(84)	13	3	1,7	1451
M	43	38	(81)	16	3		687
W	51	35	(86)	10	4		764
<u>Zunahme von Aggression und Gewalt</u>							
Gesamt	38	42	(80)	15	5	1,7	1449
M	31	45	(76)	18	6		
W	44	39	(83)	13	4		
<u>Zunahme von Egoismus in den Beziehungen der Menschen („Ellenbogengesellschaft“)</u>							
Gesamt	39	39	(78)	16	6	1,9	1444
M	36	39	(75)	18	7		
W	41	38	(79)	15	6		
<u>Zunehmende Verteuerung des Lebens</u>							
Gesamt	28	41	(69)	25	6	2,1	1451
M	24	41	(65)	27	8		

W	33	41	(74)	22	4		
<u>Zunahme von Rechtsradikalismus</u>							
Gesamt	33	35	(68)	22	10	2,1	1437
M	29	33	(62)	26	12		
W	36	38	(74)	19	7		
<u>Mögliche eigene Arbeitslosigkeit</u>							
Gesamt	21	27	(48)	32	20	2,5	1385
M	16	26	(42)	36	22		
W	25	28	(53)	30	17		
<u>Weiterer wirtschaftlicher Niedergang der DDR</u>							
Gesamt	18	27	(45)	35	20	2,6	1454
M	16	26	(42)	35	23		
W	19	29	(48)	35	17		
<u>Ausbreitung von Linksradikalismus</u>							
Gesamt	16	24	(40)	41	19	2,6	1432
M	15	23	(38)	41	21		
W	17	25	(42)	41	17		

Abbildung 4.6: Ausprägung ausgewählter Bedrohungsängste Frühjahr 1990. Anteile starker (AP 1) bzw. eher starker (AP 2) Bedrohung



Diese Ergebnisse wurden bereits damals in Forschungsberichten dokumentiert und veröffentlicht, in diesem Fall in der ersten größeren Publikation über die ersten vier DDR-repräsentativen Meinungsumfragen des ZIJ (vgl. Förster/Roski 1990, S. 86 ff.). Die Autoren schrieben damals im Anschluss an die Tabelle:

„Diese Angaben lassen einen tieferen Einblick in die jeweils spezifische psychische Widerspiegelung der komplizierten Lebensverhältnisse der DDR-Bevölkerung zu, wie sie im April 1990 waren bzw. von der DDR-Bevölkerung wahrgenommen wurden. Wie schon ein verhältnismäßig grober Überblick zeigt, hatte ein Teil der Bürger Mühe, mit diesen Lebensverhältnissen zurechtzukommen, spürte Ängste und Bedrohungen. Ob berechtigt oder nicht, ob nur ‚herbeigeredet‘ oder mit ganz realen Wurzeln – sie existierten und waren deshalb so oder so für die Politik eine beachtenswerte Größe.“ (S. 87)

Heute (2009) muss vermutet werden, dass diese Daten von den damaligen politischen „Entscheidungsträgern“ weder zur Kenntnis genommen noch zur Grundlage von Entscheidungen genommen wurden. Stattdessen wurde weiter gebetsmühlenar-

tig auf die „schnelle Einheit“ gedrungen, zu der es angeblich keine Alternative gegeben habe. „Für die Bürger der DDR konnte es nicht schnell genug gehen“ – schrieb z. B. Klaus von Dohnanyi im September 1990 (Das Deutsche Wagnis, 1990, S. 136), anderslautende Umfrageergebnisse ignorierend, auf die wir noch zurückkommen.

Schon bei der Umfrage 04 des ZIJ stellte sich heraus, dass die Angst vor Arbeitslosigkeit vor allem von jenen Bürgern empfunden wurde, denen das Tempo des Einigungsprozesses zu schnell war (und umgekehrt):

Tabelle 4.7: Vereinigungstempo und Angst vor Arbeitslosigkeit Frühjahr 1990 (Umfrage 04, DDR-repräsentative Population, N = 1377)

Vereinigungstempo	Angst vor möglicher Arbeitslosigkeit					n
	1 stark	2 eher	(1+2) eher Stark	schwach	schwach	
Zu schnell	25	32	(57)	27	16	539
Gerade richtig	13	25	(38)	40	22	433
Zu langsam	17	23	(40)	34	26	202
Keine Meinung	35	26	(61)	27	12	113
Gesamt	20	27	(47)	33	20	1377

Von den befragten DDR-Bürgern, denen die Vereinigung damals zu schnell ging (das waren 39 %!), äußerten immerhin 57 % Ängste vor möglicher Arbeitslosigkeit! Erwähnenswert ist weiter, dass die Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit natürlich in einer Wechselbeziehung mit der Lebensgrundstimmung stand, diese Grundstimmung negativ beeinflusste:

Tabelle 4.8: Angst vor Arbeitslosigkeit und Lebensgrundstimmung Frühjahr 1990 (U 04, RP, N = 1376)

Angst vor Arbeitslosigkeit	Lebensgrundstimmung:			
	optimistisch	eher optimistisch	eher pessimistisch	pessimistisch
stark	<u>29</u>	25	35	11
eher stark	26	44	27	3
eher schwach	40	51	8	1
schwach	<u>54</u>	34	9	3
Gesamt	36	41	19	4

Die verbreitete Angst vor Verlust der Arbeit wirkte sich schon zu diesem sehr frühen Zeitpunkt des Vereinigungsprozesses sehr deutlich auf die Lebensgrundstimmung aus, sorgte für den Abbau ggf. vorhandener Euphorie.

Von den 1990 erfassten Ängsten war es mit Abstand diese, die die Lebensgrundstimmung negativ beeinflusste. Wir führen die Koeffizienten hier mit an:

Ängste vor	Korrelationskoeffizient (Spearman)
Arbeitslosigkeit	-.30
Verteuerung des Lebens	-.24
Egoismus	-.19
Rechtsradikalismus	-.19

wirtschaftl. Niedergang der DDR	- .18
Aggression und Gewalt	- .18
Kriminalität	- .13
Verschmutzung der Umwelt	- .10
<u>Linksradikalismus</u>	<u>- .05 (.038)</u>

Im Vorjahr hatten wir weitere Forschungsergebnisse zum Thema Arbeitslosigkeit aus der Zeit kurz nach der Wende bzw. dem Beitritt der DDR zur BRD in den Bericht aufgenommen, weil sie die völlig unterschiedlichen Startbedingungen ostdeutscher und westdeutscher Jugendpopulationen in Bezug auf das Entstehen von Angst vor eigener Arbeitslosigkeit spiegeln. Auf diese Ergebnisse verweisen wir nachdrücklich.

Zurück zur Längsschnittstudie:

Deutlich und fast kontinuierlich zugenommen hatte zwischen 1992 und 1998 die Angst vor einer persönlichen Notlage, ein für junge Leute im Osten vor der Wende ebenfalls unbekanntes Bedrohungsgefühl. Der sich 2000 andeutende leichte Rückgang wurde 2006 von einem erneuten Anstieg auf 39 % abgelöst, dem 2008 ein leichter, signifikanter Rückgang auf 35 % folgte. Auch diese Angst wurde im Untersuchungszeitraum ab 1992 von den jungen Frauen meist häufiger geäußert als von den jungen Männern.

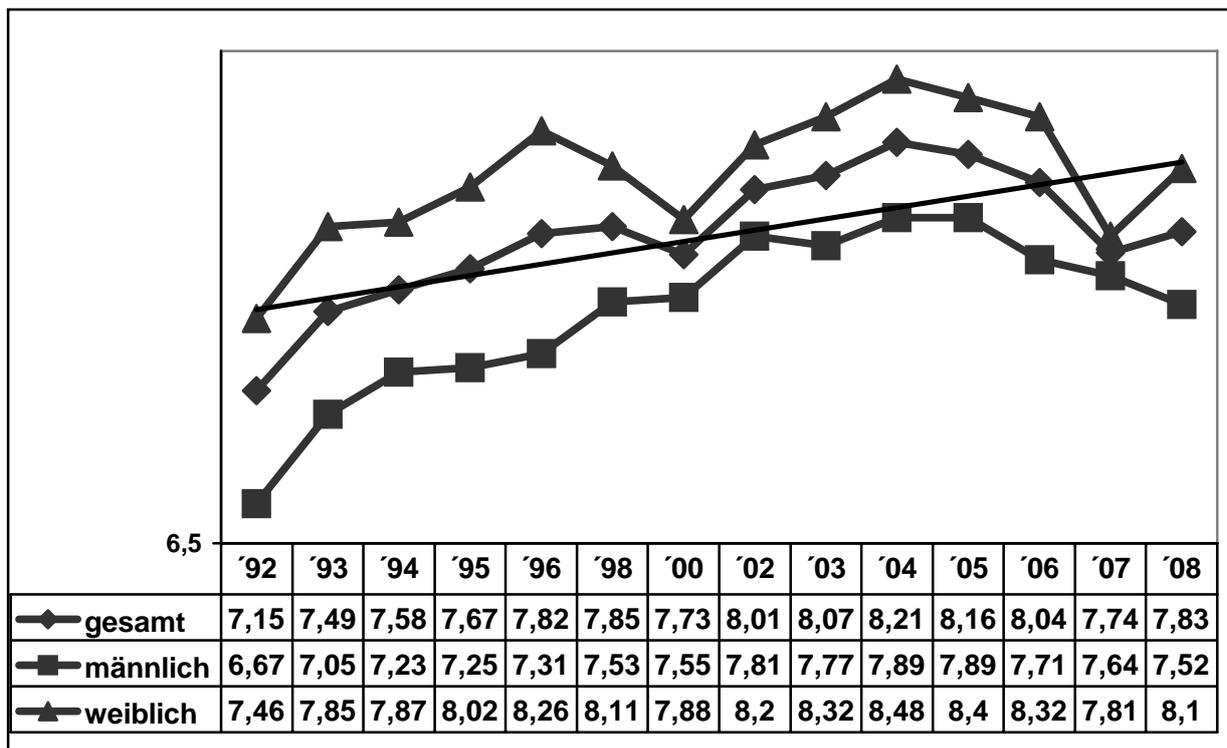
Die von Anfang an sehr verbreitete Angst vor einer weiteren Verteuerung des Lebens ist nach 2000 nochmals angestiegen. Diese Spitzenposition ist nicht überraschend angesichts der Realitäten, des tatsächlichen oder „gefühlten“ Anstiegs der Lebenshaltungskosten und nicht zuletzt der faktisch täglichen, meist (ob gezielt oder nicht) erneut Sorgen und Ängste auslösenden Ankündigung weiterer Erhöhungen in allen Lebensbereichen, in einigen Medien dazu noch reißerisch aufgemacht.

Diese quantitativen Daten werden noch unterstrichen durch qualitative Daten, d. h. die sehr kritischen Urteile vieler Panelmitglieder über die Lebensverhältnisse in Ostdeutschland, in denen die ständig steigenden finanziellen Belastungen eine zentrale Rolle spielten. Häufig wurde die Frage gestellt, „ob den Konzernbossen überhaupt klar ist, dass die Preisspirale immer wieder dieselben Leute trifft, die das ausbaden müssen? Das kann doch nicht so weitergehen!!“

Um die Veränderungstendenzen des erwähnten Syndroms von Existenzängsten genauer untersuchen zu können, wurde auf der Grundlage der drei einzelnen Ängste für jedes Untersuchungsjahr ein Index „Existenzangst“ gebildet, der zwischen 4,0 Punkten (Minimum, Angst ist sehr schwach) und 12,0 Punkten (Maximum, Angst ist sehr stark) liegt. Dass es sich bei den drei Ängsten tatsächlich um ein Syndrom von Existenzängsten handelt, wurde an anderer Stelle nachgewiesen (vgl. Berth, Förster, Brähler & Stöbel-Richter 2007).

Die folgende Abbildung informiert über die Ausprägung des genannten Index im Trend zwischen 1992 (8. Welle) und 2008 (22. Welle):

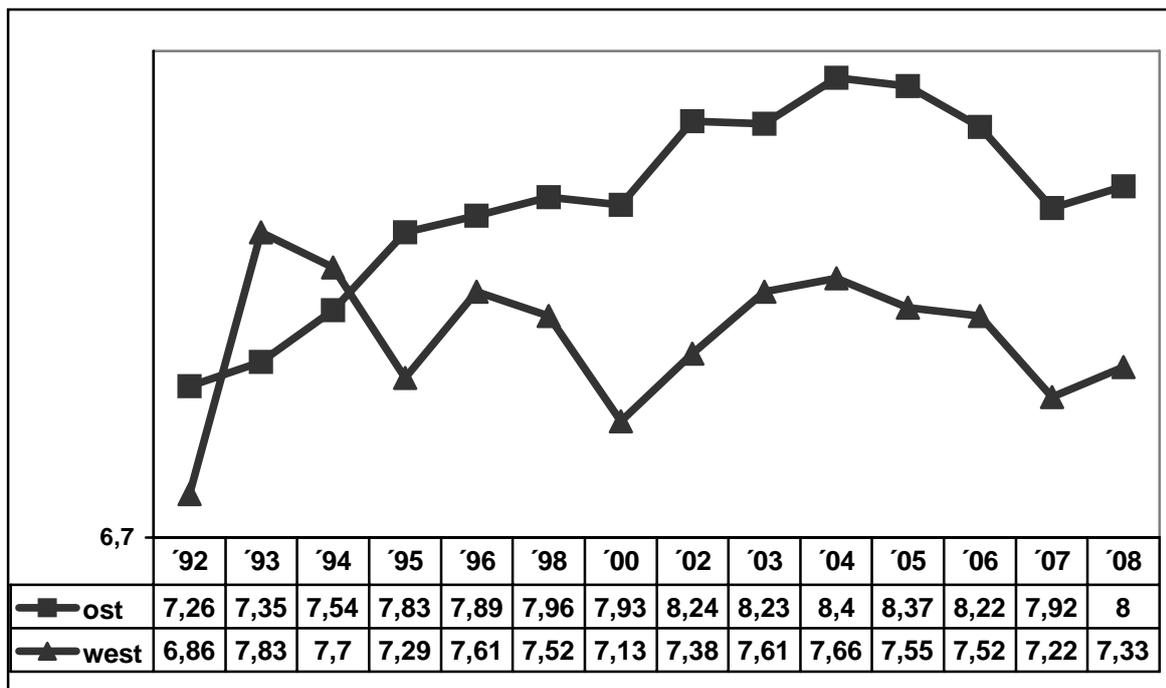
Abbildung 4.7: Ausprägung des Indexes „Existenzangst“ im Trend 1992 bis 2008, Gesamtgruppe und differenziert nach den Geschlechtergruppen. Mittelwerte.



Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe
 Je höher die Indexwerte, desto stärker sind die Existenzängste ausgeprägt.

Ablesbar ist, dass die durchschnittliche Ausprägung dieser Existenzängste mit Ausnahme des Jahres 2000 in der Gesamtgruppe bis 2004 insgesamt gesehen zugenommen hat. Ab 2005 setzte ein Rückgang ein, der bis 2007 anhielt. 2008 scheint erneut eine Zunahme eingetreten sein, die allerdings vorwiegend von den jungen Frauen ausgeht. Die jungen Frauen äußern diese Ängste durchweg häufiger.

Abbildung 4.8: Ausprägung des Indexes „Existenzangst“ im Trend 1992 bis 2008, differenziert nach der Wohnregion Ost-West. Mittelwerte



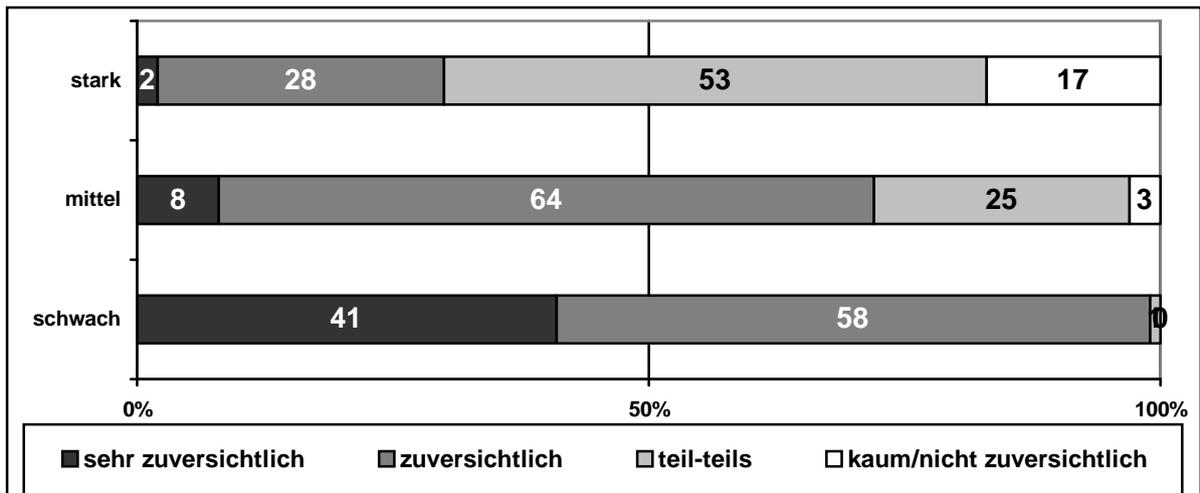
Für die im Westen lebenden Panelmitglieder wurde auf dieser Basis fast durchweg eine signifikant geringere Ausprägung dieser Existenzängste berechnet.

Auf die Ausprägung dieses Indexes entsprechend der kumulierten Gesamtdauer der erfahrenen Arbeitslosigkeit gehen wir weiter unten ausführlich ein.

Durch diese individuelle Kopplung der seit vielen Jahren beobachteten Existenzängste ist es besser als mittels der einzelnen Seiten möglich zu untersuchen, ob bzw. welche Zusammenhänge zu anderen Persönlichkeitsmerkmalen bzw. Einflussfaktoren bestehen. Wären diese nur eingebildeter oder vorgespiegelter Natur (eben nur „Jammereien“), dann dürften überhaupt keine Zusammenhänge existieren, wir hätten es mit „Nullkorrelationen“ zu tun.

Wir beschränken uns hier exemplarisch auf wenige wichtige Zusammenhänge, so zwischen der Ausprägung von Existenzängsten einerseits und Zukunftszuversicht andererseits.

Abbildung. 4.9: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und persönlicher Zukunftszuversicht 2008



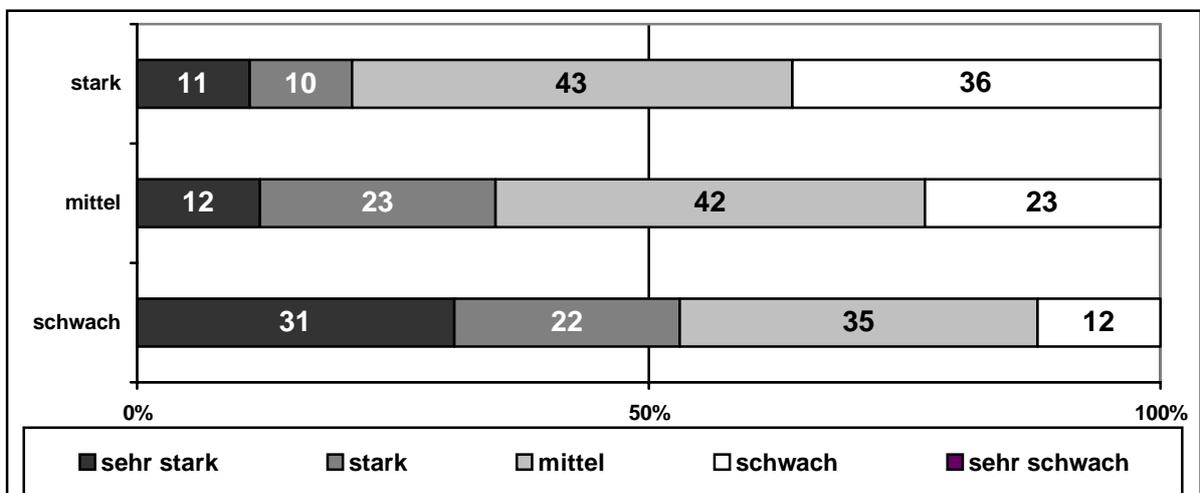
Fragetext: „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Sie persönlich?“
 1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich

Vertikal ist die (grob zusammengefasste) Stärke der Existenzängste aufgetragen (stark / mittel / schwach), horizontal die entsprechenden Werte der Zukunftszuversicht.

Gut erkennbar ist, dass die Zukunftszuversicht erwartungsgemäß um so geringer ausfällt, je stärker das Syndrom „Existenzängste“ ausgeprägt ist. Das erscheint „logisch“; die Darstellung unterstreicht jedoch, in welchen erheblichen Größenordnungen das der Fall ist: Von den Panelmitgliedern, die nur „schwach“ von Existenzängsten belastet sind, blicken 41 % sehr zuversichtlich in die Zukunft, weitere 58 % zuversichtlich, ein Prozent ambivalent und Null Prozent wenig oder nicht zuversichtlich. Von jenen dagegen, die „stark“ belastet sind, äußern sich nur 2 % sehr zuversichtlich, 28 % zuversichtlich, dafür 53 % ambivalent und 17 % wenig oder gar nicht zuversichtlich – das sind enorme Differenzen!

Ein weiteres, politisch akzentuiertes Beispiel betrifft die (deutlich rückläufige) Bejahung der Wende:

Abbildung 4.10: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Bejahung der Wende 2008:



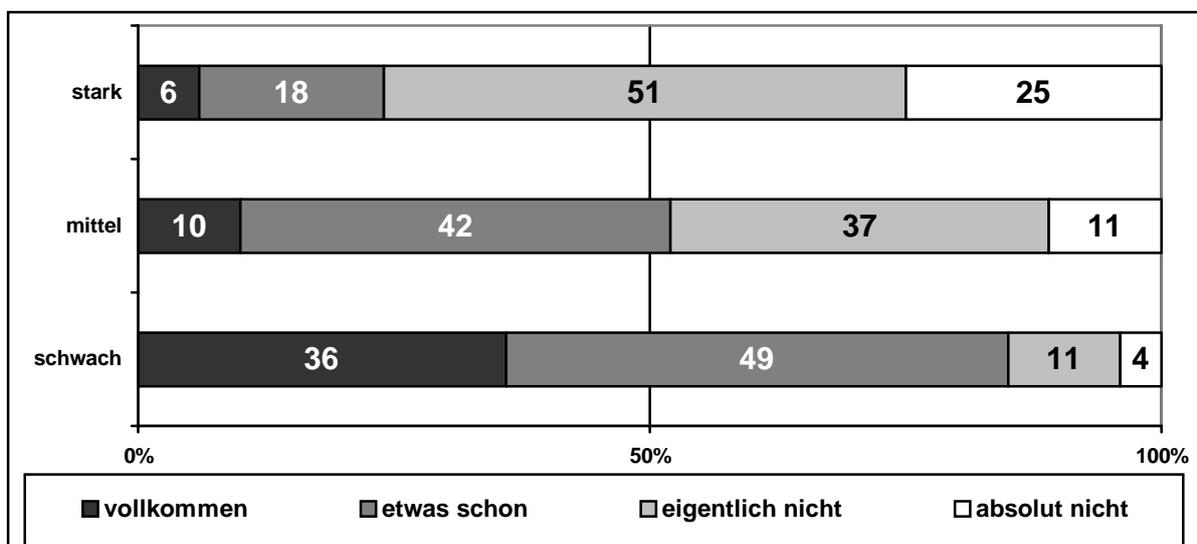
Fragetext: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Auch in diesem brisanten Fall besteht eine enge Beziehung: Die Bejahung der Wende ist um so schwächer, je stärker die Belastung mit existenziellen Ängsten ist. Von denen, die Existenzängste nur schwach fühlen empfinden, bejahen heute (2008) 53 % (31+22) die Beseitigung des SED-Regimes; von jenen, die diese stark empfinden, dagegen nur knapp ein Viertel (11 + 10= 21 %)!

Und natürlich hängt auch die Selbstwahrnehmung als Gewinner oder Verlierer davon ab, inwieweit man sich von Existenzängsten bedroht sieht:

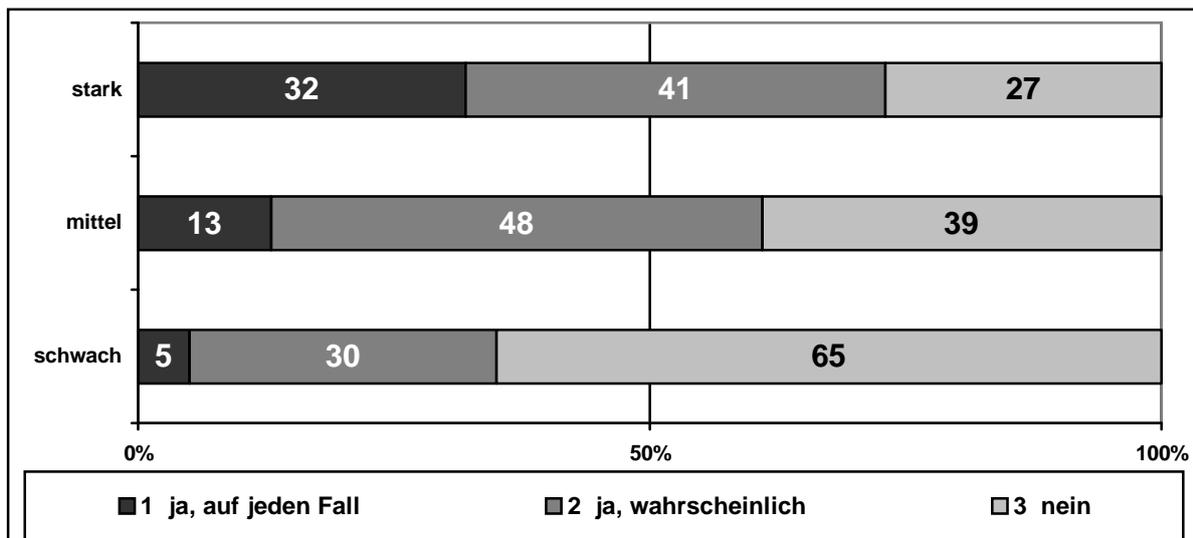
Abbildung 4.11: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Selbstwahrnehmung als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit 2008:



„Inwieweit fühlen Sie sich als Gewinner der deutschen Einheit?“
 1 vollkommen, 2 etwas schon, 3 eigentlich nicht, 4 absolut nicht

Schließlich der interessante Zusammenhang zwischen Existenzängsten und Protestbereitschaft:

Abbildung 4.12: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Bereitschaft zur Beteiligung an Protestaktionen 2008:

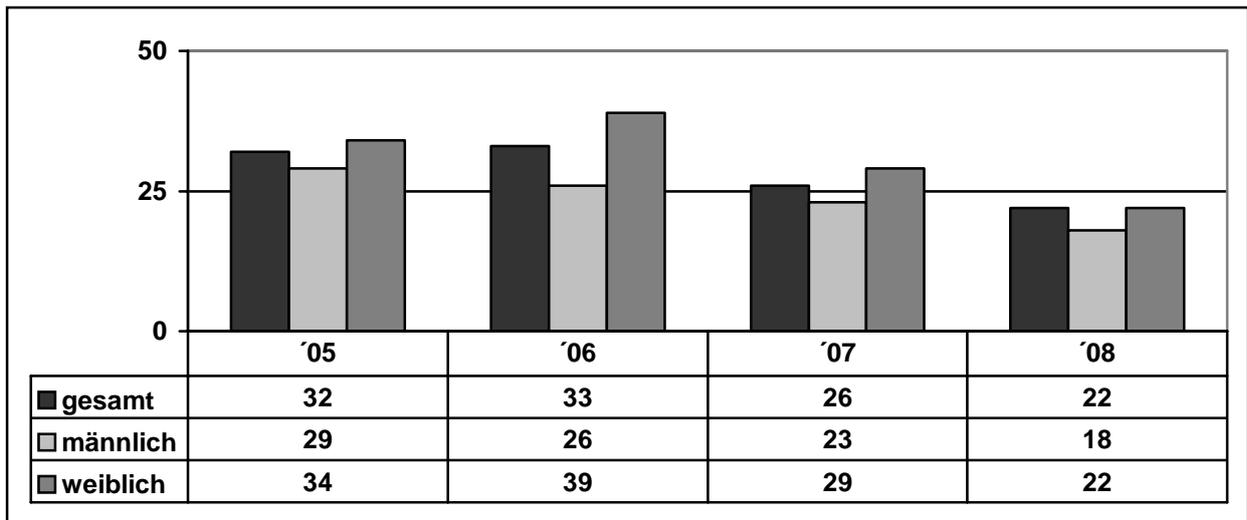


„Würden Sie sich selbst an Protestaktionen (Demonstrationen, Streiks) beteiligen?
 1 ja, auf jeden Fall, 2 ja; wahrscheinlich, 3 nein

Von den 35-Jährigen, die 2008 starke Existenzängste empfinden, würden sich 73 % an Aktionen beteiligen; von jenen, die diese nur schwach empfinden, gilt das nur für 35 %. Selbst wenn man von den exakten Prozentwerten absieht: zumindest die Bereitschaft, etwas zu tun, geht mit zunehmenden Ängsten nicht etwa zurück, sondern nimmt im Gegenteil zu. Über das Umschlagen von Bereitschaft in Handeln kann allerdings nichts ausgesagt werden.

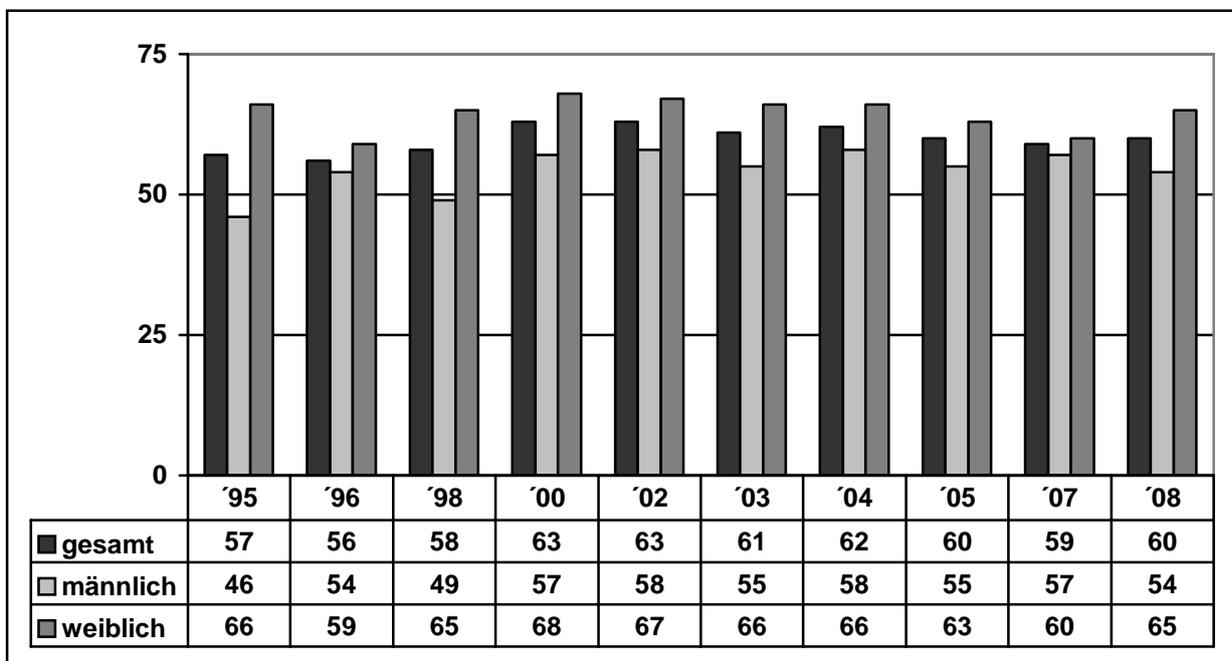
Wir verzichten hier auf weitere Beispiele. Sie belegen allesamt den deutlichen Einfluss der seit Jahren angestiegenen Existenzängste auf die politischen Orientierungen und weitere Persönlichkeitsmerkmale der Panelmitglieder. Sie können generell aus den Analysen des politischen Mentalitätswandels im Osten unter den Bedingungen einer kapitalistisch verfassten Gesellschaft nicht ausgeklammert werden. Das erfordert allerdings ein weitaus höheres Maß an psychologischem Verständnis und Einfühlungsvermögen der Herrschenden für die Gefühlswelt der Bürger. Wir gehen noch auf einige weitere Trends ein:

Abbildung 4.13: Ausprägung der Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV im Trend 2005 bis 2008



Während diese Angst 2005 und 2006 von rund einem Drittel der Panelmitglieder stark oder eher stark geäußert wurde (in beiden Jahren von den jungen Frauen insbesondere häufiger stark), ist 2007 und 2008 ein Rückgang auf knapp ein Viertel erkennbar. Ein Rückgang des (negativen) Einflusses auf die Zukunftszuversicht sowie auf die Bejahung der Wende (gemessen an der Stärke der Korrelationskoeffizienten) ist jedoch nicht festzustellen.

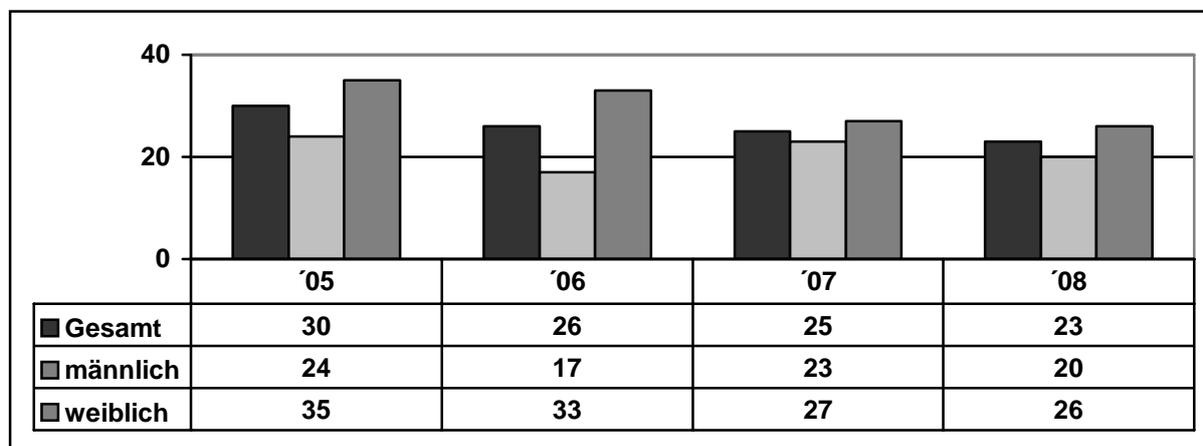
Abbildung 4.14: Ausprägung der Angst vor zunehmendem Leistungsdruck im Trend 1995 bis 2008:



Fragetext: Inwieweit fühlen Sie sich durch die Zunahme von Leistungsdruck bedroht?
 1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach, 4 schwach
 Die AP 1+2 wurden zusammengefasst.

Angst vor zunehmendem Leistungsdruck äußern zu allen Zeitpunkten zwischen 50 % und 60 %, von den jungen Frauen durchweg mehr als von den jungen Männern.
Zur Angst vor eigenem sozialen Abstieg existiert erst ein Trend seit 2005:

Abbildung 4.15: Ausprägung der Angst vor eigenem sozialen Abstieg im Trend 2005 bis 2008:



Fragetext: Inwieweit fühlen Sie sich durch eigenen sozialen Abstieg bedroht?
1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach

Der Kreis der Betroffenen ist verhältnismäßig klein und scheint zurückzugehen. Zu beachten ist jedoch, dass, wie oben erwähnt, diese Abstiegsangst großes „psychologisches Gewicht“ für die persönliche Zukunftszuversicht und auch für die politische Meinungsbildung besitzt (z. B. im Hinblick auf die Wende) und nicht zuletzt mit dem Gefühl einhergeht, zu den Verlierern der Einheit zu gehören.

Wir belegen das anhand der folgenden zwei Tabellen:

Tabelle 4.9: Abstiegsangst und Bejahung der Wende 2008

	Bejahung der Wende:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
Abstiegsangst:							
Stark	14	19	(33)	29	19	19	21
Eher stark	32	26	(58)	36	3	3	65
Eher schwach	39	24	(63)	28	7	2	206
Schwach	50	29	(79)	12	6	3	86

Fragetext: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Tabelle 4.10: Abstiegsangst und Ausprägung des Gefühls, Gewinner der Einheit zu sein 2008

Abstiegsangst:	Fühle mich als Gewinner der Einheit					n
	1	2	(1+2)	3	4	

Stark	5	4	(9)	46	45	22
eher stark	5	31	(36)	46	18	65
eher schwach	15	42	(57)	34	9	207
schwach	25	48	(73)	21	6	86

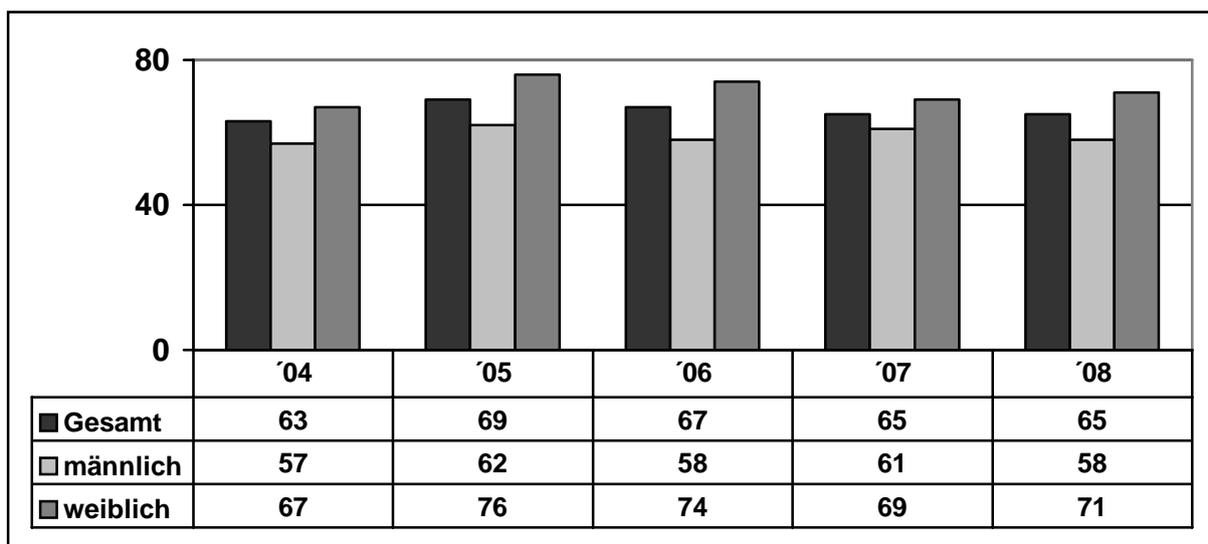
Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich als Gewinner der deutschen Einheit?“

1 ja, vollkommen 2 ja, etwas schon 3 nein, eigentlich nicht

4 nein, absolut nicht

Aus dem Blickwinkel einer Person, die sich in dieser Hinsicht bedroht fühlt, diese Angst empfindet, stellen sich die Bedeutung und die Folgen der Wende und der Einheit völlig anders dar als aus dem Blickwinkel dessen, der damit keine Sorgen hat. Fraglich ist allerdings, ob heutige Politiker überhaupt in der Lage sind, sich in solche kritischen Lebenssituationen wirklich hineinzusetzen und mit den Betroffenen mitzufühlen (obwohl in der Presse und teilweise auch in bestimmten Fernsehsendungen ab und zu Betroffene zu Wort kommen, die ihre Ängste und Sorgen mitteilen, soweit das auf diese Weise überhaupt möglich ist).

Abbildung 4.16: Ausprägung der Angst vor Armut im Alter im Trend 2004 bis 2008



Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch Armut im Alter persönlich bedroht?“

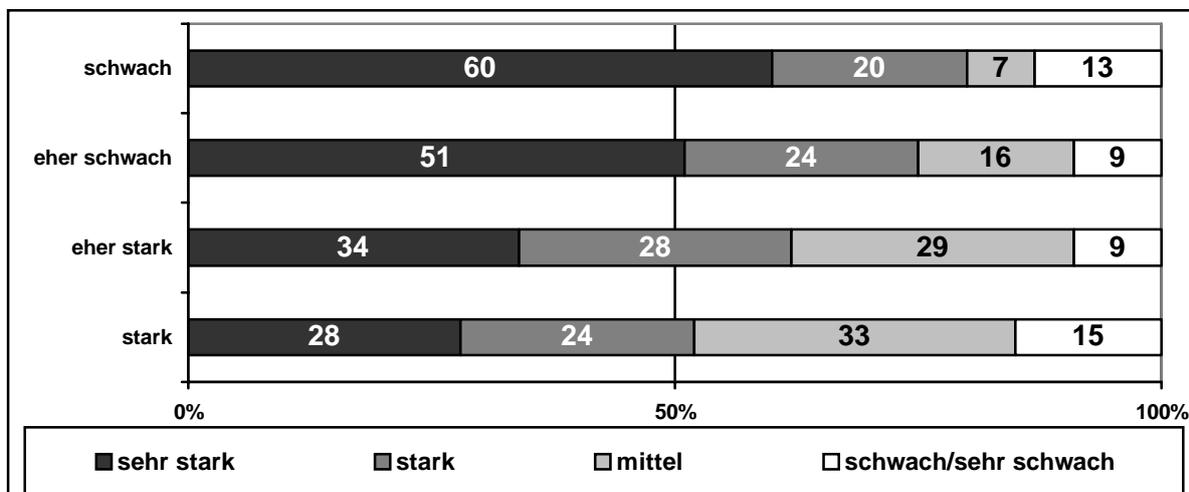
1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach, 4 schwach

Die AP 1+2 wurden zusammengefasst.

Die Differenzen zuungunsten der jungen Frauen sind bis auf 2007 signifikant. Diese Daten müssen wohl geradezu als alarmierend betrachtet werden, wenn verhältnismäßig junge Menschen (insbesondere die jungen Frauen unter ihnen) meinen, von Armut im Alter bedroht zu sein! Eine Reihe von Veröffentlichungen (z. B. des DGB und des DIW) bestätigen jedoch, dass diese Sorgen durchaus real sind. So werden nach Einschätzung des DGB Millionen Arbeitnehmer und Arbeitslose im Rentenalter „bitter arm sein“; knapp ein Drittel der künftigen gesetzlichen Renten werde nur Sozialhilfeniveau erreichen.

Entsprechend stark sind die negativen Auswirkungen solcher Ängste auf das Denken und Fühlen der Menschen, z. B. auf das Selbstverständnis als Gewinner oder Verlierer der Einheit oder die Bejahung der Wende:

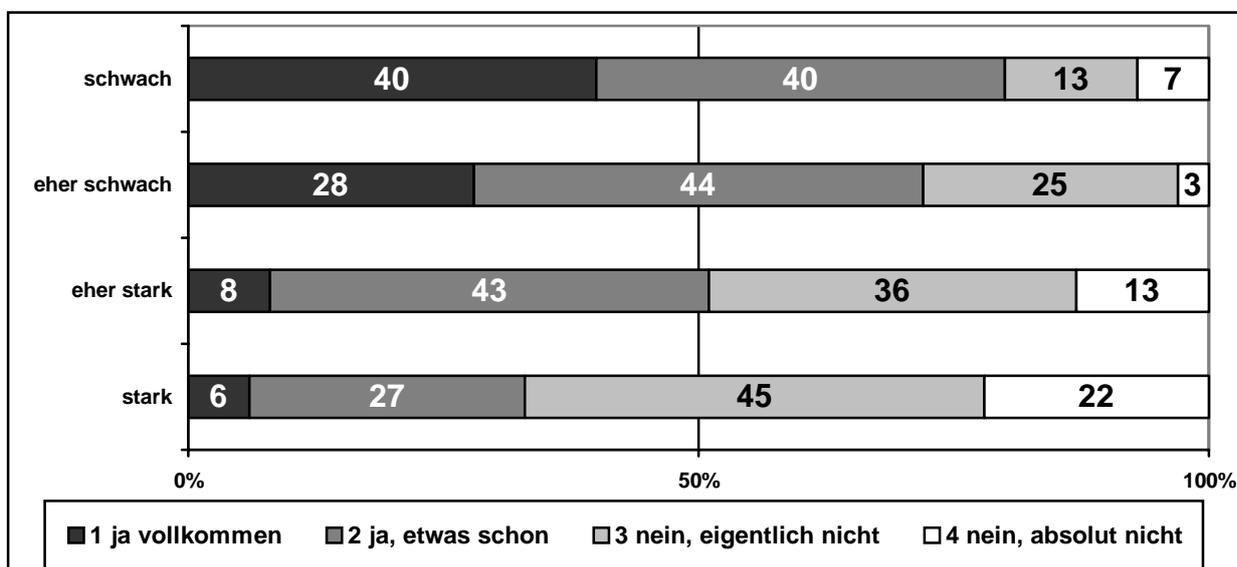
Abbildung 4.17: Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Angst vor Altersarmut und der Bejahung der Wende 2008:



„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt wurde.“
 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

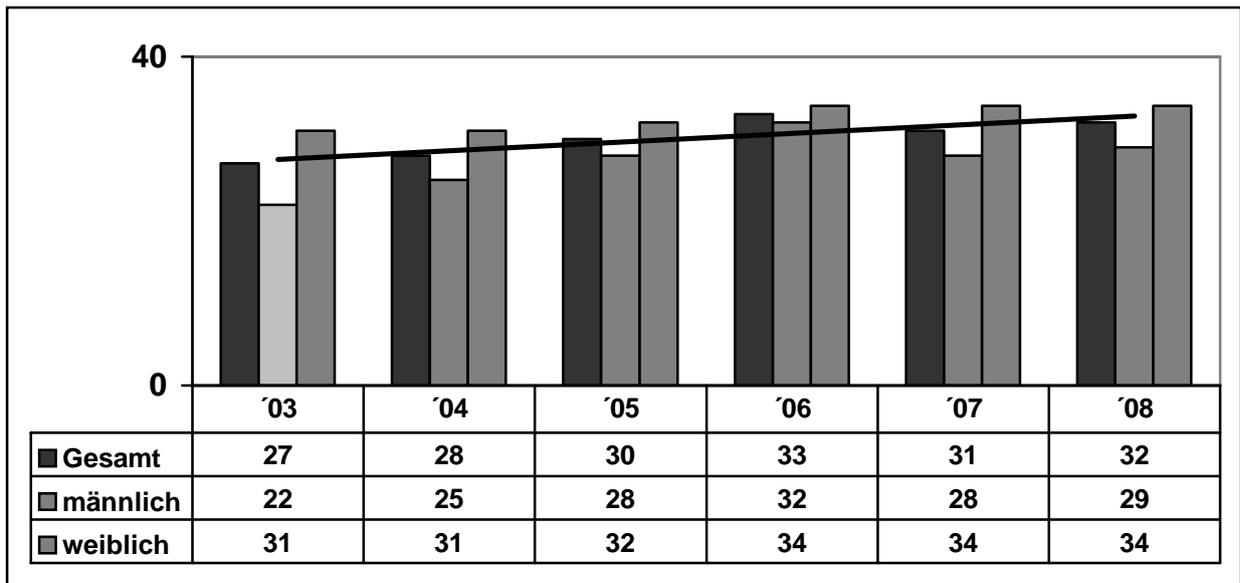
Je stärker die Angst vor Altersarmut, desto geringer die Zustimmung zur Wende!

Abbildung 4.18: Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Angst vor Altersarmut und dem Selbstverständnis als Gewinner der Einheit 2008:



Je stärker die Angst vor Altersarmut, desto geringer die Selbsteinschätzung als Gewinner! Zugenommen hat die Angst vor einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes:

Abbildung 4.19: Ausprägung der Angst vor einer Verschlechterung des eigenen Gesundheitszustandes im Trend 2003 bis 2008



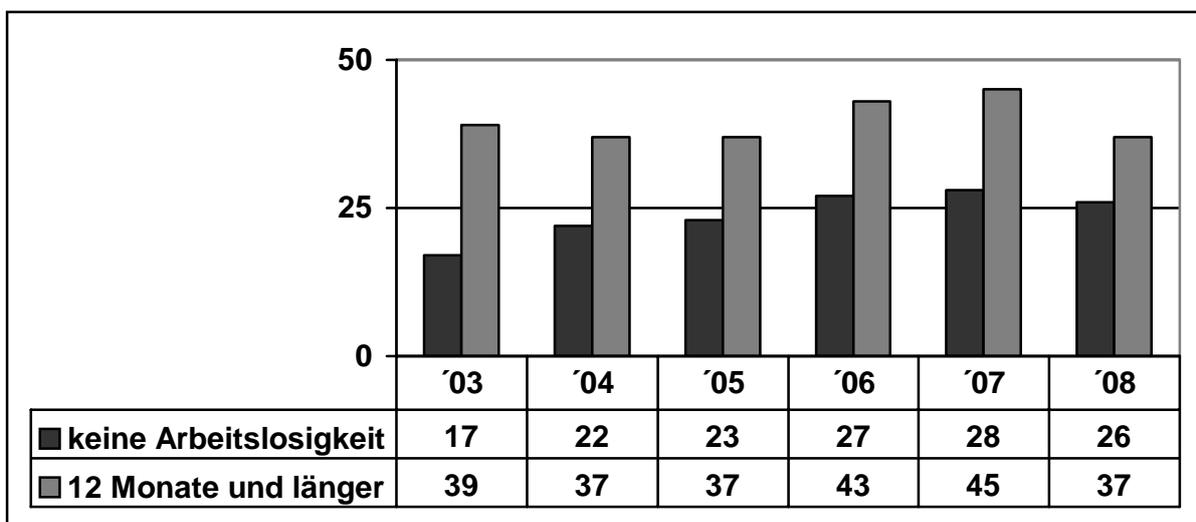
Fragetext: Inwieweit fühlen Sie sich durch eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes bedroht?

1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach, 4 schwach

Die AP 1 + 2 wurden zusammengefasst; die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe, der leichte Anstieg zwischen 2003 und 2008 ist signifikant ($P=0.001$); die Geschlechtergruppen unterscheiden sich nur 2007 und 2008 signifikant zuungunsten der jungen Frauen.

Möglicherweise ist der Anstieg der Betroffenen ein Alterseffekt. Ein maßgeblicher Einflussfaktor für die Entstehung dieser Befürchtungen um den eigenen Gesundheitszustand ist jedoch auch die Arbeitslosigkeit. Wir stellen zur Veranschaulichung nochmals die starken bzw. eher starken Ausprägung (AP 1 und 2) entsprechend der Dauer von Arbeitslosigkeit im Trend dar:

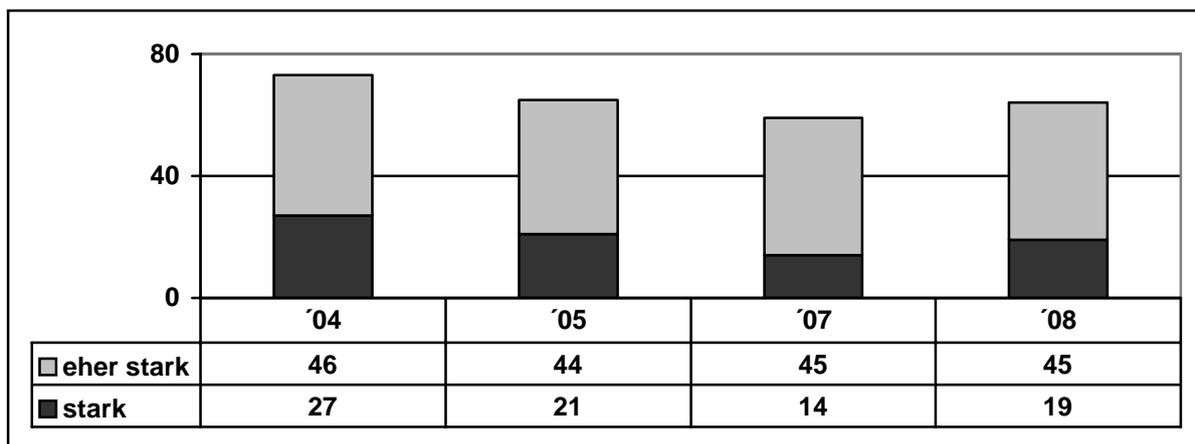
Abbildung 4.20: Ausprägung der Angst vor einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes in Abhängigkeit von der Dauer eigener Arbeitslosigkeit (Extremgruppenvergleich):



Panelmitglieder mit einer bisherigen Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit von (bis zum jeweiligen Zeitpunkt gerechnet) 12 Monaten oder länger äußern durchweg signifikant häufiger Sorgen um ihren Gesundheitszustand als jene, die bis dahin keine Arbeitslosigkeit erlebt hatten.

Weitere Trenddaten stehen im Hinblick auf die Angst vor weiteren Reformen der Regierung zur Verfügung:

Abbildung 4.21: Ausprägung der Angst vor weiteren Reformen der Regierung im Trend 2004 bis 2008



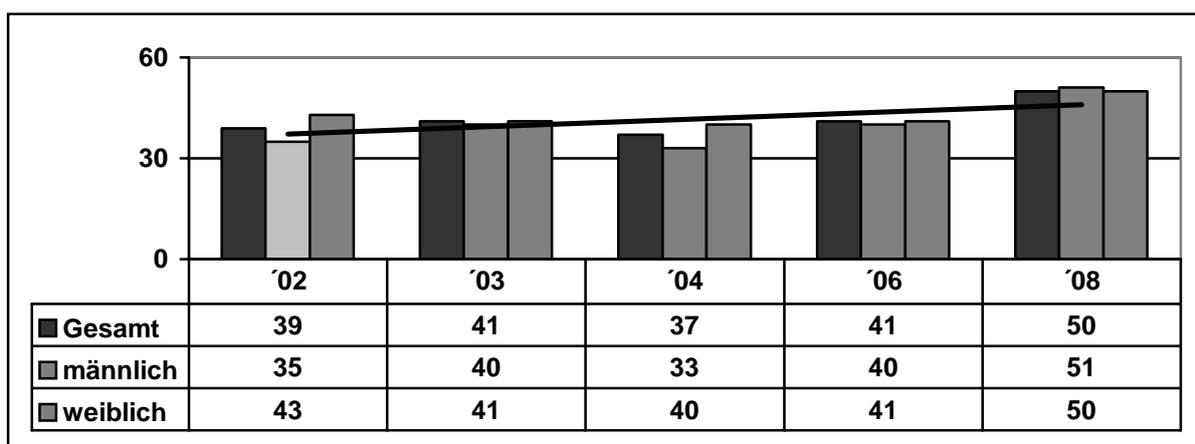
Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch weitere Reformen der Regierung bedroht?“

1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach, 4 schwach

Angegeben sind die Anteile der AP 1 und 2. Die Geschlechtergruppen unterscheiden sich nur unwesentlich.

Viele dieser jungen Erwachsenen empfinden Reformen offensichtlich nicht als Verbesserungen, sondern als etwas Bedrohliches!

Abbildung 4.22: Anteile der Panelmitglieder mit Ängsten vor den Folgen der Globalisierung im Trend 2002 bis 2008:



Fragetext: Inwieweit fühlen Sie sich durch die Folgen der Globalisierung bedroht“

1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach, 4 schwach

Dargestellt sind die zusammengefassten Anteile der PA 1+2

B

Besonders 2008 hat der Anteil derer deutlich zugenommen, die sich Sorgen wegen der Folgen der Globalisierung machen; vermutlich besteht ein Zusammenhang mit der bereits wirkenden Weltwirtschaftskrise und ihren Folgen.

Schließlich muss noch über die bei nicht wenigen Panelmitgliedern existierende Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger informiert werden, zu der erst Daten seit 2005 vorliegen:

Tabelle 4.11: Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger
1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach, 4 schwach

	1	2	(1+2)	3	4
2005	13	23	(36)	42	22
2007	11	40	(51)	43	6
2008	19	27	(46)	37	17
männlich	24	28	(52)	35	13
weiblich	14	26	(40)	40	20

2008 äußert immerhin knapp die Hälfte der Panelmitglieder diese Angst (von den männlichen sogar 52 %), möglicherweise auch im Zusammenhang mit der Diskussion in den Medien zu diesem Thema. Erwähnenswert ist der negative Zusammenhang zum Urteil der Mittdreißiger zur Achtung der Menschenrechte:

Tabelle 4.11a: Zusammenhang zwischen der Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger und dem Urteil über die Achtung der Menschenrechte 2008:

	„Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet.“						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
<u>Angst vor Überwachung:</u>							
Stark	0	11	(11)	38	31	20	65
Eher stark	1	23	(24)	44	19	13	94
Eher schwach	3	31	(34)	40	19	7	130
Schwach	13	33	(46)	28	12	14	57

Ähnlich deutlich ist der Zusammenhang mit dem Urteil, dass die Ostdeutschen mit der friedlichen Revolution die Freiheit errungen haben:

Tabelle 4.11b: Zusammenhang zwischen der Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger und dem Urteil, dass die Ostdeutschen mit der Wende die Freiheit errungen haben 2008:

	„Mit der friedlichen Revolution haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen“						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
<u>Angst vor Überwachung:</u>							
Stark	14	19	(33)	43	15	9	65
Eher stark	11	34	(45)	43	10	2	94
Eher schwach	18	33	(51)	38	8	3	131
Schwach	28	38	(66)	22	9	3	58

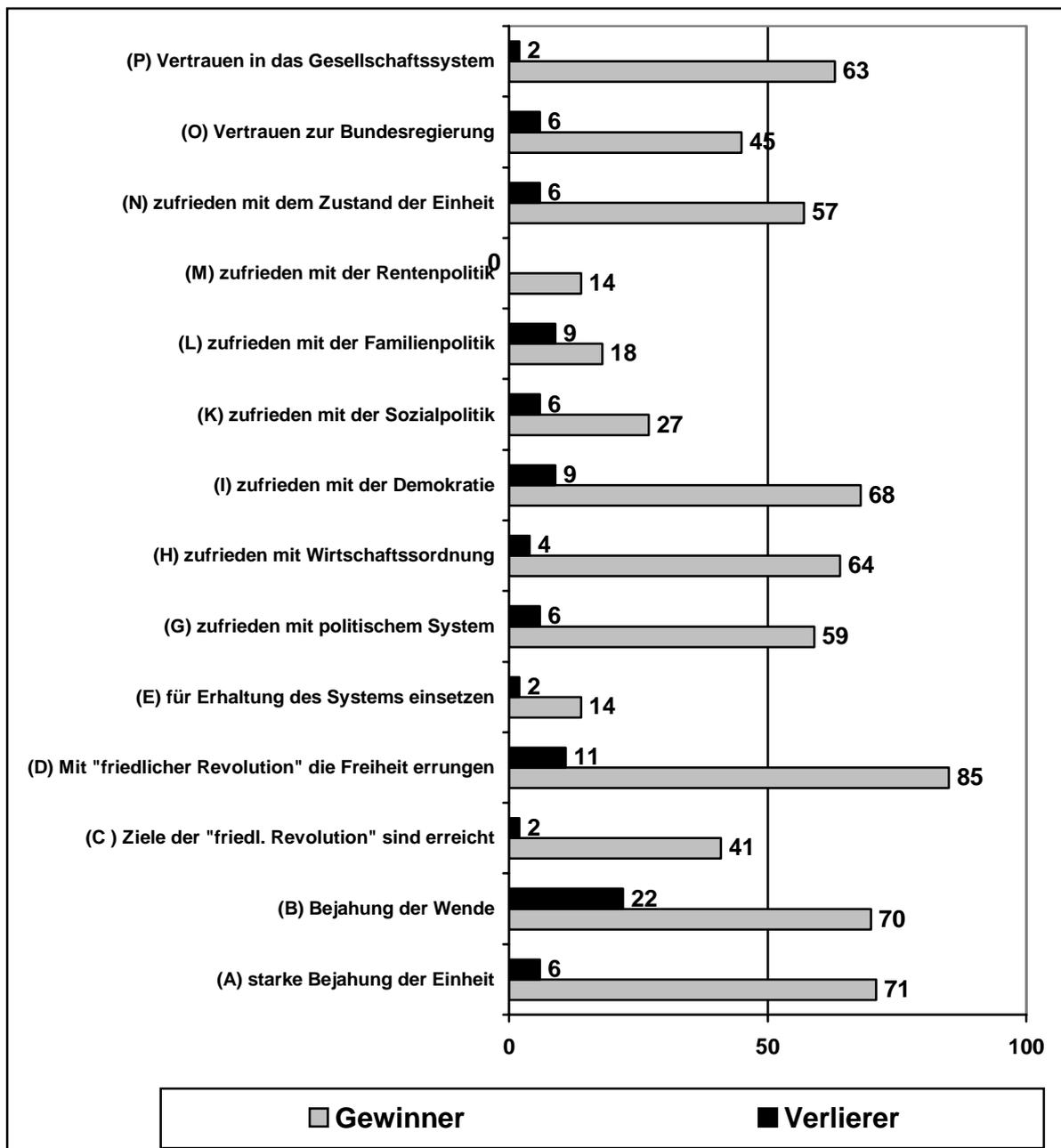
Von den Panelmitgliedern, die starke Angst vor Überwachung äußerten (und trifft für immerhin 19 % zu; s. o.) sind nur 11 % davon überzeugt, dass heute die Menschenrechte geachtet werden; bei jenen, die diese Angst nur schwach äußern, gilt das für fast die Hälfte (46 %).

Abschließend sei an dieser Stelle noch einmal betont, dass die hier zwecks Veranschaulichung einzeln dargestellten Ängste natürlich untereinander in mehr oder weniger engen Zusammenhängen. Dennoch ist dieser Einblick von einer bestimmten einzelnen Angst her von bedeutendem Wert. Wir haben das über viele Jahre hinweg anhand des Syndroms „Existenzängste“ nachgewiesen und dargestellt. Auf diese aufschlussreichen Ergebnisse einer multifaktoriellen Analyse (Konfigurationsfrequenzanalyse – KFA nach Krauth und Lienert) kann hier nur verwiesen werden, auf eine ausführliche Darstellung müssen wir verzichten (vgl. die Publikation von Berth/Förster/Brähler/Stöbel-Richter: „Einheitslust und Einheitsfrust“ (2007, S. 87 ff.).

6. Die Einstellung zur Wende und zur deutschen Einheit

Auch diesem Kapitel stellen wir ein kurzes politisches „Porträt“ derer voran, die sich als deutliche „Gewinner“ bzw. deutliche „Verlierer“ der Einheit verstehen:

Abbildung 6.1: Ausprägung politischer Grundeinstellungen bei den deutlichen „Gewinnern“ (AP 1) bzw. „Verlierern“ (AP 4) der Einheit



Da wir auf alle dargestellten Aspekte noch näher eingehen, belassen wir es hier bei dem optischen Eindruck generell erheblicher Unterschiede zwischen den Extremgruppen der deutlichen „Gewinner“ (AP 1) und der „Verlierer“ (AP 4). Auch die untersuchten politischen Einstellungen/Orientierungen haben also, kaum überraschend, sehr viel mit der persönlichen Bilanz zu tun, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein.

6.1 Die Bejahung der Wende ist bei den Mittdreißigern deutlich abgestürzt

Die Einstellung zur „Wende“ befindet sich fast von Anfang an im Blick dieser Studie. Eingedenk unseres Bemühens, Suggestivfragen zu vermeiden, wurde diese Einstellung damals mit der Aussage „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist“ operationalisiert, zu der die Panelmitglieder auf der üblichen (seit 1987 verwendeten) fünfstufigen Skala Stellung nahmen, inzwischen 15 mal. Auffälligkeiten

bei der Beantwortung (wie z. B. besonders hohe Antwortverweigerungen) wurden übrigens nicht festgestellt. Diese Ergebnisse gehören zu den wichtigsten und spannendsten der Studie überhaupt.

Eines der bedeutsamsten Ergebnisse der vorangegangenen 20. und 21. Welle 2006 bzw. 2007 bestand darin, dass sich der bereits seit etwa 2000 andeutende (und in diesem Maße nicht vermutete) rückläufige Trend der Bejahung der Wende signifikant durchgesetzt hat. In Anbetracht der politischen Bedeutung dieser „schleichenden Zurücknahme“ scheinbar endgültiger Entscheidungen in den Köpfen des Jahrganges '73 Ost (und vermutlich nicht weniger Ostdeutscher) und der aktuellen öffentlichen Diskussionen im Zusammenhang mit den Jahrestagen der Wende und dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik wollen wir dieser bedeutsamen politischen Erscheinung etwas ausführlicher nachgehen.

Wir informieren zunächst über die 2008 ermittelten Ergebnisse einschließlich einiger bemerkens- und wissenswerter Zusammenhänge (Korrelationen). Dazu stellen wir in diesem Fall die berechneten Differenzierungen meist ungekürzt dar, um das tatsächliche Ausmaß des Einflusses des jeweiligen Faktors sichtbar zu machen. Nach unserer Auffassung wird dieses differenzierte Herangehen viel zu selten praktiziert, womit Einflussfaktoren, wenn sie überhaupt analysiert und genannt werden, sehr vage bleiben. Häufig werden lediglich Koeffizienten angeführt, deren konkrete Bedeutung unklar bleibt.

Natürlich lässt sich dieses Vorgehen nicht durchgängig praktizieren, an einigen Stellen dieses Berichtes, bei der Analyse besonders wichtiger Daten werden wir diese Darstellung wählen. Dabei bewegen wir uns natürlich stets im begrenzten Rahmen dessen, was die Studie untersucht (genauer: was in der jeweiligen Welle untersucht wird). Dabei gehen wir nicht willkürlich vor, sondern stützen uns auf geeignete statistische Verfahren. Bei allen Angaben in der folgenden Tabelle handelt es sich, soweit nicht ausdrücklich anders angegeben, um Ergebnisse der 22. Welle 2008.

Tabelle 6.01: Zustimmung zur Wende 2008, nach relevanten Untergruppen differenziert. „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamtgruppe	40	25	(65)	25	7	3	379
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	70	14	(84)	12	2	2	56
etwas schon	50	27	(77)	17	3	3	149
eigentlich nicht	20	27	(47)	41	10	2	129
absolut nicht	22	29	(51)	22	16	11	45
<u>Bejahung der Einheit:</u>							
Sehr dafür	68	20	(88)	6	4	2	128
Eher dafür als dagegen	20	33	(53)	40	5	2	174
Eher dagegen als dafür/ Sehr dagegen	16	18	(34)	31	20	15	45
<u>Geschlechtergruppen:</u>							
männlich	43	29	(72)	21	3	4	180
weiblich	36!	22	(58)	29	10	3	199

Wohnregion

Lebt im Osten	35	25	(60)	29	7	4	278
Lebt im Westen im/Ausland	50	25	(75)	15	8	2	101

Wohnregion und Geschlechtergruppen

Lebt im Osten – männlich	39	29	(68)	24	4	4	130
Lebt im Osten – weiblich	32	22	(54)	34	9	3	148

Rund zwei Drittel (65 %) der 35-Jährigen (und damit des Geburtsjahrganges 1973 Ost) bejahen uneingeschränkt (40 %) oder mit Einschränkungen (25 %) die seit vielen Jahren vorgegebene Aussage, dass es damals höchste Zeit für die Beseitigung der SED-Herrschaft war. Wie zu erwarten ist, beurteilen die 35-Jährigen, die sich uneingeschränkt als Gewinner der Einheit fühlen, die Wende weitaus positiver als jene, die sich mit Einschränkungen zu den Gewinnern bzw. kaum oder nicht dazu zählen.

Ablesbar ist auch, dass Bejahung der Einheit und Bejahung der Wende nicht identisch sind. Schon bei denen, die Abstriche an ihrer Bejahung der Einheit machen, fällt die Bejahung der Wende deutlich zurückhaltender aus, liegt sie unter dem Durchschnitt. Bei den Gegnern der Einheit (eher dagegen/sehr dagegen) geht die Zahl derer, die die Wende bejahen, sogar auf ein Drittel (34 %) zurück.

Wie schon in den vorhergehenden Jahren und bei zahlreichen anderen Sachverhalten unterscheiden sich die Urteile der Geschlechtergruppen: die 35-jährigen jungen Frauen äußern sich signifikant weniger zustimmend (insbesondere einschränkungslos) zu dieser Zäsur als ihre männlichen Altersgefährten, Echo unterschiedlicher Erfahrungen in zahlreichen Lebensbereichen zu ihrem Ungunsten.

Panelmitglieder im Osten stimmen signifikant weniger häufig zu als jene im Westen bzw. im Ausland. Aus einer Kopplung von Wohnregion und Geschlechtergruppen geht hervor, dass insbesondere die jungen Frauen im Osten die Wende zurückhaltender beurteilen als ihre männlichen Altersgefährten im Osten (die Signifikanzschwelle wird sehr knapp verfehlt: $P = .062$).

Tabelle xxx: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
Oberschicht	50	50	(100)	0	0	0	6
Mittelschicht	43	24	(67)	24	6	3	310
Unterschicht	19	29	(48!!)	32	12	8	63
<u>Rückblick auf Lebensweg bis 2008</u>							
Sozialer Aufstieg	40	32	(72)	20	4	4	80
Keine Veränderung	40	25	(65)	27	6	2	221
Sozialer Abstieg	18	23	(41)	36	12	11	44

Erhebliche Unterschiede zeigen sich in Abhängigkeit von der gefühlten Zugehörigkeit zu sozialen Schichten, die erst seit 2006 erfragt wird (und deren Angabe nur einzelnen Panelmitgliedern Schwierigkeiten zu bereiten scheint!). Besonders aufschlussreich sind die politischen Reflexionen jener Panelmitglieder, die sich der Unterschicht zurechnen. Bei diesem Teil der Panelmitglieder (immerhin 17 % der Gesamtgruppe!)

kommen die durch die kapitalistische Umgestaltung des Ostens ausgelösten Verwerfungen besonders anschaulich zum Ausdruck bis hin zur weitaus geringeren Bejahung der Wende als deren Folge. Nur knapp die Hälfte (48 %) von ihnen bejahen 2008 die Wende; von jenen, die ihren Lebensweg in den letzten Jahren als sozialen Abstieg erlebt haben (13 %), sind es sogar nur 41%! Dabei muss beachtet werden, dass wir es hier mit einer relativ jungen Population zu tun haben, die teilweise derart katastrophale Einschätzungen trifft.

Tabelle xxx: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Höhe des persönlichen monatlichen Nettoeinkommens in Euro</u>							
z. Zt. kein Einkommen	33	17	(50)	33	17	0	24
unter 500	31	30	(61)	13	13	13	23
500 bis 999	31	20	(51)	35	11	3	64
1000 bis 1499	32	27	(59)	32	5	4	112
1500 bis 1999	45	26	(71)	21	5	3	62
2000 und mehr	54	28	(82)	14	4	0	71
<u>Zufriedenheit mit dem Einkommen</u>							
Zufrieden	47	24	(71)	21	7	1	76
Eher zufrieden	42	28	(70)	23	3	4	145
Eher unzufrieden	35	26	(61)	31	6	2	101
Unzufrieden	28	22	(50)	26	17	7	54
<u>Zufriedenheit mit den Chancen, es durch Leistung zu etwas zu bringen</u>							
Zufrieden	69	18	(87)	4	4	6	51
Eher zufrieden	40	29	(69)	27	3	1	181
Eher unzufrieden	28	26	(54)	30	13	4	111
Unzufrieden	29	17	(46)	32	11	11	35
<u>Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensstandard</u>							
Zufrieden	48	20	(68)	24	5	3	108
Eher zufrieden	33	34	(67)	26	5	3	190
Eher unzufrieden/unzufrieden	29	15	(44)	33	13	10	48
<u>Erhalten Sie Ihren gerechten Anteil am gesellschaftliche Wohlstand?</u>							
Ja	55	27	(82)	16	2	0	77
Schwer zu sagen	44	25	(69)	25	5	1	105
Nein	30	25	(55)	29	10	6	196
<u>Ist der Aufschwung bei Ihnen angekommen?</u>							
Ja	59	23	(82)	14	1	3	73

Nein/schwer zu sagen 34 26 (60) 28 8 4 305

Erhebliche Unterschiede bestehen auch in Abhängigkeit von den materiellen Lebensbedingungen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Deutlich wird, dass die Bejahung der Wende desto stärker ausfällt, je höher das (Netto-) Einkommen ist. In dieselbe Richtung weist: je größer die Zufriedenheit mit dem Einkommen bzw. mit den Chancen, es durch Leistung zu etwas zu bringen, umso stärker wird auch die Wende bejaht. Hier wirkt sich negativ auf die Grundhaltung zur jetzigen Gesellschaft aus, dass nur ein kleiner Teil der Mittdreißiger mit diesen versprochenen Chancen zufrieden ist. Nur 13 % stimmen einschränkungslos zu, die Chance zu haben, durch Leistung voranzukommen, eines der heute am meisten verbreiteten Schlagwörter.

Zufriedenheit mit dem Lebensstandard geht ebenso mit der Bejahung der Wende einher wie die Erfahrung, es in der jetzigen Gesellschaft durch Leistung zu etwas zu bringen bzw. einen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand zu erhalten. Allerdings sind diese Erfahrungen bei den Mittdreißigern nicht sehr verbreitet wie auch jene, dass der wirtschaftliche Aufschwung bei ihnen 2008 angekommen ist. Letzteres bestätigen nur 19 %, 57 % verneinen es und 24 % meinen, das sei schwer zu sagen.

Tabelle xxx: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Sehr sicher	53	19	(72)	13	9	6	32
Ziemlich sicher	42	27	(69)	22	6	3	267
Ziemlich unsicher	27	24	(51)	42	7	0	41
Völlig unsicher	12	17	(29)	47	12	12	17
<u>Berufliche Zukunftszuversicht</u>							
1 Sehr zuversichtlich	54	21	(75)	15	5	5	39
2	46	27	(73)	21	4	2	160
3	33	27	(60)	30	9	2	116
4+ kaum/ 5 überhaupt nicht zuversichtlich	24	20	(44)	35	13	8	63
<u>Veränderung der beruflichen Zukunftszuversicht zwischen 2000 und 2008</u>							
Verbesserung	51	17	(68)	29	3	0	59
Verschlechterung	26	27	(53)	32	12	3	93
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	17	19	(36)	42	14	8	37
Eher stark	28	26	(54)	33	9	4	54
Eher schwach	40	29	(69)	22	6	3	213
Schwach	55	17	(72)	20	5	3	75
<u>Index Existenzängste 2008</u>							
Schwach	56	24	(80)	11	5	4	80
Mittel	39	27	(66)	26	6	2	231
Stark	19	22	(41)	39	12	8	67
<u>persönliche Zukunftszuversicht</u>							
vollkommen	67	17	(84)	8	4	4	52
im großen und ganzen	37	31	(68)	23	7	2	212

teils-teils	32	18	(50)	38	7	5	95
kaum/überhaupt nicht	16	21	(37)	47	10	16	19

Die Bejahung oder Ablehnung der Wende ist nicht zu trennen von der Sicherheit des Arbeitsplatzes und der beruflichen Zukunftszuversicht. In dieser Hinsicht sind im Zusammenhang mit der Liquidierung („schöpferischen Zerstörung“) der DDR-Industrie (ihrer potenziellen künftigen Arbeits- und Ausbildungsstätten!) viele früh geäußerte Befürchtungen der Panelmitglieder eingetroffen. So ist es kein zufälliges Ergebnis, wenn in der Folge einer Verbesserung der beruflichen Zukunftsaussichten (hier zwischen 2000 und 2008) die Bejahung der Wende zugenommen, bei Verschlechterung (die häufiger passierte, siehe die Randzahlen) dagegen abgenommen hat (siehe Kasten).

Besonders die Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit macht vielen sehr zu schaffen und lässt keine oder nur geringe Identifikation mit dem gegenwärtigen kapitalistisch verfassten System aufkommen. Dieser grundsätzliche Zusammenhang durchzieht die gesamte Studie seit der Wende. Das widerspiegelt sich auch in dem Index „Existenzängste“, in den außerdem die Befürchtungen vor weiterer Verteuerung des Lebens und vor einer persönlichen Notlage eingehen. Dem entsprechend stehen Panelmitglieder der Wende desto ablehnender gegenüber, je weniger zuversichtlich sie in die Zukunft blicken. Offensichtlich haben (auch) die Mittdreißiger erhebliche Schwierigkeiten, in der gegenwärtigen realkapitalistischen Ordnung motivierende und aktivierende Zukunftsvisionen zu entdecken.

Tabelle xxx: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	59	26	(85)	11	2	2	122
Weniger zufrieden	32	27	(59)	32	7	2	171
Unzufrieden	24	21	(45)	33	14	8	85
<u>Zufriedenheit mit der Sozialpolitik</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	53	32	(85)	15	0	0	54
Weniger zufrieden	43	24	(67)	22	8	3	176
Unzufrieden	28	24	(52)	33	9	6	148
<u>Zufriedenheit mit der Demokratie</u>							
Sehr zufrieden	70	30	(100)	0	0	0	10
zufrieden	54	25	(79)	16	3	2	138
weniger unzufrieden	32	25	(57)	32	9	2	158
unzufrieden	21	26	(47)	32	11	10	72
<u>Zufriedenheit mit dem nach 18 Jahren erreichten Zustand der deutschen Einheit</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	56	24	(80)	15	2	3	110
Weniger zufrieden	37	27	(64)	27	8	1	175
Unzufrieden	21	24	(45)	34	12	9	93
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Ja, vollkommen	70	14	(84)	12	2	2	56
Ja, etwas schon	50	27	(77)	17	3	3	149
Nein, eigentlich nicht	19	28	(47)	41	10	2	129
nein, absolut nicht	22	30	(52)	22	16	11	45

Persönliche Erfahrungen mit jetzigem System

Nur/überwiegend positive	60	29	(89)	7	3	1	80
Teils-teils	32	28	(60)	33	4	3	246
Nur/überwiegend negative	26	13	(39)	20	25	16	31

Zurechtkommen mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen

1 Vollkommen	64	25	(89)	6	1	4	80
2	38	30	(68)	26	5	1	186
3	23	18	(41)	43	11	5	96
4+5 kaum/überhaupt nicht	25	19	(44)	6	31	19	16

Natürlich äußert sich in der kritischen Sicht vieler Mittdreißiger auf die Wende ihre mehr oder weniger große Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung, insbesondere mit der jetzigen Wirtschaftsordnung und der Sozialpolitik bis hin zur Demokratie. Das Infragestellen der Wende ist Ausdruck der Unzufriedenheit mit dem Zustand der deutschen Einheit bzw. dem Gefühl rund der Hälfte der 35Jährigen, nicht zu den Gewinnern der Einheit zu gehören. Anders gesagt: Dieses Infragestellen ist ein deutliches Echo der persönlichen Erfahrungen mit dem real existierenden kapitalistischen System bzw. der Schwierigkeiten, die ein beträchtlicher Teil hat, mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurecht zu kommen.

Tabelle xxx: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Fühlen Sie sich als Bürger der ehemaligen DDR?</u>							
Ja, vollkommen	32	29	(61)	24	10	5	222
Ja, etwas	47	21	(68)	29	3	0	124
Nein	59	16	(75)	19	3	3	32
<u>Ich war damals gerne DDR-Bürger</u>							
1 Vollkommen	25	30	(55)	28	10	7	138
2	28	29	(57)	34	8	1	104
3	56	19	(75)	22	1	2	91
4	67	18	(85)	4	7	4	27
5 überhaupt nicht	81	13	(94)	0	6	0	16
<u>Die DDR war ein Unrechtsstaat</u>							
1 vollkommen	90	8	(98)	2	0	0	60
2	60	26	(86)	10	1	3	80
3	23	34	(57)	33	9	1	155
4	13	21	(34)	42	15	9	67
5 überhaupt nicht	12	18	(30)	41	6	23	17
<u>„Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen 'lebenslangen Knast'“.</u>							
1 vollkommen	85	15	(100)	0	0	0	39
2	54	26	(80)	13	1	6	82
3	32	29	(61)	30	8	1	136
4	25	25	(50)	35	14	1	80
5 überhaupt nicht	17	21	(38)	41	7	14	42

Auch das aktuelle Verhältnis zur DDR korreliert so oder so deutlich mit der Bejahung der Wende. So bejahen insbesondere 35Jährige, die sich 2008 einschränkungslos als Bürger der DDR sahen, andererseits erheblich seltener die Wende als jene, die

dies nicht tun. Dasselbe gilt für jene, die 2008 bekunden, damals gerne DDR-Bürger gewesen zu sein bzw. die die DDR nicht als Unrechtsstaat betrachten oder sich weigern, das Leben in der DDR nur als „Knast“ zu erinnern.

Tabelle xxx: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Identifikation mit sozialistischen Idealen</u>							
Sehr dafür/eher dafür als dagegen	<u>27</u>	27	(54)	33	8	5	208
Eher dagegen als dafür	46	28	(84)	22	3	1	106
Sehr dagegen	<u>72</u>	22	(94)	0	0	6	32
<u>Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung</u>							
Bejahung	<u>22</u>	26	(48)	34	12	6	140
Teils-teils	35	30	(65)	31	2	2	122
Verneinung	<u>63</u>	20	(83)	9	5	3	117
<u>Links-Rechts-Spektrum</u>							
Linksorientiert	<u>31</u>	29	(60)	27	7	5	128
Weder-noch	43	23	(66)	26	7	1	203
Rechtsorientiert	55	24	(79)	13	5	3	38
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende (Mai '89)</u>							
Stark	<u>31</u>	27	(58)	30	8	4	104
Mittel	36	23	(59)	30	9	2	148
Schwach	<u>50</u>	26	(76)	15	4	5	103
<u>Absicht, später Mitglied der SED zu werden (Mai 89)</u>							
Stark	<u>25</u>	21	(46)	31	14	9	67
Mittel	29	26	(55)	32	9	3	34
Schwach	<u>46</u>	27	(73)	21	4	3	177
Nicht im Klaren	35	26	(61)	30	8	1	74
<u>Parteipräferenz (Sonntagsfrage)</u>							
CDU/CSU	<u>61</u>	22	(83)	11	4	2	98
FDP	59	14	(73)	24	3	0	29
Bündnis 90/Grüne	48	28	(76)	17	7	0	29
SPD	37	23	(60)	23	12	5	43
DIE LINKE	<u>25</u>	23	(48)	36	9	7	56
Würde nicht wählen	19!!!	34	(53)	35	7	5	103

(wegen zu geringer Besetzung ohne die Positionen „eine andere“ (n=6) und „eine rechte Partei“ (n=8).

Eine enge Wechselbeziehung besteht mit der Identifikation mit sozialistischen Idealen: Von der großen Teilgruppe derer, die sich heute zu sozialistischen Idealen bekennen (60 %, darunter 8 % ohne Einschränkung; s. u.) bejahen erheblich weniger die Wende als von denen, die mit solchen Idealen nichts im Sinn haben. Dasselbe gilt für die ziemlich große und erstaunlich stabile Gruppe jener, die einen reformierten Sozialismus vorziehen würden. Bei der nach wie vor verbreiteten Identifikation mit sozialistischen Idealen handelt es sich um eine der bemerkenswertesten (und für manchen wohl kaum verständlichen) Erscheinungen des Einstellungswandels nach der Wende.

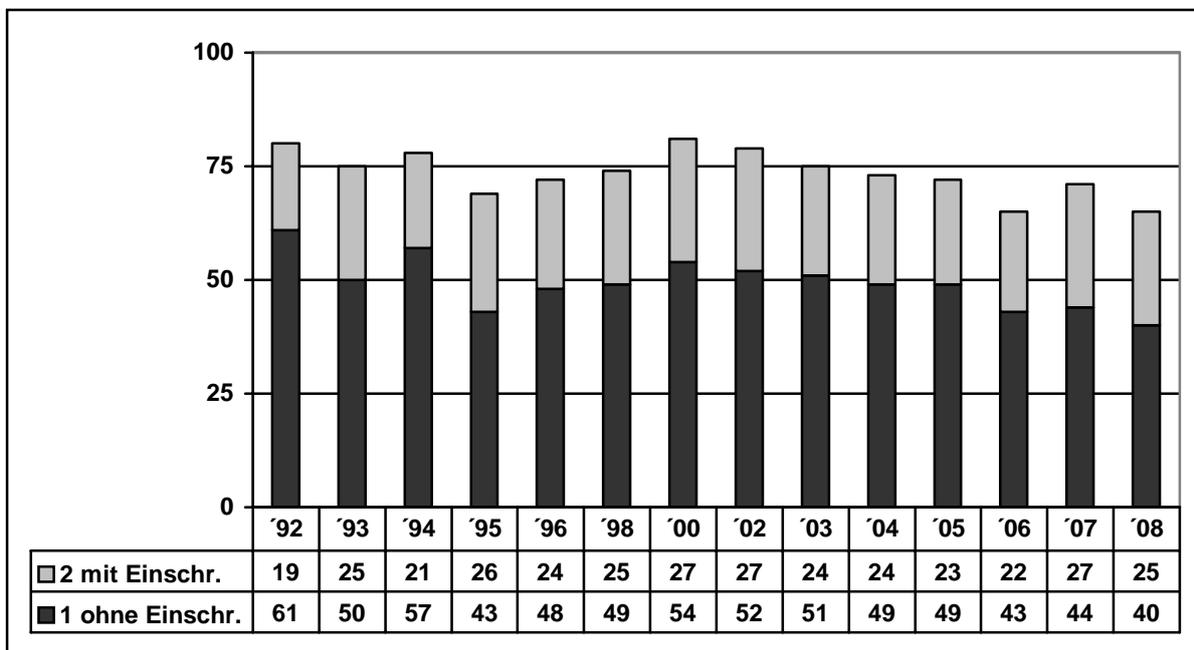
Erwähnenswert ist schließlich, dass auch ein Einfluss früherer sozialistischer Überzeugungen nachweisbar ist. Der Unterschied zwischen den Extremgruppen ist signifikant.

Eine starke sozialistische Überzeugung wirkt vor allem bei denen nach, die noch kurz vor der Wende deutlich die Absicht äußerten, nach der Schulzeit Mitglied der SED zu werden: sie bejahen die Wende signifikant weniger häufig als jene, die diese Absicht nicht hatten ($P = <.000$). Wir sind auf den nachhaltigen Einfluss sozialistischer Überzeugungen an anderer Stelle ausführlich eingegangen. Linksorientierte äußern sich deutlich häufiger ablehnend als Rechtsorientierte.#

Eine hochbrisante Information deckt die Sortierung mittels der Sonntagsfrage auf, die bestätigt und noch übertroffen wird durch die Sortierung nach der ähnlichen Frage, welche Partei die 35-Jährigen für ihren Interessenvertreter halten: hier zeigt sich, dass von der bedeutenden Gruppe derer, die sich 2008 von keiner Partei vertreten fühlen (und das sind 55 % der Gesamtgruppe!), nur 58 % (darunter 31 % einschränkungslos), also deutlich unterdurchschnittlich viele die Wende bejahen. Auf diese Ergebnisse, zu denen überdies langjährige Trends vorliegen, kommen wir ebenfalls nochmals zurück.

Die entscheidende Aussage beruht auf der Auswertung der seit 1992 vorliegenden Zeitreihen:

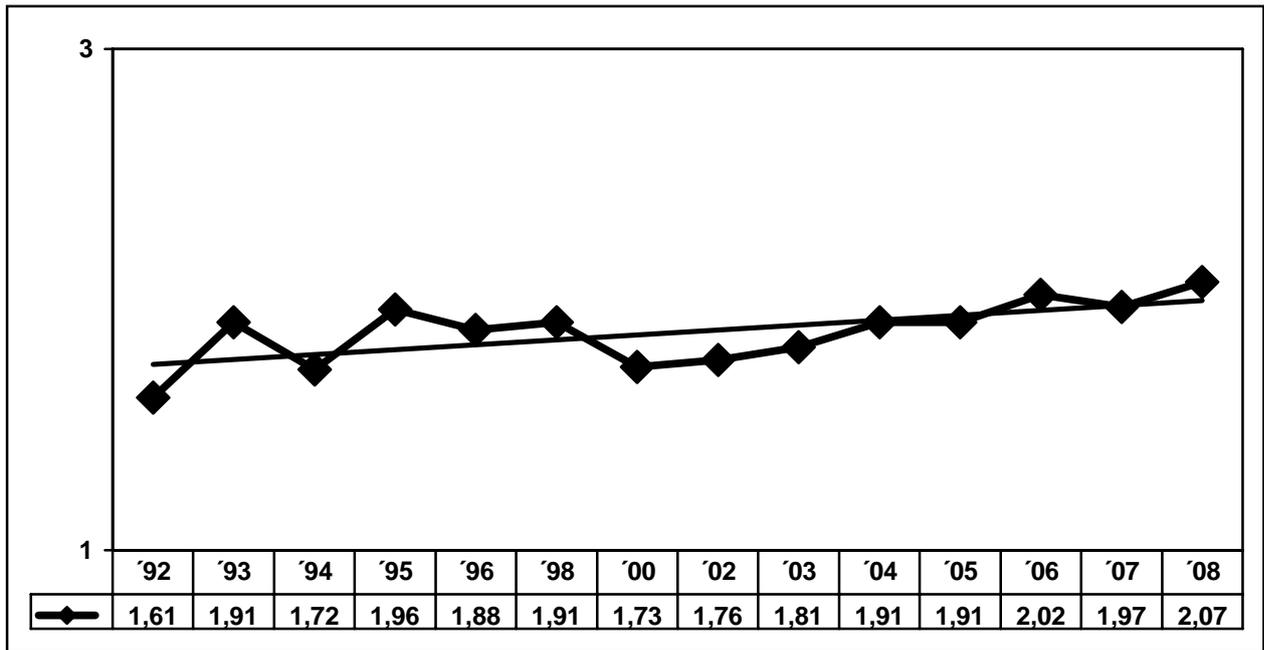
Abbildung 6.2: Anteil der Panelmitglieder mit einschränkungsloser (AP 1) bzw. eingeschränkter (AP 2) Zustimmung zur Wende im Trend 1992 bis 2008:



„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2, 3 4 5 überhaupt nicht

Denselben Trend stellen wir noch einmal mittels der jährlichen Mittelwerte dar:

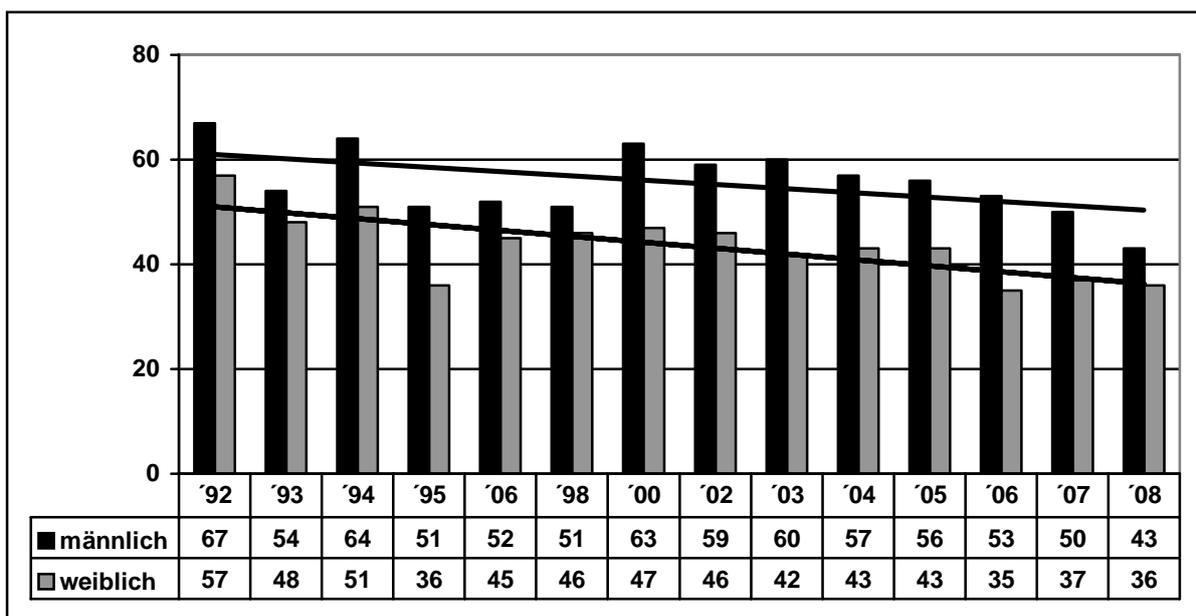
Abbildung 6.3: Bejahung der Wende im Trend 1992 bis 2008. Mittelwerte.



„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3 4 5 überhaupt nicht
 Steigende Mittelwerte bedeuten hier abnehmende Zustimmung.

Dieser Trend in der Gesamtgruppe soll noch durch den Trend in den Geschlechtergruppen ergänzt werden, hier auf den Anteil der uneingeschränkten Zustimmung (AP 1) begrenzt:

Abbildung 6.4: Anteil der Panelmitglieder mit uneingeschränkter Zustimmung (Position 1) zur Wende im Trend 1992 bis 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert:



Abgesehen von 1992 und 1993 sind alle Unterschiede signifikant. bzw. die Schwelle .05 wird knapp verfehlt (1998: .06). Die jungen Frauen stehen der Wende fast von Anfang an deutlich weniger zustimmend gegenüber als die jungen Männer.

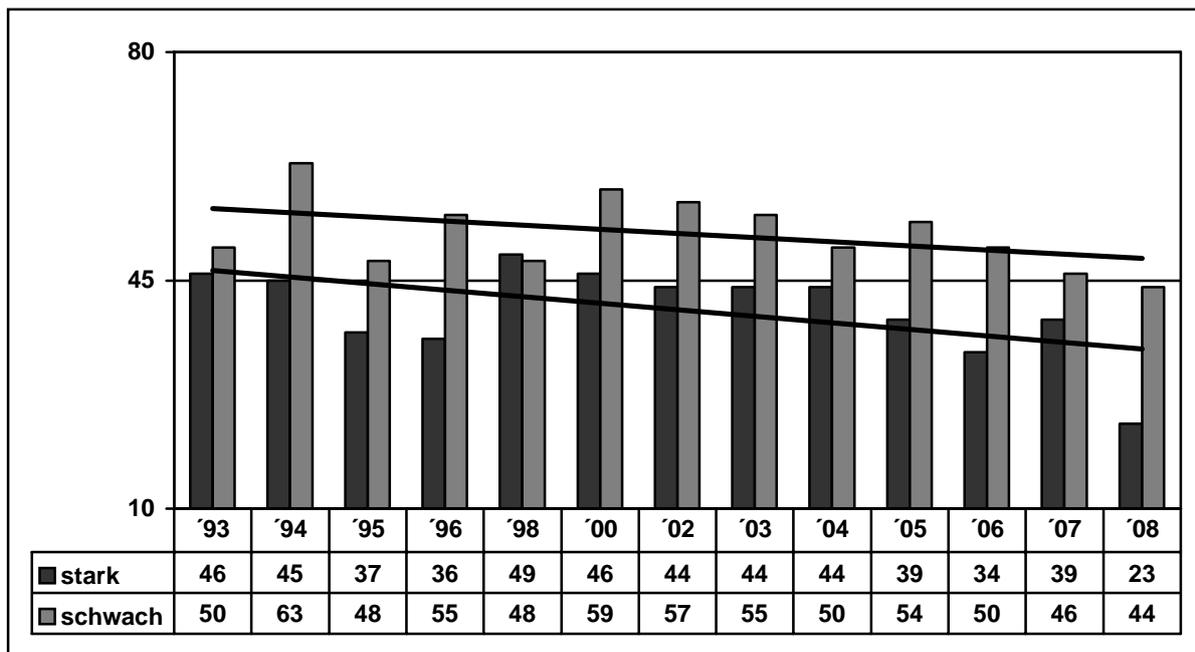
Aus dem langjährigen Trend über nunmehr fast zwei Jahrzehnten ist abzulesen: Schon zwischen 1994 und 1998 kam es zu einem signifikanten und relevanten Abbau dieser Grundeinstellung, Ausdruck der zunehmenden Unzufriedenheit dieser jungen Ostdeutschen insbesondere mit der wirtschaftlichen Situation im Osten in der Endzeit der schwarz-gelben Regierungskoalition unter Helmut Kohl. Eine ähnliche rückläufige Tendenz ist erneut ab 2000 zu erkennen, d. h. nach dem Regierungswechsel zu Rot-Grün, Widerspiegelung erneut zunehmender Enttäuschungen. Mit dem Wechsel zur Großen Koalition im Herbst 2005 war diese Entwicklung nicht gestoppt, sondern verschärft worden. 2008 ist mit 40 % der bisher geringste Anteil derer zu verzeichnen, die diese historische Zäsur einschränkungslos bejahen.

Insgesamt gesehen ist der Anteil der Zustimmungen demnach nicht gestiegen, sondern signifikant von 80 % 1992 auf 65 % 2008 zurückgegangen, darunter der einschränkungslosen Zustimmungen von 61 % auf 40 %! Das sind erhebliche Veränderungen in den Urteilen der Panelmitglieder über dieses Ereignis von historischer Tragweite!

Zugleich ist es ein aufschlussreiches Beispiel für die seit der Wende bei dieser identischen Population (und damit dieser Altersgruppe der 1972/73 in der DDR Geborenen generell) tatsächlich so abgelaufenen latenten, „schleichenden“ Bewusstseinsprozesse. Die „Sonntagsfrage“, mag sie noch so oft gestellt werden, gab und gibt darüber keine Auskunft. Sehr zu recht werden in jüngster Zeit (erneut) Zweifel an ihrer Aussagekraft geäußert.

Im Vorgriff auf das Kapitel zur Arbeitslosigkeit und ihren Folgen verweisen wir schon hier auf den fast durchgehend signifikanten Einfluss der Angst vor Arbeitslosigkeit:

Abbildung 6.5: Bejahung der Wende in Abhängigkeit von der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit im Trend

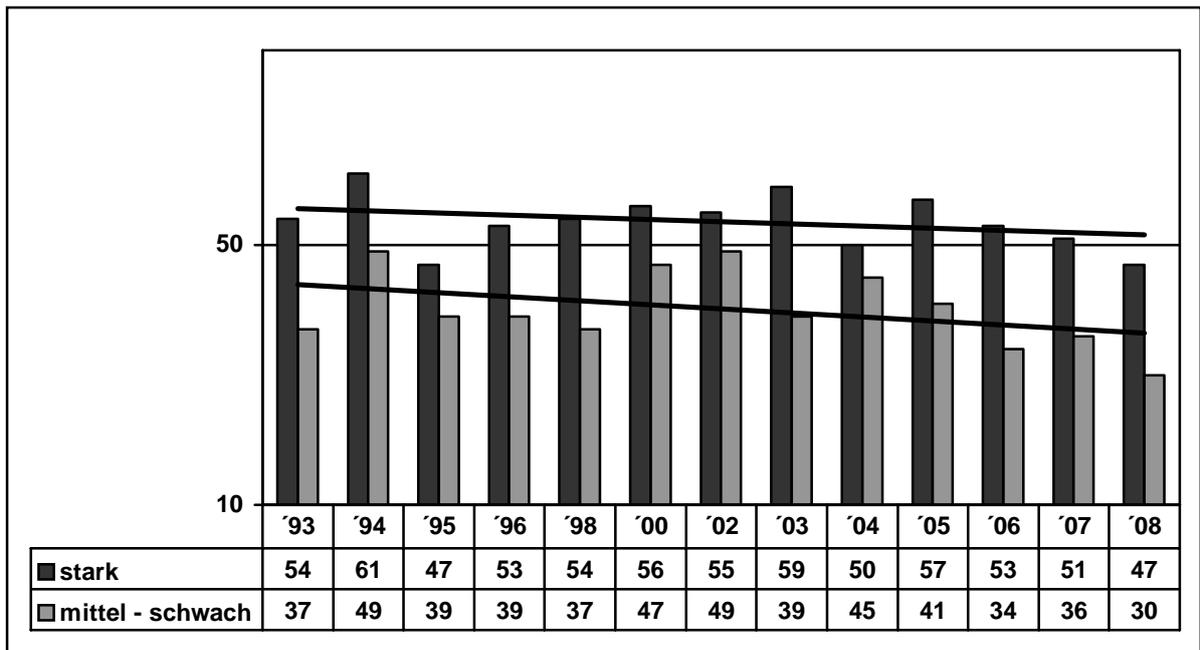


Alle Prozentunterschiede sind signifikant außer 1993 und 1998.

Erläuterung: Die vierstufige Skala zur Ermittlung der Angst vor Arbeitslosigkeit wurde hier dichotomisiert. Erkennbar ist, dass das Ausmaß der Bejahung der Wende an jedem Messpunkt davon abhing, wie stark die Angst der Panelmitglieder vor (erneuter) Arbeitslosigkeit war. Panelmitglieder mit stark ausgeprägter Angst bejahen dieses historische Ereignis weitaus weniger häufig als jene, die dieses für das gegenwärtige Gesellschaftssystem charakteristische Grundgefühl nur schwach oder nicht empfinden.

Ähnlich stark ist erwartungsgemäß der Einfluss der beruflichen Zukunftszuversicht:

Abbildung 6.6: Bejahung der Wende in Abhängigkeit von der Ausprägung der beruflichen Zukunftszuversicht im Trend

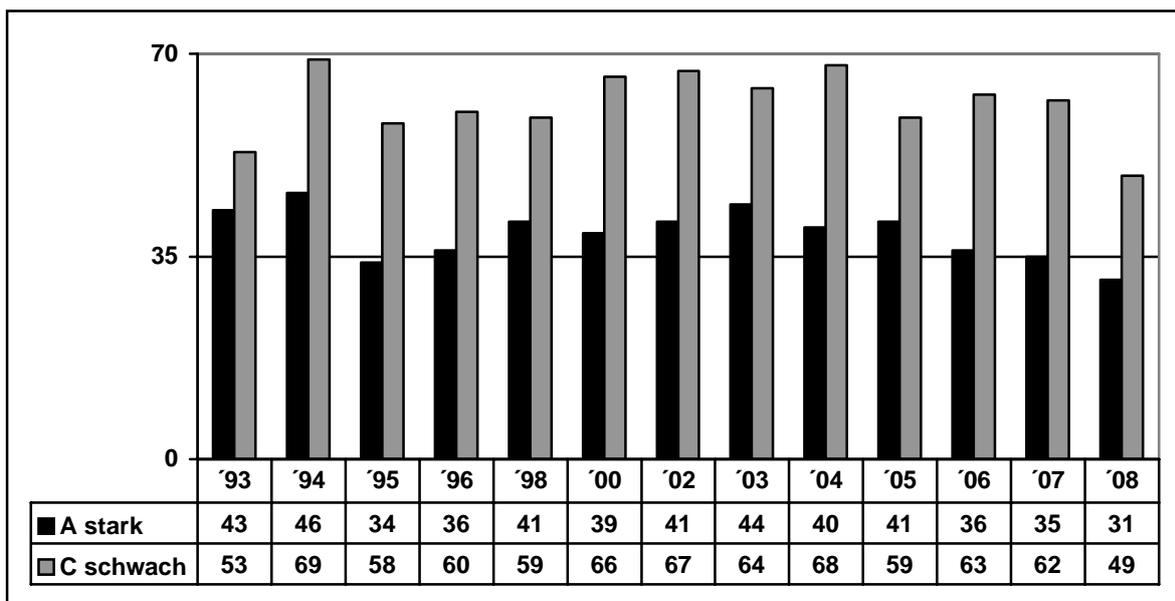


Die fünfstufige Skala der beruflichen Zukunftszuversicht wurde hier ebenfalls dichotomisiert (1+2= stark; 3 – 5 = mittel bis schwach).

Die Prozentunterschiede sind seit 1996 signifikant außer 2002 und 2004.

Besonders interessant ist, dass der oben für 2008 beobachtete Unterschied der Bejahung der Wende zwischen den Gruppen unterschiedlicher Identifikation mit der DDR vor der Wende faktisch in jeder Welle seit 1993 festzustellen ist:

Abbildung 6.7: Bejahung der Wende, nach der Ausprägung der Identifikation mit der DDR vor der Wende differenziert. Gegenübergestellt werden hier die Extremgruppen „A starke“ bzw. „C schwache“ Identifikation:



Alle Prozentunterschiede außer 1993 sind signifikant. Panelmitglieder, die sich noch im Frühjahr '89 stark mit der DDR identifizierten, bejahen die Wende deutlich weniger häufig als jene, bei denen das nur schwach zutrif.

Weitere Ergebnisse belegen, dass diese Zurücknahme mit erheblichen Zweifeln der 35-Jährigen daran zusammenhängt, dass die Ziele der 'friedlichen Revolution' im Herbst 1989 erreicht wurden bzw. die Ostdeutschen damit die Freiheit errungen haben. Diese Daten sind mit dem Blick auf die diesjährigen Feierlichkeiten besonders aufschlussreich:

Tabelle 6.02: Grundeinstellung zur Wende 2008:

Die Ziele der 'friedlichen Revolution' im Herbst 89 sind heute verwirklicht

Das entspricht meiner Meinung

1 vollkommen
4 kaum
2 im großen und ganzen
5 überhaupt nicht
3 teils-teils

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	2	19	(21)	58	12	2	(20)	3,0
Männlich	2	23	(25)	55	15	5	(20)	2,0
Weiblich	1	14	(15)	65	13	6	(19)	2,2
<u>Gewinner der Einheit?</u>								
Ja	3	30	(33)	59	7	1	(8)	2,7
Nein	0	6	(6)	60	23	11	(44)	3,4
<u>Sozialistische Überzeugungen vor der Wende</u>								
Stark	1	9	(10)	68	15	7	(22)	
Mittel	0	16	(16)	60	16	8	(24)	
Schwach	4	28	(32)	51	13	4	(17)	

Wie zu erkennen ist, zweifeln vor allem jene an der Verwirklichung der Ziele der friedlichen Revolution, die sich als Verlierer der Einheit verstehen. Außerdem bestehen Langzeitwirkungen der politischen Haltung vor der Wende: Damals stark Überzeugte zweifeln signifikant häufiger als nur schwach Überzeugte. Ergebnisse liegen seit 2002 vor:

Tabelle 6.03 Grundeinstellung zur Wende im Trend:

Die Ziele der 'friedlichen Revolution' im Herbst 89 sind heute verwirklicht

Das entspricht meiner Meinung

1 vollkommen
4 kaum
2 im großen und ganzen
5 überhaupt nicht
3 teils-teils

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
2002	2	26	(28)	58	12	2	(14)	2,85
2003	1	23	(24)	58	17	1	(18)	2,95
2004	1	18	(19)	53	20	6	(26)	3,12
2005	1	14	(15)	54	25	6	(31)	3,21
2006	0	17	(17)	51	23	9	(32)	3,22
2007	1	16	(17)	57	17	9	(26)	3,16
2008	2	19	(21)	59	14	6	(20)	3,04

Bis 2007 ist die (gering entwickelte) Zustimmung erheblich zurückgegangen:
Abbildung 6.8: Einstellung zur Verwirklichung der Ziele der friedlichen Revolution im Trend 2002 bis 2008:

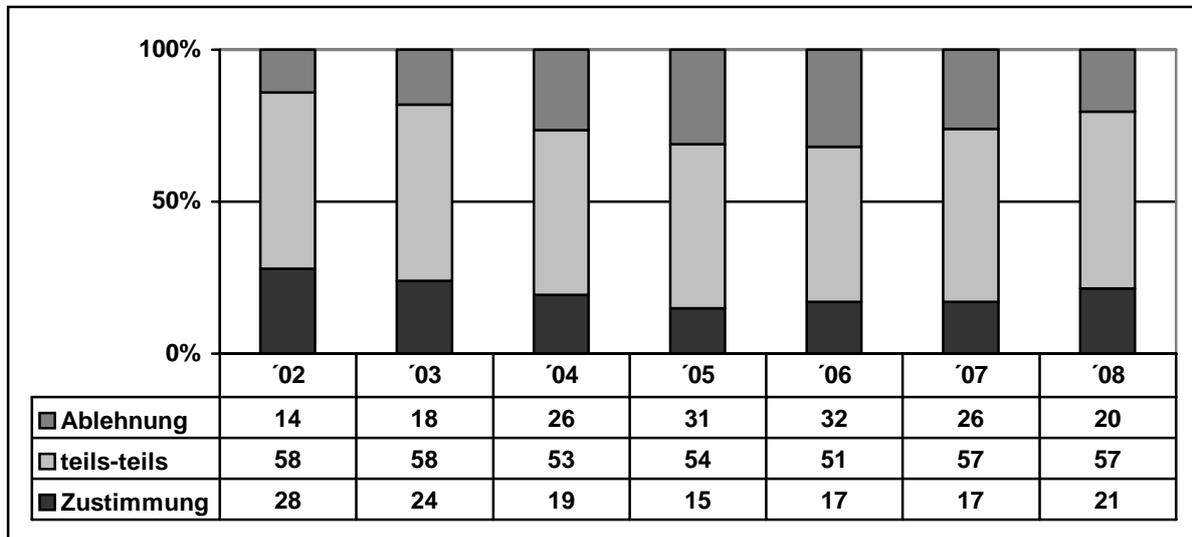


Tabelle 6.04: Grundeinstellung zur Wende: „Mit der friedlichen Revolution im Herbst '89 haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen.“

Das entspricht meiner Meinung

1 vollkommen
4 kaum
2 im großen und ganzen
5 überhaupt nicht
3 teils-teils

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
Gesamt	17	33	(50)	36	10	4	(14)	2,50
Männlich	22	36	(58)	32	8	2	(10)	2,3
Weiblich	13	29	(42)	41	11	6	(17)	2,7
<u>Gewinner der Einheit?</u>								
Ja	28	46	(74)	21	4	1	(5)	
Nein	5	17	(22)	54	17	7	(24)	
<u>Wohnregion</u>								
Neue Länder	16	30	(46)	39	11	4	(15)	2,6
Alte Länder	20	39	(59)	31	7	3	(10)	2,3
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>								
Völlig sicher	41	41	(82)	6	9	3	(12)	
Ziemlich sicher	17	35	(52)	37	7	4	(11)	
Ziemlich /								
Völlig unsicher	2	10	(12)	54	20	14	(34)	
<u>Erfahrung gemacht, das Leben ohne politische Zwänge frei gestalten zu können?</u>								
Ja	30	42	(72)	25	2	1	(3)	
Nein	7	22	(29)	46	15	10	(25)	
<u>Erfahrung gemacht, das Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten zu können?</u>								
Ja	32	43	(75)	23	2	0	(2)	
Nein	16	31	(47)	38	10	5	(15)	

Die Hälfte (50 %) der 35-Jährigen bejaht 2008, dass die Ostdeutschen mit der Wende die Freiheit errungen haben. Die jungen Frauen stimmen weniger häufig als die jungen Männer zu. Das gilt auch für die Verlierer der Einheit im Vergleich mit den Gewinnern. Interessant ist, dass die im Osten lebenden Panelmitglieder weniger häufig zustimmen als ihre Altersgefährten im Westen! (die Signifikanzschwelle wird mit .53 äußerst knapp verfehlt). Auch die Sicherheit des Arbeitsplatzes spielt eine beträchtliche Rolle. Nicht zuletzt wirkt die Erfahrung, sein Leben ohne politische bzw. wirtschaftliche Zwänge gestalten zu können, beides Erfahrungen, die keineswegs alle 35-Jährigen bejahen! Auch dazu liegt ein Trend seit 2003 vor:

Tabelle 6.05: Grundeinstellung zur Wende im Trend: „Mit der friedlichen Revolution im Herbst '89 haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen.“

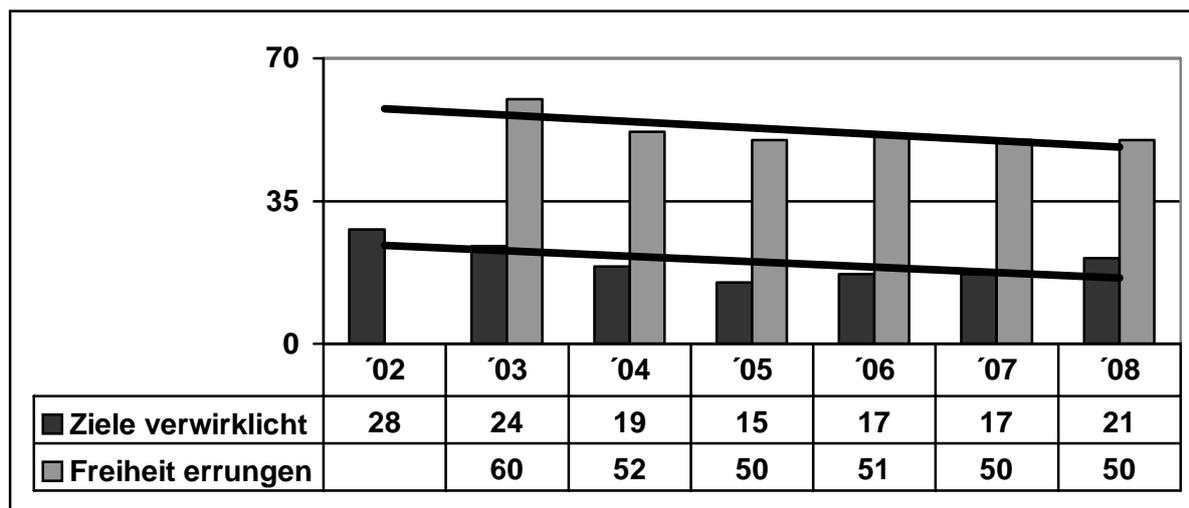
Das entspricht meiner Meinung

1 vollkommen
4 kaum
2 im großen und ganzen
5 überhaupt nicht
3 teils-teils

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X
2003	15	45	(60)	33	6	1	(7)	2,33
2004	17	35	(52)	37	9	2	(11)	2,46
2005	15	35	(50)	33	11	3	(14)	2,52
2006	16	35	(51)	35	11	3	(14)	2,49
2007	15	35	(50)	38	8	4	(12)	2,52
2008	17	33	(50)	36	10	4	(14)	2,50

Die Tendenz seit 2003 ist signifikant rückläufig.

Abbildung 6.9: Anteile der Panelmitglieder, die diesen Aussagen mehr oder weniger zustimmen (AP 1+2), im Trend



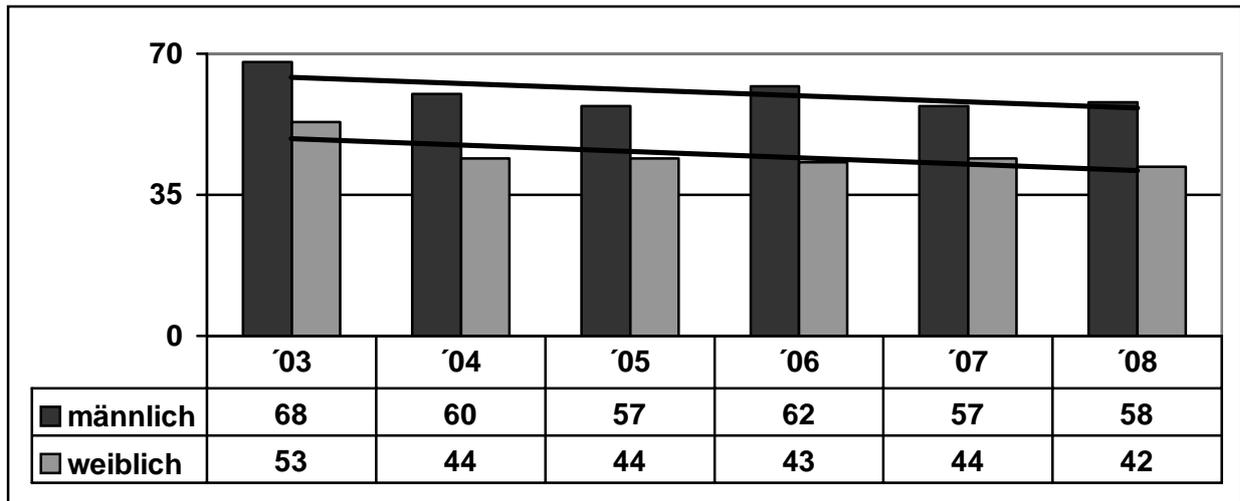
Fragetext siehe oben; die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Frage „Freiheit errungen?“ wurde 2002 nicht gestellt.

Bemerkenswert sind die beträchtlichen Unterschiede im Maß der Zustimmungen zu den beiden Aussagen. Offensichtlich denken die Panelmitglieder über die „Freiheit“

hinaus an weitere Ziele, deren Verwirklichung sie vergleichsweise weniger positiv beurteilen. Auf jeden Fall spielt in diesem Zusammenhang die Sicherheit des Arbeitsplatzes (s. o.) bzw. die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen eine Rolle, ist doch in den Notizen der Panelmitglieder häufig zu lesen, so oder ähnlich formuliert: "Für Arbeitslosigkeit und Hartz IV sind wir damals nicht auf die Straße gegangen!" Der rückläufige Trend ist bei beiden Geschlechtergruppen erkennbar:

Abbildung 6.10: Zustimmung zur These, mit der Wende haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen, nach den Geschlechtergruppen differenziert



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Alle Unterschiede hinsichtlich Verteilung und Mittelwerte sind signifikant ($P < .05$).

Die Bejahung der Wende ist um so geringer, je mehr die jungen Erwachsenen die Verwirklichung der Ziele der friedlichen Revolution verneinen oder bezweifeln:

Tabelle 6.06: Zusammenhang (Wechselwirkung) zwischen dem Urteil, ob die Ziele der 'friedlichen Revolution' heute verwirklicht sind und der generellen Zustimmung zur Wende 2008 (N = 379):

Die Ziele ...

sind verwirklicht

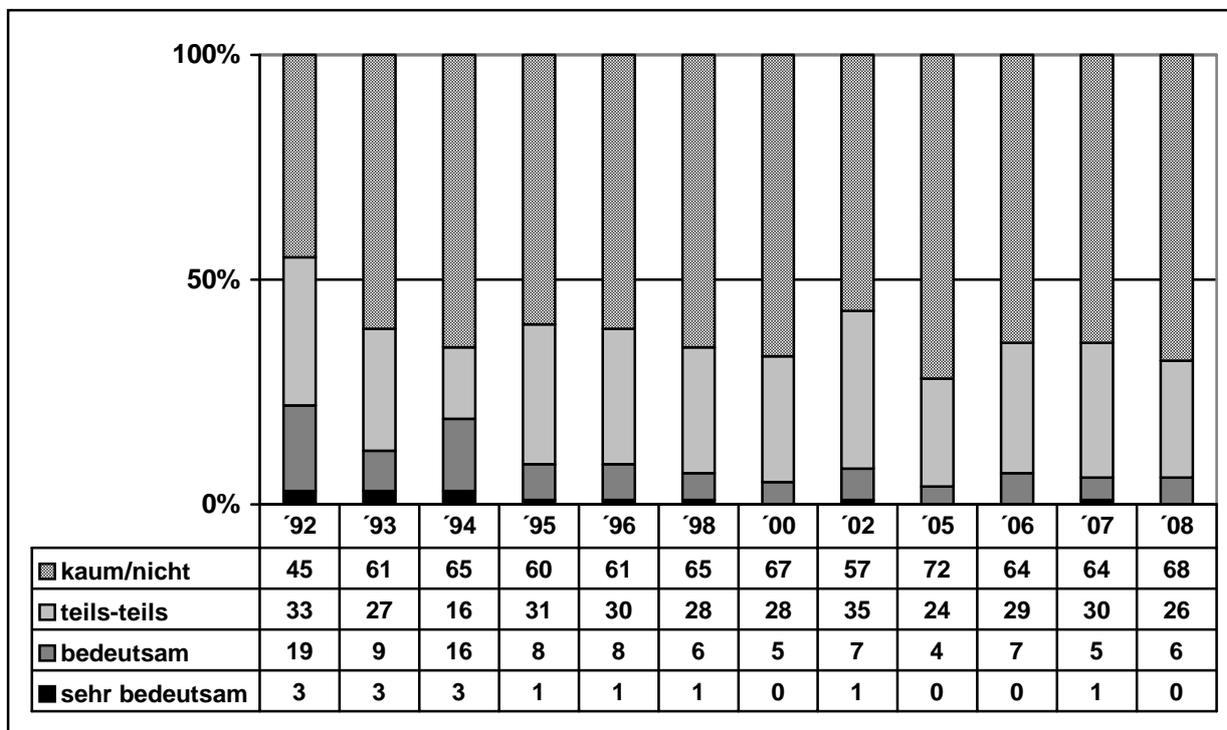
Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist

	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
1 vollkommen	67	33	(100)	0	0	0	1,33	6
2 im großen und ganzen	66	26	(92)	6	1	1	1,46	71
3 teils-teils	37	25	(62)	31	5	2	2,08	227
4 kaum	15	26	(41)	32	21	6	3,06	53
5 überhaupt nicht	18	23	(41)	23	14	23	3,64	22
Gesamt	40	25	(65)	25	7	3	2,10	379

($p < 0.05$)

Abschließend zu diesem Abschnitt stellen wir noch den Trend für die Entwicklung des Lebensziels „mich für die Erhaltung des heutigen politischen Systems einsetzen“ dar, zu dem Daten seit 1993 vorliegen:

Abbildung 6.11: Ausprägung des Lebensziels „Mich für die Erhaltung des jetzigen politischen Systems einsetzen“ im Trend:

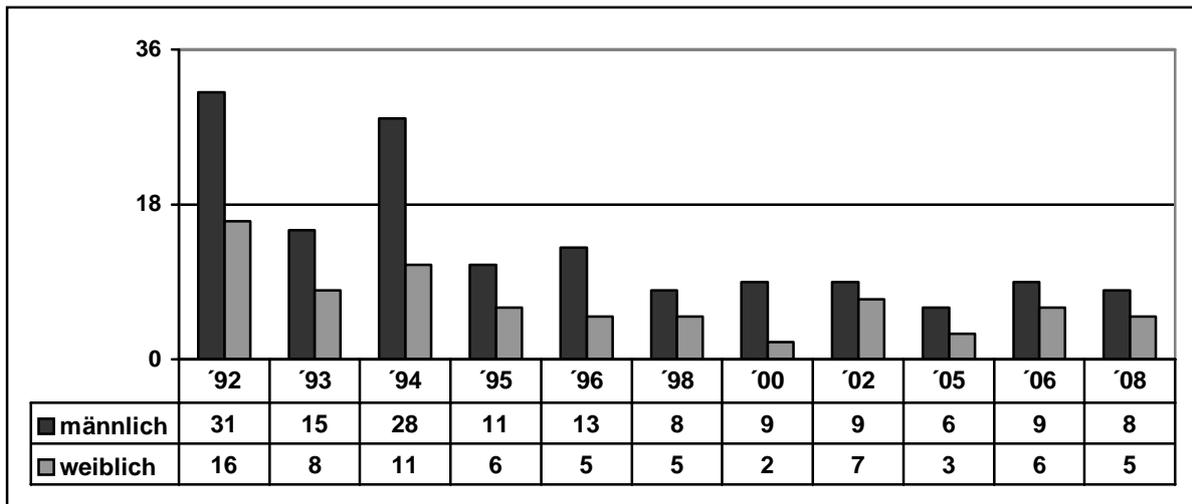


Fragetext: „Wie bedeutsam ist für Ihr Leben, sich für die Erhaltung des heutigen politischen Systems einzusetzen?“

Das ist für mein Leben 1 sehr bedeutsam 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht bedeutsam

Die Anteile derer, für die dieses Ziel persönlich sehr bedeutsam ist (AP 1), schwankt zwischen null und 3 %, addieren wir die beiden positiven AP 1 +2, sind es nicht sehr viel mehr: 21 % 1992 bzw. 6 % 2008. Für die überwiegende Mehrheit ist dieses Ziel wenig relevant.

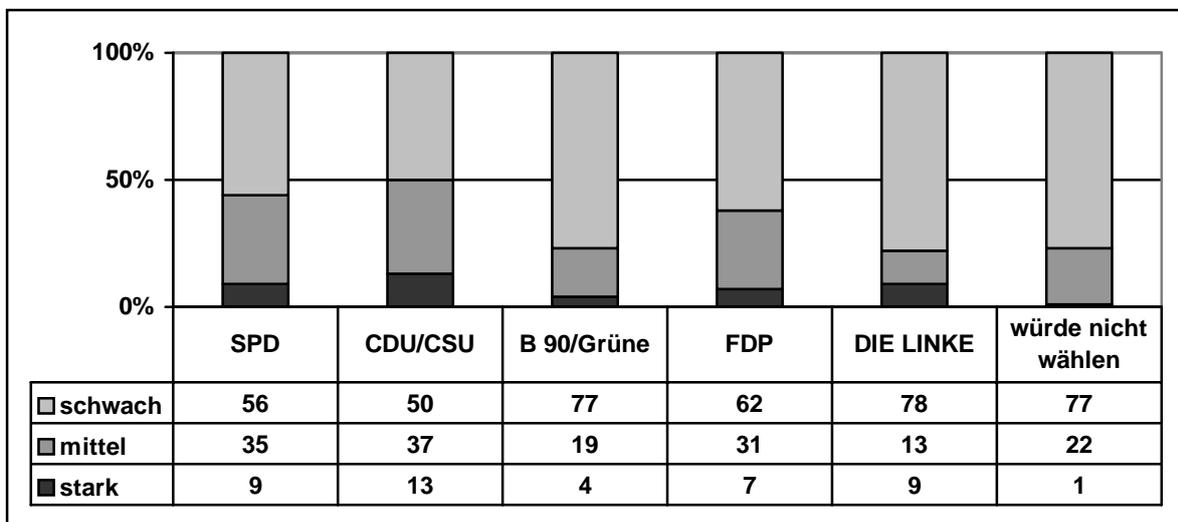
Abbildung 6.12: Persönliche Bedeutsamkeit der Unterstützung des gegenwärtigen politischen Systems im Trend 1992 bis 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert:



Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst. Diese Abbildung muss nicht näher erläutert werden!

Überdurchschnittlich häufig sind laut Korrelation mit der „Sonntagsfrage“ die potenziellen Wähler von CDU/CSU und der SPD zum Engagement bereit: 2008 sind das 13 % bzw. 9 %. Auch in den vorhergehenden Jahren waren das nicht viel mehr. Am wenigsten äußern dagegen mit 1 % jene diese Bereitschaft, die nicht wählen würden:

Abbildung 6.13: Bereitschaft zum politischen Engagement 2008 bei „Wählern“ verschiedener Parteien (Sonntagsfrage):

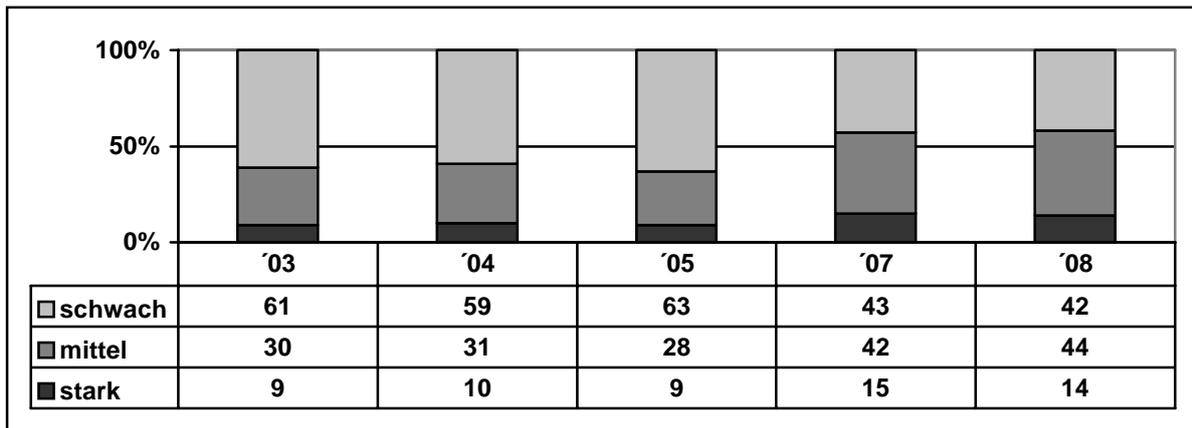


Die AP 1 + 2 bzw. 4 + 5 wurden hier zusammengefasst.

Antworten auf die „Sonntagsfrage“ lassen offensichtlich keine klaren Rückschlüsse auf das Engagement für das Gesellschaftssystem zu.

Zu diesen Ergebnissen passt ebenfalls, dass seit Jahren nur eine Minderheit der Panelmitglieder (maximal 10 %, davon 1 % stark) zu den „Reichen“, zur finanziellen Elite des jetzigen Systems gehören möchte:

Abbildung 6.14 Ausprägung des Lebensziels „Zu den Reichen gehören“ im Trend:

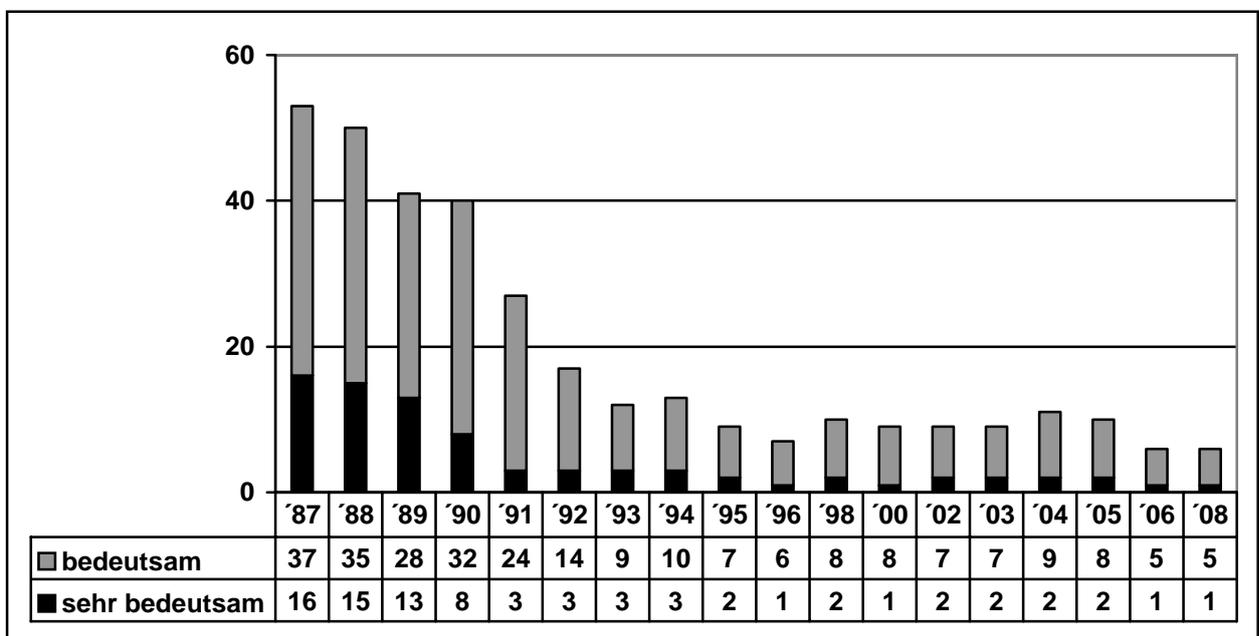


Fragetext: „Das ist für mein Leben 1 sehr bedeutsam 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht bedeutsam. Die AP 1+2 bzw. 4+5 wurden hier zusammengefasst.“

Diese Lebensorientierung hat zwischen 2003 und 2008 steht erwartungsgemäß in einer signifikanten positiven Wechselwirkung mit der Bejahung der jetzigen Ordnung. Der Trend ist seit 2003 leicht zunehmend.

Ähnlich zurückhaltend äußern sich die Panelmitglieder in Bezug auf das neutral formulierte Ziel, „aktiv am politischen Leben teilnehmen“, zu dem Daten seit 1987, also über die Wende hinweg vorliegen:

Abbildung 6.15: Ausprägung des Lebensziels „aktiv am politischen Leben teilnehmen“ im Trend 1987 bis 2008



Dargestellt sind nur die Häufigkeiten der AP 1 und 2. Die Regression setzte bereits vor der Wende ein, beschleunigte sich jedoch nach einem kurzen Stillstand 1990 (Zeit der runden Tische!). Seit Mitte der neunziger Jahre betrachten jeweils rund 10 % diese Orientierung als bedeutsam; ein Kommentar erübrigt sich.

6.2 Gehört zusammen, was zusammenwachsen soll?

Von Anfang an, seit Frühjahr 1990 gehörten die Reflexionen der Panelmitglieder über den Einigungsprozess zu den zentralen Forschungsgegenständen dieser Studie. Bisheriges Fazit: Die jetzt 35-Jährigen haben von dem vereinten Deutschland Besitz ergriffen, anerkennen und nutzen die sich aus der Vereinigung ergebenden Vorteile pragmatisch für ihre Persönlichkeitsentwicklung und ihre berufliche Karriere, nicht zuletzt dafür, die damals neu gewonnene Reisefreiheit zu praktizieren. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie gleichermaßen mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen einverstanden sind. Zunächst die Ausprägung der Grundeinstellung zur Einheit im Jahr 2008:

Tabelle 6.07 Ausprägung der Einstellung zur deutschen Einheit 2008

„Wir hatten 1990 folgende Frage gestellt. Wie würden Sie heute antworten?

Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD?“

1 sehr dafür, 2 eher dafür als dagegen, 3 eher dagegen als dafür, 4 sehr dagegen

	1	2	(1+2)	3	4	X
Gesamt	37	50	(87)	11	2	
Männlich	<u>47</u>	41	(88)	11	1	1,65
Weiblich	37	59	(86)	11	3	1,89
<u>Wohnort</u>						
Lebt im Osten	33	52	(85)	13	2	1,84
Lebt im Westen/Ausland	<u>47</u>	45	(92)	7	1	1,63
Weiblich/lebt im Osten	21	64	(85)	12	3	
<u>Gewinner der Einheit?</u>						
Ja, vollkommen	<u>71</u>	27	(98)	2	0	
Ja, etwas schon	54	42	(96)	4	0	
Nein, eigentlich nicht	14	68	(82)	17	1	
Nein, absolut nicht	<u>7</u>	54	(61)	28	11	
<u>Zugehörigkeitsgefühl zu Schichten</u>						
Oberschicht	83	17	(100)	0	0	
Mittelschicht	<u>41</u>	49	(90)	9	1	
Unterschicht	<u>13!</u>	59	(72)	23	5	
<u>Erfahrungen mit dem jetzigen System</u>						
Überwiegend positive	<u>71</u>	29	(100)	0	0	
Sowohl als auch	30	58	(88)	12	0	
Überwiegend negative	<u>10</u>	42	(52)	32	16	
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>						
Völlig sicher	<u>72</u>	14	(96)	14	0	
Ziemlich sicher	39	52	(91)	8	1	
Ziemlich unsicher	12	76	(88)	12	0	
Völlig unsicher	<u>11</u>	44	(55)	28	17	
<u>Höhe des Einkommens</u>						
z. Zt. kein Einkommen	<u>19</u>	57	(76)	19	5	
unter 500	30	55	(85)	0	15	
500 bis unter 999	26	55	(81)	19	0	
1000 bis 1499	31	54	(85)	13	2	
1500 bis 1999	39	52	(91)	9	0	
2000 und mehr	<u>60</u>	39	(99)	1	0	

Links-Rechts-Einordnung

Links	<u>28</u>	56	(84)	14	2
Weder-noch	41	50	(91)	8	1
Rechts	<u>49</u>	37	(86)	11	3
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>					
Stark	<u>28</u>	55	(83)	15	2
Mittel	32	58	(90)	10	0
Schwach	48	39	(87)	10	3

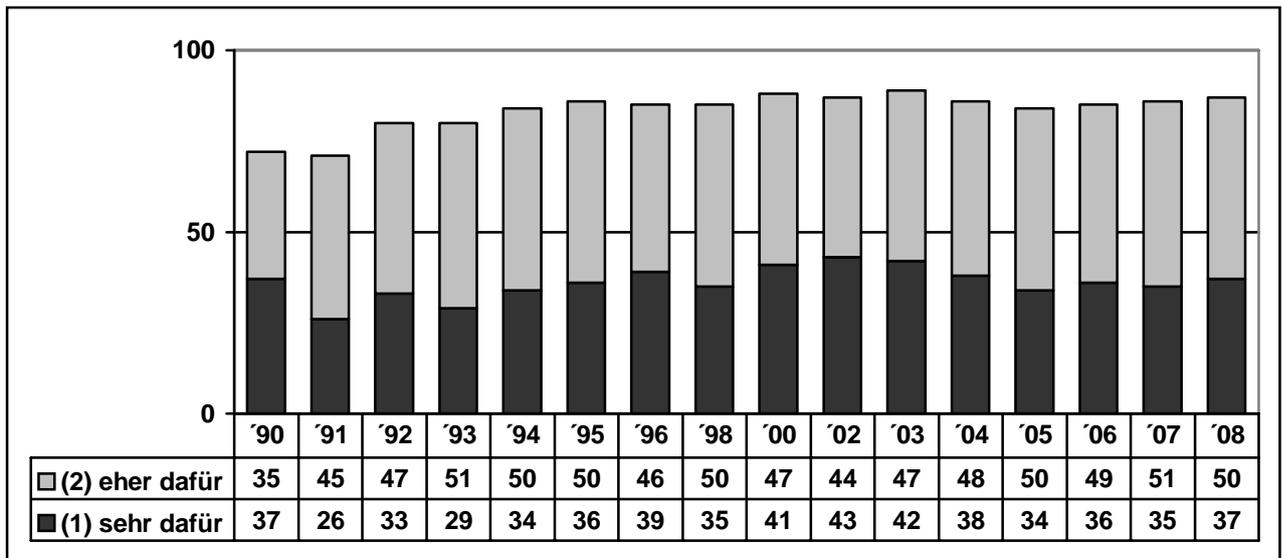
Erwartungsgemäß wirken hier alle jene Merkmale differenzierend, die schon in Bezug auf die Wende aufgefallen sind, wir wollen das nicht durchgehend wiederholen. Auffällig ist, dass eine eingeschränkte Zustimmung zur Einheit dominiert und bestehende Differenzierungen sich vor allem auf die Relationen einschränkungsloser und eingeschränkter Zustimmung auswirken. Besonders deutlich wird diese Zurückhaltung beim Trend sichtbar (s. u.).

Auch in dieser Hinsicht äußern die männlichen Panelmitglieder häufiger eine uneingeschränkte Zustimmung als die weiblichen (sign.); Panelmitglieder im Osten befürworten die Einheit häufiger als die im Westen (ebenfalls sign.). Die Kopplung beider Merkmale zeigt, dass bei den jungen Frauen im Osten der Anteil uneingeschränkter Zustimmungen ziemlich gering ist.

Wesentlich ist aus der Sicht der 2009 anstehenden Feierlichkeiten auch, dass die frühere Identifikation mit der DDR selbst 2008 noch immer differenzierend wirkt: Panelmitglieder, die sich im Mai '89 stark mit der DDR identifizierten, bejahen die Einheit deutlich zurückhaltender als jene, für die das nur schwach galt, insbesondere im Hinblick auf die einschränkungslose Bejahung (28 % gegenüber 48 %). Wir schließen den Trend an:

Entwicklung der Grundeinstellung zur Einheit seit Frühjahr 1990 (d. h. vor dem Beitritt):

Abbildung 6.16: Grundeinstellung zur deutschen Einheit im Trend 1990 bis 2008. Anteile einschränkungsloser (1) und eingeschränkter (2) Zustimmung:



Fragetext: „Wir hatten 1990 folgende Frage gestellt. Wie würden Sie heute antworten?“

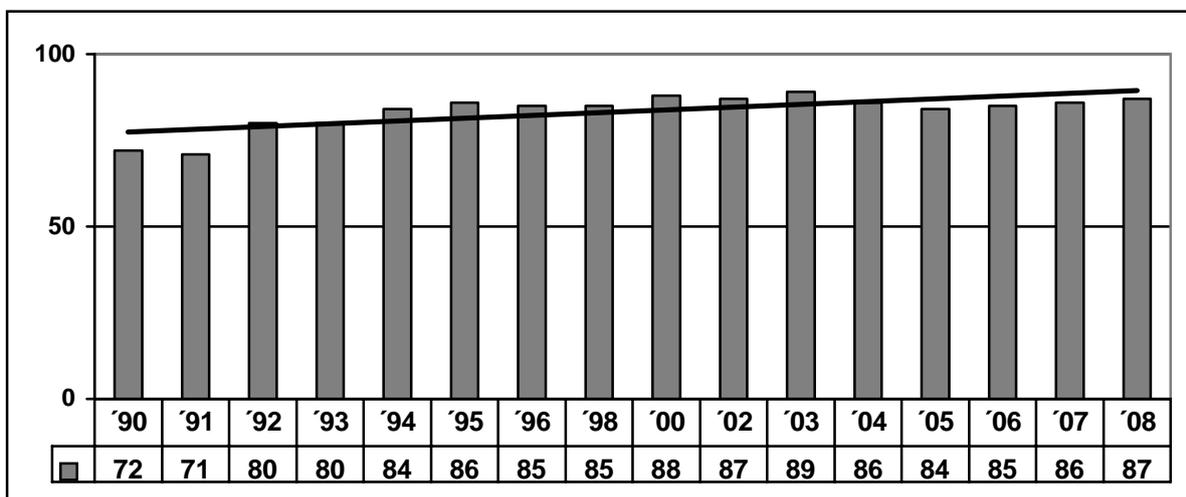
Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD?“

Ich bin ...

1 sehr dafür 2 eher dafür als dagegen 3 eher dagegen als dafür 4 sehr dagegen

Auffällig ist, dass (von 1990 abgesehen) durchgehend der Anteil eingeschränkter Zustimmungen überwiegt. Für eine optisch genauere Trendanalyse fassen wir die Anteile uneingeschränkter und eingeschränkter Zustimmung zusammen:

Abbildung 6.17: Anteile zustimmender Angaben zur Einheit im Trend

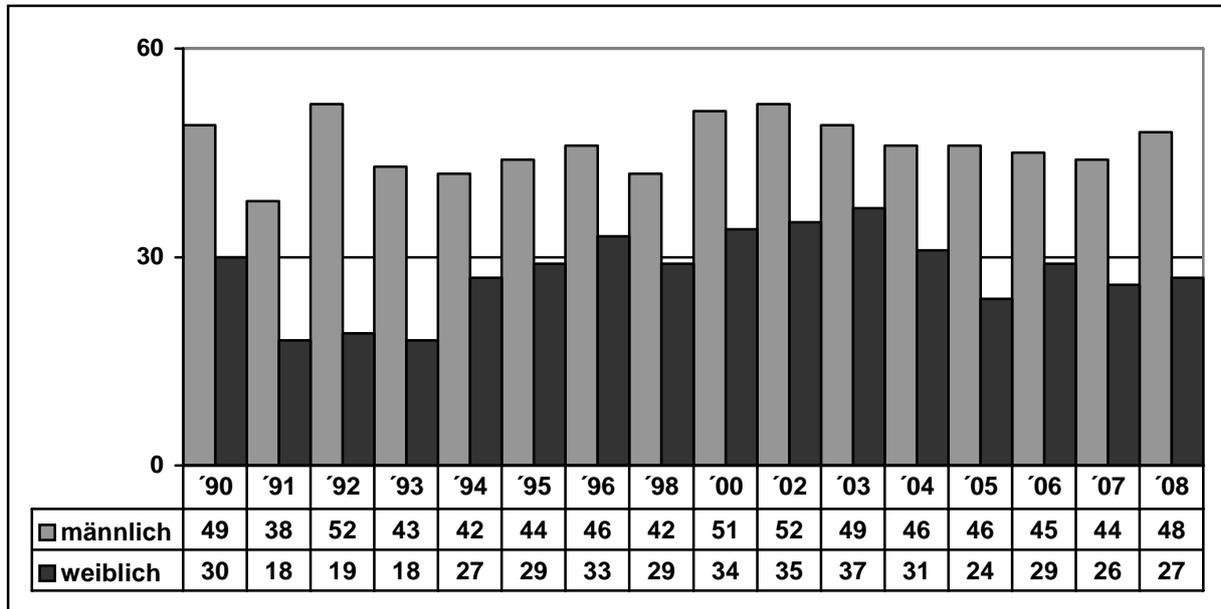


Die AP 1 und 2 wurden hier addiert.

Der signifikante Anstieg der zustimmenden Angaben von 72 % kurz vor dem Beitritt auf 87 % 2008 (bzw. 89 % 2003) vollzog sich sehr langsam. Bei den Gegnern der Einheit handelt es sich überwiegend um junge Frauen bzw. um Panelmitglieder mit Arbeitslosigkeitserfahrungen.

In der gesamten Zeit seit 1990 äußerten sich die jungen Frauen deutlich zurückhaltender über die deutsche Einheit als ihre männlichen Altersgefährten:

Abbildung 6.18: Einschränkunglose Bejahung der deutschen Einheit, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend 1990 bis 2008

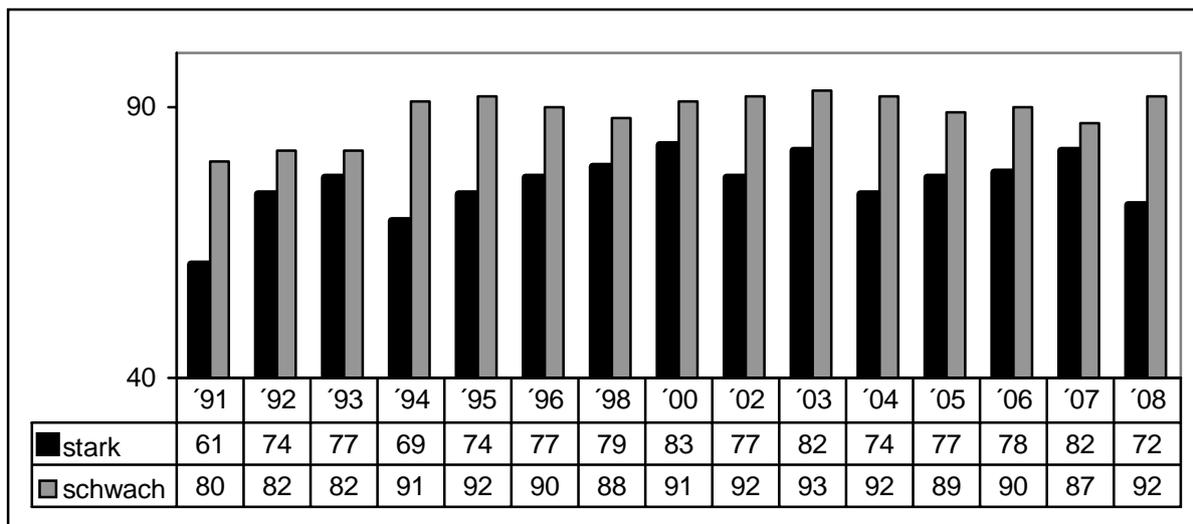


Dargestellt sind nur die Prozentwerte der AP 1 „sehr dafür“

Bis auf die Angaben von 2003 ($P = .073$) sind alle Unterschiede signifikant. Ein klarer Trend, der die stärkere Zurückhaltung der jungen Frauen bei der Bejahung der deutschen Einheit sehr deutlich werden lässt, und zwar von Anfang an und ohne sichere Anzeichen dafür, dass sich diese Grundtendenz jemals ändern könnte!

Den starken Einfluss aktueller Ängste vor Arbeitslosigkeit auf die Bejahung der Einheit zeigt die folgende Abbildung, bei der starke und eher starke Angst zu „stark“ zusammengefasst wurde, eher schwache und schwache Angst zu „schwach“.

Abbildung 6.19: Bejahung der Einheit bei TeilnehmerInnen, die zum jeweiligen Zeitpunkt starke bzw. schwache Angst vor Arbeitslosigkeit äußerten, im Trend 1991 bis 2008:



Außer 1992, 1993 und 2007 äußern sich Panelmitglieder, die zu diesem Zeitpunkt mehr oder weniger frei von Angst vor Arbeitslosigkeit waren, positiver zur vollzogenen Einheit.

Im Bericht über die vorhergehende, 21. Welle, sind wir in diesem Zusammenhang ausführlich auf die aktuell noch immer bestehenden und nachweisbaren Nachwirkungen damaliger kritischer Auffassungen nicht weniger Bürger über das Tempo des Anschlusses der DDR an die BRD eingegangen, die auch 2008 noch erkennbar sind. Bei der 4. Welle im Frühjahr 1990 (also noch vor dem Beitritt) beantworteten die Panelmitglieder die Frage nach dem Tempo des Beitritts wie folgt:

Tabelle 6.08: Beurteilung des Tempos der Vereinigung (Mai 1990, 4. Welle): „Was meinen Sie zum Tempo, in dem die Vereinigung vor sich geht?“
1 zu langsam, 2 zu schnell, 3 gerade richtig, 0 Dazu habe ich keine Meinung.

	1	2	3	0
Gesamtgruppe	8	49	31	12
männlich	10	43	37	10
weiblich	7	<u>53</u>	26	14
<u>Einstellung zur Vereinigung 1990</u>				
sehr/eher dafür	9	38	40	13
sehr/eher dagegen	3	83	3	11

Die TeilnehmerInnen reagierten auf diese Frage wie die Jugendlichen und die Bevölkerung der (wie es damals hieß) „Noch-DDR“ im Frühjahr 1990 generell: Rund der Hälfte war das Vereinigungstempo zu schnell (insbesondere den weiblichen Panelmitgliedern), einem Drittel war es gerade recht, nur eine Minderheit hätte es gern noch schneller gehabt. Selbst von den Jugendlichen, die sich für eine Vereinigung aussprachen, meinten 38 %, dass alles zu schnell vor sich geht. Und von jenen, die sich einschränkungslos als Bürger der (von der SED-Herrschaft befreiten) DDR fühlten, äußerten sich sogar rund zwei Drittel negativ zum Vereinigungstempo.

Die Daten unserer Studie entsprechen damit gut den damals ermittelten und publizierten repräsentativen Umfrageergebnissen des ZIJ und anderer Institute, die heute

leider kaum mehr eine Rolle spielen, u. E. jedoch nicht in Vergessenheit geraten sollten.

Wir zitieren in diesem Bericht hierzu zusätzlich aus einem Anfang Oktober 1990 veröffentlichten Forschungsbericht, in dem die zu dieser Frage vorliegenden Ergebnisse der bevölkerungsrepräsentativen Meinungsumfragen des ZIJ zusammengefasst wurden:

Tabelle 6.09: Beurteilung des Tempos der Vereinigung **1990**:

„Was meinen Sie zum Tempo, in dem die Vereinigung vor sich geht?“

Das Tempo ist mir ... 1 zu langsam, 2 zu schnell, 3 gerade richtig, 4 Dazu habe ich keine Meinung

		1	2	3	4
<u>DDR Insgesamt 15 bis 65 Jahre und älter</u>					
M 4	(April 1990)	21	39	32	8
M 5	(Juni 1990)	11	53	32	4
M 6	(Ende Juli 1990)	18	55	27	- (*)
M 7	(Anfang bis Mitte August 1990)	31	43	22	4
<u>15 – 24 Jahre</u>					
M 4	gesamt	25	32	30	12
	Männlich	31	28	33	8
	Weiblich	21	35	28	16
M 5	gesamt	9	52	33	6
	Männlich	14	47	37	2
	Weiblich	5	57	29	9
M 6	gesamt	13	62	25	-
	Männlich	22	58	20	-
	weiblich	8	63	29	-
M 7	gesamt	16	51	27	6
	Männlich	22	48	27	3
	Weiblich	10	53	28	9
M 7	18 - 24 Jahre	16	51	27	6
	25 - 44 Jahre	34	43	19	4
	45 - 64 Jahre	36	40	21	3
	65 Jahre und älter	20	41	34	5

*) Bei M 6 (der sog. „Spiegelstudie I“) wurde ein modifiziertes Antwortmodell verwendet, dessen Antwortkategorien jedoch zu den hier angegebenen zusammengefasst werden konnten, allerdings ohne die Position „Dazu habe ich keine Meinung“.

Vor allem Ende Juli bzw. im August 1990 äußerten Jugendliche überdurchschnittlich häufig, dass ihnen das Vereinigungstempo zu schnell ist. Das galt in besonderem Maße für weibliche Jugendliche. Diese Erscheinung ist im Zusammenhang mit den seit Frühjahr 1990 vor allem bei Jugendlichen zunehmenden sozialen Verunsicherungen zu sehen, vor allem mit der Angst vor möglicher Arbeitslosigkeit.“

(Quelle: Zentralinstitut für Jugendforschung: Jugend zwischen Wende und Vereinigung Deutschlands. Report über den Wandel der politischen Mentalität Jugendlicher seit der Wende in der DDR. Ausgewählte Ergebnisse DDR-repräsentativer Umfragen zwischen November 1989 und August 1990. Leipzig, 1. Oktober 1990, S.20).

(Dieses Material wurde Prof. Rita Süßmuth, damals Bundestagspräsidentin, anlässlich eines von ihr organisierten Treffens ost- und westdeutscher Jugendforscher in Bonn übergeben).

Im Juni 1990 ermittelten Emnid bzw. USUMA folgende repräsentativen Ergebnisse zum Vereinigungstempo:

Tabelle 6.10: Tempo des Vereinigungsprozesses:

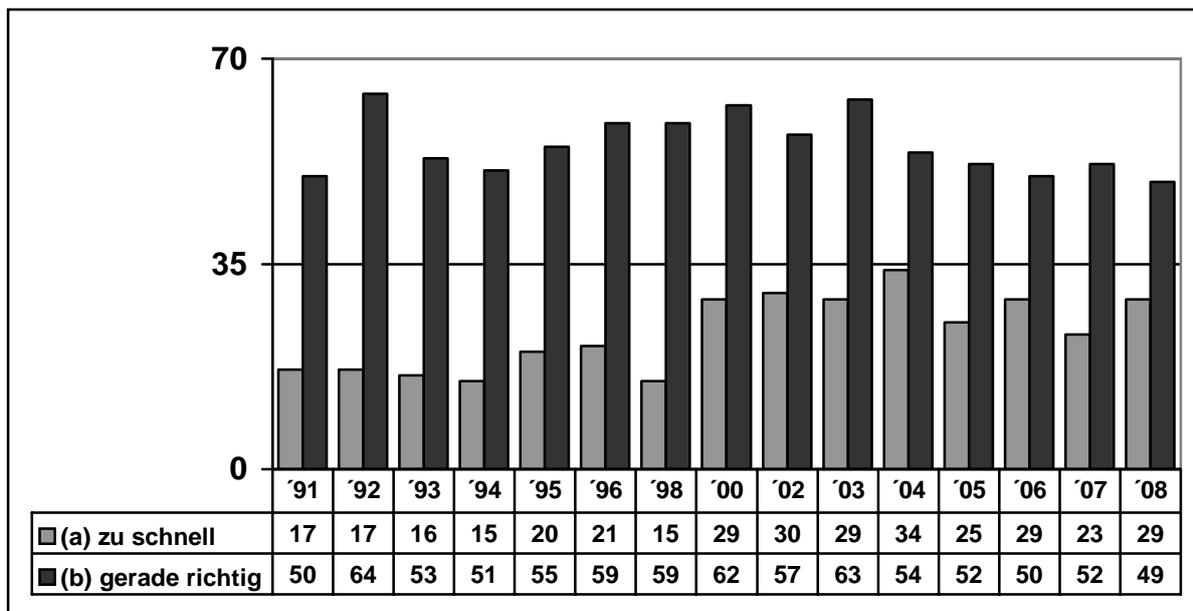
	1 Es geht viel zu schnell	2 Es geht zu schnell	(1+2)	3 Tempo ist gerade richtig	4 zu lang- sam/viel zu langsam
DDR-Bürger	13	42	(55)	36	9
BRD-Bürger	25	39	(64)	32	4

(Quelle: „Der Spiegel“ Nr. 26/1990)

Aus den bevölkerungsrepräsentativen Umfragen des ZIJ ging übrigens hervor, dass als erwünschter Vereinigungstermin selbst im April 1990 nur 40 % der Jugendlichen (Gesamtbevölkerung 41 %) und im Juni sogar nur 34 % (42 %) einen Termin bis Ende 1990 vor Augen hatten, die Mehrheit hielt einen späteren Zeitpunkt für wünschenswert. Auch diese Ergebnisse machen deutlich, dass die bevorstehende Selbstaflösung der DDR damals von den meisten Jugendlichen zwar grundsätzlich bejaht, von vielen aber als überhastet erlebt wurde, als ein Ereignis, dem man mit sehr gemischten Gefühlen entgegensah und das massive Verunsicherungen auslöste, die sich, wie diese Längsschnittstudie belegt, danach keineswegs in Luft auflösten, sondern die Grundhaltung zur deutschen Einheit bis heute mehr oder weniger stark belasten.

Wir vergleichen den Trend der Bejahung der Einheit jener, denen es zu schnell ging, und derer, die das Tempo richtig fanden (die beiden anderen Subgruppen sind für einen Vergleich zu klein):

Abbildung 6.20: Anteil der die Einheit einschränkungslos bejahenden (nur AP 1) Panelmitglieder im Trend 1991 bis 2008, differenziert nach ihrer Beurteilung des Tempos der Vereinigung im Jahr 1990



Zu allen Untersuchungszeitpunkten (selbst noch im Jahr 2008!) sprachen sich TeilnehmerInnen, denen das Vereinigungstempo im Frühjahr 1990 (a) zu schnell vor- kam, signifikant weitaus weniger häufig einschränkungslos (nur AP 1) für die Einheit aus als jene, die das damalige Tempo richtig fanden (b). Diese Erscheinung stützt unsere These, dass die damalige gesellschaftliche Umbruchsituation (auch) bei den verhältnismäßig jungen TeilnehmerInnen der Studie tiefe psychische Spuren hinter- lassen hat, die auch zwei Jahrzehnte später ihr Denken noch nachweislich beeinflus- sen! Es wird aufschlussreich sein, solche Langzeitwirkungen weiter zu beobachten.

Im Rahmen der 5. Welle Ende 1990 beantworteten die TeilnehmerInnen abschlie- ßend folgende offene Frage: „Wenn Sie drei Wünsche an den Ministerpräsidenten Ihres Bundeslandes frei hätten: welche wären das?“ An dieser Welle beteiligten sich N = 86 Panelmitglieder. Diese Welle fand im Rahmen und mit dem Fragebogen der letzten bevölkerungsrepräsentativen Meinungsumfrage M 9 des ZIJ statt. Wegen der unmittelbar bevorstehenden Schließung und Abwicklung des Instituts konnte aus Zeitgründen nur eine per Zufall ausgewählte Teilpopulation der Längsschnittstudie einbezogen werden (vgl. Förster 2002, S. 29). Die Fragebögen der Längsschnittstu- die wurden damals mit in die Gesamtauswertung der Umfrage einbezogen.

Von den insgesamt 1.648 ausgewerteten Fragebögen enthielten 1.501 Angaben zu dieser Frage, das entsprach rund 91 %. Diese Beteiligung lag weit über den für sol- che offenen Fragen üblichen Raten und sprach für das verbreitete Interesse der Be- fragten, ihre Erwartungen an die Regierenden zu artikulieren. Hinzu kommt, dass die Befragten tatsächlich etwa drei Wünsche formulierten: im Durchschnitt notierten sie 2,74 Wünsche pro Person, die überhaupt Eintragungen vornahm.

Die insgesamt 4.108 schriftlich fixierten Wünsche wurden analysiert und einem Sys- tem von Kategorien zugeordnet. Die folgende Tabelle informiert über die Ergebnisse in der Gesamtgruppe, auf die ebenfalls berechneten Teilergebnisse für das Land Sachsen verzichten wir hier.

Berechnungsgrundlage: Alle 4.108 registrierten Wünsche wurden gleich 100 % gesetzt, davon ausgehend wurden die prozentualen Anteile der den jeweiligen Kategorien zugeordneten Nennungen berechnet.

Tabelle 6.10a: Anteil verschiedener Erwartungsinhalte an der Gesamtheit der geäußerten Erwartungen an die Ministerpräsidenten der östlichen Bundesländer:

Inhalt der Nennungen	Anteil der Nennungen an allen Nennungen:
Die soziale Sicherheit aller Bürger gewährleisten, insbesondere der sozial schwachen	30,36
Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit treffen, das Recht auf Arbeit und Ausbildung sichern	17,36
Die wirtschaftliche Entwicklung fördern	13,61
Maßnahmen zur Erhaltung und Sanierung der Umwelt treffen; Maßnahmen gegen Müll-Notstand und für weniger Verpackungen treffen; das Sero-System erhalten	8,28
Die gerechte Bestrafung der Schuldigen am Niedergang der DDR sichern	7,69
öffentliche Sicherheit der Bürger gewährleisten (gegen Rowdytum, besserer Schutz durch die Polizei, bessere Ausrüstung der Polizei, Maßnahmen gegen jede Form von Radikalismus, gegen Kriminalität, Drogen usw.)	5,62
Für Frieden und Abrüstung eintreten, die Wehrpflicht Abschaffen	3,80
Wirkliche Demokratie herbeiführen und sichern, Wahlversprechen einhalten, die Bürger niemals wieder enttäuschen	2,12
Das Gesundheitswesen modernisieren, die Polikliniken Erhalten	1,63
Bessere Freizeitmöglichkeiten schaffen, Kultur und Sport Fördern, Breitensport unterstützen	1,53
Gleichberechtigung der Frau erhalten bzw. durchsetzen, § 218 abschaffen	0,90
Bildungswesen erneuern, politische und fachliche Überprüfung Der Kräfte im Bildungswesen	0,81
Die Probleme der dritten Welt nicht aus dem Auge verlieren, hilfsbedürftige Länder unterstützen	0,58

Verschärfung des Asylrechts, „Ausländer raus!“, keine Arbeitsplätze und Wohnungen für Ausländer 0,58

Sonstiges 5,23

Eindeutig dominierten drei Inhalte: die Gewährleistung der sozialen Sicherheit aller Bürger, Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit sowie die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung. Auf diese drei Spitzenwünsche entfielen nahezu zwei Drittel (61 %) aller geäußerten Wünsche.

Zur Kategorie „Soziale Sicherheit gewährleisten“ wurden im einzelnen genannt:

- Allgemeine Wünsche in dieser Hinsicht
- höhere Gehälter und Löhne, Lohnangleichung an das Niveau in den alten Bundesländern, Verhältnis von Preisen und Löhnen abgleichen
- Renten und Vorruhestandsgelder erhöhen, den Lebensabend der älteren Bürger absichern
- Kindergärten und Kinderkrippen sollen erhalten und bezahlbar bleiben
- Wohnungsmieten, Preise für Energie, Wasser usw. müssen bezahlbar bleiben
- Wohnungsprobleme lösen, Sozialwohnungen bereitstellen, Altbauwohnungen sanieren
- sichere Zukunft für die Kinder gewährleisten
- Erhalt und Subventionierung der Alten- und Pflegeheime.

Von den TeilnehmerInnen der Studie wurden damals folgende Wünsche im Wortlaut geäußert:

- „Helfen Sie den über 50.000 bedrohten Arbeitern im IFA-Kombinat! Unterstützen Sie den Arbeitskampf der Deutschen Reichsbahn, nach wie vor Transportmittel Nr. 1 Entwickeln Sie Konzepte für die sächsischen Bauern, z. B. zum Anbau nachwachsender Rohstoffe!“
- „1. Erhaltung des Friedens 2. Senkung der Arbeitslosenzahl 3. Erhöhung der Löhne.“
- „Azubis, Studenten die gleichen finanziellen Möglichkeiten schaffen wie in den alten Bundesländern. Keine Versprechen machen, die er sowieso nicht hält.“
- „Sie sollen viel mehr für die Umwelt tun, warum ist z. B. SERO weg?, es war so gut. Er soll dafür sorgen, dass Arbeitsplätze geschaffen werden.“
- „Absetzen aller SED-Seilschaften in den Betrieben. Völlige Enteignung von ehemaligen SED-Funktionären. Härteres Vorgehen gegen Links- und Rechtsradikalismus.“
- „Er soll gerecht sein und die ehemaligen DDR-Bürger endlich mit den ehemaligen BRD-Bürgern gleichsetzen, schließlich sind wir nun ein Staat. Wenn ich einmal Kinder bekomme, möchte ich sicher sein, dass sie eine glückliche Zukunft vor sich haben.“
- „Er sollte sich noch mehr um die Probleme der Jugendlichen kümmern. Starke Reduzierung der Wehrdienstdauer.“
- „Dass ich nach meinem Studium einen Arbeitsplatz bekomme, in meinem erlernten Beruf. Dass alle Menschen eine Wohnung und Arbeit haben, nicht auf der Straße sitzen.“

- „Den Lehrlingen mehr Unterstützung bei der Auflösung ihres Betriebes geben. Sachsen zu einem anerkannten, reichen Land führen.“
- „Einen gesicherten Arbeitsplatz bzw. Studienplatz. Schnelle Verbesserung der Umwelt. Dass die Menschheit in Frieden leben kann.“
- „Dass ich meine Lehre als Kauffrau bis 1992 beenden kann. Dass für uns Jugendliche in meinem Heimatort mehr geboten wird. Sichere Zukunft, dass ich keine Angst mehr davor haben muss.“
- „Aufbau der Industrie, damit Arbeits- und Ausbildungsplätze gesichert sind. Erhalten von Kindergärten und Kinderkrippen.“
- „Bafög für alle Lehrlinge in Ost und West zu gleichen Bedingungen. Treiben Sie Sport, damit Sie fit im Kopf Bleiben!“
- „Die Sicherung meines Arbeitsplatzes! Die Beseitigung der Arbeitslosen! Abschaffung des § 218 Finanzielle Absicherung der Kinderkrippen und Kindergärten.
- Niedrige Mieten! 3 Wünsche reichen nicht aus, es gibt so viele Wünsche!“
- „Dass ich einen Arbeitsplatz nach meiner Ausbildung bekomme!“
- „Erhaltung von Polikliniken und Kindergeld.“
- „Gleiches Geld für gleiche Arbeit!“
- „Wann kommen die ganzen Ausländer raus? Wie lange werden die ehemaligen DDR-Bürger verarscht? Wann bekommen wir gleiche Löhne?“
- „Genügend Arbeitsplätze für alle!“
- „Erhalt der Kindergärten, Kinderkrippen, der Ferienbetreuung!“
- „... Wenn die Betriebe kein Geld haben, feuern sie die Arbeiter oder machen zu. Ich finde das nicht in Ordnung. Früher hatten wir ja auch Arbeit und auf einmal gibt es keine mehr. Ich verstehe das nicht. Ich verstehe so vieles nicht, um dies alles aufzuschreiben, bräuchte man Wochen.“
- „Leider ist bei Ihrer letzten Frage wenig Platz, um diesen Wünschen den richtigen Inhalt zu geben. Es wird sehr schwierig sein, die Wünsche und die Realität zu sehen. Wir haben keinen Sozialstaat mehr. Sonst würde es diese Versumpfung vieler Jugendlicher und älterer Bürger nicht geben. Wen kümmert heute noch eine alleinstehende Mutter mit 2 Kindern, die auch noch arbeitslos ist? Höchstens die Kirche kann ihr noch etwas Geborgenheit geben, sonst steht sie ohne Schirm im Regenguss...
- Warum kann man aus 2 Gesellschaftsordnungen nicht eine gestalten? Eine menschliche Gesellschaft?
- Was ich mir besonders wünschen würde ist, dass auch die Kultur erschwinglich bleibt wie Kino, Theater, Konzerte usw. Auch dass die Büchereien erhalten bleiben und genügend Mittel haben, um die Bestände zu erneuern...“
- „Nicht alles abschaffen, es gab auch viele gute Sachen.“
- „er müsste den Beschluss fassen, dass jeder ein Recht auf einen Arbeitsplatz hat.“
- „Kindergärten usw. müssen erhalten bleiben. Nicht von ehemaliger BRD beeinflussen lassen.“
- „Stipendien unabhängig vom Einkommen der Eltern, nicht zurückzuzahlen. Schaffen Sie bitte diese undurchsichtige, langwierige Bürokratie ab!“
- „Keine Arbeitslosigkeit, Hunger und Armut zulassen.“

Auffällig war bei vielen dieser Wünsche, dass die meisten Panelmitglieder damals offenbar darauf vertrauten, dass sie in Erfüllung gehen, eine wohl zu naive Vorstellung, die danach massive Enttäuschungen auslöste!

2007 wurde zum Thema deutsche Einheit noch eine Zusatzfrage gestellt, die auf der Randnotiz einer Teilnehmerin im Fragebogen von 2006 beruht. Wir führen sie hier noch einmal mit an, da die Ergebnisse sehr aussagekräftig sind:

Tabelle 6.11: Gehört zusammen, was zusammenwachsen soll? (2007):

„Im Vorjahr hatte hierzu eine Teilnehmerin folgende Frage an den Rand geschrieben: Gehört denn eigentlich zusammen, was zusammenwachsen soll?“
Wie würden Sie antworten?

	1 ja	2 nein	0 Das ist schwer zu sagen
Gesamtgruppe	51	12	37
Männlich	63	10	27
Weiblich	<u>42</u>	13	45!
<u>Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen (2007)</u>			
1 vollkommen	<u>78</u>	4	18
2 mit Einschränkung	54	9	37
3 teils-teils	32	20	48
4+5 kaum /nicht	<u>15</u>	23	62
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes (2007)</u>			
1 Völlig sicher	<u>67</u>	18	15
2 ziemlich sicher	53	12	35
3 ziemlich unsicher	49	4	47
4 völlig unsicher	<u>33</u>	14	53
<u>Vergleich der eigenen wirtschaftlichen Situation mit der vor zwei Jahren (2007)</u>			
1 viel besser	<u>63</u>	10	27
2 etwas besser	61	14	25
3 etwa gleich	48	10	42
4+5 etwas schlechter/ schlechter	<u>40</u>	13	47
<u>Gewinner der deutschen Einheit? (2007)</u>			
1 ja, vollkommen	<u>78</u>	7	15
2 ja, etwas schon	58	11	31
3 nein, eigentlich nicht	45	9	46
4 nein, absolut nicht	<u>22</u>	27	51
<u>Bejahung der Einheit (2007):</u>			
1 sehr dafür	<u>75</u>	5	20
2 eher dafür als dagegen	46	10	44
3 eher dagegen	15	31	54
4 sehr dagegen	0	60	49

Hierzu noch die umgekehrte Blickrichtung:

Gehört zusammen ...?	Bejahung der Einheit:				n
	sehr dafür	eher dafür	eher dagegen	sehr dagegen	
ja	<u>51</u>	46	3	0	186
schwer zu sagen	19	62	16	3	133
nein	14	43	29	14	42

Vor allem die Ablehnung der genannten These, aber auch die Unsicherheit ihrer Bewertung geht mit erheblichen Vorbehalten bei der Bejahung der Einheit einher. Schließlich fällt auf, dass selbst von jenen, die diese These bejahen, keineswegs alle die Einheit einschränkungslos befürworten.

Generell verweisen die Ergebnisse darauf, dass diese These zwar häufig zitiert wird, jedoch nicht in dem Maße auch akzeptiert wird, wie man eigentlich annehmen müsste!

Im Rahmen der 22. Welle 2008 wurde noch die Zufriedenheit mit dem erreichten Stand der deutschen Einheit untersucht:

Tabelle 6.12: Zufriedenheit mit dem 2008 erreichten Stand der deutschen Einheit: „Wie zufrieden sind Sie mit dem nach 18 Jahren erreichten Zustand der deutschen Einheit?“, (1 sehr zufrieden, 2 zufrieden 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden)

	1	2	(1+2)	3	4
<u>Gesamtgruppe</u>	1	28	(29)	47	24
Männlich	3	29	(32)	46	22
Weiblich	0!	27	(27)	46	27
<u>Wohnort</u>					
Lebt im Osten	0	25	(25)	48	27
Lebt im Westen/ im Ausland	3	36	(39)	43	18
<u>Gewinner der Einheit?</u>					
Vollkommen	5	52	(57)	39	4
Etwas schon	1	38	(39)	46	15
Eigentlich nicht	0	13	(13)	54	33
Absolut nicht	0	6	(6)	37	57
<u>Sozialer Status (Auswahl):</u>					
Selbstständige	0	42	(42)	45	13
Beamte	0	37	(37)	50	13
Angestellte	2	29	(31)	49	20
Arbeiter	0	22	(22)	44	34
z. Zt. Arbeitslos	0	6	(6)	41	53
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>					
Oberschicht	17	67	(84)	16	0 (n=6)
Mittelschicht	1	30	(31)	50	19
Unterschicht	0	14	(14!!)	33	53
<u>Parteipräferenz (Sonntagsfrage)</u>					
CDU/CSU	2	41	(43)	50	7
Bündnis 90/Grüne	0	45	(45)	28	27
FDP	7	31	(38)	62	0
SPD	2	30	(32)	54	14
DIE LINKE	0	14	(14)	41	45
Nichtwähler	0	16	(16)	47	37
<u>Einstellung zur Einheit</u>					
Sehr dafür	4	46	(50)	40	10
Eher dafür	0	20	(20)	56	24
Eher dagegen/sehr dagegen	0	7	(7)	20	73
<u>Bisherige Dauer von Arbeitslosigkeit</u>					

Keine	3	36	(39)	44	17
1 bis 4 Monate	2	32	(34)	41	25
5 bis 11 Monate	1	25	(26)	54	20
12 Monate und mehr	0	18	(18)	48	34
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>					
Stark	0	5	(5)	46	49
Eher stark	0	30	(30)	37	33
Eher schwach	2	26	(28)	51	21
Schwach	1	41	(42)	41	16

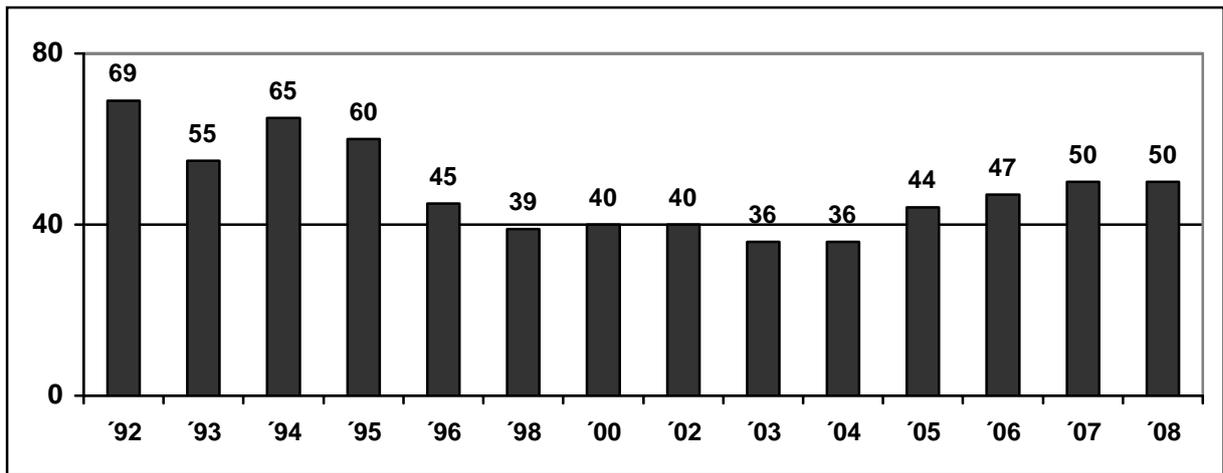
Die Zufriedenheit mit dem tatsächlichen Stand der Einheit ist 2008 nur schwach ausgeprägt: Nur ein knappes Drittel der Mittdreißiger äußert sich zufrieden. Besonders gering ist sie bei den jungen Frauen bzw. bei den Arbeitern bzw. bei jenen, die sich zur Unterschicht zählen, außerdem bei jenen, die (kumuliert betrachtet) schon längere Zeit arbeitslos waren bzw. in starkem Maße Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit empfinden.

Von denen, die sich als deutliche Gewinner der Einheit fühlen, ist knapp über die Hälfte (57 %) mit dem erreichten Stand zufrieden, schon bei jenen, die Abstriche machen, geht dieser Anteil auf rund 40 % zurück; von denen, die sich absolut nicht als Gewinner sehen, sind ganze 6 % mit dem Stand der Einheit zufrieden. Selbst von jenen Mittdreißigern, die einschränkungslos für die Einheit plädieren, ist lediglich die Hälfte mit dem erreichten Stand zufrieden, darunter sehr zufrieden lediglich 4 %!

7. Nach wie vor deutliche Kritik am jetzigen Gesellschaftssystem

Eine der wichtigsten Erkenntnisse der bisherigen Analysen bei den TeilnehmerInnen der Studie lautet: Die mehrheitliche Bejahung der deutschen Einheit ist nicht identisch mit der Zustimmung zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem. Daran hat sich auch 2008 nichts geändert. Bestand Anfang der 90er Jahre noch eine hohe positive Korrelation zwischen beiden Aspekten, konnte man von der Bejahung der Einheit also auch auf eine Bejahung des Gesellschaftssystems schließen, hat sich diese Beziehung inzwischen erheblich gelockert:

Abbildung 7.1: Prozentquoten der Panelmitglieder mit einschränkungsloser Zustimmung zur Einheit (AP 1), die zugleich mit dem politischen System sehr zufrieden (AP 1) oder zufrieden (AP 2) sind, im Trend zwischen 1992 und 2008



Selbst uneingeschränkte Zustimmung der Panelmitglieder zur deutschen Einheit (nur AP 1) schließt nicht zugleich auch ihre Systemzufriedenheit ein. 1992 war das zwar noch bei 69 % der Fall, ging danach jedoch deutlich zurück. 2006 waren von jenen, die die deutsche Einheit uneingeschränkt bejahten, lediglich 47 % zugleich sehr zufrieden bzw. zufrieden mit dem politischen System, 2007 und 2008 sind es 50 %, Tendenz leicht zunehmend.

7.1 Geringe Zufriedenheit mit grundlegenden Seiten der Politik

Das jetzige Gesellschaftssystem wird auch fast zwei Jahrzehnte nach der Herstellung der Einheit mehrheitlich skeptisch oder kritisch betrachtet, in jüngster Zeit (seit Anfang des Jahrzehnts) sogar mit deutlich zunehmender Tendenz.

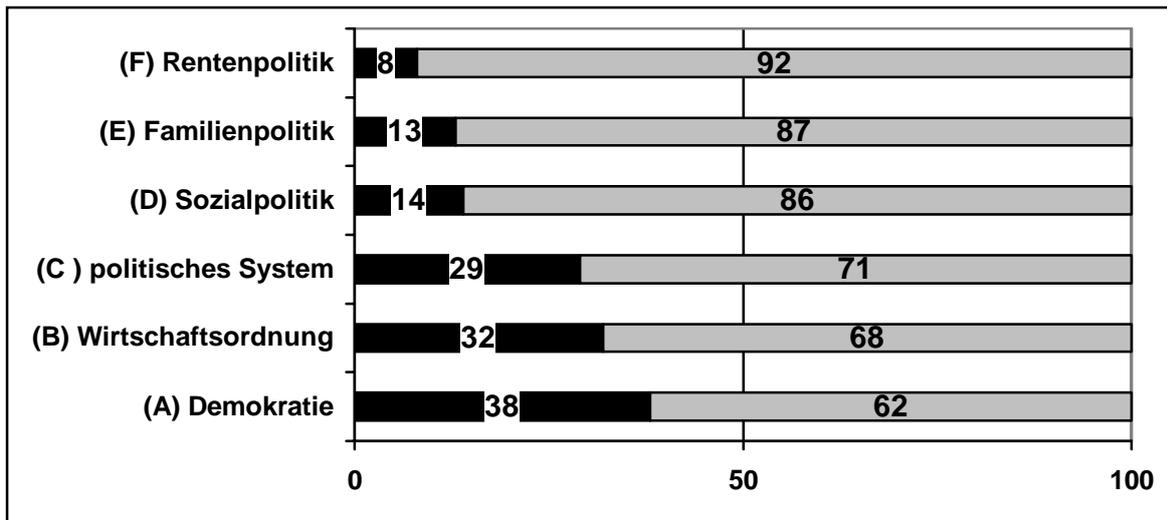
Wir geben zunächst einen Überblick der 2008 erfassten Merkmale:

Tabelle 7.1: Zufriedenheit mit der Gesellschaft, 22. Welle 2008

„Wie zufrieden sind Sie mit dem Folgenden?“ (1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden)

	1	2	(1+2)	3	4
mit der Demokratie	1	36	(38)	42	19
mit der jetzigen Wirtschaftsordnung	1	31	(32)	46	22
mit dem politischen System in der BR Deutschland	1	28	(29)	48	23
mit der Sozialpolitik	0	14	(14)	47	39
mit der Familienpolitik	0	13	(13)	47	40
mit der Rentenpolitik	0	8	(8)	46	46

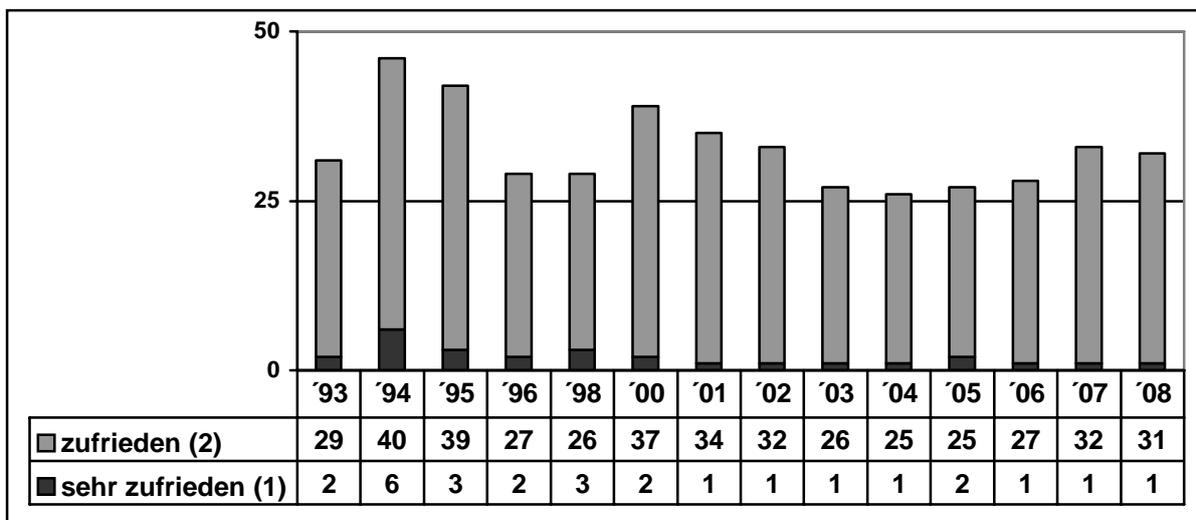
Abbildung 7.2: Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit wesentlichen Seiten der Politik 2008



Die AP 1 + 2 wurden zu „zufrieden“, die AP 3+4 zu „unzufrieden zusammengefasst-

Bei den 2008 untersuchten Aspekten überwiegt die Unzufriedenheit bei weitem. Das galt auch schon in den vorangegangenen Jahren, wie die Trends belegen:

Abbildung 7.3: Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung im Trend 1993 - 2008. Anteile sehr starker (AP 1) bzw. starker Zufriedenheit (AP 2)

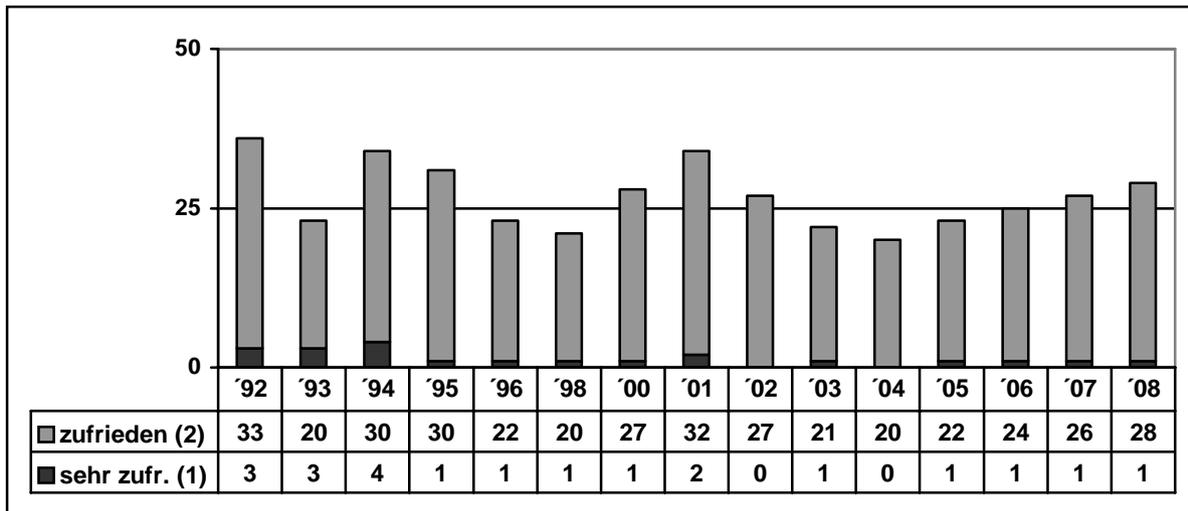


Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit der jetzigen Wirtschaftsordnung?“
(1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden)

Der Prozentanteil der mit der Wirtschaftsordnung mehr oder weniger stark zufriedenen Panelmitglieder hat zu keinem Zeitpunkt die 50 %-Marke erreicht, sehr zufrieden ist faktisch keiner! Die 35-Jährigen stehen der jetzigen Wirtschaftsordnung nach vielen Jahren eigener Erfahrung noch immer mehrheitlich kritisch gegenüber. Außerdem fällt der erste deutliche Abwärtstrend der Zufriedenheit zwischen 1994 und 1998 von 46 % auf 29 % auf, am Ende der Kohl-Regierung. Im Jahr 2000 (nach dem Regierungswechsel zu Rot-Grün) schien dieser Abwärtstrend gestoppt zu sein, hat sich danach – auch über die Bildung der Großen Koalition hinweg - jedoch erneut durchgesetzt, nun auf einem noch niedrigeren Niveau. Seit 2004 äußerte nur noch rund ein Viertel Zufriedenheit (2006: 28 %), das sind die bisher geringsten Anteile seit Beginn unserer Erhebungen hierzu im Jahr 1993, dazu mit einem sehr

geringem Anteil einschränkungsloser Zufriedenheit. 2007 hatte es einen zwar signifikanten, aber nur geringfügigen Zuwachs gegeben. 2008 war die Situation faktisch unverändert, wobei die Wirtschaftskrise erst in ihrer Anfangsphase stand. Sehr ähnlich verlief die Entwicklung der Zufriedenheit mit dem politischen System:

Abbildung 7.4: Zufriedenheit mit dem politischen System im Trend 1992 - 2008. Anteile sehr starker (1) bzw. starker Zufriedenheit (2)

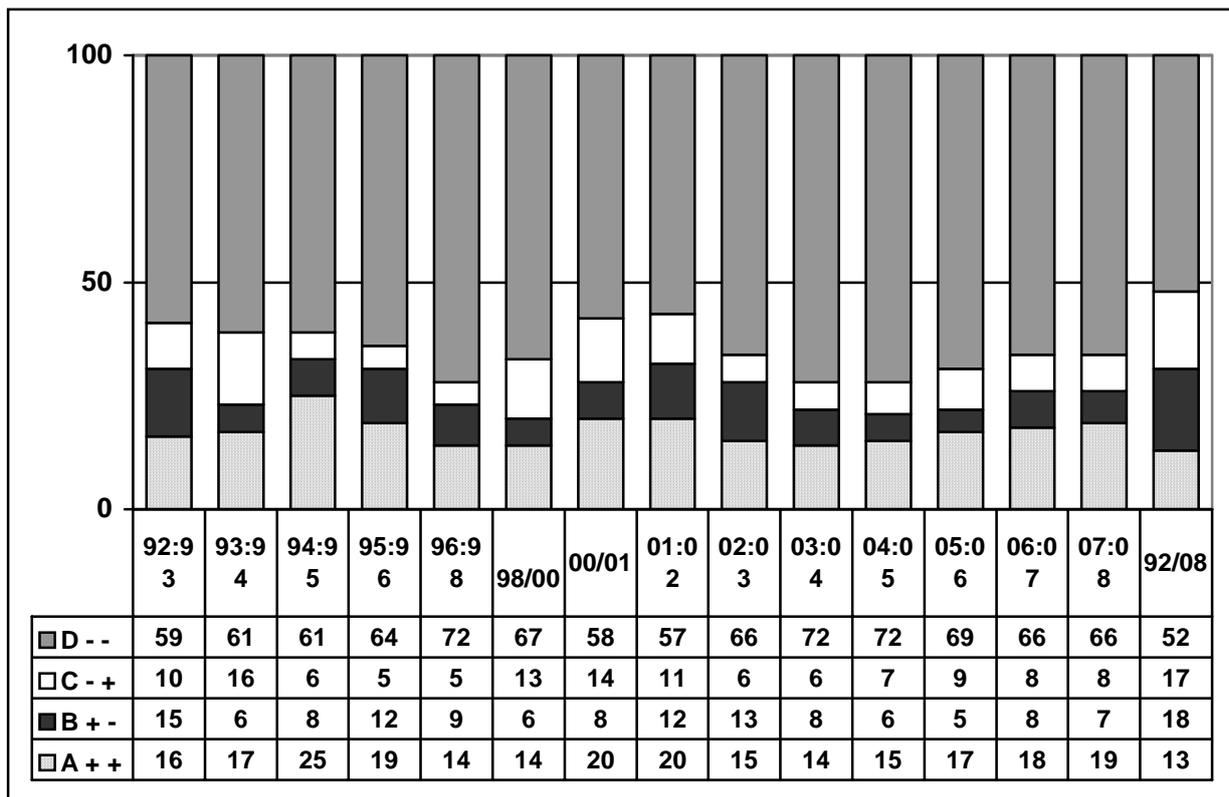


Der Anteil systemzufriedener Panelmitglieder ging zu keinem Zeitpunkt über ein reichliches Drittel hinaus, nur wenige davon sind sehr zufrieden. Das bisherige Maximum der Zufriedenheitsquote im Rahmen unserer Analysen betrug 36 % (1992). Zwischen 1994 und 1998 war ebenfalls ein signifikanter Abwärtstrend zu erkennen. Die erneute leichte Zunahme der Systemzufriedenheit nach dem Regierungswechsel 1998, ablesbar an den Werten für 2000 und 2001, weicht ab 2002 wieder einem deutlichen Negativtrend, der sich bis 2004 fortsetzt. Seit 2005 (dem Jahr der vorgezogenen Bundestagswahlen) war wiederum ein positiver Trend zu verzeichnen.

Alle diese Veränderungen spielten sich allerdings auf einem durchweg niedrigen Niveau ab. Größere Wandlungen in Richtung einer politischen Identifikation mit dem System fanden nicht statt, sondern es überwogen von Anfang an (hier ab 1992) kritische Wertungen.

Das wird von der folgenden Abbildung bestätigt, bei der die verwendete Skala durch die Zusammenfassung der positiven bzw. negativen AP vereinfacht wurde:

Abbildung 7.5: Wandlungen in den Urteilen über das politische System im Trend



(1992 = 7. Welle)

Erläuterung der Legende am Beispiel von '92 zu '93 (1. Spalte):

A = Positive Bewertung 1992 (AP 1 oder 2) und positive Bewertung 1993 (AP 1 oder 2; positive Konstanz zwischen 1992 und 1993)

B = Positive Bewertung 1992 (AP 1 oder 2) und negative Bewertung 1993 (AP 3 oder 4; Negativierung zwischen 1992 und 1993)

C = Negative Bewertung 1992 (AP 3 oder 4) und positive Bewertung 1993 (AP 1 oder 2; Positivierung zwischen 1992 und 1993)

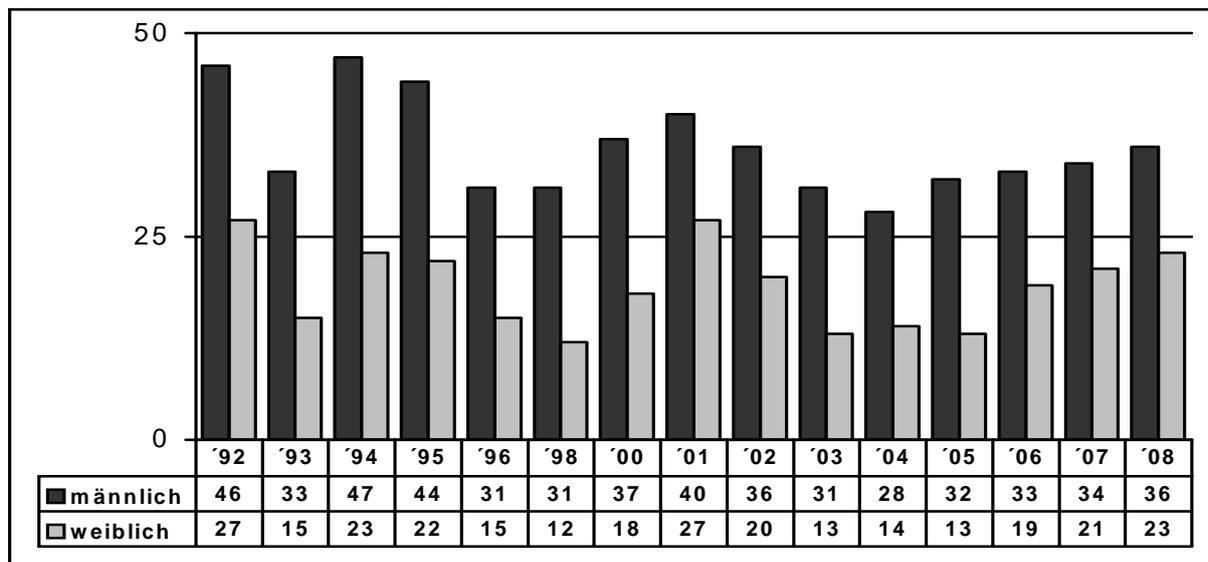
D = Negative Bewertung 1992 (AP 3 oder 4) und negative Bewertung 1993 (AP 3 oder 4; negative Konstanz zwischen 1992 und 1993)

Ablesbar ist, dass bei allen Vergleichen von jeweils zwei Untersuchungszeitpunkten ab 1992 eine negative Konstanz der Bewertung des politischen Systems erheblich überwogen hat. Zugespitzt macht das auch der Vergleich der Angaben derselben Panelmitglieder im gesamten Zeitraum von 1992 und 2008 deutlich: Eine Mehrheit von 52 % war damals mehr oder weniger unzufrieden und ist auch 2008 bei dieser Wertung geblieben. Dafür hielten lediglich 13 % an einer anfänglich mehr oder weniger zufriedenen Wertung fest.

Von angeblich ursprünglicher „Euphorie“ ist (auch) bei diesem Jahrgang kaum etwas zu bemerken. Das stellt sich aber erst bei nach einer gewissen Zeit anhand einer längsschnittlichen Analyse bei identischen Personen heraus.

Sowohl in Bezug auf die jetzige Wirtschaftsordnung als auch auf das politische System sind die weiblichen Panelmitglieder noch erheblich kritischer als ihre männlichen Altersgefährten. Wir belegen das anhand der Daten zum politischen System:

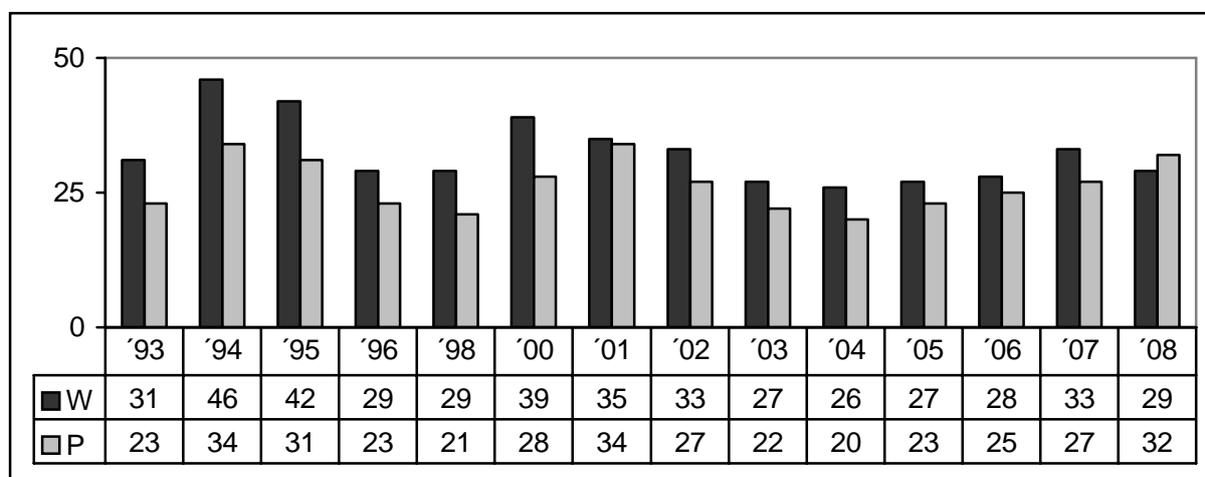
Abbildung 7.6: Zufriedenheit mit dem politischen System im Trend 1992 bis 2008 nach den Geschlechtergruppen differenziert. Zusammengefasste Anteile sehr starker (1) und starker Zufriedenheit (2)



Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen sind über den gesamten Zeitraum hinweg signifikant und relevant! Sowohl bei den jungen Männern als auch bei den jungen Frauen ist in den letzten drei/vier Jahren eine leichte Zunahme der Zufriedenheit erkennbar, allerdings noch immer auf einem niedrigen Niveau, das bereits erreichte Ausprägungen nicht erreicht.

Aufschlussreich ist eine zeitlich synchron verlaufende Betrachtung der Veränderungen hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung einerseits und dem politischen System andererseits:

Abbildung 7.7: Trend der Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung (W) bzw. dem politischen System (P) zwischen 1993 und 2008, zeitgleich im Zusammenhang betrachtet. Die Häufigkeiten sehr zufriedener (AP 1) und zufriedener Panelmitglieder (AP 2) wurden zusammengefasst.



Anhand der empirischen Daten über die in diesem Zeitraum in dieser Weise abgelaufenen Bewusstseinsprozesse in einer identischen Personengruppe ist die durchgehende Tendenz ablesbar: die Zufriedenheit mit dem politischen System fällt um so geringer aus, je schwächer die Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung ist – Widerspiegelung eines engen Zusammenhanges (Wechselwirkung) zwischen wirtschaftlichen Effektivität und politischer Legitimität des Systems. Daran wird sich vermutlich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch künftig nichts ändern, Prognosen liegen nahe (auch wenn 2008 die Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung geringer ist als die mit dem politischen System; der Unterschied ist allerdings nicht signifikant). Das belegen auch die durchgängig signifikanten engen Zusammenhänge zwischen beiden Aspekten (z. B. 2005: $r = .66$; $P = < .000$; 2006: $r = .68$; $P = 0 < .000$; 2007: $r = .68$; $P = < .000$; 2008: $r = .70$; $P = < .000$).

Zur Veranschaulichung stellen wir hier für 2008 exemplarisch die komplette Kontingenztafel dar:

Tabelle 7.2: Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung einerseits und dem gegenwärtigen politische System andererseits (2008):

„Wie zufrieden sind Sie mit“ ...

- der jetzigen Wirtschaftsordnung

- mit dem politischen System

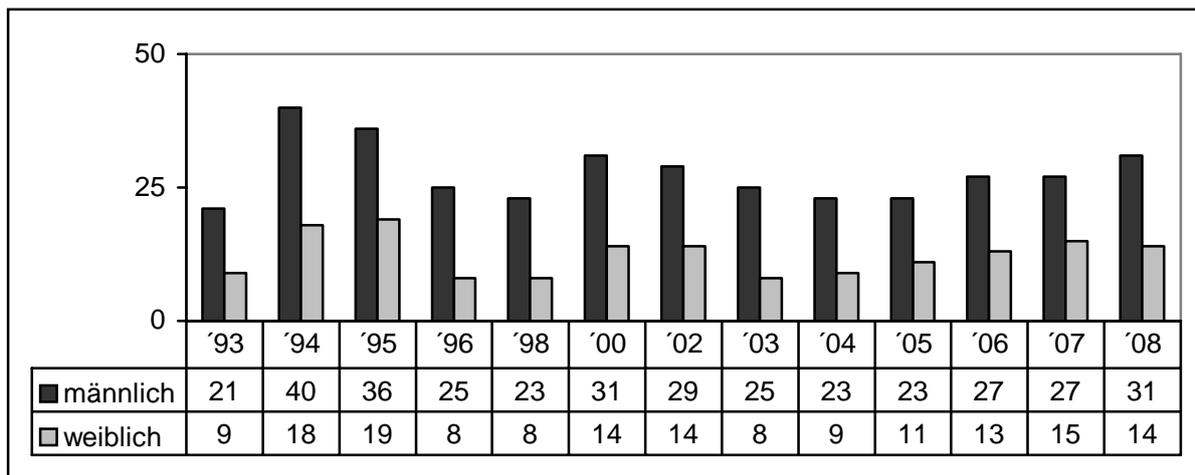
(1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden)

	1	2	3	4	n
jetzige Wirtschaftsordnung:	Politisches System:				
1	25	50	25	0	4
2	3	65	31	1	117
3	0	15	72	13	173
4	0	2	25	73	85
gesamt	1	28	48	23	379

Je zufriedener die Panelmitglieder 2008 mit der Wirtschaftsordnung sind, desto zufriedener sind sie auch mit dem politischen System; das gilt natürlich auch umgekehrt.

Aufschlussreich ist, nach dem Anteil derer zu fragen, die mit beiden grundsätzlichen Aspekten mehr oder weniger zufrieden sind (AP 1 + 2) und damit ihre grundsätzliche Zustimmung zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem zum Ausdruck bringen. 2008 sind das in der Gesamtgruppe 22 %, von den jungen Frauen signifikant weniger als von den jungen Männern:

Abbildung 7.8: Anteile der Panelmitglieder, die mit beiden Aspekten mehr oder wenig zufrieden sind, im Trend



Dieser Trend widerspiegelt noch einmal, dass der Anteil derer, die sowohl mit der Wirtschaftsordnung als auch mit dem politischen System zufrieden sind, verhältnismäßig gering ist, besonders bei den jungen Frauen.

Hierzu passen diese Daten zu Urteilen über den Kapitalismus:

Tabelle 7.3: Urteile über den Kapitalismus 2008

„Der Kapitalismus ist das beste Wirtschaftssystem, das die Geschichte bisher hervorgebracht hat.“ Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2005	3	6	(9)	22	29	40	(69)
2006	3	5	(8)	23	30	39	(69)
2007	3	10	(13)	31	26	30	(56)
2008	3	8	(11)	33	27	29	(56)
<u>2008</u>							
männlich	5	11	(16)	39	24	21	(45)
weiblich	1	7	(8)	27	30	35	(65)
<u>Wohnregion</u>							
lebt im Osten	4	10	(14)	29	24	33	(57)
lebt im Westen (nicht sign.)	3	7	(10)	36	28	26	(54)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	12	18	(30)	34	20	16	(36)
Etwas schon	1	10	(11)	47	24	18	(42)
Eigentlich nicht	2	4	(6)	25	32	37	(69)
Absolut nicht	2	4	(6)	7	31	56	(87)
<u>Parteipräferenz (Sonntagsfrage)</u>							
FDP	14	28	(42)	31	7	20	(27)
CDU/CSU	5	14	(19)	44	19	18	(37)
SPD	2	12	(14)	42	28	16	(34)
B 90/Grüne	0	4	(4)	11	60	25	(85)
DIE LINKE	0	2	(2)	16	43	39	(82)
Nichtwähler	1	3	(3)	34	23	40	(63!)

Christlich überzeugt?

Stark	6	11	(17)	27	29	27	(56)
ambivalent bis nicht	2	8	(10)	33	27	30	(57)

Nach fast zwei Jahrzehnten persönlichen Erfahrungen bejahen 2008 11 % diese häufig verkündete These, 33 % äußern sich ambivalent und 56 % widersprechen. Die jungen Frauen sind noch erheblich kritischer als ihre männlichen Altersgefährten. Selbst von denen, die sich als Gewinner der Einheit fühlen, akzeptiert nur ein knappes Drittel diese Aussage, ein reichliches Drittel von ihnen widerspricht. „Gewinner der Einheit“ zu sein schließt also keineswegs eine Akzeptanz des Systems ein!

Auch die bisher erfahrene Arbeitslosigkeit wirkt sich aus, wobei sich vor allem die Angaben derer signifikant unterscheiden, die bisher nicht bzw. ein Jahr oder länger arbeitslos waren. Von ersteren meint immerhin fast ein Viertel, dass der Kapitalismus das „beste Wirtschaftssystem“ sei, von letzteren dagegen nur 7 %, davon 2 % einschränkungslos. Hier sei noch einmal betont, dass die Weltwirtschaftskrise zum Befragungszeitpunkt erst begonnen hatte.

Die Ausprägung christlichen Überzeugungen wird fast von Anfang an mit der Zustimmung zu dem Lebenswert „nach christlichen Werten leben“ erfasst. Als christlich überzeugt gilt, wer die AP 1 oder 2 auf einer fünfstufigen Skala wählt. In diesem Fall bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen christlich überzeugten Panelmitgliedern (das sind ziemlich konstant 23 % aller TeilnehmerInnen) und nicht christlich überzeugten. Erstaunlich gering ist die Zustimmung der potenziellen Wähler der systemtragenden Parteien, mit Ausnahme der FDP-nahen Panelmitglieder.

Beim Zusammenhang mit der Parteipräferenz ist übrigens auch die Umkehrung informativ: Je geringer die Zustimmung zu dieser Aussage, desto größer der Anteil derer, die nicht wählen würden! Er steigt von 9 % (völlige Zustimmung, AP 1) auf 38 % (völlige Ablehnung, AP 5)! Dafür gehen die Anteile von CDU/CSU und SPD erheblich zurück!

Sehr aufschlussreich ist, dass 2008 lediglich 19 % die Erfahrung gemacht haben, dass der wirtschaftliche Aufschwung bei ihnen angekommen ist, von dem in den letzten Jahren häufig die Rede war. Diese Minderheit ist erwartungsgemäß erheblich zufriedener mit der jetzigen Wirtschaftsordnung. Wir stellen zunächst die Ergebnisse dieser Frage dar:

Tabelle 7.4: Erfahrung wirtschaftlicher Aufschwung 2008:

„Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass der wirtschaftliche Aufschwung bei Ihnen angekommen ist?“

	1 ja	2 nein	3 Das ist schwer zu sagen
Gesamtgruppe 2008	19	57	24
<u>Wohnort</u>			
Lebt im Osten	18	<u>60</u>	22
Lebt im Westen/Ausland	24	45	31
<u>Gewinner der Einheit?</u>			
Vollkommen	<u>54</u>	22	24

Etwas schon	26	42	32
Eigentlich nicht	3	75	22
Absolut nicht	<u>0!</u>	91	9
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>			
Völlig sicher	<u>45</u>	32	23
Ziemlich sicher	21	53	26
Ziemlich unsicher	10	76	14
Völlig unsicher	<u>0</u>	56	44
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>			
Oberschicht (n=6)	<u>67</u>	0	33
Mittelschicht	21	52	27
Unterschicht	<u>5</u>	83	12

Knapp jeder Fünfte bestätigt, dass der Aufschwung bei ihm angekommen sei, von denen, die im Westen leben, mehr als von jenen im Osten, von den „Gewinnern“ weitaus mehr als von den „Verlierern“. Zwar bejaht die knappe Hälfte derer diese Erfahrung, die einen völlig sicheren Arbeitsplatz haben, doch von der reichlich anderen Hälfte verneinen 32 % diese Erfahrung, weitere 23 % meinen, das sei schwer zu sagen. Von denen, die keinen völlig sicheren Arbeitsplatz haben, verneinen auch die meisten diese Erfahrung oder legen sich nicht fest. TeilnehmerInnen, die sich zur Mittel- oder Unterschicht zählen, verneinen mehrheitlich diese Erfahrung.

Tabelle 7.5: Erfahrung wirtschaftlicher Aufschwung und Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung 2008

Erfahrung gemacht?	Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung			
	Sehr zufrieden	zufrieden	weniger zufrieden	unzufrieden
Ja	6	68	22	4
Nein	0	17	49	34
Schwer zu sagen	0	33	57	10

Lediglich von der Minderheit derer, bei denen der Aufschwung angekommen ist (19 %), sind die meisten (74 %) mit der jetzigen Wirtschaftsordnung zufrieden.

Zurück zur Darstellung der vorliegenden Trends:

Ebenfalls zu allen Zeitpunkten schwach entwickelt war die Zufriedenheit mit der Demokratie, seit 1996 untersucht. Wir führen zunächst einige wesentliche Differenzierungen an:

Tabelle 7.6: Zufriedenheit mit der Demokratie 2008, differenziert betrachtet „Wie zufrieden sind Sie mit der Demokratie?“

	1 sehr zufrieden	2 zufrieden	3 weniger zufrieden	4 unzufrieden	
	1	2	(1+2)	3	4
Gesamt	3	36	(39)	42	19
Männlich	4	42	(46)	37	17
Weiblich	1	31	(32)	47	21
<u>Wohnort</u>					

Lebt im Osten	2	34	(36)	48	16
Lebt im Westen	4	41	(45)	47	8
<u>Schicht</u>					
Zählt sich zur „Mittelschicht“	3	39	(42)	44	14
Zählt sich zur „Unterschicht“	0	19	(19!)	39	42
<u>Gewinner der Einheit?</u>					
Vollkommen	5	63	(68)	30	2
Etwas schon	5	47	(52)	38	10
Eigentlich nicht	0	22	(22)	52	26
Absolut nicht	0	9	(9)	41	50
<u>Parteipräferenz:</u>					
CDU/CSU	6	53	(59)	36	5
B 90/Grüne	0	52	(52)	28	20
FDP	3	48	(51)	38	11
SPD	5	44	(49)	46	5
DIE LINKE	0	25	(25)	38	37
Würde nicht wählen	1	18	(19)	55	26
<u>Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass Sie Einfluss auf die Gesellschaft nehmen können?</u>					
Ja	12	48	(60)	29	11
Nein	1	29	(30)	46	24
Schwer zu sagen	1	48	(49)	46	12

38 % der 35-Jährigen sind mit der Demokratie zufrieden, allerdings fast alle von ihnen mit Einschränkung. Einschränkungsfreie Zufriedenheit kommt so gut wie gar nicht vor. Die jungen Frauen äußern sich erheblich weniger positiv als ihre männlichen Altersgefährten. Panelmitglieder im Westen sind etwas zufriedener.

Sehr geringe Zufriedenheit ist bei jenen festzustellen, die sich der „Unterschicht“ zurechnen! Eine entscheidende Einflussgröße ist die eigene Erfahrung politischer Partizipation: Von denen, die diese Erfahrung gemacht haben, sind auch die meisten (60 %) mit der Demokratie zufrieden (und umgekehrt). Allerdings ist die Gruppe mit 13 % ziemlich klein. Wir kommen darauf zurück.

Besonders kritisch stehen der real existierenden Demokratie jene Panelmitglieder gegenüber, die den Sozialismus mehr oder weniger stark für eine „gute Idee“ halten (nicht dargestellt). Das lässt darauf schließen, dass auch grundsätzliche Vorstellungen von Demokratie eine erhebliche Rolle spielen, Kritik an der realen Situation fördern.

Demokratiezufriedenheit hat sehr viel mit damit zu tun, ob man sich zu den „Gewinnern“ oder zu den „Verlierern“ der Einheit zählt. Doch selbst von den deutlichen Gewinnern sind keineswegs alle mit der Demokratie zufrieden. Auch hier gilt natürlich die Umkehrung:

Tabelle 7.7: Zufriedenheit mit der Demokratie und Ausprägung des Gefühls, zu den Gewinnern der Einheit zu gehören 2008:

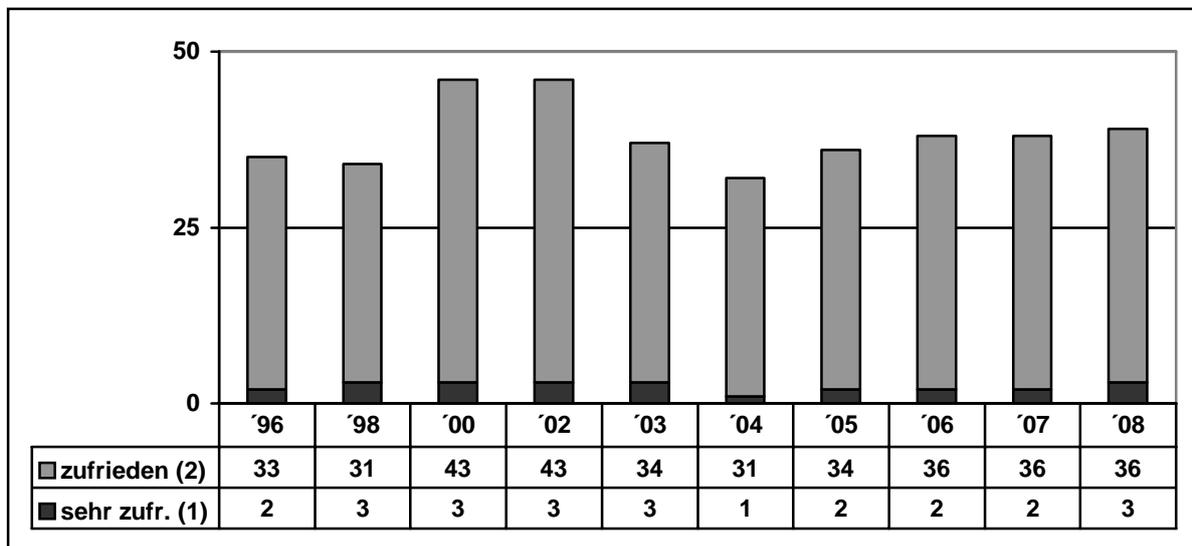
Zufriedenheit mit der Demokratie 2008:

Ich fühle mich als Gewinner der Einheit 2008:

	vollkommen	etwas	eigentlich nicht	absolut nicht	n
sehr zufrieden	25	50	25	0	4
zufrieden	3	65	31	1	117
weniger zufrieden	0	15	72	13	173
unzufrieden	0	2	25	73	85

Von denen, die sehr zufrieden mit der Demokratie sind, fühlen sich fast alle als „Gewinner“! Allerdings handelt es sich nur um 4 Personen. Von den Unzufriedenen sehen sich dagegen nur 2 % als Gewinner. Aufschlussreich ist wiederum der Trend seit 1996:

Abbildung 7.9: Zufriedenheit mit der Demokratie im Trend 1996 bis 2008. Anteile sehr starker (1) bzw. starker Zufriedenheit (2):



Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit der Demokratie?“

1 sehr zufrieden 2 zufrieden 3 weniger zufrieden 4 unzufrieden

Knapp die Hälfte war 2000 und 2002 bisher das Maximum derer, die sich zufrieden mit der Demokratie äußern, wobei der Anteil sehr zufriedener lediglich 2 bis 3 % beträgt. Interessant ist, dass wie in vielen anderen Politikbereichen auch im Hinblick auf die Demokratie nach dem Regierungswechsel 1998 (hier ab 2000) ein leichter „Aufschwung“ sichtbar wurde, der jedoch wohl nur Ausdruck kurzlebiger Hoffnungen war. Danach stürzte der Anteil der alles in allem zufriedenen Panelmitglieder wieder deutlich ab, die neueren Daten deuten nicht auf eine Trendwende hin.

Tabelle 7.8: Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Demokratie und dem Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem insgesamt 2008

Zufriedenheit mit der Demokratie	Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem:				n
	sehr großes	großes	geringes	überhaupt keins	
sehr zufrieden	0	89	11	0	9

zufrieden	1	43	53	3	124
weniger zufrieden	0	6	67	27	144
unzufrieden	0	6	34	60	70

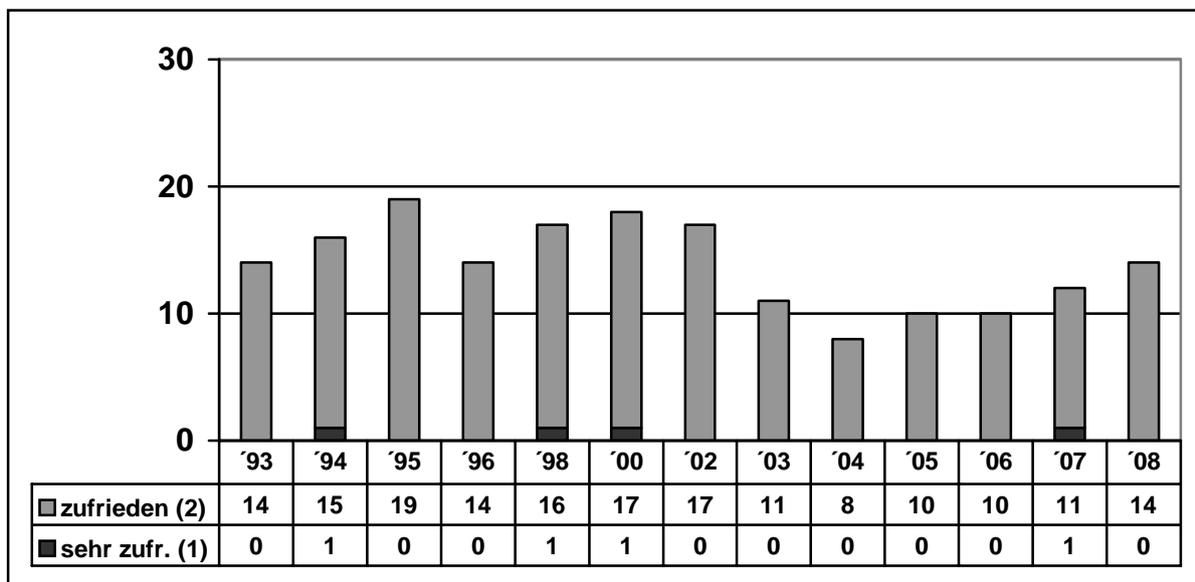
(r = .59)

Eine sehr bemerkenswerte Beziehung: Von den Panelmitgliedern, die „sehr zufrieden“ mit der Demokratie sind, äußern faktisch alle auch Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem (89 %), das sind allerdings nur 9 Personen. Aber auch von jenen, die sich nur „zufrieden“ äußern (das sind immerhin 36 %), ist knapp die Hälfte systemzufrieden. „Politische Anstrengungen“ („mehr Demokratie wagen!“) um mehr Zufriedenheit mit der Demokratie wären durchaus sinnvoll.

Diese Daten passen gut zu der sehr zurückhaltend begonnenen Diskussion zur „Krise der Demokratie“ in Deutschland bzw. in der EU. Sie ähneln auch sehr stark den brisanten Ergebnissen, die von den Analysen des „Eurobarometer“ her bekannt sind. Zu vermuten ist, dass sich dieser seit Jahrzehnten anhaltende Widerspruch zwischen der Rhetorik zu dem erklärten Kernstück der gegenwärtigen Ordnung einerseits und der realen Situation nicht auf Dauer weiter verdrängen oder gar verleugnen lässt, ohne dass das ohnehin geringe Vertrauen der Bürger in das Gesellschaftssystem weiter abbaut.

Nur Minderheiten äußerten sich im Untersuchungszeitraum mehr oder weniger positiv über die Sozialpolitik. Die bisher höchste Prozentquote der zufriedenen Panelmitglieder betrug im Jahr 1995 19 %:

Abbildung 7.10: Zufriedenheit mit der Sozialpolitik im Trend 1993 bis 2008. Anteile sehr starker (1) bzw. starker Zufriedenheit (2)

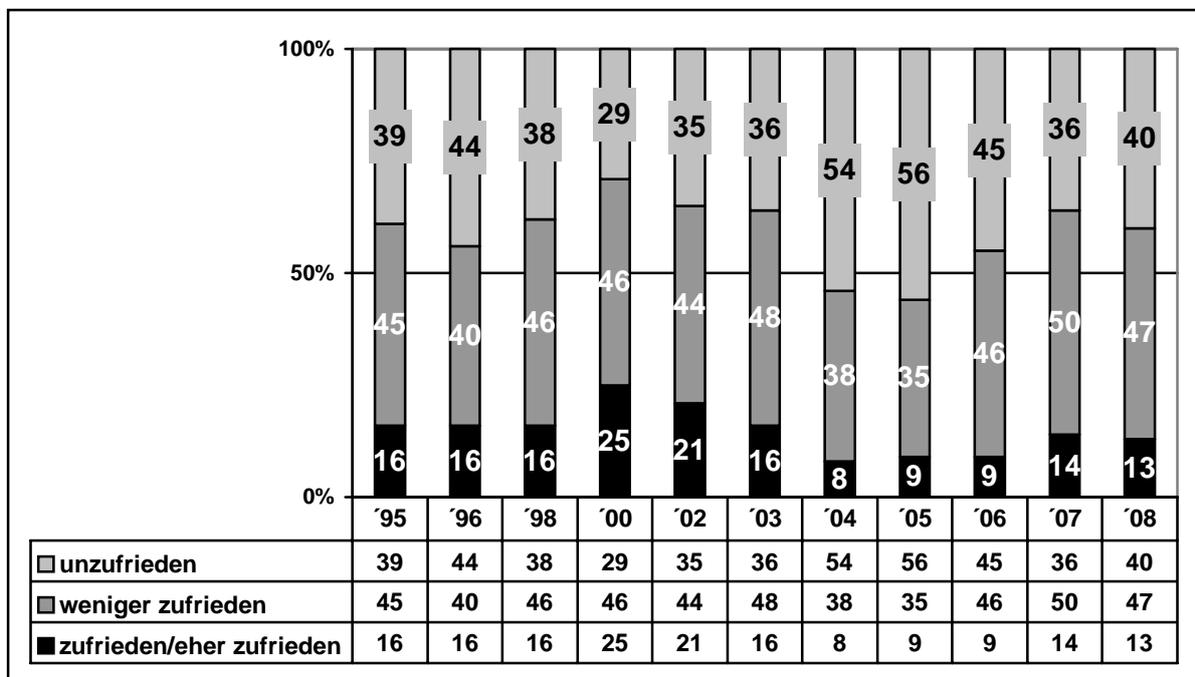


Auch nach dem Regierungswechsel im Herbst 1998 blieb die Zufriedenheitsquote gering. 2005 und 2006 wurde der bisher zweitschlechtesten Wert von 10 % erreicht, die Werte von 2007 und 2008 stellen faktisch keine Verbesserung dar. Nach der Bildung der Großen Koalition gab es noch keine Veränderungen.

Mit allen drei bisher dargestellten grundlegenden Bereichen der jetzigen Gesellschaft (Wirtschaftssystem, politisches System, Sozialpolitik) sind 2008 übrigens 8 % (acht) der 35-Jährigen mehr oder weniger zufrieden (AP 1+2).

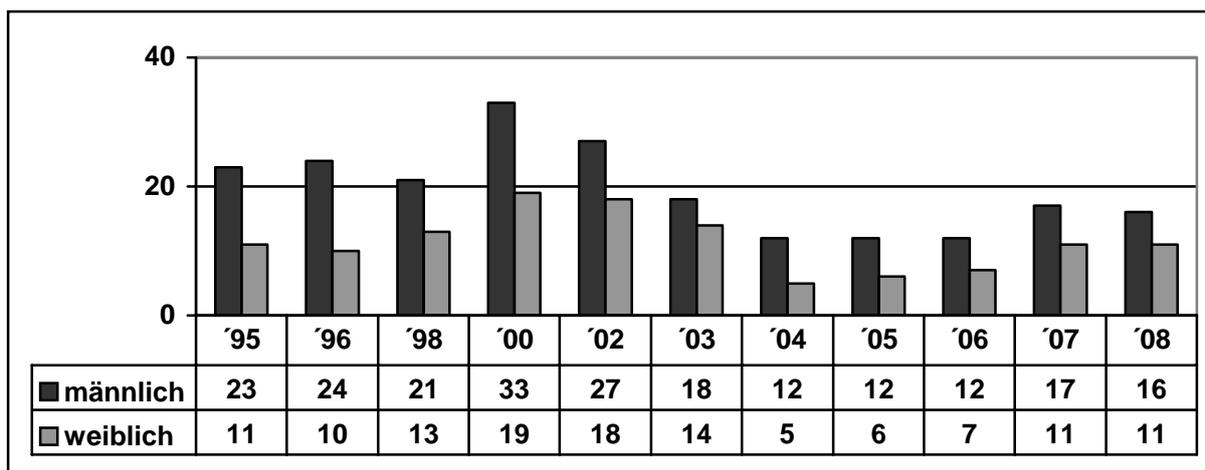
Aufschlussreich ist auch der Trend zur Zufriedenheit mit der Familienpolitik, die für die jetzt 35-Jährigen seit vielen Jahren von hoher Relevanz ist. Wir hatten erwähnt, dass die Panelmitglieder das Tun und Lassen des Systems quasi mit den Augen ihrer Kinder betrachten und von daher auch über dieses System urteilen. Da hier vor allem die Prozentquoten unzufriedener Panelmitglieder zugenommen hat, stellen wir deren Anteile mit dar.

Abbildung 7.11: Zufriedenheit mit der Familienpolitik im Trend 1996 bis 2008 (Frage-
text: „Wie zufrieden sind Sie mit der Familienpolitik?“, 1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3
weniger zufrieden, 4 unzufrieden; die AP 1+2 wurden zusammengefasst)



Der Anteil der mehr oder weniger Zufriedenen ist mit 14 % (darunter 1 % sehr zufrieden) weiterhin gering. Auch hier fällt auf, dass nach dem Regierungswechsel 1998 (hier ab 2000) zunächst eine positive Tendenz (nahezu ein „Ruck“!) erkennbar war, die jedoch nicht lange anhielt. Wir stellen noch einmal die Angaben der Geschlechtergruppen im Trend gegenüber:

Abbildung 7.12: Zufriedenheit mit der Familienpolitik im Trend 1996 bis 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert



Die AP 1+2 wurden zusammengefasst.

Die erkennbaren Unterschiede sind bis auf 2003 statistisch signifikant. Die jungen Frauen schätzen die Familienpolitik fast durchweg noch weniger positiv als die jungen Männer ein.

Schließlich führen wir noch die 2007 und 2008 erstmals erhobenen Zufriedenheitsquoten für die Rentenpolitik an:

Tabelle 7.9: Zufriedenheit mit der Rentenpolitik 2007 und 2008

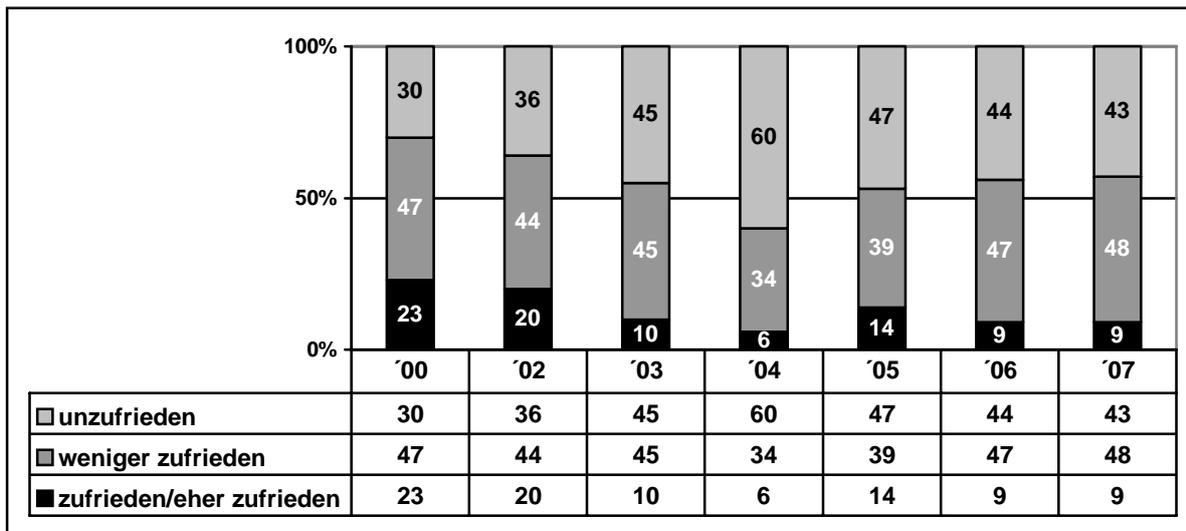
Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit der Rentenpolitik?“ (1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden)

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamt 2007	0	8	(8)	41	51
Gesamt 2008	0	8	(8)	46	46
Männlich	1	7	(8)	48	44
Weiblich	0	9	(9)	45	46
<u>Gewinner der Einheit?</u>					
Vollkommen	2	12	(14)	59	<u>27</u>
Etwas	0	12	(12)	48	40
eigentlich nicht	0	5	(5)	44	51
absolut nicht	0	0	(0)	33	<u>67</u>

Lediglich 8 % der Mittdreißiger waren 2007 bzw. 2008 mit der Rentenpolitik zufrieden, vermutlich wissend oder zumindest ahnend, wie gering bei ihrem Jahrgang im Rentenalter die Bezüge ausfallen werden. Besonders die Boulevardpresse gefiel sich in der Verbreitung Angst machender Zahlen und katastrophaler Entwicklungen. Selbst die Gewinner der Einheit schließen sich diesem kritischen Urteil an!

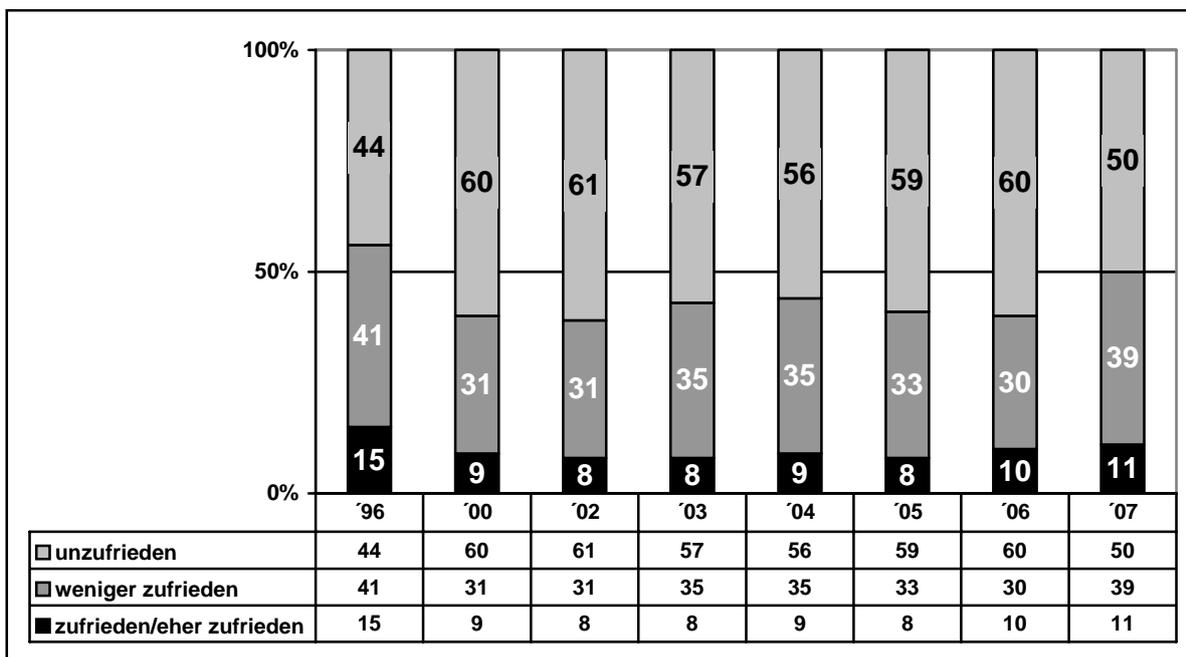
Nachfolgend gehen wir nur knapp auf die Trends der Zufriedenheit mit der Gesundheitspolitik und mit der Lohnpolitik ein, die 2008 nicht erfasst wurden:

Abbildung 7.13: Zufriedenheit mit der Gesundheitspolitik im Trend 2000 bis 2007, Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit der Gesundheitspolitik?“ (1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden; die AP 1+2 wurden zusammengefasst)



Mit der Gesundheitspolitik waren 2000 noch 23 % der damals 27-Jährigen zufrieden (darunter 1 % sehr), dann nahm dieser ohnehin geringe Anteil fast kontinuierlich ab. 2007 sind (wie 2006) 9 % mehr oder weniger zufrieden, darunter 1 % sehr.

Abbildung 7.14: Zufriedenheit mit der Lohnpolitik im Osten im Trend 1996 bis 2007



Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit der Lohnpolitik in Ostdeutschland?“ (1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden, 4 unzufrieden)

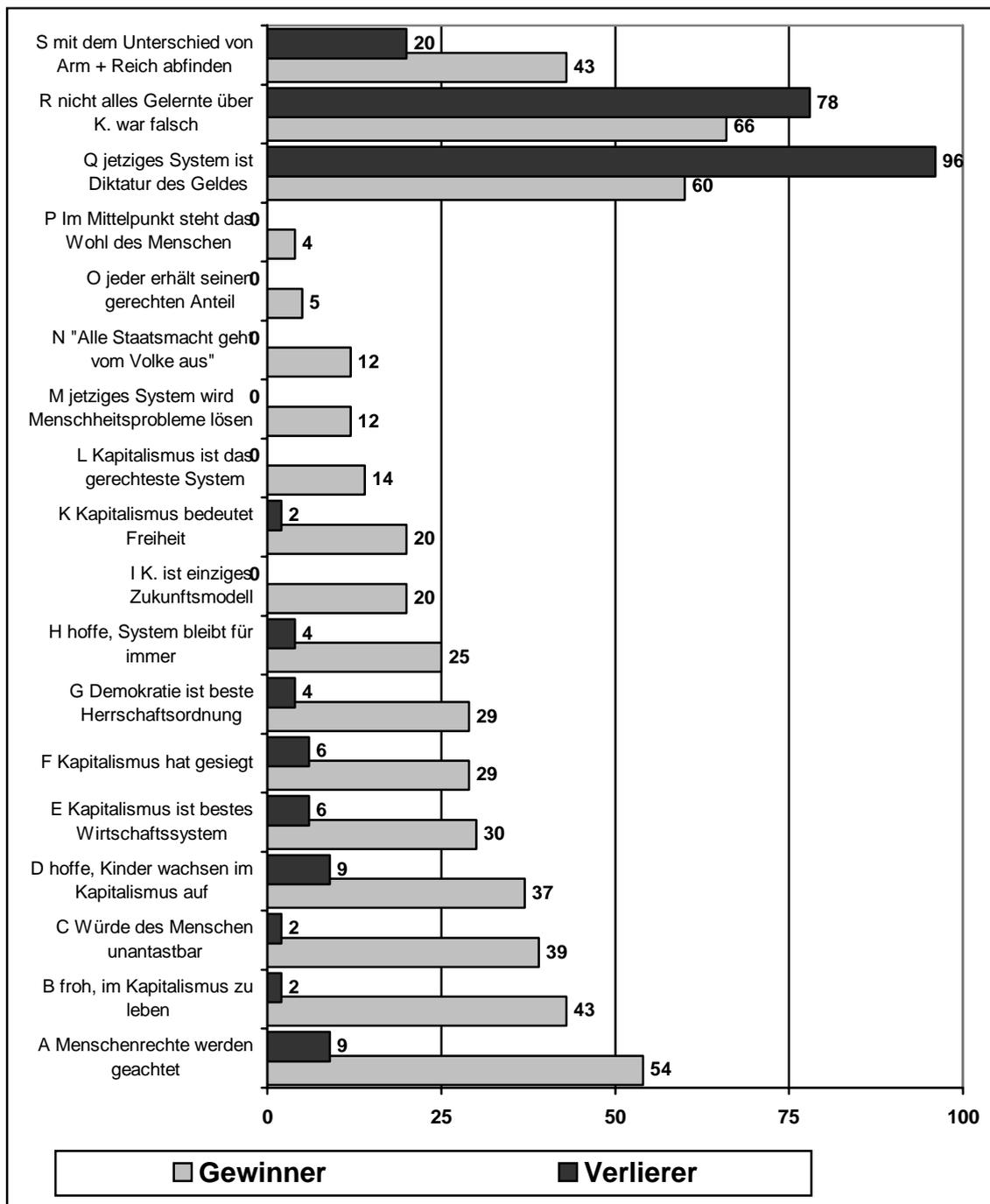
Der Anteil der Zufriedenen ist durchweg sehr gering, zumal wenn man bedenkt, dass die Quote der einschränkungslos Zufriedenen bis auf 2007 ein Prozent nicht erreicht.

7.2 Die Mehrheit der Mittdreißiger äußert sich noch immer kritisch zum gegenwärtigen kapitalistischen System

Die teilweise seit 2000/2001 vorliegenden Ergebnisse zu verschiedenen Aspekten der gegenwärtigen kapitalistischen gesellschaftlichen Ordnung lassen deutlich erkennen, dass die Mittdreißiger nicht nur punktuell Kritik an dieser oder jener einzelnen Seite oder Erscheinung der gesellschaftlichen Wirklichkeit üben, sondern dem Kapitalismus als Gesellschaftssystem kritisch gegenüberstehen und bisher auch keine Trendwende erkennbar ist. Das klang bereits an und soll jetzt weiter belegt werden. Die meisten dieser Aussagen wurden übrigens positiv formuliert, um mögliche suggestive Effekte auszuschließen.

Zunächst geben wir wieder einen Überblick aus der Sicht der Gewinner bzw. der Verlierer. Dazu stellen wir die Angaben der Extremgruppen gegenüber, d. h. derer, die sich einschränkungslos als Gewinner bzw. als Verlierer der Einheit sehen:

Abbildung 7.15: Grundaussagen über das jetzige Gesellschaftssystem, differenziert nach den zustimmenden Angaben (AP 1+2) der einschränkungslosen „Gewinner“ bzw. „Verlierer“ 2008, geordnet nach der Häufigkeit bei den „Gewinnern“:



Wir stellen zunächst jene Aspekte dar, bei denen es explizit um einen persönlichen, einen Ich-Bezug zum gegenwärtigen System geht. Das betrifft die drei folgenden Aussagen:

- „Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“ (B)
- „Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen.“ (D)
- „Ich hoffe, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt.“ (H)

Tabelle 7.10: Aspekte persönlicher Identifikation mit dem gegenwärtigen Gesellschaftssystem: „Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“ (Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
<u>B) „Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“</u>							
2005	2	13	(15)	42	26	17	(43)
2006	3	12	(15)	46	22	17	(39)
2007	2	14	(16)	44	21	19	(40)
2008	2	15	(17)	46	21	16	(37)
männlich	3	22	(25)	46	17	12	(29)
weiblich	2	9	(11)	44	25	20	(45)
<u>Wohnort</u>							
lebt im Osten	1	15	(16)	44	22	18	(40)
lebt im Westen	5	16	(21)	49	18	12	(30)
weiblich Ost	1	9	(10)	42	25	23	(48)
weiblich West	4	10	(14)	53	21	12	(33)
<u>gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
Oberschicht	0	17	(17)	83	0	0	(0)
Mittelschicht	3	17	(20)	56	16	8	(24)
Unterschicht	0	5	(5)	40	27	28	(55)
<u>Richtung des sozialen Lebensweges in den letzten Jahren</u>							
Sozialer Aufstieg	2	22	(24)	41	25	10	(35)
Unverändert	3	13	(16)	48	20	16	(36)
Sozialer Abstieg	0	5	(5)	34	29	32	(61)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Ja, Vollkommen	11	32	(43)	52	4	1	(5)
Ja, Etwas	1	19	(20)	56	16	8	(24)
Nein, eigentlich nicht	0	8	(8)	39	32	21	(53)
Nein, absolut nicht	0	2	(2)	22	27	49	(76)
<u>Erfahrungen mit dem gegenwärtigen System</u>							
Nur /überwiegend positive	10	29	(39)	55	6	0	(6)
Sowohl als auch	0	11	(11)	45	27	17	(44)
Nur/überwiegend negative	0	0	(0)	13	29	58	(87)
<u>Zurechtkommen mit dem System</u>							
Vollkommen/etwas	3	21	(24)	48	15	13	(28)
Teil-teils	0	2	(2)	43	37	18	(55)
Kaum/überhaupt nicht	0	0	(0)	19	19	62	(81)
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig sicher	3	23	(26)	48	16	10	(26)
Ziemlich sicher	2	17	(19)	47	21	13	(34)
Ziemlich unsicher	2	7	(9)	44	27	20	(47)
völlig unsicher	0	0	(0)	23	12	65	(77)
<u>Bisherige Dauer der Arbeitslosigkeit</u>							
Keine	4	22	(26)	47	15	12	(27)
1 bis 4 Monate	1	15	(16)	43	23	18	(41)
5 bis 11 Monate	1	10	(11)	52	26	11	(37)
12 Monate und länger	1	12	(13)	41	23	23	(46)
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	0	6	(6)	30	14	50	(64)
Eher stark	0	9	(9)	39	30	22	(52)
Eher schwach	1	16	(17)	48	22	13	(35)
Schwach	7	23	(30)	39	15	6	(21)
<u>Ausprägung von Existenzangst</u>							

Stark	0	7	(7)	34	18	40	(58)
Mittel	0	14	(14)	48	25	13	(38)
Schwach	9	25	(34)	46	13	7	(20)
<u>Zufriedenheit mit dem Lebensstandard</u>							
Zufrieden	5	18	(23)	43	19	15	(34)
Eher zufrieden	1	14	(15)	46	23	16	(39)
Eher unzufrieden	2	5	(7)	45	26	22	(48)
Unzufrieden	0	0	(0)	17	33	50	(83)
<u>Wirtschaftlicher Aufschwung bei Ihnen angekommen?</u>							
Ja	8	31	(39)	47	10	4	(14)
Schwer zu sagen	0	21	(21)	53	18	8	(26)
Nein	1	7	(8)	41	26	25	(51)
<u>Vergleich der eigenen heutigen wirtschaftlich Situation mit der vor zwei Jahren</u>							
Besser	2	20	(22)	45	21	12	(33)
Etwa gleich	4	15	(19)	44	18	19	(37)
Schlechter	0	3	(3)	44	34	19	(53)
<u>Hat sich das persönliche Nettoeinkommen in den letzten zwei Jahren erhöht?</u>							
Ja	2	19	(21)	50	16	13	(29)
Nein	2	12	(14)	43	25	18	(43)
<u>Bejahung sozialistischer Ideale 2008</u>							
Sehr dafür	0	4	(4)	26	15	55	(70)
eher dafür	1	8	(9)	42	31	18	(49)
eher dagegen	3	21	(24)	54	14	8	(22)
sehr dagegen	12	34	(46)	38	3	13	(16)
<u>Parteipräferenz (Auswahl)</u>							
CDU/CSU	5	36	(41)	41	11	7	(18)
FDP	7	21	(28)	41	21	10	(31)
SPD	0	16	(16)	60	19	5	(24)
Bündnis 90/Grüne	4	3	(7)	54	21	18	(39)
DIE LINKE	0	4	(4)	32	32	32	(64)
Nichtwähler	0	3	(3)	46	28	23	(51)
<u>Links-Rechts-Einordnung</u>							
Links	2	10	(12)	43	22	23	(45)
Weder-noch	3	18	(21)	46	19	14	(33)
Rechts	0	18	(18)	50	24	8	(32)
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>							
Stark	0	14	(14)	41	22	23	(45)
Mittel	1	14	(15)	47	22	16	(38)
Schwach	3	18	(21)	47	20	12	(32)

Wir betrachten diese bedeutsame Fragestellung bewusst sehr differenziert, natürlich immer im Rahmen der untersuchten Sachverhalte.

(An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass es nicht möglich ist, das Wort „Kapitalismus“ gegen das Wort „soziale Marktwirtschaft“ auszutauschen, weil – wie erwähnt – von den meisten Panelmitgliedern infragegestellt wird, dass heute eine soziale Marktwirtschaft überhaupt existiert).

Erkennbar ist, dass 2008, nach fast zwei Jahrzehnten persönlicher Erfahrung mit dem realen Kapitalismus, 17 % der Mittdreißiger froh sind, heute in einem kapitalisti-

schen Deutschland zu leben, 37 % stellen das in Abrede, die knappe Hälfte (46 %) äußert sich ambivalent.

Panelmitglieder, die sich einschränkungslos als Gewinner sehen (das sind rund 15 % von allen), urteilen erwartungsgemäß erheblich anders als Panelmitglieder, die sich als Verlierer erleben (das sind 12 % von allen): Während von den Gewinnern 43 % froh sind, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben, gilt das nur für 2 % der Verlierer. Darüber nicht froh zu sein, artikulieren 5 % der Gewinner, aber 76 % der Verlierer. Dieser Extremgruppenvergleich spitzt die Analyse bewusst zu, macht gerade auf diese Weise die erheblichen Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern der Einheit deutlich sichtbar. Deutlich wird aber auch, dass selbst von den deutlichen Gewinnern der Einheit nicht alle froh sind, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.

Aus dem seit 2005 existierenden Trend geht hervor, dass wir es hier mit einer verhältnismäßig stabilen Einstellung zu tun haben: Auf einer von der fünfstufigen auf eine dreistufige reduzierten Skala (die AP 1 und 2 bzw. 4 und 5 wurden zusammengefasst) überwogen zwischen 2005 und 2008 mit 60 % die konstant positiven oder negativen Urteile, die Positivierungen sind mit 24 % zwar signifikant größer als die Negativierungen mit 16 %, die resultierenden Veränderungen insgesamt sind jedoch unwesentlich.

Im Grunde genommen ist es in diesen vier Jahren dabei geblieben, dass nur eine Minderheit froh ist, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben. Wie bei vielen politischen Items äußern sich die jungen Frauen deutlich (signifikant) zurückhaltender als ihre männlichen Altersgefährten.

Auch der Unterschied zwischen den Einstellungen derer, die im Osten bzw. im Westen leben, ist signifikant. Von denen, die im Osten leben, äußern deutlich weniger positive Emotionen (und entsprechend mehr negative) als von denen, die im Westen leben. Aus der Kombination von Geschlecht und Region geht hervor, dass die jungen Frauen im Osten deutlich zurückhaltender bzw. kritischer sind als jene im Westen. Bei den jungen Männern bestehen in dieser Hinsicht keine Ost-West-Unterschiede.

Erwartungsgemäß differenziert die gefühlte Schichtenzugehörigkeit stark: Von den Panelmitgliedern, die sich der Unterschicht zurechnen, sind lediglich 5 % froh, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben, 55 % äußern das Gegenteil! Von den Panelmitgliedern, die ihren Lebensweg in den letzten Jahren als sozialen Aufstieg erlebt haben, äußern rund ein Viertel, froh zu sein, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben; von jenen dagegen, die stattdessen einen sozialen Abstieg erlebt haben, trifft das nur auf 4 % zu!

Wie in zahlreichen Zusammenhangsanalysen zu den politischen Einstellungen erweisen sich die persönlichen Erfahrungen als stark differenzierend. Ähnliches gilt für das Zurechtkommen mit dem jetzigen System.

Als ein entscheidender Erfahrungsbereich erweist sich in diesem Zusammenhang die berufliche Tätigkeit, ablesbar u. a. am Ausmaß bisheriger Arbeitslosigkeit, die Sicherheit des Arbeitsplatzes und dem Erleben von Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit. Wie schon in den Jahren zuvor macht sich der Einfluss erfahrener Arbeitslosigkeit besonderes bei jener großen Teilgruppe bemerkbar, die – kumuliert betrachtet -

länger als ein Jahr arbeitslos war. Von ihnen bejahen nur 13 % Freude darüber, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben, 46 % dagegen verneinen das. Aus dem übergreifenden Index „Existenzangst“ (dazu werden die Daten der oben erwähnten drei einzelnen Ängste vor Arbeitslosigkeit, Verteuerung des Lebens und einer persönlichen Notlage zusammengefasst) geht hervor, dass diese noch immer bestehenden massiven Verunsicherungen das Entstehen positiver Gefühle gegenüber dem kapitalistischen Deutschland erheblich erschweren, zumal sich diese als sehr zählebig erweisen (negativer „Gefühlsstau“).

Ein gewichtiger Einflussfaktor ist auch die persönliche wirtschaftliche Situation. Panelmitglieder, die zufrieden mit ihrem Lebensstandard bzw. Einkommen sind (nicht dargestellt), die bestätigen, dass der wirtschaftliche Aufschwung bei ihnen angekommen ist (19 % der Gesamtgruppe, darunter 24 % der männlichen und 15 % der weiblichen Panelmitglieder), die in den letzten zwei Jahren eine Verbesserung ihrer persönlichen wirtschaftlichen Situation bilanzieren (32 %, darunter 41 % der männlichen bzw. 23 % der weiblichen Panelmitglieder) bzw. die bejahen, dass sich ihr persönliches Nettoeinkommen in den letzten zwei Jahren spürbar erhöht hat (27 %; darunter 38 % der jungen Männer, aber nur 17 % der jungen Frauen) äußern häufiger positive Gefühle als jene, bei denen diese ausgewählten Merkmale nicht zutreffen.

Die aktuelle Identifikation mit sozialistischen Idealen und das Empfinden von Freude darüber, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben, schließen sich weitgehend aus. Linksorientierte Panelmitglieder äußern sich signifikant weniger positiv bzw. häufiger negativ als Rechtsorientierte und Vertreter der Mitte.

Die Differenzierung nach der aktuellen Parteipräferenz offenbart bemerkenswerte Unterschiede: Am häufigsten artikulieren Anhänger der Unionsparteien Freude, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben (41 %), darunter 5 % einschränkungslos. Weitere 41 % reagieren ambivalent und nur 18 % negativ, empfinden demnach keine Freude. Aus der Sicht der Unionsparteien mag dieser erhebliche Vorsprung auf den ersten Blick ein recht günstiges Ergebnis zu sein, auf den zweiten Blick wird aber deutlich, dass selbst von den Sympathisanten von CDU/CSU unter den Mittdreißigern bei weitem nicht alle froh sind, im Kapitalismus zu leben! So betrachtet ist der Aussagewert der „Sonntagsfrage“ doch ziemlich begrenzt.

Wie die Sortierung entsprechend der Sonntagsfrage weiter erkennen lässt, bekunden von den Anhängern der LINKEN nur 4 %, froh zu sein, im Kapitalismus zu leben. Aber auch von den sehr vielen potenziellen „Nichtwählern“ (28 %!) lassen nur 3 % erkennen, darüber froh zu sein. Diese Differenzierung macht (wie viele weitere) damit darauf aufmerksam, dass sich hinter den „Nichtwählern“ jene Panelmitglieder „verbergen“, die dem jetzigen System mehr oder weniger ablehnend gegenüberstehen.

Auf die bestehenden Nachwirkungen der früheren Identifikation mit der DDR sind wir bereits eingegangen. In diesem Fall äußern sie sich insofern, dass Panelmitglieder, die sich im Frühjahr 1989 (am Ende der 10. Klasse) stark mit der DDR und dem Sozialismus identifizierten, signifikant häufiger in Abrede stellen, froh zu sein, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben, als jene, deren Identifikation damals nur schwach war: 45 % gegenüber 32 %.

Tabelle 7.11: Aspekte persönlicher Identifikation mit dem jetzigen System
D) „Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen.“
(Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2006	3	12	(15)	31	27	27	(54)
2007	2	14	(16)	39	23	22	(45)
2008	3	12	(15)	38	24	23	(47)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Ja, vollkommen	8	29	(37)	39	20	4	(24)
Ja, etwas	1	16	(17)	50	19	14	(33)
Nein, eigentlich nicht	1	3	(4)	34	33	29	(62)
Nein, absolut nicht	5	4	(9)	16	18	57	(75)
<u>Geschlecht</u>							
männlich	3	16	(19)	41	22	18	(40)
weiblich	2	9	(11)	36	25	28	(53)
<u>Wohnregion</u>							
lebt im Osten	3	9	(12)	38	25	25	(50)
lebt im Westen	1	22	(23)	38	21	18	(39)
<u>Zukunftszuversicht für die (künftigen) eigenen Kinder</u>							
Stark	3	16	(19)	45	22	14	(36)
Teils-teils	2	16	(18)	40	23	19	(42)
Schwach	2	1	(3)	26	28	43	(71)

15 % der 35Jährigen artikulieren die Hoffnung, dass auch ihre (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen werden, von den jungen Frauen interessanterweise noch weniger als von den jungen Männern. Panelmitglieder im Westen äußern dies häufiger als die im Osten. Ablesbar ist das große Gewicht der (geringen) Zukunftszuversicht für die (künftigen) eigenen Kinder!

Der leichte Rückgang der ablehnenden Angaben zwischen 2006 und 2008 ist nicht signifikant.

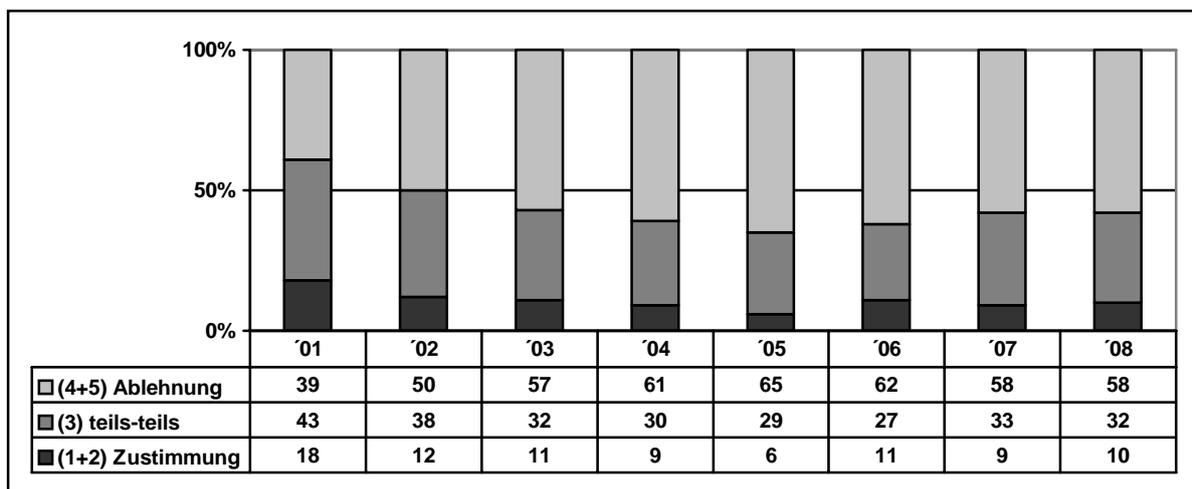
Selbst von den deutlichen Gewinnern der Einheit äußern nicht alle diese Hoffnung.

Tabelle 7.12: Aspekte persönlicher Identifikation mit dem jetzigen System
H) „Ich hoffe, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt.“ (Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2001	3	15	(18)	43	21	18	(39)
2002	1	11	(12)	38	25	25	(50)
2003	1	10	(11)	32	27	30	(57)
2004	1	8	(9)	30	24	37	(61)
2005	0	6	(6)	29	27	38	(65)
2006	2	9	(11)	27	27	35	(62)
2007	0	9	(9)	33	27	31	(58)
2008	1	9	(10)	32	26	32	(58)
<u>Geschlecht:</u>							
männlich	2	12	(14)	35	25	26	(51)
weiblich	1	6	(7!!)	29	27	37	(64!)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	4	21	(25)	36	21	18	(39)

Etwas	1	12	(13)	42	25	20	(45)
Eigentlich nicht	0	2	(2)	25	31	42	(73)
Absolut nicht	2	2	(4)	16	20	60	(80)
<u>Parteipräferenz</u>							
CDU/CSU	3	18	(21)	47	19	13	(32)
SPD	0	14	(14)	44	21	21	(42)
FDP	3	14	(17)	38	31	14	(45)
B90/Grüne	3	4	(7)	35	24	34	(58)
LINKE	0	2	(2)	18	34	46	(80)
Nichtwähler	0	2	(2)	24	29	45	(73)
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>							
Stark	0	8	(8)	25	24	43	(67)
Mittel	0	7	(7)	37	26	30	(56)
Schwach	4	10	(14)	32	26	28	(54)

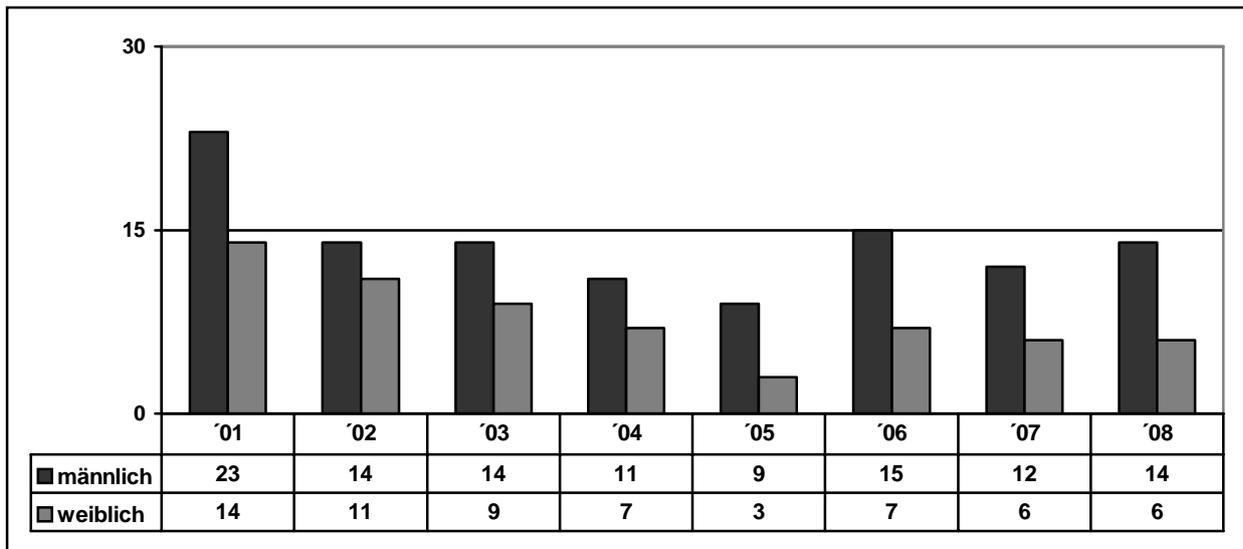
Abbildung 6.15: Ausprägung der Hoffnung, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt, im Trend 2001 bis 2008



Mit 10 % äußert 2008 nur eine Minderheit die Hoffnung, dass das jetzige System für immer erhalten bleiben möge; 58 %, d. h. fast sechsmal so viele verneinen dies, 32 % äußern sich ambivalent. Außerdem fällt der signifikante rückläufige Trend zwischen 2001 und 2008 auf. Ein klares Ergebnis, zu dem Vergleichsdaten anderer Studien leider fehlen. Überhaupt fällt auf, dass ähnlich grundsätzlich formulierte Fragestellungen nach unserem Überblick kaum existieren, die meisten Untersuchungen beschränken sich auf aktuelle Parteipräferenz, die jedoch keine Schlüsse auf diese oder ähnliche Grundeinstellungen zum System zulässt.

Die jungen Frauen hoffen noch deutlich weniger als die jungen Männer auf ein Fortbestehen des Systems, eine Erscheinung, die tendenziell oder signifikant auch in fast allen vorhergehenden Befragungen auftrat:

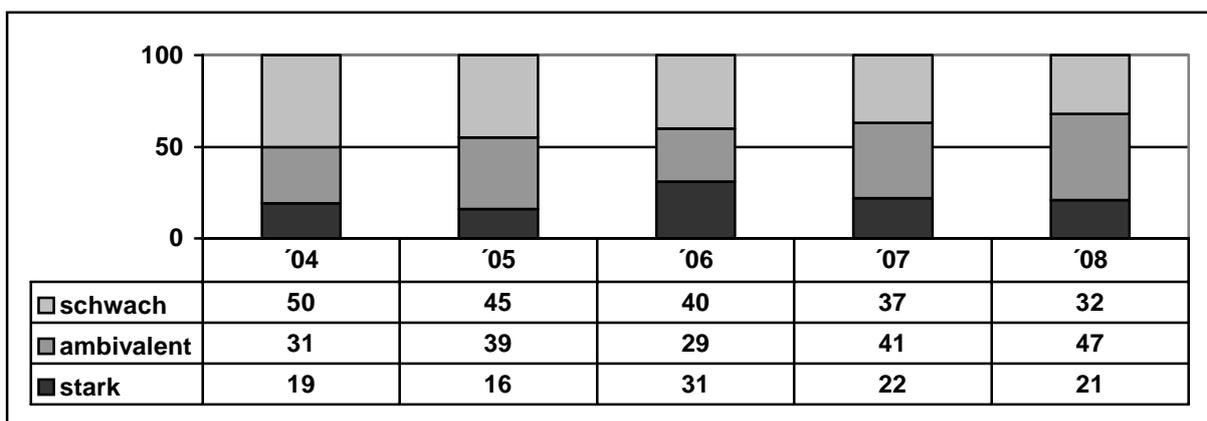
Abbildung 6.16: Ausprägung der Hoffnung, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend 2001 bis 2008



Die Anteile der AP 1+2 wurden hier zusammengefasst; seit 2004 sind alle Unterschiede signifikant

Erwähnenswert ist, dass sich (auch) bei diesem „harten“ Indikator/Item eine nennenswerte, relevante Nachwirkung/Langzeitwirkung früherer politischer Einstellungen nachweisen lässt. So unterscheiden sich in vielen Fällen die Panelmitglieder, die vor der Wende (Mai 1989) eine stark ausgeprägte sozialistische Einstellung äußerten, signifikant von jenen, bei denen das weniger der Fall war.

Abbildung 6.17: Ausprägung der Hoffnung, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt, bei Panelmitgliedern, die bei der „Sonntagsfrage“ CDU/CSU präferieren, im Trend 2004 bis 2008:



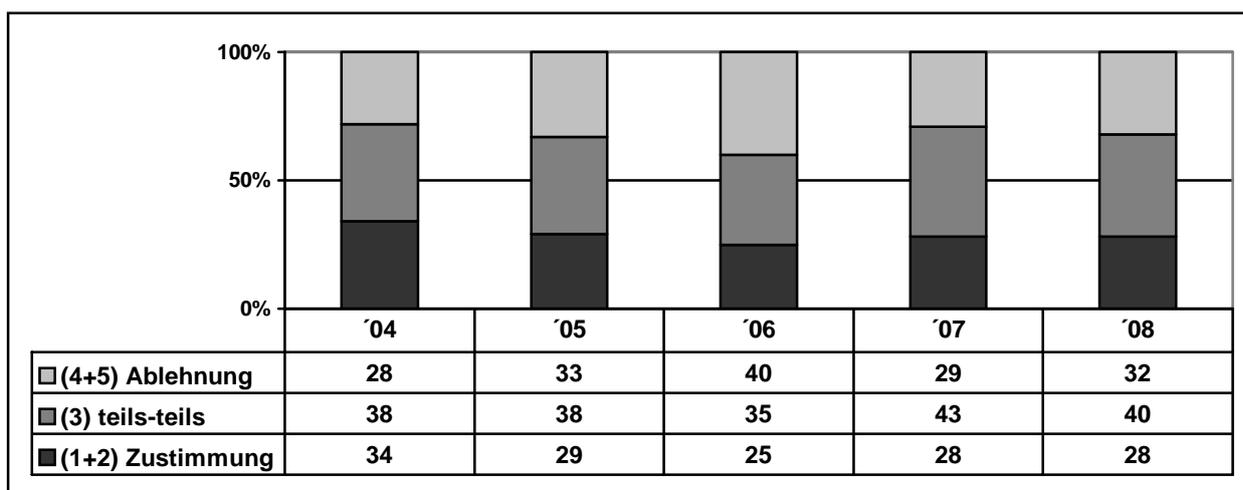
Auch bei den Anhängern von CDU/CSU ist der Anteil derer, die stark hoffen, dass das jetzige System für immer bleibt, über mehrere Jahre hinweg ziemlich klein.

Für die übrigen Aussagen führen wir nur besonders relevante Differenzierungen an wie die Geschlechtergruppen, entsprechend der Wohnregion, der Selbsteinschätzung als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit, der früheren Identifikation mit dem Sozialismus, Dauer erfahrener Arbeitslosigkeit der gefühlten Zugehörigkeit zu Schichten sowie vorhandene Trends.

Tabelle 7.13: Urteile über Achtung der Menschenrechte: A) „Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet.“ (Das entspricht meiner Meinung vollkommen 1, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2004	3	31	(34)	38	17	11	(28)
2005	4	25	(29)	38	20	13	(33)
2006	6	19	(25)	35	25	15	(40)
2007	5	23	(28)	43	21	8	(29)
2008	3	25	(28)	40	20	12	(32)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	7	46	(53)	38	9	0	(9)
Etwas schon	4	33	(37)	45	13	5	(58)
Eigentlich nicht	1	12	(13)	44	25	18	(69)
Absolut nicht	0	9	(9)	18	40	33	(73)
<u>Geschlecht</u>							
männlich	4	28	(32)	43	17	8	(25)
weiblich	2	22	(24)	38	22	16	(38)
<u>Wohnregion</u>							
lebt im Osten	3	22	(25)	39	23	13	(36)
lebt im Westen/im Ausland	3	34	(37)	44	10	9	(19)
<u>Dauer von Arbeitslosigkeit (Extremgruppen):</u>							
Keine	4	27	(31)	42	18	9	(27)
12 Monate und länger	3	18	(21)	40	20	19	(39)
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>							
Stark	0	3	(3)	30	17	50	
Schwach	7	35	(42)	37	11	10	

Abbildung 6.18: Ausprägung der Urteile, dass im jetzigen System die Menschenrechte geachtet werden, im Trend 2004 bis 2008



Der Trend ist signifikant rückläufig. Vor allem Panelmitglieder im Osten verweigern dieser Aussage ihre Zustimmung, sowie jene, die bereits länger als ein Jahr arbeitslos waren bzw. aktuell Angst vor Arbeitslosigkeit empfinden.

Tabelle 7.14: Urteile über das gegenwärtige Wirtschaftssystem:

E) „Der Kapitalismus ist das beste Wirtschaftssystem, das die Geschichte bisher hervorgebracht hat.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2005	3	6	(9)	22	29	40	(69)
2006	3	5	(8)	23	30	39	(69)
2007	3	10	(13)	32	25	30	(55)
2008	3	8	(11)	33	27	29	(56)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	12	18	(30)	34	20	16	(36)
Etwas schon	1	10	(11)	46	25	18	(43)
Eigentlich nicht	2	4	(6)	25	32	37	(69)
Absolut nicht	2	4	(6)	7	31	56	(87)
<u>Geschlecht</u>							
männlich	5	11	(16)	39	24	21	(45)
weiblich	1	7	(8)	27	30	35	(65)
<u>Zufriedenheit mit dem Einkommen</u>							
Zufrieden	7	11	(18)	35	25	22	(47)
eher zufrieden	3	12	(15)	40	26	19	(45)
eher unzufrieden	1	3	(4)	28	30	38	(68)
unzufrieden	2	7	(9)	20	26	45	(71)

Der Trend seit 2005 ist signifikant positiv, macht sich allerdings nur im leichten Rückgang negativer Stellungnahmen bemerkbar.

Tabelle 7.15: Urteile über das „Ende der Geschichte“:

F) „Mit dem Zusammenbruch des Sozialismus hat der Kapitalismus für immer gesiegt.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2006	5	14	(19)	39	29	13	(42)
2007	4	16	(20)	41	23	16	(39)
2008	4	14	(18)	43	23	16	(39)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	4	25	(29)	41	16	14	(30)
Etwas schon	2	13	(15)	44	28	13	(41)
Eigentlich nicht	6	15	(21)	43	20	16	(36)
Absolut nicht	2	4	(6)	45	25	24	(49)
<u>Geschlecht</u>							
männlich	4	15	(19)	40	23	18	(41)
weiblich	4	13	(17)	46	23	14	(37)

Tabelle 7.16: Urteile über Kapitalismus und Freiheit:

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
K) „Kapitalismus bedeutet Freiheit für alle Menschen.“							
2005	1	12	(13)	33	26	28	(54)
2006	3	6	(9)	28	29	34	(63)
2007	1	6	(7)	25	28	40	(68!)
2008	1	7	(8)	26	30	36	(66)

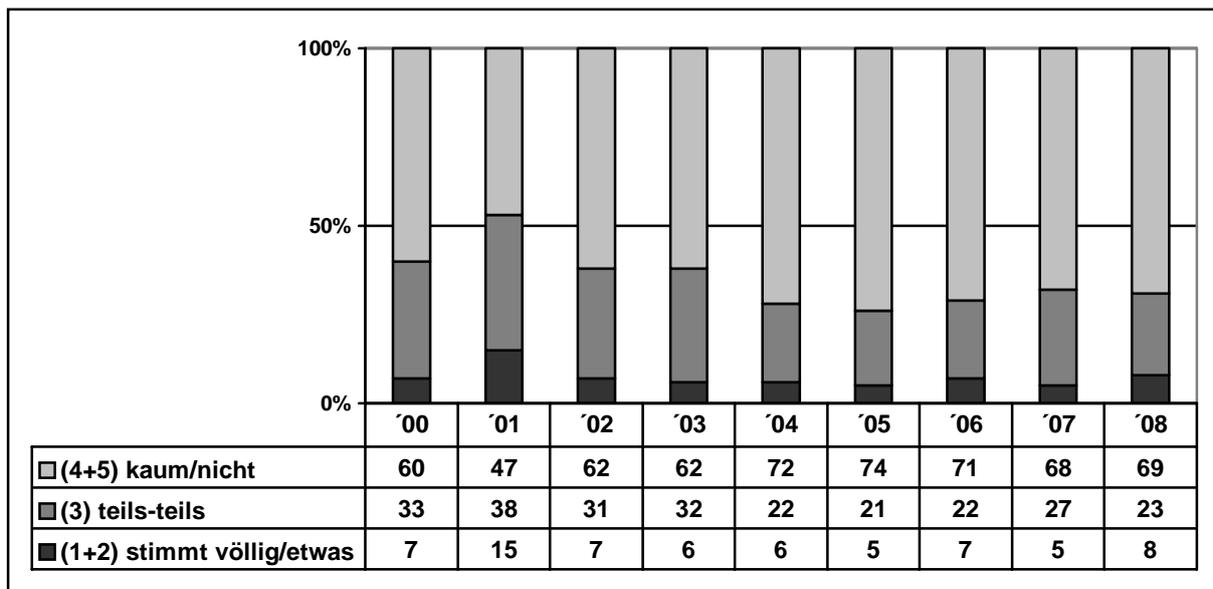
<u>Geschlecht</u>							
männlich	2	8	(10)	32	31	27	(58)
weiblich	0	7	(7)	20	28	45	(73)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	4	16	(20)	41	23	16	(39)
Etwas schon	1	10	(11)	31	33	25	(58)
Eigentlich nicht	0	3	(3)	20	34	43	(77)
Absolut nicht	0	2	(2)	9	16	73	(89)
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>							
Stark	0	9	(9)	6	19	66	(85)
Schwach	1	11	(12)	31	24	33	(57)

Der Trend seit 2005 ist rückläufig, negative Stellungnahmen (AP 4 und 5) haben signifikant zugenommen.

Tabelle 7.17: Urteile über Kapitalismus als einziges menschenwürdiges Zukunftsmodell:

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
I) „Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell.“							
2000	0	7	(7)	33	29	31	(60)
2001	1	14	(15)	38	26	21	(47)
2002	1	6	(7)	31	32	30	(62)
2003	1	5	(6)	32	28	34	(62)
2004	1	5	(6)	22	30	42	(72)
2005	1	4	(5)	21	32	42	(74)
2006	1	6	(7)	22	29	42	(71)
2007	0	5	(5)	27	31	37	(68)
2008	1	7	(8)	23	30	39	(69)
<u>Geschlecht</u>							
männlich	1	12	(13)	31	29	33	(62)
weiblich	0	3	(3)	23	34	40	(74)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	2	18	(20)	34	24	22	(46)
Etwas schon	1	11	(12)	29	31	28	(59)
Eigentlich nicht	0	1	(1)	18	32	49	(81)
Absolut nicht	0	0	(0)	4	29	67	(96)
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>							
Stark	0	0	(0)	16	19	65	(84)
Schwach	3	9	(12)	27	24	37	(61)
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>							
Stark	0	7	(7)	16	31	46	(77)
Mittel	0	5	(5)	24	33	38	(71)
Schwach	1	10	(11)	29	26	34	(60)

Abbildung 7.18: Beurteilung des jetzigen Gesellschaftssystems als einziges menschenwürdiges Zukunftsmodell im Trend 2000 bis 2008



Die AP 1+2 bzw. 4+5 wurden hier zusammengefasst. Der Trend seit 2000 ist rückläufig.

Tabelle 7.19: Urteile über Kapitalismus und Verteilungsgerechtigkeit:

O) „Im jetzigen Gesellschaftssystem erhält jeder, egal ob einfacher Bürger oder Vorstand eines Konzerns, seinen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2005	1	2	(3)	15	29	53	(82)
2006	0	3	(3)	12	25	60	(85)
2007	0	3	(3)	10	28	59	(87)
2008	0	2	(2)	14	31	53	(84)
<u>Geschlecht:</u>							
männlich	0	3	(3)	14	33	50	(83)
weiblich	0	1	(1)	14	29	56	(85)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	0	5	(5)	33	31	31	(62)
Etwas schon	0	3	(3)	15	40	42	(82)
Eigentlich nicht	1	0	(1)	8	28	63	(91)
Absolut nicht	0	0	(0)	2	9	89	(98)
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>							
Stark	0	2	(2)	11	31	56	(87)
Mittel	1	1	(2)	15	30	53	(83)
Schwach	0	3	(3)	14	30	53	(83)

Bei diesem Urteil besteht eine sehr große Übereinstimmung aller Panelmitglieder, die sich seit 2005 auch kaum verändert hat!

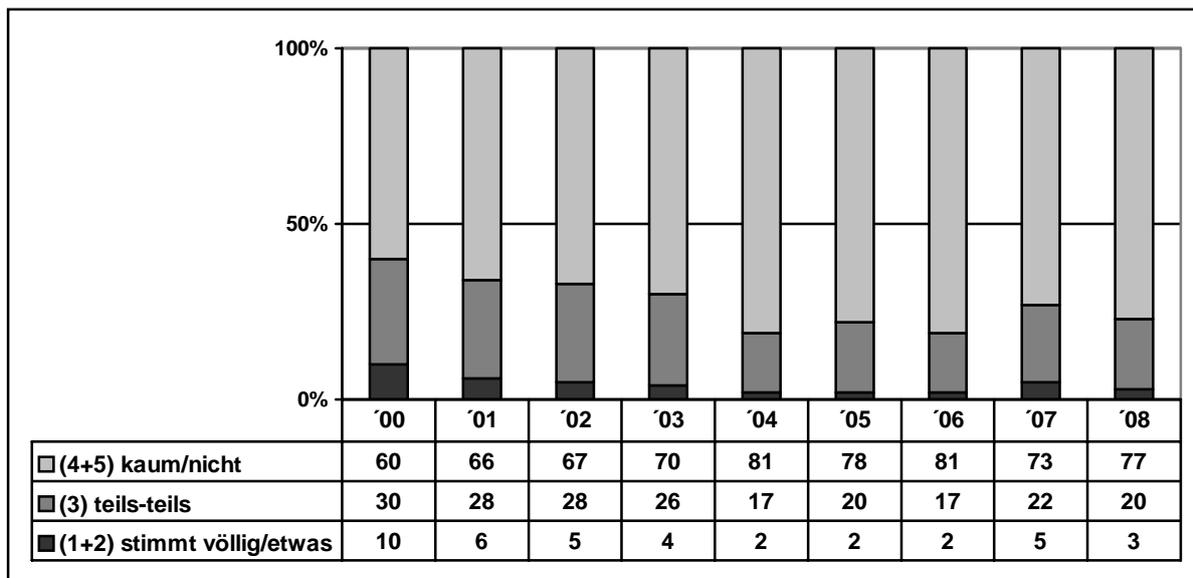
Tabelle 7.20: Urteile über Kapitalismus und soziale Gerechtigkeit: L) „Der Kapitalismus ist das gerechteste Gesellschaftssystem, das man sich vorstellen kann.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2007	1	2	(3)	18	28	51	(79)
2008	0	3	(3)	17	31	49	(80)
<u>Geschlecht</u>							
männlich	1	5	(6)	20	32	42	(74)
weiblich	0	1	(1)	15	27	57	(84!)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	2	12	(14)	32	34	20	(54)
Etwas schon	0	2	(2)	26	34	38	(72)
Eigentlich nicht	0	1	(1)	5	33	61	(94)
Absolut nicht	0	0	(0)	4	11	85	(96)

Tabelle 7.21: Urteile über Kapitalismus und Lösung der Menschheitsprobleme: M) „Das jetzige Gesellschaftssystem wird die dringenden Menschheitsprobleme lösen.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2000	1	9	(10)	30	32	28	(60)
2001	1	5	(6)	28	32	34	(66)
2002	0	5	(5)	28	34	33	(67)
2003	1	3	(4)	26	34	36	(70)
2004	0	2	(2)	17	38	43	(81)
2005	0	2	(2)	20	34	44	(78)
2006	0	2	(2)	17	36	45	(81)
2007	0	5	(5)	22	38	35	(73)
2008	0	3	(3)	20	35	42	(77)
<u>Geschlecht:</u>							
männlich	0	4	(4)	20	38	38	(68)
weiblich	1	2	(3)	21	33	43	(77)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	0	12	(12)	31	24	33	(57)
Etwas schon	0	4	(4)	28	40	28	(68)
Eigentlich nicht	1	0	(1)	13	40	46	(86)
Absolut nicht	0	0	(0)	5	22	73	(95)

Abbildung 6.20: Einstellung „Das jetzige Gesellschaftssystem wird die dringenden Menschheitsprobleme lösen.“ im Trend 2000 bis 2008:



Bei dieser Aussage ist die Regression besonders deutlich, immer weniger glaubten in diesem Zeitraum daran, dass das jetzige System die dringenden Menschheitsprobleme lösen wird.

Tabelle 7.22: Urteile über Kapitalismus und Demokratie: N Seit der Wende gilt auch in Ostdeutschland: „Alle Staatsmacht geht vom Volke aus“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2008	1	5	(6)	26	32	36	(68)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	4	9	(13)	39	21	27	(48)
Etwas schon	1	8	(9)	31	35	25	(60)
Eigentlich nicht	0	2	(2)	21	34	43	(76)
Absolut nicht	0	0	(0)	4	27	69	(96)

Tabelle 6.22: Urteile über Kapitalismus und Wohl der Menschen: P) „Im Mittelpunkt des jetzigen Systems steht das Wohl der einfachen Menschen.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2006	0	2	(2)	11	33	54	(87)
2007	1	1	(2)	17	29	52	(81)
2008	0	0	(0)	13	33	54	(87)
<u>Geschlecht:</u>							
männlich	1	1	(2)	16	34	48	(82)
weiblich	0	0	(0)	10	32	58	(90!)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	2	2	(4)	32	29	35	(64)
Etwas schon	0	0	(0)	15	44	41	(85)
Eigentlich nicht	0	0	(0)	8	28	64	(92)
Absolut nicht	0	0	(0)	0	18	82	(100)

Tabelle 7.23: Demokratie als beste Herrschaftsordnung: G) „Die in Deutschland existierende Demokratie ist die beste Herrschaftsordnung, die es überhaupt geben kann.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2007	0	9	(9)	27	29	35	(64)
2008	1	8	(9)	39	29	23	(52)
<u>Geschlecht</u>							
männlich	1	12	(13)	39	28	20	(48)
weiblich	0	4	(4)	39	30	27	(57)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	0	29	(29)	41	12	18	(30)
Etwas schon	1	8	(9)	49	31	11	(42)
Eigentlich nicht	0	1	(1)	34	37	28	(65)
Absolut nicht	0	4	(4)	16	22	58	(80)
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>							
Stark	0	6	(6)	29	28	37	(65)
Mittel	0	6	(6)	44	28	22	(50)
Schwach	2	14	(16)	36	33	15	(48)

Tabelle 7.24: Urteile über Kapitalismus als Diktatur des Geldes: Q) „Das jetzige Gesellschaftssystem ist eine Diktatur des Geldes.“

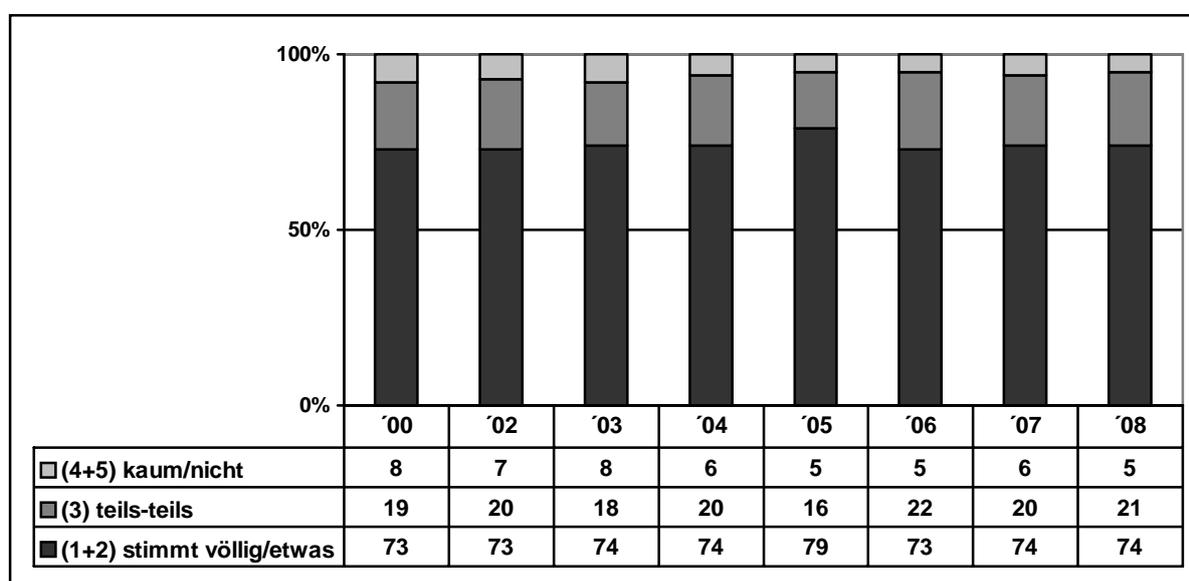
	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2008	43	36	(79)	17	3	1	(4)
<u>Geschlecht:</u>							
männlich	39	40	(79)	15	4	2	(6)
weiblich	46	33	(79)	18	2	1	(3)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	<u>30</u>	30	(60)	31	7	2	(9)
Etwas schon	33	43	(76)	20	3	1	(4)
Eigentlich nicht	48	37	(85)	12	2	1	(3)
Absolut nicht	76	20	(96)	2	0	2	(2)

Tabelle 7.25: Urteile über in der Schulzeit vermittelte Kenntnisse zum Kapitalismus. R) „Es war nicht alles falsch, was wir in der Schule über den Kapitalismus gelernt haben.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2000	39	34	(73)	19	6	2	(8)
2002	38	35	(73)	20	6	1	(7)
2003	41	33	(74)	18	5	3	(8)
2004	40	34	(74)	20	5	1	(6)
2005	44	35	(79)	16	4	1	(5)
2006	37	36	(73)	22	4	1	(5)
2007	38	36	(74)	20	4	2	(6)
2008	33	41	(74)	21	4	1	(5)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	37	29	(66)	30	4	0	(4)
Etwas schon	24	46	(70)	26	3	1	(4)

Eigentlich nicht	33	48	(81)	15	3	1	(4)
Absolut nicht	53	25	(78)	13	7	2	(9)
<u>Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>							
Stark	37	39	(76)	19	5	0	(5)
Mittel	35	42	(77)	18	4	1	(5)
Schwach	27	42	(69)	26	3	2	(5)
<u>Ausprägung aktueller Existenzängste</u>							
Stark	36	42	(78)	19	2	1	(3)
Mittel	34	43	(77)	20	2	1	(3)
Schwach	26	37	(63)	27	10	0	(10)

Abbildung 7.26: Zustimmung zur Aussage „Es war nicht alles falsch, was wir in der Schule über den Kapitalismus gelernt haben“ im Trend 2000 bis 2008:



Seit Beginn der Analysen zu dieser Aussage im Jahr 2000 stimmen ihr rund drei Viertel zu!

Wesentlich ist: Ein Zusammenhang mit der vor der Wende erhobenen Zensur im Fach Staatsbürgerkunde bzw. später nachträglich erhobenen Zensur im Fach Geschichte besteht zu keinem Zeitpunkt! Langzeitwirkungen der früheren DDR-Identifikation deuten sich an, sind jedoch minimal. Auch mit anderen untersuchten Merkmalen besteht kein nennenswerter Zusammenhang; auffällig ist allerdings, dass Panelmitglieder, die starke Existenzängste äußern (Angst vor Arbeitslosigkeit, Verteuerung, Notlage), der Aussage signifikant häufiger zustimmen als jene, auf die das nur schwach zutrifft.

Tabelle 7.27: Urteil über Unterschied zwischen Arm und Reich: S) „Mit dem Unterschied zwischen Arm und Reich muss man sich abfinden“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2008	7	20	(27)	28	20	25	(45)
<u>Geschlecht:</u>							
männlich	11	22	(33)	26	18	23	(41)

weiblich	4	18	(22)	31	21	26	(47)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	14	29	(43)	41	10	6	(16)
Etwas schon	6	23	(29)	29	20	22	(42)
Eigentlich nicht	4	16	(20)	24	25	31	(56)
Absolut nicht	11	9	(20)	27	15	38	(63)
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
Oberschicht (n=6)	0	67	(67)	0	17	16	(33)
Mittelschicht	7	21	(28)	30	20	22	(42)
Unterschicht	9	12	(21)	22	20	37	(57)

Vor allem Panelmitglieder, die sich selbst als „Verlierer der Einheit“ sehen bzw. sich der Unterschicht zugehörig fühlen, widersprechen mehrheitlich der Aussage.

An einer zusammenfassenden Auswertung dieser verschiedenen Aussagen ist noch zu arbeiten. Als ersten Schritt informieren wir hier über einen Summenindex, der mit den drei Ich-bezogenen Items gebildet wurde:

- „Ich hoffe, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt.“
- „Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“
- „Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen“,

die inhaltlich eindeutig, insbesondere frei von Suggestionen formuliert sind.

Wir gehen davon aus, dass diese Zusammenfassung in verallgemeinerter Form die persönliche Akzeptanz des gegenwärtigen kapitalistischen Systems zum Ausdruck bringt:

Tabelle 7.28: Ausprägung der persönlichen Akzeptanz des gegenwärtigen kapitalistischen Systems 2008 (Summenindex, N = 345, 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X	n
Gesamt 2006	2	11	(13)	32	35	20	(55)	3,62	379
Gesamt 2007	0	11	(11)	36	35	18	(53)	3,59	360
Gesamt 2008	1	10	(11)	38	31	20	(51)	3,59	345
<u>Geschlecht:</u>									
Männlich	2	14	(16)	40	30	14	(44)		
Weiblich	0	6	(6)	37	32	25	(57)		
<u>Wohnregion</u>									
Lebt im Osten	1	7	(8)	39	31	22	(53)		
Lebt im Westen/Ausland	0	17	(17)	38	29	16	(45)		
<u>Gewinner der Einheit?</u>									
Vollkommen	6	25	(31)	45	22	2	(24)		
Etwas	1	13	(14)	49	27	10	(37)		
Eigentlich nicht	0	2	(2)	31	28	29	(57)		
Absolut nicht	0	2	(2)	18	32	48	(80)		
<u>Zugehörigkeitsgefühl zu Schichten</u>									
(Oberschicht n=6)	0	50	(50)	50	0	0	(0)		
Mittelschicht	1	7	(8)	47	28	17	(45)		
Unterschicht	0	0	(0)	20	43	37	(80)		
<u>Bisherige Dauer von Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>									

Keine	3	18	(21)	37	30	12	(42)
12 Monate und länger	0	4	(4)	36	33	27	(60)
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	0	3	(3)	26	10	61	(71)
Eher stark	0	4	(4)	28	39	29	(68)
Eher schwach	0	9	(9)	42	33	16	(49)
Schwach	5	17	(22)	41	27	10	(37)
<u>Existenzängste</u>							
Stark	0	7	(7)	28	21	44	(65)
Mittel	0	6	(6)	41	36	17	(53)
Schwach	4	21	(25)	41	23	11	(34)
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig sicher	4	24	(28)	41	17	14	(31)
Ziemlich sicher	1	9	(10)	41	34	15	(49)
Ziemlich unsicher	0	3	(3)	33	37	27	(64)
Völlig unsicher	0	6	(6)	12	12	70	(82)
<u>Zukunftszuversicht für (künftige eigene Kinder (Extremgruppen)</u>							
Positiv	2	14	(16)	44	29	11	(40)
Negativ	0	2	(2)	23	36	39	(75)
<u>Zufriedenheit mit Einkommen und Lebensstandard (Extremgruppen)</u>							
Zufrieden	3	19	(22)	40	28	10	(38)
Unzufrieden	0	2	(2)	32	37	29	(66)
<u>Zurechtkommen mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnisse (Extremgruppen)</u>							
Sehr gut	4	26	(30)	42	22	6	(28)
Mittelmäßig bis schlecht	0	0	(0)	20	43	37	(80)
<u>Identifikation mit dem Sozialismus vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	0	5	(5)	34	33	28	(61)
Schwach	3	13	(16)	36	32	16	(48)
<u>Parteipräferenz (Sonntagsfrage)</u>							
CDU/CSU	5	17	(22)	53	18	7	(25)
FDP	0	24	(24)	41	28	7	(35)
SPD	0	20	(20)	56	12	12	(24)
B 90/Grüne	0	8	(8)	38	35	19	(54)
„Nichtwähler“	0	2	(2)	28	43	27	(70)
LINKE	0	0	(0)	24	39	37	(76)

Diese übergreifende Auswertung unterstreicht noch einmal: Die Akzeptanz des gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaftssystems ist nach wie vor gering. Der Anteil der Mitteldreißiger, die dem System persönlich ablehnend gegenüberstehen, ist weit aus größer der Anteil derer, die es akzeptieren: 2008: 51 % gegenüber 11 %! Das trifft in besonderem Maße auf die jungen Frauen zu. Ein entscheidender Einflussfaktor ist die von den jungen Erwachsenen erlebte Arbeitslosigkeit bzw. die Angst vor der Arbeitslosigkeit.

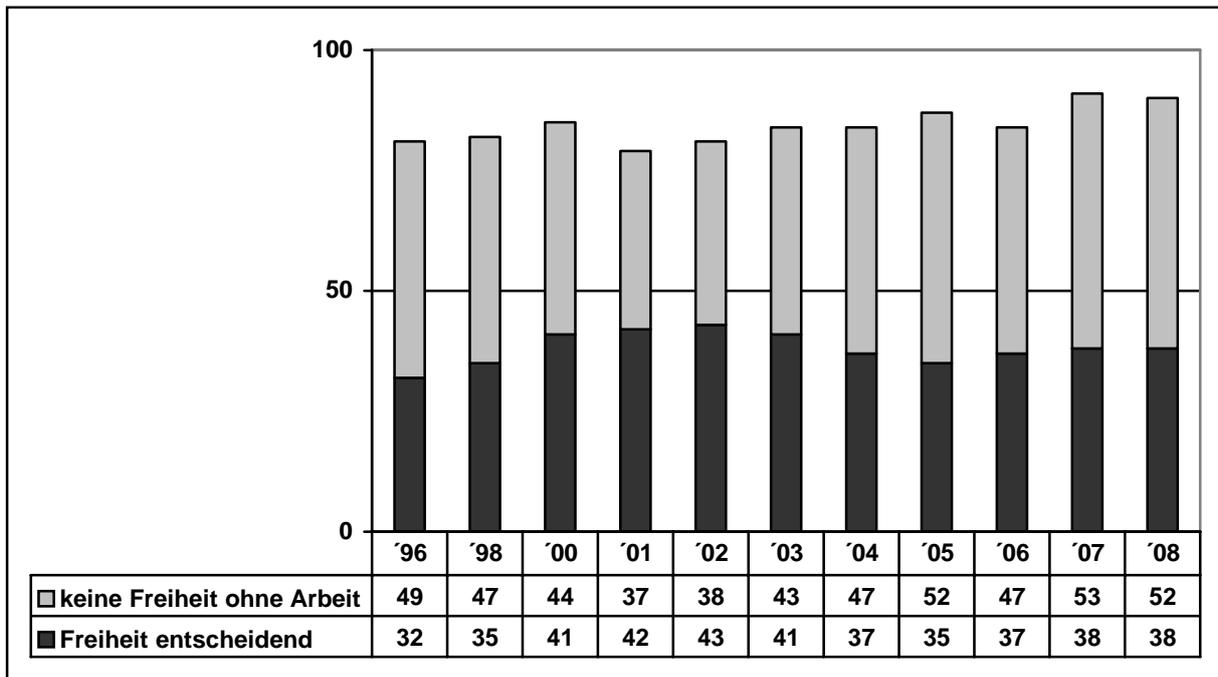
Die zunehmend kritische Sicht der jetzt 35-Jährigen auf die heutige Freiheits- und Menschenrechtsrhetorik geht auch aus der Tatsache hervor, dass der Anteil derer, die meinen, dass Freiheit und Arbeitslosigkeit einander ausschließen, noch immer beträchtlich ist:

Tabelle 7.29: Arbeitslosigkeit und Freiheit 2008 und im Trend: „Welchem der beiden Standpunkte würden Sie sich am ehesten anschließen?“ (1: Für mich ist entscheidend, dass ich in Freiheit leben kann, bei allen Problemen, die es jetzt vor allem durch die hohe Arbeitslosigkeit gibt. 2: Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe. 0: Das ist schwer zu sagen.)

	1	2	0
1996	32	49	19
1998	35	47	18
2000	41	44	15
2001	42	37	21
2002	43	38	19
2003	41	43	16
2004	37	47	16
2005	35	52	13
2006	37	47	16
2007	38	53	9
2008	38	52	10
<u>Geschlecht</u>			
männlich	48	45	7
weiblich	30	<u>60!</u>	10
<u>Gewinner der Einheit?</u>			
Vollkommen	74	<u>18</u>	8
Etwas	49	43	8
Eigentlich nicht	18	69!	13
Absolut nicht	13	<u>78!!</u>	9
<u>seit der Wende arbeitslos gewesen? (2008)</u>			
Nein	44	45	11
Ein- oder mehrmals	36	<u>57</u>	7
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2008</u>			
Stark	18	73	9
Eher stark	28	61	11
Eher schwach	37	55	8
Schwach	53	33	14

Mit Ausnahme von 2001 und 2002 war die Quote derer, für die ohne Arbeit keine Freiheit existiert, stets größer als der Anteil jener, die meinen, dass sich beides nicht widerspricht. 2007 und 2008 wird mit 53 % bzw. 52 % (60 % der jungen Frauen!) der bisher höchste Anteil derer erreicht, die den Widerspruch artikulieren. Persönlich erfahrene Arbeitslosigkeit hat zu dieser Meinungsbildung signifikant beigetragen. Dazu der Trend seit 1996:

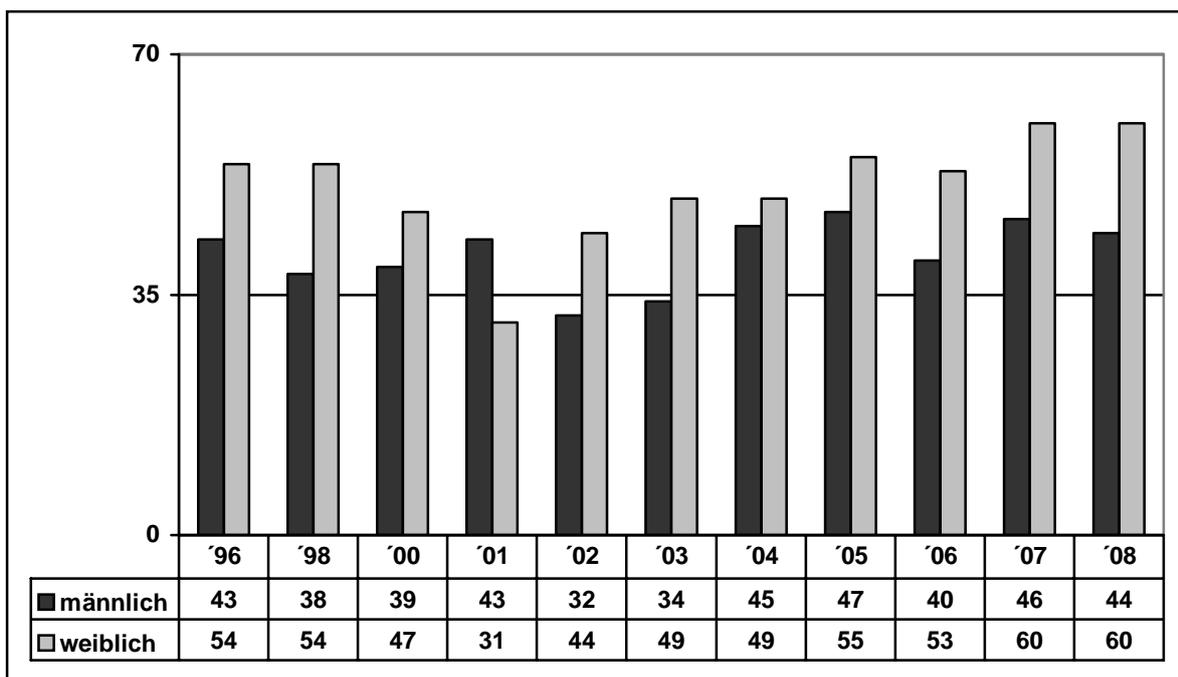
Abbildung 6.23: Arbeitslosigkeit und Freiheit – im Trend betrachtet:



Fragetext: „Welchem der beiden Standpunkte würden Sie sich am ehesten anschließen?“ 1: Für mich ist entscheidend, dass ich in Freiheit leben kann, bei allen Problemen, die es jetzt vor allem durch die hohe Arbeitslosigkeit gibt, 2: Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe, 0: Das ist schwer zu sagen.

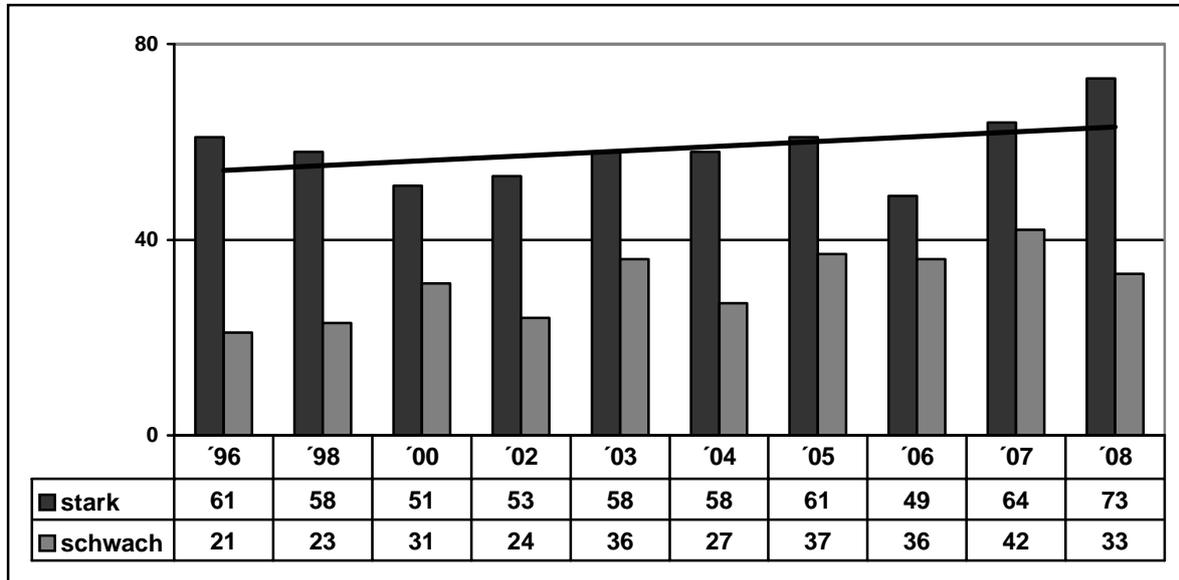
Vor allem seit 2004 hat der Anteil derer erneut zugenommen, die meinen, dass ihnen Freiheit ohne Arbeit nichts nützt. Wir schließen noch die Geschlechtergruppen an:

Abbildung 6.24: Arbeitslosigkeit und Freiheit, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend betrachtet (Dargestellt sind hier nur die Anteile derer, die meinen, dass ihnen Freiheit ohne Arbeit nichts nützt)



Fast durchweg (außer 2004) meinen die jungen Frauen signifikant häufiger, dass ihnen Freiheit ohne Arbeit nichts nützt.

Abbildung 6.25: Verhältnis von Arbeitslosigkeit und Freiheit, differenziert nach der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit:

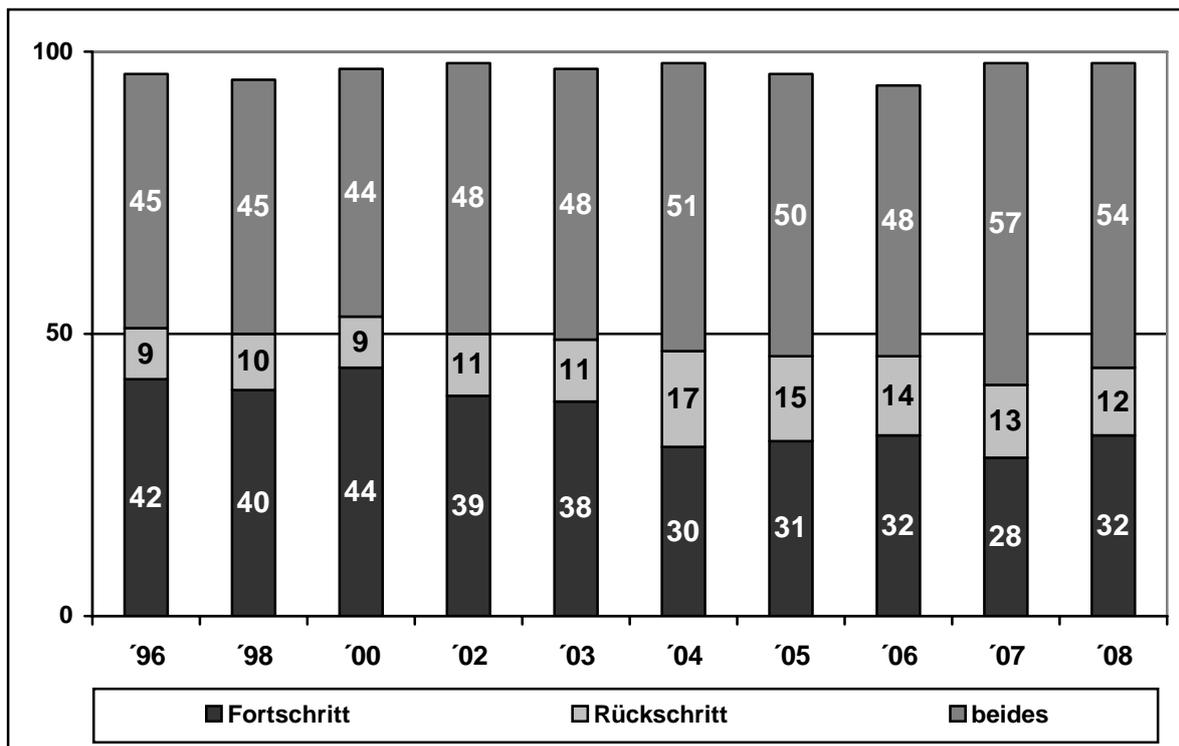


Gegenübergestellt werden hier jeweils die Häufigkeiten der AP „Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe“ bei den Extremgruppen derer, die starke AP 1) bzw. schwache Angst (4) vor Arbeitslosigkeit äußern. Bis auf 2007 plädieren Panelmitglieder, die starke Angst empfinden, signifikant häufiger für die Aussage „Freiheit ohne Arbeit nützt mir nichts.“

7.3 Die Entwicklung im Osten: Fortschritt oder Rückschritt?

Skepsis bzw. Kritik der Panelmitglieder gegenüber dem jetzigen Gesellschaftssystem widerspiegeln sich nicht zuletzt in ihrem Urteil darüber, ob es sich bei den Veränderungen seit der Wende grundsätzlich eher um einen Fortschritt oder eher um einen Rückschritt handelt. Dazu liegen Trenddaten seit 1996 vor:

Abbildung 6.26: Fortschritt oder Rückschritt? Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung im Trend 1996 bis 2008:



Fragetext: „Bewerten Sie die gesellschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland seit der Wende grundsätzlich eher als Fortschritt oder eher als Rückschritt?“

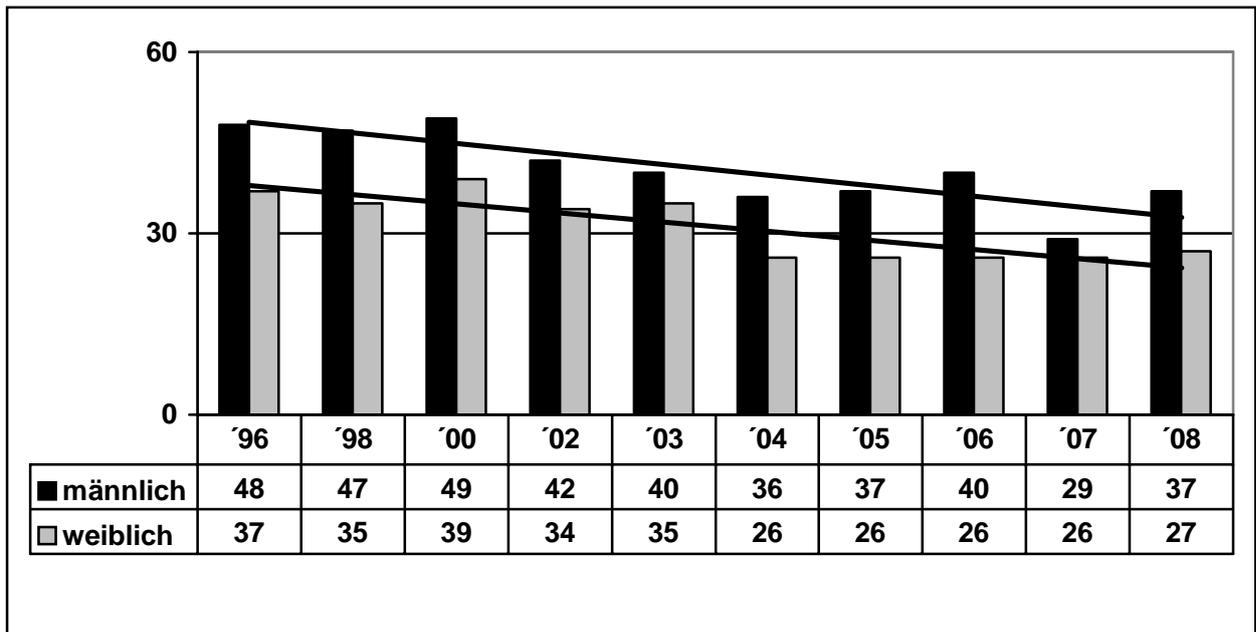
1 eher als Fortschritt, 2 eher als Rückschritt, 3 teils als Fortschritt, teils als Rückschritt, 0 Das ist schwer zu sagen.

Abbildung ohne die sehr schwach besetzte Position 0 (2007, 2008: 2 %)

Die meisten erlebten die Veränderungen mit „gemischten Gefühlen“: teils als Fortschritt, teils als Rückschritt. Dieser Anteil hat seit 1996 deutlich zugenommen. Zugleich ist aber der Anteil derer, die die Entwicklung in Ostdeutschland von ihren Erfahrungen her eher als Fortschritt betrachten, signifikant von 42 % 1996 auf 32 % 2008 zurückgegangen – subjektives Echo der kapitalistischen Transformation Ostdeutschlands und deren individueller Verarbeitung.

Bei den Geschlechtergruppen verlief diese Rücknahme sehr ähnlich, allerdings bei den jungen Frauen auf einem deutlich geringerem Niveau:

Abbildung 6.27: Anteil derer, die die Entwicklung im Osten eher als Fortschritt bewerten, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend 1996 bis 2008



Diese Daten zeigen noch einmal, dass die weiblichen Panelmitglieder die gesellschaftlichen Veränderungen im Osten noch viel kritischer bewerten als ihre männlichen Altersgefährten.

Diese Bilanz hat sehr viel mit den Urteilen der 34-Jährigen über die Verwirklichung der Ziele der 'friedlichen Revolution' zu tun:

Tabelle 7.30: Zusammenhang von Urteil über die Verwirklichung der Ziele der 'friedlichen Revolution' und der Bewertung der gesellschaftlichen Entwicklung im Osten 2008

Die Ziele ... sind heute
Verwirklicht

Die Entwicklung bewerte ich als...
1 eher als Fortschritt
2 eher als Rückschritt
3 teils als Fortschritt, teil als Rückschritt
0 Das ist schwer zu sagen.

	1	2	3	0	n
vollkommen/ im großen und ganzen	69	5	25	1	77
teils-teils	28	9	61	2	227
kaum/überhaupt nicht	6	26	65	3	76

Je weniger die Ziele der 'friedlichen Revolution' heute als verwirklicht angesehen werden, desto geringer ist der Anteil derer, die die gesellschaftliche Entwicklung subjektiv als Fortschritt bewerten bzw. desto mehr beurteilen sie diese ambivalent (und umgekehrt).

Schließlich untersuchen wir noch, wie sich die Gewinner bzw. die Verlierer zu diesem Thema äußern:

Tabelle 7.31: Auffassungen der Gewinner bzw. Verlierer zur gesellschaftlichen Entwicklung:

Die Entwicklung bewerte ich als...
 1 eher als Fortschritt
 2 eher als Rückschritt
 3 teils als Fortschritt, teil als Rückschritt

Gewinner der
 Einheit?

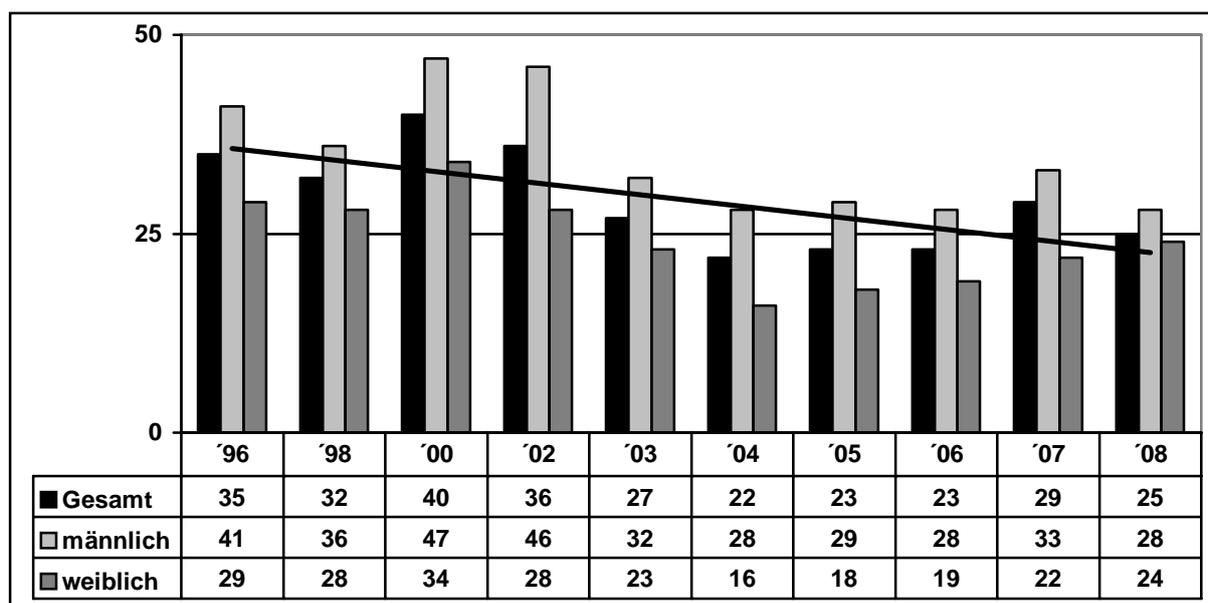
0 Das ist schwer zu sagen.

	1	2	3	0	n
vollkommen	68	5	23	4	56
etwas	44	5	50	1	148
eigentlich nicht	13	15	68	4	130
absolut nicht	2	33	65	0	46

Von den 35-Jährigen, die sich 2008 als Gewinner betrachten, bewerten die bisherige Entwicklung 68 % eher als Fortschritt (und nur 5 % als Rückschritt); von jenen dagegen, die sich als Verlierer sehen, nur 2 % (aber 33 % als Rückschritt). Dieser Zusammenhang gilt natürlich auch umgekehrt, wir verzichten hier auf die Darstellung.

In der Tendenz werden diese kritischen Ergebnisse von den Angaben der Panelmitglieder zur Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung bestätigt:

Abbildung 6.28: Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung im Trend 1996 bis 2008



Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit der gesellschaftlichen Entwicklung?“

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden
 4 unzufrieden

Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst; die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

Nach einer kurzfristigen Zunahme der Zufriedenheit 2000 und 2002 (nach dem Regierungswechsel zu Rot-Grün) verläuft die Entwicklung danach regressiv, sowohl in der Gesamtgruppe als auch in den Geschlechtergruppen, bei den jungen Frauen auf einem deutlich niedrigeren Niveau als bei den jungen Männern.

Seit 1995 interessierten wir uns dafür, ob die Panelmitglieder das Leben im Kapitalismus eher als Chance oder eher als Risiko erfahren:

Tabelle 7.32: Neue Chancen – neue Risiken 2007 (2008 nicht erfragt)

„Es heißt, dass die jetzige Gesellschaft den Bürgern neue Chancen für die Lebensgestaltung bietet, aber auch neue, ungewohnte Risiken mit sich bringt.

Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Überwiegen die Chancen oder die Risiken oder ist beides miteinander verbunden?

- 1 die neuen Chancen überwiegen
- 2 die neuen Risiken überwiegen
- 3 Es gibt sowohl neue Chancen als auch neue Risiken

	<u>Neue Chancen</u>	<u>neue Risiken</u>	<u>beides</u>	<u>n</u>
Gesamt 2007	16	12	72	361
Männlich	<u>23</u>	15	62	165
Weiblich	15	12	73	196

<u>Gewinner der Einheit 2007</u>				
Vollkommen	<u>54</u>	0	46	54
Etwas schon	17	7	76	121
Eigentlich nicht	6	12	82	136
absolut nicht	<u>2</u>	33	65	51

<u>Gefühlte Schichtenzugehörigkeit</u>				
(Oberschicht	100	0	0	6)
Mittelschicht	15	10	75	296
Unterschicht	10	<u>23</u>	67	61

Lebt im Osten	13	13	74	261
Lebt im Westen	<u>25</u>	19	66	102

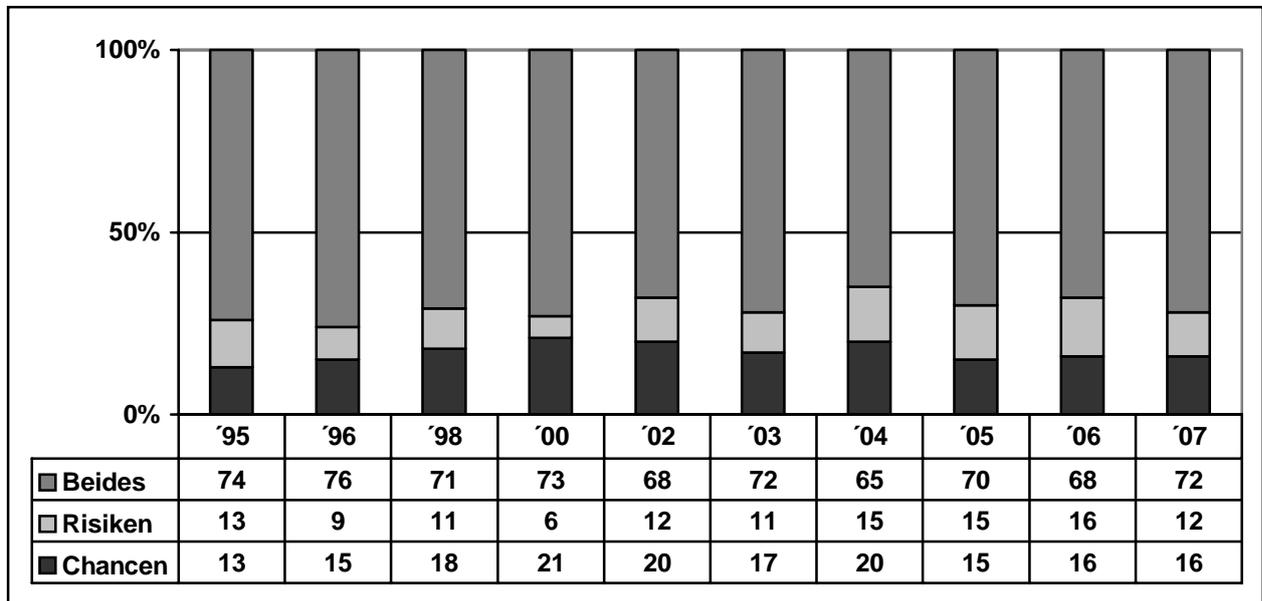
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit</u>				
Null	<u>23</u>	4	73	109
1 bis 4 Monate	19	13	68	69
5 bis 11 Monate	15	13	72	20
12 Monate oder mehr	<u>8</u>	18	74	111

<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>				
Völlig sicher	<u>41</u>	4	56	27
Ziemlich sicher	17	11	72	246
Ziemlich unsicher	6	10	84	48
Völlig unsicher	<u>4</u>	36	59	22

<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>				
Stark	<u>3</u>	17	81	36
Eher stark	8	16	76	62

Eher schwach	15	11	74	198
Schwach	<u>33</u>	7	60	67

Abbildung 6.28: Chancen und Risiken im Trend 1995 bis 2007:



(2008 nicht erfragt)

Zu allen Befragungszeitpunkten zwischen 1995 und 2007 überwog eindeutig die Auffassung, dass es heute sowohl Chancen als auch Risiken gäbe. Die Anteile der Extremgruppen sind durchweg gering, wobei zwischen 1996 und 2004 mehr meinten, dass es mehr Chancen gäbe als mehr Risiken; ab 2005 sind diese Relationen nahezu ausgeglichen.

7.4 Geringes Vertrauen zu den Parteien

In der jüngsten Zeit wurde in Umfragen und in der politischen Diskussion oft festgestellt, dass es den Bürgern an Vertrauen gegenüber der Politik fehlt und dass die Wirtschaftskrise diesen Vertrauensverlust noch verstärken wird. So geht z. B. aus einer 2009 in für die Bertelsmann-Stiftung durchgeführten repräsentativen Studie hervor, dass bei 64 % der Deutschen unter den Lebensbereichen, auf die sich die Krise besonders auswirken wird, den Vertrauensverlust in die Politik an erster Stelle sehen. 63 % der Deutschen erwarten negative Auswirkungen auf ihr Einkommen und den persönlichen Wohlstand, 52 % sorgen sich um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes (Bertelsmann-Stiftung; Nachrichten, Gütersloh 08.09.2009).

Dieser Vertrauensverlust in die Politik geht in dieser Studie sehr deutlich aus den Daten hervor, die wir von Anfang an im Hinblick auf das Vertrauen der Panelmitglieder zu den demokratischen Parteien erhoben haben. Zwar versteht sich diese Untersuchung ausdrücklich nicht als Parteienforschung, dennoch gestatten insbesondere die vorliegenden Zeitreihen einen gewissen Einblick in die Beziehungen der Panelmitglieder zu den Parteien.

Dazu wurde ein gesonderter Bericht erarbeitet, aus dem wir hier nur die wichtigsten Ergebnisse zitieren (vgl. P. Förster: Die Einstellung der Mittdreißiger zu den Parteien. Eine Datensammlung, Oktober 2009).

Besonders aufschlussreich ist der Trend des Vertrauens gegenüber den „großen Volksparteien“:

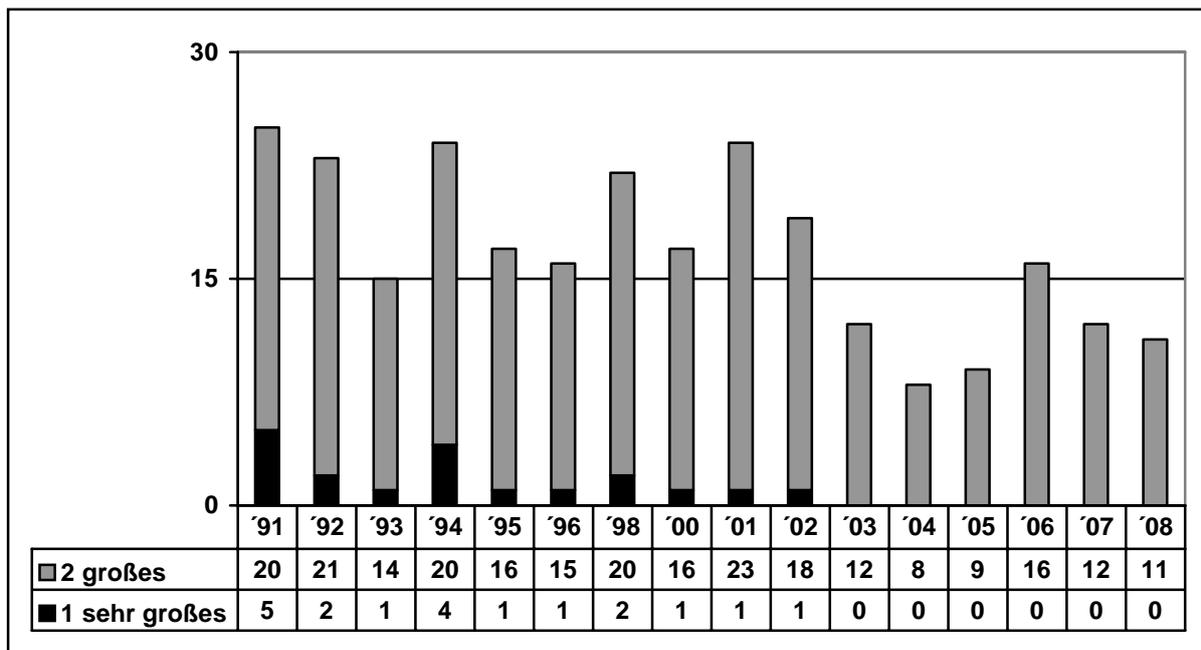
Tabelle 7.33: Ausprägung des Vertrauens gegenüber der SPD im Trend 1991 bis 2008

Fragetext: „Inwieweit haben Sie Vertrauen zur SPD?“

1 sehr großes 2 großes 3 geringes 4 überhaupt keins

Jahr	1	2	(1+2)	3	4	X
1991	5	20	(25)	55	20	2,9
1992	2	21	(23)	48	29	3,0
1993	1	14	(15)	62	23	3,1
1994	4	20	(24)	61	15	2,9
1995	1	16	(17)	60	23	3,1
1996	1	15	(16)	59	25	3,1
1998	2	20	(22)	62	16	2,9
2000	1	16	(17)	59	24	3,0
2001	1	23	(24)	61	15	2,9
2002	1	18	(19)	59	22	3,0
2003	0	12	(12)	54	34	3,2
2004	0	8	(8)	52	40	3,3
2005	0	9	(9)	57	34	3,2
2006	0	16	(16)	58	26	3,1
2007	0	12	(12)	55	33	3,2
2008	0	11	(11)	54	35	3,2

Abbildung 6.29: Anteile der Panelmitglieder mit sehr großem oder großem Vertrauen zur SPD im Trend 1992 bis 2008:



Der Trend ist deutlich negativ, dazu auf niedrigem Niveau; die Kategorie „sehr großes Vertrauen“ wird kaum gewählt.

Ebenso detailliert die Verteilungen für CDU/CSU:

Tabelle 7.34: Ausprägung des Vertrauens gegenüber CDU/CSU im Trend 1991 bis 2008

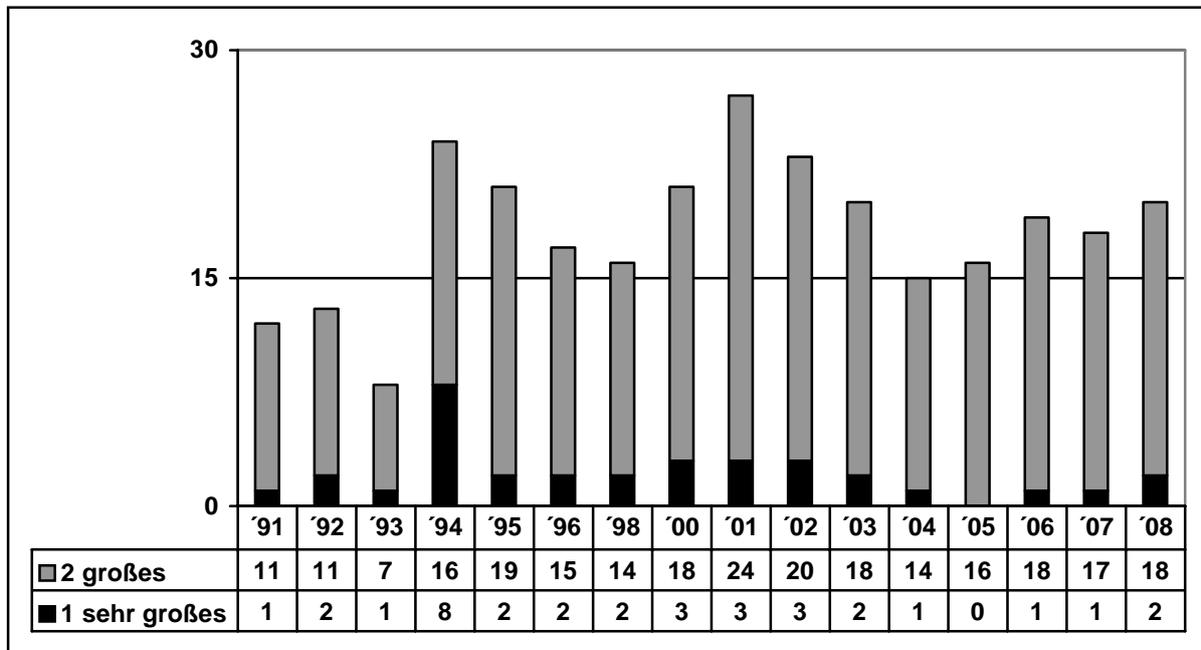
Fragetext: „Inwieweit haben Sie Vertrauen zu CDU/CSU?“

1 sehr großes 2 großes 3 geringes 4 überhaupt keins

Jahr	1	2	(1+2)	3	4	X
1991	1	11	(12)	40	48	3,4
1992	2	11	(13)	41	46	3,3
1993	1	7	(8)	46	46	3,4
1994	8	16	(24)	43	33	3,0
1995	2	19	(21)	48	31	3,1
1996	2	15	(17)	47	36	3,2
1998	2	14	(16)	46	38	3,2
2000	3	18	(21)	48	31	3,1
2001	3	24	(27)	52	21	2,9
2002	3	20	(23)	52	25	3,0
2003	2	18	(20)	51	29	3,1
2004	1	14	(15)	48	37	3,2
2005	0	16	(16)	49	35	3,2
2006	1	18	(19)	49	32	3,1

2007	1	17	(18)	47	35	3,2
2008	2	18	(20)	46	34	3,1

Abbildung 6.30: Anteile der Panelmitglieder mit sehr großem oder großem Vertrauen zu CDU/CSU im Trend 1992 bis 2008:

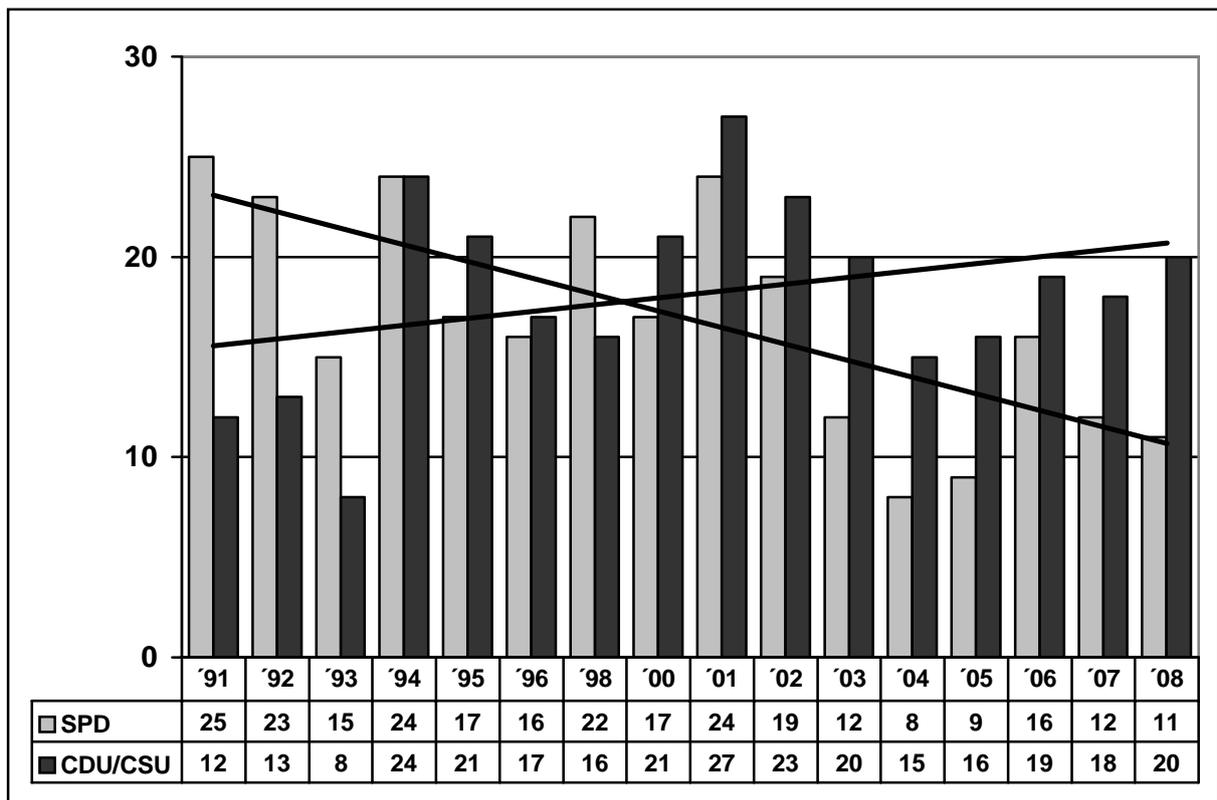


Fragetext: „Inwieweit haben Sie Vertrauen zu CDU/CSU?“

1 sehr großes 2 großes 3 geringes 4 überhaupt keins

In der folgenden Abbildung stellen wir für CDU/CSU und SPD noch einmal die Quoten sehr großen und großen Vertrauens gegenüber:

Abbildung 6.30: Entwicklung der Quoten sehr großen bzw. großen Vertrauens gegenüber SPD und CDU/CSU im Trend 1991 bis 2008



Die Positionen 1 und 2 wurden zusammengefasst.
Die fallende Trendlinie gehört zur SPD.

Die höchste Quote der Panelmitglieder überhaupt, die Vertrauen zu diesen zwei Parteien äußern, betrug 2001 27 % in Bezug auf CDU/CSU (darunter sehr großes Vertrauen allerdings nur 3 %); bzw. 25 % 1991 in Bezug auf die SPD (darunter sehr großes Vertrauen: 5 %) Selbst diese geringen Vertrauensquote wurden danach von keiner dieser Parteien wieder erreicht oder gar übertroffen.

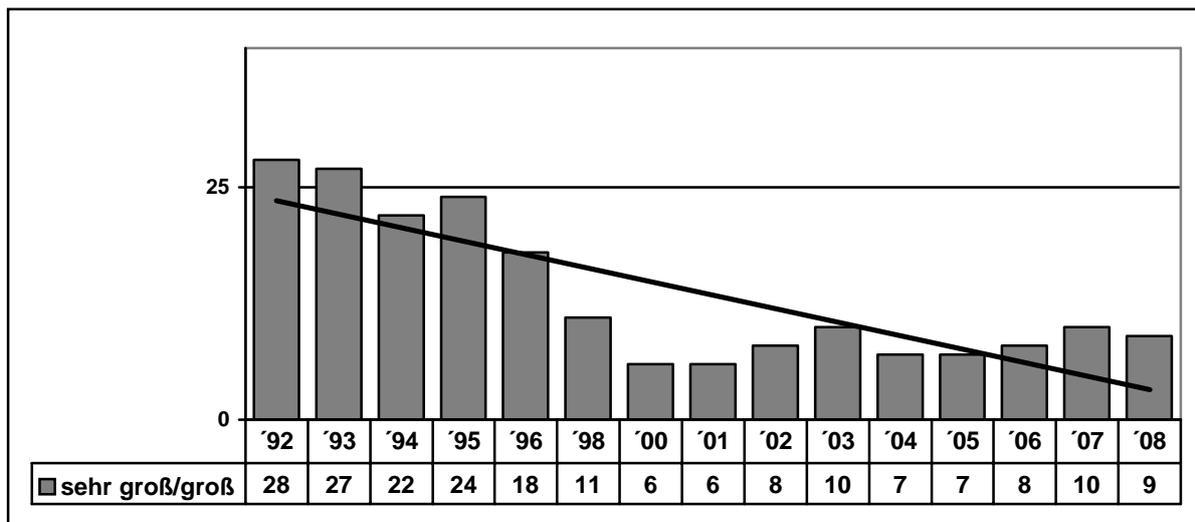
Langfristig betrachtet hat das Vertrauen der TeilnehmerInnen gegenüber SPD leicht abgenommen, gegenüber CDU/CSU leicht zugenommen, allerdings bei beiden Parteien auf einem niedrigen Niveau.

Wesentlich ist: Dieser erhebliche Vertrauensverlust ging zeitgleich mit einem ebenfalls klaren Rückgang der Zufriedenheit mit dem politischen System in diesem Zeitraum einher. Das heißt: Aus der Vertrauenskrise gegenüber den Unionsparteien entwickelte sich schon damals bei den Teilnehmern offensichtlich eine generelle Vertrauenskrise gegenüber dem politischen System (ausführlich dargestellt bei Förster 2002, S. 98 und 318). Nach dem Regierungswechsel 1998 stiegen die Vertrauensquoten gegenüber CDU/CSU (hier ablesbar an den Daten ab 2000) zunächst leicht an, um dann erneut signifikant zurückzugehen.

Auch die Vertrauensquoten gegenüber der SPD gingen nach dem Auf und Ab zwischen 1991 und 2001 von 2002 an erneut deutlich zurück, deutlicher sogar als hinsichtlich CDU/CSU. Mit dem erneuten starken Vertrauensverlust gegenüber der SPD zwischen 2001 und 2004 korreliert erneut der oben dokumentierte Rückgang der Zufriedenheit mit dem politischen System.

Langjährige Zeitreihen zum Vertrauen der Panelmitglieder liegen auch zu Bündnis 90/Die Grünen vor:

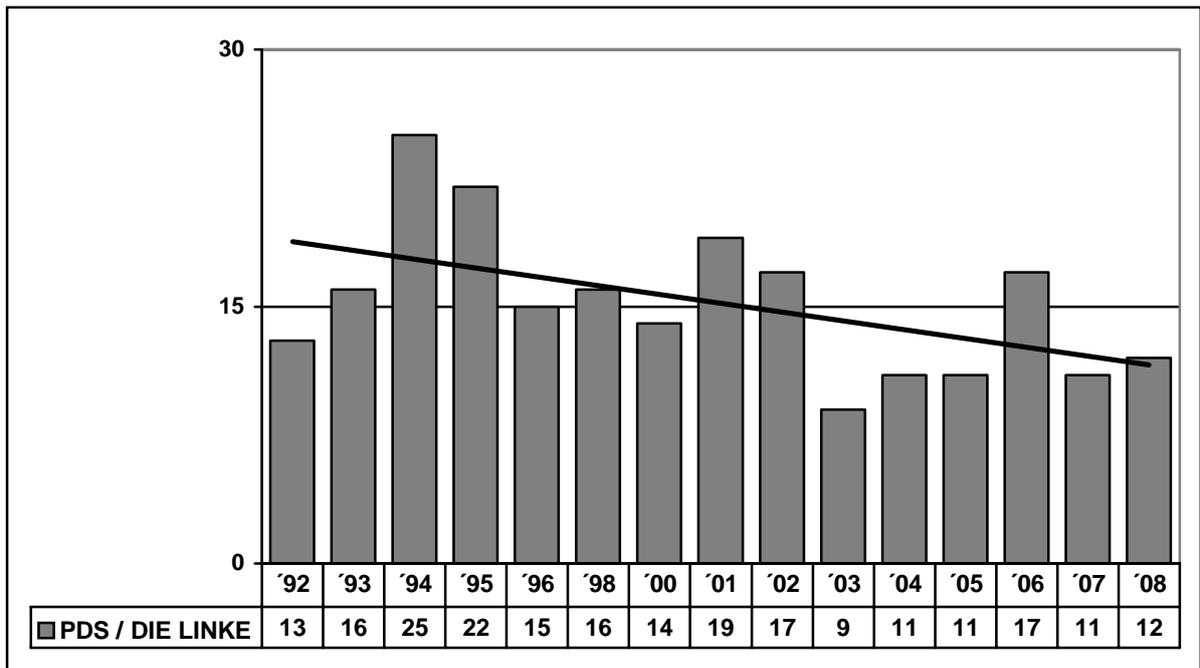
Abbildung 6.31: Anteil der Panelmitglieder, die sehr großes (AP 1) oder großes (2) Vertrauen zu Bündnis 90/Die Grünen haben, im Trend 1992 bis 2008:



Zwischen 1992 (damals durchschnittlich 19,5 Jahre alt) und 2008 (jetzt 35 Jahre alt) verringerte sich der Anteil der Panelmitglieder, die sehr großes oder großes Vertrauen äußerten, dramatisch von 28 % auf 9 %. 2006. Demgegenüber verdoppelte sich die Quote jener, die überhaupt kein Vertrauen zu ihnen haben (AP 4), von 25 % auf 50 %! Besonders hoch ist diese Quote seit der Bildung der rot-grünen Regierungskoalition (hier ab 2000). Aus einer nur 1992 gestellten Frage ging übrigens hervor, dass bei denen, die sich damals (mit 19 Jahren) überhaupt auf eine politische Richtung festgelegt hatten (60 %), mit 31 % die grün-alternative Richtung deutlich dominierte!

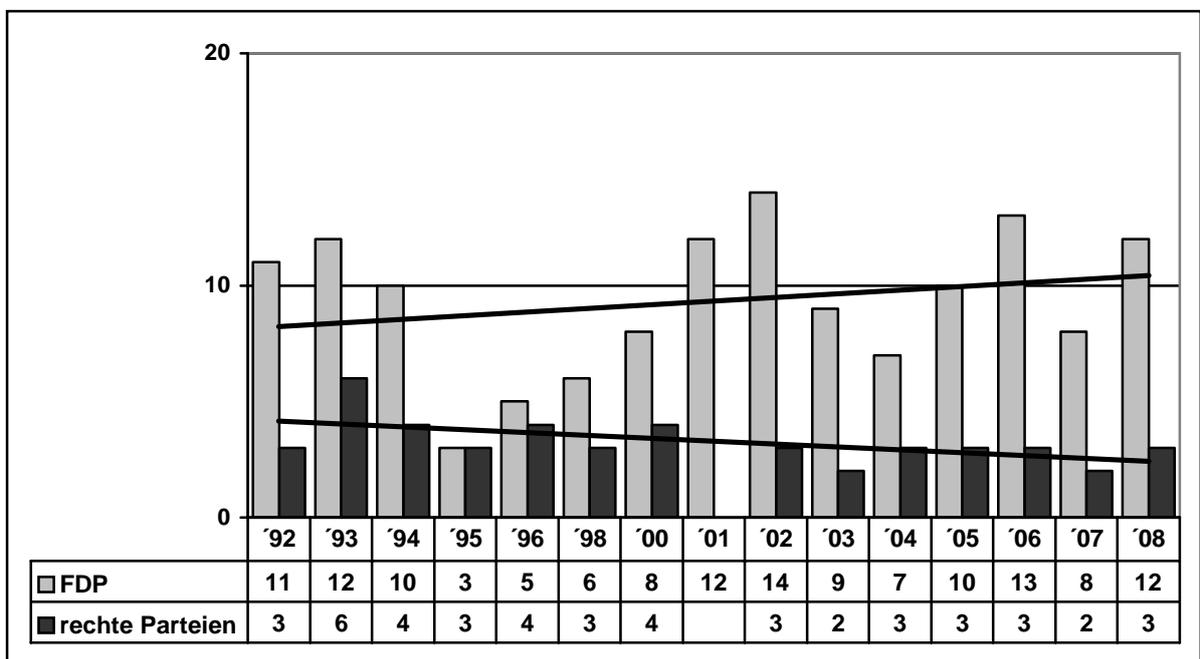
Die folgende Abbildung veranschaulicht die Entwicklung des Vertrauens der Panelmitglieder zur PDS bzw. DIE LINKE:

Abbildung 6.32: Anteil der Panelmitglieder, die sehr großes (AP 1) oder großes (2) Vertrauen zur PDS bzw. DIE LINKE haben, im Trend 1992 bis 2008:



Schließlich noch der Trend für FDP und rechte Parteien:

Abbildung 6.33: Anteil der Panelmitglieder, die sehr großes (AP 1) oder großes (2) Vertrauen zur FDP bzw. zu rechten Parteien haben, im Trend 1992 bis 2008:



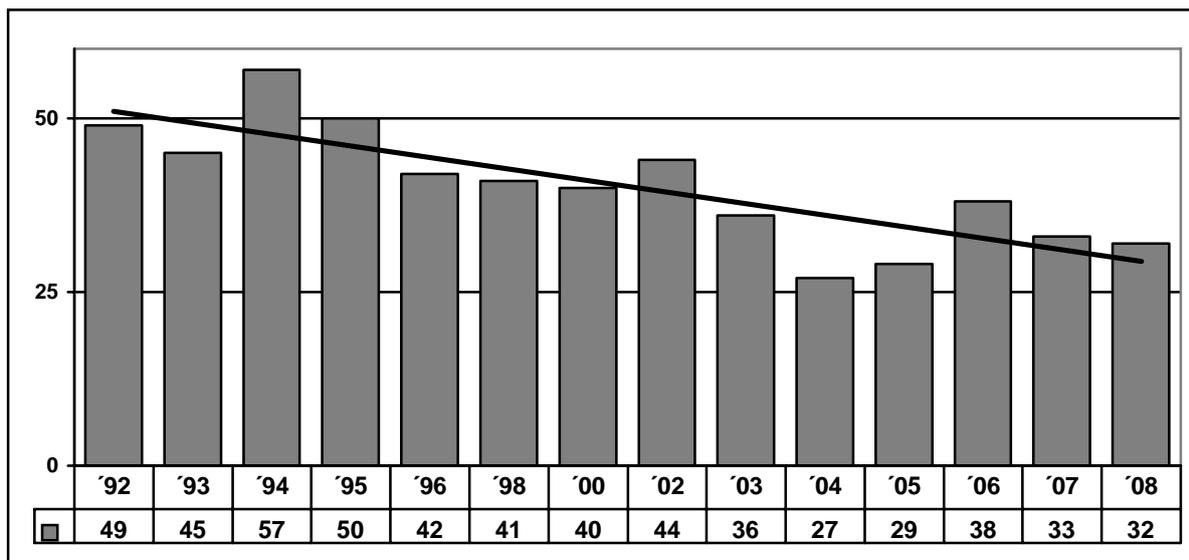
Für die FDP ergibt sich ein leicht zunehmender Trend, für die rechten Parteien, auf ohnehin sehr niedrigem Niveau, ein leicht abnehmender.

(rechte Parteien 2001 nicht erfragt)

Die obere Trendlinie bezieht sich auf die FDP, die untere auf rechte Parteien.

Bei der bisher ersichtlich gewordenen schmalen Vertrauensbasis aller einzelnen Parteien liegt die Frage nahe, wie viele Panelmitglieder überhaupt Vertrauen zu den vier systemtragenden Parteien CDU/CSU, SPD; Bündnis 90/Grüne und FDP zusammengekommen äußern.

Abbildung 6.34: Anteile der Panelmitglieder, die zu einer oder mehreren systemtragenden Parteien sehr großes oder großes Vertrauen äußern, im Trend 1992 bis 2008:



Zu Beginn unserer Erhebungen zu diesem Thema 1992 äußerten noch 49 % (1994 sogar 57 %) der damals 19/20-Jährigen sehr großes oder großes Vertrauen zu einer oder mehreren der vier genannten das System tragenden Parteien. Diese Quote hat sich danach fast kontinuierlich auf 32 % verkleinert, ein klares Urteil über diesen systemtragenden Teil des Parteiensystems der Bundesrepublik!

2007 und 2008 wurde auch das Vertrauen zur jetzigen Regierung erfasst:

Tabelle 7.35: Vertrauen zur jetzigen Regierung 2007 und 2008
„Inwieweit haben Sie Vertrauen zur jetzigen Regierung?“

	1 sehr großes	2 großes	3 geringes	4 überhaupt keins	
		1	2	(1+2) 3	4
2007		0	15	(15) 58	27
2008		1	17	(18) 52	29
männlich		0	16	(16) 60	24
weiblich		0	14	(14) 57	29
<u>Wohnregion</u>					
Lebt im Osten		0	17	(17) 51	<u>32</u>
Lebt im Westen/Ausland		3	19	(22) 55	<u>23</u>
<u>Gewinner der Einheit?</u>					

Vollkommen	0	45	(45)	46	9
Etwas schon	2	19	(21)	60	19
Eigentlich nicht	1	7	(8)	52	40
Absolut nicht	0	6	(6)	35	59
<u>Angst vor Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>					
Stark	3	5	(8)	35	57
Schwach	1	27	(28)	48	24
<u>Sonntagsfrage (2008)</u>					
CDU/CSU	4	43	(46)	48	6
SPD	0	21	(21)	70	9
FDP	0	21	(21)	59	20
B 90/Grüne	0	17	(17)	65	18
DIE LINKE	0	4	(4)	55	41
„Nichtwähler“ (=32 % !)	0	2	(2)	44	54!
<u>Wohnregion</u>					
Lebt im Osten	0	16	(16)	57	27
Lebt im Westen/ Ausland	1	11	(12)	63	25
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten:</u>					
(Oberschicht	0	67	(67)	33	0 (n=6)
Mittelschicht	0	15	(15)	59	26
Unterschicht	0	8	(8)	59	33

Sehr großes (1 %) oder großes (17 %) Vertrauen zur Regierung äußern lediglich 18 % aller Mittdreißiger, egal ob männlich oder weiblich, ob sie im Osten oder im Westen leben. Von den Panelmitgliedern, die sich als Gewinner der Einheit betrachten, äußern erheblich häufiger Vertrauen als jene, die sich als Verlierer sehen: 45 % zu 6 %! Aus der umgekehrten Richtung zeigt sich diese Beziehung noch klarer: von denen, die sehr großes oder großes Vertrauen zur Regierung empfinden, erleben sich 82 % mehr oder weniger stark als Gewinner gegenüber nur 30 % jener, die sich mehr oder weniger als Verlierer erleben.

Überdurchschnittlich starkes Vertrauen zur jetzigen Regierung haben die „Wähler“ von CDU/CSU (46 %), besonders geringes Vertrauen die Wähler der LINKEN (4 %) und der potenziellen Nichtwähler (2 %!), wobei Letztere die in dieser Population immerhin ein Drittel ausmachen und damit das Gesamtergebnis erheblich drücken. Aus einer weiteren, bisher nur 2008 gestellten Frage geht hervor, dass nur 22 % sehr großes (0 %) oder großes (22 %) Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem insgesamt haben:

Tabelle 7.36: Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem insgesamt 2008
 „Inwieweit haben Sie Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem insgesamt?“
 (1 sehr großes 2 großes 3 geringes 4 überhaupt keins)

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	0	22	(22)	54	24	
Männlich	9	28	(37)	53	20	
Weiblich	1	16	(17)	55	28	
<u>Gewinner der Einheit?</u>						

Vollkommen	2	61	(63)	33	4	51
Etwas schon	0	26	(26)	63	11	133
Eigentlich nicht	0	8	(8)	60	32	117
Absolut nicht	0	2	(2)	35	63	46
<u>Wohnregion</u>						
Lebt im Osten	0	17	(17)	57	26	
Lebt im Westen/Ausland	1	35	(36)	44	20	
Weiblich Ost	0	12	(12)	59	29	

In dieser Hinsicht bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen und der Wohnregion, aus deren Kopplung hervorgeht, dass von den weiblichen Panelmitgliedern im Osten lediglich 12 % Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem äußern! Stark differenzierend wirkt das Gefühl, Gewinner bzw. Verlierer zu sein: Während von den deutlichen Gewinnern zwei Drittel Vertrauen zum System äußern, sind es von den deutlichen Verlierern ganze zwei Prozent!

8. Sozialismus – eine gute Idee, bisher nur schlecht ausgeführt?

Nach unseren langjährigen Untersuchungen steht fest, dass ein beträchtlicher Teil der (2008) 35-Jährigen noch oder wieder an sozialistische Ideale glaubt. – Tendenz eher zunehmend als abnehmend. Aufschlussreiche Ergebnisse dazu liegen bereits seit 1993 vor, sie gehören zu den interessantesten dieser Studie überhaupt.

Bevor wir die aktuellen Daten und die Trends hierzu differenziert darstellen, informieren wir (wie durchgängig in diesem Bericht) darüber, wie die Gewinner bzw. Verlierer zu den sozialistischen Idealen stehen:

Tabelle 8.1: Wie stehen die Gewinner bzw. die Verlierer der Einheit zu den sozialistischen Idealen?

„Eine Frage zu den sozialistischen Idealen: Wie stehen Sie heute dazu?“

Ich bin 1sehr dafür, 2 eher dafür als dagegen, 3 eher dagegen als dafür, 4 sehr dagegen

	1	2	(1+2)	3	4
<u>Gewinner der Einheit? (2008)</u>					
Ja, vollkommen	4	39	(43)	33	24
Ja, etwas schon	6	50	(56)	34	10
Nein, eigentlich nicht	6	59	(65)	31	4
Nein, absolut nicht	22	58	(80)	18	2

Schon auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass die Identifikation mit sozialistischem Ideengut sehr unterschiedlich ausfällt, je nachdem man sich zu den Gewinnern oder zu den Verlierern zählt! Von den Panelmitgliedern, die sich 2008 deutlich zu den Gewinnern zählen, bejahen nur 43 % sozialistische Ideale; für jene dagegen, die meinen, zu den Verlierern zu gehören, gilt das mit 80 % für fast doppelt so viele! Eine interessante „Entdeckung“, die man den Daten, oberflächlich betrachtet, nicht ansieht.

Wir blicken noch aus der entgegengesetzten Blickrichtung auf diesen bemerkenswerten Zusammenhang:

Gewinner der Einheit?

	1	2	(1+2)	3	4
<u>Bejahung sozialistischer Ideale 2008</u>					
Sehr dafür	7	30	(37)	26	37
Eher dafür	11	36	(47)	39	14
Eher dagegen	16	42	(58)	35	7
Sehr dagegen	37	44	(81)	16	3

Auch hier ist ein Blick auf die Extremgruppen besonders aufschlussreich: Von den Panelmitgliedern, die sozialistische Ideale sehr stark bejahen, betrachten sich die wenigsten als Gewinner: 37 % (und 63 % mehr oder weniger als Verlierer); bei jenen, die diese sehr stark ablehnen, trifft das auf 81 % zu! Zunächst die Verteilungen von 2008:

Tabelle 8.2: Identifikation mit sozialistischen Idealen vor der Wende bzw. heute (2008):

„Eine Frage zu den sozialistischen Idealen: Wie standen Sie a) vor der Wende zu den sozialistischen Idealen, und wie stehen Sie b) heute dazu? (Ich war / Ich bin 1 sehr dafür, 2 eher dafür als dagegen, 3 eher dagegen als dafür, 4 sehr dagegen)

	1	2	(1+2)	3	4
<u>a) vor der Wende</u>					
Gesamtgruppe 2008	18	53	(71)	26	3
Männlich	17	50	(67)	29	4
Weiblich	18	55	(73)	24	3
<u>Wohnort</u>					
Lebt im Osten	17	53	(70)	27	3
Lebt im Westen/Ausland	19	53	(72)	25	3
<u>Identifikation mit dem Sozialismus vor der Wende</u>					
Stark	32	48	(80)	20	0
Mittel	14	61	(75)	23	2
Schwach	6	48	(54)	36	10
<u>b) heute:</u>					
Gesamtgruppe 2008	8	53	(61)	30	9
Männlich	8	50	(58)	29	13
Weiblich	8	54	(62)	32	6
<u>Wohnort</u>					
Lebt im Osten	8	53	(61)	31	8
Lebt im Westen	6	50	(56)	31	13
<u>Identifikation als DDR-Bürger 2008</u>					
Vollkommen	11	56	(67)	25	8
Etwas schon	4	52	(56)	35	9
Eigentlich nicht / Absolut nicht	0	30	(30)	52	18
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>					
Stark	16	62	(78)	16	6
Eher stark	4	59	(63)	30	7
Eher schwach	9	52	(61)	32	7
Schwach	3	44	(47)	33	20

<u>Angst vor Altersarmut</u>					
Stark	9	56	(65)	30	5
Schwach	5	44	(49)	34	17
<u>Existenzängste 2008 (Index):</u>					
Stark	9	62	(71)	24	5
Mittel	8	53	(61)	32	7
Schwach	5	43	(48)	33	19
<u>Erfahrungen mit jetzigem System</u>					
Nur/überwiegend positive	3	43	(46)	28	26
Positive und negative	7	55	(62)	33	5
Nur/überwiegend negative	27	57	(84)	13	3
<u>Zurechtkommen mit jetzigen Verhältnissen</u>					
1 vollkommen	9	38	(47)	35	18
2 mit Einschränkung	7	54	(61)	30	9
3, 4, 5 teils-teils, kaum, nicht	9	61	(70)	28	2
<u>Gewinner der Einheit?</u>					
Ja, vollkommen	4	39	(43)	33	24
Ja, etwas schon	6	50	(56)	34	10
Nein, eigentlich nicht	6	59	(65)	31	4
Nein, absolut nicht	22	58	(80)	18	2
<u>Identifikation mit dem Sozialismus vor der Wende (1989)</u>					
Stark	11	56	(67)	27	6
Mittel	7	56	(63)	31	6
Schwach	6	45	(51)	32	17

Vor der Wende sozialistische Ideale vertreten zu haben, erklären 2008 rückblickend 71 %, darunter 18 % uneingeschränkt. Zwischen den Geschlechtergruppen und der Wohnregion bestehen dabei keine Unterschiede. Aktuell, d. h. 2008 sozialistische Ideale zu vertreten, erklären 61 %, davon 8 % einschränkungslos; 39 % verneinen es.

Besonders interessant ist die positive Korrelation mit dem Gefühl als ehemaliger Bürger der DDR: Je stärker die Identifikation als Bürger der ehemaligen DDR, um so stärker auch die Identifikation mit sozialistischen Idealen – und umgekehrt. Bisherige Berechnungen lassen vermuten, dass sich beide Grundeinstellungen wechselseitig verstärken, insbesondere unter dem Einfluss längerer Arbeitslosigkeit - eine der bemerkenswertesten Erscheinungen in dieser Studie. Das ist noch tiefergehend zu analysieren.

Deutlichen Einfluss auf die Identifikation mit den sozialistischen Idealen nehmen die bestehenden Alltagsängste und Verunsicherungen. Das gilt in besonderem Maße für die erfassten Existenzängste: Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor Verteuerung des Lebens, vor persönlicher Notlage. Hier fällt auch die Angst vor Altersarmut stark ins Gewicht! Diese verbreiteten Ängste und weitere Faktoren schlagen sich signifikant in den individuellen Erfahrungen mit den jetzigen Verhältnissen nieder bzw. im Maß des Zurechtkommens mit diesen Verhältnissen und schließlich im Gefühl, zu den Gewinnern bzw. zu den Verlierern der Einheit zu gehören: Vor allem unter den Verlierern ist der Anteil derer beträchtlich, die sich mit sozialistischen Idealen identifizieren!

Hinzu kommen signifikante Langzeitwirkungen der politischen Überzeugungen vor der Wende: Panelmitglieder, die sich damals (im Frühjahr 1989!) stark mit der DDR und mit dem Sozialismus (erfasst in einem Index) identifizierten, bekennen sich 2008 deutlich häufiger zu den sozialistischen Idealen als jene, bei denen das nur schwach oder nicht zutraf. Das ist zwar sachlich zu erwarten, aber dennoch nach rund zwei Jahrzehnten überraschend, zumal in einem solchen Ausmaß.

An dieser Stelle wollen wir noch prüfen, ob dieses Bekenntnis überhaupt relevant ist, ob es sich z. B. im Protestverhalten niederschlägt:

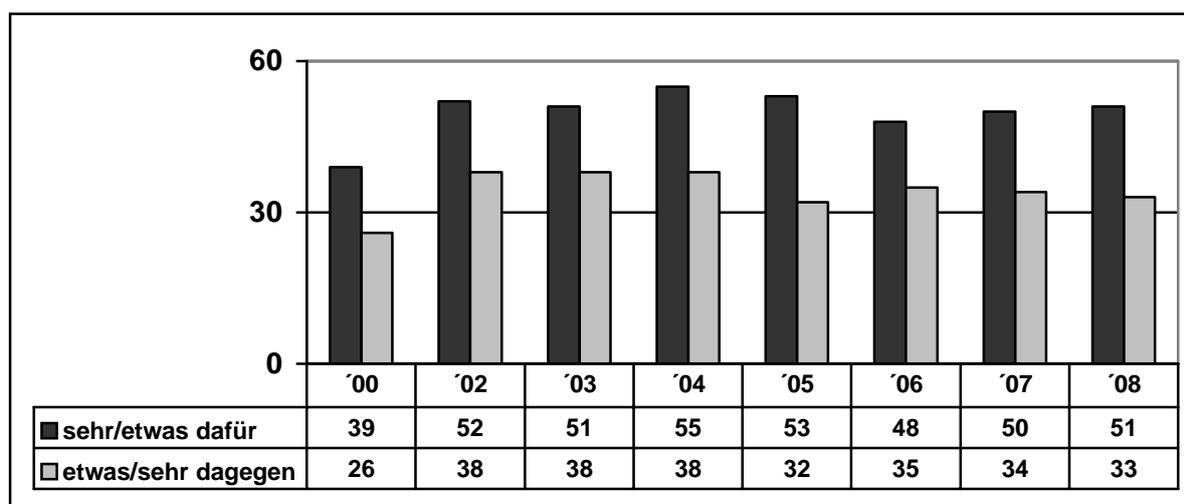
Tabelle 8.3: Sozialistische Ideale und Protestverhalten 2008

	„Die Ostdeutschen sollten wieder auf die Straße gehen“					
	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt 2008	22	23	(45)	34	15	6
<u>Identifikation mit sozialistischen Idealen heute:</u>						
Sehr dafür/eher dafür	24	27	(51)	35	10	4
Eher dagegen/ sehr dagegen	17	16	(33)	35	22	10

Fragetext: „Die Ostdeutschen sollten wieder auf die Straße gehen, um auf die Situation im Osten aufmerksam zu machen.“ Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Ablesbar ist, dass Panelmitglieder, die sich 2008 zu sozialistischen Idealen bekennen, deutlich häufiger für Protestaktionen plädieren als jene, die damit nichts im Sinn haben. Interessant ist, diese Relationen im Trend zu betrachten. Dieser belegt, dass wir es hier nicht mit zufälligen Beziehungen zu tun haben:

Abbildung 7.3: Bekenntnis zu sozialistischen Idealen und Protestbereitschaft im Trend



Panelmitglieder, die sich sehr oder etwas zu sozialistischen Idealen bekennen, meinen zu allen Untersuchungszeitpunkten statistisch gesehen deutlich (signifikant) häufiger für Protestaktionen zu plädieren als jene, die damit nichts im Sinn haben.

figer, dass die Ostdeutschen wieder auf die Straße gehen sollten, als jene, die sich kaum oder nicht zu ihnen bekennen.

Tabelle 8.4: Bekenntnis zu sozialistischen Idealen und persönliche Protestbereitschaft 2008

	Würden Sie sich selbst an Protestaktionen beteiligen?			
	1	2	(1+2)	3
Gesamt	14	44	(58)	42
Sehr dafür/eher dafür	12	49	(61)	39
Eher dagegen/ Sehr dagegen	10	35	(45)	55

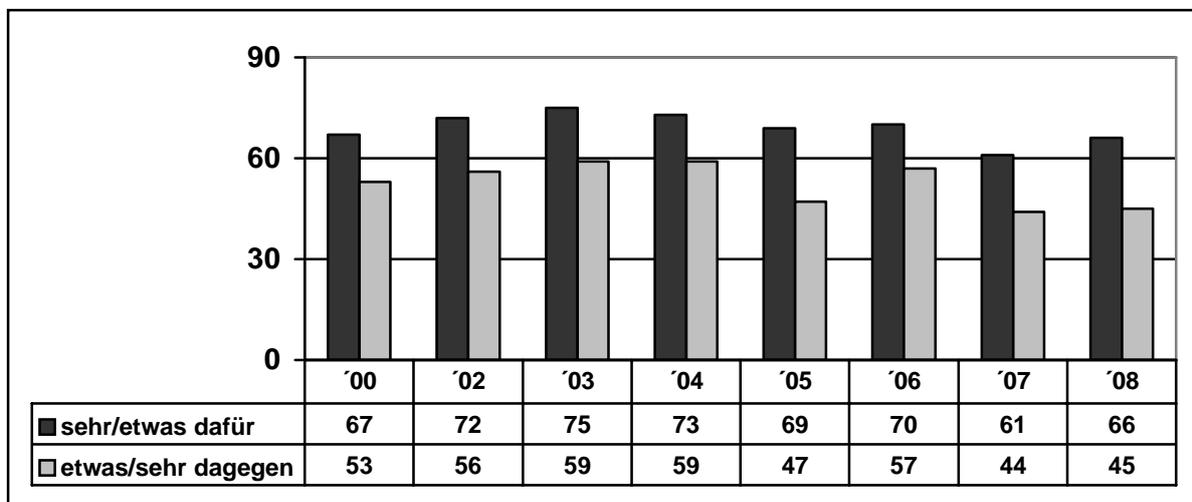
Fragetext: Würden Sie sich selbst an Protestaktionen (Demonstrationen, Streiks) beteiligen?

1 ja, auf jeden Fall 2 ja, wahrscheinlich 3 nein

Auch in diesem Falle bestehen gesicherte Zusammenhänge: Panelmitglieder, die sich zu den sozialistischen Idealen bekennen, sind etwas häufiger zu persönlichem Protest bereit.

Wir betrachten auch diese Beziehung im Trend:

Abbildung 7.3: Bekenntnis zu sozialistischen Idealen und Protestbereitschaft im Trend:



Panelmitglieder, die sich zu den sozialistischen Idealen bekennen, sind durchgängig häufiger zur persönlichen Beteiligung an Protesten bereit.

Panelmitglieder, die den sozialistischen Idealen positiv gegenüberstehen, glauben zwar signifikant häufiger daran, dass sich diese eines Tages durchsetzen werden, der Unterschied ist jedoch ziemlich gering:

Tabelle 8.06: Vertreten sozialistischer Ideale und Glaube an ihre Verwirklichung 2008

	1	2	(1+2)	3	4	5
--	---	---	-------	---	---	---

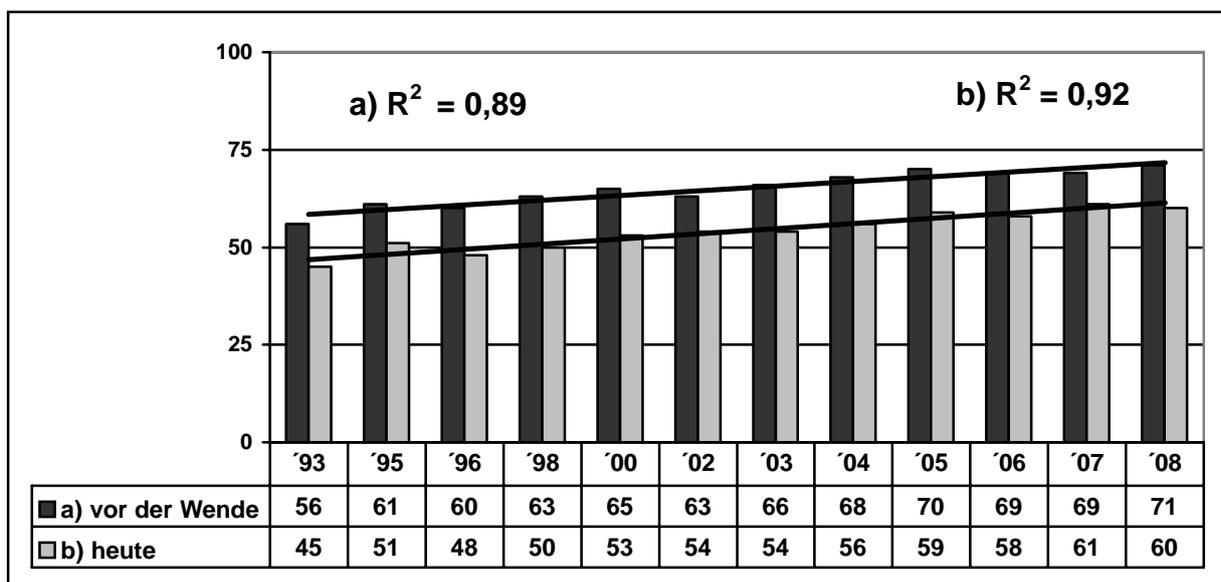
Gesamt	2	10	(12)	42	29	17
Sehr dafür/eher dafür	2	16	(18)	49	26	7
Eher dagegen/ <u>sehr dagegen</u>	1	1	(2)	31	34	33

(s)

Fragetext: „Die sozialistischen Gesellschaftsideale werden sich eines Tages durchsetzen“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Zum Trend dieser Grundeinstellung zwischen 1993 und 2007:

Abbildung 7.4: Identifikation mit sozialistischen Idealen vor bzw. nach der Wende im Trend 1993 bis 2008

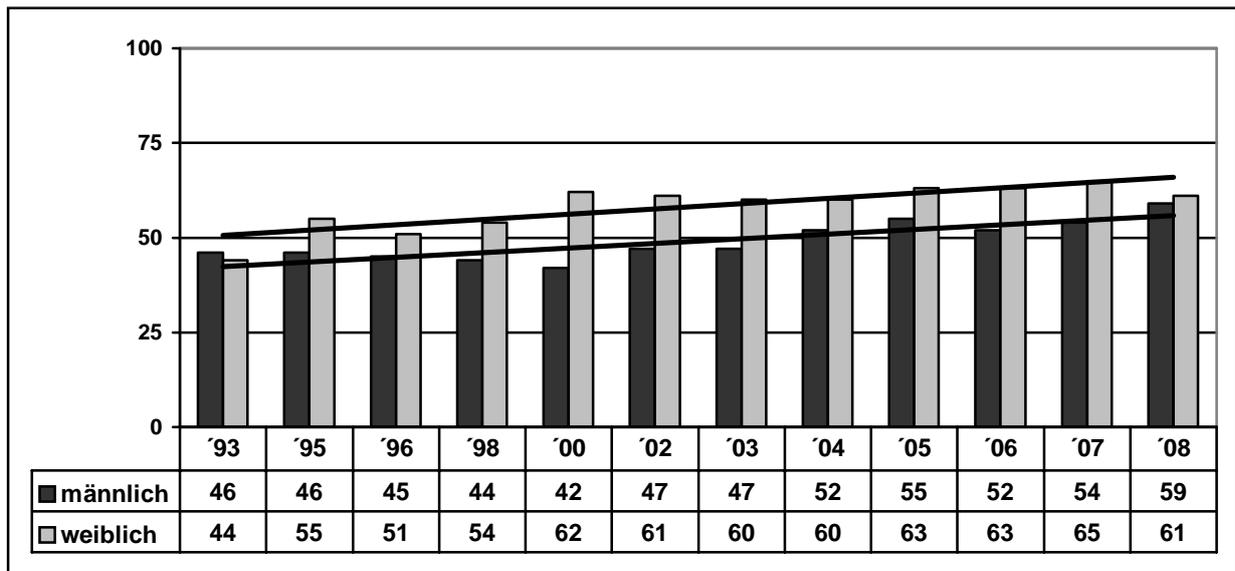


Fragetext: „Wie standen Sie a) vor der Wende zu den sozialistischen Idealen und wie stehen Sie b) heute dazu?“ Ich war / ich bin
1 sehr dafür 2 eher dafür als dagegen 3 eher dagegen als dafür 4 sehr dagegen
(die Positionen 1 und 2 wurden jeweils zusammengefasst)

Aus den Angaben zur Gegenwart geht hervor, dass im Jahr 2008 mit 60 % fast zwei Drittel der Panelmitglieder an sozialistische Ideale glauben. Gegenüber 1993 ist ein signifikanter Zuwachs von 45 % auf 61 % 2007 bzw. 60 % 2008 zu beobachten! Sozialistische Ideale sind offensichtlich trotz des persönlich erlebten Zusammenbruchs des real existierenden Sozialismus keineswegs bei allen von ihnen diskreditiert, „verbrannt“, sondern haben bei einem immer größer werdenden Teil Zuspruch gefunden, insbesondere seit 2005/2006.

Ein sehr interessantes psychologisches Phänomen ist, dass mit der kontinuierlich zunehmenden Identifikation mit sozialistischen Idealen nach der Wende in Wechselwirkung auch der Anteil derer kontinuierlich wächst, die sich diese Identifikation vor der Wende zuschreiben! (und umgekehrt!). Wir können hier nicht näher darauf eingehen, dazu sind weitere umfangreiche Berechnungen erforderlich.

Abbildung 7.5: Identifikation mit sozialistischen Idealen nach der Wende im Trend 1993 bis 2007, nach den Geschlechtergruppen differenziert



Fast alle Prozentunterschiede sind signifikant zugunsten der jungen Frauen (1995, 1996, 2000, 2002, 2003, 2006, 2007; 2008 besteht kein Unterschied). Auch der Zuwachs 1993 zu 2008 von 46 % auf 59 % bzw. von 44 % auf 61 % ist signifikant. Erkennbar ist, dass der bei beiden Geschlechtergruppen erfolgte Zuwachs an Identifikation mit sozialistischem Gedankengut bei den jungen Frauen erheblich stärker war als bei den jungen Männern – ein Prozess, der mit Sicherheit sehr viel mit der gesellschaftlichen Realität zu tun hat!

Erwähnenswert ist, dass die aktuelle Ausprägung der Identifikation mit sozialistischen Idealen nach der Wende allesamt in einem signifikantem Zusammenhang mit der politischen Systemidentifikation vor der Wende steht, die in den drei Welle zwischen 1987 und 1989 erfasst wurde.

Wie schon die Zahlen in obiger Tabelle vermuten lassen, besteht zwischen der aktuellen Grundhaltung zu den sozialistischen Ideen und der dazu in der DDR entstandenen Grundhaltung eine signifikante Beziehung, auf die wir an anderer Stelle bereits eingegangen sind. Zu dieser sozialisationstheoretisch sehr interessanten Fragestellung (über die man ohne Fakten trefflich spekulieren kann) können wir hier nicht ausführlicher Stellung nehmen.

Die bei vielen Panelmitgliedern bestehende Sympathie für sozialistische Ideale geht auch daraus hervor, dass rund zwei Drittel der Panelmitglieder den Sozialismus für eine gute Idee halten, die bisher nur schlecht ausgeführt worden sei:

Tabelle 8.7: Zustimmung zum Sozialismus als Idee 2004 bis 2008

„Der Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde.“

Das entspricht meiner Meinung 1, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
2004	31	39	(70)	21	6	3
2005	32	41	(73)	17	8	2
2006	28	38	(66)	21	10	3
2007	32	39	(71)	19	7	3

2008	28	37	(65)	26	7	2
männlich	25	36	(61)	26	8	5
weiblich	30	38	(68)	26	5	1

Gewinner der Einheit?

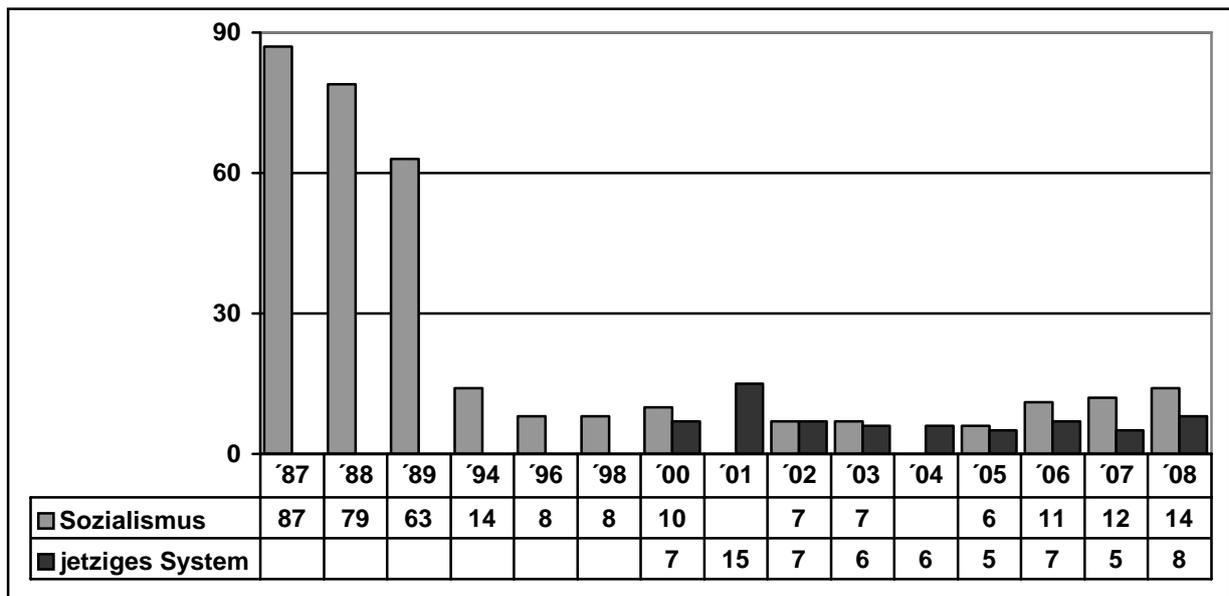
Vollkommen	16	41	(57)	21	13	9
Etwas schon	20	40	(60)	29	8	3
Eigentlich nicht	32	35	(67)	28	5	0
Absolut nicht	56	29	(85)	15	0	0

Existenzängste

Stark	43	29	(72)	22	4	2
Mittel	24	43	(67)	25	6	2
Schwach	24	27	(51)	33	11	5

Diese Auffassung wird signifikant häufiger von den Verlierern der Einheit bzw. von den jungen Frauen bzw. von Panelmitgliedern mit starken Existenzängsten (vor Arbeitslosigkeit, Verteuerung, Notlage) vertreten. Ein Zusammenhang mit der früheren Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus besteht übrigens nicht.

Abbildung 7.6: Glaube an die Zukunft der Systeme im Trend:



Fragetexte: Sozialismus 1987 bis 1989: „Dem Sozialismus gehört die Zukunft, trotz zeitweiliger Rückschläge.“; ab 1994 „Die sozialistischen Gesellschaftsideale werden sich eines Tages durchsetzen.“ (2001 und 2004 nicht erfragt).

Jetziges System ab 2000: „Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell.“

Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht
Die Positionen 1 und 2 wurden jeweils zusammengefasst.

Nur eine Minderheit von 14 % glaubt 2008 daran, dass die sozialistischen Gesellschaftsideale sich eines Tages durchsetzen werden. Mit 8 % meinen noch weniger,

dass das jetzige System das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell sei – von gesellschaftlichen Zukunftsvisionen kann bei den Mittdreißigern keine Rede sein!

9. Die DDR ist tot, es lebe die DDR?

Angesichts der immer wiederkehrenden Behauptungen, es habe zu DDR-Zeiten niemals eine Identifikation der Bürger mit diesem Staat gegeben, verweisen wir zunächst knapp auf einige repräsentative Daten des ZIJ aus den 60er Jahren zu diesem Thema, die derartige Behauptungen ad absurdum führen:

Tabelle 9.1: Identifikation Jugendlicher mit der DDR 1969 bis 1990

Population / Jahr	Grad der Identifikation:			N
	voll- kommen	mit Ein- schränkung	kaum/über- haupt nicht	
<i><u>Lehrlinge:</u></i>				
1969 (a)	41	40	19 (3)	958
1970	41	50	5	3.113
1972 (b)	71	26	2	1.526
1975	57	38	5	4.039
1981 (d)	45	43	12	2.851
1983	46	45	6	1.124
1984	49	42	9	786
1985	51	43	6	510
1986	48	46	6	1.054
1988 (Mai)	28	61	11	455
1988 (Oktober)	18	54	28	825
1989 (September) (d)	16	58	26	723
1989 (Okt./Nov.)	15	60	25	535
1990 (Februar) (e)	13	43	44	562
1990 (April) (f)	15	44	41	658
<i><u>junge Arbeiter:</u></i>				
1970	37	53	10	1.743
1972 (b)	69	28	3	1.740
1975	53	42	5	2.217
1979	38	52	10	3.253
1983	55	38	7	367
1984	56	37	7	1.035
1985	57	39	4	459
1986	46	49	5	655
1987 (g)	41	50	9	817
1988 (Oktober)	19	58	23	1.183
<i><u>Studenten:</u></i>				
1970	43	57	10	2.501
1972 (b)	64	32	4	2.102

1975	66	32	2	2.240
1979	51	44	5	5.660
1983	70	29	1	484
1985	70	28	2	480
1986	68	30	2	384
1988 (Mai)	52	45	3	554
1989 (Februar)	34	51	15	3.918
1989 (Mai)	35	50	15	378

Schüler:

1969 10. Kl. (a)	50	32	18 (4)	362
1978 10. Kl.	51	42	7	1.480
1983 10. Kl.	50	43	7	1.405
1985 10. Kl.	48	45	7	460
1988 9. u. 10. Kl.	16	60	24	417
1989 9. u. 10. Kl. (Mai)	18	39	43	375
1990 9. u. 10. Kl. (April) (f) 13		45	45	652

Dieser Trendvergleich stützt sich auf zwei verschiedene Fragetexte:

> „Ich bin stolz, ein junger Bürger unseres sozialistischen Staates zu sein“ (bis 1979)

> „Ich fühle mich mit der DDR eng verbunden“ (ab 1983)

In der „Friedensstudie 1983“, in der beide Indikatoren vorgegeben wurden, konnte nachgewiesen werden, dass sie sehr hoch korrelieren ($CC = .80$). Die Prozentwerte beider Verteilungen differieren in der Gesamtgruppe ($N = 3.179$) lediglich um 4 %.

Erläuterungen:

(a) Nur Bezirk Leipzig, der jedoch im Durchschnitt der Gesamtgruppe liegt (s. o.). Außerdem leicht abweichendes fünfstufiges Antwortmodell; die Prozentwerte der Position 5: „Dazu habe ich noch keine Meinung“ werden in Klammer angegeben.

(b) Nicht homogenisierte Daten der Studie „Weltfestspiele I“ (1972). Zu dieser Studie liegen leider keine Datensätze mehr vor, die im Sinne der Vorschriften zur Bildung homogener Gruppen bearbeitet werden könnten. Diese Angaben können hier nur in ihrer Grundtendenz gewertet werden.

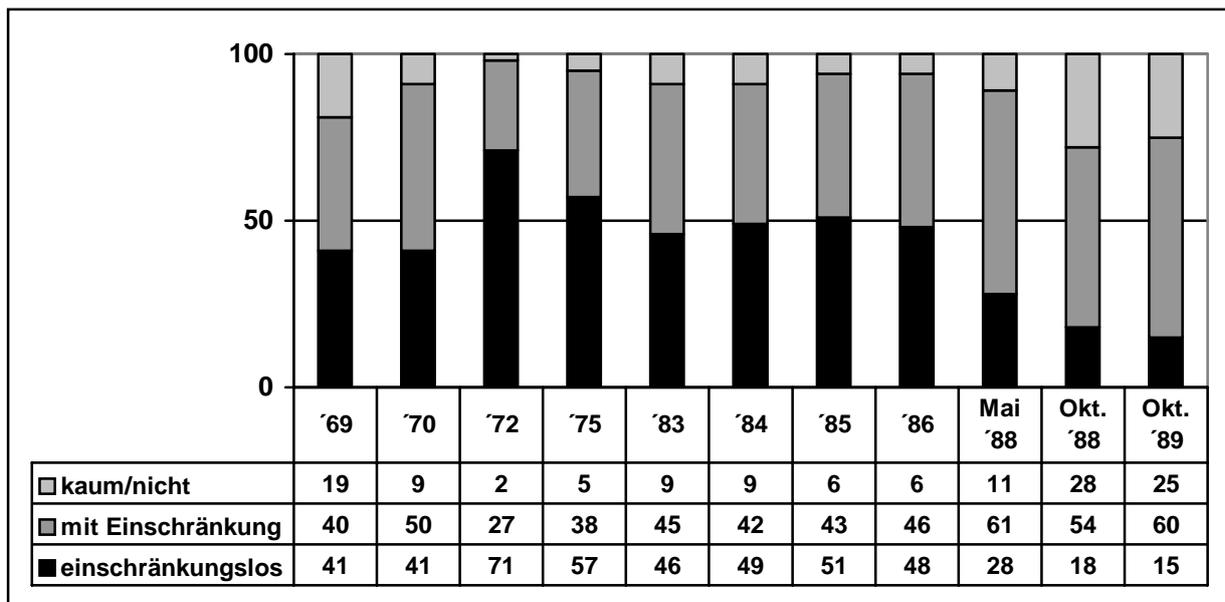
(d) Nur männliche Lehrlinge

(e) Zusatzpopulation der Meinungsumfrage M 2 des ZIJ

(f) Zusatzpopulation der Meinungsumfrage M 4

(g) Arbeiter und Angestellte

Abbildung 9.1 Identifikation der Lehrlinge mit der DDR zwischen 1969 und 1989 (Angaben in Prozent)



Quelle: W. Friedrich / Peter Förster / Kurt Starke (Hrsg.): Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966 – 2000. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse. Edition ost. Berlin 1999, S. 85 f.

Bemerkenswert sind auch die folgenden Ergebnisse des Jahres 1969 aus der DDR-repräsentativen Jugendstudie des ZIJ, bei denen es um die emotionale Beziehung zur DDR ging, um die Liebe zur DDR im Sinne des Erziehungszieles:

Tabelle 9.2: Liebe zur DDR 1969 („Umfrage 69“, N = 11 419)

„Ich liebe mein Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik“

1 vollkommen meine Meinung 2 im allgemeinen meine Meinung

3 kaum meine Meinung 4 absolut nicht meine Meinung

5 dazu habe ich noch keine Meinung

	1	2	3	4	5	N
DDR Gesamt	60	31	4	2	3	11419
männlich	56	34	5	2	3	5506
weiblich	65	28	3	1	3	5913
<u>FDJ-Mitglieder</u>						
Mit Funktion	68	26	3	1	2	
Ohne Funktion	57	33	5	2	3	
<u>Bezirke (Auswahl).</u>						
Rostock	72	23	2	1	2	
Suhl	65	29	3	1	2	
Halle	63	29	5	1	2	

Berlin	45	35	9	5	6
Eltern in SED	73	23	2	1	1
in anderen P.	57	34	5	1	3
parteilos	52	37	6	2	3

Rund 90 % der Schüler und Lehrlinge ließen 1969 eine enge emotionale Beziehung zur DDR erkennen, die meisten (60 %) ohne jegliche Einschränkung. Auch bei diesem Indikator artikulierten Mädchen häufiger als Jungen ihre Verbundenheit, Kinder von SED-Mitgliedern häufiger als Kinder von Parteilosen. Aber auch Letztere äußerten sich mehrheitlich im Sinne des sozialistischen Erziehungszieles, auf eine geringe oder fehlende Loyalität gegenüber der DDR in diesen Elternhäusern lassen diese Daten nicht schließen.

Von hohem Interesse sind auch heute noch die Ergebnisse zu den Motiven der Liebe zur DDR:

„Ganz gleich, wie Sie geantwortet haben: denken Sie bitte nach, weshalb Sie Ihr Vaterland lieben.“

Dazu wurden ihnen 13 mögliche Begründungen vorgelegt, zu denen sie Stellung nahmen anhand des Antwortmodells

- 1 vollkommen meine Meinung
- 2 im allgemein meine Meinung
- 3 kaum meine Meinung
- 4 absolut nicht meine Meinung
- 5 dazu habe noch keine Meinung

Tabelle 9.03: Motivation der Liebe zur DDR 1969

RP	Motivbezeichnung	1	2	(1+2)	3	4	5	kA
1	weil ich hier eine gesicherte Zukunft habe	75	19	(94)	3	1	1	1
2	weil ich hier alle beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten habe	73	20	(93)	4	2	0	1
3	weil ich mir hier eine hohe wissenschaftliche Bildung aneignen kann	68	25	(83)	4	1	1	1
5	weil hier erstmalig in Deutschland der Sozialismus aufgebaut wird	47	33	(80)	11	4	3	2
6	weil ich hier die Gelegenheit habe, der Gesellschaft nützlich zu sein	44	38	(82)	11	3	2	2
7	weil die DDR ein technisch hoch entwickeltes Land ist	41	44	(85)	10	2	1	2

8	weil ich mich hier in der Gemeinschaft der Menschen wohlfühle	37	46	(83)	11	3	1	2
9	weil ich mir ein wissenschaftliches Weltbild aneignen kann	37	40	(77)	14	4	3	2
10	weil hier ein hoher Lebensstandard besteht	35	44	(79)	15	4	1	1
11	weil ich mich hier politisch frei betätigen kann	29	33	(62)	19	13	4	2
12	weil ich hier viele Verwandte, Bekannte und Freunde habe	30	29	(59)	24	15	1	1
13	weil mir die Gegend gefällt	21	38	(59)	25	13	1	2

RP = Rangplatz kA = keine Antwort

Wir können hier lediglich auf jene Motive eingehen, die sehr stark ausgeprägt waren (AP 1). So fällt auf, dass zu diesem Zeitpunkt (Ende der sechziger Jahre) die persönliche und berufliche Zukunftssicherheit eine dominierende Rolle spielten, eine Tatsache, von der heute keine Rede mehr sein kann. Ähnliches gilt für die Gelegenheit, sich eine hohe wissenschaftliche Bildung anzueignen. Interessant ist die hohe Wertschätzung der Förderung des Sports, zumal dessen motivierende Potenzen heute häufig in Frage gestellt werden.

Bemerkenswert ist auch der hohe motivierende Stellenwert des Aufbaus des Sozialismus in der DDR, der zu diesem Zeitpunkt einherging mit der Überzeugung der Mehrheit der Jugendlichen, dass sich die sozialistische Gesellschaftsordnung in der ganzen Welt durchsetzen wird. Diese Auffassung vertraten 1969 30 % sehr sicher, weitere 45 % glaubten daran.

Die überwiegende Mehrheit schätzte auch die Gelegenheit hoch ein, der Gesellschaft nützlich zu sein.

Unübersehbar war 1969 aber auch die deutliche Zurückhaltung im Hinblick auf eine politisch freie Betätigung.

(Weitere Ergebnisse bzw. Literaturhinweise können der genannten Quelle entnommen werden. Außerdem stehen die damaligen Daten zu Sekundäranalysen zur Verfügung. Alle wesentlichen Studien des ZIJ sind im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung Köln zugänglich. Ein Überblick ist bei Friedrich/Förster/Starke 1999, S. 566 ff. gegeben).

Zurück zu den Ergebnissen dieser Panelstudie:

Die emotionalen Beziehungen der Panelmitglieder und damit der nunmehr (2008) 35Jährigen zur untergegangenen DDR standen von der ersten Welle nach der Wende an (4. Welle Frühjahr 1990, noch vor dem Beitritt) mit im Mittelpunkt dieser Studie. Inzwischen liegt eine Fülle von sowohl quantitativen als auch qualitativen Ergebnissen vor, die einen einzigartigen Einblick in diesen wesentlichen Aspekt des Transformationsprozesses gestatten, nicht frei von überraschenden Wendungen.

Sie dokumentieren, dass bei den in der DDR aufgewachsenen Mittdreißigern der Identitätswandel vom DDR-Bürger zum Bundesbürger weitaus langwieriger und widersprüchlicher verläuft, als dies auch von uns selbst nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik erwartet wurde (vgl. u. a. W. Friedrich/P. Förster 1991; W. Friedrich/P. Förster 1994); auch anders als in manchen Publikationen, die – fern jeglicher wissenschaftlicher Ambitionen – der Delegitimierung der DDR dienen.

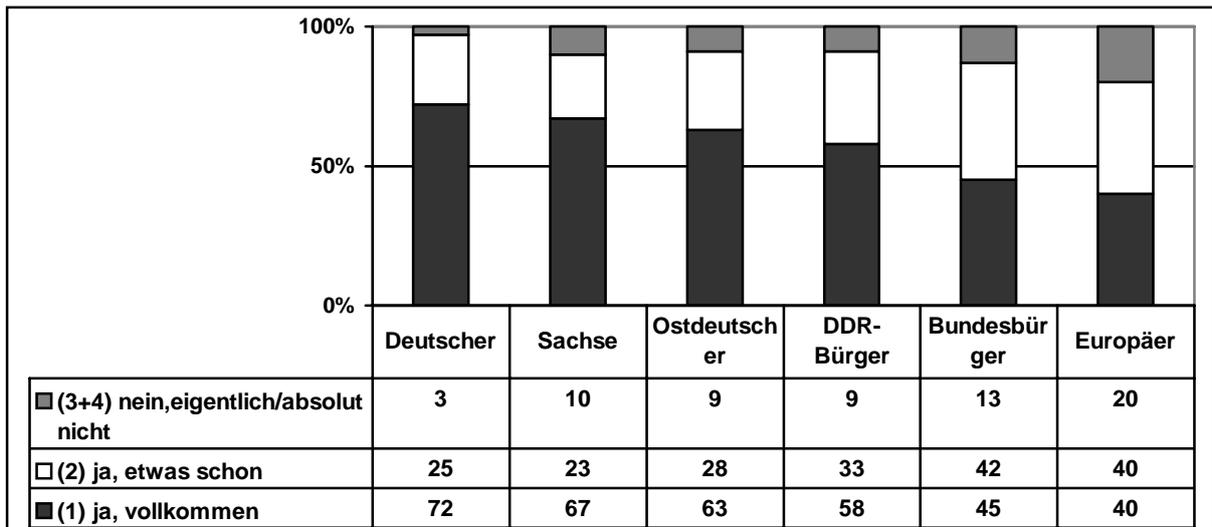
Methodisch sind wir dabei so vorgegangen, dass bewusst keine Alternativen bzw. Präferenzen zwischen den interessierenden kollektiven Identitäten vorgegeben werden, sondern jede Seite einzeln zu beurteilen ist. Das ist ein erheblicher Unterschied, weil wir auf diese Weise sowohl ihre Zusammenhänge untereinander (Strukturen) als auch mit anderen Merkmalen sowie ihre Trends analysieren können.

Zunächst ein Überblick über die 2008 berechneten Ergebnisse:

Tabelle 9.4: Ausprägung einzelner Seiten kollektiver Identitäten 2008
 „Als was fühlen Sie sich? (nach der Häufigkeit der AP 1 geordnet)

	1 ja, vollkommen nicht	2 ja, etwas schon	3 nein, eigentlich nicht	4 nein, absolut	
	1	2	(1+2)	3	4
als Deutsche (r)	72	25	(97)	3	0
als Ostdeutsche (r)	63	28	(91)	7	2
als Bürger (in) der ehemaligen DDR	58	33	(91)	7	2
als Bürger (in) der Bundesrepublik Deutschland	45	42	(87)	11	2
als Europäer (in)	40	40	(80)	17	3
<hr/>					
2007:					
als Sachse/Sächsin	67	23	(90)	8	2
2008:					
als Gewinner (in) der deutschen Einheit	15	39	(54)	34	12)
als Gewinner (in) der Globalisierung	3	12	(15)	56	29

Abbildung 8.2: Ausprägung kollektiver Identitäten 2008



„Als was fühlen Sie sich?“

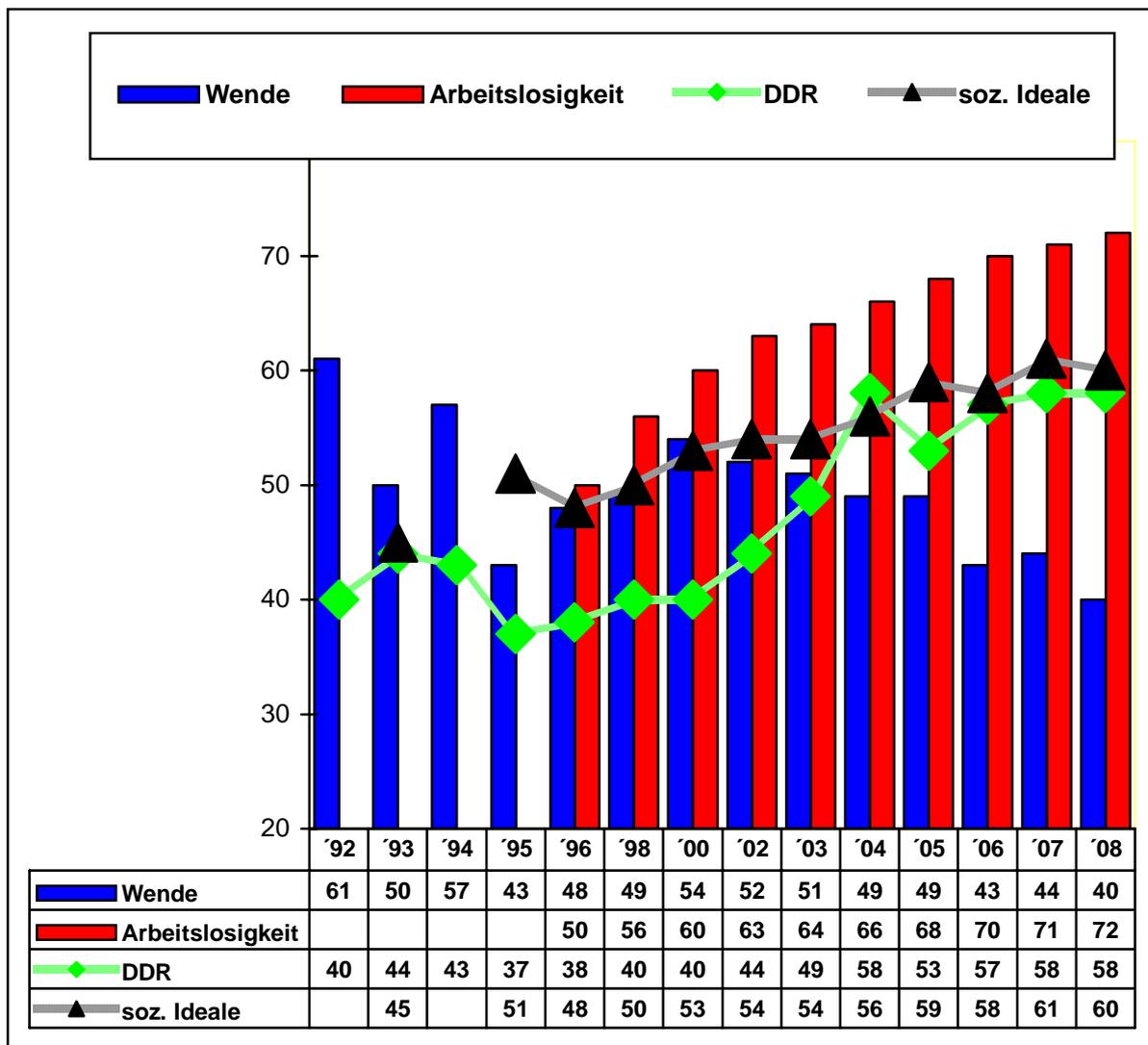
1 ja, vollkommen 2 ja, etwas schon 3 nein, eigentlich nicht 4 nein, absolut nicht

Wir konzentrieren uns in diesem Kapitel auf die Identifikation der Panelmitglieder mit der DDR bzw. mit der Bundesrepublik im Jahr 2008 und auf die entsprechenden Trends.

Zunächst informieren wir über den Trend der Identifikation mit der DDR, weil er ein erstaunliches Phänomen hervortreten lässt. Außerdem fügen wir drei weitere Trends hinzu, die mit der Entwicklungsrichtung dieser Identifikation sehr viel zu tun haben:

- die Häufigkeit ein- oder mehrmaliger Arbeitslosigkeit ,
- die Häufigkeit der Bejahung der Wende und
- und die Häufigkeit der Identifikation mit sozialistischen Idealen in diesem Zeitraum.

Abbildung 8.3: Veränderungstrends grundlegender Einstellungen bzw. Erscheinungen



Fragetexte:

Wende: Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt wurde

Arbeitslosigkeit: Häufigkeit ein- oder mehrmaliger Arbeitslosigkeit in Monaten

DDR: Ich fühle mich vollkommen als Bürger der ehemaligen DDR

Sozialistische Ideale: Wie stehen Sie heute zu den sozialistischen Idealen? Ich bin sehr dafür/eher dafür als dagegen

Bei der folgenden Betrachtung und Analyse interessiert vor allem die Frage, ob diese anhaltende (und sich seit Jahren vertiefende) Verbundenheit überhaupt einen politischen Bezug hat und wie dieser sich äußert.

Dazu betrachten wir die Ausprägung der Verbundenheit mit der DDR in ihrem (wechselseitigen) Zusammenhang mit einigen weiteren Einstellungen, die diese Frage beantworten helfen:

Tabelle 9.5: Verbundenheit mit der DDR 2008 in ausgewählten Zusammenhängen betrachtet:

Bejahung der Wende 2008:

„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt wurde“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X	n
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>									
Vollkommen	<u>32</u>	29	(61)	24	10	5	(15)	2,28	222
Etwas schon	47	21	(68)	29	3	0	(3)	1,89	124
Eigentlich/absolut nicht	<u>59</u>	16	(75)	19	3	3	(6)	1,75	32
Gesamt	39	26	(65)	25	7	3	(10)		

Fragetext: Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt wurde
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

„Die Ziele der friedlichen Revolution“ im Herbst 1989 sind heute verwirklicht“.

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>							
Vollkommen	2	14	(16)	59	18	7	(25)
Etwas schon	2	23	(25)	60	10	5	(15)
Eigentlich/absolut nicht	0	28	(28)	69	3	0	(3)
Gesamt	2	18	(20)	60	14	6	(20)

„Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>							
Vollkommen	0	5	(5)	21	27	47	(74)
Etwas schon	1	10	(11)	26	34	29	(63)
Eigentlich/absolut nicht	0	13	(13)	28	34	25	(59)
Gesamt	0	7	(7)	24	30	39	(69)

„Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>							
Vollkommen	18	26	(44)	31	15	10	(25)
Etwas schon	12	20	(32)	36	23	9	(32)
Eigentlich/absolut nicht	3	6	(9)	25	38	28	(66)
Gesamt	15	22	(37)	32	20	11	(31)

„Ich war damals gerne DDR-Bürger“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>							
Vollkommen	<u>49</u>	25	(74)	18	6	2	(8)

Etwas schon	21	33	(54)	35	8	3	(11)
Eigentlich/absolut nicht	<u>9</u>	31	(40)	28	10	22	(32)
Gesamt	37	28	(65)	24	7	4	(11)

„Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>							
Vollkommen	<u>79</u>	16	(95)	4	1	0	(1)
Etwas schon	59	29	(88)	9	2	1	(3)
Eigentlich/absolut nicht	<u>41</u>	44	(85)	0	6	9	(15)
Gesamt	69	22	(91)	5	2	2	(4)

Bejahung der Einheit 2008

	1	2	(1+2)	3	4	n
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>						
Vollkommen	<u>33</u>	48	(81)	16	3	208
Etwas schon	40	56	(96)	4	0	113
Eigentlich/absolut nicht	<u>52</u>	44	(96)	4	0	27

Fragetext: Wir hatten 1990 folgende Frage gestellt. Wie würden Sie heute antworten?

Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD?

1 sehr dafür 2 eher dafür als dagegen 3 eher dagegen als dafür 4 sehr dagegen

Die folgenden zwei Einstellungen stellen wir bewusst aus beiden Blickrichtungen dar:

Identifikation mit sozialistischen Idealen 2008

	1	2	(1+2)	3	4	n
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>						
Vollkommen	11	56	(67)	25	8	207
Etwas schon	4	52	(56)	35	9	113
Eigentlich/absolut nicht	0	30	(30)	52	18	27
Gesamt	8	52	(60)	31	9	347

Fragetext: Wie stehen Sie heute zu den sozialistischen Idealen?

1 sehr dafür 2 eher dafür als dagegen 3 eher dagegen als dafür 4 sehr dagegen

Verbundenheit mit der DDR:

<u>Identifikation mit sozialistischen Idealen 2008</u>	1	2	(1+2)	3	4	n
Sehr dafür	<u>85</u>	15	(100)	0	0	27
Eher dafür	63	32	(95)	4	1	182
Eher dagegen	49	38	(87)	12	1	106
Sehr dagegen	<u>53</u>	31	(84)	6	10	32
Gesamt	60	33	(93)	6	1	347

„Die DDR war ein Unrechtsstaat“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>							
Vollkommen	14	18	(32)	38	24	6	(30)
Etwas schon	18	21	(39)	50	10	1	(11)
Eigentlich/absolut nicht	19	41	(60)	31	3	6	(9)
Gesamt	16	21	(37)	41	18	4	(22)

Diesen Zusammenhang betrachten wir noch einmal aus der entgegengesetzten Blickrichtung:

Zustimmung zur Aussage: „Die DDR war ein Unrechtsstaat“ Verbundenheit mit der DDR:

	1	2	(1+2)	3	4	n	
Stark	<u>52</u>	35	(87)	9	4	139	
Teils-teils	53	40	(93)	7	0	155	
Schwach	<u>80</u>	17	(97)	3	0	84	

Gesamt	60	33	(93)	6	1	378	

Den folgenden Zusammenhang wollen wir besonders hervorheben, er betrifft die Beurteilung des Lebens in der DDR:

	Verbundenheit mit der DDR 2008					
	1	2	(1+2)	3	4	n
<u>Urteil über Leben in der DDR</u>						
Die DDR hatte...						
Nur/mehr schlechte Seiten	<u>50</u>	32	(82)	18	0	34
Teil-teils	56	35	(91)	9	0	287
Nur/mehr gute Seiten	<u>79</u>	19	(98)	2	0	58

Und die Umkehrung:

	Urteil über Leben in der DDR		
	Nur/mehr Schlechte Seiten	teils-teils	nur/mehr gute Seiten
<u>Verbundenheit mit der DDR im Jahr 2008:</u>			
Vollkommen	7	72	21
Etwas schon	9	82	9
Eigentlich/absolut nicht	19	78	3
Gesamt	9	76	15

Beim ersten Block geht es um den Zusammenhang zwischen der Verbundenheit mit der DDR und der Bejahung der Wende. Ablesbar ist, dass von den Panelmitgliedern,

die sich „vollkommen“ als Bürger der ehemaligen DDR fühlen (60 %), nur 32 % einschränkungslos die Wende bejahen. Das sind deutlich weniger als von denen, die sich nur „etwas schon“ als DDR-Bürger fühlen (47 %), bzw. von jenen, die sich „eigentlich nicht“ oder „absolut“ nicht als DDR-Bürger fühlen (59 %). Auch der Mittelwert von 2,28 auf der fünfstufigen Skala unterscheidet sich, er ist signifikant größer als die beiden anderen mit 1,89 bzw. 1,75 und drückt somit eine geringere Zustimmung zur Wende aus.

Ähnlich sind die Relationen bei den anderen Items/Einstellungen:

Von den Panelmitgliedern, die sich „vollkommen“ als Bürger der ehemaligen DDR fühlen, meinen bzw. erklären weniger häufig,

- dass die Ziele der friedlichen Revolution heute verwirklicht sind (und widersprechen häufiger andererseits dieser Aussage);
- dass das jetzige Gesellschaftssystem das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell sei (und widersprechen häufiger);
- dass die DDR ein Unrechtsstaat gewesen sei (und weisen dies häufiger zurück);
- dass sie die Einheit uneingeschränkt bejahen;

Andererseits meinen sie häufiger,

- dass ein reformierter Sozialismus ihnen lieber wäre als die jetzige politische Ordnung (und widersprechen seltener);
- dass sie damals gerne DDR-Bürger gewesen seien (und weisen die Aussage seltener zurück);
- dass sie froh seien, die DDR noch erlebt zu haben (und stellen sie seltener in Abrede);
- dass sie sich mit den sozialistischen Idealen identifizieren.

In zwei Fällen sind auch die Beziehungen aus der Gegenrichtung angeführt:

Daraus geht hervor,

- dass Panelmitglieder, die sich mit den sozialistischen Idealen identifizieren, häufiger ihre Verbundenheit mit der DDR bekunden und
- dass Panelmitglieder, die der These, die DDR sei ein Unrechtsstaat gewesen, widersprechen, ebenfalls häufiger ihre DDR-Verbundenheit bekunden.

Unsere eingangs gestellte Frage kann somit klar beantwortet werden: Bei der angewachsenen DDR-Verbundenheit haben wir es tatsächlich mit einem Politikum zu tun, mit einem anhaltenden politischen Grundgefühl, das wohl noch nicht in absehbarer Zeit absterben wird.

Wir werden noch prüfen, von welchen konkreten Erfahrungen und Erinnerungen dieses Grundgefühl gespeist wird. In dieser Richtung haben wir bereits kurz nach der Wende bzw. der Einheit recherchiert und sind dabei auf erstaunliche Ergebnisse gestoßen. Da hierzu leider keine Daten von 2008 vorliegen, stützen wir uns hier auf die von 2007 bzw. auf die vorliegenden Trends.

Anmerkung: An dieser Stelle soll darauf verwiesen werden, dass zu den verschiedenen Untersuchungsgegenständen nicht in allen Wellen Daten erhoben wurden bzw. werden; das würde zu einer zeitlichen Überforderung der Panelmitglieder führen. Bei

einigen Gegenständen ist sind jährliche Erhebungen auch nicht erforderlich wie z. B. beim hier interessierenden Systemvergleich DDR – Bundesrepublik, der ziemlich stabile Aussagen zutage fördert.

Wir informieren zunächst über die Ergebnisse des vergangenen Jahres:

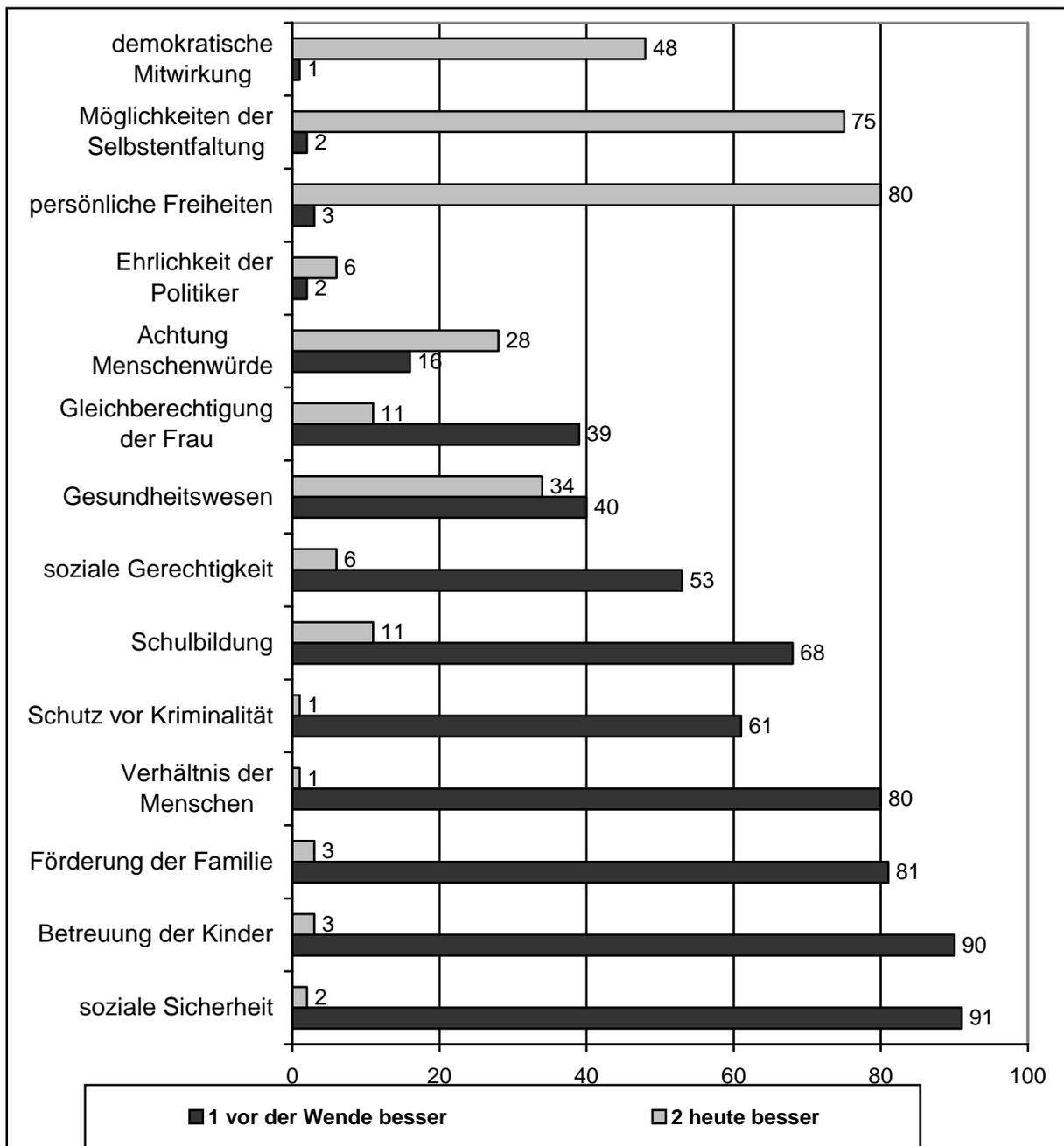
Abbildung 8.4: Systemvergleich 2007.

Fragestellung: „Vergleichen Sie bitte auf einigen Gebieten des Lebens die Situation damals in der DDR vor der Wende und heute in Ostdeutschland.“

Auf diesem Gebiet

- 1 war es vor der Wende besser
- 2 ist es heute besser
- 3 gibt es kaum einen Unterschied
- 0 Das kann ich nicht beurteilen

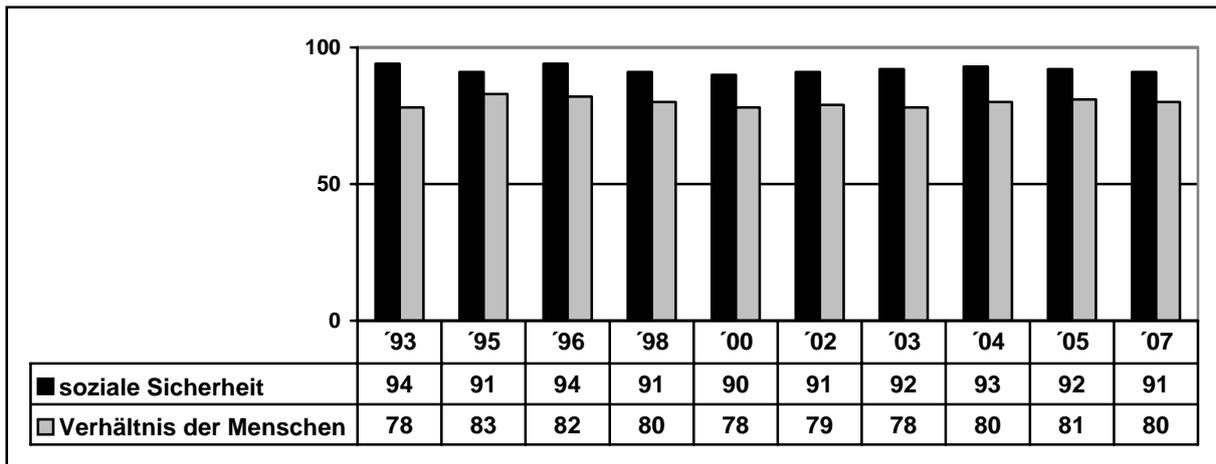
Hier nur Antwortpositionen „vor der Wende besser“ und „heute besser“.



Ehrlichkeit der Politiker: Daten von 2005, 2007 nicht erhoben

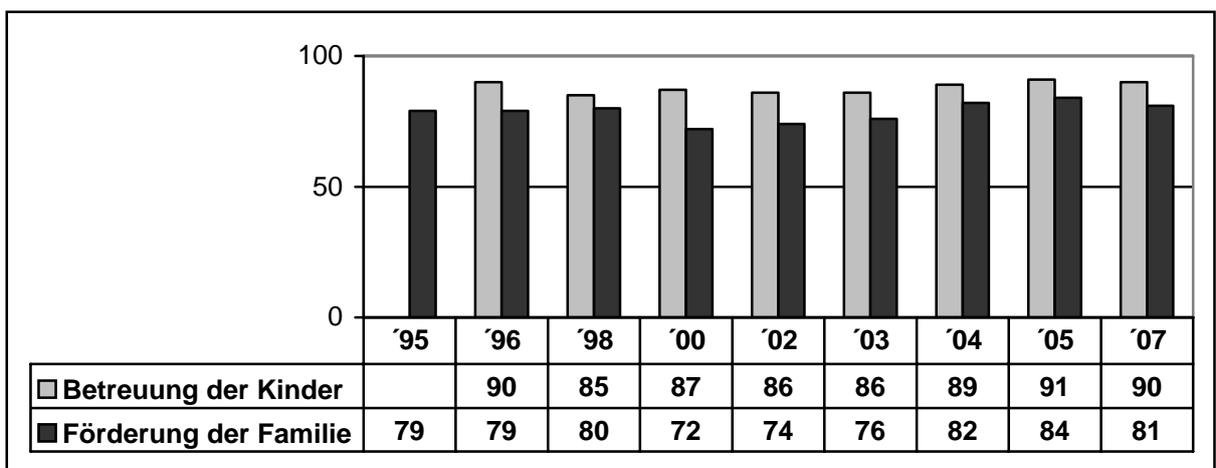
Außerdem ergänzen wir die wichtigsten Trends:

Abbildung 8.5: Anteile der Panelmitglieder, die meinen, dass die soziale Sicherheit bzw. das Verhältnis der Menschen untereinander vor der Wende besser gewesen wären als heute, im Trend 1993 bis 2007



Diese Zahlen müssen nicht kommentiert werden. Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie sich überhaupt noch grundsätzlich verändern könnten, ist aus aktueller Sicht sehr gering. Das gilt auch für die Beurteilung der Betreuung der Kinder und die Förderung der Familie, Lebensbereiche, über die die Panelmitglieder mit hoher eigener Kompetenz aussagen können:

Abbildung 8.6: Anteile der Panelmitglieder, die meinen, dass die Betreuung der Kinder bzw. die Förderung der Familie vor der Wende besser gewesen wären als heute, im Trend 1995 bis 2007:



Ebenfalls unkommentiert die Trends für die Aspekte „Soziale Gerechtigkeit“, „Gesundheitswesen“ und „Schutz gegen Kriminalität“

Abbildung 8.7: Trendvergleich soziale Gerechtigkeit

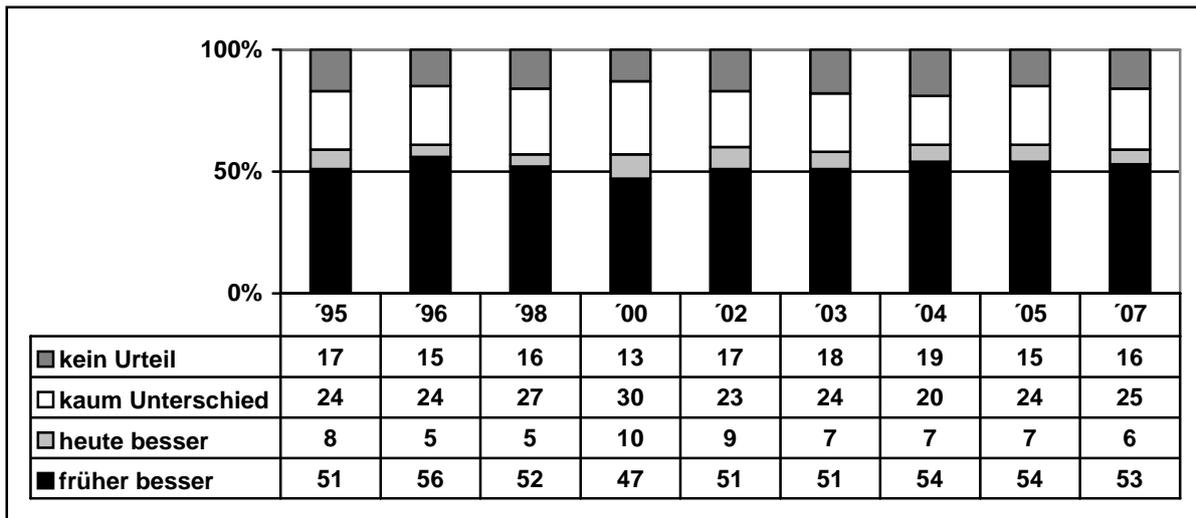


Abbildung 8.8: Trendvergleich Gesundheitswesen/ medizinische Betreuung

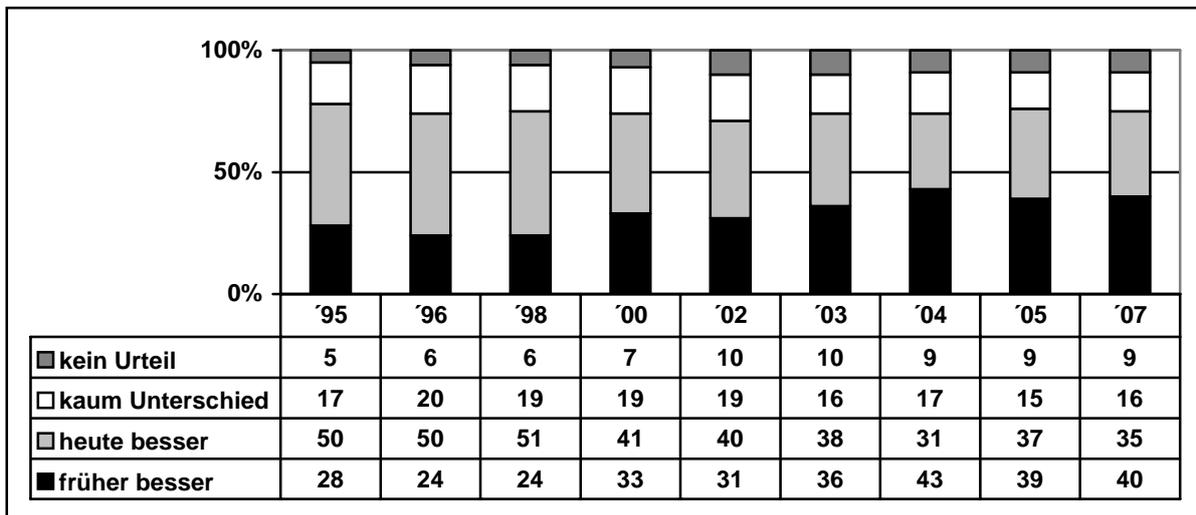
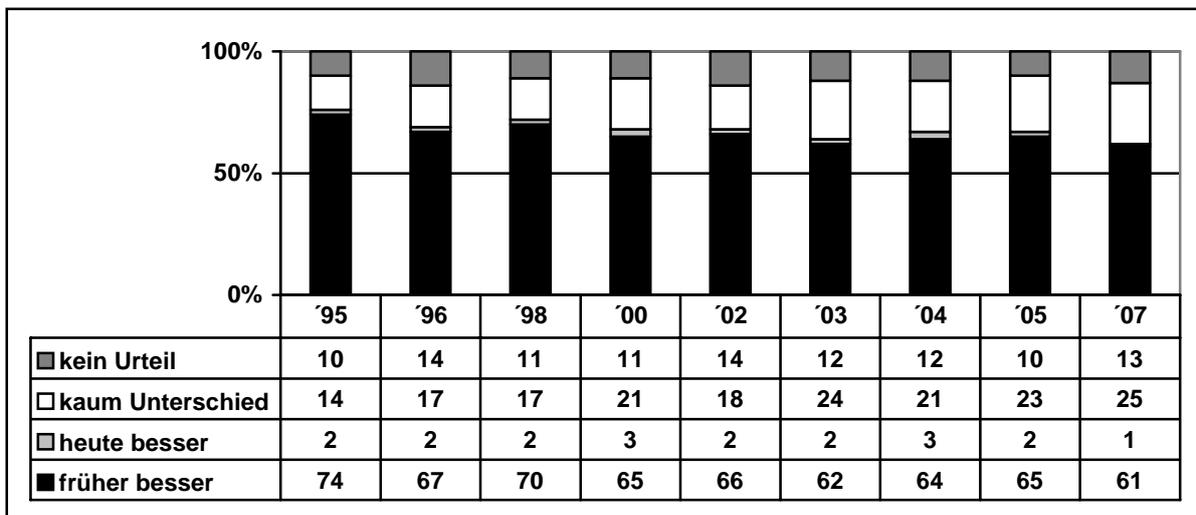
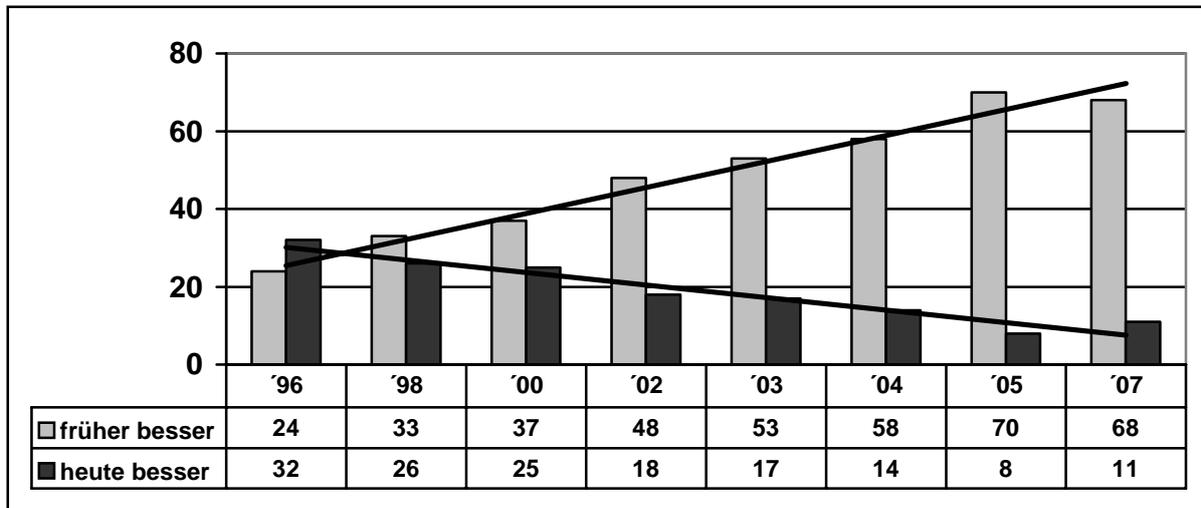


Abbildung 8.9: Trendvergleich Schutz gegen Kriminalität



Aufschlussreich ist auch die Beurteilung der Schulbildung, die gut mit den vielen kritischen Notizen zum jetzigen Schulsystem in den offenen Fragen übereinstimmt:

Abbildung 8.10: Anteile der Panelmitglieder, die meinen, dass die Schulbildung vor der Wende besser gewesen wäre bzw. heute besser sei, im Trend 1996 bis 2007



Um den engen Zusammenhang zwischen den Erinnerungen an die DDR und den darauf fußenden Urteilen einerseits und der Verbundenheit mit der DDR zu belegen, führen wir einige dafür typische Zusammenhänge an:

Tabelle 9.6: Zusammenhang zwischen dem Urteil über die soziale Sicherheit früher und heute einerseits und der Verbundenheit mit der DDR andererseits

	Auf dem Gebiet der sozialen Sicherheit ...				n
	1	2	3	0	
Verbundenheit					
Mit der DDR 2007					
Vollkommen	94	3	3	0	212
Mit Einschränkung	88	1	7	4	114
Kaum/nicht	83	6	6	5	35

Fragetext: Vergleichen Sie bitte auf einigen Gebieten des Lebens die Situation damals in der DDR vor der Wende und heute in Ostdeutschland.

Auf diesem Gebiet

- 1 war es vor der Wende besser
- 2 ist es heute besser
- 3 gibt es kaum einen Unterschied
- 0 Das kann ich nicht beurteilen

Bei diesem Merkmal treten fast keine Unterschiede zutage, nahezu alle Panelmitglieder urteilen, dass es im Hinblick auf die soziale Sicherheit früher besser gewesen sei. Dennoch heben sich jene, die sich einschränkungslos mit der DDR verbunden fühlen, signifikant ab.

Tabelle 9.7: Zusammenhang zwischen dem Urteil über das Verhältnis der Menschen untereinander früher und heute einerseits und der Verbundenheit mit der DDR andererseits

Im Hinblick auf das Verhältnis der Menschen

	untereinander				n
	1	2	3	0	
Verbundenheit Mit der DDR 2007					
Vollkommen	<u>85</u>	1	12	2	212
Mit Einschränkung	<u>77</u>	2	16	5	114
Kaum/nicht	<u>61</u>	3	25	11	36

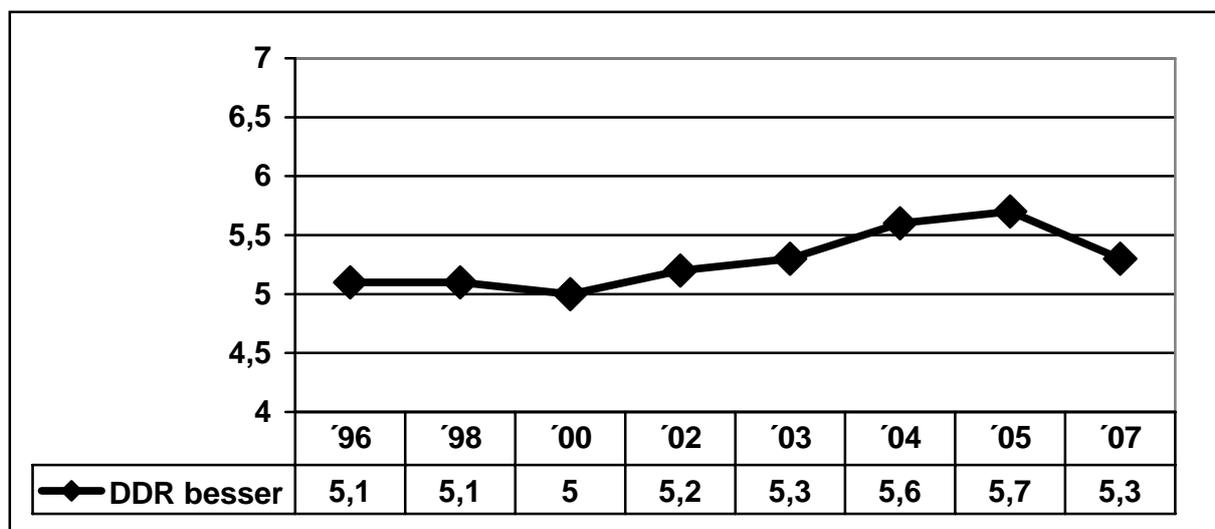
Die aktuelle Verbundenheit mit der DDR korreliert positiv mit dem Urteil im Systemvergleich, dass es im Hinblick auf das Verhältnis der Menschen untereinander früher besser gewesen sei als heute.

Auf weitere einzelne Beispiele können wir hier verzichten. Stattdessen führen wir einen Index an, der nur die seit der 12. Welle 1996 einbezogenen sozialen Aspekte umfasst:

- soziale Sicherheit,
- Schutz vor Kriminalität,
- Verhältnis der Menschen untereinander,
- Schulbildung,
- Förderung der Familie,
- Betreuung der Kinder,
- soziale Gerechtigkeit und
- Gesundheitswesen/medizinische Betreuung.

Für jede Nennung der Antwortposition „vor der Wende besser“ wurde ein Punkt vergeben, die entstehende Skala läuft demnach von 0 bis 8 Punkten. Je größer der Mittelwert, desto häufiger wurde die Situation in der DDR in sozialer Hinsicht als besser beurteilt. Die Abbildung zeigt die Mittelwerte im Trend zwischen 1996 und 2007:

Abbildung 8.11: Mittelwerte des Indexes „Früher besser“ im Trend 1996 bis 2007 auf der Skala von 0 (Minimum) bis 8 (Maximum) Punkten



Die Unterschiede zwischen den Zeitpunkten sind zwar teilweise signifikant, aber we-

nig relevant. Seit 1996 sind die Urteile mehr oder weniger konsistent, im Durchschnitt wurden mindestens 5 der 8 Aspekte als besser angeführt.

Wesentlich ist: je höher 2007 die Präferenz der untersuchten sozialen Aspekte zugunsten der DDR, desto größer ist erwartungsgemäß die heutige Verbundenheit mit ihr (und umgekehrt).

Die Kontingenztafel veranschaulicht den (wechselseitigen) Zusammenhang aus der Sicht der Stärke der Präferenz zugunsten der DDR im Vergleich mit der Bundesrepublik heute. Diese wurde aus Gründen der Überschaubarkeit von neun Gruppen (0 bis 8 Punkte) von der Verteilung her zu drei Gruppen zusammengefasst (Null bis 4 = schwach; 5 und 6 = mittel; 7 und 8 Punkte= stark).

Tabelle 9.8: Stärke der Präferenz sozialer Aspekte zugunsten der DDR vor der Wende einerseits und heutige Identifikation mit der DDR (2007)

	DDR-Verbundenheit 2007			n
	1	2	3 + 4	
<u>Stärke der Präferenz 2007:</u>				
schwach	<u>40</u>	44	16	101
mittel	<u>58</u>	33	9	144
stark	<u>71</u>	22	7	133

Antwortmodell:

„Als was fühlen Sie sich?“

1 ja, vollkommen

2 ja, etwas schon

3 nein, eigentlich nicht

4 nein, absolut nicht

Ablesbar ist: Je stärker diese wesentlichen sozialpolitischen Aspekte der DDR in ihrer Summe („Sozialpolitik“) als besser gegenüber heute erinnert werden, desto stärker ist die heutige Verbundenheit mit ihr (und umgekehrt). Die faktisch unverändert positive Würdigung dieser Seite der DDR, die den (jungen wie alten) Ostdeutschen in wachsendem Maße als „Verklärung“ vorgeworfen wird, hängt in entscheidendem Maße mit ihren persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen hinsichtlich der Sozialpolitik der DDR zusammen. Diese Erinnerungen erweisen sich als erheblich stärker als andere Darstellungen.

Andererseits besteht kein Zusammenhang zwischen der heutigen DDR-Verbundenheit und der politischen DDR-Identifikation vor der Wende (3. Welle 1989).

Belegt wird das durch eine zweifache Varianzanalyse, aus der statistisch gesichert hervorgeht, dass ein Einfluss der früheren politischen DDR-Identifikation auszuschließen ist ($P = .434$) und auch kein Interaktionseffekt vorliegt ($P = .156$). Das heißt: Es handelt sich nicht um „ideologisch geschönte“ Nachwirkungen früherer politischer Sozialisation, sondern um nachhaltige Auswirkungen überwiegend positiver

persönlicher Erfahrungen mit der Sozialpolitik der DDR – und zwar, das ist entscheidend dabei - auf dem Hintergrund heutiger überwiegend negativer persönlicher Erfahrungen mit der Sozialpolitik der Bundesrepublik.

Damit wenden wir uns den Daten zur Verbundenheit mit der Bundesrepublik zu:

Tabelle 9.9: Verbundenheit mit der Bundesrepublik 2008

„Als was fühlen Sie sich?“

1 ja, vollkommen 2 ja, etwas schon 3 nein, eigentlich nicht 4 nein, absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4	n	
<u>als Bürger (in) der Bundesrepublik 2008</u>							
Gesamt	45	42	(87)	11	2	1,7	381
Männlich	45	44	(89)	9	2	1,7	179
Weiblich	45	40	(85)	12	3	1,8	202
<u>Wohnort</u>							
Lebt im Osten	44	43	(87)	10	3	1,8	280
Lebt im Westen/im Ausland	41	44	(85)	15	0	1,7	101
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	<u>73</u>	27	(100)	0	0	1,27	56
Etwas schon	54	38	(92)	6	2	1,57	149
Eigentlich nicht	31	54	(85)	15	0	1,83	130
Absolut nicht	<u>20</u>	41	(61)	26	13	2,33	46
<u>Gewinner bzw. Verlierer im Veränderungsprozess 2005 – 2008</u>							
Gewinner 2005 + Gewinner 2008	59	37	(96)	3	1		127
Gewinner 2005 + Verlierer 2008	32	55	(87)	13	0		22
Verlierer 2005 + Gewinner 2008	60	30	(90)	8	2		50
Verlierer 2005 + Verlierer 2008	27	50	(77)	19	4		139
<u>Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit</u>							
Bisher keine Arbeitslosigkeit	<u>51</u>	37	(88)	9	3	1,6	115
1 bis 4 Monate	53	35	(88)	12	0	1,6	75
5 bis 11 Monate	40	47	(87)	12	1	1,7	75
12 Monate und länger	<u>36</u>	48	(84)	11	5	1,8	116
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2008:</u>							
Stark	<u>30</u>	46	(76)	13	11	2,1	37
Eher stark	37	44	(81)	15	4	1,9	54
Eher schwach	45	43	(88)	11	1	1,7	214
Schwach	<u>57</u>	38	(95)	4	1	1,5	75
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes 2008</u>							
Völlig sicher	<u>55</u>	35	(90)	10	0	1,5	31
Ziemlich sicher	48	41	(89)	9	2	1,6	268
Ziemlich unsicher	32	46	(78)	22	0	1,9	41
Völlig unsicher	<u>28</u>	39	(67)	11	22	2,3	18
<u>Beurteilung des Lebens in der DDR:</u>							
Nur/mehr schlechte Seiten	<u>62</u>	25	(97)	13	0		16
Teils-teils	40	46	(96)	12	2		287
Nur/mehr gute Seiten	<u>29</u>	37	(66)	31	3		59
<u>Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Politik</u>							
Zufrieden	<u>67</u>	28	(95)	5	0		21
Eher zufrieden	57	38	(95)	4	1		103
Eher unzufrieden	41	44	(85)	14	1		175

Unzufrieden	<u>32</u>	46	(78)	14	8		80
<u>Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung</u>							
Zufrieden	<u>89</u>	11	(100)	0	0		9
Eher zufrieden	69	26	(95)	3	2		89
Eher unzufrieden	38	49	(87)	13	0		229
Unzufrieden	<u>30</u>	43	(73)	15	12		53
<u>Zufriedenheit mit Einkommen:</u>							
Zufrieden/eher zufrieden	<u>53</u>	39	(92)	6	2		222
Eher unzufrieden/unzufrieden	<u>35</u>	45	(80)	17	3		156
<u>Zufriedenheit mit Leistungschancen</u>							
Zufrieden/eher zufrieden	<u>52</u>	39	(91)	6	3		233
Eher unzufrieden/unzufrieden	33	46	(79)	19	2		147
<u>Zufriedenheit mit jetziger Wirtschaftsordnung</u>							
Sehr zufrieden	<u>57</u>	37	(94)	5	1		122
Weniger zufrieden	45	43	(88)	11	1		173
Unzufrieden	<u>28</u>	47	(75)	19	6		85
<u>Zufriedenheit mit der Demokratie</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	<u>61</u>	33	(94)	4	2		148
Weniger zufrieden	40	49	(89)	11	0		160
Unzufrieden	<u>22</u>	46	(68)	22	10		72
<u>Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	<u>56</u>	37	(93)	5	2		122
Weniger zufrieden	45	43	(88)	11	1		173
Unzufrieden	<u>28</u>	47	(75)	19	6		85
<u>Persönliche Zukunftszuversicht 2008</u>							
1 Sehr zuversichtlich	<u>61</u>	33	(94)	4	2	1,5	52
2	47	43	(90)	9	1	1,6	213
3	35	43	(78)	19	3	1,9	96
4+5 nicht zuversichtlich	<u>21</u>	58	(79)	11	10	2,1	19
<u>Berufliche Zukunftszuversicht 2008</u>							
1 sehr zuversichtlich	<u>59</u>	28	(87)	10	3	1,6	39
2	49	42	(91)	7	2	1,6	161
3	40	46	(86)	13	1	1,7	116
4	37	44	(81)	19	0	1,8	48
5 überhaupt nicht	<u>25</u>	50	(75)	6	19	2,2	16
<u>Zufriedenheit mit dem Stand der Einheit 2008</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	<u>56</u>	39	(95)	2	3		110
Weniger zufrieden	46	43	(89)	10	1		177
Unzufrieden	<u>30</u>	44	(74)	22	4		93
<u>Politische Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>							
1 vollkommen	47	38	(85)	14	1	1,7	74
2	41	47	(88)	10	2	1,7	160
3	45	40	(85)	12	3	1,7	77
4,5 nicht	48	37	(85)	11	4	1,6	46

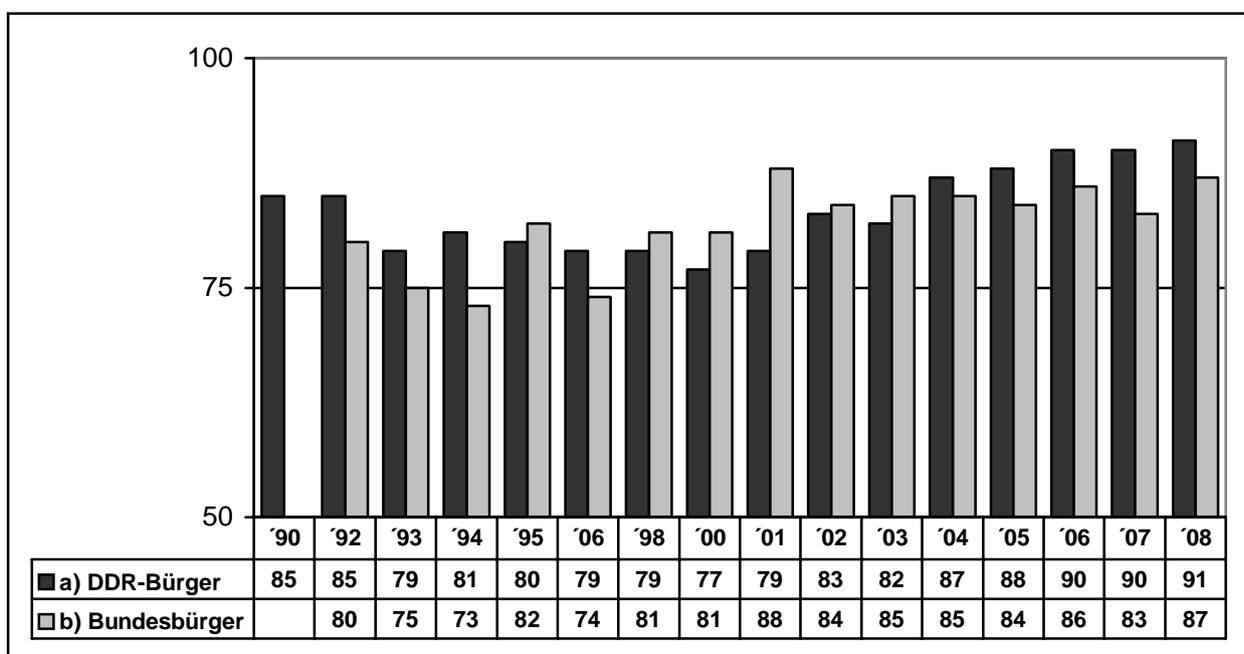
Es lohnt sich, diese Differenzierungen bzw. Zusammenhänge gründlich zu betrachten, weil aus ihnen deutliche Hinweise für die Beantwortung der Frage hervorgehen, warum bei den 35-Jährigen die Herausbildung der Identifikation mit der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der Identifikation mit der DDR klar abfällt: Das ist faktisch das Ergebnis der bereits erwähnten weit verbreiteten Unzufriedenheit mit vielen

Gebieten des gesellschaftlichen Lebens, angefangen bei der Demokratie über die Wirtschaftsordnung bis hin zum Einkommen. Vor allem die Arbeitslosigkeit spielt eine gewichtige Rolle. Je länger Arbeitslosigkeit erlebt wurde, desto geringer ist die einschränkungslose Verbundenheit mit der Bundesrepublik. Und: Je niedriger die persönliche und berufliche Zukunftszuversicht bzw. je stärker die Existenzangst, desto geringer die Identifikation! Im Kapitel zum Einflussfaktor Arbeitslosigkeit kommen wir darauf zurück.

Ablesbar ist vor allem: Verbundenheit mit der Bundesrepublik entwickelt sich in erster Linie bei denen, die sich als Gewinner der Einheit fühlen.

Zum Trend der Verbundenheit mit der Bundesrepublik, hier noch einmal dem Trend der Verbundenheit mit der DDR gegenübergestellt:

Abbildung 8.12: Verbundenheit mit der DDR und mit der Bundesrepublik im Trend 1990 bzw. 1992 bis 2008



Die Positionen 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

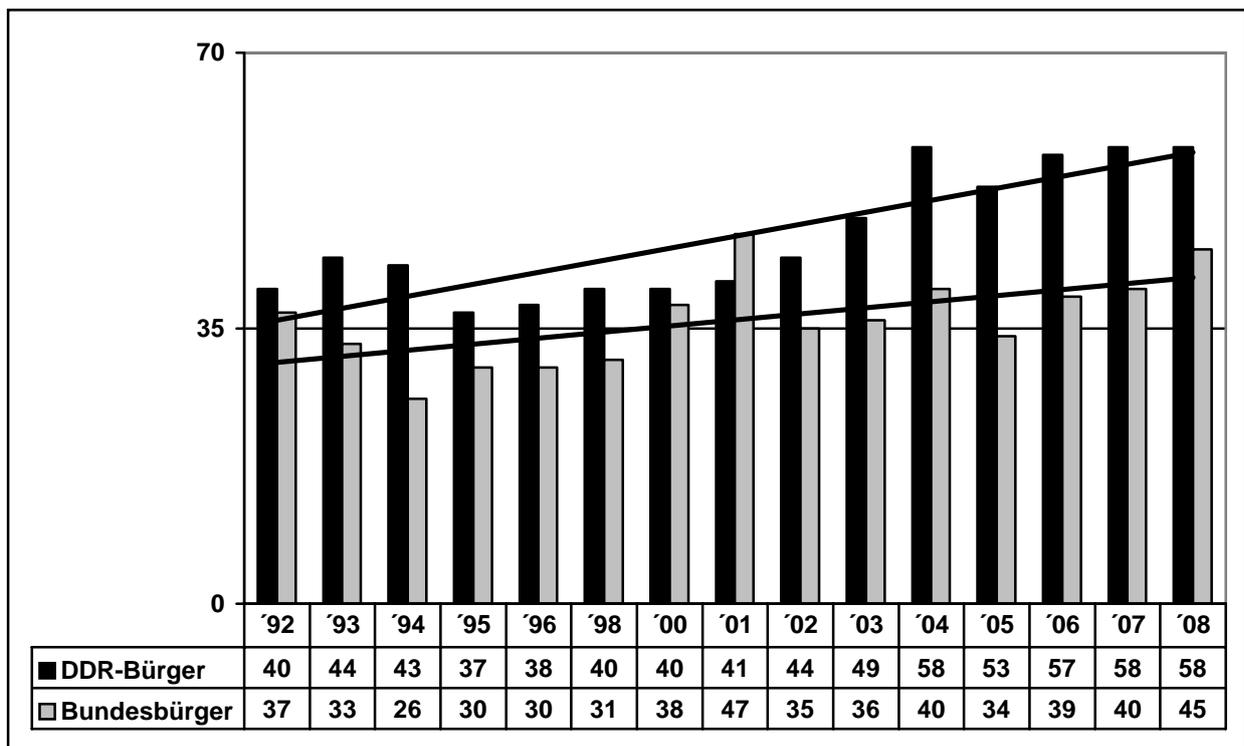
Die emotionale Verbundenheit der Panelmitglieder mit der Bundesrepublik hat sich zwischen 1992 und 2008 nur wenig verändert, ein interessantes Phänomen! Lediglich Ende 2001, d. h. wenige Wochen nach den Ereignissen vom 11. September, deutete sich ein größerer, signifikanter Zuwachs an, der jedoch im Frühsommer 2002 wieder verschwunden war.

Andererseits war die Verbundenheit mit der untergegangenen DDR im Untersuchungszeitraum 1990 (Frühjahr, noch vor dem Beitritt) bis 2000 trotz des gewachsenen Abstandes zu ihrem Untergang nur tendenziell rückläufig, um danach wieder zuzunehmen! 2006, 2007 und 2008 werden mit jeweils 90 % bzw. 91 % die bisher größten Quoten derer erreicht, die sich mit der DDR mehr oder weniger stark identifizieren. Das waren/sind signifikant mehr als jene, die sich mit der Bundesrepublik

identifizieren. Auch 2008 sind die Mittelwertunterschiede signifikant zugunsten der DDR: 1,51 gegenüber 1,71 ($P = < .000$)

Dabei besteht ein gravierender Unterschied: Vor allem einschränkungslos (AP 1) identifizieren sich die Panelmitglieder signifikant häufiger mit der DDR als mit der BRD:

Abbildung 8.13: Ausprägung einschränkungsloser Identifikation (nur AP 1) mit der DDR bzw. mit der Bundesrepublik im Trend zwischen 1992 und 2008



Die Prozentquoten der Panelmitglieder mit einschränkungsloser Identifikation mit der DDR (Antwortposition 1) sind nach dem kurzzeitigen Rückgang in den Jahren 1995 und 1996 auf 37 % bzw. 38 % wieder geradezu sprunghaft auf 58 % 2007 bzw. 2008 angewachsen. Generell ist der Zuwachs an Identifikation mit der DDR erheblich größer als der Identifikation mit der Bundesrepublik – ein einzigartiges und unerwartetes Phänomen, das nicht wenigen Sozialwissenschaftlern und Politikern Kopfzerbrechen bereitet.

Nicht unwichtig ist, dass Anfang der 90er Jahre zwischen beiden Identifikationen noch ein signifikanter negativer Zusammenhang bestand (je ausgeprägter die Identifikation als DDR-Bürger, desto geringer die Identifikation als Bundesbürger und umgekehrt; 1992 z. B. $r = -.30$; $P = .000$). Seit Mitte der 90er Jahre stehen sie jedoch neutral, unverbunden nebeneinander.

Eine Typisierung lässt jedoch seit Jahren eine aufschlussreiche Struktur erkennen. Betrachten wir dazu den Zusammenhang beider Identitäten 2008 leicht vereinfacht, die Antwortmöglichkeiten 1 + 2 bzw. 3 + 4 wurden zuvor zusammengefasst:

> 80 % fühlen sich 2007 als Bundesbürger, ohne jedoch ihre Verbundenheit mit der DDR aufgegeben zu haben (Typ I)

- > 12 % haben noch kein Zugehörigkeitsgefühl zur Bundesrepublik entwickelt, fühlen sich jedoch noch als DDR-Bürger (Typ II)
- > 7 % fühlen sich vorwiegend als Bundesbürger und nicht mehr als DDR-Bürger (Typ III)
- > 1 % fühlen sich weder als Bundesbürger noch als DDR-Bürger (Typ IV)

Die Relationen dieser Teilgruppen haben sich seit 1992 leicht verändert::

Tabelle 9.10: Anteile der Typen staatsbürgerlicher Identifikation im Trend 1992 bis 2008

Jahr	Welle	I	II	III	IV
1992	8	65	20	13	2
1993	9	56	22	19	3
1994	10	58	22	17	3
1995	11	64	16	18	2
1996	12	58	19	16	7
1998	13	63	15	17	5
2000	14	63	13	17	7
2001	15	68	12	18	2
2002	16	70	13	13	4
2003	17	68	13	14	5
2004	18	72	14	12	2
2005	19	73	15	11	1
2006	20	78	12	8	2
2007	21	75	15	8	2
2008	22	80	12	7	1
lebt im Osten		81	12	6	1
lebt im Westen/Ausland		78	12	9	1
männlich		84	8	6	2
weiblich		76	<u>15</u>	8	1

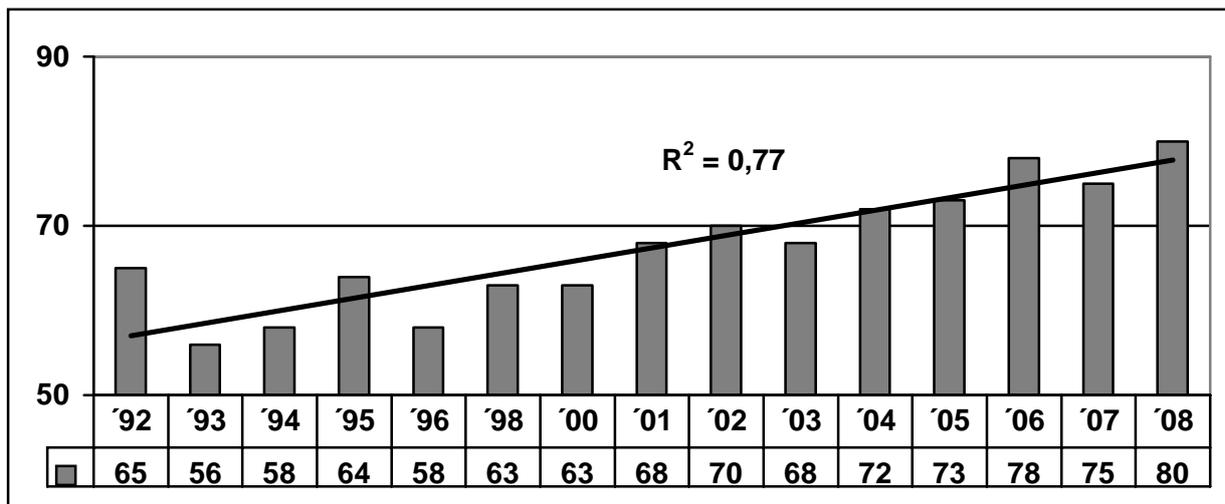
(Signifikanzschwelle wird mit $P = .065$ knapp verfehlt)

Zufriedenheit mit dem erreichten Stand der Einheit 2008

Sehr zufrieden/zufrieden	<u>89</u>	<u>5</u>	6	0
Weniger zufrieden	79	9	10	2
Unzufrieden	<u>72</u>	<u>25</u>	2	1

Wir betrachten die Anteile derer noch einmal im Trend, die sich sowohl als Bundesbürger als auch als DDR-Bürger fühlen:

Abbildung 8.14: Prozentquoten der Panelmitglieder, die sich sowohl als Bundesbürger als auch als DDR-Bürger fühlen (Typ I), im Trend zwischen 1992 und 2008



Wir finden bestätigt, dass manche Entwicklungen erst über längere Zeit hervortreten, ein entscheidendes Argumente für den Einsatz von Längsschnitt-/Panelstudien.

Der dargestellte Trend ist eindeutig: nicht der Anteil derer hat sich vergrößert, die sich schon mehr oder weniger als „reine“ Bundesbürger fühlen, sondern jener, die sich zwar als Bundesbürger fühlen, aber zugleich auch noch als DDR-Bürger (Doppelidentität). Dafür verkleinerten sich in der Tendenz die Quoten derer, die sich als „reine Bundesbürger“ bzw. als „reine DDR-Bürger“ sehen. Als Erstere betrachten sich 2008 7 %, als Letztere 12 %. Vermutlich setzt sich der Trend noch einige Zeit in dieser Weise fort, was einen langen Zeitraum dieses Prozesses vermuten lässt.

Wir wollen kurz prüfen, ob diese Typisierung überhaupt relevant ist:

Als ein Kriterium dafür ziehen wir die von 2008 stammenden Urteile der Panelmitglieder darüber heran, inwieweit sie sich als „Gewinner“ der Einheit betrachten:

Tabelle 9.11: Typisierung und Gefühl, Gewinner der Einheit zu sein, 2008

Typisierung	„Fühle mich als Gewinner der Einheit“						n
	1	2	(1+2)	3	4	X	
I	16	41	(57)	34	8	2,3	303
II	0	22	(22)	38	40	3,2	45
III	22	41	(63)	26	11	2,3	27
IV	0	60	(60)	40	9	2,4	5
Gesamt	15	39	(54)	34	12	2,4	381

Erwähnenswert ist besonders, dass sich die Gruppen II (n=45) und III (n= 27) trotz ihrer geringen Umfänge signifikant voneinander unterscheiden (PT = < .000): Von den Panelmitgliedern, die sich 2008 als DDR-Bürger und nicht als BRD-Bürger fühlen (Typ II), fühlen sich nur 22 % als „Gewinner“ gegenüber 63 % derer, die sich als BRD-Bürger und nicht als DDR-Bürger fühlen (Typ III).

Diese und weitere Ergebnisse lassen darauf schließen, dass bei den 35-Jährigen die Herausbildung einer von „Resten“ der DDR-Verbundenheit freien Verbundenheit mit der Bundesrepublik noch eine unbestimmte Zeit dauern wird, wenn sie überhaupt jemals zustande kommt.

Darauf lässt auch schließen, dass die politische Identifikation mit der Bundesrepublik noch immer auf geringem Niveau stagniert:

Tabelle 9.12: Politische Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2008 (zuvor nicht erfasst)

„Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik Deutschland verbunden.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
2000	1	7	(8)	22	38	32
2001	2	11	(13)	31	35	21
2002	2	7	(9)	27	34	30
2003	2	5	(7)	29	31	33
2004	1	5	(6)	21	33	40
2005	1	5	(6)	23	29	42
2006	1	6	(7)	24	36	33
2007	1	6	(7)	24	36	33
2008	1	6	(7)	31	28	34
männlich	1	7	(8)	40	26	26
weiblich	0	4	(4)	25	30	<u>41</u>
lebt im Osten	1	5	(6)	29	28	37
lebt im Westen/Ausland	1	7	(8)	40	26	26

<u>Gewinner der Einheit?</u>						
Vollkommen	2	14	(16)	45	27	<u>12</u>
Etwas schon	1	7	(8)	40	28	24
Eigentlich nicht	0	1	(1)	28	27	44
Absolut nicht	0	0	(0)	2	31	<u>67</u>

politische Identifikation mit der DDR vor der Wende

1 vollkommen	1	4	(5)	21	33	40	4,1	72
2	0	6	(6)	29	32	33	3,0	160
3	1	3	(4)	36	22	38	3,9	77
4,5 nicht	0	13	(13)	41	22	24	3,6	46

Angst vor Arbeitslosigkeit 2008

Stark	0	0	(0)	22	27	<u>51</u>	4,3	37
Eher stark	0	4	(4)	24	31	41	4,1	54
Eher schwach	0	7	(7)	32	28	33	3,9	213
Schwach	1	7	(8)	45	26	<u>21</u>	3,6	74

Fühle mich als BRD-Bürger...

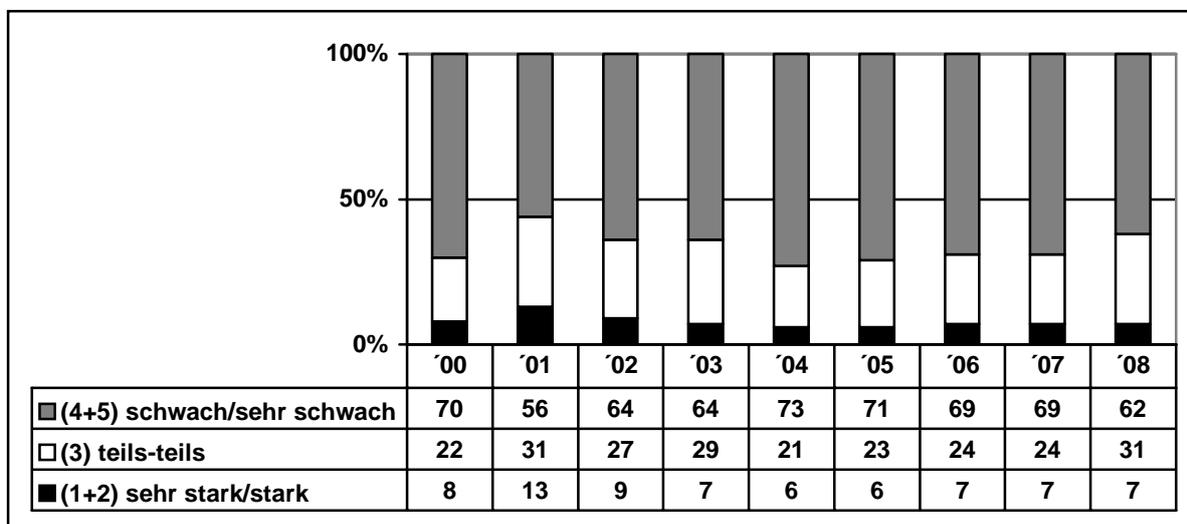
Vollkommen	1	10	(11)	34	26	28	3,7	171
Etwas schon	0	2	(2)	36	31	31	3,9	159
Kaum, absolut nicht	0	0	(0)	14	23	63	4,0	49

Der Anteil derer, die sich stark politisch mit der Bundesrepublik identifizieren, liegt nach wie vor unter 10%! Mit rund einem Drittel (31 %) entscheiden sich auffällig viele bei dieser „Gewissensfrage“ für die ambivalente mittlere Antwortposition, 62 % weisen das für sich zurück, von den jungen Frauen deutlich mehr als von den jungen Männern (71 % zu 52 %). Selbst von denen, die sich vor der Wende (im Frühjahr 1989) nicht mit der DDR politisch identifizierten, bekennen sich nicht wesentlich mehr politisch zur Bundesrepublik. Besonders aufschlussreich: Auch bei den deutlichen Gewinnern beträgt der Anteil derer, die sich politisch eng mit der Bundesrepublik verbunden fühlen, nur 16%! Deutlicher kann die bestehende politische Distanz der meisten Mittdreißiger gegenüber der Bundesrepublik nicht zum Ausdruck kommen.

Deutlichen Einfluss nimmt jedoch die Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit und damit die Situation auf dem Arbeitsmarkt: Von den 35Jährigen, die starke Ängste äußern, lehnen erheblich mehr eine politische Identifikation mit der Bundesrepublik ab als von denen, die diese Ängste nur schwach äußern. Ablesbar ist, dass auch bei den Panelmitgliedern, die sich vollkommen als Bürger der Bundesrepublik fühlen, nur bei einer Minderheit (11 %) eine politische Identifikation besteht!

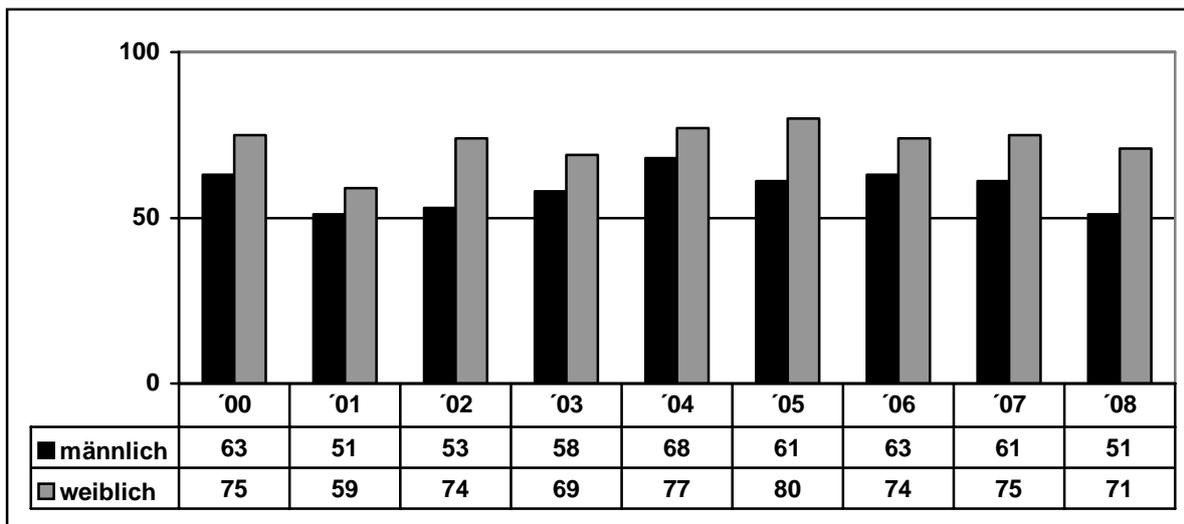
Zum Trend die Abbildung zur Veranschaulichung:

Abbildung 8.15: Politische Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2008



Fragetext: „Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik verbunden“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

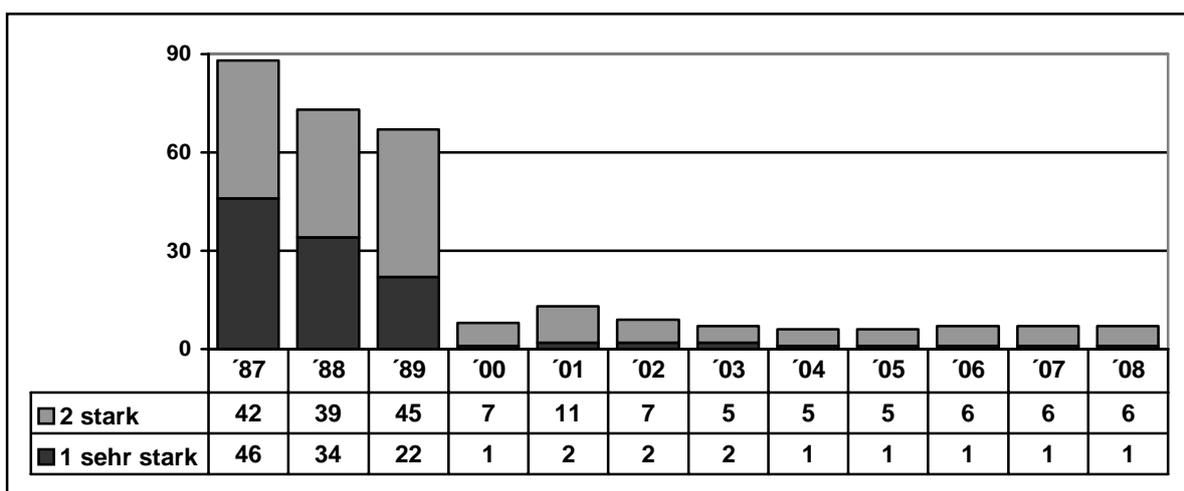
Abbildung 8.16: Politische Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert:



In diesem Fall stellen wir aus Gründen der geringen Besetzung der positiven AP 1 und 2 die zusammengefassten negativen AP 4 und 5 gegenüber. Die Angaben von 2008 bedeuten demnach, dass sich von den männlichen Panelmitgliedern 51 % negativ äußern, von den weiblichen jedoch 71 %. Die jungen Frauen äußern sich also durchweg signifikant noch negativer als die jungen Männer.

Hervorhebenswert ist auch, dass aus der zwischen 1987 und 1989 deutlich zunehmenden kritischen Haltung der Panelmitglieder gegenüber der DDR danach keine politische Identifikation mit der Bundesrepublik hervorgegangen ist! Wir stellen hier noch einmal die Trends der politischen Identifikation der Panelmitglieder mit der DDR zwischen 1987 und 1989 bzw. der politischen Identifikation mit der Bundesrepublik zwischen 2000 und 2008 dar:

Abbildung 8.17: Vergleich der politischen Identifikation der Panelmitglieder mit der DDR 1987 bis 1989 bzw. mit der Bundesrepublik 2000 bis 2008



Fragetexte:

1987 – 1989 „Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden.“

2000 – 2008: „Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik verbunden.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Betrachten wir die Situation von 2008 etwas genauer:

Tabelle 9.13: (Nicht-) Zusammenhang von politischer früherer politischer Identifikation mit der DDR 1989 und politischer Identifikation mit der Bundesrepublik 2008:

Identifikation mit der DDR 1989 (Mai)	Politische Identifikation mit der Bundesrepublik 2008						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
1 vollkommen	2	4	(6)	21	33	40	72
2	0	6	(6)	29	32	33	160
3	1	3	(4)	36	22	38	77
4	0	16	(16)	41	21	22	32
5 überhaupt nicht	0	7	(7)	43	21	29	14

Von den im Frühjahr 1989 der DDR politisch kritisch gegenüber stehenden Panelmitgliedern identifizieren sich 2008 – wie alle Jahre zuvor - statistisch nur tendenziell mehr stark mit der Bundesrepublik als von denen, die sich zu ihr bekannten: 13 % gegenüber 6 % (die AP 1+2 bzw. 4+5 wurden zusammengefasst).

Ebenso wenig förderte die frühere kritische Haltung gegenüber der DDR die Herausbildung der staatsbürgerlichen Einstellung zur Bundesrepublik, wir verzichten hier auf eine detaillierte Darstellung. Aus der damaligen Kritik an der DDR ist (auch) bei den jetzt 35-Jährigen offensichtlich kein politisches Engagement für die BRD entstanden.

In diesem Zusammenhang sei erneut an Ergebnisse der Jugendforschung der DDR vor der Wende erinnert, aus denen zweifelsfrei hervorging, dass selbst in der Endzeit der DDR bei den Jugendlichen keine nennenswerte Identifikation mit der Bundesrepublik entstanden war. Das kann anhand mehrerer großer und repräsentativer Umfragen des ZIJ in der Endzeit der DDR belegt werden, u a. aus dem Jahr 1988.

Tabelle 9.14: Verbundenheit von Berufstätigen, Lehrlingen und Schülern mit der DDR und der BRD Ende 1988 („Umfrage 88“)

„Inwieweit fühlen Sie sich mit folgendem verbunden?“

	1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht					
	1	2	(1+2)	3	4	5
mit der DDR						
Berufstätige	23	40	(63)	26	9	2
Lehrlinge	20	38	(58)	29	10	3
Schüler 8.-10. Kl.	17	40	(57)	27	12	4

mit der BRD

Berufstätige	2	12	(14)	28	27	31
Lehrlinge	3	14	(17)	29	25	29
Schüler 8.-10. Kl.	6	22	(28)	29	24	19

14 % der Berufstätigen, 17 % der Lehrlinge und 28 % der (14-16-jährigen) Schüler der POS fühlten sich rund ein Jahr vor dem Zusammenbruch der DDR mehr oder weniger stark (Antwortpositionen 1 und 2) mit der Bundesrepublik verbunden. Das waren deutlich mehr als bei den Studenten. Dennoch war auch bei diesen Teilgrup-

pen der Jugend Abwendung von der DDR nicht identisch mit Zuwendung zur BRD. Das wurde auch durch entsprechende Korrelationen belegt, hier dargestellt für die Population der jungen Berufstätigen:

Tabelle 9.15: Zusammenhang zwischen der Einstellung zur DDR und zur Bundesrepublik 1988 (junge Berufstätige, N = 1172)

Verbundenheit mit der DDR	Verbundenheit mit der BRD						X	n
	1	2	(1+2)	3	4	5		
1 vollkommen	4	5	(9)	18	20	53	4,1	265
2	1	14	(15)	26	32	28	3,7	475
3	1	12	(13)	45	25	17	3,5	302
4+ 5 überhaupt nicht	7	19	(26)	20	31	23	3,4	130

(r = .20)

Selbst von jenen, die sich zu diesem Zeitpunkt kaum oder überhaupt nicht mit der DDR verbunden fühlten (AP 4+5), äußert rund jeder Vierte (26 %) eine Verbundenheit mit der BRD, deutlich mehr (54 %) stellten diese in Abrede.

Zumindest mit Blick auf die junge Generation der DDR bleibt festzuhalten, dass ihre Bindung an die Bundesrepublik in der Endzeit der DDR gering war und in heutigen einschlägigen Publikationen stark überschätzt wird.

2007 wurde ermittelt, dass lediglich ein Viertel der Panelmitglieder die Bundesrepublik als ihr „Vaterland“ betrachtet. Wir führen diese bemerkenswerten Daten nochmals kurz mit an:

Tabelle 9.16: Bundesrepublik als Vaterland 2007

„Die BRD betrachte ich als mein Vaterland.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	10	15	(25)	34	19	22	360
Männlich	13	24	(37)	30	15	18	165
Weiblich	8	9	(17!!)	36	21	26	195
Lebt im Osten	9	16	(25)	37	17	21	261
Lebt im Westen/Ausland	13	15	(28)	25	23	24	101
<u>Gewinner der Einheit 2007?</u>							
Vollkommen	26	28	(54)	24	13	9	54
Etwas schon	13	20	(33)	34	18	15	121
Eigentlich nicht	4	11	(15)	23	22	50	136
Absolut nicht	2	4	(6)	23	22	49	51
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes 2007:</u>							
Völlig sicher	16	23	(39)	38	8	15	26
Ziemlich sicher	11	15	(26)	34	16	24	246

Ziemlich unsicher	6	21	(27)	29	31	13	48
Völlig unsicher	0	0	(0)	36	32	32	22

Erfahrungen mit jetzigem System 2007

Positive	26	17	(43)	24	15	18	78
Positive und negative	6	16	(22)	37	20	21	262
Negative	5	5	(10)	19	24	47	21

Das Bekenntnis zur Bundesrepublik als Vaterland ist bei den jungen Frauen noch weniger häufig verbreitet als bei ihren männlichen Altersgefährten. Ob die Panelmitglieder im Osten oder im Westen leben, spielt dabei ebenso keine Rolle wie die Wohndauer im Westen. Die Bundesrepublik als Vaterland erleben vor allem die Gewinner der Einheit.

Aufschlussreich ist auch: Je unsicherer der Arbeitsplatz ist, desto weniger wird die BRD als Vaterland erlebt!

Einige weitere interessante Ergebnisse zu den nach wie vor heftig umstrittenen „guten bzw. schlechten Seiten der DDR“:

(Hinweis: Wir verwenden hierzu seit 1993 eine andere, differenziertere Fragestellung als sie z. B. vom „Thüringen-Monitor“ eingesetzt wird, dessen Ergebnisse 2007 für erhebliche Aufregung gesorgt hatten).

Hier zunächst die differenzierten Ergebnisse der jüngsten Welle 2008:

Die AP 1 + 2 bzw. 4+5 wurden zusammengefasst, wobei die AP 1 bzw. 5 nicht besetzt sind.

Fragetext: „Wenn Sie an die DDR-Zeit zurückdenken: Wie war das Leben in der DDR im ganzen gesehen?“

Es gab in der DDR ...

- 1 nur schlechte Seiten
- 2 mehr schlechte als gute Seiten
- 3 gute und schlechte Seiten
- 4 mehr gute als schlechte Seiten
- 5 nur gute Seiten

Die AP 1+2 bzw. 4+5 werden in Tabelle 81.5 wegen sehr geringer Besetzung der Extrempositionen zusammengefasst:

1+2 = mehr/nur schlechte Seiten

4+5 = mehr/nur gute Seiten

Tabelle 9.17: Gute und schlechte Seiten der DDR im Urteil der 35-Jährigen (2008)

	1+2	3	4+5	n
Gesamt	9	76	<u>15</u>	380
Männlich	12	75	13	179
Weiblich	6	77	17	201
Lebt im Osten	8	76	16	279

Lebt im Westen	11	74	15	101
----------------	----	----	----	-----

<u>Gewinner der Einheit?</u>				
Vollkommen/etwas	15	76	<u>9</u>	204
Eigentlich/absolut nicht	2	75	23	176

Zurechtkommen mit heutigen Verhältnissen

1 vollkommen	16	69	<u>15</u>	80
2	8	79	13	187
3	6	77	17	96
4+5 nicht	0	69	<u>31</u>	16

Erfahrungen mit jetziger Gesellschaft

Mehr positive	<u>26</u>	56	<u>18</u>	70
Positive und negative	4	84	12	248
Mehr negative	3	58	<u>39</u>	31

Sicherheit des Arbeitsplatzes

1 völlig sicher	13	84	<u>3</u>	31
2 ziemlich sicher	10	76	14	268
3 +4 ziemlich/völlig unsicher	3	73	<u>24</u>	58

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit

Stark	3	70	<u>27</u>	37
Eher stark	6	76	18	54
Eher schwach	8	78	14	213
Schwach	16	72	<u>12</u>	75

Index Existenzangst

Stark	5	74	<u>21</u>	99
Mittel	8	75	17	102
Schwach	12	78	<u>11</u>	94

Politische Identifikation mit DDR vor der Wende

1 sehr stark	4	74	<u>24</u>	74
2 stark	6	76	18	159
3 mittel	8	82	10	77
4+5 schwach/nicht	24	67	<u>9</u>	46

Identifikation als DDR-Bürger 2008

Vollkommen	8	72	<u>20</u>	223
etwas schon	9	82	9	124
eigentlich/absolut nicht	19	78	<u>3</u>	32

Grundeinstellung zum Sozialismus: Im Grunde eine gute Idee

1 vollkommen	<u>2</u>	73	25	105
2	9	77	14	141
3	9	80	11	99
4+5 nicht	<u>32</u>	65	3	34

Diese retrospektiven Urteile stehen (erwartungsgemäß) in einer mehr oder weniger engen Beziehung mit der heutigen Situation der 35Jährigen, sind deren Widerspiegelung:

Je weniger die Panelmitglieder mit den heutigen Verhältnissen zurechtkommen bzw. je häufiger sie mehr negative als positive Erfahrungen mit der Gesellschaft machen bzw. ihren Arbeitsplatz als unsicher empfinden bzw. Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit empfinden, desto häufiger heben sie die guten Seiten der DDR hervor. Und aus dem Index „Existenzangst“ geht hervor: je stärker diese in den letzten acht Jahren empfunden wurde, desto häufiger werden die positiven Seiten betont. Gewinner und Verlierer betrachten die DDR sehr unterschiedlich: Verlierer betonen deutlich häufiger die guten Seiten!

In diesem Falle macht sich auch die Systemverbundenheit vor der Wende signifikant bemerkbar: Die heutige Betonung der guten Seiten ist umso stärker, je stärker die frühere Systemverbundenheit war.

Nicht zuletzt korrelieren sie positiv mit der heutigen Identifikation mit der DDR und mit der Grundeinstellung zum Sozialismus. Dabei haben wir es natürlich mit Wechselwirkungen zu tun.

Wir schließen den seit 1993 vorliegenden Trend an:

Fragetext: „Wenn Sie an die DDR-Zeit zurückdenken: Wie war das Leben in der DDR im ganzen gesehen?“

Es gab in der DDR ...

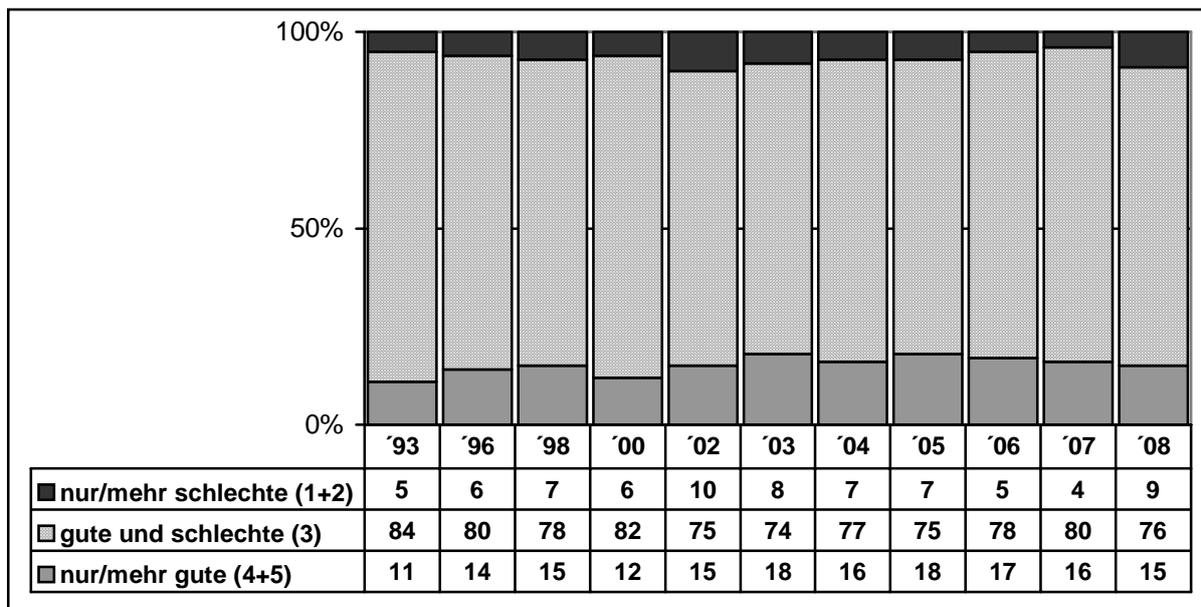
- 1 nur schlechte Seiten
- 2 mehr schlechte als gute Seiten
- 3 gute und schlechte Seiten
- 4 mehr gute als schlechte Seiten
- 5 nur gute Seiten

Die AP 1+2 bzw. 4+5 werden in Abb. 8.18 wegen sehr geringer Besetzung der Extrempositionen zusammengefasst:

1+2 = mehr/nur schlechte Seiten

4+5 = mehr/nur gute Seiten

Abbildung 8.18: Beurteilung der guten bzw. schlechten Seiten der DDR im Trend



Es hat sich ein mehrheitlicher Konsens herausgebildet: In der Erinnerung der großen Mehrheit der 35-Jährigen hatte die DDR sowohl schlechte als auch gute Seiten. Allerdings hat 2008 mit 9 % der Anteil derer wieder leicht zugenommen, die ihr überwiegend schlechte Seiten zuschreiben. Nach wie vor meinen jedoch mit 15 % mehr, dass die guten Seiten überwogen.

Bei der jüngsten Welle interessierten wir uns für die Auffassungen der 35-Jährigen zu den erneut zunehmenden Versuchen, das Wesen der DDR auf einen „Unrechtsstaat“ bzw. auf eine „Diktatur“ zu reduzieren. Wesentliche Ergebnisse hierzu haben wir bereits im Oktober 2009 in einem Artikel publiziert, wir führen diesen hier vollständig an. Dabei kommt es an einigen Stellen zu Wiederholungen mit Aussagen in diesem Bericht.

(Die Nummerierung der Tabellen und Abbildungen bleibt erhalten).

Unrechtsstaat – Diktatur – lebenslanger Knast

Was die in der DDR aufgewachsenen Mittdreißiger zu solchen Sprüchen meinen

Die kontroverse Diskussion darüber, ob die DDR ein „Unrechtsstaat“, eine „Diktatur“, ein „lebenslanger Knast“ oder eine andere staatliche „Ausgeburt“ gewesen sei, nimmt kein Ende. Sie zeigt einmal mehr, dass ein großer Teil der Bürger im Osten nicht bereit ist, solche vordergründigen Zuschreibungen mitzutragen. Liegt das nur daran, dass der damalige Alltag von vielen aus heutiger Sicht (z. B. eines Hartz IV-Empfängers) betrachtet erträglicher als der heutige empfunden wird, oder werden hier auch Langzeitwirkungen der DDR-Sozialisation sichtbar?

Ergebnisse einer Langzeitforschung, der „Sächsischen Längsschnittstudie“, sprechen für diese Vermutung. Diese einzigartige sozialwissenschaftliche Untersuchung bei immer denselben Personen läuft bereits seit 1987 (!) bei mehreren Hundert Ost-

deutschen, die 1972/73 in der DDR geboren wurden und gegenwärtig (2009) 36 oder 37 Jahre alt sind. Wesentlich ist, dass die Untersuchung für diese Altersgruppe im Osten repräsentativ ist, weil die TeilnehmerInnen damals durch ein Zufallsverfahren aus der Grundgesamtheit der Schüler 8. Klassen in der DDR ausgewählt wurden. Aussagekraft besitzt sie aber auch für weitere, insbesondere ältere Jahrgänge, die in der DDR „groß geworden“ sind und von ihr, mehr oder weniger bewusst, geprägt wurden.

Erforscht werden seit über zwei Jahrzehnten die persönliche Sicht der Teilnehmer auf die völlig veränderte und sich weiter verändernde Welt, ihre „Weltanschauung“ im weitesten Sinne also, ihre Wertvorstellungen, Zukunftshoffnungen und Alltagsängste. Vor der Wende wurde insbesondere die Einstellung der TeilnehmerInnen (zu jener Zeit noch SchülerInnen) zur DDR und zum Sozialismus untersucht. Diese Ergebnisse sind heute, wie wir noch sehen werden, keineswegs veraltet und überholt, sondern im Gegenteil spannend wie damals, weil sie in der Waagschale der Faktoren, von denen das Urteil der Ostdeutschen über die heutige Gesellschaft abhängt, erhebliches Gewicht besitzen.

Seit der Wende interessiert natürlich vor allem, welche persönlichen Erfahrungen dieselben Jugendlichen, später dann jungen Erwachsenen und mittlerweile „gestandenen“ Bürger mit dem realen Kapitalismus in Deutschland machen (den sie übrigens 1990 nicht mit „herbei gewählt“ hatten, dazu waren sie damals mehrheitlich noch ein paar Monate zu jung), was sie von diesem Gesellschaftssystem halten und wie sie rückblickend den realen Sozialismus der DDR beurteilen.

Über die Wende und den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik hinweg ist auf diese Weise inzwischen ein hoch interessantes und lehrreiches „Porträt“ dieses Jahrganges entstanden, zumindest im Hinblick auf dessen wichtigsten Züge. Manche Kapitel lesen sich wie ein Politkrimi, insbesondere jene, die von den Nachwirkungen der DDR-Sozialisation auf das heutige Denken und Fühlen der TeilnehmerInnen an der Studie handeln. Dabei geht es nicht um die angeblichen Auswirkungen des „kollektiven Topfens“ in den Kinderkrippen der DDR auf das Entstehen autoritärer Charaktere, sondern viel grundsätzlicher darum, ob vom damaligen Leben in der DDR, insbesondere von der erfahrenen Bildung und Erziehung sozusagen etwas „hängengeblieben“ ist und sich noch zwei Jahrzehnte später in bestimmter Weise äußert.

Wie denken nun diese Mittdreißiger heute über die DDR, in der sie bis zu ihrem Abschluss der Schule aufgewachsen sind, in der sie sozialisiert wurden und die am 3. Oktober 1990, auch von ihnen völlig unerwartet, buchstäblich von einem Tag zum anderen verschwunden war, zumindest offiziell. Immerhin fühlten sich den damaligen Forschungsergebnissen zufolge im Frühsommer 1989 trotz ihrer massiv zunehmenden Kritik an der DDR und ihrer Führung noch viele mit ihr verbunden, empfanden sie als ihr Vaterland, das sie verteidigen wollten. Besonders bewusste und aktive unter ihnen wollten später sogar länger in der Armee dienen und in die SED eintreten. Ist davon nachweislich etwas „hängengeblieben“?

Auf diese früheren Ergebnisse kommen wir gleich zurück, zunächst informieren wir darüber, was diese Mittdreißiger von den erwähnten Sprüchen halten. Einige davon wurden ihnen 2008 mit im jährlichen Fragebogen (die Untersuchung wird in Jahresabständen durchgeführt) zur Stellungnahme vorgegeben, ergänzt durch weitere Trendfragen zu ihrer Einstellung zur DDR und zum jetzigen Gesellschaftssystem:

Tabelle 1: Einstellungen der Mittdreißiger 2008 zur DDR (A – E) und zum jetzigen Gesellschaftssystem (F – K)

Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Angaben in Prozent; N = 387 *)

	1	2	(1+2)	3	4	5	
(A) „Die DDR war ein Unrechtsstaat.“	16	21	(37)	41	18	4	
(B) „Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen 'lebenslangen Knast'.“		10	22	(32)	36	21	11
(C) „Die DDR war genau so eine Diktatur wie das Nazisystem.“		8	17	(25)	29	22	24
(D) „Ich war damals gerne DDR-Bürger.“		37	28	(65)	24	7	4
(E) „Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben.“	69	23	(92)	5	2	1	

 (F) „Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige

Zukunftsmodell.“	1	7	(8)	23	30	39
(G) „Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“		2	15	(17)	46	21 16
(H) „Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen.“		3	12	(15)	38	24 23
(I) „Das jetzige Gesellschaftssystem ist eine Diktatur des Geldes.“		43	36	(79)	17	3 1
(K) „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“		40	25	(65)	25	7 3

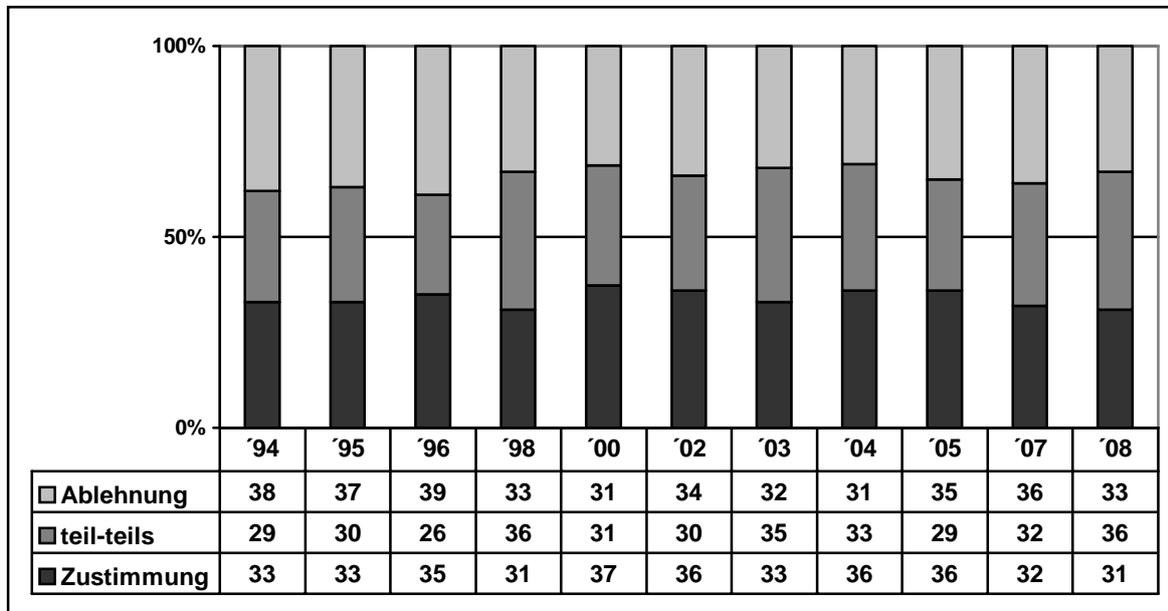
*) Bei den knapp 400 TeilnehmerInnen der Befragung 2008 handelt es sich um jene, die auch nach der Wende, ab 1990 freiwillig weiter an der Untersuchung mitarbeiten und in ihrer Zusammensetzung der ursprünglichen repräsentativen Population entsprechen, demnach ebenfalls für die Grundgesamtheit der 1972/73 in der DDR Geborenen repräsentativ sind, egal, ob sie jetzt im Osten oder im Westen leben.

Nur maximal rund ein Drittel der Mittdreißiger stimmt den genannten Sprüchen über die DDR zu (A, B, C; Antwortpositionen 1 und 2), darunter der kleinere Teil ohne Einschränkung (Position 1). Deren Resonanz ist demnach trotz ihrer intensiven Verbreitung ausgesprochen schwach. Gründe dafür deuten sich zwei Zeilen weiter an: Weit über die Hälfte lässt mit ihren Antworten erkennen, dass sie damals „gerne DDR-Bürger waren“ (D; 65 %, darunter 37 % ohne Einschränkung), und dass sie heute „froh sind, die DDR noch erlebt zu haben“ (E; hier sogar 69 % ohne Einschränkung). Aufschlussreich sind auch ihre kritischen Stellungnahmen zur Bundesrepublik bzw. zum jetzigen Gesellschaftssystem (F - K), auf die wir noch zu sprechen kommen. Zu der These, dass die DDR damals ein „lebenslanger Knast“ gewesen sei (B), liegen Ergebnisse seit 1994 vor. Die entsprechende Frage wurde fast jedes Jahr erneut gestellt, um – da es sich ja um eine Längsschnittstudie handelt – zu prüfen, ob bzw. wie sich die Meinung derselben, älter und damit reicher an persönlichen Erfahrungen werdenden TeilnehmerInnen verändert. Dieser Text lehnt sich übrigens an eine For-

mulierung der 1992 eingesetzten Enquetekommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ an.

Diesen bemerkenswerten Trend blenden wir hier mit ein:

Abbildung 1: Bewertung des Lebens in der DDR als „lebenslangen Knast“ im Trend 1994 bis 2008:



Fragetext und Antwortmodell siehe Tabelle 1; der Überschaubarkeit wegen wurden die Antwortmöglichkeiten 1 und 2 zu „Zustimmung“ bzw. 4 und 5 zu „Ablehnung“ zusammengefasst.

Wie zu sehen ist, haben wir es bei den Ergebnissen von 2008 keineswegs mit zufälligen, oberflächlichen Reaktionen zu tun, sondern offensichtlich mit ziemlich stabilen politischen Einstellungen: Nur durchschnittlich rund ein Drittel stimmt seit 1994 diesem Urteil zu, ein weiteres Drittel äußert sich ambivalent und ebenfalls rund ein Drittel weist dieses Urteil zurück, und das mit sehr geringen Schwankungen.

Wie kamen diese und weitere überraschenden Ergebnisse zustande, unter welchen Bedingungen sind sie entstanden? Dieser Frage wollen wir anhand des Spruches vom „Unrechtsstaat DDR“ etwas ausführlicher nachgehen, wird dieser doch tagtäglich gebetsmühlenartig wiederholt, um ihn den Ostdeutschen einzuhämmern.

Dazu differenzieren wir diese Ergebnisse nach einigen wesentlichen Seiten der heutigen Lebensbedingungen der TeilnehmerInnen, um deren Einfluss zu prüfen. Außerdem prüfen wir, wie sich die „Gewinner“ bzw. die „Verlierer“ der Einheit zu diesem Spruch verhalten und ob wir es hier auch mit Langzeitwirkungen der früheren Grund-

haltung zur DDR zu tun haben. Das kann in diesem Beitrag natürlich nur in einer ge-
 rafften Darstellung erfolgen.

Tabelle 2: Einstellung zur DDR „als Unrechtsstaat“ in Abhängigkeit von wesentlichen
 Seiten der aktuellen Lebensbedingungen; vom Gefühl, Gewinner oder Verlierer der
 Einheit zu sein, sowie von der früheren Identifikation mit der DDR. N = 380; Angaben
 in Prozent.

„Die DDR war ein Unrechtsstaat.“

Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung

1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
--	---	---	-------	---	---	---

in Abhängigkeit

(1) von der bisherigen Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit

keine Arbeitslosigkeit	18	26	(44)	38	14	4
ein Jahr und länger	15	14	(29)	43	23	5

(2) von der Ausprägung aktueller Existenzängste

schwach	31	23	(54)	35	7	4
stark	11	10	(21)	43	24	12

(3) von der Zukunftszuversicht für die eigenen Kinder

positiv	23	22	(45)	34	17	4	
negativ		10	12	(22)	51	17	10

(4) von der Zufriedenheit mit Einkommen und Lebensstandard

zufrieden	22	20	(42)	38	18	2
unzufrieden	7	20	(27)	44	22	7

(5) vom Zurechtkommen mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen

sehr gut	31	21	(52)	30	15	3
mittelmäßig bis schlecht	8	13	(21)	53	20	6

(6) vom Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein

fühle mich als Gewinner	24	27	(51)	33	14	2
fühle mich als Verlierer	6	14	(20)	51	22	7

(7) von der Identifikation mit der DDR vor der Wende (Frühjahr 1989)

stark	10	15	(25)	46	21	8
schwach	27	25	(52)	31	16	1

Ablesbar ist, dass sich die Urteile der Mittdreißiger darüber, ob die DDR ein „Unrechtsstaat“ war, deutlich unterscheiden in Abhängigkeit davon,

- ob sie seit der Wende arbeitslos waren,
- ob sie aktuelle Existenzängste empfinden,
- wie zuversichtlich sie die Zukunft ihrer (künftigen) Kinder sehen,
- ob sie mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtkommen,
- ob sie sich als Gewinner oder als Verlierer der Einheit fühlen,
- und nicht zuletzt auch davon, inwieweit sie sich vor der Wende mit der DDR politisch identifiziert hatten.

Der Einfluss der genannten Faktoren wurde natürlich differenzierter geprüft als hier dargestellt, in der Tabelle sind ihre jeweiligen Ausprägungen (Verteilungen) zusammengefasst worden, um die Vergleiche übersichtlich zu halten.

Überraschung mag zunächst auslösen, wie stark die Urteile über die bereits fast zwei Jahrzehnte nicht mehr existierende DDR von der Ausprägung bestimmter heutiger Lebensbedingungen abhängen. Das leuchtet jedoch sofort ein, wenn wir die Merkmale im einzelnen betrachten:

(1) Der Faktor „bisherige Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit“ widerspiegelt die Situation dieser Mittdreißiger in Bezug auf ihre Arbeitstätigkeit als der alles bestimmenden Existenzgrundlage. Dazu sei ergänzt:

Eines der bemerkenswertesten und brisantesten Ergebnisse der jährlichen Befragungen lautet: Seit der Wende waren inzwischen bereits 71 % von ihnen ein- oder mehrmals arbeitslos! Die kumulativ berechnete, durchschnittliche Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit betrug 2008, bezogen auf die Betroffenen, 17,7 Monate! Diese Zah-

len (die nur im Rahmen einer Längsschnittstudie berechnet werden können) sprechen allein schon Bände!

Nicht wenige der TeilnehmerInnen machten diese im Osten völlig neue Erfahrung gleich zu Beginn ihres „Weges ins Leben“, weil ihre potenziellen Ausbildungs- bzw. Arbeitsstätten im Zuge der kapitalistischen „schöpferischen Zerstörung“ liquidiert wurden. Der sprichwörtliche „erste Eindruck“ der damals 16-/17-Jährigen vom neuen Gesellschaftssystem war demzufolge keineswegs „der Beste“ und ist von ihnen bis heute unvergessen.

Was meist (bewusst oder unbewusst) übersehen wird: Sie waren und sind auch von Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen in ihrem sozialen Umfeld betroffen. Bis 2004 war über die Hälfte (58 %) ihrer Eltern ohne Arbeit, und das in deren bestem Alter. Für viele der UntersuchungsteilnehmerInnen war das erste schockierende, stark prägende Ereignis nach der Wende, dass ihre Väter und/oder Mütter arbeitslos wurden. In den Fragebögen und beigefügten Briefen berichteten damals viele über dramatische und tränenreiche Situationen im Elternhaus, die auch ihnen sehr zu schaffen machten und Spuren hinterließen.

Hinzu kommt, dass auch ein erheblicher Teil ihrer LebenspartnerInnen ohne Arbeit waren, 2004 beispielsweise mindestens 37 %. 2004 stellte sich weiter heraus, dass von 44 % der TeilnehmerInnen mit Geschwistern diese arbeitslos waren, sowie von 68 % enge Freunde betroffen waren. Aus der individuellen Kopplung dieser Angaben geht hervor, dass bis 2004 94 % dieser jungen Frauen und Männer direkt oder indirekt im erwähnten sozialen Nahbereich mit den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit konfrontiert wurden! Diese kollektive Betroffenheit wird in ihrem realen Ausmaß und ihren Folgen völlig unterschätzt oder nicht zur Kenntnis genommen.

Diese Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit und die dahinterstehenden vielschichtigen subjektiven Folgen erweisen sich immer mehr nachweislich als ausschlaggebend für das gesamte Denken, Fühlen und Verhalten der UntersuchungsteilnehmerInnen bis hin zu ihrer Grundhaltung zur jetzigen kapitalistischen Gesellschaft und auch – damit untrennbar verbunden - zu ihrem Bild von der DDR. Wer schon ein-, zwei Jahre Arbeitslosigkeit erlebt hat, Hartz IV empfängt und vielleicht auch keine neue Arbeit in Aussicht hat, blickt ganz anders auf die Bundesrepublik und entsprechend auch auf die DDR als jemand, der sich da keine Sorgen machen muss.

Gegenübergestellt werden hier die Angaben der (im statistischen Sinne) Extremgruppen derer, die seit der Wende noch nicht arbeitslos waren (das betrifft 30 %),

und jener, die schon ein Jahr oder länger arbeitslos waren (ebenfalls 30 %). Von Ersteren stimmen 44 % mehr oder weniger stark (Antwortpositionen 1 und 2 zusammen) der These vom „Unrechtsstaat DDR“ zu, von Letzteren dagegen nur 29 %, der Unterschied ist (wie auch bei den folgenden Vergleichen) sehr deutlich und statistisch signifikant.

(2) Im Faktor „Existenzängste“ werden drei einzelne typische Alltagsängste zusammengefasst: die in der DDR völlig unbekannte und dadurch besonders schwer wiegende Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, die (von Jahr zu Jahr angewachsene) Angst vor weiterer Verteuerung des Lebens und die Angst vor dem Eintreten einer persönlichen Notlage. Der Einfluss dieser und weiterer Ängste (z. B. der im Osten erst nach der Wende entstandenen Angst vor Altersarmut, selbst bei jungen Leuten!) beeinträchtigt natürlich über längere Zeit die Lebensgrundstimmung und bestimmt die Sicht auf die jetzige Gesellschaft mit, aber auch den Rückblick auf die DDR. Hier werden die Extremgruppen derer verglichen, die schwache bzw. starke Ängste äußern. Der Unterschied ist erheblich: Von Ersteren stimmen 54 % der These zu, von Letzteren nur 21 %.

(3) Der Faktor „Zukunft der Kinder“ widerspiegelt den überraschend starken Einfluss der Zukunftszuversicht für die eigenen (vorhandenen oder künftigen) Kinder auf die Urteilsbildung über die heutige und die untergegangene Gesellschaft. Vor allem im Zusammenhang mit der Familienbildung und der Geburt eigener Kinder reflektierten die TeilnehmerInnen sehr kritisch, ob die jetzige Gesellschaft ihren Nachkommen eine Zukunft bietet (wovon z. B. die Zahl der von ihnen gewünschten Kinder ziemlich deutlich abhängt!). Dabei kommen auch ihre meist positiven Erinnerungen an ihre eigene Kindheit und Jugendzeit in der DDR mit ins Spiel. Nur eine Minderheit hofft deshalb auch darauf, „dass ihre Kinder im jetzigen System aufwachsen“, eine unmissverständliche Absage an dieses System (vgl. Tabelle 1, H). Hier werden die Extremgruppen derer gegenübergestellt, die starke bzw. schwache Zukunftszuversicht für ihre Kinder äußern. Auch hier sind die Unterschiede deutlich: Von Ersteren unterstützen 45 % diese Aussage, von Letzteren nur 22 %.

(4) Bei dem Faktor „Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard“ werden die Angaben der Panelmitglieder zu zwei entsprechenden Fragen zusam-

mengefasst. Sie belegen, dass auch die materiellen Lebensbedingungen einen signifikanten Einfluss auf die Urteilsbildung haben. Werden sie als unzureichend empfunden, führen sie über kurz oder lang nicht nur zu kritischen Einschätzungen des jetzigen Systems, sondern nähren zugleich auch einen positiven Blick auf die früheren Verhältnisse. Gegenübergestellt werden die Daten derer, die besonders zufrieden bzw. besonders unzufrieden sind, wobei von Ersteren 42 % die Aussage bejahen, von Letzteren nur 27 %.

(5) Der Faktor „Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen“ bildet die genannten Sachverhalte auf einer allgemeineren Ebene ab. Dazu wird seit vielen Jahren eine spezielle Frage gestellt. Verglichen werden die Daten derer, die besonders gut bzw. besonders schlecht mit den jetzigen Verhältnissen klarkommen. Auch dieser Unterschied ist beträchtlich: Von Ersteren geben der Aussage 52 % ihre Zustimmung, von Letzteren lediglich 21 %.

Dazu muss ergänzt werden: Die meisten kommen zwar mit den Verhältnissen zurecht, was aber nicht bedeutet, dass sie diese gutheißen. Im Gegenteil: Die Kritik der UntersuchungsteilnehmerInnen am real existierenden Kapitalismus hat generell zugenommen und nimmt weiter zu, nur Minderheiten von ihnen glauben noch daran, dass das jetzige System „das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell“ sei (s. Tabelle 1, F) bzw. sind „froh darüber, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben“ (G). Stattdessen verstehen sie dieses System mehrheitlich als „eine Diktatur des Geldes“ (I). Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang: der Anteil derer, die einschränkungslos die Wende bejahen (siehe K, Antwortposition 1), beträgt im Jahr 2008 nur noch 40 %, 1992 waren das schon einmal 61 %!

(6) Der Faktor „Gewinner oder Verlierer der Einheit?“ fasst im Grunde nahezu alle Ergebnisse der Studie unter dieser sehr aktuellen und trennscharfen Fragestellung zusammen, bringt sie sozusagen auf den Punkt. Seit 2006 sind beide Gruppen fast gleich groß, von den „Gewinnern“ betrachten 51 % die DDR als Unrechtsstaat, von den „Verlierern“ dagegen nur 20 %.

Natürlich gibt es noch weitere aktuelle Faktoren, die das Urteil über die DDR beeinflussen, auf die wir hier jedoch nicht im einzelnen eingehen können.

(7) Der Faktor „Identifikation mit der DDR vor der Wende“ schließlich lässt überraschend erkennen, dass auch lange zurückliegende Erinnerungen und Prägungen bei der heutigen Urteilsbildung eine Rolle spielen. Eine Punktsummenskala aus den damaligen Items „Identifikation mit der DDR“ und „Bereitschaft zu ihrer Verteidigung“ (siehe Tabelle 3) wurde in drei Teile untergliedert, hier werden die beiden Extremgruppen verglichen. Von den Mittdreißigern, die im Frühjahr 1989 nur noch eine schwache Bindung an die DDR besaßen, schließen sich 52 % der Unrechtsthese an, von jenen dagegen, die sich zu diesem Zeitpunkt noch stark mit ihr verbunden fühlten, nur 25 % - ein deutlicher Unterschied!

Während der Einfluss der ersten sechs genannten Faktoren eigentlich keine Überraschung bietet, hat der des Faktors „DDR-Identifikation vor der Wende“ erheblichen Neuigkeitswert. Man könnte diesen statistisch exakten Nachweis „sensationell“ nennen, wenn dieser Begriff nicht zu banal wäre. Hier kommt die erwähnte Besonderheit der Untersuchung zum Tragen, dass sie bereits vor der Wende gestartet wurde, u. a. mit dem Anliegen, die Verbundenheit der damaligen älteren Schüler mit der DDR und dem Sozialismus zu erforschen. Diese schon damals aufregenden Daten belegten, dass diese Verbundenheit in der Endzeit der DDR und des realen Sozialismus zwar deutlich zurückging, aber selbst kurz vor der Wende keineswegs den „Nullpunkt“ erreichte.

Dazu als Beleg wenige damalige Forschungsergebnisse:

Tabelle 3: Einstellungen der TeilnehmerInnen dieser Studie zur DDR zwischen 1987 und 1989 (damalige Gesamtpopulation)

Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Angaben in Prozent.

Alter		1	2	(1+2)	3	4	5
a) „Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft.“							
1987	14 Jahre	77	20	(97)	3	0	0
1988	15 Jahre	64	30	(94)	4	2	0
1989 (Mai)	16 Jahre	57	33	(90)	7	2	1

b) „Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden“

1987	43	45	(88)	9	2	1
1988	28	45	(73)	20	6	1
1989	19	42	(61)	26	9	4

c) „Ich bin bereit, die DDR mit allen meinen Kräften zu verteidigen.“

1987	49	36	(85)	12	2	1
1988	35	40	(75)	18	5	2
1989	25	37	(62)	23	11	4

Ablesbar ist einerseits, dass zwischen 1987 und 1989 ein erheblicher Rückgang in den politischen Grundeinstellungen der StudienteilnehmerInnen, in dieser Zeit noch SchülerInnen der POS, vor sich gegangen war, übrigens in guter Übereinstimmung mit anderen Forschungsergebnissen des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) aus jener Zeit. Die krisenhaften Entwicklungen jener Jahre waren auch an diesen Jugendlichen nicht spurlos vorüber gegangen, ihre Kritik an der DDR und ihrer Führung nahm von Jahr zu Jahr zu.

Andererseits geht aus den Zahlen hervor, dass selbst kurz vor der Wende kein „Nullpunkt“ dieser Bindungen erreicht war. Ein inzwischen fast vergessener „Rest“ blieb erhalten, der heute wieder wissenschaftlich wie politisch interessant und relevant ist. Fast unverändert glaubten fast alle Schulabsolventen an eine gesicherte Zukunft in der DDR (a), fühlten sich noch knapp zwei Drittel mehr oder weniger stark mit der DDR als ihrem sozialistischen Vaterland verbunden (b) und waren bereit, sie zu verteidigen (c) - aus heutiger Sicht nahezu unglaublich, damals aber wahr!

Eine entscheidende Bedingung für den weitgehenden Erhalt dieser in langen Jahren entstandenen Zukunftszuversicht war nachweislich, dass schon lange vor dem Ende der Schulzeit alle potenziellen Absolventen wussten, wie es beruflich weitergeht, ein gravierender Unterschied zu heute!

Mit Blick auf die Altersgruppe der heute 36- oder 37-Jährigen steht soviel fest: Diese früheren Bindungen an die DDR, genauer gesagt deren „stabilen Reste“, wirken im

Kontext aktueller Lebensbedingungen noch heute, insbesondere dann, wenn sie – vereinfacht gesagt – angesprochen, provoziert werden. Sie haben gewissermaßen den Untergang des DDR und des Sozialismus mehr oder weniger „überlebt“ oder werden angesichts verbreiteter Enttäuschungen vom realen Kapitalismus „wiederbelebt“. Insofern sind für die Diskussion um den Charakter der DDR in der Zukunft noch manche Überraschungen zu erwarten, vor allem dann, wenn das DDR-Bild weiter so verzerrt und undifferenziert dargestellt wird wie bisher und damit den Widerspruch nicht weniger Ex-DDR-Bürger geradezu herausfordert. Bislang hat sich jedenfalls der Versuch der Politik, die DDR so schwarz wie irgend möglich zu malen, offensichtlich als „Rohrkrepierer“ erwiesen.

Damit ist diese Längsschnittstudie übrigens die einzige sozialwissenschaftliche Untersuchung im deutschsprachigen Raum (dazu mit solch einer großen und repräsentativen Population!), die derartige Langzeitwirkungen statistisch gesichert nachweist. Das könnte man sensationell nennen, wenn dieser Begriff nicht zu banal wäre. Geplant ist, diese spannenden psychosozialen Prozesse weiter zu analysieren und zu dokumentieren.

(Ende des Beitrages, der in „JUNGE WELT“ vom 7. Oktober 2009, Beilage, S. 7-9, veröffentlicht wurde.)

Wir schließen noch einige weitere Ergebnisse an, zunächst zur Gleichsetzung der DDR mit einer Diktatur. Die Differenzierungen sind ähnlich denen bei der Gleichsetzung mit einem Unrechtssystem, wir fügen noch einige wesentliche hinzu:

Tabelle 9.19: Die DDR war eine Diktatur wie das NS-Regime

„Die DDR war genau so eine Diktatur wie das Naziregime“ 2008
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5, überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Gesamt	8	17	(25)	28	23	24	3,4	377
Männlich	11	19	(30)	25	21	24	3,3	179
Weiblich	5	15	(20)	32	24	24	3,5	198
<u>Politische Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>								
1 sehr stark	3	7	(10)	29	19	42	3,9	72
2 stark	5	16	(21)	28	27	24	3,5	159
3 mittel	6	25	(31)	29	23	17	3,2	77
4,5 schwach/nicht	18	20	(38)	35	9	18	2,9	45

Erfahrungen mit jetzigem System

Positive	14	23	(37)	23	19	21	3,1	70
Positive + negative	6	16	(22)	31	24	23	3,4	245
Negative	3	7	(10)	19	26	45	4,0	31

Zurechtkommen mit dem jetzigen System

1 vollkommen	10	27	(37)	18	17	28	3,2	80
2	8	17	(25)	24	29	22	3,4	185
3	5	10	(15)	47	15	22	3,4	95
4+5 nicht	6	6	(12)	25	25	38	3,8	16

Gewinner der Einheit?

Vollkommen	18	22	(40)	18	18	24	3,1	55
Etwas schon	10	23	(33)	27	21	19	3,2	149
Eigentlich nicht	2	14	(16)	37	24	23	3,5	128
Absolut nicht	5	0	(5)	22	31	42	4,1	45

Parteipräferenz 2008

FDP	21	24	(45)	17	21	17	2,9	29
CDU/CSU	11	26	(37)	24	20	19	3,1	98
B 90/Grüne	3	17	(20)	28	17	35	3,6	29
DIE LINKE	7	9	(16)	24	20	40	3,8	55
SPD	7	7	(14)	36	29	21	3,5	42
Würde nicht wählen	3	12	(15)	39	27	19	3,5	101

Nur ein Viertel der 35-Jährigen stimmt der Kennzeichnung der DDR als „Diktatur“ zu. Die Auswirkungen von situativen Faktoren (Erfahrungen mit dem jetzigen System, Gefühl als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit) und von Nachwirkungen der politischen DDR-Sozialisation sind ähnlich wie bei der Kennzeichnung der DDR als „Unrechtsstaat“. Jegliche Vereinfachungen als alleiniger Ausdruck von „DDR-Nostalgie“ werden von der 35-Jährigen abgelehnt. Beiden Aussagen stimmen übrigens mehr oder weniger stark (AP 1+2) 17 % der 35-Jährigen zu.

(Eine multiple Varianzanalyse mit den Faktoren „Politische Identifikation mit der DDR vor der Wende“ und „Gewinner der Einheit“ belegt, dass beide Faktoren einen signifikanten Einfluss auf die beiden genannten Einstellungen haben, wobei zwischen den Faktoren kein Interaktionseffekt besteht. Das gilt auch für die folgende Aussage.)

Tabelle 9.20: „Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen lebenslangen Knast.“ (2008)

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Jahr	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Gesamt	10	22	(32)	36	21	11	3,0	380
Männlich	8	22	(30)	36	23	11	3,0	179
Weiblich	12	21	(33)	35	20	12	3,0	201

Politische Identifikation mit der DDR 1989

1 sehr stark	8	12	<u>(20)</u>	43	18	19	3,3	73
2 stark	7	17	<u>(24)</u>	39	26	11	3,2	160
3 mittel	12	33	<u>(45)</u>	27	18	10	2,8	77
4,5 schwach/nicht	24	24	<u>(48)</u>	30	15	7	2,6	46

Erfahrungen mit jetzigem System

Positive	17	23	<u>(40)</u>	26	26	8	2,8	70
Positive + negative	8	21	<u>(29)</u>	40	20	11	3,0	247
Negative	3	23	<u>(26)</u>	29	19	<u>26</u>	3,4	31

Gewinner der Einheit?

Ja, vollkommen	21	29	<u>(50)</u>	29	18	3	2,5	56
Ja, etwas schon	13	27	<u>(40)</u>	32	20	7	2,8	149
Nein, eigentlich nicht	5	15	<u>(20)</u>	40	25	15	3,3	130
Nein, absolut nicht	2	13	<u>(15)</u>	44	16	25	3,5	45

Zufriedenheit mit Wirtschaftsordnung

Sehr zufrieden/zufrieden	12	29	<u>(41)</u>	34	19	6	2,8	122
Weniger zufrieden	10	20	<u>(30)</u>	40	19	11	3,0	172
Unzufrieden	8	13	<u>(21)</u>	31	28	20	3,4	85

Zufriedenheit mit der Demokratie

Sehr zufrieden/zufrieden	14	28	<u>(42)</u>	32	20	6	2,8	148
Weniger zufrieden	8	19	<u>(27)</u>	38	22	13	3,1	159
Unzufrieden	7	14	<u>(21)</u>	39	21	19	3,3	72

Zufriedenheit mit dem erreichten Stand der Einheit 2008

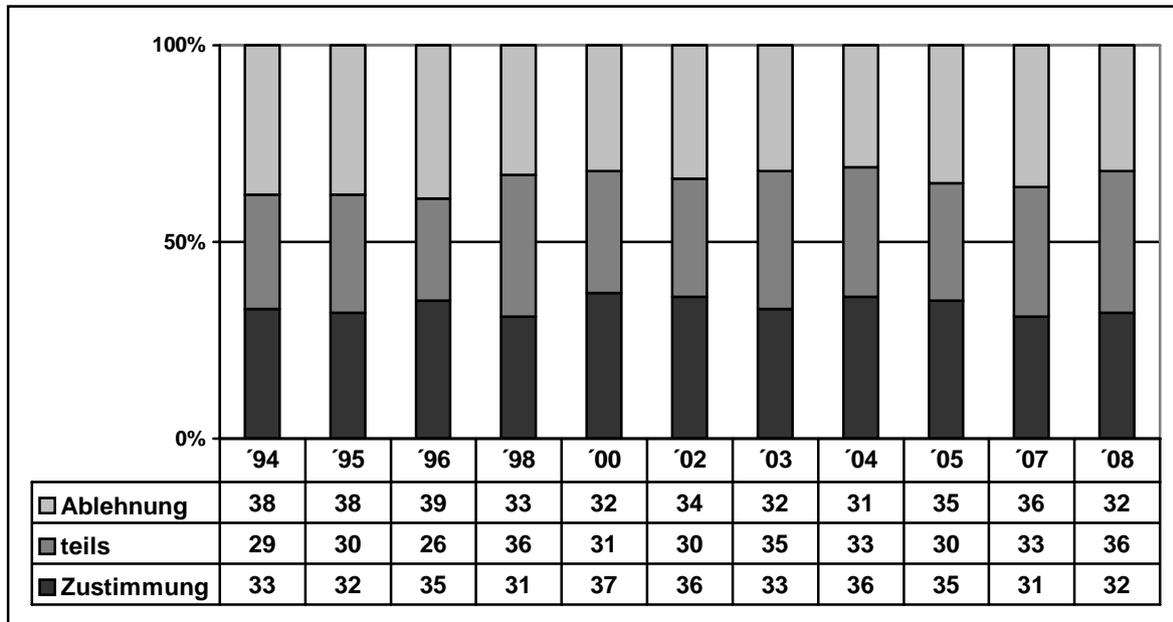
Sehr zufrieden/zufrieden	11	27	<u>(38)</u>	21	19	22
Weniger zufrieden	8	13	<u>(21)</u>	33	25	21
Unzufrieden	4	12	<u>(16)</u>	29	22	33

Tabelle 9.20: Trend der Aussage, die DDR sei ein „lebenslanger Knast“ gewesen, zwischen 1994 und 2008:

Jahr	Alter	1	2	(1+2)	3	4	5
1994	21	9	24	<u>(33)</u>	29	20	18
1995	22	7	25	<u>(32)</u>	30	21	17
1996	23	8	27	<u>(35)</u>	26	19	20
1998	25	11	20	<u>(31)</u>	36	19	14
2000	27	13	24	<u>(37)</u>	31	20	12
2002	29	10	26	<u>(36)</u>	30	20	14
2003	30	11	22	<u>(33)</u>	35	22	10
2004	31	13	23	<u>(36)</u>	33	17	14
2005	32	13	22	<u>(35)</u>	30	22	13

2007	34	10	21	(31)	33	22	14
2008	35	10	22	(32)	36	21	11

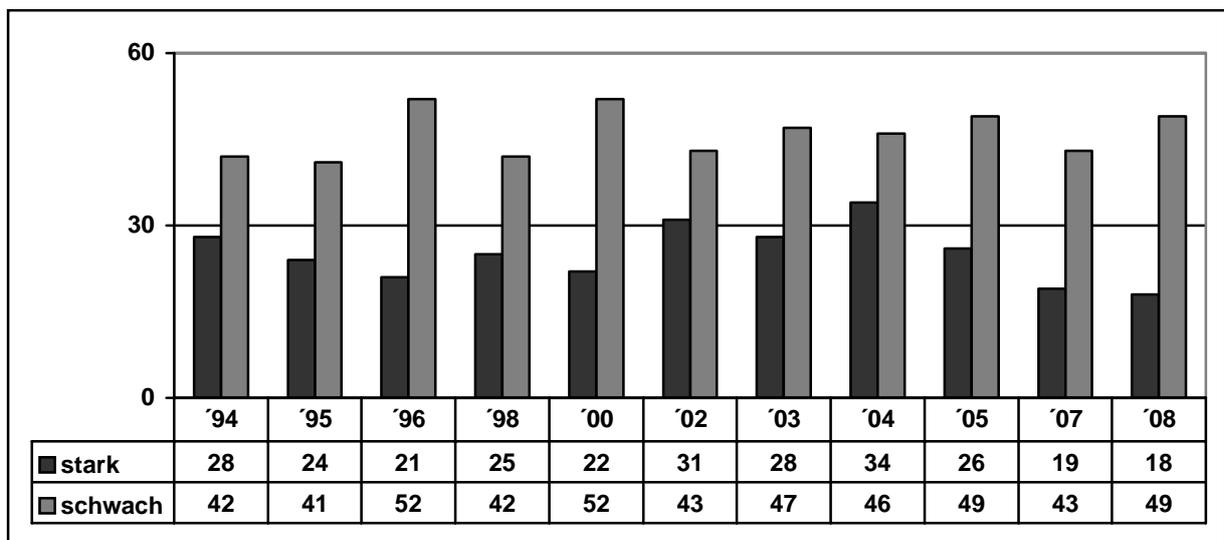
Abbildung 8.19 Trend der Aussage, die DDR sei ein „lebenslanger Knast“ gewesen, zwischen 1994 und 2008:



Seit 2000 ist die Zustimmung zu dieser Aussage leicht, aber signifikant zurückgegangen.

Langzeitwirkungen der früheren politischen Identifikation mit der DDR (Frühjahr 1989) sind noch immer deutlich zu erkennen:

Abbildung 8.20: Urteile über die „DDR als Knast“, differenziert nach der früheren Identifikation mit der DDR (Extremgruppen):



Zu allen Zeitpunkten stimmten Panelmitglieder, die sich damals stark mit der DDR

identifizierten, signifikant weniger häufig zu, dass es sich bei der DDR um einen „Knast“ gehandelt habe.

Aufschlussreich sind auch die Ergebnisse zu einer DDR-bezogenen Aussage, die 2008 von einem bekannten und beliebten DDR-Schauspieler getroffen wurde und die auch von den meisten Mittdreißigern geteilt wird:

Tabelle 9.21 Bejahung der Aussage „Ich war damals gerne DDR-Bürger“ 2008
Das entspricht meiner Meinung
1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	37	28	(65)	24	7	4
Männlich	30	32	(62)	27	6	5
Weiblich	43	25	(68)	20	8	4
Lebt im Osten	36	29	(65)	25	7	3
Lebt im Westen/Ausland	37	24	(61)	25	7	7
<u>Politische Identifikation mit der DDR vor der Wende</u>						
Stark	46	34	(80)	15	3	2
Teils-teils	40	32	(72)	21	6	1
Schwach	21	19	(40)	38	12	10
<u>Erfahrungen mit jetzigem System</u>						
Positive	30	27	(57)	29	6	8
Positive + negative	38	31	(69)	22	7	2
Negative	65	13	(78)	16	3	3

Gewinner der Einheit?

Ja, vollkommen	30	29	(59)	29	5	7
Ja, etwas schon	29	29	(58)	27	9	6
Nein, eigentlich nicht	38	32	(70)	22	7	1
Nein, absolut nicht	65	13	(78)	16	4	2

Rund zwei Drittel der 35-Jährigen teilen diese Auffassung, die meisten davon sogar ohne Einschränkung. Einflussfaktoren sind sowohl die Erfahrungen mit dem jetzigen System als auch frühere politische Bindungen an die DDR. Je weniger die Panelmitglieder sich als Gewinner der Einheit fühlen, desto stärker stimmen sie zu, damals gerne DDR-Bürger gewesen zu sein.

Tabelle 9.22: „Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben.“
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht
„Froh, noch erlebt zu haben“ 2008

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	69	23	(92)	5	2	1
Männlich	66	26	(92)	5	2	1
Weiblich	73	19	(92)	5	1	2

Politische Identifikation mit der DDR vor der Wende

Stark	<u>72</u>	21	(93)	6	0	1
Teils-teils	73	20	(93)	5	1	1
Schwach	<u>60</u>	25	(85)	6	5	4

Erfahrungen mit jetzigem System

Positive	<u>66</u>	17	(83)	9	1	7
Positive + negative	71	24	(95)	4	1	0
Negative	<u>74</u>	19	(93)	7	0	0

Gewinner der Einheit?

Ja, vollkommen	<u>71</u>	13	(84)	5	4	7
Ja, etwas schon	61	29	(90)	7	2	1
Nein, eigentlich nicht	73	23	(96)	3	1	0
Nein, absolut nicht	<u>80</u>	13	(93)	7	0	0

Tabelle 9.23: „Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	<u>1</u>	<u>2</u>	(1+2)	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>5</u>
Gesamt	25	21	(46)	36	12	6
Männlich	28	23	(51)	35	9	5
Weiblich	23	19	(42)	38	14	6

Gewinner der Einheit?

Vollkommen	64	18	(82)!	16	2	0
Etwas	31	30	(61)	30	7	2
Eigentlich nicht	10	16	(26)	50	17	7
Absolut nicht	4	9	(13)!	46	22	19

Politische Identifikation mit der DDR 1989

Stark	21	14	(35)	39	18	8
Teil-teils	18	23	(41)	40	14	5
Schwach	37	21	(58)	33	5	4

Erfahrungen mit jetzigem System

Positive	50	24	(74)	19	6	1
Positive + negative	22	19	(41)	42	13	4
Negative	3	3	(6)	42	23	29

Existenzängste 2008

Stark	16	18	(34)	43	13	10
Mittel	19	21	(40)	42	12	6
Schwach	45	15	(60)	25	13	2

Zu zwei dieser interessanten Items liegen Trends vor:

„Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben“

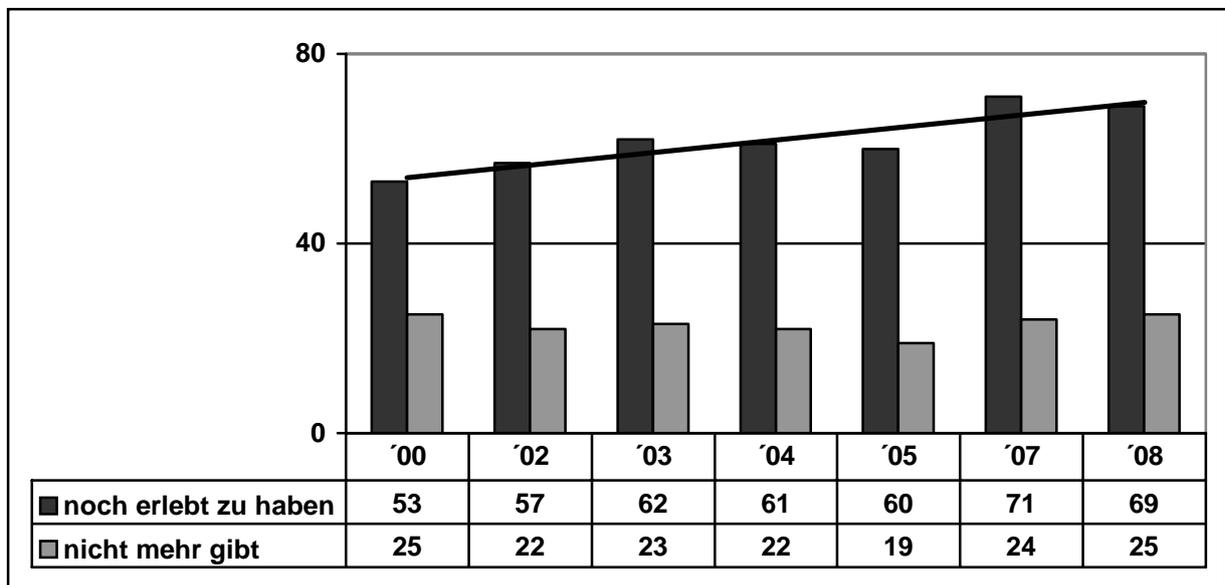
	1	2	(1+2)	3	4	5
2000	53	27	(80)	14	4	2
2002	57	27	(84)	11	3	2
2003	62	24	(86)	9	3	2
2004	61	23	(84)	11	3	2
2005	60	30	(90)	7	2	1
2007	71	19	(90)	7	2	1
2008	69	23	(92)	5	2	1

Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt.“

	1	2	(1+2)	3	4	5
2000	25	21	(46)	35	13	6
2002	22	26	(48)	33	13	6
2003	23	24	(47)	34	13	6
2004	22	23	(45)	36	12	7
2005	19	21	(40)	39	14	7
2007	24	19	(43)	35	14	8
2008	25	21	(46)	37	12	5

Dazu die folgende Abbildung mit den Anteilen derer, die diesen Aussagen uneingeschränkt zustimmen:

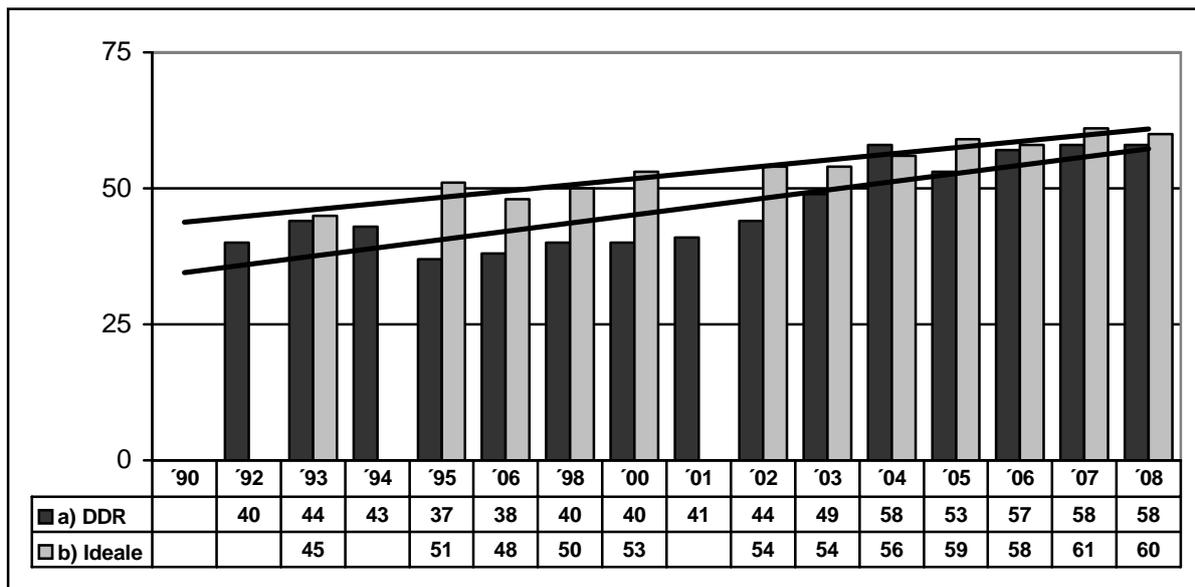
Abbildung 8.21: Zustimmung zu Aussagen über die DDR im Trend:



Froh zu sein, die DDR noch erlebt zu haben, erklären seit 2000 immer mehr der heute 35-Jährigen; egal, ob wir die einschränkungslose Zustimmung (AP 1) zugrunde legen (s. o.) oder die AP 1 und 2 addieren.

Interessant ist nicht zuletzt der parallel verlaufene Trend der Verbundenheit mit der DDR einerseits und der Identifikation mit den sozialistischen Idealen andererseits:

Abbildung 8.22: Verbundenheit mit der DDR und Identifikation mit den sozialistischen Idealen im Trend, zeitlich synchron betrachtet im Trend:



- a) Verbundenheit mit der DDR (nur AP 1: vollkommen)
- b) Identifikation mit den sozialistischen Idealen (AP 1 vollkommen + AP 2 etwas schon)

Zwar haben wir es hier mit unterschiedlichen Antwortmodellen zu tun, die Übereinstimmung der Entwicklungstendenz ist jedoch nicht zu übersehen.

10. Einige Einflussfaktoren der Kritik am gegenwärtigen Gesellschaftssystem und des Entstehens von Existenzängsten

10.1 Arbeitslosigkeit als „größte Wunde“ der jetzigen Gesellschaft

Typische Zitate aus den Notizen der aktuell arbeitslosen 32-Jährigen, in denen sie über ihre gegenwärtige Lebenssituation schreiben (2005):

„Im Moment bin ich ohne jegliches Einkommen zu Hause. Mein Anspruch auf Arbeitslosengeld lief im Juni aus und auf Arbeitslosengeld II habe ich keinen Anspruch. Im Moment ist die Situation katastrophal, da auch mein Mann sich arbeitslos melden musste. Wir müssen den Kredit für unser Haus zahlen und ohne unsere Eltern hätte ich schon längst nicht mehr gewusst, wie es weitergehen soll. Aufgrund wahnsinniger Bürokratie haben wir beide in diesem Monat Null Einkommen, aber ich will das, was wir uns geschaffen haben, nicht so schnell aufgeben.“

„Es ist schwer, auch an unterqualifizierte Arbeit zu kommen, da auch dort schon Fachkräfte und studierte Menschen sich bewerben. Außerdem wird man meiner Meinung nach vom Arbeitsamt gebremst, da man die nötige Motivation durch dieses Amt wieder verliert. Durch die langen Zeiten vom Vorstellen bis zum Termin vergeht es einem.

Durch die finanzielle Lage durch Alg II ist es fast unmöglich, sich für einen Arbeitsplatz mobil zu halten (Auto, Versicherungen usw.).“

„Bin seit Mai letzten Jahres arbeitssuchend. Da ich, wie ich meine, eine gute Ausbildung habe und als Altenpflegerin nie gedacht habe, ohne Arbeit dazustehen, ist es schon deprimierend, mit Hartz IV zurechtzukommen. Einen Job mit 2 Kindern als Altenpflegerin zu finden ist als Frau sehr schwierig.“

„ Keine Arbeit, kein Hartz IV, da mein Mann ´zu viel` verdient. Nach allen Abzügen bleibt ein Monatsbudget von 200 € zum ´leben` übrig. Seit Wochen aggressiv zu meinem Mann und allen anderen Bekannten gegenüber. Sehr unzufrieden mit allem und jeden.“

„Ich bin seit dem 3-jährigen Erziehungsurlaub mit meinem Sohn arbeitslos. Anfangs habe ich das nicht für so schlimm betrachtet, ich habe ja eine gute Ausbildung und Berufserfahrung, zum Ende sogar den Job einer Chefsekretärin ausgeführt. Im Laufe der Zeit ist aber schon schlimm, es gibt einfach keine Arbeit. Und wenn, dann ist ein Kind mit vorgeschriebenen Kindergartenzeiten voll der Klotz am Bein. In der heutigen Gesellschaft wird ein Kind nicht berücksichtigt. Mittlerweile bemühe ich mich sogar um Putzjobs... Auf die Hilfe vom Arbeitsamt kann man verzichten, die schikanieren einen sogar noch!“

„Ich bekomme seit Januar Hartz IV. Wenn man wie bei Arbeitslosenhilfe dazuverdienen könnte, wäre das viel wert. Aber bei Hartz IV wird jeder Nebenverdienst angerechnet, das ist nicht gut, mehr schlecht als recht.“

„Arbeitslos, ohne Führerschein, aber ohne Führerschein keine Arbeit. Arbeitsamt bezahlt nur unter bestimmten Voraussetzungen ... Aus diesem Grund sitze ich vor Kaufhallen rum und bittle mir was zusammen. Ich baue mir seit etwa 1 Jahr ein Netz von Leuten auf, die jederzeit bei mir anrufen können und dann helfe ich denen für ein paar €. Meist gibt es noch etwas zu essen“.

Vereinzelt gibt es aber auch Aussagen führender Politiker, die wir als Indiz dafür werten, dass die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Menschen in den Chefetagen durchaus bekannt sind:

"Die Arbeitslosigkeit ist die größte Wunde der Gesellschaft. Wie viel Hoffnungen, wie viel Lebensmut werden hier zerstört! Wie viel guter Wille, wie viel Leistungsbereitschaft bleiben hier ungenutzt! Wie groß und wie weitverbreitet ist das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, ja wertlos zu sein! Keine Aussicht auf Arbeit und Beschäftigung zu haben: Das kann jedes Vertrauen in die Zukunft zerstören - in die eigene und in die der Gesellschaft." (Bundespräsident Johannes Rau, 12.05.2004) ¹

Johannes Rau, Vertrauen in Deutschland - eine Ermutigung. Berliner Rede von Bundespräsident Johannes Rau im Schloss Bellevue in Berlin am 12. Mai 2004. in:

<http://www.bundespraesident.de/dokumente/-,2.621940/Artikel/dokument.htm> (31.07.2008)

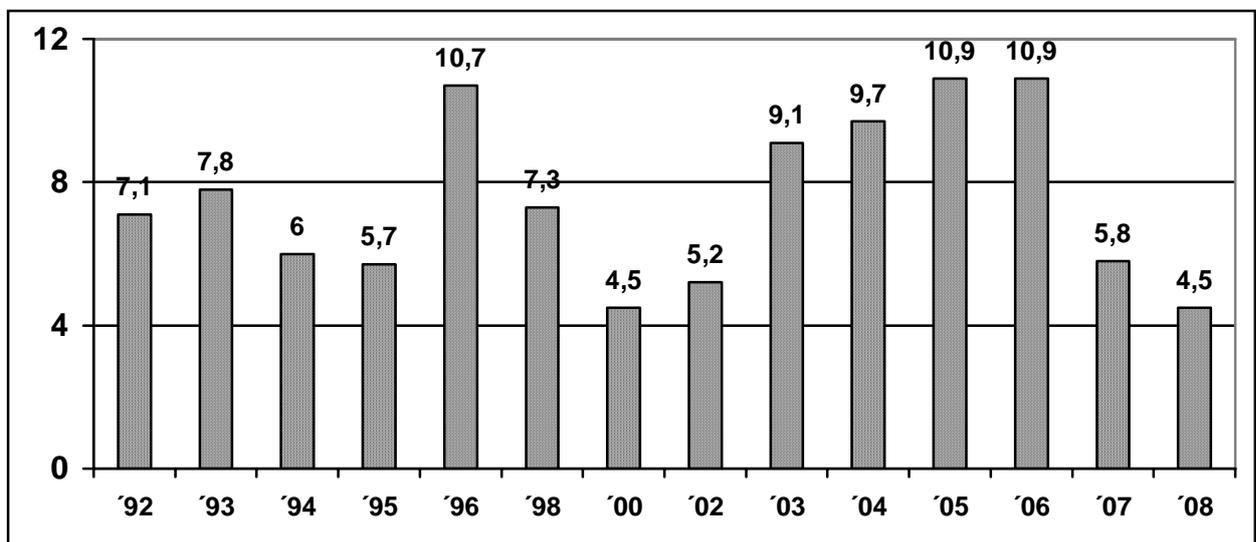
10.1.1 Die Verbreitung der Arbeitslosigkeit in dieser Studie

Wie schon in unserem ersten Buch über die Studie von 2002 (vgl. Förster 2002) und erneut in unserer 2007 erschienenen Publikation „Einheitslust und Einheitsfrust“ ausführlich dargestellt, waren wir unmittelbar nach dem Systemwechsel durch die gelungene Fortsetzung der Studie mit denselben Personen in der einzigartigen Situation, vom Beginn der Herrschaft des neuen Gesellschaftssystems an das erstaunlich (??) schnelle Eindringen einer für Ostdeutsche bisher völlig ungewohnten gesellschaftlichen Erscheinung in die Lebensverhältnisse unserer Population zu dokumentieren: der Arbeitslosigkeit. Da es sie in der DDR nicht gab, die Panelmitglieder keinerlei persönliche Erfahrungen mit ihr hatten, nicht haben konnten (von statistisch nicht relevanten Einzelfällen abgesehen), gehen wir bei unseren Analysen von einer analytisch außerordentlich bedeutsamen Startposition, einem „Punkt Null“ aus, wie er sonst fast nur bei naturwissenschaftlichen Experimenten vorkommt.

Diese unmittelbare wissenschaftliche Begleitung der Wirkungen der Transformationsprozesse auf eine identische und hinreichend große Population (junger) Ostdeutscher von Anfang an und über einen solchen langen Zeitraum hinweg ist das entscheidende Merkmal dieser Untersuchung.

Wir gehen zunächst von der Zeitreihe der Prozentquoten derer aus, die in den jeweiligen Untersuchungsjahren nach 1990 arbeitslos waren:

Abbildung 10.1: Prozentanteil der Panelmitglieder, die zum jeweiligen Befragungszeitpunkt aktuell arbeitslos waren, im Trend 1992 bis 2008, d. h. zwischen ihrem 19. und 35. Lebensjahr (jeweilige Gesamtpopulationen):



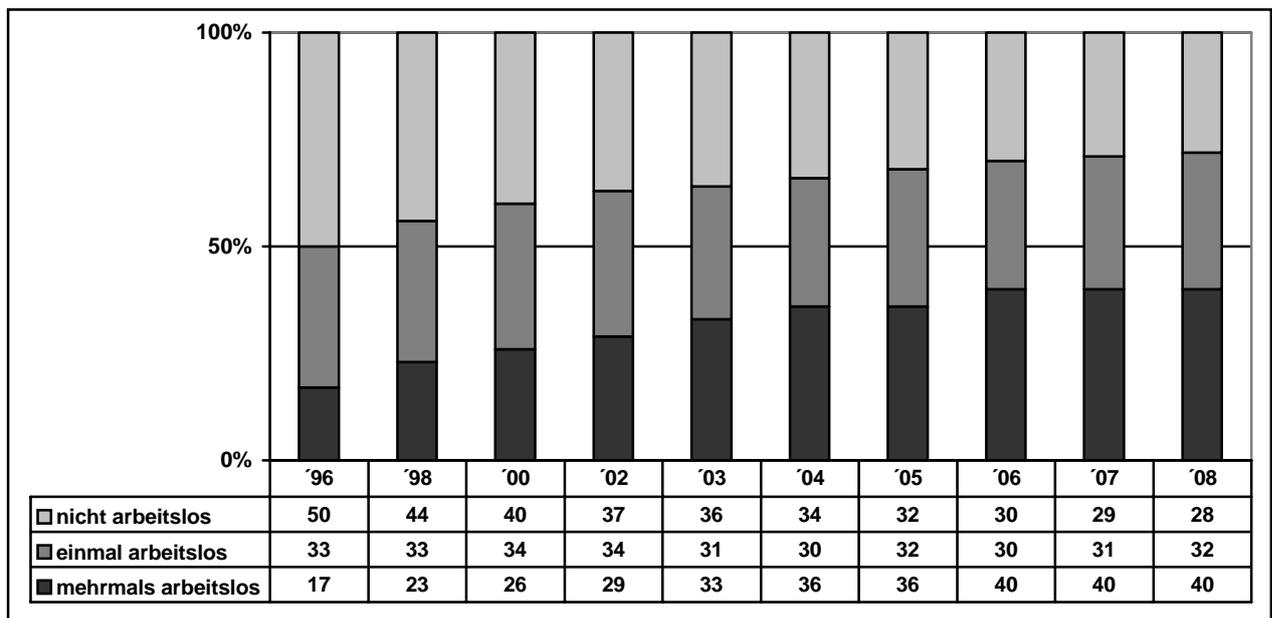
Fragetext: Vorgabe zahlreicher möglicher aktueller Statusmerkmale einschließlich „arbeitslos“.

Von diesen jeweils punktuellen Quoten her könnte man zu der Auffassung gelangen, dass im gesamten Zeitraum „nur“ maximal 10 % der Panelmitglieder arbeitslos waren. Das erweist sich jedoch als ein schwer wiegender Irrtum. Wir werden gleich sehen, dass diese Daten (wie auch die amtlich verkündeten monatlichen Angaben über

die Quoten Arbeitsloser) für die sozialwissenschaftliche Wirkungsforschung wenig Nutzen bringen, die tatsächliche Situation verzerren, weil die vielschichtigen Belastungen durch Arbeitslosigkeit und deren Folgen über längere Zeiträume verborgen bleiben, die ja an die einzelnen Individuen gebunden sind.

Zusätzlich zu dieser punktuellen Information fragten wir die Panelmitglieder ab 1996 differenzierter, ob sie seit der Wende mehrmals, einmal oder nicht arbeitslos waren. Abbildung 2 informiert über den Längsschnitt einschließlich 2008, der einen weitaus genaueren Einblick ermöglicht:

Abbildung 10. 2: Anteil der Panelmitglieder mit mehrmaliger bzw. einmaliger bzw. keiner Erfahrung eigener Arbeitslosigkeit im Trend 1996 bis 2008:



Fragetext: „Waren Sie arbeitslos? (einschließlich eventueller jetziger Arbeitslosigkeit)“

1 ja, mehrmals 2 ja, einmal 3 nein

Auf diese prozessorientierte und kumulative Weise (und ausschließlich auf diese) ist erkennbar, dass sich in dieser identischen Population der Anteil der Personen, die in diesem Zeitraum mehrmals arbeitslos waren (und bei denen die durchweg negativen Folgen der Arbeitslosigkeit besonders deutlich sind), von 17 % 1996 auf 40 % 2008 mehr als verdoppelt hatte. Dafür reduzierte sich der Anteil jener, die nicht arbeitslos waren, von 50 % 1996 auf 28 % 2008. Ein- oder mehrmalige Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit haben bisher immerhin 72 % dieser 35-Jährigen machen müssen!

Das lässt bereits die immensen Veränderungen ahnen, mit denen (auch) diese jungen Leute nach der Wende und dem Vollzug der Einheit zu kämpfen hatten. Leider stehen ähnliche kumulative Berechnungen und Trends für Ostdeutschland insgesamt bzw. die Länder nicht zum Vergleich zur Verfügung. Sie würden mit Sicherheit sehr aufschlussreich sein für die Beurteilung der „Stimmung im Osten“ und ihres Wandels, die (falls es sie interessiert) nicht wenigen Politikern Rätsel aufzugeben scheint.

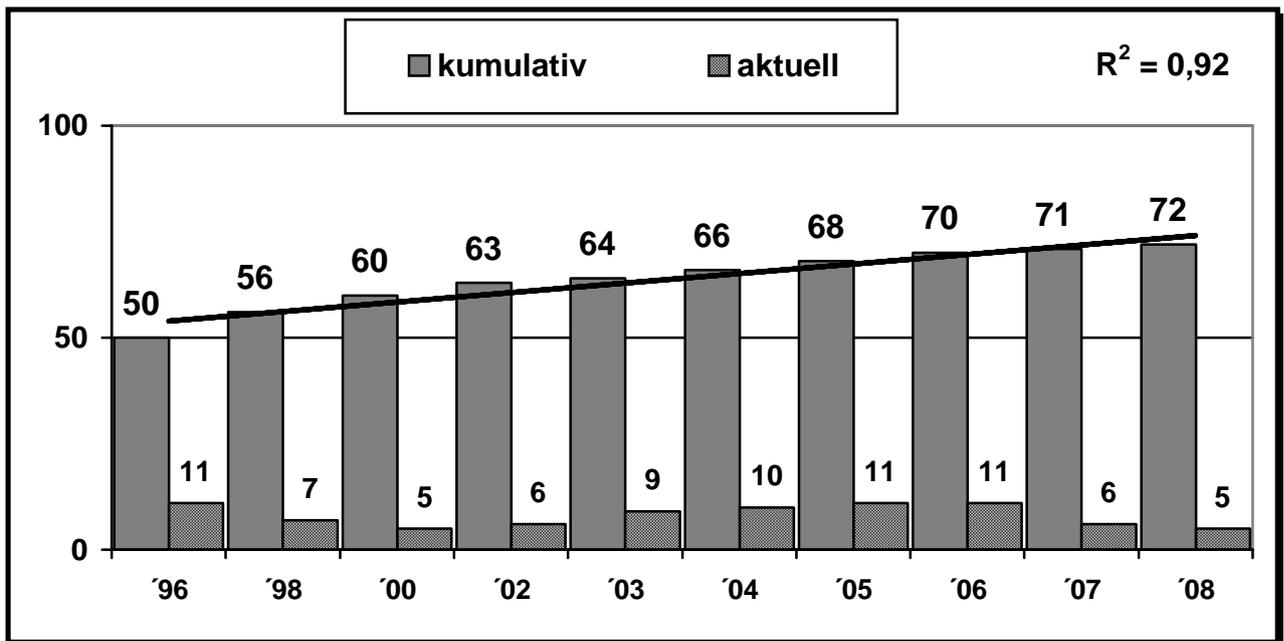
Dabei ist stets mit in Rechnung zu stellen, dass sich die Arbeitslosigkeit zeitgleich auch im sozialen Nahbereich dieser jungen Leute ausgebreitet hat (Eltern, Partner, Geschwister, Freunde), mit allen zusätzlichen negativen Auswirkungen. So stellten wir fest, dass bis 2004 bereits über die Hälfte (58 %) der Eltern (d. h. Vater und/oder Mutter) von Arbeitslosigkeit betroffen waren bzw. sind. Mit 21 % ist dabei die Gruppe derer ziemlich groß, die Arbeitslosigkeit beider Elternteile erlebt haben (was nicht gleichzeitig passiert sein muss). Für sehr viele unserer Panelmitglieder war das erste schockierende, nachhaltig prägende Ereignis nach dem Systemwechsel, dass ihre Väter und/oder Mütter „im besten Alter“ über Nacht, völlig unerwartet arbeitslos wurden.

Hinzu kommt, dass schon bis 2004 auch ein erheblicher Teil der Lebenspartner/Innen der Panelmitglieder, ihrer Geschwister sowie ihrer engen Freunde arbeitslos waren. Aus der individuellen Kopplung aller dieser einzelnen Angaben ging hervor, dass bis 2004 bereits 94 % dieser jungen Leute direkt oder indirekt in dem erwähnten sozialen Nahbereich mit den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit konfrontiert wurden.

Auch diese „Kollektive Betroffenheit“ im Osten wird in ihrem real bestehenden Ausmaß und ihren Folgen, wenn überhaupt wahrgenommen, völlig unterschätzt, Ausdruck eines Menschenbildes, in dem die betroffenen Personen offenbar als sozial isolierte Wesen ohne Erinnerungen und Emotionen agieren.

Um die Trendrichtung der Ausbreitung von Arbeitslosigkeit in unserer Population statistisch besser beurteilen und Prognosen berechnen zu können, fassen wir die Teilgruppen derer zusammen, die einmal oder mehrmals arbeitslos waren. Zum Vergleich führen wir nochmals die (gerundeten) punktuellen Jahresdaten mit an:

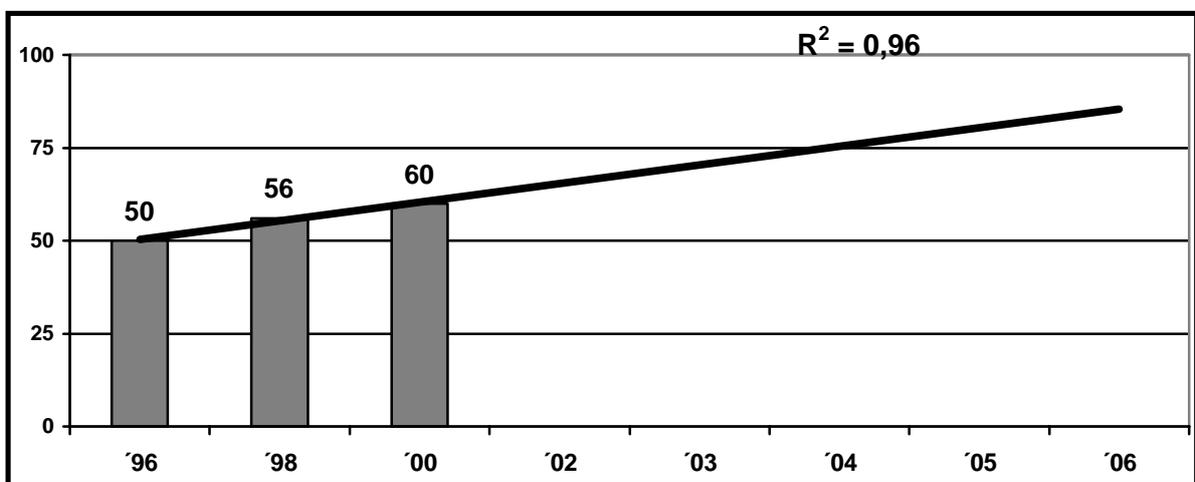
Abbildung 10.3: Prozentanteile der Panelmitglieder, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren, im Trend:



R-Quadrat = Bestimmtheitsmaß. Mit seiner Höhe (0,92) bestätigt es die Annahme, dass wir es bei der erheblichen Zunahme der Quote der Panelmitglieder, die zwischen 1996 bis 2008 ein- oder mehrmals arbeitslos waren, mit einem in dieser Population und in diesem Zeitraum linearen Trend zu tun haben. Das ist eines der interessantesten und wichtigsten Ergebnisse der Studie zum Thema Arbeitslosigkeit einschließlich der damit möglichen Prognosen bezüglich einer weitere Zunahme dieser Quote bei unveränderten gesellschaftlichen Bedingungen.

Als Beleg für die hinreichende Genauigkeit solcher prognostischer Aussagen im Rahmen dieser Panelstudie gehen wir noch einmal retrospektiv zu den Angaben derselben Personen im Jahr 2000 zurück, ein Vorteil dieser (wie jeder) Längsschnittstudie:

Abbildung 10.4: Prozentanteile der Panelmitglieder, die seit der Wende bereits ein- oder mehrmals arbeitslos waren, im Trend zwischen 1996 und 2000:



Schon 2000, anhand von nur drei Messpunkten, war bereits grob absehbar, wie – unter vermutlich unveränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – die Entwicklung in dieser Population weitergehen wird! Dabei geht es natürlich nicht um den konkreten Nennwert der Quoten, sondern um den generellen Trend.

So gesehen war unsere erste Prognose von 2000, dass der Anteil derer, die (ein- oder mehrmals) Arbeitslosigkeit erleben, unter unveränderten Rahmenbedingungen künftig jährlich um zwei oder drei Prozent zunehmen wird, ziemlich exakt! Das spricht für die Genauigkeit unserer ermittelten Daten und für die prinzipiell vorhandenen Möglichkeiten, Prognosen zu relevanten gesellschaftlichen Entwicklungen zu berechnen und entsprechende Maßnahmen zu bedenken.

Tatsächlich mussten wir als Wissenschaftler danach „live“ und hilflos registrieren, wie sich die Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr etwa in der prognostizierten Größenordnung und unumkehrbar ausgebreitet hat, mit allen Folgen, auf die wir gleich eingehen.

Noch einmal zurück zur Abbildung 9.3: Wir haben hier nicht nur eine sehr interessante, sondern zugleich höchst brisante Zeitreihe vor uns, gewissermaßen einen Blick hinter die „Kulissen der Arbeitsmarktstatistik!“ Auf sie trifft der häufig verwendete Begriff „Soziale Zeitbombe“ wohl tatsächlich zu. Sie gehört zu den wichtigsten „Entdeckungen“ unserer Studie überhaupt, wenn auch „nur“ bezogen auf die Altersgruppe der 1973 in der DDR Geborenen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, dass es in benachbarten (insbesondere älteren) Altersgruppen ähnliche Entwicklungen gab und gibt.

Solche kumulativen Analysen wünschte man sich auch für Ostdeutschland insgesamt! Die Chance dafür wurde nach der Wende vermutlich verpasst, obwohl mit Arbeitslosigkeit zu rechnen war.

Diese Zahlen und der eindeutige, signifikante Trend sind auch einer der entscheidenden Schlüssel, um den bei den Panelmitgliedern nach der Wende beobachteten Rückgang ihrer Zukunftszuversicht und der Zunahme kapitalismuskritischer bzw. ablehnender Auffassungen zu verstehen.

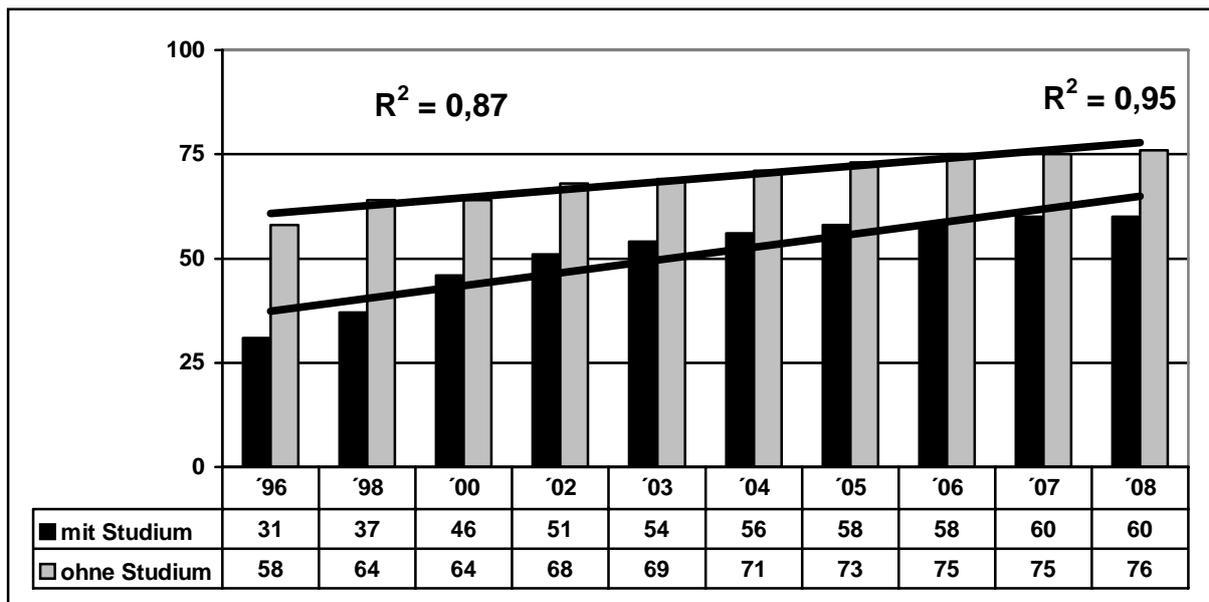
Die Auswirkungen bisher erlebter Arbeitslosigkeit haben sich nicht in Luft aufgelöst, wie vermutlich mitunter angenommen wird. Mittlerweile hat sich bei sehr vielen dieser heute 35-Jährigen im Osten aufgrund kontinuierlich anwachsender Zeiten von Arbeitslosigkeit und damit einhergehender negativer Erfahrungen über viele Monate und Jahre hinweg, sowie geringer Hoffnungen auf Veränderung ein Syndrom mehr oder weniger kritischer Urteile über das jetzige Gesellschaftssystem gebildet und verfestigt.

Unseren Ergebnisse zufolge ist es wenig wahrscheinlich, dass sich diese über längere Zeiträume entstandene negative „Hypothek“ bei ihnen jemals wieder zurückbildet, sozusagen auf Null zurückfährt. Dennoch wird es aufschlussreich

sein, solche Vermutungen im Längsschnitt zu prüfen. Auch deshalb soll diese Studie noch einige Zeit fortgesetzt werden.

Wir vermuten, dass sich vor allem bei den weniger gebildeten Panelmitgliedern der Anteil derer weiter erhöht, die Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit machen müssen; darauf lassen die bisherigen Daten schließen:

Abbildung 10.5: Anteil der Panelmitglieder, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren, differenziert nach dem Bildungsgrad (Studium absolviert oder nicht)



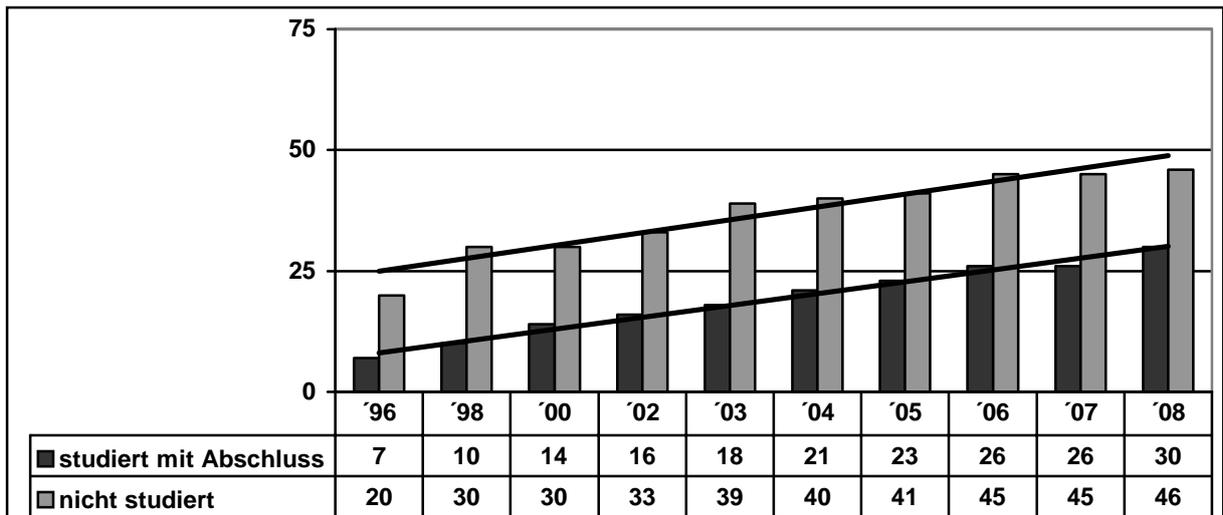
(Die mit 7 % sehr kleine Teilgruppe der Panelmitglieder, die eine Zeit lang bzw. ohne Abschluss studiert hat, wurde hier nicht berücksichtigt.)

Höher gebildete Panelmitglieder sind zwar durchweg seltener von Arbeitslosigkeit betroffen als weniger gebildete. Das ist keine neue Erkenntnis. Aber: Wie bei Panelmitgliedern ohne Studium ist die Quote der Panelmitglieder mit der Erfahrung Arbeitslosigkeit auch bei jenen angestiegen, die ein Studium abgeschlossen hatten. Selbst die Quote der mehrfach Arbeitslosen ist bei ihnen von 7 % 1996 auf 26 % 2007 bzw. 30 % 2008 gestiegen, hat sich mehr als vervierfacht:

Die Schere zwischen den höher Gebildeten und den weniger Gebildeten bezüglich der Grunderfahrung Arbeitslosigkeit schließt sich in der von uns untersuchten Altersgruppe der jetzt 35-Jährigen immer mehr.

Das wird noch unterstrichen, wenn wir die Anteile derer gesondert betrachten, die bereits mehrmals arbeitslos waren:

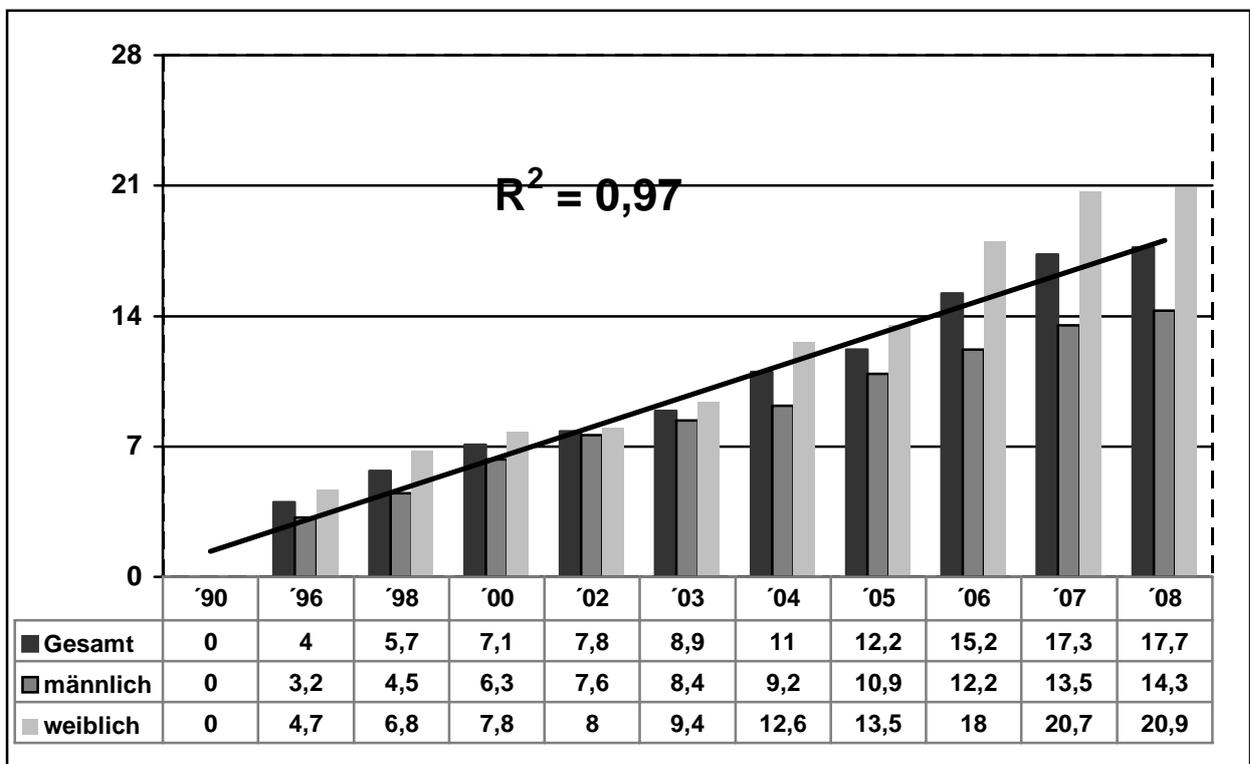
Abbildung 10.6: Anteil der mehrmals Arbeitslosen bei den Panelmitgliedern, die ein Studium abgeschlossen bzw. nicht studiert haben, im Trend 1996 bis 2008:



Das sind Veränderungsprozesse, die aus den „normalen“ Meldungen der entsprechenden Einrichtungen überhaupt nicht ablesbar sind (wohl besser: nicht ablesbar sein sollen!) oder bei der vorherrschenden „Verwaltung“ der Arbeitslosen gar nicht auffallen.

Entsprechend der angewachsenen Häufigkeit der Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit hat auch deren kumulierte Dauer zugenommen:

Abbildung 10.7: Kumulierte Gesamtdauer der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit in Monaten im Trend 1996 bis 2008 in der Gesamtgruppe und nach den Geschlechtergruppen differenziert (Bezug: nur Panelmitglieder, die in diesem Zeitraum arbeitslos waren):



Anmerkung: Leichte Veränderungen der Durchschnittswerte gegenüber früher veröffentlichten

Daten ergeben sich daraus, dass jede aktuelle Auswertung eine Konkretisierung der Trends aller vorangegangenen Wellen erfordert. Die Trendlinie betrifft die Gesamtgruppe.

Ablesbar ist, dass die durchschnittliche Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit bei der Gruppe der Betroffenen kontinuierlich von 4,0 Monaten 1996 auf 17,7 Monate 2008 angewachsen war und sich damit mehr als vervierfacht hat! Bei den jungen Männern erhöhte sie sich von 3,2 auf 14,3 Monate, bei den jungen Frauen von 4,7 auf 20,9 Monate!

Die Panelmitglieder gaben seit 1996 an, wie viele Monate insgesamt sie seit der Wende arbeitslos waren. Sie wurden gebeten, diese Angaben gut aufzubewahren, damit sie diese nicht bei jeder Befragung erneut berechnen müssen und wir uns auf zuverlässige Zahlen stützen können (Eigenprotokoll unter den kontrollierten Bedingungen einer Panelstudie, eine vermutlich sehr selten praktizierte Methode).

Die Frage, ob diese Dauer in diesem Zeitraum als kurz oder lang einzuschätzen ist, kann mangels vergleichbarer Daten aus anderen Untersuchungen (insbesondere ebenfalls längsschnittlich angelegter) nicht ad hoc beantwortet werden. Eine Annäherung ergibt sich jedoch, wenn wir die Dauer in Beziehung mit den damit einhergehenden Folgen setzen (s. u.). Wir verwenden diese Werte deshalb als ein quantitatives Maß für die Abschätzung der vielschichtigen Belastungen infolge persönlicher Arbeitslosigkeit, das durch umfangreiche qualitative Daten ergänzt wird.

Im Folgenden veranschaulichen wir exemplarisch einige wesentliche Auswirkungen erlebter Arbeitslosigkeit auf das Denken und Verhalten unserer Panelmitglieder. Dazu untergliedern wir die vorliegenden Daten nach folgenden vier Gesichtspunkten:

- Arbeitslosigkeit und Lebenssituation
- Arbeitslosigkeit und Zukunftszuversicht
- Arbeitslosigkeit und Alltagsängste
- Arbeitslosigkeit und politische Einstellungen

Da wir bereits an vielen Stellen dieser Dokumentation auf diese Auswirkungen eingegangen sind, heben wir hier nur einige besonders wichtige hervor.

10.1.2 Arbeitslosigkeit und Lebenssituation

Betrachten wir dazu zunächst die allgemeine Lebenszufriedenheit. Dabei müssen wir in diesem Jahr (2008) ausnahmsweise auf die Angaben vom Vorjahr 2007 zurückgreifen, da die betreffende Frage 2008 nicht gestellt wurde. Alle weiteren Angaben stammen jedoch aus dem Jahr 2008.

Tabelle 10.1: Allgemeine Lebenszufriedenheit 2007

„Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?

Mit meiner Lebenssituation bin ich ... 1 sehr zufrieden 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	13	55	(68)	28	3	1

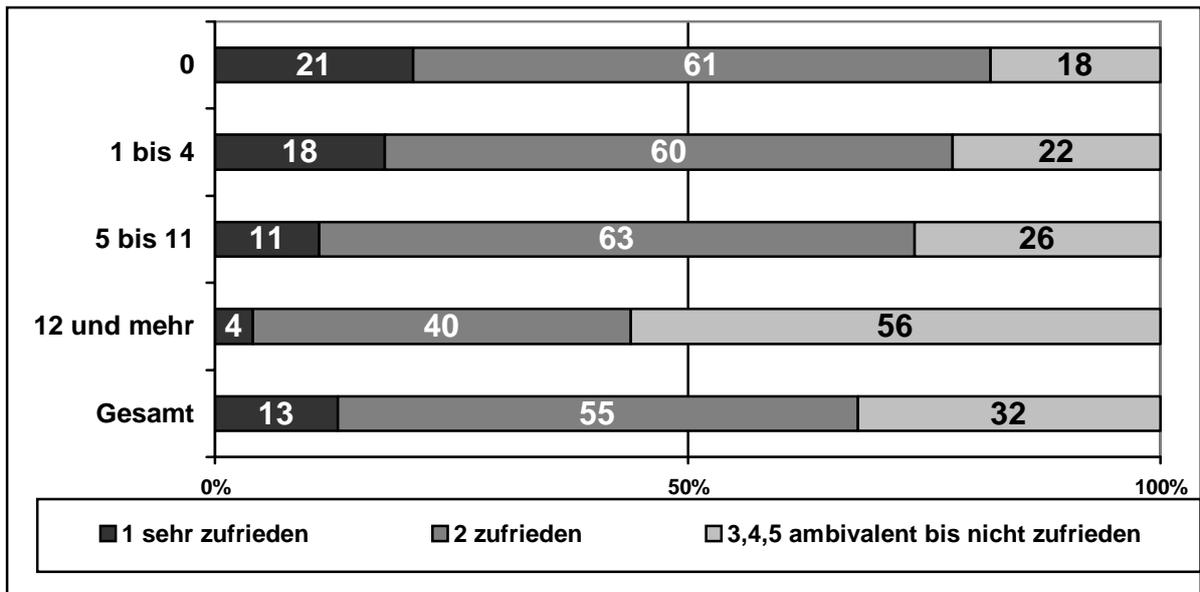
Männlich	13	59	(72)	27	1	0
Weiblich	13	51	(64)	30	4	2
<u>Wohnort</u>						
Lebt im Osten	12	52	(64)	32	3	1
Lebt im Westen/Ausland	15	63	(78)	20	2	0
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes (2007)</u>						
Völlig sicher	35	58	(93)	4	0	3
Ziemlich sicher	14	60	(74)	23	2	1
Ziemlich unsicher	2	46	(48)	44	8	0
Völlig unsicher	8	10	(18)	72	5	5
<u>Bisherige kumulierte Dauer von Arbeitslosigkeit (2007)</u>						
Null Monate	21	61	(82)	17	1	0
1 bis 4 Monate	18	60	(78)	19	3	0
5 bis 11 Monate	11	63	(74)	26	0	0
12 Monate und mehr	4	40	(44)	47	6	3
<u>Gewinner der Einheit (2007)?</u>						
Vollkommen	37	54	(91)	9	0	0
Etwas schon	13	73	(86)	13	1	0
Eigentlich nicht	7	49	(56)	41	3	0
Absolut nicht	4	29	(33)	51	8	8

In der Gesamtgruppe sind 2007 13 % einschränkungslos mit ihrer aktuellen Lebenssituation zufrieden. Viel mehr sind mit 55 % zwar zufrieden, machen aber Einschränkungen; immerhin 32 % äußern sich ambivalent bis unzufrieden.

Während sich die Geschlechtergruppen nicht unterscheiden ($P = .105$), ist der Unterschied zwischen den regionalen Gruppen signifikant: Die im Westen leben sind deutlich zufriedener als ihre im Osten gebliebenen Altersgefährten.

Wie aus der Tabelle abgelesen werden kann, war sowohl die gefühlte Sicherheit des Arbeitsplatzes als auch die bisherige (kumulierte) Gesamtdauer von Arbeitslosigkeit von erheblichem Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit – ein zu erwartender Effekt, überraschend jedoch im Ausmaß: Von den Panelmitgliedern, die 2007 über einen völlig sicheren Arbeitsplatz verfügten, äußerten sich mit 93 % fast alle zufrieden (AP 1+2) mit ihrer Lebenssituation, von jenen dagegen, deren Arbeitsplatz völlig unsicher war, nur 18%! Enorm auch der Einfluss der Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit, kumuliert berechnet in Monaten: Je länger diese Dauer (hier in Kategorien dargestellt), desto geringer der Anteil der zufriedenen Panelmitglieder! Von den 2007 34-Jährigen, die bis dahin noch nicht arbeitslos waren (Null Monate), sind 82 % zufrieden gegenüber nur 44 %, die bereits 12 Monate oder länger arbeitslos waren! Wir stellen diese gravierenden Unterschiede noch einmal graphisch dar:

Abbildung 10.8: Einschätzung der eigenen Lebenssituation, differenziert nach der bisherigen Gesamtdauer erlebter Arbeitslosigkeit sowie für die Gesamtgruppe 2007:



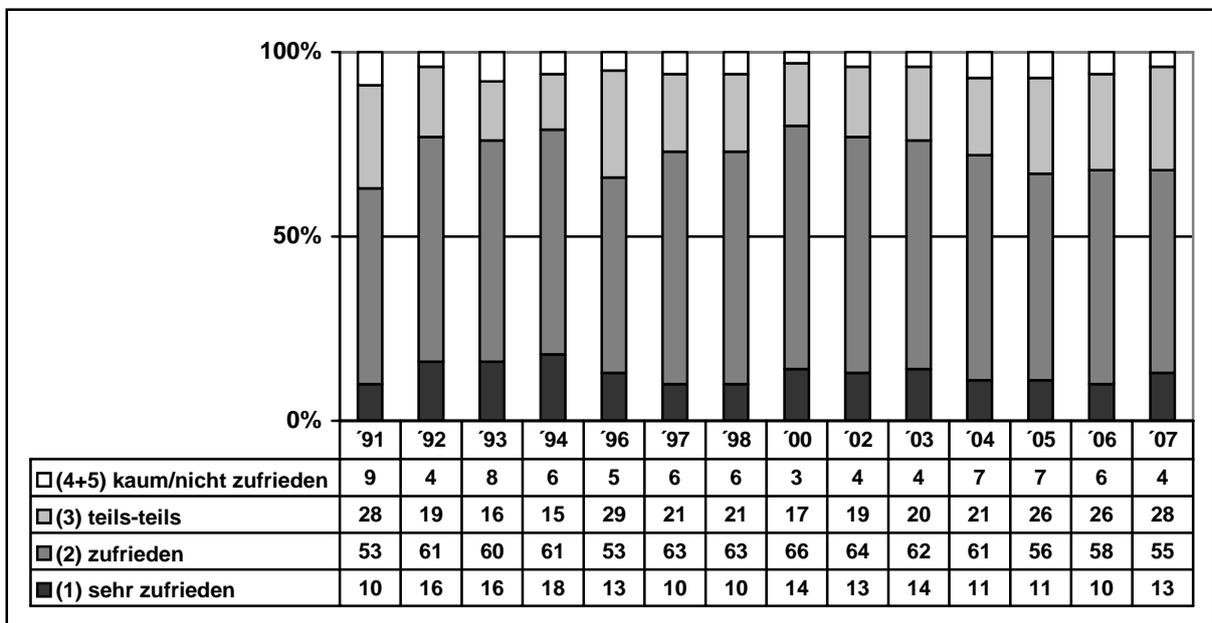
Fragetext: „Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?
Mit meiner Lebenssituation bin ich ...“

1 sehr zufrieden 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zufrieden

Aus Gründen der Übersichtlichkeit der Darstellung werden hier die Antwortpositionen (AP) 3 bis 5 zusammengefasst.

Wir schließen den Trend der Zufriedenheit mit der Lebenssituation an:

Abbildung 10.9: Zufriedenheit mit der Lebenssituation im Trend 1991 bis 2007



Fragetext: „Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?
ein?“

Mit meiner Lebenssituation bin ich ...

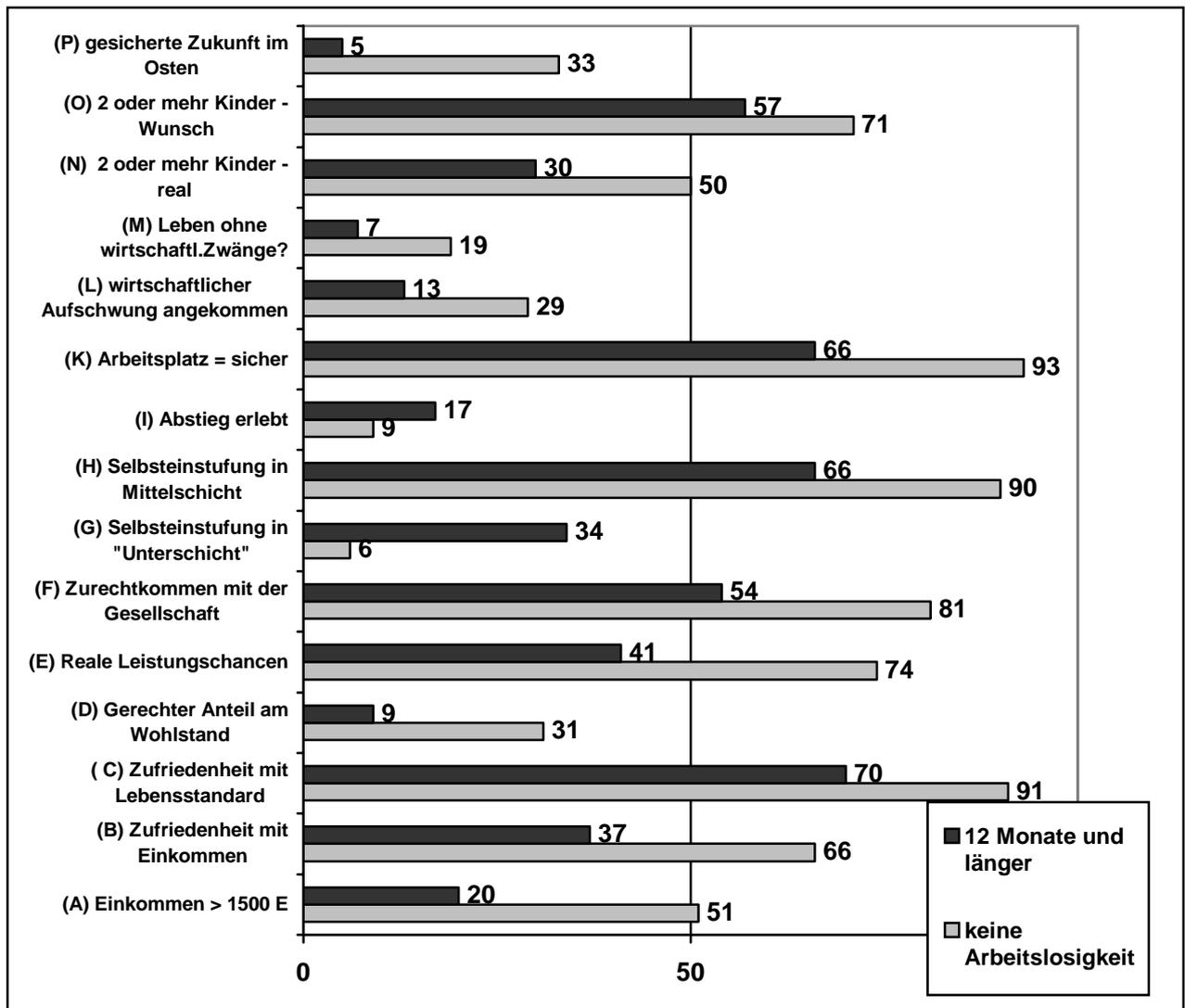
1 sehr zufrieden 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zufrieden

(2008 nicht erfragt)

Auffällig ist der durchweg geringe Anteil der einschränkungslos Zufriedenen sowie der Rückgang der Lebenszufriedenheit ab 2002.

In der folgenden Abbildung sind einige weitere Merkmale der Lebenssituation in ihrer Abhängigkeit von der erlebten Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit dargestellt, aus Gründen der Darstellung auf die Extremgruppen reduziert.

Abbildung 10.10: Ausprägung ausgewählter Merkmale der Lebenssituation 2008, differenziert nach der bisherigen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit. Nur Extremgruppen „Keine Arbeitslosigkeit“ bzw. „12 Monate und länger“:



Erläuterungen (in Klammer: Prozentanteile in der Gesamtgruppe):

- (A) Monatliches individuelles Nettoeinkommen: 1500 € und mehr (Gesamt 38 %)
- (B) Zufriedenheit mit Einkommen: zufrieden/eher zufrieden (Gesamt 62 %)
- (C) Zufriedenheit mit eigenem Lebensstandard: einschränkungslos zufrieden /eher zufrieden (Gesamt 86 %)
- (D) Erfahrung gemacht, den gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand zu erhalten? Ja (Gesamt 20 %)

- (E) Zufriedenheit mit den Chancen, es in der jetzigen Gesellschaft durch Leistung zu etwas zu bringen: zufrieden/eher zufrieden (Gesamt 62 %)
- (F) wie kommen Sie mit jetziger Gesellschaft zurecht? Vollkommen/mit Einschränkung (Gesamt 70 %)
- (G) Selbsteinstufung in „Unterschicht“? (Gesamt 17 %)
- (H) Selbsteinstufung in „Mittelschicht“ (Gesamt 81 %)
- (I) In den letzten Jahren Abstieg erlebt? (Gesamt 13 %)
- (K) Arbeitsplatz ist völlig oder ziemlich sicher (Gesamt 84 %)
- (L) wirtschaftlicher Aufschwung 2008 bei mir angekommen: Ja (Gesamt 19 %)
- (M) Erfahrung, das Leben ohne wirtschaftliche Zwänge gestalten zu können? Ja: (gesamt: 13 %)
- (N) Anteil derer mit 2 oder mehr Kindern - real (Gesamt 37 %). Mittelwerte: Gesamt= 1.12; keine Arbeitslosigkeit = **1.31**; 12 Monate und länger = **1.00** (sign.)
- (O) Anteil derer mit 2 oder mehr Kindern – Wunsch (Gesamt 65 %). Mittelwerte: Gesamt= 1.69; keine Arbeitslosigkeit= **1.82**; 12 Monate oder länger = **1.52** (sign.)
- (P) „Ich habe in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft“: stimmt vollkommen/mit Einschränkung (gesamt 20 %)

Wir können hier nur knapp auf diese Merkmale eingehen, die Unterschiede sprechen fast immer für sich.

Das gilt vor allem für die erheblichen Einkommensunterschiede (A) zwischen den Extremgruppen und dem entsprechend auch für die (damit hoch korrelierende) subjektive Zufriedenheit mit dem Einkommen (B) und mit dem Lebensstandard (C).

Ist mit 20 % (!!) schon der Gesamtanteil derer sehr gering, die meinen, ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand (D) zu erhalten, gilt das nur für 9 % derer, die bisher 12 Monate oder länger arbeitslos waren und beträgt auch nur 31 % jener, die davon noch nicht betroffen waren: Ein Politikum ersten Grades!

Die im jetzigen Gesellschaftssystem permanent behauptete „Leistungsgerechtigkeit“ („Leistung lohnt sich wieder“) tatsächlich erlebt zu haben (E), bestätigen nur 62 % dieser 35-Jährigen, darunter aber lediglich 41 % von denen, die längere Zeit arbeitslos waren bzw. 74 % derer, die noch keine Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht haben.

Aufschlussreich ist der prägende Einfluss auf die gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten (G,H) bzw. auf das damit einhergehende Erleben von Auf- bzw. Abstieg (I).

Große Unterschiede bestehen im Hinblick auf die gefühlte aktuelle Sicherheit des Arbeitsplatzes (K) und die Erfahrung, dass der verkündete wirtschaftliche Aufschwung 2008 (L) bei ihnen selbst angekommen ist. Letzteres bejahen lediglich 19 %, von denen mit längeren Arbeitslosigkeitserfahrungen sogar nur 13 %. Das Leben ohne wirtschaftliche Zwänge (M) gestalten zu können bejaht in der Gesamtgruppe eine Minderheit von 13 % bzw. von 7 % jener, die schon länger als ein Jahr arbeitslos waren.

Erfahrene Arbeitslosigkeit wirkt sich deutlich negativ (signifikant) sowohl auf die Zahl der gewünschten als auch der vorhandenen Kinder aus (N)!

Ergänzt sei noch dieses Ergebnis von 2007 (hier nicht aufgeführt): Mit 33 % haben verhältnismäßig wenige die Erfahrung gemacht, in der jetzigen Gesellschaft gebraucht zu werden, darunter nur 17 % von denen mit erlebter längerer Arbeitslosigkeit!

Alles in allem: Arbeitslosigkeit, vor allem von längerer Dauer, führte nicht nur zu einer erheblich geringeren Lebensqualität, sondern minderte oder verhinderte das Entstehen jenes motivierenden, bindenden Gefühls, in der jetzigen Gesellschaft überhaupt gebraucht zu werden.

10.1.3 Arbeitslosigkeit und Zukunftszuversicht

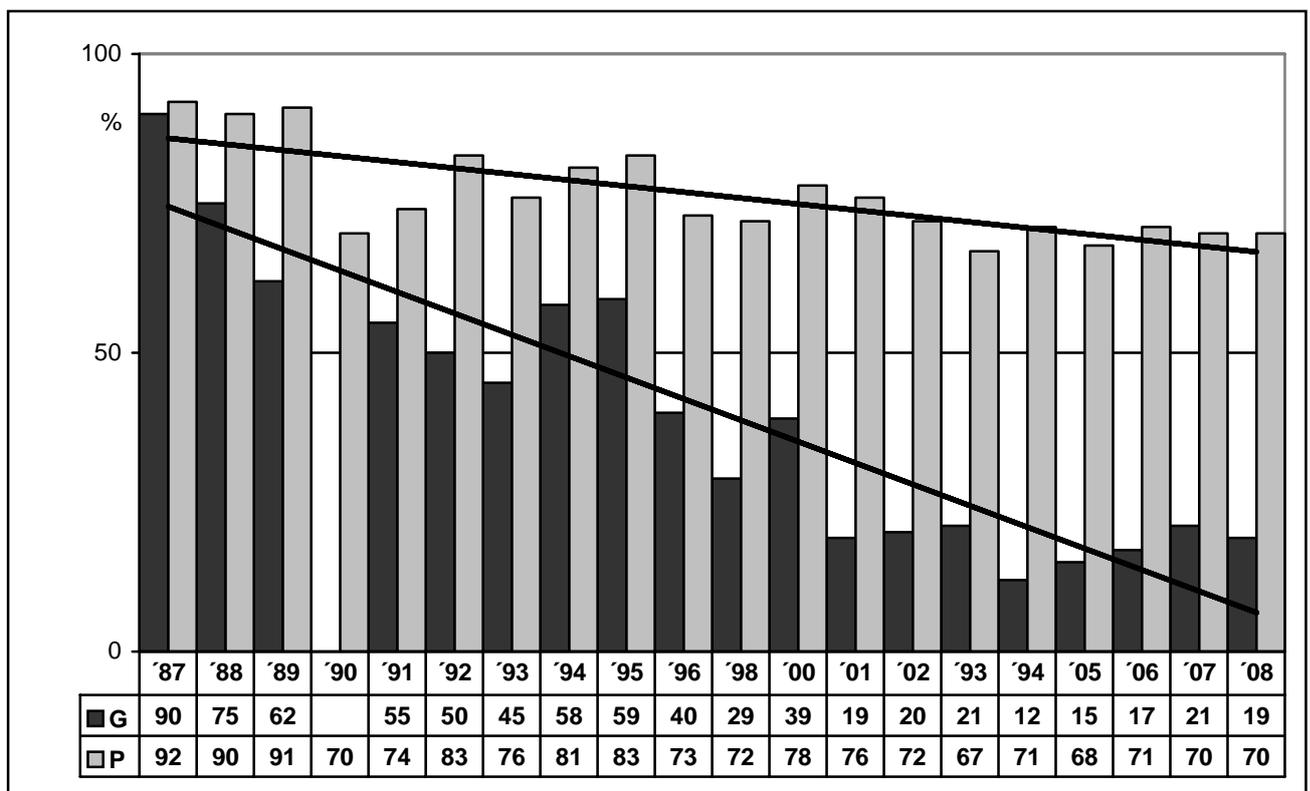
Über die zur Zukunftszuversicht der Panelmitglieder seit 1987 ermittelten Daten haben wir eingangs bereits ausführlich berichtet. Wir führen jetzt Daten an, die exakt belegen, dass die negativen Veränderungen der persönlichen Zukunftszuversicht nicht zuletzt unter dem Einfluss zunehmender Zeitdauer von Arbeitslosigkeit vor sich gegangen sind.

Zunächst zur Erinnerung noch einmal ein Blick auf die seit 1987 vorliegenden Trends zur Zukunftszuversicht der Panelmitglieder, um die aktuellen Daten in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang einzuordnen:

Abbildung 10.11: Trends der sehr positiven oder positiven Ausprägung der gesellschaftlichen (G) und persönlichen (P) Zukunftszuversicht 1987 bis 2008.

„Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft ... für die Entwicklung in der DDR/ab 1991: in Ostdeutschland? ... für Sie persönlich?“

1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich

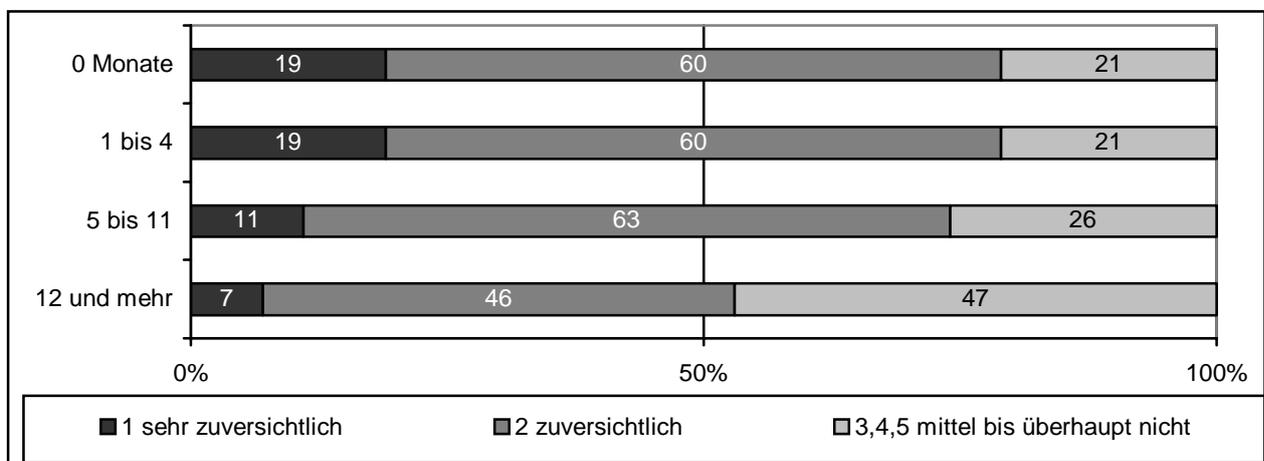


Exemplarisch für die jüngste Welle 2008 belegen wir, inwieweit der Faktor Arbeitslosigkeit Einfluss auf die persönlichen Zukunftsvorstellungen genommen hat. Um zu prüfen, ob überhaupt ein Kausaleffekt vorliegt, d. h. ob die individuelle Zukunftszuversicht (als Abhängige) durch eine Zunahme der Dauer der Arbeitslosigkeit (als Un-

abhängige) tatsächlich vermindert wird, wurden zuvor Regressionsanalysen gerechnet (hier nicht dargestellt). Es versteht sich, dass wir es nicht mit monokausalen, sondern multikausalen Abhängigkeiten zu tun haben.

Die Zeit-Skala erlebter Arbeitslosigkeit (2008 von Null bis 156 Monaten) wurde zu den in der folgenden Abbildung angeführten vier Untergruppen zusammengefasst. Auch die Skala der Zukunftszuversicht wurde auf drei Untergruppen (Sehr zuversichtlich, zuversichtlich, mittel bis überhaupt nicht zuversichtlich) reduziert.

Abbildung 10.12: Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht 2008, differenziert nach der kumulierten Dauer der Arbeitslosigkeit:

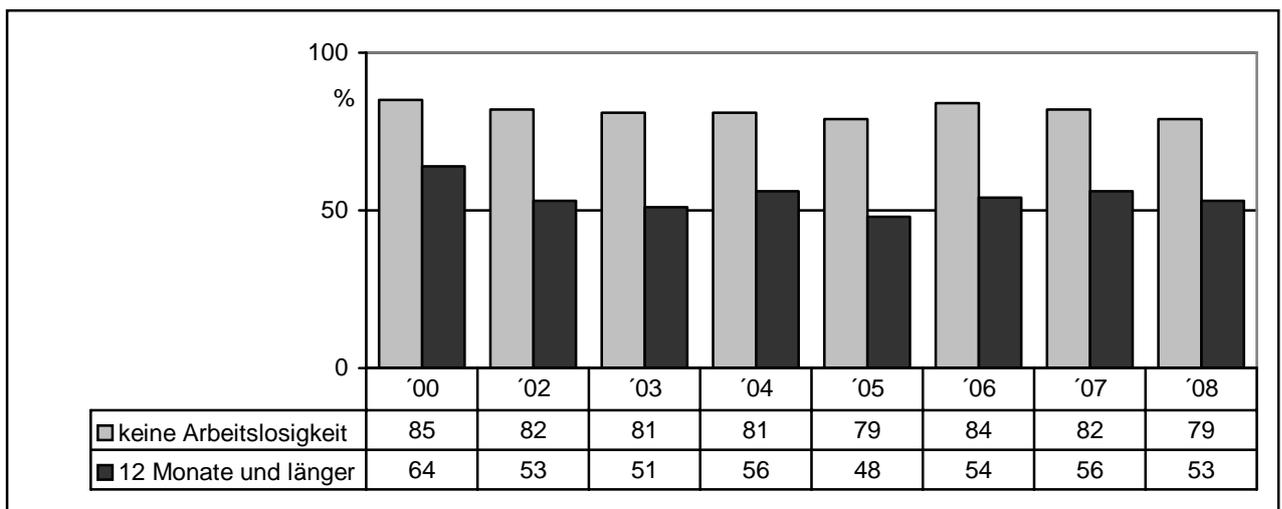


Mittels eines statistischen Prüfverfahrens wurde hier und in den folgenden Fällen nachgewiesen, dass sich die vier entsprechend der bisherigen Gesamtzeit der Arbeitslosigkeit gebildeten Untergruppen der abhängigen Variablen (hier „Persönliche Zukunftszuversicht“) signifikant unterscheiden, 2008 außer den beiden Untergruppen Null und 1 bis 4 Monate, die statistisch gesehen identisch sind. Diese beiden Gruppen unterscheiden sich jedoch deutlich von der Untergruppe jener, die bereits 12 Monate oder noch länger arbeitslos waren: von ihnen sind nur 7 % sehr zuversichtlich und weitere bzw. 46 % zuversichtlich, fast die Hälfte sieht mit gemischten oder negativen Gefühlen in die Zukunft. Das sind signifikante und relevante Unterschiede, die für sich sprechen und auf den „Riss“ aufmerksam machen, den die Arbeitslosigkeit auch in diese junge Altersgruppe gerissen hat.

Die folgende Abbildung informiert über den Trend dieser differenzierten Sicht, allerdings aus Darstellungsgründen nur für die Extremgruppen und zeitlich begrenzt auf

die Jahre 2000 bis 2008, da die vier gebildeten Untergruppen für die Zeit davor für zuverlässige statistische Vergleiche nicht groß genug sind. Wir blicken gewissermaßen mit einem Vergrößerungsglas auf einen Teil der oben dargestellten Zeitreihe.

Abbildung 10.13: Persönliche Zukunftszuversicht differenziert nach der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit 2000 bis 2008 (Nur Extremgruppen „Keine Arbeitslosigkeit“ bzw. „12 Monate und länger“, die positiven Antwortmöglichkeiten „sehr zuversichtlich“ und „zuversichtlich“ wurden zusammengefasst)

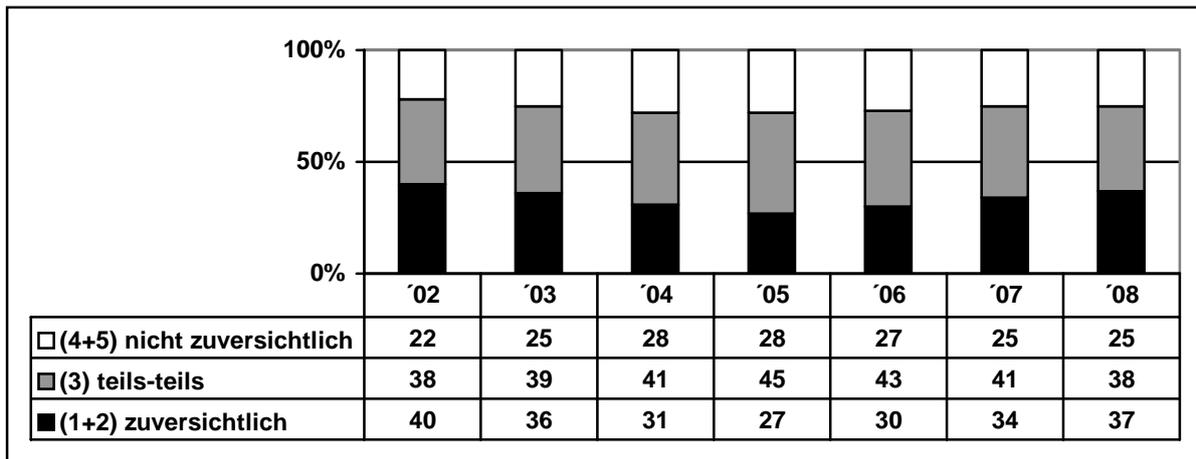


Ersichtlich ist, dass zu allen Zeitpunkten die Panelmitglieder, die kumulativ betrachtet 12 Monate oder länger arbeitslos waren, beträchtlich weniger (signifikant) zukunfts-zuversichtlich waren als jene, die bis 2008 noch von Arbeitslosigkeit verschont geblieben waren. Aufgrund der für 1996 und 1998 vorliegenden Daten ist es sehr wahrscheinlich, dass der Abbau der persönlichen Zukunftszuversicht als Folge erfahrener Arbeitslosigkeit bereits in den neunziger Jahren begann und sich danach bis heute auf hohem Niveau fortgesetzt hat.

Erlebte Arbeitslosigkeit hat in einem erschreckendem Maße auch den Rückgang der Zukunftszuversicht für den eigenen Nachwuchs bewirkt, eine nur mittels Panelstudien zu gewinnende Erkenntnis.

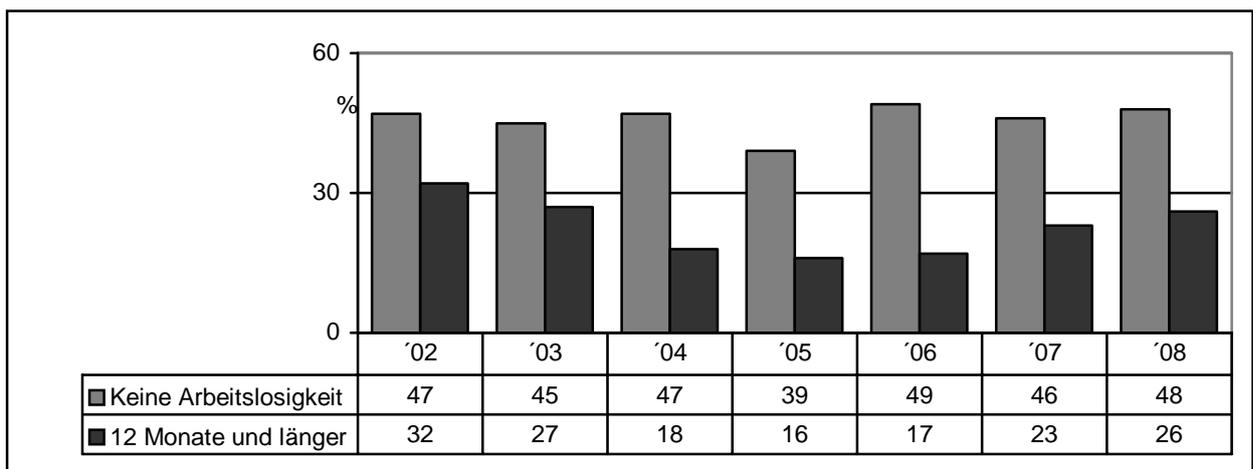
Wir erinnern zunächst noch einmal an die bedenkliche Entwicklung der Zukunftszuversicht für die (künftigen) eigenen Kinder, seit 2002 untersucht:

Abbildung 10.14: Entwicklung der Zukunftszuversicht für die (künftigen) eigenen Kinder im Trend 2002 bis 2008:



Fragetext: „Wie sehen Sie die Zukunft für Ihre (künftigen) Kinder?
1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich

Abbildung 10.15: Ausprägung der Zukunftszuversicht für die (künftigen) eigenen Kinder, differenziert nach den Extremgruppen 2002 bis 2008. Dargestellt sind zusammengefasst die Antwortpositionen „sehr zuversichtlich“ und „zuversichtlich“:



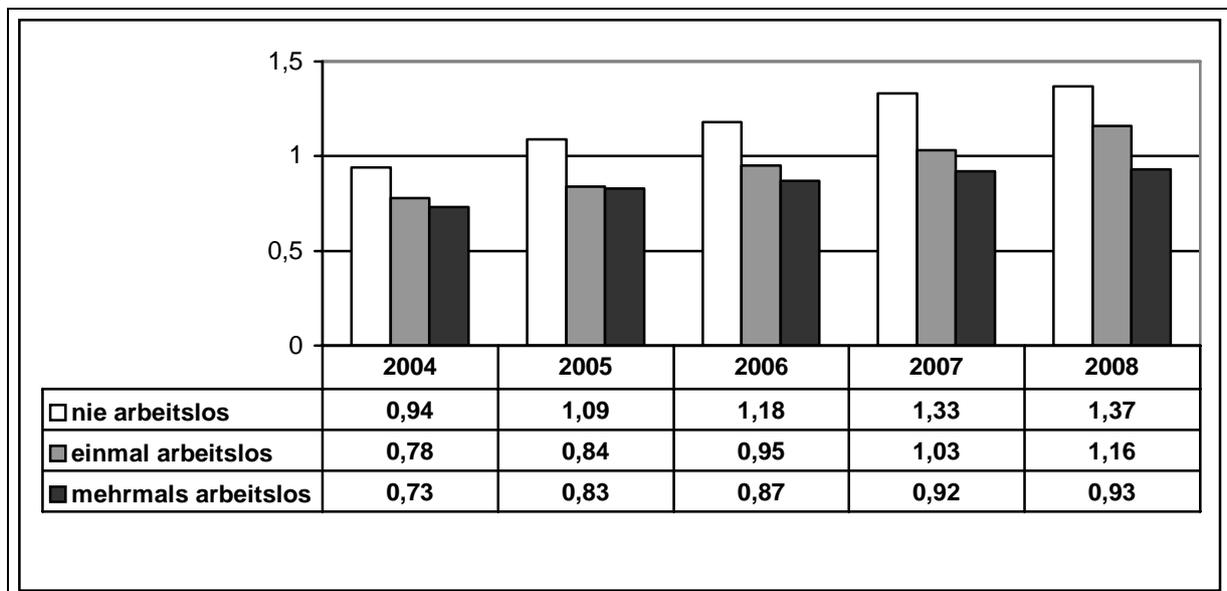
Über den gesamten Zeitraum hinweg unterschieden sich die Extremgruppen der bisherigen Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit signifikant in der Ausprägung der Zukunftszuversicht für die eigenen Kinder. Außerdem war bei denen, die 12 Monate und länger arbeitslos waren, zwischen 2002 und 2005 ein signifikanter Rückgang der (ohnehin geringeren) Zukunftszuversicht für die Kinder eingetreten.

Die Dauer der erlebten Arbeitslosigkeit wirkt sich nicht nur auf die Zukunftszuversicht für die eigenen Kinder, sondern auch auf weitere Faktoren der Familiengründung aus.

Die Ergebnisse zeigen z. B. deutliche Verzögerungen in der Familiengründung bei Personen, die Erfahrungen mit der Arbeitslosigkeit gemacht haben: Diejenigen, die mehrmalige Arbeitslosigkeitserfahrungen gemacht haben, sind 2008 im Alter von 35 Jahren seltener verheiratet (42 %), als diejenigen, welche die Erfahrung nicht machen mussten (53 %).

Neben der Bindungsqualität und -dauer wird auch die Entscheidung für oder gegen eine erste oder weitere Elternschaft beeinflusst. So ist die durchschnittliche Kinderzahl bei denjenigen, die mehrmals arbeitslos waren, deutlich niedriger, als bei denjenigen, die nicht arbeitslos waren. Die folgende Abbildung zeigt hierzu den Verlauf über die letzten 5 Jahre.

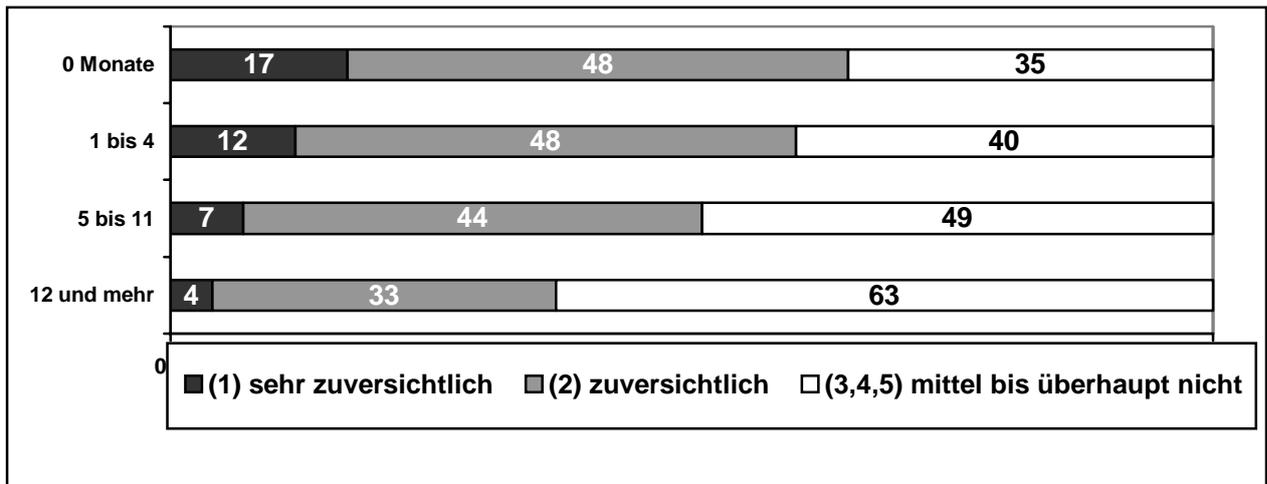
Abbildung 10.16: Durchschnittlich realisierte Kinderzahl und Arbeitslosigkeit 2004 bis 2008



Schließlich sinkt auch die ideale Kinderzahl mit zunehmender Arbeitslosigkeitsdauer signifikant. So antworteten 2008 diejenigen, die mehrmals arbeitslos waren, dass sie durchschnittlich 1,53 Kinder wünschen im Gegensatz zu 1,84 bei denjenigen, die nie arbeitslos waren.

Auch die berufliche Zukunftszuversicht wird von der bisher erfahrenen Arbeitslosigkeit negativ beeinflusst. Auf die Veränderungen zwischen 1991 und 2008 sind wir oben bereits eingegangen.

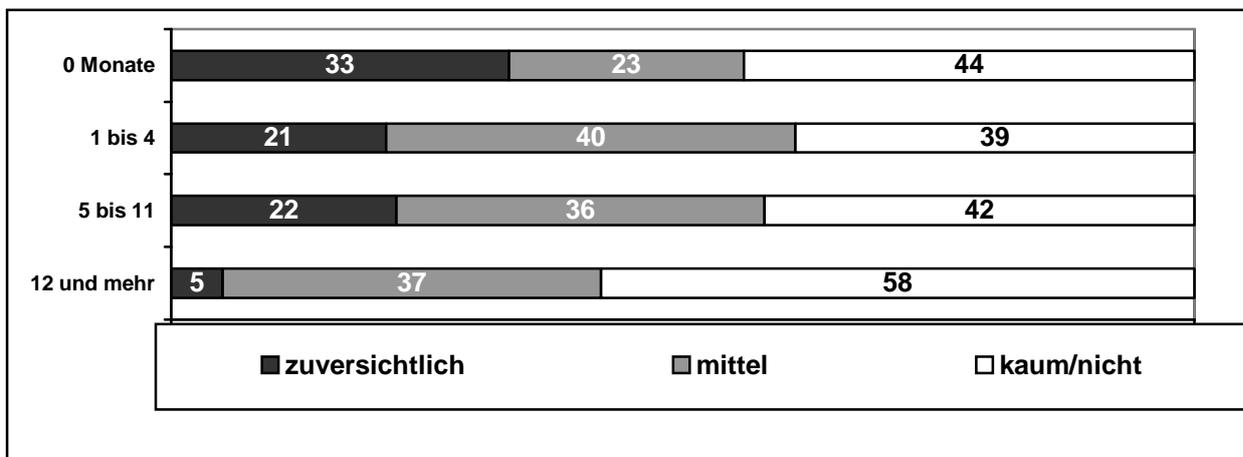
Abbildung 10.17: Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit und berufliche Zukunftszuversicht (2008)



Wir erkennen: Je länger die Dauer bisher erfahrener Arbeitslosigkeit, desto weniger häufig ist die berufliche Zuversicht, ein sehr bedeutsamer Aspekt der Zukunftszuversicht, wenn nicht der bedeutendste überhaupt.

Erwähnt werden muss, dass die erfahrene Arbeitslosigkeit auch die Zuversicht einschränkt, im Osten eine sichere Zukunft zu haben:

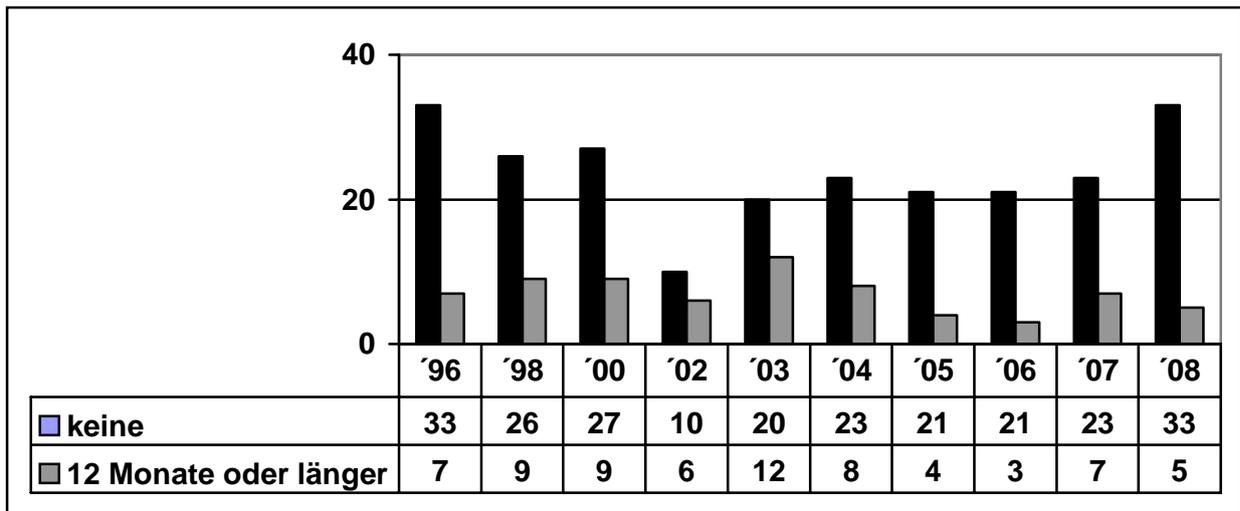
Tabelle 10.18: Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit und Zuversicht, im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben 2008:



Wir erkennen: Je länger die Dauer bisher erfahrener Arbeitslosigkeit, desto geringer ist die Zuversicht, eine gesicherte Zukunft im Osten zu haben. Vor allem von jenen, die die Erfahrung Arbeitslosigkeit bereits 12 Monate oder länger machen mussten, ist der Anteil der zuversichtlichen Panelmitglieder extrem gering.

Wir stellen diese Auswirkungen noch einmal im Trend zwischen 1996 und 2008 für die Extremgruppen dar:

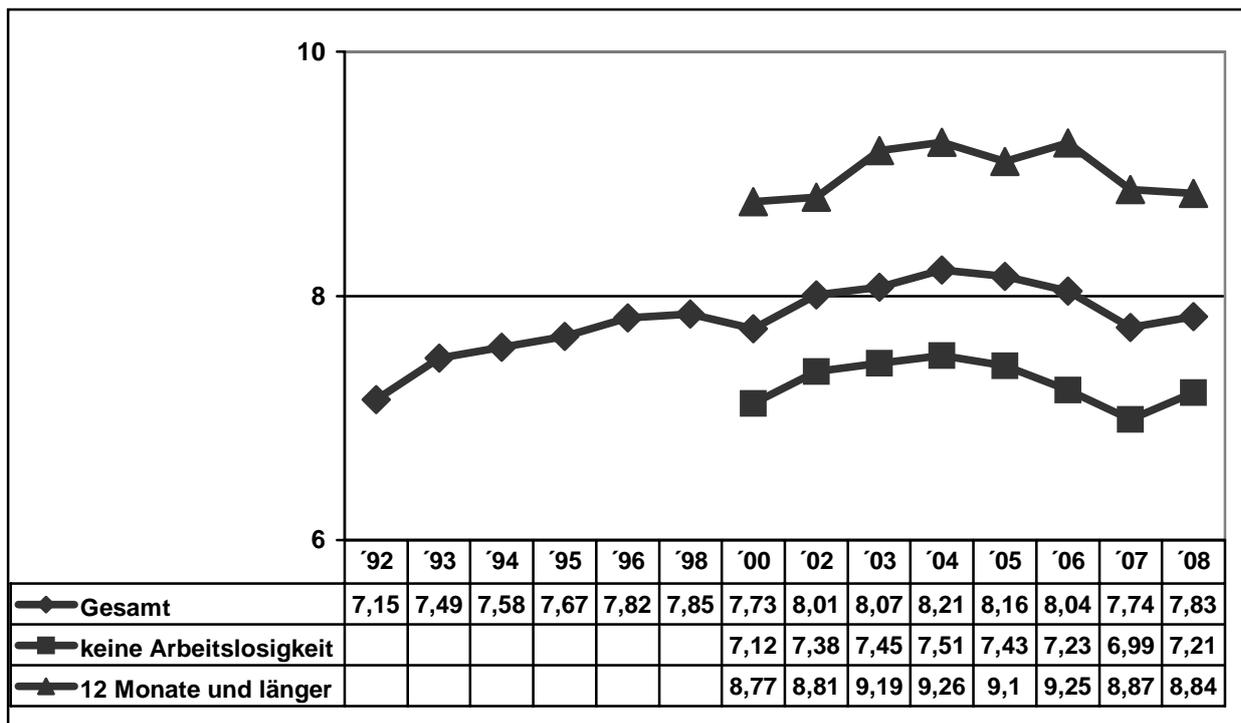
Abbildung 10.19: Zuversicht, in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, bei Panelmitgliedern, die bisher nicht bzw. 12 Monate und länger arbeitslos waren, im Trend 1996 bis 2008



10.1. 4 Arbeitslosigkeit und Alltagsängste

Auf die Verbreitung der Ängste vor verschiedenen, aus der kapitalistischen Transformation im Osten hervorgegangenen Erscheinungen sind wir bereits eingegangen. Hier soll der Einfluss erfahrener Arbeitslosigkeit auf diese vor der Wende meist unbekannteren Erscheinungen nachgetragen werden. Dabei stützen wir uns zunächst auf den vorn vorgestellten Index „Existenzängste“.

Abbildung 10.20: Ausprägung des Indexes „Existenzängst“ im Trend 1992 bis 2008, differenziert nach den Extremgruppen entsprechend der Dauer von Arbeitslosigkeit, für diese außerdem Vergleich der Mittelwerte seit 2000 (seitdem diese differenzierten Daten zur Arbeitslosigkeit vorliegen)

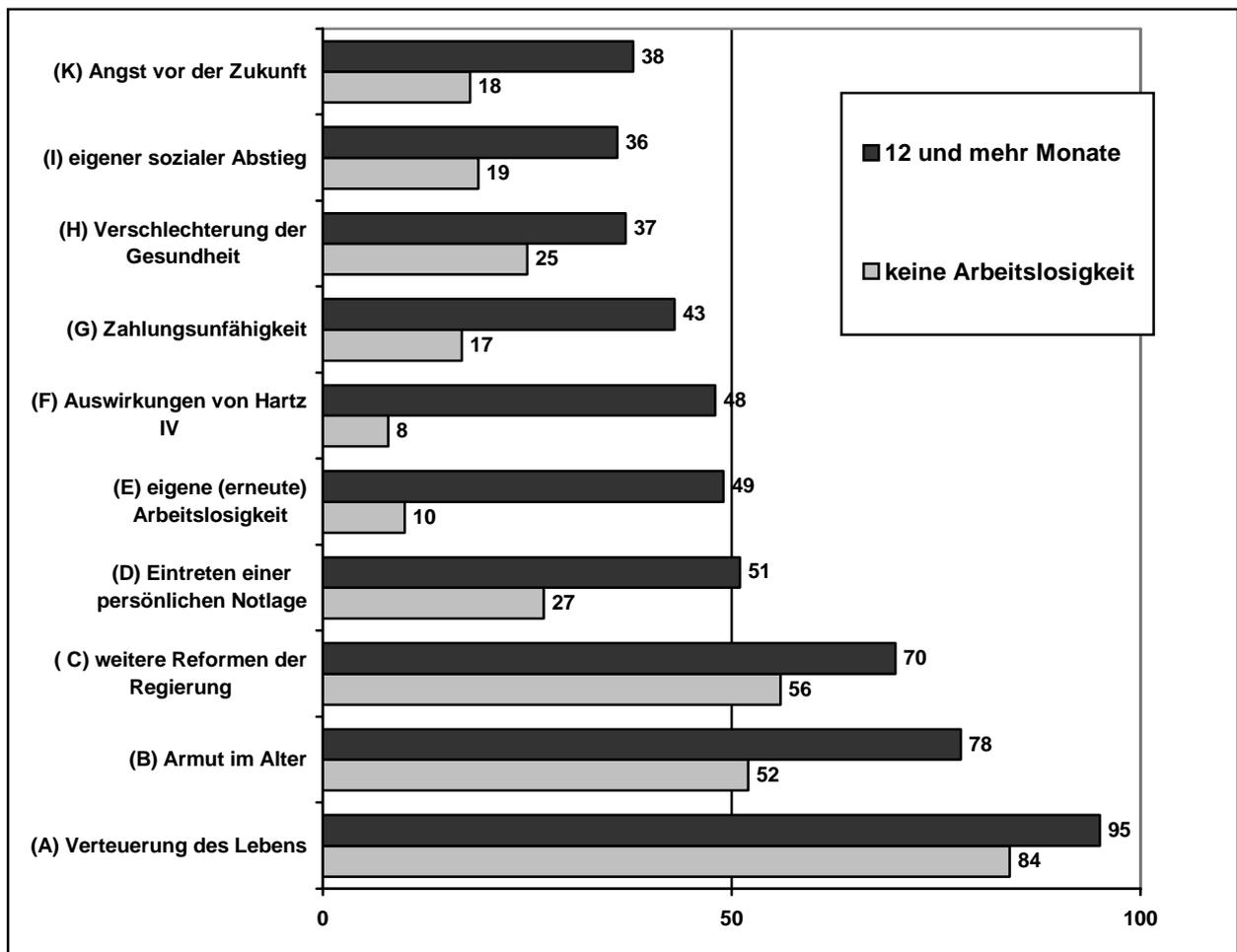


Der erwähnte generell zunehmende Trend betraf in besonderem Maße jene Panelmitglieder, die zu den Erhebungszeitpunkten kumuliert berechnet 12 Monate und länger arbeitslos waren (obere Linie). Die Indexwerte beider Extremgruppen unterscheiden sich durchweg signifikant (2008: 7,21 zu 8,84; Mean Difference = -1,62; P = .000).

Zwei Tendenzen sind klar erkennbar: Erstens: In der Gesamtgruppe (mittlere Linie) war zwischen 1992 und 2004/2005 ein signifikantes Anwachsen des Ausmaßes an Existenzängsten zu beobachten. Zweitens: Dieser Trend betraf in besonderem Maße jene Panelmitglieder, die zu den Erhebungszeitpunkten kumuliert berechnet 12 Monate und länger arbeitslos waren (obere Linie). Die Indexwerte beider Extremgruppen unterscheiden sich durchweg signifikant.

Zur Veranschaulichung des erheblichen Einflusses von Arbeitslosigkeit stellen wir noch einige weitere 2008 erfasste Ängste dar:

Abbildung 10.21: Ausprägung verschiedener Ängste **2008**, differenziert nach den Extremgruppen der bisherigen Gesamtdauer erfahrener Arbeitslosigkeit, geordnet nach der Häufigkeit in der Untergruppe derer, die 12 Monate und länger arbeitslos waren (in Klammer die Ausprägung in der Gesamtgruppe)



Erläuterungen: starke oder eher starke Angst vor ... (in Klammer jeweilige Ausprägung in der Gesamtgruppe):

- (A) weitere Verteuerung des Lebens (88 %!)
- (B) Armut im Alter: stark/eher stark (65 %!)
- (C) weiteren Reformen der Regierung (64 %!)
- (D) Eintreten einer persönlichen Notlage (35 %)
- (E) eigene (erneute) Arbeitslosigkeit (24 %)
- (F) Auswirkungen von Hartz IV (22 %)
- (G) eigene Zahlungsunfähigkeit (24 %)
- (H) Verschlechterung meines Gesundheitszustandes (32 %)
- (I) eigener sozialer Abstieg (23 %)
- (K) Haben Sie Angst vor der Zukunft? Ja, seit Jahren/ja, seit Monaten (23 %)

Auch diese Gegenüberstellung macht den bestehenden, durchweg signifikanten „Riss“ in der Gesamtgruppe schon optisch deutlich.

Das gilt für die bereits erwähnte, quantitativ kaum noch zu übertreffende Angst der 34-Jährigen vor einer weiteren Verteuerung des Lebens (A) sowie für die weit verbreiteten Ängste vor Armut im Alter (B) und vor weiteren Reformen der Regierung (C). Diese muss man wohl zu den heutigen Grundängsten zählen; nicht zufällig werden sie von denen besonders häufig geäußert, die bereits längere Zeit schmerzhaft eigene Erfahrungen mit dieser „Wunde“ des Gesellschaftssystems machen mussten.

Aber auch bei jenen, denen Arbeitslosigkeit bisher erspart blieb, sind die Hälfte oder mehr mit diesen negativen Emotionen belastet. Bei der Angst vor Altersarmut muss stets hinzugedacht werden, dass wir es hier mit verhältnismäßig jungen Leuten zu tun haben, nicht mit Jahrgängen von „Vorruheständlern“!

Aufschlussreich ist, dass der Begriff „Reformen“ (C) stark negativ besetzt ist, die Forderung von Politikern und Wirtschaftsführern nach weiteren und wirksameren „Reformen“ bei den Panelmitgliedern keine Hoffnungen, sondern insbesondere Verärgertungen verursacht hat.

Auch bei den übrigen Ängsten (D – I) sticht ins Auge, dass sie von den Panelmitgliedern weitaus häufiger genannt werden, die bereits länger als 12 Monate arbeitslos waren. Das gilt vor allem für die Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit und vor den Auswirkungen von Hartz IV!

Angst vor der Zukunft (K) äußern 2008 23 % der Mittdreißiger, darunter 8 % schon seit Jahren, weitere 15 % seit Monaten. Bei denen, die bereits länger als ein Jahr arbeitslos sind, beträgt die Anteil 38 %, bei den jungen Frauen sogar 49 %!

Abbildung 10.22: Anteil der Panelmitglieder, die Angst vor der Zukunft äußern, im Trend 1991 bis 2008:

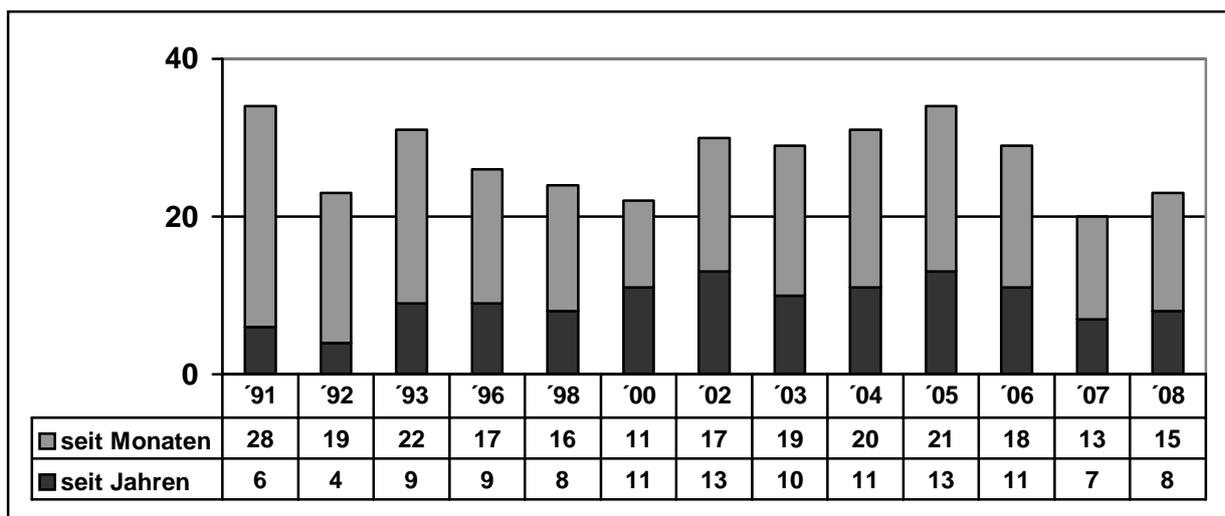
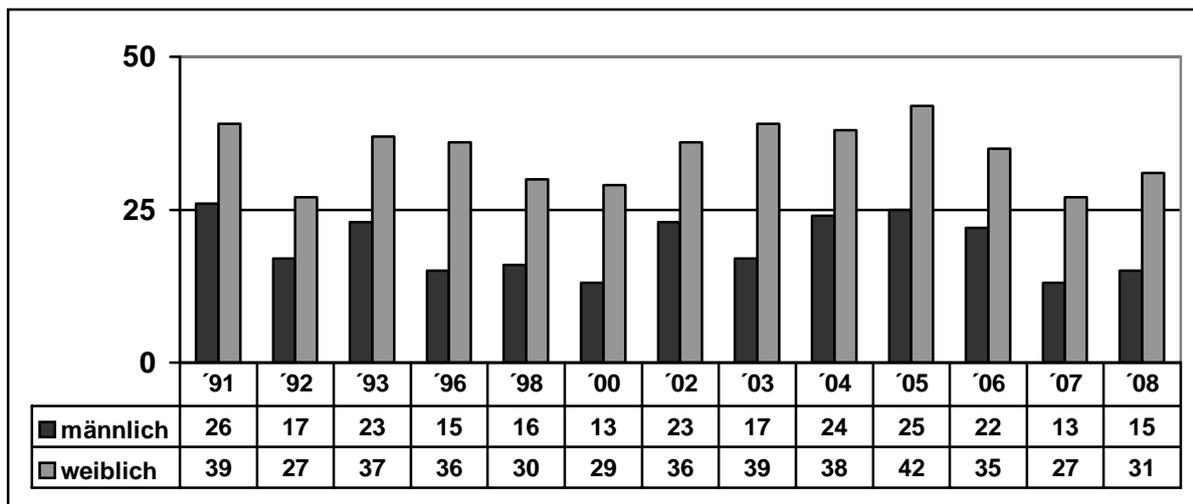


Abbildung 10.23: Anteil der Panelmitglieder, die Angst vor der Zukunft äußern, im Trend 1991 bis 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert



Hier wurden die Anteile der AP „seit Jahren“ und „seit Monaten“ zusammengefasst. Erkennbar ist, dass die weiblichen Panelmitglieder durchweg erheblich häufiger Zukunftsängste äußern, teilweise doppelt so viele oder noch mehr.

Wie schon der Trend der persönlichen Zukunftszuversicht stellt auch dieser Trend ihrer Kehrseite im Grunde ein politisches Seismogramm dar, das sich psychologisch wenig gebildete Politiker über den Schreibtisch hängen sollten!

Die politischen Konsequenzen der Zukunftsangst können wir hier nur andeuten. Erstaunlich stark ist z. B. ihr Einfluss auf das Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein:

Tabelle 10.24: Ausprägung von Zukunftsangst und Gefühl, zu den Gewinnern oder Verlierern der Einheit zu gehören, 2008:

Zukunftsangst 2008	Fühlen Sie sich als Gewinner?					n
	1	2	(1+2)	3	4	
Seit Jahren	0	24	(24)	35	41	29
Seit Monaten	6	21	(27)	60	13	52
Nein	18	43	(61)	29	10	267

Die Zahlen sind deutlich: Wer unter Zukunftsängsten leidet, fühlt sich weitaus seltener als Gewinner als jemand, der davon nicht betroffen ist! Das war auch in den vorangegangenen Wellen so.

Generell verweisen diese differenzierten Daten exemplarisch (und keinesfalls lückenlos) auf die Breite der seit der Wende vor allem von Arbeitslosigkeit ausgelösten negativen Gefühle, auf einen (erneuten) negativen „Gefühlsstau“ (vgl. Maaz, 1990), dessen mittelfristige politische Konsequenzen kaum absehbar sind.

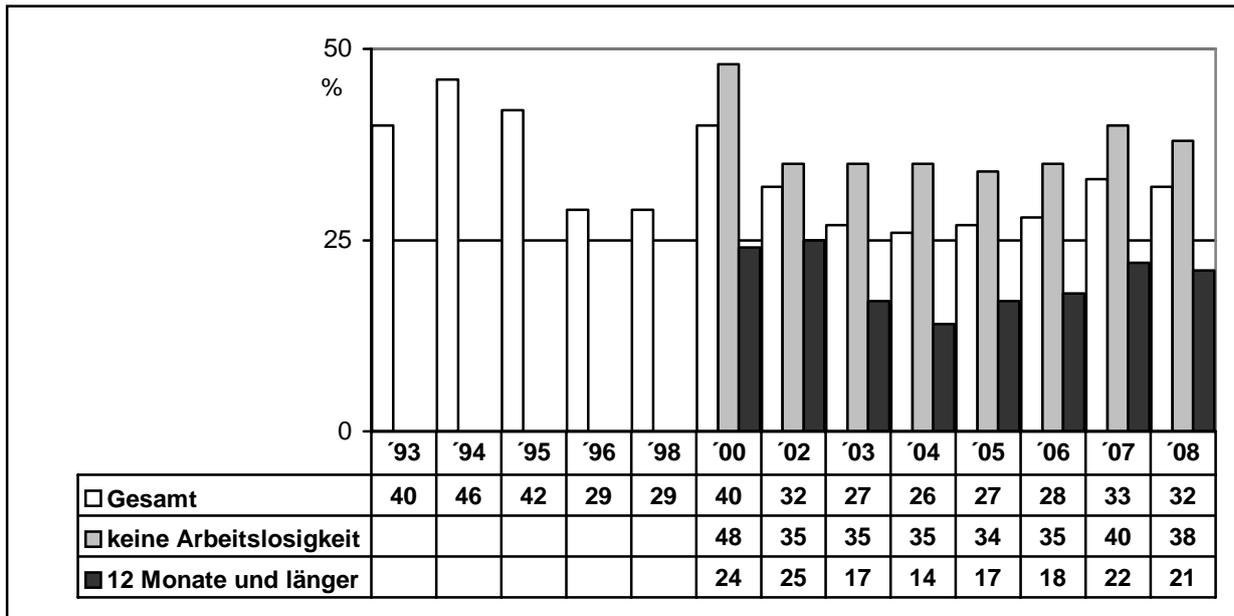
10.1. 5 Arbeitslosigkeit und politische Einstellungen

Erlebte Arbeitslosigkeit hat sich bei unseren Panelmitgliedern nachweislich auch negativ auf die politische Identifikation mit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ausgewirkt, eine Tatsache, die oft übersehen wird oder möglicherweise überhaupt

nicht interessiert. Besonders eindrucksvoll zeigt sich das bei der Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung und dem politischen System.

Auf die wesentlichen Verteilungen, Zusammenhänge und Trends sind wir im ersten Teil bereits eingegangen, kommen jetzt noch einmal auf die Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung zurück:

Abbildung 10.25: Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung 1993 bis 2008, ab 2000 zusätzlich nach der Dauer der Arbeitslosigkeit differenziert



Frage­text: Wie zufrieden sind Sie mit der jetzigen Wirtschaftsordnung?

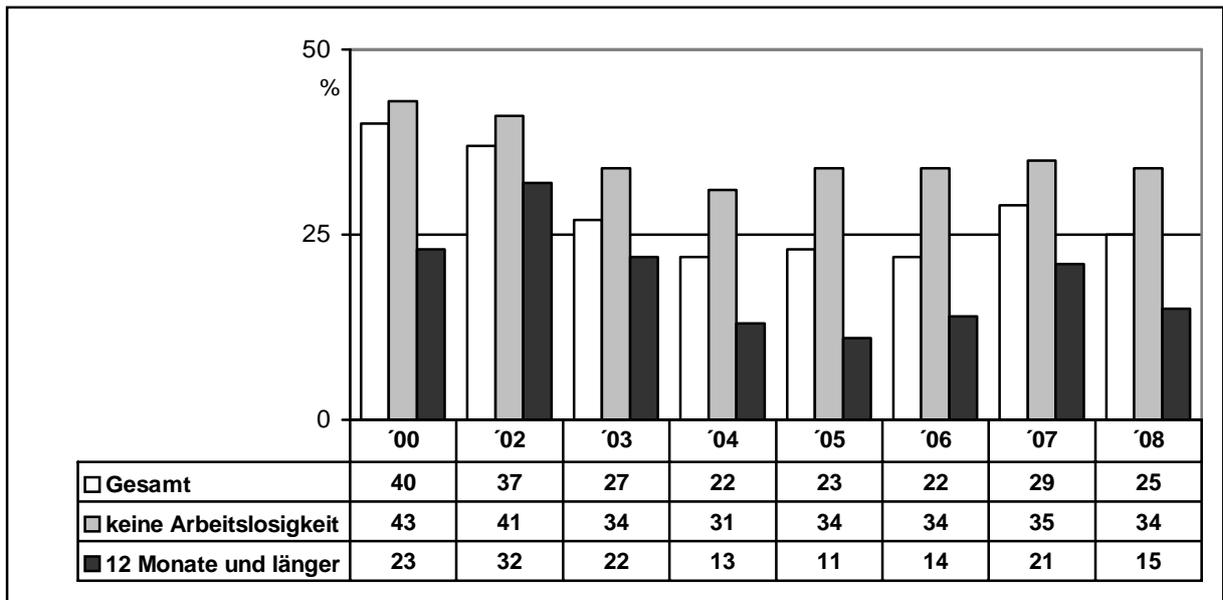
1 sehr zufrieden 2 zufrieden 3 weniger zufrieden 4 unzufrieden

Die AP 1+2 wurden zusammengefasst.

Ablesbar ist, dass die Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung zu allen Zeitpunkten ab 2000 (seitdem genaue Zahlen zur Dauer der Arbeitslosigkeit vorliegen) sich deutlich in Abhängigkeit von der Dauer der erlebten Arbeitslosigkeit unterscheiden.

Wir untersuchen das noch einmal für die grundsätzliche Einstellung zur gesellschaftlichen Entwicklung im Zeitraum 2000 bis 2008:

Abbildung 10.26: Einstellung zur gesellschaftlichen Entwicklung im Trend, differenziert nach der Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (Extremgruppen):



Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit der gesellschaftlichen Entwicklung?“

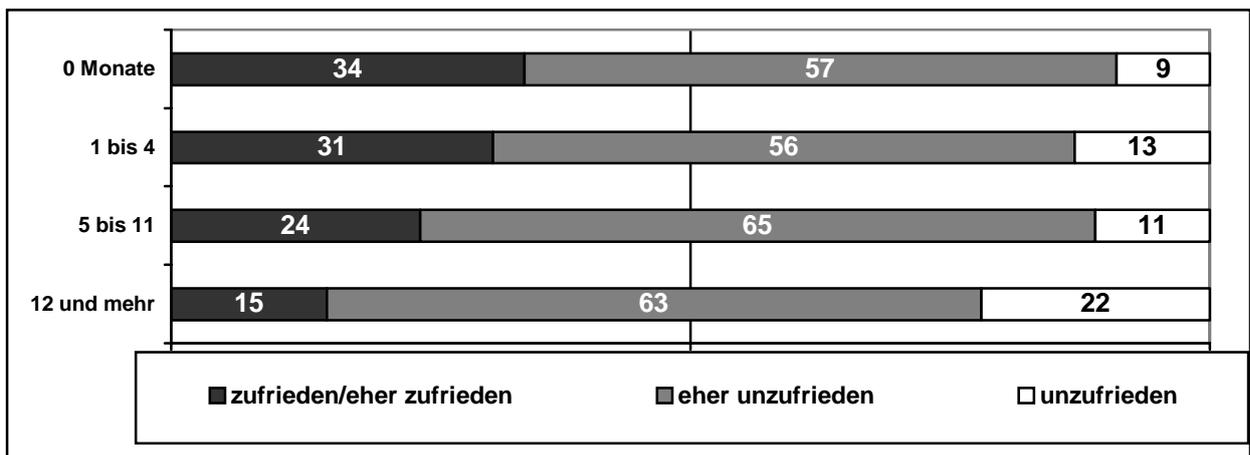
1 zufrieden 2 eher zufrieden 3 eher unzufrieden 4 unzufrieden

Die AP 1+2 wurden zusammengefasst.

Die Unterschiede zwischen den beiden Extremgruppen sind fast durchweg signifikant; von den Panelmitgliedern mit längeren Arbeitslosigkeitserfahrungen sind zu allen Zeitpunkten deutlich weniger zufrieden.

Wir führen die Verteilungen noch einmal ausführlicher an:

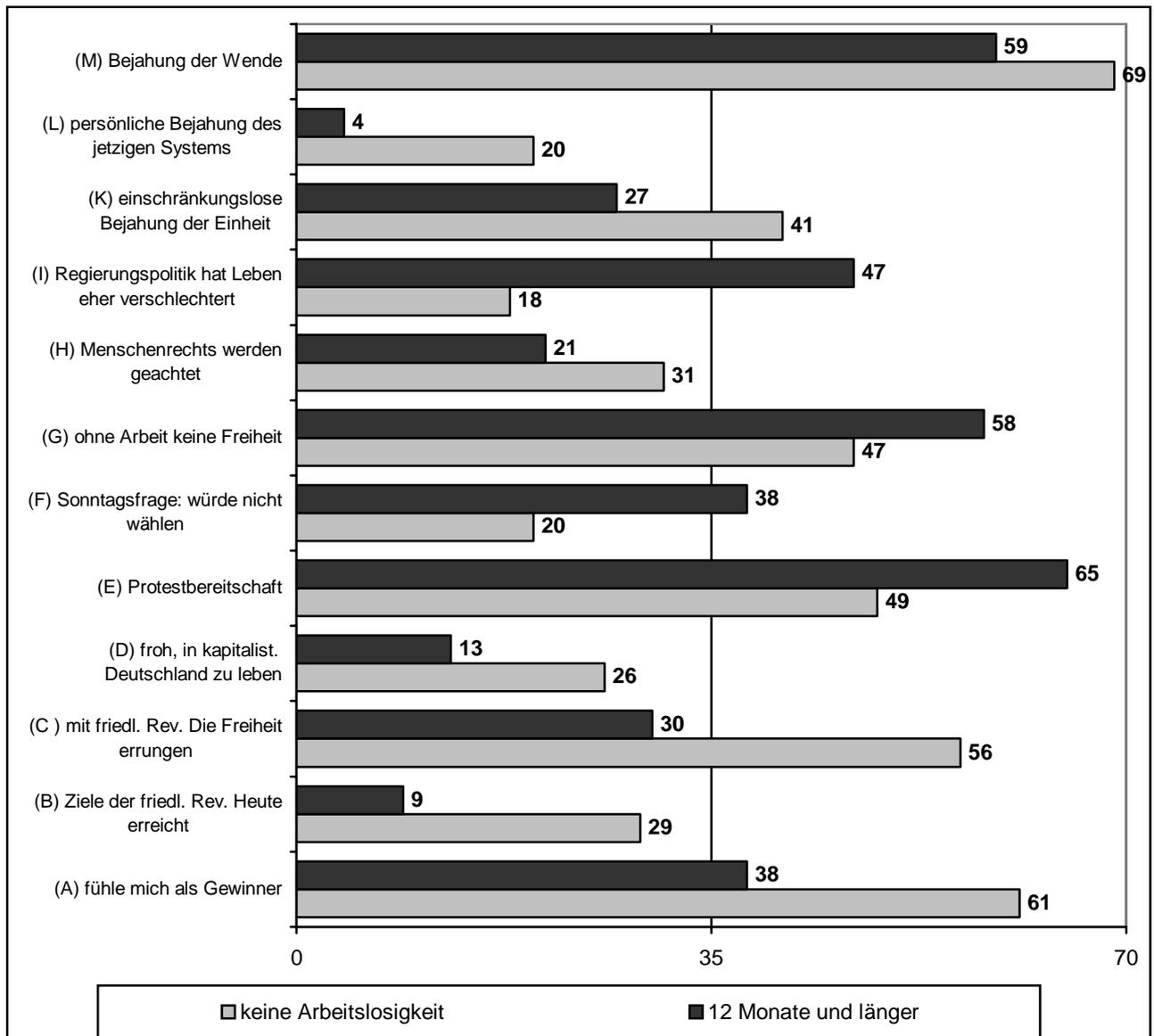
Abbildung 10.27: Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung 2008, differenziert nach der bisherigen Gesamtdauer selbst erlebter Arbeitslosigkeit:



Zwar fallen in diesem Fall die Unterschiede zwischen denen, die nicht bzw. nur wenige Monate arbeitslos waren, nicht ins Gewicht (was auch bei anderen Sachverhalten der Fall ist). Bei längerer Dauer dagegen sind die negativen Auswirkungen auf die Urteile über die Wirtschaftsordnung unübersehbar.

Wir schließen für die Extremgruppen noch einige weitere Aspekte des politischen Bewusstseins an:

Abbildung 10.28: Politische Einstellungen 2008, differenziert nach den Extremgruppen erlebter Arbeitslosigkeit:



Dargestellt sind jeweils die zustimmenden Antworten zu den folgenden Fragen/Aussagen. In Klammern sind die Prozentwerte in der Gesamtgruppe dargestellt:

A: Ich fühle mich als Gewinner der deutschen Einheit (vollkommen/etwas 54 %)

B: Die Ziele der friedlichen Revolution sind heute erreicht (vollkommen, im großen und ganzen 21 %)

C: mit der friedlichen Revolution haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen (vollkommen, im großen und ganzen 50 %)

D: Ich bin froh, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben (vollkommen, mit Einschränkung 17 %)

E: Ich bin bereit, selbst an Protestaktionen teilzunehmen (auf jeden Fall, wahrscheinlich 58 %)

F: Sonntagsfrage: würde nicht wählen gehen (28 %)

G: ohne Arbeit keine Freiheit (52 %)

H: Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet (vollkommen, mit Einschränkung 28 %)

I: Wie hat jetzige Bundesregierung Ihr Leben beeinflusst? (eher verschlechtert 30 %)

K: Wie stehen Sie heute zur deutschen Einheit? (sehr dafür 37 %)

L: Summenindex Bejahung des jetzigen Systems (ich hoffe, dass das jetzige System für immer erhalten bleibt; hoffe, dass auch meine Kinder in diesem System aufwachsen; bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben (vollkommen, mit Einschränkung (11 %)

M: Bejahung der Wende (vollkommen, mit Einschränkung 64 %)

Die dargestellte durchweg geringe politische Identifikation der 35-Jährigen mit dem jetzigen Gesellschaftssystem äußert sich besonders deutlich in den politischen Auffassungen derer, die – alle Zeiten zusammengerechnet - schon längere Zeit von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Wir verzichten darauf, diese Differenzierungen im einzelnen zu interpretieren. Charakteristisch dafür ist ihre signifikant geringere Bejahung der Wende (M).

10.1. 6 Urteile über Arbeitslosigkeit

Mehrfach in den letzten Jahren haben wir den Panelmitgliedern eine Reihe von Aussagen zum Thema Arbeitslosigkeit vorgelegt. Die folgende Abbildung und die folgende Tabelle informieren über die Ergebnisse für 2008 und für die vorhergehenden Jahre:

Abbildung 10.29: Urteile über Arbeitslosigkeit 2008 im Überblick

„Noch einige Aussagen zum Thema Arbeitslosigkeit. Bitte nehmen Sie zu jeder einzelnen Stellung, indem Sie die jeweils zutreffende Zahl in die entsprechende Klammer eintragen.“

1 Ich stimme vollkommen zu 2, 3, 4, 5 Ich lehne vollkommen ab

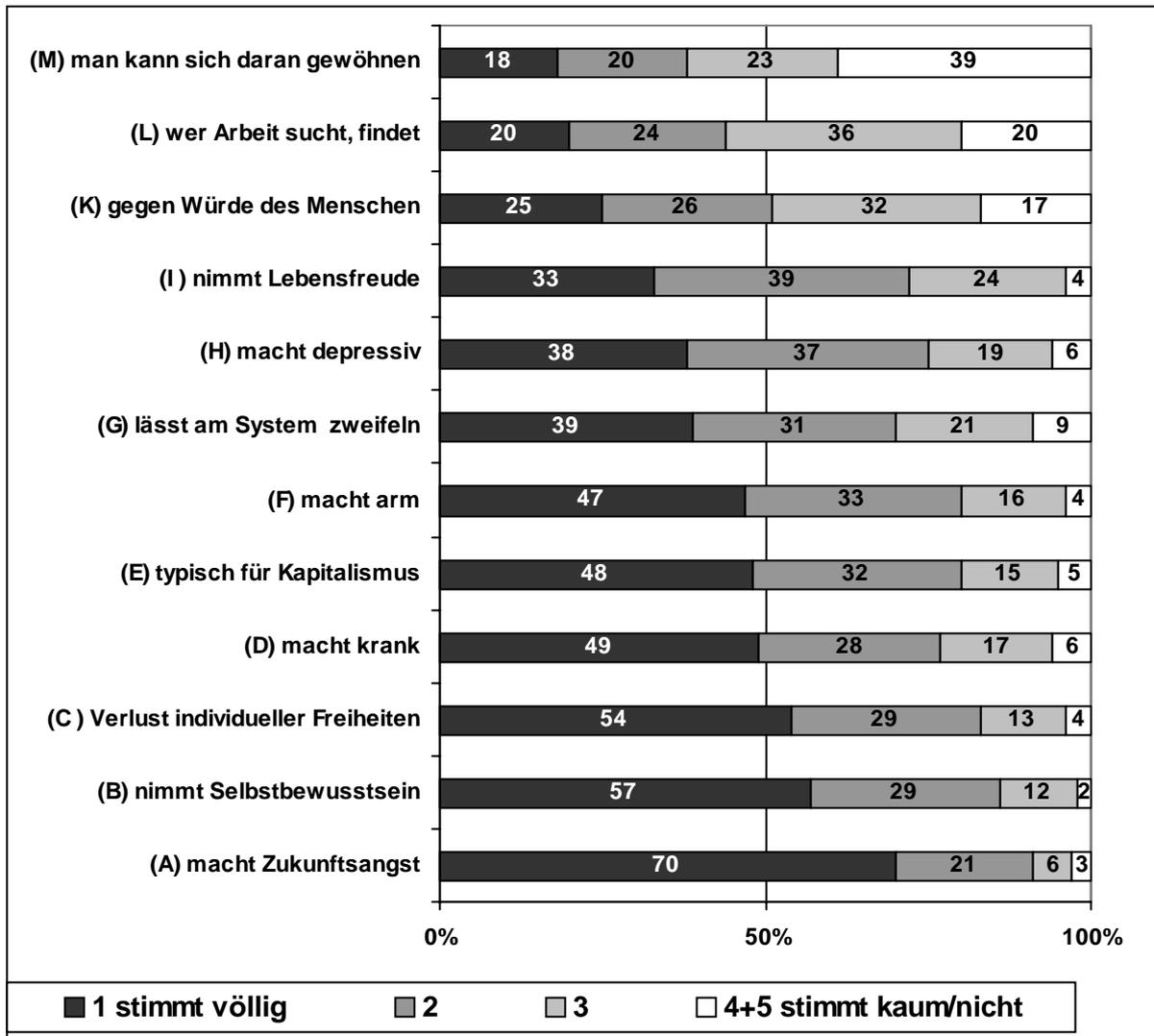


Tabelle 10.25: Urteile über Arbeitslosigkeit

„Noch einige Aussagen zum Thema Arbeitslosigkeit. Bitte nehmen Sie zu jeder einzelnen Stellung, indem Sie die jeweils zutreffende Zahl in die entsprechende Klammer eintragen.“

1 Ich stimme vollkommen zu 2, 3, 4, 5 Ich lehne vollkommen ab

	1	2	(1+2) 3	4	5	X
Arbeitslosigkeit macht Angst vor der Zukunft						
2002	49	34	(83)	14	2	1,73
2004	68	21	(89)	8	3	1,48
2005	70	24	(94)	5	1	1,37
2008	70	21	(91)	6	3	1,43

Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihr Selbstbewusstsein

2002	41	33	(74)	20	4	2	1,94
2004	52	30	(82)	14	4	0	1,70

2005	59	31	(90)	8	2	0	1,52
2008	57	29	(86)	12	1	1	1,60

Arbeitslosigkeit bedeutet Verlust an individuellen Freiheiten

2002	37	35	(72)	20	5	3	2,02
2004	56	29	(85)	11	3	1	1,65
2005	57	30	(87)	12	1	0	1,59
2008	54	29	(83)	13	3	1	1,65

Arbeitslosigkeit macht die Menschen arm

2002	39	32	(71)	21	6	2	1,98
2004	54	29	(83)	13	2	2	1,69
2005	57	27	(84)	13	3	0	1,64
2008	47	33	(80)	16	3	1	1,75

Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems

2002	38	36	(74)	18	6	2	1,98
2004	60	25	(85)	11	3	1	1,61
2005	56	27	(83)	13	3	1	1,66
2008	48	32	(80)	15	4	1	1,76

Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln

2008	39	31	(69)	21	6	3	2,01
------	----	----	------	----	---	---	------

Arbeitslosigkeit macht die Menschen krank

2002	34	40	(74)	20	3	3	1,96
2004	40	31	(71)	21	8	0	1,98
2005	48	33	(81)	16	2	1	1,75
2008	49	28	(77)	17	5	1	1,82

Arbeitslosigkeit macht die Menschen depressiv

2002	42	38	(80)	16	3	1	1,83
2004	40	35	(75)	20	4	1	1,92
2005	41	36	(77)	19	4	0	1,87
2008	38	37	(75)	19	5	1	1,95

Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihre Lebensfreude

2002	31	38	(69)	25	4	2	2,09
2004	38	34	(72)	23	5	0	1,97
2005	43	36	(79)	17	3	1	1,82
2008	33	39	(72)	24	2	2	1,99

Arbeitslosigkeit verstößt gegen die Achtung der Würde des Menschen

2002	24	26	(50)	29	13	8	2,56
2005	25	34	(59)	23	13	5	2,38
2008	25	26	(51)	32	11	6	2,47

Arbeitslosigkeit führt zu Ausländerhass

2002	24	28	(52)	28	11	9	2,54
2004	28	27	(55)	27	9	9	2,43
2005	36	27	(63)	25	8	4	2,19
2008	nicht erfasst						

Sehr viele Panelmitglieder stimmen den überwiegend kritisch formulierten Statements über Arbeitslosigkeit zu, selbst dann, wenn sie bisher noch nicht persönlich von Arbeitslosigkeit betroffen waren (was aber – wie erwähnt – für die Eltern, Lebenspartner, Geschwister und Freunde zutreffen kann). Das lässt darauf schließen, dass diese Meinungen einen weit verbreiteten Konsens darstellen als Reaktion auf die kollektiv erfahrene und sich vermutlich weiter ausbreitende Massenarbeitslosigkeit in Ostdeutschland.

Der größte Teil von ihnen reflektiert Arbeitslosigkeit als gravierende Bedrohung und Einschränkung ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Enorm zugenommen hat seit 2002 insbesondere die einschränkungslose Zustimmung (nur Position 1) zu dem Statement, dass Arbeitslosigkeit Angst vor der Zukunft macht: von 49 % auf 70 %. Dagegen stellen nur einzelne diese Aussage in Abrede. Das unterstreicht noch einmal den empirisch nachgewiesenen Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Zukunftsangst.

Deutlich zugenommen oder auf hohem Niveau geblieben ist darüber hinaus auch die Zustimmung zu folgenden Aussagen

- Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihr Selbstbewusstsein (von 74 % auf 90 % 2005 bzw. 86 % 2008)
- Arbeitslosigkeit bedeutet Verlust an individuellen Freiheiten (von 72 % auf 87 % 2005 bzw. 83 % 2008)
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen arm (von 71 % auf 84 % bzw. 80 % 2008)
- Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems (von 74 % auf 83 % 2005 bzw. 80 % 2008). Nur sehr wenige Panelmitglieder widersprechen dem: zwischen 5 % und 8 %!
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen krank (einschränkungslos von 34 % auf 49 %!)
- Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihre Lebensfreude
- Arbeitslosigkeit führt zu Ausländerhass (einschränkungslos von 24 % auf 36 %; 2008 nicht erfragt)
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen depressiv.

Ein politisch brisantes Ergebnis stellt die Zustimmung von rund der Hälfte der Panelmitglieder zu der Feststellung dar, dass Arbeitslosigkeit gegen die Achtung der Würde des Menschen verstößt!

Aufschlussreich ist auch die Veränderung bzw. Konstanz bei folgenden Aussagen:

Tabelle 10.26 Urteile über Arbeitslosigkeit - Fortsetzung

„Noch einige Aussagen zum Thema Arbeitslosigkeit. Bitte nehmen Sie zu jeder einzelnen Stellung, indem Sie die jeweils zutreffende Zahl in die entsprechende Klammer eintragen.“

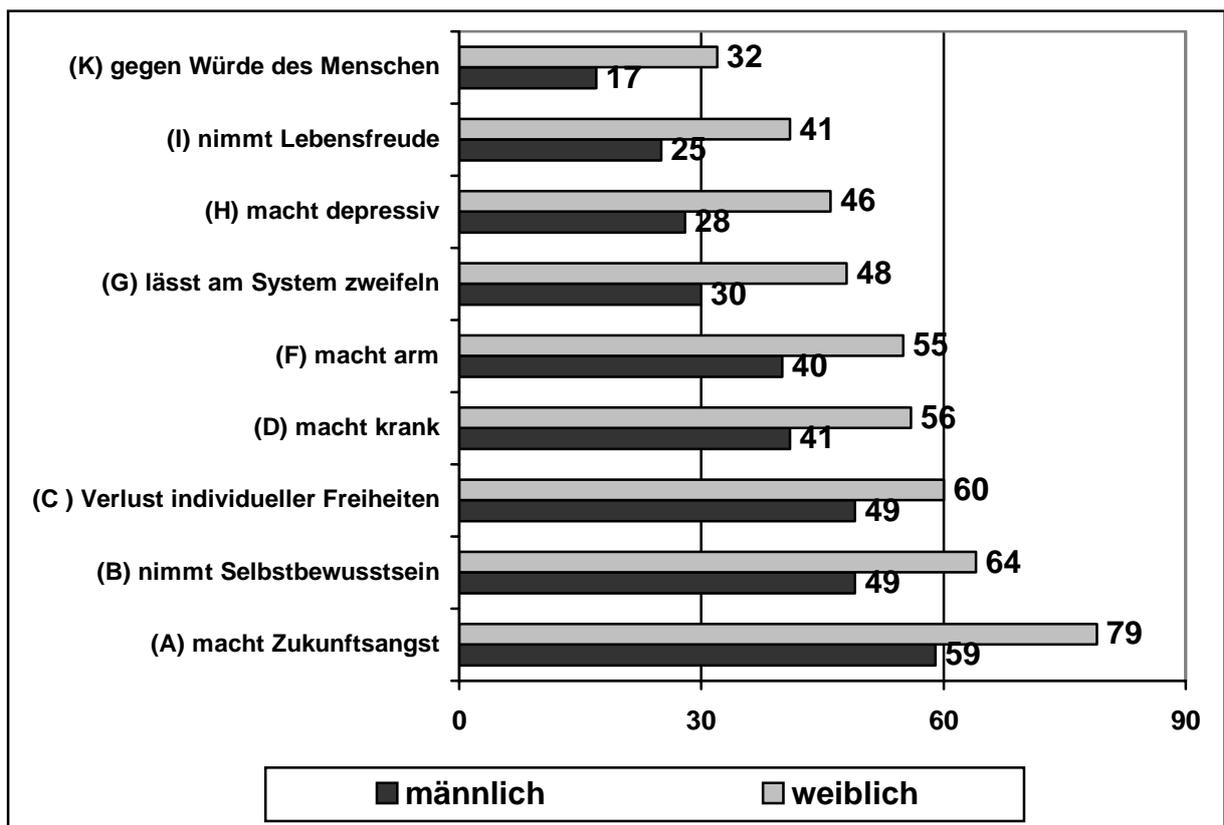
1 Ich stimme vollkommen zu 2, 3, 4, 5 Ich lehne vollkommen ab

	1	2	(1+2)	3	4	5	X
Wer wirklich Arbeit sucht, findet auch welche							
2002	24	33	(57)	30	10	3	2,34
2004	15	21	(36)	31	21	12	2,95
2005	9	19	(28)	40	18	14	3,08
2008	20	24	(44)	36	15	5	2,62
An Arbeitslosigkeit kann man sich mit der Zeit gewöhnen							
2002	9	15	(24)	22	17	37	3,61
2004	11	20	(31)	19	15	35	3,43
2005	10	18	(28)	19	19	34	3,49
2008	18	20	(38)	23	15	14	3,07
Arbeitslosigkeit hat auch angenehme Seiten							
2004	6	17	(23)	20	23	34	3,61
2005	5	12	(17)	23	28	32	3,72
2008	nicht erfasst						
Mit der Arbeitslosigkeit muss man sich abfinden, man kann nichts daran ändern							
2002	0	3	(3)	12	23	62	4,43
2005	1	5	(6)	20	25	49	4,14
2008	nicht erfasst						
Jeder ist selbst daran schuld, wenn er arbeitslos wird							
2002	0	3	(3)	19	29	49	4,24
2005	1	1	(2)	13	28	57	4,43
2008	nicht erfasst						

Besonders ins Auge fällt der erhebliche Rückgang der Zustimmung zu der immer wieder in Umlauf gesetzten These, dass wer wirklich Arbeit sucht auch Arbeit findet: von 57 % 2002 auf 28 % 2005. Allerdings stimmen 2008 wieder signifikant mehr zu: 44 %. Rund ein Drittel meint, dass man sich mit der Zeit an Arbeitslosigkeit gewöhnen könne, Tendenz leicht zunehmend.

Wir veranschaulichen noch die beträchtlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen 2008:

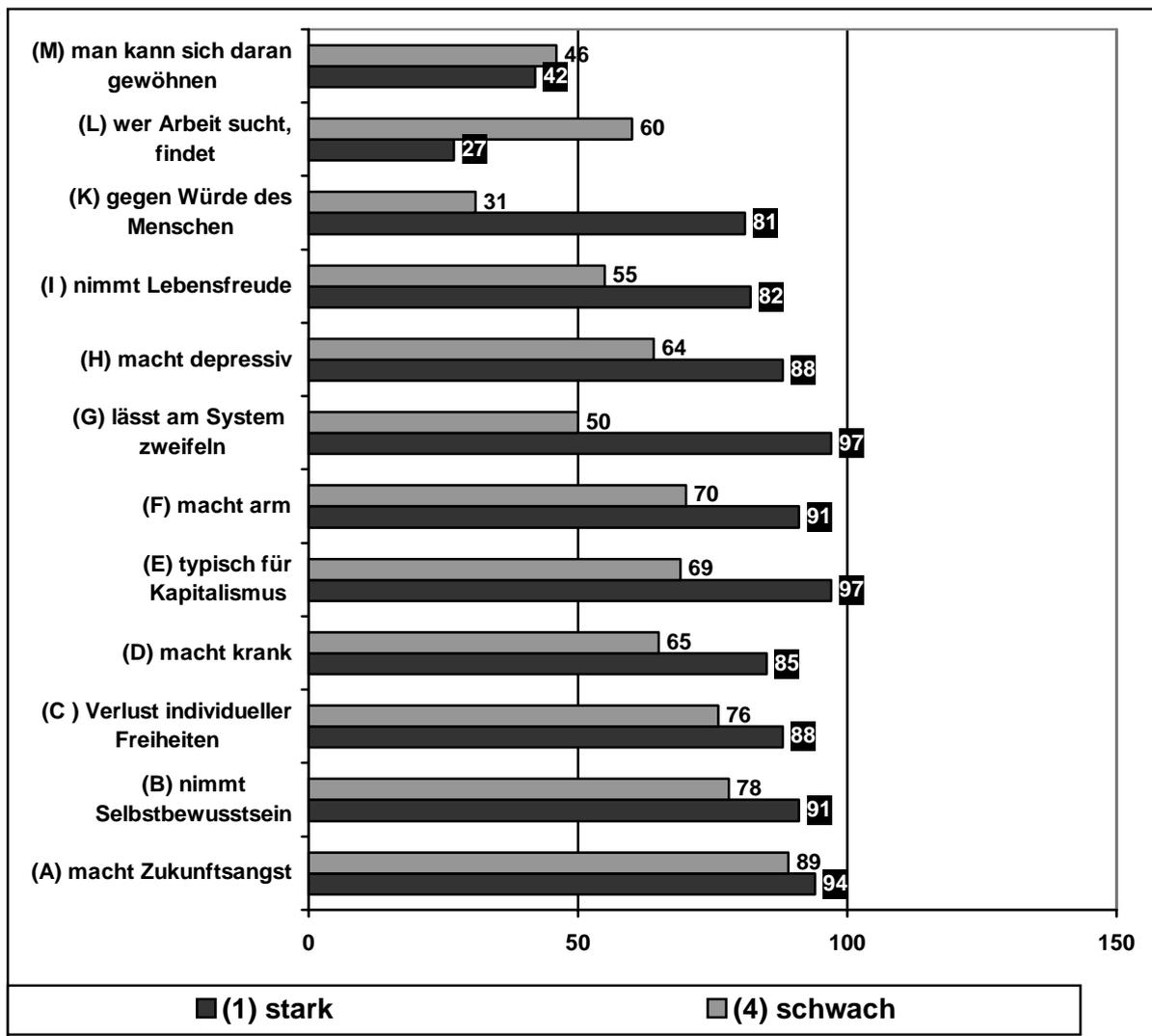
Abbildung 10.30: Anteil einschränkungsloser Zustimmung (nur AP 1 „Ich stimme vollkommen zu“) zu Aussagen über Arbeitslosigkeit 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert (nur signifikante Unterschiede)



Diese Abbildung ist sehr instruktiv, bestätigt sie doch noch einmal, was in der Studie durchgehend sichtbar wird: die besondere Belastung der jungen Frauen mit den negativen Auswirkungen des überstürzten Anschlusses der DDR an die BRD und des sich anschließenden Transformationsprozesses, der nicht nur massenhaft belastende Existenzängste ausgelöst hat, sondern auch zu Zweifeln am jetzigen Gesellschaftssystem geführt hat. Die teilweise beträchtlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen unterstreichen, dass die „Wunde Arbeitslosigkeit“ von den jungen Frauen anders, nämlich erheblich kritischer erlebt und verarbeitet wird als von ihren männlichen Altersgefährten.

Die folgende Abbildung veranschaulicht außerdem noch einmal, dass die aktuelle Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit die Urteile über Arbeitslosigkeit erwartungsgemäß stark beeinflusst:

Abbildung 10.31: Urteile über Arbeitslosigkeit, differenziert nach aktuell starker bzw. schwacher Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2008



Fragetext: Inwieweit haben Sie Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit?

1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach

Verglichen werden hier die Extremgruppen 1 (stark) und 4 (schwach)

Exemplarisch für die Aussage „Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln“ (G) führen wir die komplette Beziehungsmatrix an:

Tabelle 10.27 Beziehung zwischen der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit und dem Urteil „Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln“ 2008:

	Urteil „Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln.“						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
Angst vor Arbeitslosigkeit:							
Stark	76	21	<u>(97)</u>	3	0	0	33
Eher stark	46	37	<u>(83)</u>	9	8	0	46
Eher schwach	34	38	<u>(72)</u>	21	4	3	196
Schwach	33	17	<u>(50)</u>	35	10	5	72

Gesamt 39 31 (70) 21 6 3 347

Alles in allem ist von diesen Urteilen der Panelmitglieder her auf eine sehr kritische Wahrnehmung und Bewertung der Arbeitslosigkeit als ein wesentliches Merkmal des gegenwärtigen Gesellschaftssystems zu schließen, das schon seit der Wende ihren Lebensweg in starkem Maße negativ beeinflusst. Nach wie vor spricht wenig dafür, dass sie bereit sein könnten, sich auf die Dauer mit Arbeitslosigkeit und deren Folgen abzufinden, mit der ihr innewohnenden Perspektivlosigkeit und Zukunftsangst, insbesondere mit dem Blick auf ihre Kinder. Arbeitslosigkeit produziert geradezu Verlierer, und nur wenige der von uns begleiteten Panelmitglieder werden in Kauf nehmen, für immer zu den Verlierern zu gehören.

10. 2 Geringe Möglichkeiten persönlicher demokratischer Mitgestaltung

Die TeilnehmerInnen der Studie äußern sich schon seit Anfang der 1990er Jahre mehrheitlich sehr enttäuscht und kritisch über die nach ihrer Auffassung geringen demokratischen Mitgestaltungsrechte, an die sie wie die Ostdeutschen generell in der Wendezeit und auch noch kurz danach große Erwartungen hatten. Diese Enttäuschungen stellen einen weiteren, wesentlichen Grund für die bestehende Kritik am gegenwärtigen System dar.

Für 2008 wurden hierzu folgende Daten ermittelt:

Tabelle 10.28: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten demokratischer Mitgestaltung 2008

„Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Politik?“
 1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden
 4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamt	6	27	(33)	46	21
Männlich	6	30	(36)	44	20
Weiblich	5	24	(30)	48	22
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>					
Oberschicht (n=6)	33	50	(83)	17	0
Mittelschicht	6	29	(35)	45	20
Unterschicht	2	14	(16)	55	30

<u>Gewinner der Einheit?</u>					
Vollkommen	13	46	(59)	27	14
Etwas	8	29	(37)	50	13
Eigentlich nicht	2	21	(23)	52	25
Absolut nicht	0	13	(13)	41	46

Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit (Extremgruppen):

Keine	11	30	(41)	43	16
12 Monate oder länger	3	27	(30)	49	21

Angst vor Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)

Stark	0	19	(19)	46	35
Schwach	9	28	<u>(37)</u>	39	24

Zufriedenheit mit politischer Einflussnahme:	1	2	(1+2)	3	4	5	n	
Zufrieden		62	9 (71)		24	0	5	21
Eher zufrieden		47	29 (76)		19	3	2	103
Eher unzufrieden		36	28 (64)		27	6	3	174
Unzufrieden		32	20 (32)		27	15	6	79

1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

„Die Ziele der ´friedlichen Revolution` sind heute verwirklicht“

Zufriedenheit mit politischer Einflussnahme:	1	2	(1+2)	3	4	5	n	
Zufrieden		9	24 (33)		52	10	5	21
Eher zufrieden		3	28 (31)		61	7	1	103
Eher unzufrieden		0	19 (19)		62	18	1	175
Unzufrieden		0	5 (5)		56	16	23	80

1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Zufriedenheit mit politischer Einflussnahme:	1	2	(1+2)	3	4	n	
Zufrieden	19	67	<u>(86)</u>	9	5	21	
Eher zufrieden	3	62	(65)	31	4	103	
Eher unzufrieden	2	30	(32)	52	16	174	
Unzufrieden	0	9	<u>(9)</u>	12	49	80	

1 zufrieden 2 eher zufrieden
3 eher unzufrieden 4 unzufrieden

Verbundenheit mit der Bundesrepublik:

Zufriedenheit mit politischer Einflussnahme:	1	2	(1+2)	3	4	n	
Zufrieden	<u>67</u>	29	(96)	4	0	21	
Eher zufrieden	57	38	(95)	4	1	103	
Eher unzufrieden	41	44	(85)	14	1	175	
Unzufrieden	<u>32</u>	46	(78)	14	8	80	

1 vollkommen 2 etwas schon
3 eigentlich nicht 4 überhaupt nicht

Ein Drittel der Mittdreißiger äußerte sich 2008 zufrieden mit den Möglichkeiten politischer Einflussnahme, ziemlich wenig angesichts der Bedeutung, die der demokratischen Mitgestaltung in der Propaganda der angeblichen Vorzüge des gegenwärtigen Systems zugeschrieben wird. Diese potenzielle Bedeutung äußert sich zwar bei den Mittdreißigern tatsächlich, aber faktisch nur bei der sehr kleinen Subgruppe derer, die mit ihren Möglichkeiten zufrieden sind (5 % von allen) bzw. die eher zufrieden als unzufrieden sind (weitere 27 %), bei Letzteren jedoch schon mit großen Abstrichen. Bei allen anderen, d. h. den mit ihren Möglichkeiten eher Unzufriedenen (46 %) und

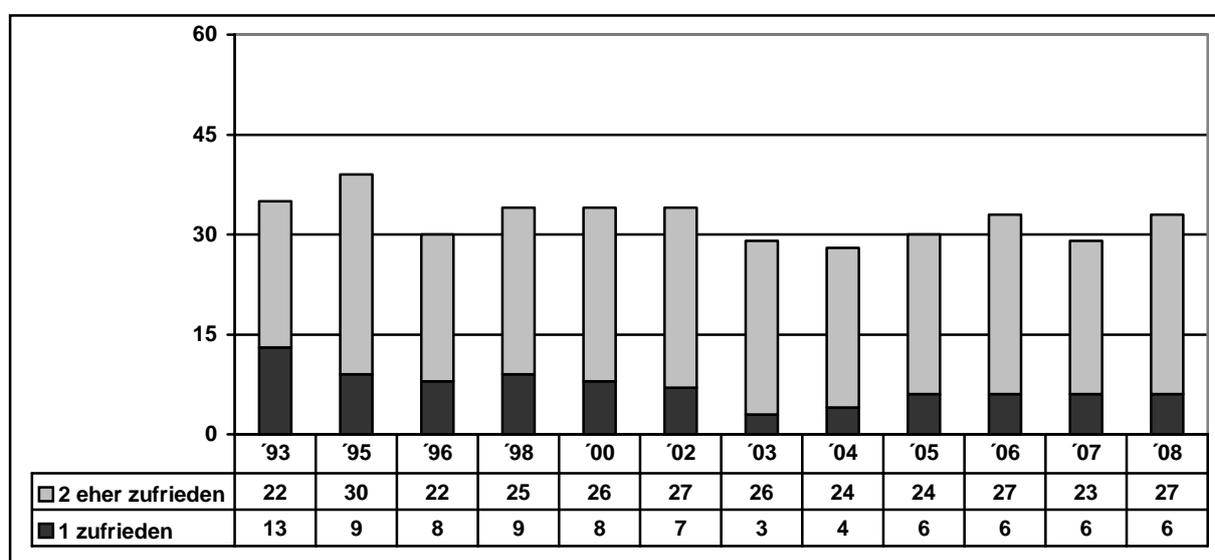
den Unzufriedenen (21 %) nährt diese Enttäuschung Kritik am System bzw. an der Wende, wie die dargestellten Zusammenhänge eindeutig belegen.

(An dieser Stelle sei daran erinnert, dass zu DDR-Zeiten – soweit überhaupt erfragt – zunehmend Kritik an der Demokratie geäußert wurde, was sich negativ auf die Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus ausgewirkt hat.)

Erfahrene Arbeitslosigkeit, insbesondere von längerer Dauer, spitzt die negativen Auswirkungen fehlender Möglichkeiten demokratischer Partizipation noch zu.

Daten liegen hierzu seit 1993 vor:

Abbildung 10.32: Anteil der Panelmitglieder, die mit ihren Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Politik zufrieden (1) oder eher zufrieden (2) sind, im Trend 1993 – 2008 (Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Politik?“)



Dieser Trend über immerhin anderthalb Jahrzehnte Jahre lässt sich nicht anders als eine massive Enttäuschung von der real existierenden Demokratie interpretieren. Das Maximum der Zufriedenheit betrug 1995 39 %! Nach wie vor erlebt nur eine Minderheit demokratische Teilhabe.

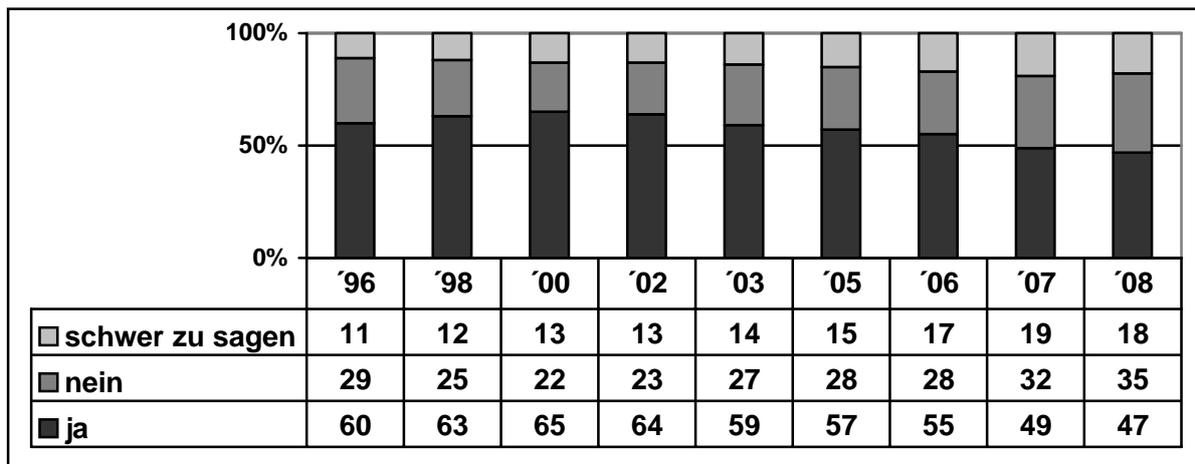
Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die folgenden langjährigen Trends, die die geringen Erfahrungen der jetzt 34-Jährigen in den letzten Jahren hinsichtlich konkreter Aspekte einer demokratischen Teilhabe widerspiegeln. Wir führen diese Trends komplett an, um zu zeigen, dass wir es hier keineswegs mit punktuellen Einschätzungen zu tun haben:

Tabelle 10.29: Erfahrungen mit der Demokratie im Trend
 „Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren folgende Erfahrungen gemacht?“

	1 ja	2 nein	3 Das ist schwer zu sagen.
Jahr	1	2	3
1996	60	29	11

1998	63	25	12
2000	65	22	13
2002	64	23	13
2003	59	27	14
2005	57	28	15
2006	55	28	17
2007	49	32	19
2008	47!	35	18

Abbildung 10.33: Möglichkeiten öffentlicher Meinungsäußerungen im Trend 1996 bis 2008



Der Negativtrend ist deutlich zu erkennen!

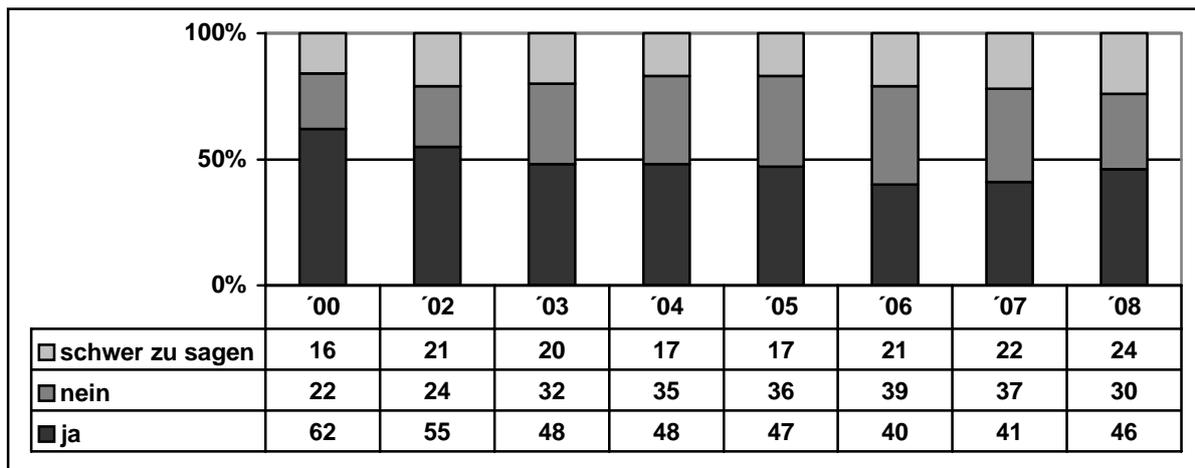
„dass die Politiker an Ihrer Meinung interessiert sind“

1996	3	85	12
1998	4	85	11
2000	3	84	13
2002	4	81	15
2003	4	84	12
2005	2	88	10
2006	3	87	10
2007	2	85	13
2008	4	83	13

„dass Sie Ihr Leben ohne politische Zwänge frei gestalten können“

2000	62	22	16
2002	55	24	21
2003	48	32	20
2004	48	35	17
2005	47	36	17
2006	40	39	21
2007	41	37	22
2008	46	30	24

Abbildung 10.34: Leben ohne politische Zwänge im Trend



Es bleibt abzuwarten, ob der Zuwachs von 2008 zu einer Trendwende führt.

„dass Sie Einfluss auf die Gesellschaft nehmen können“

2002	9	70	21
2003	11	69	20
2004	12	73	15
2005	11	73	16
2006	12	67	21
2007	11	71	18
2008	13	62	25

„dass Sie in der gegenwärtigen Gesellschaft gebraucht werden“

2005	27	43	30
2006	33	38	29
2007	nicht erhoben		
2008	nicht erhoben		

Mit nur 47 % haben 2008 bei weitem nicht alle die Erfahrung gemacht, in der Öffentlichkeit offen ihre Meinung sagen zu können. In jüngster Zeit ist der Trend deutlich rückläufig. Hier zeigt sich sehr anschaulich, dass auch scheinbare Selbstverständlichkeiten wie offene Meinungsäußerung unter bestimmten Umständen keinen Bestand haben, sich (unerwartet?) ins Negative wandeln. Welche Ursachen und welche Folgen solche Veränderungen haben, lässt sich besonders überzeugend und anschaulich in Längsschnittstudie zeigen, allerdings zu dem Preis zeitaufwändiger Berechnungen. Wir können das hier nur an einem Beispiel andeuten:

Zwischen 2000 (14. Welle) und 2008 (22. Welle) ist der Anteil derer, die angeben, „offen ihre Meinung sagen zu können“, signifikant von 65 % auf 47 % gesunken. Das geht sowohl aus den Querschnittsdaten als auch aus dem Längsschnitt hervor; hier der entsprechende Längsschnitt zwischen Welle 14 und 22:

Tabelle 10.30: Längsschnittkorrelation zwischen 14. und 22. Welle in Bezug auf die Erfahrung, „in der Öffentlichkeit offen die Meinung sagen zu können“(in %, bezogen auf 2000):

Aussagen 2000	Aussagen 2008:			n
	Ja	nein	schwer zu sagen	
Ja	60	25	15	217
Nein	18	65	17	71
Schwer zu sagen	33	29	38	45
N	158	114	61	333

Wenn wir im einfachsten Fall (ausführlicher können wir das hier nicht ausbreiten) zwei Subgruppen bilden, nämlich diejenigen, die A) sowohl 2000 als auch 2008 diese Erfahrung bejahen (das sind n=130) und B) die zwar 2000 bejahen, 2008 aber verneinen (n=55), können wir z. B. die naheliegende Vermutung prüfen, dass diese negative Veränderung relevante, tatsächliche Auswirkungen auf die Einstellung zur Demokratie gehabt hat.

Dazu vergleichen wir die Einstellung beider Subgruppen zur Demokratie zu beiden Zeitpunkten:

Subgruppe:	Zufriedenheit mit der Demokratie:				n	X	pT
	1	2	3	4			
A 2000	8	54	34	4	130	2,35	
A 2008	6	53	31	10	130	2,45	.144
B 2000	4	31	53	13	55	2,75	
B 2008	0	11	64	25	55	<u>3,15</u>	.000

Während bei der Subgruppe derer, die diese Erfahrung zu beiden Zeitpunkten bejahten (ja – ja), faktisch keine Veränderung der Zufriedenheit mit der Demokratie eingetreten war, hat sich diese Zufriedenheit bei der Subgruppe derer, die diese Erfahrung 2008 verneinten (die aus bestimmten, weiter zu prüfenden Gründen bereits 2000 negativer war), weiter negativiert.

Eine weitere Relativierung kommt hier von dem berechenbaren Anteil derer, die diese Frage seit 1996 (12. Welle) immer (hier 9-mal) mit ja beantwortet haben, bei denen also von einem zeitlich gesehen konstant positiven Urteil gesprochen werden kann: das sind lediglich 11 % (elf); wir haben es hier mit einer sehr seltenen Erfahrung zu tun.

Nur zwischen 2 % und 4 % haben über mehrere Jahre hinweg die Erfahrung gemacht, dass die Politiker an ihrer Meinung interessiert sind – ein eindeutiges Urteil, auch wenn man es vom Interesse der Politiker an den Meinungen her betrachtet. Der Anteils derer, die hierzu 5 oder mehrmals mit ja geantwortet haben, lässt sich gar nicht berechnen, weil die Angaben dazu nicht ausreichen; für 87 % ergibt die Auszählung, dass sie diese Erfahrung null mal gemacht haben.

Der Anteil derer, die jeweils in den vorhergehenden zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht hat, ihr Leben ohne politische Zwänge frei gestalten zu können, wird immer geringer, achtmal positiv äußerten sich lediglich 7 %!

Seit 2000 bejaht nur etwa jeder Zehnte, Einfluss auf die Gesellschaft nehmen zu können, die große Mehrheit stellt dies in Abrede. Bei längsschnittlicher Betrachtung

schrumpft dieser Anteil deutlich zusammen: 1,6 % bejahen das über den gesamten Zeitraum seit 2000, 70 % haben diese bedeutsame Erfahrung überhaupt nicht gemacht.

Dass ein Zusammenhang zwischen der Erfahrung, Einfluss auf die Gesellschaft nehmen zu können einerseits und der Zufriedenheit mit der Demokratie andererseits besteht, ist zu vermuten und auch nachweisbar (siehe die entsprechenden Tabellen weiter oben). Wir fügen weitere Belege hinzu:

Tabelle 10.31: Zusammenhang von Erfahrung, Einfluss auf die Gesellschaft nehmen zu können, und Zufriedenheit mit der Demokratie 2008

Häufigkeit der Bejahung, Einfluss auf die Gesellschaft nehmen zu können, im Zeitraum 2002 bis 2008:	Zufriedenheit mit der Demokratie 2008:					n
	1	2	(1+2)	3	4	
Null mal	1	31	(32)	46	22	250
Einmal	6	41	(47)	42	11	53
Zweimal	6	47	(53)	32	15	34
Dreimal und mehr	7	53	(60)	28	12	43
Gesamt	3	36	(39)	42	19	380

Antwortmodell der Zufriedenheit mit der Demokratie:
 1 sehr zufrieden 2 zufrieden 3 weniger zufrieden
 4 unzufrieden

Während von der großen Gruppe der 35-Jährigen, die diese Erfahrung in diesem langen Zeitraum nie gemacht haben (66 %), nur 32 % sehr zufrieden oder zufrieden mit der Demokratie sind, sind dies bei jenen, die sie dreimal gemacht haben (mit n=43 = 11 % eine allerdings sehr kleine Gruppe!) immerhin knapp zwei Drittel. Ohne diese Zahlen überzubewerten (wir haben es wie in allen diesen Fällen mit stochastischen Beziehungen zu tun): die Grundtendenz springt ins Auge, die genannte Erfahrung hat durchaus positive Effekte, nur ist sie eben viel zu selten...

Die Erfahrung schließlich, in der gegenwärtigen Gesellschaft gebraucht zu werden, haben 2006 (zuvor und danach nicht erfragt) 27 % gemacht, 43 % äußern das Gegenteil.

Auch ein anderer, querschnittlicher komplexer Blick auf diese einzelnen Elemente ist aufschlussreich: Fragen wir danach, wie groß der Anteil derer ist, die 2008 alle vier erhobenen inhaltlichen Aspekte von Demokratie tatsächlich erlebt haben (Einfluss auf Gesellschaft, keine politischen Zwänge, offen Meinung sagen können, Politiker sind an Meinung interessiert) dann stoßen wir auf eine Minderheit von 2 % der 35-Jährigen (2007 waren es noch 7 %).

Auch diese übergreifende Sicht ermöglicht es, sich der Antwort auf die interessante Frage zu nähern, ob ein Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit der Demokratie besteht, ob es also Ansatzpunkte für eine Verbesserung der Zufriedenheit geben könnte:

Tabelle 10.32: Erfahrung mit Demokratie und Zufriedenheit mit ihr 2008:

Häufigkeit der Bejahung, Aspekte der Demokratie erlebt zu haben:

	Zufriedenheit mit der Demokratie 2008:					
	1	2	(1+2)	3	4	n
Null mal	0	14	(14)	55	31	139
Einmal	1	42	(43)	40	17	108
Zweimal	3	53	(56)	36	8	99
Dreimal und mehr	17	62	(79)	15	6	34
Gesamt	3	36	(39)	42	19	380

Antwortmodell der Zufriedenheit mit der Demokratie:
 1 sehr zufrieden 2 zufrieden 3 weniger zufrieden
 4 unzufrieden

Auch diese übergreifende Betrachtung spricht dafür, dass die Zufriedenheit der Panelmitglieder mit der Demokratie umso größer ist, je mehr solcher konkreten Elemente/Aktivitäten von den 35-Jährigen tatsächlich erlebt wurden – was aber kaum geschieht. Am häufigsten treten Null Punkte auf (d. h. alle vier Elemente wurden nicht erlebt), von diesen 35-Jährigen sind 14 % mit der Demokratie zufrieden.

Das gilt auch für den Zusammenhang mit der bereits erwähnten Aussage „Die in Deutschland existierende Demokratie ist die beste Herrschaftsform, die es überhaupt geben kann“:

Tabelle 10.33: Erfahrung mit Demokratie und Zufriedenheit mit ihr 2008:

Häufigkeit der Bejahung, Aspekte der Demokratie erlebt zu haben:	Zustimmung zur Aussage „Die in Deutschland existierende Demokratie ist die beste Herrschaftsordnung, die es überhaupt geben kann.“						
	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Null mal	0	1	(1)	29	37	33	136
Einmal	1	6	(7)	39	29	24	107
Zweimal	0	13	(13)	53	21	13	100
Dreimal und mehr	3	26	(29)	35	24	12	34
Gesamt	1	8	(9)	39	29	23	377

Zwar ist der Zusammenhang nicht sehr stark, doch in der Tendenz ist auch bei diesem Beispiel durchaus erkennbar, dass das persönliche Erleben solcher Aspekte der Demokratie die Einstellung zur Demokratie positiv beeinflussen könnte, wenn Demokratie gewagt würde...

10. 3. Unzufriedenheit mit der „Sozialen Marktwirtschaft“

Überwiegend unzufrieden äußern sich die Panelmitglieder seit Jahren über jene Seiten der jetzigen Wirtschaftsordnung, die ihren sozialen Charakter betreffen wie insbesondere die verkündete Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit.

Das auch in dieser Studie seit Jahren zu beobachtende Defizit hinsichtlich der Erfahrung „sozialer Gerechtigkeit“ setzt sich fort, sowohl mit Blick auf Chancengerechtigkeit als auch Verteilungsgerechtigkeit.:

Tabelle 10.34 Zufriedenheit mit den Chancen, in der jetzigen Gesellschaft durch Leistung voranzukommen, 2008 („Wie zufrieden sind Sie mit den Chancen, es in der jetzigen Gesellschaft durch Leistung zu etwas zu bringen?“, Antwortmöglichkeiten: 1 zufrieden, 2 eher zufrieden als unzufrieden, 3 eher unzufrieden als zufrieden, 4 unzufrieden)

	1	2	(1+2)	3	4
Gesamt	13	48	(61)	30	9
Männlich	18	48	(66)	28	6
Weiblich	9	48	(57)	31	12
<u>Gewinner der Einheit?</u>					
Vollkommen	46	50	(96)	4	0
Etwas	14	57	(71)	27	2
Eigentlich nicht	2	40	(42)	44	14
Absolut nicht	2	39	(41)	28	31
<u>Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit</u>					
Keine	18	56	(74)	22	4
1 bis 4 Monate	23	52	(65)	21	4
5 bis 11 Monate	11	49	(60)	29	11
12 Monate oder mehr	5	36	(41)	42	17
<u>Sozialer Status (Auswahl)</u>					
Selbstständige	32	49	(81)	15	4
Angestellte	15	55	(70)	24	6
Beamte	6	56	(62)	32	6
Arbeiter	2	41	(43)	48	9
Arbeitslose (n=17)	0	18	(18)	47	35
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>					
Oberschicht (n=6)	83	17	(100)	0	0
Mittelschicht	15	55	(70)	25	5
Unterschicht	0	19	(19)	51	30

Bemerkenswert ist der enge wechselseitige Zusammenhang mit dem Gefühl, Gewinner der Einheit zu sein, den wir noch aus der Gegenrichtung zeigen:

Tabelle 10.35: Zufriedenheit mit den heutigen Leistungschancen und dem Gefühl, zu den Gewinnern der Einheit zu gehören 2008:

	Gewinner der Einheit?		
	Vollkommen	etwas	eigentlich absolut Nicht nicht
<u>Zufriedenheit mit den Leistungschancen</u>			
Zufrieden	<u>51</u>	41	6
Eher zufrieden	15	47	28
Eher unzufrieden	2	36	51
Unzufrieden	0	9	51

Zufriedenheit mit den heutigen Leistungschancen hat zugleich sehr viel mit der Bejahung der Wende zu tun, ist also ein Politikum ersten Ranges:

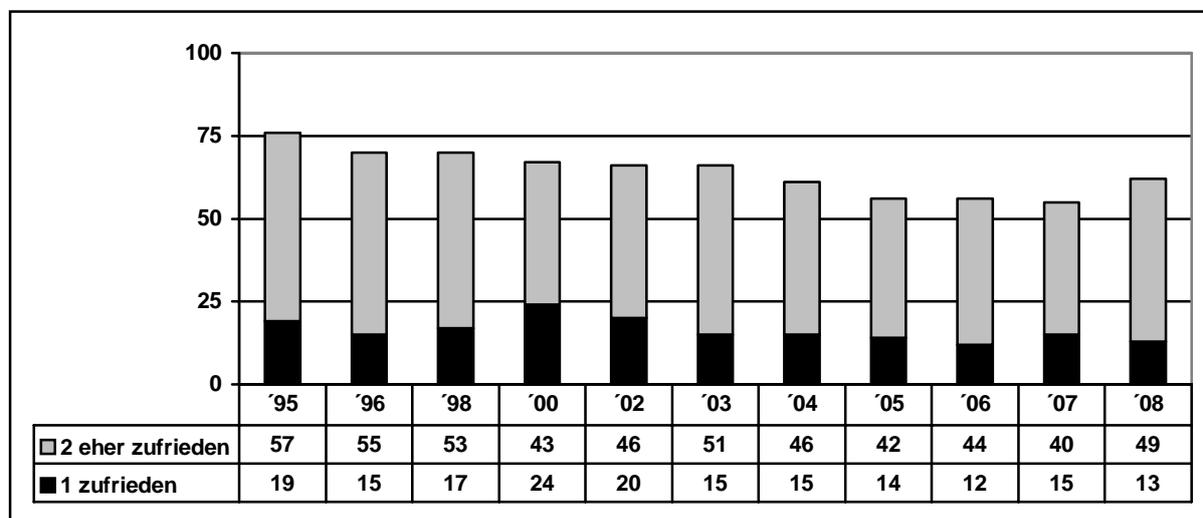
Tabelle 10.36: Zufriedenheit mit den heutigen Leistungschancen und der Bejahung der Wende 2008:

	Bejahung der Wende 2008:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
<u>Zufriedenheit mit den Leistungschancen 2008:</u>							
Zufrieden	69	18	(87)	4	4	5	51
Eher zufrieden	40	29	(69)	27	3	1	181
Eher unzufrieden	28	26	(54)	30	12	4	111
Unzufrieden	29	17	(46)	31	12	11	35

Die Wahrscheinlichkeit der Bejahung der Wende geht mit abnehmender Zufriedenheit mit den Leistungschancen deutlich zurück.

Und diese Zufriedenheit ist bei den Panelmitgliedern tatsächlich zurückgegangen, wie die folgende Abbildung belegt:

Abbildung 10.35: Zufriedenheit mit den Chancen, in der jetzigen Gesellschaft durch Leistung voranzukommen, im Trend. Häufigkeiten zufriedener (1) bzw. eher zufriedener als unzufriedener (2) Panelmitglieder (Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie mit den Chancen, die Sie in der jetzigen Gesellschaft haben, es im Leben durch Leistung zu etwas zu bringen?“)



62 % sind im Jahr 2008 mit den real erlebten Leistungschancen im jetzigen System zufrieden, allerdings nur der kleinere Teil davon (13 %) ohne Einschränkung. Generell ist eine rückläufige Tendenz erkennbar: Der Anteil mehr oder weniger zufriedener Panelmitglieder ist zwischen 1995 und 2007 von 76 % kontinuierlich und signifikant auf 55 % abgesunken, darunter der einschränkungslos Zufriedenen seit 2000 von 24 % auf 15 %! Ob die Daten von 2008 auf eine Trendwende hindeuten, bleibt abzuwarten. Die jungen Frauen äußern sich außerdem durchweg signifikant weniger zufrieden als die jungen Männer.

Die obige Tabelle belegt auch: Insbesondere länger andauernde Arbeitslosigkeit lässt viele Panelmitglieder daran zweifeln, in der jetzigen Gesellschaftsordnung durch Leistung voranzukommen. Während 2008 immerhin 74 % jener, die bisher nicht von Arbeitslosigkeit betroffen waren, mit ihren Leistungschancen mehr oder weniger zufrieden sind, gilt das nur für 41 % derer, die bis 2008 länger als ein Jahr arbeitslos waren! Besonders sehr lange erlebte Arbeitslosigkeit lässt das Leistungsversprechen des Systems für viele zu einer Illusion werden!

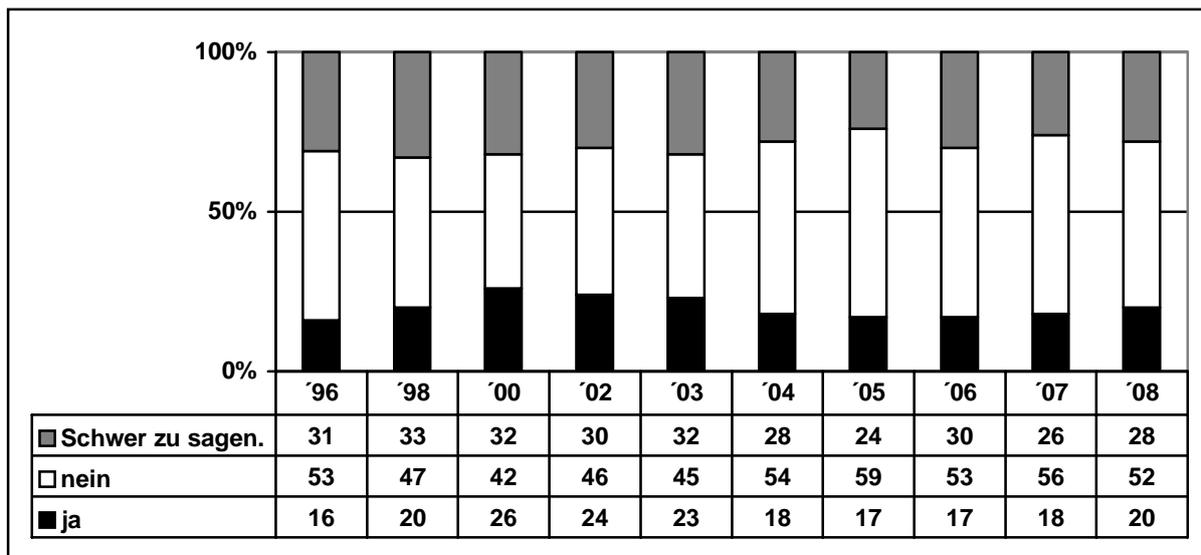
Im Zusammenhang damit steht, dass lediglich eine Minderheit der Panelmitglieder bejaht, ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand zu erhalten, ebenfalls ein sehr brisantestes Ergebnis:

Tabelle 10.37 Zufriedenheit mit der Verteilungsgerechtigkeit 2008 („Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren folgende Erfahrung gemacht: dass Sie Ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand erhalten?“)

	<u>1 ja</u>	<u>2 nein</u>	<u>0 Das ist schwer zu sagen</u>
Gesamt	20	52	28
Männlich	21	51	28
Weiblich	20	52	28
<u>Gewinner der Einheit?</u>			
Vollkommen	62	15	23
Etwas	19	42	39
Eigentlich nicht	10	68	22
Absolut nicht	2	85	13
<u>Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit</u>			
Keine	31	45	24
1 bis 4 Monate	23	60	17
5 bis 11 Monate	20	41	39
12 Monate und länger	9	60	31

Daten liegen seit 1996 vor:

Abbildung 10.36: Zufriedenheit mit der Verteilungsgerechtigkeit im Trend 1996 bis 2008



Frage: „Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren folgende Erfahrung gemacht: dass Sie Ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand erhalten.“

1 ja 2 nein 0 Das ist schwer zu sagen.

2008 sind sich lediglich 20 % sicher, ihren gerechten Anteil zu erhalten! Der sich bis 2000 andeutende positive Trend hat sich danach wieder umgekehrt, die politische Brisanz einer als ungerecht empfundenen und bewerteten Verteilung des Wohlstandes in der jetzigen Gesellschaft nimmt zu. Von einer klaren Tendenz zum Positiven ist bei den 35-Jährigen nichts zu sehen.

2007 und 2008 wurde hierzu noch folgende Frage gestellt:

Tabelle 10.38: Kapitalismus als gerechtestes Gesellschaftssystem 2007 und 2008
 „Der Kapitalismus ist das gerechteste Gesellschaftssystem, das man sich vorstellen kann.“ (Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht)

	1	2	(1+2)	3	4	5
2007	1	2	(3)	18	28	<u>51</u>
2008	0	3	(3)	17	31	49
<u>Geschlecht:</u>						
männlich	1	5	(6)	21	31	42
weiblich	0	1	(1)	14	31	<u>54</u>
<u>Gewinner der Einheit?</u>						
Vollkommen	2	12	<u>(14)</u>	32	34	20
Etwas	0	2	(2)	26	34	38
Eigentlich nicht	0	1	(1)	5	33	61
Absolut nicht	0	0	(0)	4	11	<u>85</u>

Diese Ergebnisse müssen nicht kommentiert werden, selbst die „Gewinner der Einheit“ urteilen äußerst kritisch!

Die Brisanz dieses Themas geht auch aus einer seit 2004 zu diesem Thema gestellten Frage hervor, die stets neue Nahrung für breite Diskussionen erhält, in jüngster Zeit im Zusammenhang mit der beginnenden Krise:

Tabelle 10.39: Einstellung zur Verteilung des gesellschaftlichen Wohlstandes 2004 bis 2008

„Im jetzigen Gesellschaftssystem erhält jeder, egal ob einfacher Bürger oder Vorstand eines Konzerns, seinen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand. Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
2004	1	2	(3)	15	29	53	(82)
2005	0	3	(3)	12	25	60	(85)
2006	0	3	(3)	10	28	59	(87)
2008	0	2	(2)	14	31	53	(84)
<u>Gewinner der Einheit?</u>							
Vollkommen	0	5	(5)	33	31	31	(62)
Etwas	0	3	(3)	15	40	42	(82)
Eigentlich nicht	1	0	(1)	8	28	63	(91)
absolut nicht	0	0	(0)	2	9	89	(98)
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
Oberschicht (n=6)	0	50	(50)	33	17	0	(17)
Mittelschicht	0	3	(3)	15	33	49	(82)
Unterschicht	0	2	(2)	8	22	68	(90)
<u>Parteipräferenz (Sonntagsfrage):</u>							
CDU/CSU	0	3	(3)	19	29	49	
SPD	0	5	(5)	19	33	43	
FDP	0	7	(7)	29	39	25	
DIE LINKE	0	0	(0)	5	29	66	
Würde nicht wählen (=27 %)	1	0	(1)	8	30	61	

Ein eindeutiges Ergebnis: Nur 2 % der 33-Jährigen hielten 2008 (2006 3 %) die im jetzigen System übliche Verteilung des gesellschaftlichen Wohlstandes für gerecht, 14 % äußern sich ambivalent und 84 % äußern eine konträre Auffassung, darunter 53 % einschränkungslos.

Es besteht hierzu in allen sozialen Schichten und politischen Richtungen (einschließlich der Anhänger von CDU/CSU, SPD und FDP!!) ein klarer Konsens, der seit Jahren durch eine Vielzahl verbaler Aussagen gestützt wird, in denen die jungen Erwachsenen ihr völliges Unverständnis und ihre zunehmende Wut über die bekannt gewordenen Einkommen, Nebenverdienste, Pensionen und Abfindungen und Boni von Managern, Bankern und Politikern äußern, vor allem dann, wenn persönliches Versagen vorliegt oder es um Steuervergehen, Korruption, Schmiergeld- und Sexaffären oder/und andere Delikte geht – ein gefährlicher Schwelbrand, zumal mit kritischer Einschätzung die Bereitschaft zum Protest signifikant anwächst und die ohnehin nur von wenigen geäußerte Hoffnung, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleiben möge, weiter signifikant abbaut.

Differenzierte Zusammenhangsanalysen belegen, dass alle bisher dokumentierten Einflussfaktoren mehr oder weniger starken Einfluss darauf nehmen, ob die gegenwärtige Ordnung als sozial und menschlich erfahren und erkannt wird. Außerdem

haben wir die Panelmitglieder mehrmals direkt nach ihren Erfahrungen mit der sozialen Marktwirtschaft gefragt. Bei der Fragestellung haben wir (ausgehend von kritischen Anmerkungen der Panelmitglieder in den Fragebögen der vergangenen Jahre) deshalb darauf Wert gelegt, die Panelmitglieder nicht (zu) allgemein nach „Marktwirtschaft“ zu fragen, sondern danach, inwieweit sie die Erfahrung machen, dass sie in einer „sozialen Marktwirtschaft“ leben. Wie schon von den bisher dargestellten Daten zu vermuten ist, besteht in dieser Beziehung ein erheblicher Nachholebedarf. Die jüngsten Daten hierzu stammen von 2007:

Tabelle 10.40: „Haben Sie in den in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie in einer sozialen Marktwirtschaft leben?“ (2007)

1 ja	2 nein	0 Das ist schwer zu sagen	
	1	2	0
Gesamt	34	46	20
Männlich	37	49	14
Weiblich	32	43	<u>25</u>
<u>Zugehörigkeitsgefühl zu Schichten 2007</u>			
Oberschicht (n=6)	<u>50</u>	0	50
Mittelschicht	37	44	19
Unterschicht	<u>21</u>	59	20
<u>Gewinner der Einheit? (2007)</u>			
Vollkommen	<u>54</u>	22	24
Etwas schon	36	41	23
Eigentlich nicht	31	52	17
Absolut nicht	19	65	16

Hier ist wieder auch die Umkehrung aufschlussreich:

	Gewinner der Einheit? (2007):					n
	1	2	(1+2)	3	4	
Haben Sie die Erfahrung gemacht, in einer <u>sozialen</u> Marktwirtschaft zu leben?“ (2007)						
ja	<u>23</u>	35	(58)	34	8	124
nein	7	30	(37)	43	20	165
schwer zu sagen	18	38	(56)	33	11	73

Beide Erfahrungen korrelieren erwartungsgemäß positiv miteinander. Dasselbe gilt auch für die Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung:

Tabelle 10.41: Erfahrung „soziale Marktwirtschaft“ und Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung 2007:

	Zufriedenheit mit jetziger Wirtschaftsordnung 2007:					n
	1	2	(1+2)	3	4	
Haben Sie die Erfahrung gemacht, in einer <u>sozialen</u> Marktwirtschaft						

zu leben?“ (2007)						
ja	3	46	(49)	44	7	124
nein	0	20	(20)	56	24	165
<u>schwer zu sagen</u>	2	34	(36)	56	8	73

Wesentlich ist, dass positive Erfahrungen mit der sozialen Marktwirtschaft bestärkend auf die Bejahung der Wende wirken bzw. die Auffassung fördern, dass die Ostdeutschen mit der friedlichen Revolution die Freiheit errungen haben:

Tabelle 10.42a: Erfahrung „soziale Marktwirtschaft“ und Bejahung der Wende 2007:

	Bejahung der Wende (2007):						
	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Haben Sie die Erfahrung gemacht, in einer <u>sozialen</u> Marktwirtschaft zu leben?“ (2007)							
ja	<u>57</u>	23	(80)	11	8	1	124
nein	35	32	(67)	23	8	2	165
schwer zu sagen	42	22	(64)	29	3	4	73

Tabelle 10.42b: Erfahrung „soziale Marktwirtschaft“ und Bejahung der Wende 2007:

	„Mit der ´friedlichen Revolution` haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen.“						
	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Haben Sie die Erfahrung gemacht, in einer <u>sozialen</u> Marktwirtschaft zu leben?“ (2007)							
ja	24	37	(61)	32	6	1	123
nein	10	31	(41)	41	10	8	165
schwer zu sagen	8	41	(49)	40	8	3	73

Tabelle 10.43: Erfahrung, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben, im Trend

	1 ja	2 nein	0 Das ist schwer zu sagen.
2004	28	50	22
2005	28	49	23
2006	32	48	20
<u>2007</u>	<u>34</u>	<u>46</u>	<u>20</u>

Jeweils rund ein Drittel gab in den letzten zwei, drei Jahren an, diese Grunderfahrung gemacht zu haben, die für die subjektive Bejahung der jetzigen Wirtschaftsordnung von erheblicher Bedeutung ist.

Der Anteil der Panelmitglieder, die diese Erfahrung über den gesamten Zeitraum 2004 bis 2007 hinweg bejahen (viermal mit ja geantwortet), liegt aber bei nur 9 %, 44 % haben dagegen viermal mit nein geantwortet.

Die höchste Zustimmungsquote zu dieser Aussage besteht 2007 bei den Beamten (59 %), gefolgt von den Selbstständigen (53 %), den Angestellten (35 %), die geringste von den Arbeitern (25 %), den aktuell Arbeitslosen (10 %).

Interessanterweise bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen denen, die im Osten bzw. die im Westen leben.

Noch weniger Panelmitglieder bestätigen, die Erfahrung gemacht zu haben, ihr Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten zu können:

Tabelle 10.44: Erfahrung, sein Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten zu können 2008:

„Haben Sie in den in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie Ihr Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten können?“

	1 ja	2 nein	0 Das ist schwer zu sagen.
Gesamt	13	75	12
darunter			
Selbstständige	13	81	6
<u>Wohnregion:</u>			
Lebt im Osten	10	78	12
Lebt im Westen/ Ausland	20	71	9

Insgesamt gesehen bestehen geringe Unterschiede, es besteht ein genereller Konsens. Erwähnenswert ist lediglich, dass von den Panelmitgliedern, die sich selbstständig gemacht haben (immerhin N = 47), diese Frage mit 81 % am häufigsten verneinen. Außerdem verneinen Panelmitglieder, die im Osten leben, diese Frage häufiger als jene im Westen/Ausland. Wir führen noch den Trend seit 2004 an:

Tabelle 10.45: Erfahrung, das Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten zu können, im Trend seit 2004:

„Haben Sie in den in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie Ihr Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten können?“

	1 a	2 nein	0 Das ist schwer zu sagen.
2004	7	80	13
2005	11	80	9
2006	9	81	10
2007	10	80	10
2008	13	75	12

Die Unterschiede sind sehr gering, eine Tendenz ist nicht zu erkennen.

Aus der Sicht des Erlebens von „Freiheit“ im gegenwärtigen Gesellschaftssystem der Bundesrepublik ist bedenkenswert, dass bis 2008 lediglich n = 39 = 10 % der 35-Jährigen die Erfahrung gemacht haben, ihr Leben sowohl ohne wirtschaftliche als auch ohne politische Zwänge frei gestalten zu können!

Seit 1998 wurde mehrmals (leider außer 2008) danach gefragt, ob die Panelmitglieder die Erfahrung gemacht haben, in einer menschlichen Gesellschaft zu leben, in

einem gewissen Sinne eine zusammenfassende Wertung über eine Grunderfahrung. Hier zunächst die Angaben von 2007 (2008 nicht erfragt):

Tabelle 10.46: „Haben Sie in den in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie in einer menschlichen Gesellschaft leben?“ (2007)

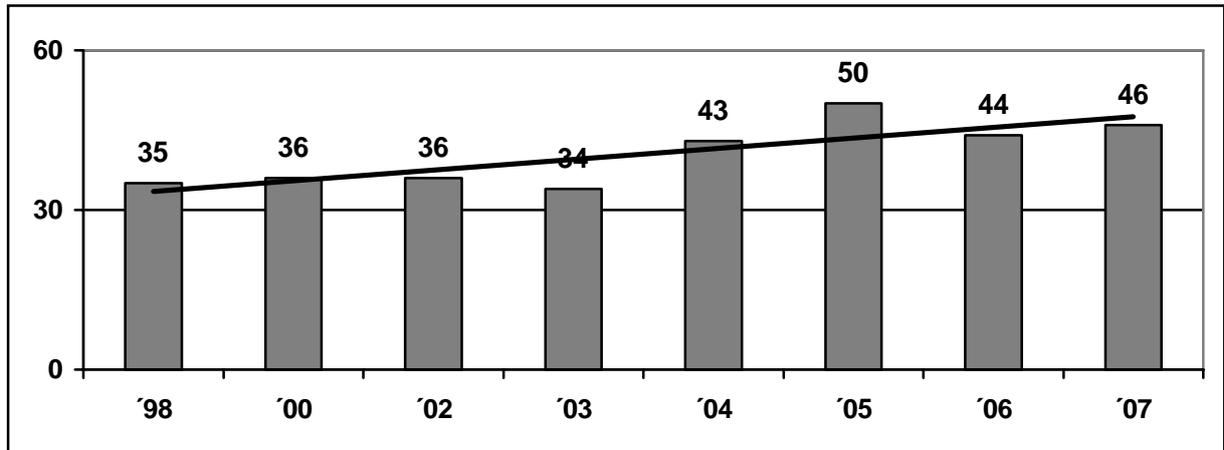
	1 ja	2 nein	0 Das ist schwer zu sagen.
Gesamt	31	46	23
Männlich	36	45	19
Weiblich	<u>26</u>	47	27
<u>Wohnregion</u>			
neue Länder	<u>27</u>	49	24
alte Länder	38	40	22
Ausland (n=10)	<u>60</u>	30	10
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>			
Oberschicht (n=6)	<u>67</u>	0	33
Mittelschicht	33	44	23
Unterschicht	<u>15</u>	64	21
<u>Sozialer Status (Extremgruppen):</u>			
Arbeitslose (n=20)	<u>15</u>	65	20
Arbeiter	18	59	23
Selbstständige	44	39	17
Beamte	<u>65</u>	29	6
<u>Gewinner der Einheit?</u>			
Vollkommen	<u>58</u>	20	22
Etwas	34	35	31
Eigentlich nicht	24	56	20
Absolut nicht	<u>14</u>	74	11
<u>Identifikation mit DDR vor der Wende (Frühjahr 1989):</u>			
Stark	<u>24</u>	53	23
Mittel	29	48	23
Schwach	40	34	26

Schließlich informieren wir noch über den Trend seit 1998:

Tabelle 10.47: „Haben Sie in den in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie in einer menschlichen Gesellschaft leben?“ im Trend:

	1 ja	2 nein	0 Das ist schwer zu sagen.	
1998		32	<u>35</u>	33
2000		38	<u>36</u>	26
2002		35	36	29
2003		38	34	28
2004		31	43	26
2005		29	50	21
2006		29	44	27
2007		31	46	23

Abbildung 9.35: Anteile der Panelmitglieder, die in den letzten zwei, drei Jahren nicht die Erfahrung gemacht haben, in einer menschlichen Gesellschaft zu leben, im Trend 1998 bis 2007 (2008 nicht erfasst)



Aufschlussreich ist, dass von den jungen Frauen signifikant weniger diese Erfahrung bejahen als von ihren männlichen Altersgefährten, Widerspiegelung zahlreicher Zurücksetzungen unterschiedlichster Art. Auch die Wohnregion spielt eine erhebliche Rolle: Mittdreißiger, die im Osten leben, bejahen diese Erfahrungen deutlich weniger häufig als ihre Altersgefährten, die im Westen bzw. – mit großem Abstand – im Ausland leben! Wenig überraschend ist, dass die Panelmitglieder, die sich zur Unterschicht rechnen bzw. aktuell arbeitslos sind, diese Erfahrungen bejahen. Wesentlich ist auch, dass die frühere Identifikation mit der DDR nachwirkt: Panelmitglieder, die sich damals (als 15-/16-Jährige) stark mit der DDR bzw. dem Sozialismus verbunden fühlten, bejahen signifikant weniger häufig als jene, die sich nur schwach verbunden fühlten, heute in einer menschlichen Gesellschaft zu leben!

Um zu prüfen, ob die Antworten auf diese Frage überhaupt relevant sind, korrelierten wir sie in verschiedenen Wellen u. a. mit der Frage zum Kinderwunsch. Ergebnis: Panelmitglieder, die bejahen, in einer menschlichen Gesellschaft zu leben, möchten deutlich mehr Kinder haben als jene, die diese Grunderfahrung verneinen. Hier die entsprechenden Daten exemplarisch für die Wellen 19, 20 und 21:

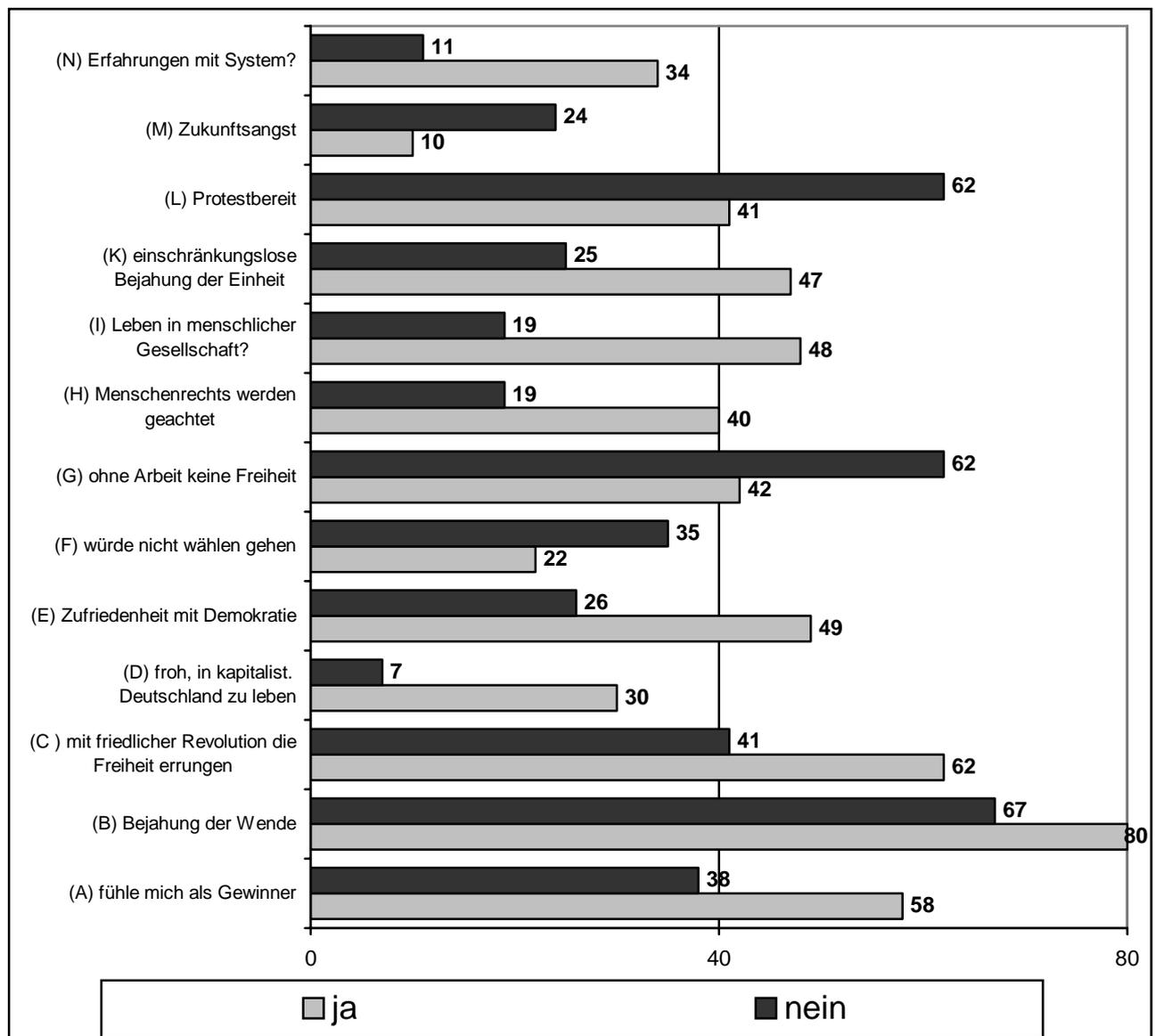
<u>Erfahrung gemacht?</u>	<u>Mittelwert des Kinderwunsches:</u>	
	X	pt
19. Welle 2005	ja	1,81
	nein	1,58
20. Welle 2006	ja	1,93
	nein	1,51
21. Welle 2007	ja	1,87
	nein	1,65
		.024
		.000
		.033

Aus dem Trend geht hervor, dass der Anteil derer, die diese Erfahrung verneinen, zwischen 1998 und 2007 signifikant zugenommen hat, von 35 % auf 46 %!

Abschließend zum Thema „Soziale Gerechtigkeit“ führen wir noch einige relevante Zusammenhänge zwischen dieser Erfahrung und anderen Merkmalen, insbesondere politischen Einstellungen an, die die Brisanz der Defizite dieser Erfahrung deutlich

machen: Wir führen noch einige weitere, leicht verkürzte Zusammenhänge an, die die Brisanz der geringen positiven Erfahrungen mit einer sozialen Marktwirtschaft nochmals unterstreichen:

Abbildung 9.36: Politische Einstellungen 2007, differenziert nach der Erfahrung, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben: Ja bedeutet: diese Erfahrung wird bejaht; Nein bedeutet: diese Erfahrung wird verneint



Dargestellt sind jeweils die zustimmenden Antworten zu den folgenden Fragen/Aussagen. In Klammern sind die Prozentwerte in der Gesamtgruppe dargestellt:

A: Ich fühle mich als Gewinner der deutschen Einheit (vollkommen/etwas 48 %)

B: Bejahung der Wende (vollkommen, mit Einschränkung 71 %)

C: mit der friedlichen Revolution haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen (vollkommen, im großen und ganzen 50 %)

D: Ich bin froh, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben (vollkommen, mit Einschränkung 17 %)

E: Zufriedenheit mit der Demokratie (sehr zufrieden, zufrieden 37 %)

- F: Sonntagsfrage: würde nicht wählen gehen (31 %)
- G: ohne Arbeit keine Freiheit (53 %)
- H: Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet (vollkommen, mit Einschränkung 28 %)
- I: Erfahrung gemacht: dass Sie in einer menschlichen Gesellschaft leben? (31 %)
- K: Wie stehen Sie heute zur deutschen Einheit? (sehr dafür 34 %)
- L: Protestbereit? (auf jeden Fall, wahrscheinlich 54 %)
- M: Zukunftsangst? (seit Jahren, seit Monaten 20 %)
- N: Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie – alles in allem – mit dem jetzigen Gesellschaftssystem gemacht? (nur/überwiegend positive 21 %)

Diese meist erheblichen, auf jeden Fall signifikanten Unterschiede müssen nicht breit erläutert werden. Wir werden dem Thema „Erleben der sozialen Marktwirtschaft“ auch in den künftigen Wellen erhöhte Aufmerksamkeit schenken.

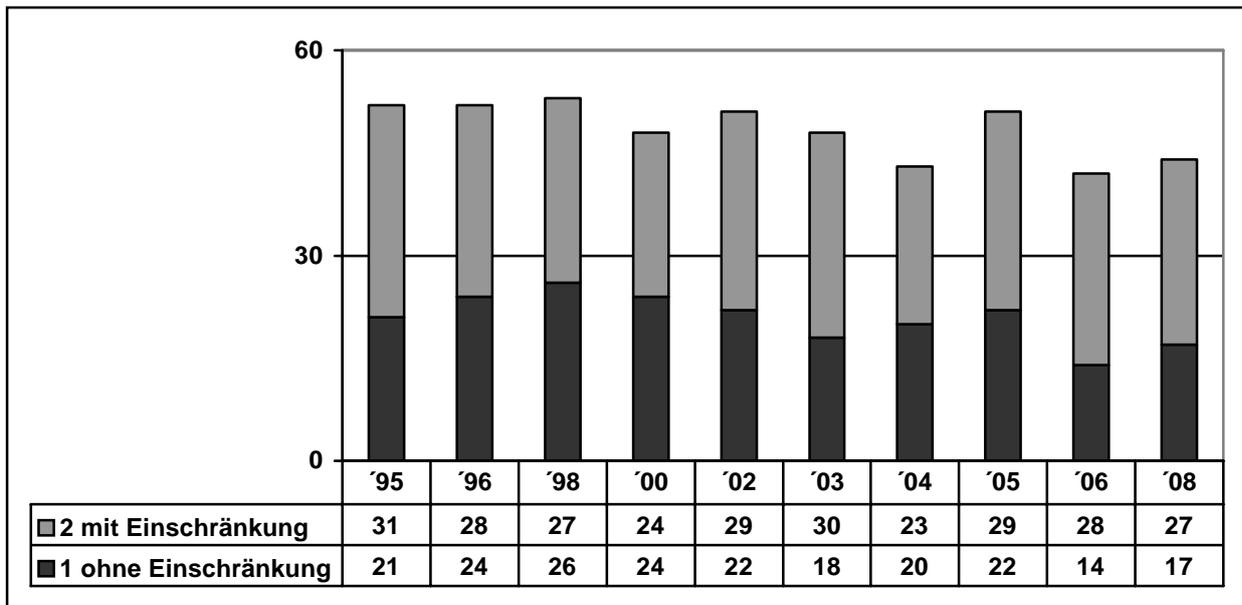
10. 4. Die Erfahrung, als Deutscher zweiter Klasse behandelt zu werden

Die Bindung an das gegenwärtige Gesellschaftssystem wurde und wird noch immer bei einem großen Teil der Panelmitglieder stark durch die Erfahrung beeinträchtigt, von vielen Westdeutschen als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden:

Tabelle 10.c: Erfahrung, als Deutscher II. Klasse behandelt zu werden, 2008
 „Viele Westdeutsche behandeln uns Ostdeutsche als Deutsche II. Klasse.“
 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	15	29	(44)	31	17	8

Abbildung 9.37: Erfahrung, als Deutscher zweiter Klasse behandelt zu werden, im Trend 1995 bis 2008. Anteile einschränkungsloser (1) bzw. eingeschränkter (2) Zustimmungen



Fragetext: „Viele Westdeutsche behandeln uns Ostdeutsche als Deutsche zweiter Klasse.“
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

Zwar ist bei unseren Panelmitgliedern generell ein Rückgang der Bejahung dieser Erfahrung zu verzeichnen; dennoch bleibt festzuhalten, dass 2008 44 % der Panelmitglieder solche Erfahrungen gemacht haben.

Es besteht kein Zweifel daran, dass diese Erfahrungen und Meinungen die Entwicklung bejahender Einstellungen zum jetzigen System hemmen. Wir belegen das anhand des Zusammenhanges mit der Bejahung der Wende:

????????????????????????????????

9.7 Kritische Wahrnehmung der Politik der USA bei der weltweiten Verbreitung von Demokratie und Freiheit

Wenn von Faktoren die Rede ist, die die politischen Einstellungen der Panelmitglieder signifikant beeinflussen, dann müssen auch jene mit berücksichtigt werden, die vom Erscheinungsbild der weltweit größten Demokratie ausgehen, der USA. Das war und ist kein Schwerpunkt der Studie, Fragen hierzu wurden aus aktuellen Anlässen wie der Krieg gegen den Irak gestellt, die Ergebnisse wurden bereits im Vorjahr dokumentiert. Nachgewiesen wurde, dass die Auffassungen der Panelmitglieder über die Politik der USA bei der weltweiten Verbreitung von Demokratie und Freiheit auch die generelle politische Meinungsbildung bis hin zur Einstellung zur Demokratie nachweislich beeinflusst hat, in diesem Falle überwiegend negativ. Ähnliche Wirkungen dürften z. B. auch von den umstrittenen politischen Verhältnissen in anderen europäischen Demokratien (z. B. in Italien) ausgehen.

Wir führen hier noch einmal die aus drei Wellen stammenden Daten zur Politik der USA an:

Tabelle 10.49: Urteile über die Politik der USA bei der Verbreitung der Demokratie im Trend 2006 – 2008

„Die USA gehen bei der weltweiten Verbreitung von Freiheit und Demokratie mit gutem Beispiel voran.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	X
2006	0	2	(2)	18	26	54	4,3
2007	0	2	(2)	16	28	54	4,3
2008	1	2	(3)	24	32	41	4,1

Eine Veränderung in den Urteilen deutet sich 2008 lediglich im negativen Skalenbereich an.